



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

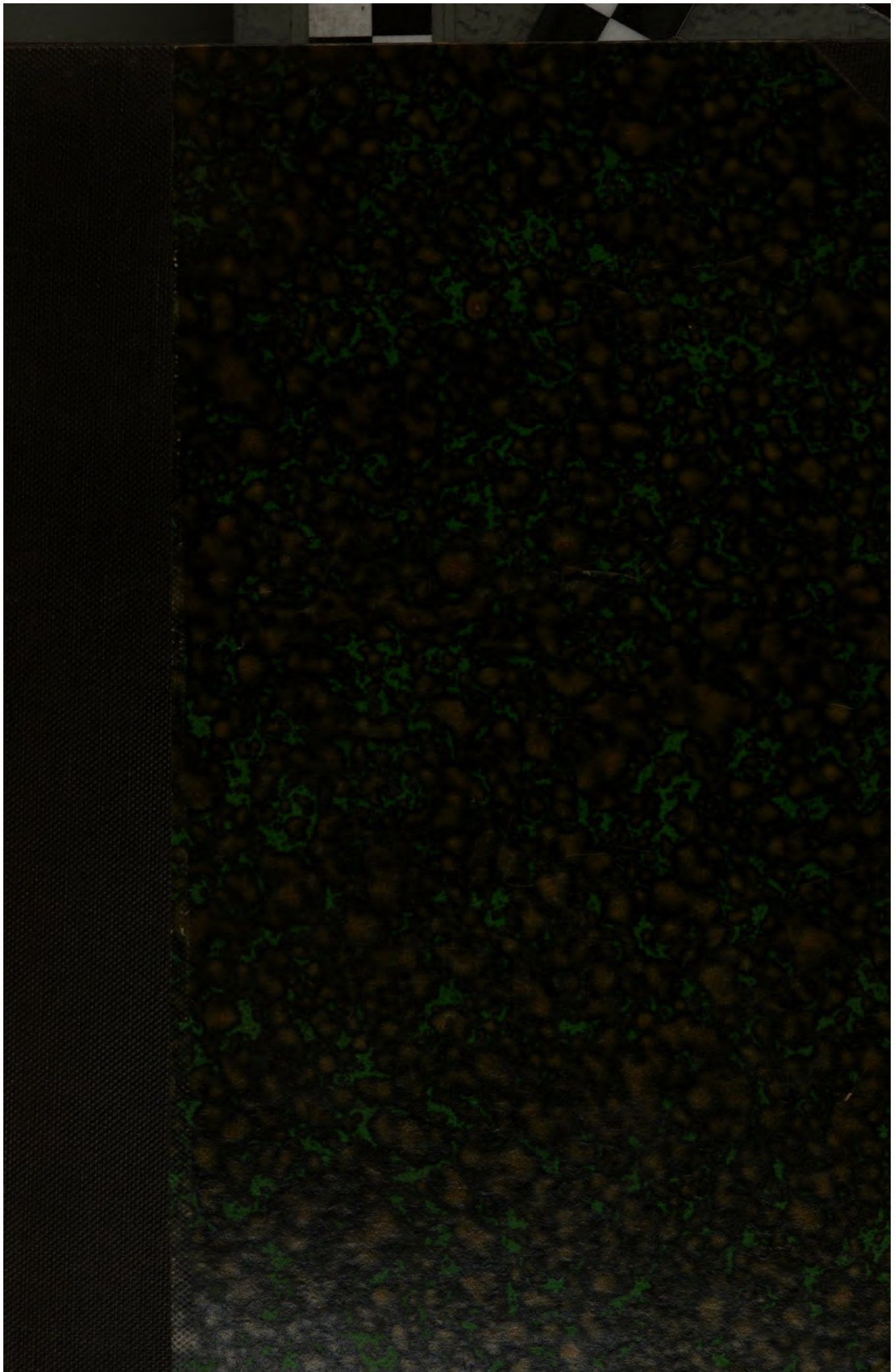
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



E Libris

Arturi S. Napier.

2 142

Alle für die redaction dieser zeitschrift bestimmten sendungen wolle
man richten an Professor Dr. *Adalbert Bezenberger*, *Königsberg i. Pr.*,
Besselstrasse 2.

B e i t r ä g e
zur kunde der
indogermanischen sprachen

herausgegeben

von

Dr. Adalbert Bezenberger.

Zehnter band.



Göttingen,
Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.
1886.

Inhalt.

	Seite
Die flexion der nomina mit dreifacher stammabstufung im Altindischen und im Griechischen. Von <i>H. Collitz</i> - - - - -	1
Lat. emo — got. nima. Von <i>A. Bezzenger</i> - - - - -	72
Beiträge zur erforschung der etruskischen sprache. Von <i>S. Bugge</i>	73
Prākṛtwörter in Purushottama's Trikāṇḍaṣha. Von <i>Th. Zachariae</i>	122
Zu dem gesetze von Gortyn. Von <i>Richard Meister</i> - - - - -	139
Zur chronologie der griechischen lautgesetze. Von <i>A. Bezzenger</i>	146
Die Karier. Eine ethnographisch-linguistische untersuchung. Von <i>Georg Meyer</i> - - - - -	147
Zur litauischen accentuation. Von <i>A. Bezzenger</i> - - - - -	202
Die casuslehre der indischen grammatiker verglichen mit dem gebrauch der casus im Aitareya-brāhmaṇa. (Ein beitrug zur syntax der sanskrit-sprache). I. Von <i>Bruno Liebich</i> - - - - -	205
Ueber das gegenseitige verhältniss der beiden kāṇḍagruppen des Çatapatha-brāhmaṇa nach massgabe der in ihnen verwendeten infinitivformen. Von <i>Hermann Brunnhofer</i> - - - - -	234
Beiträge zur altiranischen grammatik. IV. Von <i>Chr. Bartholomae</i>	267
Parerga. Von <i>F. Bechtel</i> - - - - -	280
Beiträge zur armenischen lautlehre. Von <i>Chr. Bartholomae</i> - -	289
Etymologien. Von <i>F. Froehde</i> - - - - -	294
Zur etymologie von leo, löwe. Von <i>S. Lefmann</i> - - - - -	301
Eine ältere form des griech. namens der Karier. Von <i>K. Lugebil</i>	303
Nachtrag zu s. 34 ff. Von <i>Hermann Collitz</i> - - - - -	304
Zur žemaitischen grammatik. Von <i>A. Bezzenger</i> - - - - -	307
Zum übergang von der unthematischen in die thematische conjugation. Von <i>Eugen Wilhelm</i> - - - - -	314
Berichtigung zu s. 7. Von <i>Alfred Hillebrandt</i> - - - - -	318
Berichtigung. Von <i>Richard Meister</i> - - - - -	322
Zu s. 298. Von <i>Chr. Bartholomae</i> - - - - -	322
Die namen Litauer und Semgallen in altnordischen quellen. Nach mittheilungen des herrn akademikers Kunik von <i>A. Bezzenger</i>	323
Georg Curtius. (Nekrolog.) Von <i>Constantin Angermann</i> - - - -	325
Register. Von <i>W. Prellwitz</i> - - - - -	341



Die flexion der nomina mit dreifacher stammabstufung im Altindischen und im Griechischen.

Erster teil: Die casus des singulars.

Seit dem aufsatze Ebels „Starke und schwache formen griechischer und lateinischer nomina“ (KZ. I s. 289—300) waren mehr als zwei jahrzehnte vergangen, ehe die stammabstufung in der nominalflexion der indogermanischen sprachen wieder eingehender untersucht wurde. Nachdem aber durch Verners bekannten aufsatz „Eine ausnahme der ersten lautverschiebung“ (KZ. 23 s. 97—130) der zusammenhang zwischen verbalem ablaut und accent, auf den zuerst Benfey aufmerksam gemacht hatte, auch im Germanischen nachgewiesen war, lag es nahe, auch bei der nominalen stammabstufung dem zusammenhange zwischen ablaut und accent, den ebenfalls schon Benfey gelehrt hatte, von neuem nachzugehen. In diesem sinne behandelte Osthoff in dem aufsatze „Zur frage des ursprungs der germanischen *n*-declination“ (Paul und Braunes Beitr. bd. 3 s. 1—89) die stammabstufung bei den *n*-stämmen, namentlich im Germanischen. Auf ein weiteres gebiet dehnte Brugmann die untersuchung aus mit den beiden aufsätzen „Nasalis sonans in der indogermanischen grundsprache“ (Curtius studien 9 s. 285—338) und „Zur geschichte der stammabstufenden declinationen. Erste abhandlung: Die nomina auf *-ar* und *-tar*“ (ebd. s. 361—406), denen sich weiterhin die abhandlung „Zur geschichte der nominalsuffixe *-as-*, *-jas-* und *-vas-*“ (KZ. 24 s. 1—99) anschliesst. Brugmann hat in der erstgenannten arbeit einen glücklichen fund gemacht, der sich für die vergleichende grammatik nach mehr als einer richtung hin fruchtbar erwiesen hat. Er erkannte, dass griechisches α und indisches a in vielen fällen einen grundsprachlichen silbebildenden nasal, die sogenannte „Nasalis sonans“ fortsetzen, dass also z. b.

das α in $\pi\acute{o}\delta\text{-}\alpha$ dem ν in $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\text{-}\nu$ gleichsteht, dass die endungen $\text{-}\nu\tau\alpha\iota$ und $\text{-}\alpha\tau\alpha\iota$ in der III. plur. perf. med. identisch sind und dass die vorletzte silbe in griech. $\acute{\epsilon}\text{-}\kappa\alpha\tau\acute{o}\text{-}\nu$ und ind. $\acute{\zeta}\alpha\tau\acute{\alpha}\text{-}m$ nicht minder auf ursprünglichen nasal hinweist, wie in lat. *centu-m*, germ. *hund* u. s. w. Von dieser richtigen erkenntnis ausgehend hat er mehrere klassen der stammabstufenden declination mit reichem erfolge von neuem untersucht: alle späteren arbeiten über diesen gegenstand knüpfen ergänzend oder abändernd an die resultate Brugmanns an.

Eine abänderung der ansichten Br.s erwies sich bald namentlich in einem wichtigen punkte als nötig. Br. suchte nebeneinanderliegende formen wie altind. $\acute{d}\bar{a}\text{-}t\bar{a}r\text{-}am$ und griech. $\delta\acute{\omega}\text{-}\tau\omicron\rho\text{-}\alpha$ durch die annahme zu erklären, dass einem griechischen o in offener silbe altindisches \bar{a} entspreche; beiden vocalen sollte ein grundsprachliches „ a_2 “ d. h. ein „vielleicht mittelzeitiger (halblanger) vocal von dunklerer klangfarbe“ zu grunde liegen. Dass diese annahme unhaltbar sei, habe ich in dem kleinen aufsatze „Ueber die annahme mehrerer ursprünglicher a -laute“ (in diesen Beitr. II s. 291—305) zu zeigen versucht. Nachdem sich Osthoff in den Morphol. untersuch. I s. 207 ff. auf Brugmanns seite gestellt hatte, ist die frage nochmals von Joh. Schmidt KZ. 25 s. 2 ff. eingehend erörtert worden. Joh. Schmidt hat die einwände, die ich gegen Brugmanns gleichsetzung des griech. o mit altind. \bar{a} vorgebracht hatte, weiter gestützt und bekräftigt. Er hat es gleichzeitig unternommen, die lücke, welche damit in Br.s theorie der stammabstufung gerissen war, in anderer weise wieder auszufüllen. Die aufstellungen Joh. Schmidts, mit dem scharfsinne und der ausgebreiteten sprachkenntnis begründet, die wir an seinen arbeiten gewohnt sind, sind nächst denjenigen Brugmanns auf dem gebiete der stammabstufung unstreitig die einschneidendsten und wichtigsten und haben mehrfach volle zustimmung gefunden. Freilich nicht bei Brugmann, der in den Morph. untersuch. bd. 3 s. 102—130 den ansichten Schmidts entgegen tritt und auf seinem früheren standpunkte beharrt.

An weiteren arbeiten auf diesem gebiete sind noch zu nennen die aufsätze Joh. Schmidts: „Das suffix des participium perfecti activi“ (KZ. 26 s. 329—377); „Das primäre comparativsuffix“ (ebd. s. 377—400) und „Indogermanisches \bar{o} aus $\bar{o}i$ in der nominalflexion“ (ebd. 27 s. 369—397). Ferner

die behandlung der arischen flexion der stämme auf *-r*, *-n*, *-m*, *-y*, *-v*, welche Bartholomae in seinen Arischen forschungen I s. 25—96 gegeben hat. Bartholomae's absicht geht zwar zunächst nur auf die darstellung der iranischen und indoiranischen flexion. Seine klare und sorgfältige untersuchung aber dient nicht nur zur aufhellung dieses engeren gebietes, sondern wirkt auch für die erklärung der abstufung in den europäischen sprachen und für die frage nach der ursprünglichen gestalt der abstufung eine reihe willkommener ergebnisse ab. Z. b. ist er der erste, der den unterschied zwischen starkem, mittlerem und schwachem stamme einfach und deutlich so fasst, dass der starke stamm langen und der mittlere stamm kurzen vocal hat, während der schwache stamm den suffixvocal verliert.

Wenn ich nun meinerseits auf diesen gegenstand zurückkomme, so geschieht das besonders deshalb, weil ich in wesentlichen punkten die ansichten Joh. Schmidts nicht teile. Zwar bin ich der meinung, dass durch Schmidt die untersuchung der abstufung wesentlich gefördert und geklärt ist, und in mancher hinsicht erscheint mir seine theorie annehmbarer als diejenige Brugmanns. Vor allem bin ich mit Schmidt, Brugmann gegenüber, darin einverstanden, dass die stammform, welche im Altindischen langen vocal aufweist, durchweg auf eine grundsprachliche form mit langem vocal zurückgeht, die auch in den europäischen sprachen teils noch vorliegt, teils früher vorhanden war; während Brugmann den mittleren stamm auf seiten des Griechischen, sobald dieser mittlere stamm den vocal *o* hat, nicht dem altind. mittleren, sondern dem altind. starken stamme gleichgesetzt hatte. Aber Schmidts system ist nicht frei von gewagten annahmen, die sich mit den einzelnen sprachen nur auf dem umwege complicierter analogiebildungen in einklang bringen lassen. Um einiges der art zu nennen: nach Joh. Schmidt ist bei den nomina, deren starker stamm langen vocal aufweist, der kurze vocal des mittleren stammes durch schwächung in folge einer verschiebung des accentus entstanden und ferner der ausfall des vocals im schwachen stamme durch eine weitere verschiebung des accentus bedingt. Tatsächlich aber teilt bei diesen nomina der mittlere stamm die betone des starken stammes, und beim schwachen stamme handelt es sich um eine einfache, nicht um eine doppelte versetzung des accentus. Bei denselben nomina hat der schwache stamm

nach Joh. Schmidts theorie ursprünglich nur im dat.-abl. pluralis und den entsprechenden casus des duals seine stelle. Tatsächlich aber begegnet der schwache stamm bei allen derartigen wörtern auch im singular, und zwar weisen die meisten casus des singulars regelrecht den schwachen, einige andere regelrecht den mittleren, einige andere regelrecht den starken stamm auf. Dergleichen gezwungene annahmen hat Joh. Schmidt auch für die erklärang der griechischen vocalfärbung nötig, z. b. wenn er aus $\sigma\acute{o}\text{-}\varphi\varrho\omega\nu$ für $\varphi\varrho\acute{\eta}\nu$ den nominativ $*\varphi\varrho\acute{\omega}\nu$ entnimmt, während doch das stammwort $\varphi\varrho\acute{\eta}\nu$ ebenso consequent die e-färbung, wie die composita, in denen der accent nach dem anfang rückt, consequent die o-färbung aufweisen. So bietet Joh. Schmidts system eine reihe angreifbarer punkte, und daher konnte es denn Brugmann nicht schwer werden, in den Morph. untersuch. a. a. o. eine anzahl meist zutreffender einwendungen gegen Schmidt vorzubringen. Unter diesen umständen schien es mir nützlich, die auffassung der stammabstufung, zu welcher ich gekommen bin, darzulegen. Ist dieselbe richtig, so erledigen sich damit eine anzahl der von Brugmann gemachten ausstellungen ohne weiteres. Und wenn es mir gelingt, zu zeigen, dass bei der gleichsetzung eines griechischen o mit altindischem kurzem a, auch in offener silbe, die verhältnisse der stammabstufung sich erklären lassen, so ist es nunmehr sache Brugmanns und seiner anhängers, dem gegenüber den nachweis zu führen, dass dieselben ebenso gut oder etwa noch leichter und besser sich erklären lassen, wenn man mit Brugmann das griechische o in offener silbe einem altind. langen a gleichsetzt. Die stammabstufung bietet zur entscheidung der frage nach dem altindischen reflexe des griechischen o die meisten und sichersten anhaltspunkte, und daher kann die erklärang der stammabstufung recht wol als prüfstein der beiderseitigen theorien dienen.

Ich beschränke mich im folgenden wesentlich auf das Altindische und das Griechische: die beiden aus ältester zeit überlieferten indogermanischen sprachen, die auch die stammabstufung in reicherem masse und in reinerer form, als die übrigen, bewahrt haben. Bei gelegenheit des Altindischen ist das Altiranische, bei gelegenheit des Griechischen das Lateinische, so weit dies förderlich erschien, herangezogen. Die übrigen indogermanischen sprachen, bei denen die überlieferung ja noch

in weit späterer zeit als beim Lateinischen anhebt, haben aus den alten abstufenden declinationen nur spärliche versprengte trümmer gerettet; ich habe nicht finden können, dass diese sprachen zu dem, was wir aus dem Altindischen und dem Griechischen über die ursprüngliche gestalt der abstufung lernen, irgend etwas von belang hinzufügen, und es schien mir deshalb zulässig, sie von der betrachtung so gut wie ganz auszuschliessen. Auch sonst habe ich es nicht auf systematische vollständigkeit abgesehen, z. b. sind die neutra, soweit sie anders flectiert werden als masculina und feminina, einstweilen bei seite gelassen.

Als hilfsmittel für die sammlung der formen sind beim Altindischen namentlich Grassmanns Wörterbuch zum Rigveda und Lanmans eingehende und sorgfältige arbeit „On noun-inflection in the Veda“, New Haven 1880 (= Journal of the Amer. Oriental Society X s. 325—601) benutzt worden. Leider besitzen wir für die homerische sprache so musterhafte lexikalische und grammatische repertorien nicht. Sebers Index Homericus (zuletzt Oxford 1780) und Papes Etymologisches wörterbuch der griechischen sprache (Berlin 1836) bieten nur einen dürftigen ersatz.

I. Kapitel.

Die dreifache abstufung in der altindischen declination.

Mehrfach teilen sich in ein einheitliches paradigma drei verschiedene flexionsstämme der art, dass der vocal der letzten silbe des stammes das eine mal lang, das andere mal kurz ist und das dritte mal ganz ausfällt, z. b. acc. *mūrdh-ān-am*, loc *mūrdh-ān-i*, abl.-gen. *mūrdh-n-ās*. Ich nenne die erste gestalt des stammes den „starken“, die zweite den „mittleren“, die dritte den „schwachen“ stamm.¹⁾

Die verteilung dieser drei stämme auf die einzelnen casus ist ursprünglich keine beliebige, schwankende, sondern eine ganz bestimmte und feste. Zwar sind die alten paradigmata mehr-

¹⁾ Diese terminologie ist zwar in der Sanskritgrammatik von jeher üblich, wird dort aber zumeist in unklarer und halbrichtiger weise verwandt. Die genaue scheidung und folgerechte anwendung der ausdrücke rührt, wie ich schon ob. s. 3 hervorgehoben habe, von Bartholomae (Ar. forsch. I s. 26 u. Handb. d. altiran. dialekte s. 66) her.

fach schon in den Veden, noch mehr aber in der späteren sprache, dem classischen Sanskrit, in unordnung geraten. Namentlich tritt öfters der fall ein, dass in einzelnen casus zu der ursprünglichen formation eine neubildung sich einstellt, die unter günstigen umständen die erstere ganz verdrängen kann. Sehen wir von diesen späteren störungen, die sich meist noch als solche erweisen lassen, ab, so gilt für den regelmässigen austausch der drei stämme in den casus des singulars folgende regel: der nominativ wird vom starken, der locativ und vocativ vom mittleren, der instrumental, dativ und ablativ-genitiv vom schwachen stamme gebildet. In bezug auf die bildung des accusativs gehen die nomina, bei denen stammabstufung stattfindet, von alters her, d. h. bereits in der indogerman. grundsprache, auseinander. Der eine teil (die nomina agentis mit suffix *tar*, die substantiva *sákhā*, *dyáus*, *kṣás*, die mehrzahl der *van-*, *man-* und *an-*stämme, das femininum *usás*, die participia perf. act., die comparativa auf *-yān*, das masculinum *púmān* u. a.) bildet den accusativ vom starken stamme, z. b. *dā-tár-am*, *rāj-ān-am*, *sákh-āy-am* u. s. w. Der andere teil (die verwandschaftsnamen mit suffix *tar*, einige ähnlich wie die verwandschaftsnamen flectierende nomina auf *ar*, mehrere *an-*stämme wie *pūśán-*, ferner die participia auf *-mant* u. *-vant* und noch einige andere klassen) bildet den accusativ vom mittleren stamme, z. b. *pi-tár-am*, *mā-tár-am*, *n-ár-am*, *pūś-án-am* u. s. w. Dass dieser unterschied alt ist lehren die verwanten sprachen, z. b. *dā-tár-am* = $\delta\alpha\text{-}\tau\tilde{\eta}\rho\text{-}\alpha$, aber *pi-tár-am* = $\pi\alpha\text{-}\tau\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$.

Eine weitere, mit der eben erwähnten in keinem zusammenhange stehende zweiteilung der stammabstufenden declination besteht hinsichtlich der betonung. Die gesamtstammabstufenden nomina nämlich zerfallen in solche mit anfangs- oder constanter betonung und solche mit end- oder wechselnder betonung. Bei den ersteren bleibt der ton durchweg auf der wurzelsilbe, z. b. nom. *bhrá-tā*, acc. *bhrá-tar-am*, instr. *bhrá-trā*. Bei den letzteren findet eine mit dem unterschiede zwischen starken und mittleren casusformen einerseits und schwachen casusformen andererseits hand in hand gehende variation der betonung statt, und zwar in der weise, dass in jenen die letzte stammsilbe, in diesen das antretende casussuffix den ton trägt, z. b. nom. *mā-tā*, acc. *mā-tár-am*, instr. *mā-tr-ā*. Es ist von

Benfey (Vollst. sanskr. gramm. s. 310 anm. 6; Kurze sanskr. gramm. § 481) die ansicht aufgestellt, dass eben in dieser wechselnden betonung der grund der stammabstufung zu suchen sei: durch einfluss der ursprünglichen accentuation der endungen sei die organische form der themen in den casus obliqui geschwächt. Diese ansicht ist heut zu tage ziemlich allgemein¹⁾ angenommen und sie gibt ja für die entstehung des schwachen stammes in den nomina mit endbetonung eine ausreichende erklärung. Auf die nomina mit anfangsbetonung passt sie zunächst nicht. Und doch wird schwerlich jemand bei diesen die stammabstufung auf ganz andere ursachen als bei jenen zurückführen wollen. Wir müssen also annehmen, dass die anfangsbetonung bei der stammabstufung secundär ist, dass auch die nomina mit anfangsbetonung ursprünglich endbetonung hatten. Diese annahme ist in der tat unbedenklich. Sehen wir

¹⁾ Gegen dieselbe wendet sich A. Hillebrandt in dem aufsatze „Zur lehre von den starken und schwachen casus“ in diesen beitr. II s. 305—335. Er nimmt die alte Boppsche hypothese wieder auf, dass der unterschied zwischen starken und schwachen formen sich nach der schwere der endungen richte, „die die vorhergehende silbe zu schwächen und nur unter gewissen umständen ihren accent auf sich zu ziehen vermögen“. Diese theorie läuft zur hälfte, freilich auf einem umwege, auf die Benfey'sche hinaus. Denn wenn einzelne endungen eine solche schwere zeigen, dass sie den stamm schwächen und den accent auf sich ziehen, so ist das doch nur so zu verstehen, dass diese endungen zunächst einen nebeton entwickeln, der dann den hauptton auf sich zieht. Bei den nomina mit anfangsbetonung müsste dieser nebeton sich wieder verloren haben. Weshalb der nebeton in dem einen falle den hauptton auf sich gezogen, in dem anderen falle, nachdem er seine schuldigkeit in bezug auf die schwächung des stammes getan, wieder gegangen ist, dies rätsel löst sich bei dieser theorie ebenso wenig, wie wir vom Benfey'schen standpunkte aus anzugeben wissen, weshalb im ersteren falle der ton auf der endsilbe bleibt, während er im letzteren falle auf die wurzelsilbe sich zurückzieht. In bezug auf die erklärung also würden beide hypothesen insoweit ziemlich dieselben vorteile und dieselben nachteile bieten. Aber wann ist eine endung leicht, wann ist sie schwer? Die endung *-as* ist im nom. pl. (z. b. *dyāv-as*) leicht, im gen. sg. (*div-ás*) schwer; die endung *-ā* ist im nom.-acc.-voc. du. (*dyāv-ā*) leicht, im instr. sg. (*div-ā*) schwer. So viel ich sehe, müsste man sagen, dass eine endung schwer ist, wenn sie den hochton hat, und leicht, wenn sie nicht den hochton hat. Und so, denke ich, wären wir auch vom Bopp-Hillebrandtschen standpunkte aus auf die Benfey'sche theorie geführt, der H. mit seinem aufsatze entgentreten wollte.

doch dieselbe erscheinung überall auf indogermanischem gebiete und zwar nicht nur in sprachen, die durchweg die alte accentuation verloren haben, wie das Germanische und Lateinische, sondern auch im Griechischen, wo die ursprüngliche betonung im wesentlichen erhalten ist. Ja gerade in unserem falle bietet das Griechische einige ganz analoge beispiele. In *μήτηρ* und *θυγάτηρ*, die beide die stammabstufung gewahrt haben, ist der ton im nominativ nach dem anfange des wortes gerückt, während die altindische betonung, die germanische lautverschiebung (s. Verner KZ. 23 s. 117) und die formen *μητέρα*, *θυγατέρα*, *μηρός*, *θυγαρός* u. s. w. übereinstimmend beweisen, dass die ursprüngliche betonung **μητήρ* und **θυγάτηρ* war. Allerdings gestehe ich, dass ich keinen grund dafür anzugeben weiss, weshalb in der grundsprache die endbetonung hier gewahrt, dort mit der anfangsbetonung vertauscht wurde. Aber weiss jemand anzugeben, weshalb *πατήρ* die alte betonung gewahrt, *μήτηρ* und *θυγάτηρ* sie aufgegeben haben? Wir müssen und dürfen uns einstweilen mit der tatsache begnügen, dass nur noch die eine hälfte der stammabstufenden nomina diejenige betonung aufweist, welche vermutlich früher allen nomina dieser art gemeinsam war.

Die Benfey'sche hypothese erklärt nur die entstehung der schwachen stammform. Auf welchen ursachen der unterschied zwischen starker und mittlerer stammform beruht, vermögen wir noch nicht anzugeben. Der betonung nach sind starker und mittlerer stamm nicht von einander verschieden.

Allerdings hat Joh. Schmidt (KZ. 25 s. 26 ff.) eine theorie aufgestellt, nach welcher sich die differenz zwischen starken und mittleren casus in derselben weise wie die zwischen mittleren und schwachen casus aus der einwirkung des alten accentus erklären würde. Aber die theorie Schmidts geht von der meinung aus, dass der accusativ *pi-tár-am* ein starker casus sei. Das war auch die meinung Bopps, Benfey's, Brugmanns; auf ihr beruht auch die darstellung der traditionellen sanskritgrammatik. Indessen die starke stammform liegt in dem nom. *pi-tá* vor. Der acc. *pi-tár-am* ist nicht mit accusativen wie *dā-tár-am*, *ne-tár-am* sondern mit locativen wie *ne-tár-i* auf eine stufe zu stellen. Ueberhaupt darf man den accusativ nicht schlechthin als starken casus bezeichnen. Das

casussuffix des acc. kann sich mit jeder der drei stammformen verbinden: bei den nomina agentis zählt der acc. zu den starken, bei den verwantschaftsnamen zählt er zu den mittleren casus. So viel ich weiss, gebührt Bartholomae (Ar.forsch. I 25 ff.) das verdienst, diesen sachverhalt zuerst richtig erkannt und zuerst den versuch gemacht zu haben, die verschiedenen stammformen, welche in jedem einzelnen casus auftreten, ohne voraussetzung einer bestimmten theorie von einander zu sondern und zu analysieren. — Weshalb im acc. im einen falle die mittlere, im anderen die starke stammform steht, auf diese frage muss ich die antwort schuldig bleiben. Doch glaube ich mich deshalb der hergebrachten ansicht gegenüber nicht im nachteil zu befinden. Denn auch diese liess unerklärt, weshalb der „starke casus“ in *dā-tār-am* langen, in *pi-tār-am* aber kurzen vocal habe.

Wie der ausgangspunkt der Schmidtschen theorie misslich ist, so führt dieselbe auch weiterhin zu unhaltbaren consequenzen. Ich habe hierüber bereits ob. s. 3 f. so viel bemerkt, als mir erforderlich scheint, um eine erneute untersuchung des gegenstandes zu rechtfertigen.

Hiernach wende ich mich zur betrachtung der einzelnen klassen der altindischen nomina mit dreifachem flexionsablaut.

§. 1. Nomina agentis mit suff. *tar*.

Das suffix der nomina agentis wie *kar-tā* „der täter“ erscheint in der dreifachen abstufung *-tār-*, *-tar-* und *-tr-* (vgl. Lanman a. a. o. s. 423 ff.). Der nominativ hat keine casusendung und verliert ausserdem den auslautenden consonanten des suffixes, so dass dieser casus auf blosses *-tā* ausgeht. Dieselbe einbusse des suffixauslautes findet sich im nom. bei den verwantschaftswörtern auf *-tā* (nebst *svāsā*), dem worte *sákhā* und bei den *van-*, *man-* und *an-*stämmen. Dass der mangel des suffixauslautes nicht durch den mangel der casusendung bedingt ist, geht daraus hervor, dass in dem nom. *kṣā-s* suffixales *m* vor der casusendung *s* verloren geht, und dass ein ähnlicher verlust sich mehrfach vor dem *m* des acc. sg. und dem *s* des acc. pl. findet, z. b. *dyā-m* (stamm *dyāv-*), *kṣā-m* (stamm *kṣām-*), *gā-m*, *gā-s* (stamm *gāv-*), *rā-m*, *rā-s* (stamm *rāy-*). Es scheint hier ein altes lautgesetz vorzuliegen, das sich bisher

noch nicht recht hat ermitteln lassen (vgl. Osthoff Morph. untersuch. IV, 311). Im Griechischen sind in den entsprechenden nominativen ($\delta\acute{\omega}\tau\omega$ - ρ , $\pi\alpha\tau\acute{\eta}$ - ρ , $\acute{\alpha}\kappa\mu\omega$ - ν , $\pi\omicron\iota\mu\acute{\eta}$ - ν u. ä.) ρ und ν erst wieder aus den casus obliqui restauriert (vgl. Möller in Paul u. Braunes beitr. 7, 517, Bartholomae Ar.forsch. I s. 28 u. J. Schmidt KZ. 27, 392 ff.). — Sehr auffällig und ganz singulär ist der ausgang *ur* oder *us* (ob ersteres oder letzteres ist nach den altind. auslautsgesetzen nicht zu entscheiden) im ablativ-genitiv, der sich ebenso bei der klasse der verwantschaftsnamen findet. Auf übertragung von den verwantschaftsnamen scheint die gleiche endung in *sákhjur* (nom. *sákhā*), *jányur* (nom. *jānī*) und *pátyur* (nom. *pátis*) zu beruhen, vgl. J. Wackernagel KZ. 25, 288 f. u. Bartholomae Ar.forsch. I s. 74. Eine überzeugende erklärung dieser endung *ur* ist noch nicht gegeben; ja es ist noch nicht einmal ausgemacht, ob sie etwa die grundsprachliche genitivendung der *tar*-stämme fortsetzt, oder ob sie auf einer speciell indischen entwicklung beruht. Ich glaube, man kann, wie die frage jetzt liegt, nur sagen: es ist wahrscheinlicher, dass wir die endung *-ur* mit Brugmann in Curt. Stud. 9, 405 f. auf ursprüngliches *ur* zurückzuführen haben, als dass mit Mahlow Die langen vocale s. 161 ursprüngliches *-ars*, oder mit de Saussure Syst. primitif s. 196 ursprüngliches *-r̄s*, oder mit Wackernagel KZ. 25 a. a. o. ursprüngliches *-r* (das nach W. vom ersten gliede nominaler composita aus im Indischen auf den genitiv übertragen sein soll) anzunehmen ist. Freilich gesteht Brugmann, dass er für das *ur* keine rechte ratio finde, und auch ich wage nicht zu behaupten, dass man die altindische endung in diesem falle mit sicherheit der grundsprache zuweisen dürfe. — In den übrigen casus entspricht gestalt und betonung des suffixes ganz den vorhin aufgestellten allgemeinen regeln. Im accusativ erscheint der starke stamm. Somit ergeben sich die beiden folgenden paradigmata:

A. Endbetonung.

- a. Starker stamm (suff. *tár*, im nom. *tā́*): n. *dā-tā́*, *ne-tā́*, *savitā́*; a. *dā-tár-am*, *ne-tár-am*.
- b. Mittlerer stamm (*tár*; im voc. gemäss den allgemeinen accentregeln unbetont): l. *ne-tár-i*, *vak-tár-i* (das *i* wird

im sanhitā-texte auch als länge geschrieben: *vak-tár-ī*, *kar-tár-ī*; v. *ne-tar*, *savi-tar*.

- c. Schwacher stamm (tr): i. *dhā-tr-ā*, *savi-tr-ā*; d. *dā-tr-é*, *savi-tr-é*. (Hierher der abl.-gen. *dā-túr*, *ne-túr*, *savi-túr*?)

B. Anfangsbetonung.

- a. Starker stamm (**tār**, im nom. *tā*): n. *dā-tā*, *tvás-ṭā*, *hó-tā*; a. *tvás-ṭār-am*, *hó-tār-am*.
 b. Mittlerer stamm (**tar**): v. *tvás-ṭar*, *ho-tar*. — Der loc., der in vedischen texten nicht belegt ist, darf nach massgabe der gruppe A — von der sich ja die gruppe B nur durch die betonung unterscheidet — als *tvás-tar-i*, *hó-tar-i* angesetzt werden.
 c. Schwacher stamm (tr): i. *ás-tr-ā*, *tvás-ṭr-ā*; d. *ás-tr-e*, *tvás-ṭr-e*. (Hierher auch der ab.-g. *tvás-ṭur*, *hó-tur*?)

Der flexion dieser letzten gruppe folgt der name der „schwester“: n. *svás-ā*, a. *svás-ār-am*, d. *svás-r-e*, ab.-g. *svás-ur*. Die casus mittleren stammes sind in den vedischen texten nicht belegt; sie werden in den grammatiken der regel entsprechend als l. *svás-ar-i* und v. *svas-ar* angesetzt.

§. 2. Verwantschaftsnamen mit suff. *tar*.

Die flexion der verwantschaftsnamen auf *tar* unterscheidet sich von der eben behandelten der nomina agentis nur darin, dass sie im acc. nicht den starken, sondern den mittleren stamm verwenden. Auch hier ist zu unterscheiden:

A. Endbetonung.

Hierher gehören die substantiva *pi-tā* „vater“, *mā-tā* „mutter“, *duhi-tā* „tochter“ und ihre composita, soweit letztere oxytoniert sind; dazu das compositum *a-bhrā-tā*, dessen simplex *bhrā-tā* der gruppe B angehört.

- a. Starker stamm (**tār*, nur im nom. in der form **tā'**): n. *pi-tā*, *mā-tā*, *duhi-tā*, *a-bhrā-tā*.
 b. Mittlerer stamm (**tár**): a. *pi-tár-am*, *mā-tár-am*, *duhi-tár-am*; l. *pi-tár-i*, *mā-tár-i*, *duhi-tár-i*; v. *pi-tar*, *mā-tar*, *duhi-tar*.
 c. Schwacher stamm (tr): i. *pi-tr-ā*, *mā-tr-ā*, *duhi-tr-ā*; d.

pi-tr-é, mā-tr-é, duhi-tr-é. (Vgl. den ab.-g. *pi-tūr, mā-tūr, duhi-tūr*).

B. Anfangsbetonung.

Diese gruppe besteht aus *bhrā-tā* „bruder“, *jā-mā-tā* „eidam“ und einer anzahl barytonierter composita auf *-mā-tar-* nebst *vi-jāmātar-* und *dākṣa-pitar-*.

- a. Starker stamm (**tār*, nur im nom. als *tā*): n. *bhrā-tā, jā-mā-tā, sindhu-mā-tā*.
- b. Mittlerer stamm (*tar*): a. *bhrā-tar-am, jā-mā-tar-am, sindhu-mā-tar-am*; v. *bhrā-tar, jā-mā-tar*. Der loc. ist in vedischen texten nicht belegt, darf aber der gruppe A zu folge als *bhrā-tar-i* angesetzt werden.
- c. Schwacher stamm (*tr*): i. *bhrā-tr-ā*. Der in den veden nicht belegte dativ wird in den grammatiken mit recht als *bhrā-tr-e* angegeben (ausserdem ab.-g. *bhrā-tur, vi-jāmā-tur*)

Eine ähnliche flexion wie die verwantschaftsnamen mit suffix *tar* weisen einige stämme mit suffixalem *ar* auf. Und zwar stellen sich zu der gruppe mit endbetonung *uṣ-ār-, dev-ār-* und *n-ār-*; zu der gruppe mit anfangsbetonung *nānānd-ar-* und das compositum *svār-ṇ-ar-* (d. i. *súar-ṇar-*). Von diesen wörtern auf *-ar* ist der starke stamm des nom. nicht belegt. Der n. des stammes *uṣār-* lautet *uṣās* (vgl. unten §. 8); für den n. des stammes *nār-* tritt im Altindischen *vīrā-s* oder *vṛśā* ein, während im Avesta der n. *nā* = *ā-vṛ-ḡ* bewahrt ist. — Der mittlere stamm steht regelmässig in den a. *nār-am, devār-am*; im v. *uṣar* (Rv. I 49, 4); in den l. *nāri* (Rv. I 85, 9 u. VIII 96, 19 *nāry-āpāmsi*, wo jedoch Grassmann Wtb. s. v. *nārya* zu lesen vorschlägt: *nāryāpāmsi* d. h. *nāriā āpāmsi*), *nānāndar-i* (Rv. X 85, 46; jedoch scheint das metrum dort die regelwidrige form *nānāndri* zu verlangen) und dem aus *uṣar-búdh-* „in der frühe wach“ zu entnehmenden l. ohne casusendung (wie bei den *n*-stämmen, vgl. unten §. 6) *uṣār*¹⁾. Von dem a. *nār-am* ist der mittlere stamm auch auf dem g. *nār-as* (im Avesta *nar-s*, vgl. Bartholomae Handb. d. altiran. dia-

¹⁾ Dieses *uṣār* stellt sich zu dem aus *áhar-divi* zu entnehmenden l. *áhar* (Lanman s. 488) und dem an 5 stellen (Lanman a. a. o.) belegten l. *svār*.

lekte § 205, in einklang mit der endung, welche dort der g. der *tar*-stämme hat) und die d. *nár-e* und *svár-ṇar-e* übertragen. Die theoretisch zu erwartenden formen **nr-ás* und **nr-í* (vgl. gr. $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$ aus $*\acute{\alpha}\nu\theta\rho\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$) waren im Altindischen, das den anlaut *nr-* nicht kennt, nicht möglich. — Regelrecht steht der schwache stamm im g. *usr-ás*; regelwidrig scheinbar in dem l. *usr-í* Rv. V 53, 14, wo aber das metrum (vgl. Lanman s. 427) die zu dem vorhin erwähnten *uṣar-búdh-* stimmende form **uṣár-i* zu fordern scheint.

§. 3. sákhā.

Der flexion der nomina agentis mit suffix *tar* entspricht genau die des wortes *sákhā* „genosse“, dessen suffix den formen *tār:tar:tr* entsprechend theoretisch als $\bar{a}y:ay:y$ oder $*\bar{a}i$ (d. i. altindisch *ai*): $*\bar{a}i$ (d. i. altind. *e*): *i* anzusetzen ist. Die laute $\bar{a}y, ay, y$ und *ai, e, i* sind an sich ganz gleichwertig; sie unterscheiden sich nur in bezug auf ihre function in der silbenbildung insofern, als erstere die unsilbische (consonantische), letztere die silbische (vocalische) gestalt des suffixes darstellen. In unsilbischer gestalt erscheint das suffix vor folgendem vocal, in silbischer gestalt vor folgendem consonanten und im wortauslaut. Diesem theoretischen ansatze entsprechen die tatsächlich vorliegenden formen; doch ist die starke form nur in ihrer unsilbischen gestalt ($\bar{a}y$), die mittlere nur in ihrer silbischen gestalt (*e*) zu belegen. Der parallelismus mit den nomina agentis zeigt sich auch darin, dass der auslaut des suffixes im nom. überhaupt nicht vorhanden ist.

Demgemäss ist die flexion des wortes *sákhā* folgende:

- a. Starker stamm ($\bar{a}y$, im nom. \bar{a}): n. *sákh-ā*, a. *sákh-āy-am*.
- b. Mittlerer stamm ($*ay = e$): v. *sakh-e*. Der l. ist nicht belegt; anzusetzen wäre *sákh-ay-i*.
- c. Schwacher stamm ($y = i$):
 - i. *sákh-y-ā* (mehrfach *sákh-i-ā* zu lesen); d. *sákh-y-e*; ab.-g. *sákh-y-ur* (an 2. stellen *sákh-i-ur* zu lesen, vgl. üb. die endung *ur* ob. s. 10). Die stufe *i* liegt auch vor im i. pl. *sákh-i-bhis* und im d.-ab. pl. *sákh-i-bhyas*.

§. 4. dyáus.

Einen ähnlichen wechsel zwischen silbischer und unsilbischer function, wie das suffix $\bar{a}y$ des wortes *sákhā*, zeigt das

suffix $\bar{a}v$ des wortes *dyáus* „himmel, himmelsgott, lichter tag“. Den drei bei *sákhā* angesetzten stufen $\bar{a}y = ai$, $ay = e$, $y = i$ entsprechen genau die drei bei *dyáus* anzusetzenden $\bar{a}v = au$ (d. i. $*\bar{a}u$), $av = o$ (d. i. $*\bar{a}u$), $v = u$. Indem nun gleichzeitig der wurzelhafte teil des wortes wechselt, je nachdem das suffix vocalischen oder consonantischen anlaut hat (es hat consonant. anl. nur in der form v), ergeben sich die formen $dy-\acute{a}v- = dy-\acute{a}u-$; $dy-\acute{a}v- = dy-\acute{o}-$; $dy-\acute{v}- = dy-\acute{u}-$. Alle 6 formen kommen vor. — Auch hier geht bei der flexion des starken stammes der auslaut des suffixes in einem casus verloren, aber nicht wie bei den bisher behandelten stämmen, im nom., sondern im acc. sg. Der stamm *dyāv-* nämlich erscheint im a. als *dyá-*; mit der casusendung m ergibt dies die form *dyá-m*.

Die alte flexion des wortes *dyáus* ist bereits im Rigveda ins schwanken geraten, später tritt sie noch mehr aus dem ursprünglichen geleise heraus. (Lanman s. 432 f.). Die abweichungen von der alten flexion gehen meist in der richtung vor sich, dass das gebiet des schwachen stammes *div-* auf kosten des mittleren und des starken stammes erweitert wird; doch finden sich auch ansätze zu dem entgegengesetzten verfahren, den starken oder den mittleren stamm auf kosten des schwachen durchzuführen.

Beim accusativ ist im Rv. die alte form *dyá-m* weit häufiger als die neubildung *div-am*; später kehrt sich das verhältnis um und schliesslich geht die form *dyám* ganz ein.

Beim locativ begegnet die form *dyávi* im Rv. noch an 14 stellen; die neubildung *div-í* ist schon im Rv. ungleich häufiger. Der Atharva-veda weist die form *dyávi*, abgesehen von zwei dem Rik entlehnten stellen, nur noch ein einziges mal auf. In der nachvedischen sprache ist die jüngere form *div-í* die allein übliche.

Beim vocativ ¹⁾ kennt auch der Rv. bereits die als älteste gestalt dieses casus zu vermutende form $*dyo$ (die sich zu dem starken stamme *dyāv-* verhalten würde, wie der v. *sakhe* zu dem starken stamme *sákhāy-*), nicht mehr. An stelle des verlorenen voc. wird im Rv. die nominativform *dyáus* gebraucht. Dabei ist an den beiden stellen, an denen diese form als voc.

¹⁾ Vgl. Benfey Ueb. d. entstehung d. indog. vocativs (Abh. d. Gött. ges. d. wissensch. XVII, 1872) s. 43 f.

einsilbig zu lesen ist (Rv. VIII 100, 12 und in dem refrain X 59, 8—10) der accent von dem nom. nicht verschieden. An der einen stelle aber, an der die form zweisilbig erscheint (Rv. VI 51, 5), hat die zweite silbe den svarita, oder mit anderen worten: es gilt an dieser letzteren stelle das als *y* geschriebene *i* der ersten silbe als träger des acutes.

Schwierig ist die bildung der ablativ-genitivform zu beurteilen. Zwar die form *dyáus*, die an einer stelle (Rv. I 71, 8 = TS. I 3, 14, 6 = VS. XXXIII 1, 1; vgl. Lanman s. 433) vorkommt, wird wol niemand als alt hinstellen wollen, zumal sie in einem der lieder steht, die dem Parāçara zugeschrieben werden, und die ja bekanntlich auch sonst genug bedenkliches bieten¹⁾. Wol aber kann man zweifeln, ob nicht der ein paar mal vorkommenden form *dyós* in bezug auf altertümlichkeit der vorrang vor der form *div-ás* zuzuerkennen ist. Für das alter jener form scheint zu sprechen, dass sie nur in den älteren texten vorkommt. Es könnte hier eine alte eigenartige bildung des gen. der *v*-stämme vorliegen, wie wir die möglichkeit anerkannt haben, dass der gen. auf *-ur*, den wir bei den *tar*-stämmen und bei *sákhā* im Altind. vorfanden, aus der grundsprache stammt. Zu beachten ist, dass ganz wie

¹⁾ Der letzte vers des hymnus, welcher den gen. *dyáus* aufweist (Rv. I 71), scheint bis jetzt nicht völlig verstanden zu sein. Die worte *nábho ná rūpām jarimā mināti, purā tāsya abhīçaster ádhīhi* übersetzt Grassmann (bd. II s. 73) „das alter mindert schönheit wie der nebel, vor solchem übel wollest du uns wahren“; Ludwig (bd. I s. 294) „wie nebel macht das alter die gestalt vergehn; achte vorhütend auf diesen fluch“. Beide fassen auf der übersetzung Roths im P.-W. s. v. *nábhas*: „vor dem alter schwindet die schönheit wie dunst“. Aber *mināti* heisst hier wie sonst — dieses verbum wird in der regel nicht ganz richtig übersetzt — nicht „mindern“, sondern „vertauschen, wechseln, ändern“ (*mī-nāti* gehört zu gr. *ἀ-μεί-βω*, lat. *mū-tuus* aus **moi-tu-os*, nicht zu lat. *mi-nu-o*); und *nábhas* heisst nicht „nebel, dunst“ sondern „wolke“. Auch ist nicht von „schönheit“ sondern vom „aussehn“ überhaupt die rede. Statt zu sagen: „im alter ändert sich das aussehn ebenso, wie die wolke ihre gestalt verändert“ hat der dichter etwas unklar sich so ausgedrückt: „wie die wolke ändert das alter das aussehn“. Der sinn des ganzen verses ist: unsere freundschaft mit dir, Agni, stammt aus alter zeit. Nun sagt man zwar „im alter ändert sich das aussehn wie das der wolke“. Aber stehe du uns bei vor diesem fluche! (d. h. lass in bezug auf dein verhältnis zu uns diesen unheilspruch nicht in erfüllung gehen).

dyós neben dem n. *dyáus* steht, bei dem worte *gáus* die gleichfalls nur in älteren texten zu belegende form *gós* sich findet. Andererseits aber stimmt zu *div-ás* das griech. *Διφ-ός* und *dyó-s* kann als analogiebildung nach der formation der *u*-stämme (*dy-ó-s*: *sūn-ó-s* = *dy-áv-i*: *sūn-áv-i*) angesehen werden. Daher setze ich einstweilen in übereinstimmung mit der hergebrachten ansicht (vgl. z. b. Lanman s. 433) die form *div-ás* als älteste bildung an.

Die abweichungen des Altindischen von der alten flexion des wortes *dyáus* beschränken sich also darauf, dass den aus alter zeit bewahrten casus eine anzahl von neubildungen sich zur seite gestellt hat. Nur beim voc. ist die als alt voraussetzende form nicht mehr nachzuweisen.

Diejenigen formen, welche noch die ursprüngliche flexion des wortes repräsentieren, fasse ich in die folgende übersicht zusammen:

- a. Starker stamm ($\acute{a}v = *āu$ d. i. $\acute{a}u$, im a. $\acute{ā}$): n. *dy-áu-s* (auch zweisilbig = *di-áu-s*); a. *dy-á-m* (auch zweisilbig = *di-á-m*); die stufe $\bar{a}v$ liegt vor im n.-a. du. *dy-áv-ā* und dem n. pl. *dy-áv-as*.
- b. Mittlerer stamm ($\acute{a}v = *āu$ d. i. \acute{o}): l. *dy-áv-i*. Die stufe \acute{o} im ab.-g. *dy-ó-s* kann auf übertragung von den *u*-stämmen beruhen.
- c. Schwacher stamm ($v = u$): i. *di-v-á*, d. *di-v-é*, ab.-g. *di-v-ás*. Die stufe *u* erscheint im i. pl. *dy-ú-bhis*, wo der accent unursprünglich ist (**dy-u-bhis* ist als ältere betongung voranzusetzen).

§. 5. *kṣás*.

An die erörterung des wortes für „himmel“ schliesse ich die des wortes für „erde“, dessen nom. im Altind. *kṣá-s* lautet. Die drei stufen dieses wortes¹⁾ sind als *kṣám-*, *kṣám-*, *kṣm-* (auch *gm-* und *jm-*) anzusetzen. Für den starken stamm *kṣám-* tritt

¹⁾ An stelle des einen wortes mit seinen verschiedenen stufen wurden in den wörterbüchern bisher 4 verschiedene substantiva *kṣám*, *kṣá*, *gmá*, (oder *gám*) und *jmá* (oder *jám*), alle als feminina mit der bedeutung „erde“ angesetzt. Die identität der stämme *kṣá-* und *kṣám-* ist von J. Schmidt (KZ. 26 s. 404), die zugehörigkeit der formen *jmás* und *gmás* von Bartholomae (Ar. forsch. I s. 20) erkannt worden.

sowol vor der casusendung -s des nom. wie vor der casusendung -m des acc. die form *kṣā-* ein; vgl. oben s. 9 f.¹⁾). Die volle form *kṣām-* liegt im n.-a. du. *kṣām-ā* und im n. pl. *kṣām-as* vor. Der mittlere stamm erscheint in regelrechter gestalt und mit regelrechtem accent im loc. *kṣām-i*; der voc. ist nicht belegt. Den schwachen stamm haben wir im instr., dat. u. abl.-gen. zu erwarten. Von diesen casus scheidet zunächst der dat., als nicht belegt, aus; Rv. IV 3, 6 ist mit Bollensen (Or. u. occ. II 479 f.) das überlieferte *kṣé* in *ukṣṇé* zu corrigieren, vgl. Grassmann s. v. *kṣā*. Der abl.-gen. begegnet in der dreifachen gestalt *kṣmās*, *gmās* und *jmās*. Die lautverhältnisse dieser formen sind wol so zu erklären, dass die mit dreifacher consonanz beginnende form *kṣmās* zunächst auf zweierlei verschiedene weise, nämlich einerseits zu **kmās*, andererseits zu **ṣmās* vereinfacht wurde. Für **kmās* trat lautgesetzlich *gmās* ein; für **ṣmās*, indem das ṣ vor tönendem laute tönend wurde, zunächst **zmās*, dann — wie ja ž im Indischen ziemlich durchweg in j übergeht — *jmās*. Vielleicht sogar sind, wie dies Bartholomae Ar.forsch. I s. 20 annimmt, *jmās* und *gmās* für die eigentlich lautgesetzlichen formen zu halten, *kṣmās* dagegen für eine wiederauffrischung der alten flexion, herbeigeführt durch diejenigen casus, in denen das *kṣ* vor folgendem vocal stand. Hiernach ergibt sich *jm-ā* als regelrechte form des instrumentals. Wenn daneben, übrigens nur in adverbialer verwendung, die form *kṣam-ā* vorkommt, so hat diese für eine neubildung zu gelten, welche sich an den loc. *kṣām-i* anschliesst. Der von *kṣāmi* abweichende accent erklärt sich vielleicht aus dem übertritte des casus **kṣām-ā* in die wortklasse der adverbien, wie in dem adv. *paré* „fernerhin“ neben adjectivischem *pāra-* (z. b. *pāre ārdhe* Rv. I 164, 12) oder, mit umgekehrtem wechsel der betonung, in *div-ā* „bei tage“ neben dem i. *div-ā*.

Somit ergibt sich das folgende paradigma:

a. Starker stamm (*ām*, im n. und a. *ā*): n. *kṣ-ā-s*, a. *kṣ-ā-m*.

¹⁾ Joh. Schmidt (KZ. 26, 404) erklärt den nom. *kṣās* aus vorindischem **kṣāms*, indem er (ebd. s. 337 ff.) für die indogerm. grundsprache das lautgesetz aufstellt, ein nasal schwinde zwischen langem vocal und auslautendem s. Ich trage bedenken, diesem lautgesetze beizustimmen, so lange der verlust des stammauslautes in den nominativen *dātā*, *pitā*, *sákhā* u. s. w. und in den accusativen *kṣām*, *dyām*, *gām*, *rām* nicht überzeugend erklärt ist.

- b. Mittlerer stamm (**ám**): l. *kṣ-ám-i*.
 c. Schwacher stamm (**m**): i. *j-m-á*; ab.-g. *kṣ-m-ás*, *j-m-ás*
 und *g-m-ás*.

§. 6. *n*-stämme mit langem vocal im accusativ.

Die *n*-stämme (vgl. Lanman s. 522 ff.) zerfallen in stämme mit suffix *van*, *man* und *an*. Alle diese stämme haben die eigentümlichkeit gemein, dass sie im locativ neben der bei anderen stämmen üblichen form mit der casusendung *i* eine form ohne casusendung, also den blossen mittleren stamm in der function eines casus, verwenden. Im letzteren falle unterscheidet sich dann der loc. vom voc. nur durch den accent, indem ja der voc. accentlos ist und nur in bestimmten fällen einen secundären accent erhält, z. b. loc. *brahmán*, voc. *brahman* (mit secundärem accente *bráhman*).

Eine weitere gemeinsame eigenheit dieser stämme besteht darin, dass bei ihnen der mittlere stamm häufig in das gebiet des schwachen stammes übergreift. Eine regel zeigt sich in der vermischung der verschiedenen stufen nur insofern, als bei denjenigen *man*- und *van*-stämmen, bei welchen das *m* und *v* des suffixes sich unmittelbar an einen wurzelhaften consonanten anschliesst, der schwache stamm consequent durch den mittleren ersetzt wird¹⁾. Dagegen ist bei den *an*-stämmen und bei denjenigen *man*- und *van*-stämmen, bei welchen dem anl. consonanten des suffixes ein vocal vorhergeht, ein festes gesetz nicht zu erkennen. — Die scheidung der vom mittleren und der vom schwachen stamme abgeleiteten formen wird dadurch erschwert, dass in den vedischen texten die überlieferten formen der *n*-declination vielfach mit dem metrum nicht in einklang stehen, ohne dass sich behaupten liesse, die dem metrum entgegengesetzten formen seien auf grund der flexion der späteren sprache in den text eingeführt. Wir müssen also vorläufig uns mit der tatsache begnügen, dass auf dem gebiete des instr., dat. und abl.-gen. in der vedischen sprache ein fast ganz regelloses hin- und herschwanken zwischen schwachem und mittlerem stamme stattfindet. Den gesetzen, die wir für die scheid-

¹⁾ Eine abweichende behandlung zeigen nur die formen *drāgh-m-á* Rv. X 70, 4 und *raç-m-á* Rv. VI 67, 1, in denen die lautgruppe *mn* zu *n* vereinfacht ist; vgl. Lanman s. 533.

dung der verschiedenen stammformen zu gewinnen suchen, tut diese verwirrung keinen eintrag. Denn da die schwache stammform doch irgendwo ihren sitz gehabt haben muss, formen vom schwachen stamme aber, von ein paar ganz unwesentlichen ausnahmen abgesehen, nur im instr., dat. und abl.-gen. — wenn auch in diesen casus mit formen vom mittleren stamme wechselnd — vorkommen, während in anderen casus consequent die mittlere oder die starke stammform angewandt wird, so folgt, dass im instr., dat. und abl.-gen. die vom schwachen stamme gebildeten formen als die ursprünglichen insassen, die vom mittleren stamme gebildeten als spätere eindringlinge anzusehen sind.

Im locativ und vocativ findet sich regelrecht der mittlere stamm; im voc. ohne ausnahme, im loc. mit einer scheinbaren ausnahme, die jedoch nur zur bestätigung der regel dient: denn an stelle des überlieferten *çata-dâ-vn-i* Rv. V 27, 6 begünstigt das metrum die form *çata-dâ-van-i* (vgl. Lanman¹⁾ s. 535). Ebenso regelmässig steht im nominativ und accusativ der starke stamm.

Von dem eben erwähnten übergreifen des mittleren stammes in das gebiet der schwachen casus ist ein anderer vorgang, den man gewöhnlich damit zusammenwirft, durchaus zu trennen. Wenn der acc. zu *pūṣā pūṣānam* lautet (ebenso *ukṣānam, vṛṣānam* u. a.), so liegt hier nicht eine vermischung des starken und mittleren stammes vor, sondern der acc. *pūṣānam* zu *pūṣā* ist ebenso regelrecht, wie der acc. *pitāram* zu *pitā*. Ueber die *an*-stämme dieser art wird im folgenden §. zu handeln sein.

Ich gebe hiernach eine übersicht der regelrechten flexion der *n*-stämme (mit ausschluss der neutra, die nur zweifache abstufung aufweisen). Als belege wähle ich nur solche formen, die in den texten belegt und in metrischer hinsicht nicht zu beanstanden sind.

1) *van*-stämme.

A. Endbetonung.

- a. Starker stamm (**vān**, im nom. *vā*): n. *an-ar-vā, çruṣṭī-vā*;
a. *anar-vāṇ-am, çruṣṭī-vān-am*.

¹⁾ Aus dem AV. verzeichnet L. 6 ausnahmen. Man erinnere sich hierbei dessen, was oben s. 14 über das verhältnis der formen *dyāvi* und *divi* im Rv. und AV. bemerkt ist.

b. Mittlerer stamm (**ván**).

α) im loc. und voc.: belege fehlen (vgl. *anar-ván*, *apar-ván* l. ntr.).

β) im instr., dat. u. abl.-gen., wenn dem anl. consonanten des suffixes ein ausl. consonant der wz. voraufgeht: i. *cikit-ván-ā*. (Weitere belege fehlen; vgl. übrigens d. ntr. *tur-ván-e*, *dā-ván-e*).

c. Schwacher stamm (**vn**): belege fehlen.

B. Anfangsbetonung.

a. Starker stamm (**vān**, im nom. *vā*): n. *ádhvā*, *maghá-vā*; a. *ádhvān-am*, *maghá-vān-am*.

b. Mittlerer stamm (**van**).

α) im loc. und voc.: l. *ádhvān-i* und *ádhvān*; v. *maghavan*, *sutapāvan*.

β) im instr., dat. u. abl.-gen., wenn dem *v* ein consonant vorhergeht: i. *áthar-vān-ā*, d. *ádhvān-e*, ab.-g. *ádhvān-as*.

c. Schwacher stamm (**vn**): i. *grā-vn-ā*; d. *sutapāvn-e*, *svadhāvn-e*; ab.-g. *sutapāvn-as*, *yuktágrā-vn-as*.

2) *man*-stämme.

A. Endbetonung.

a. Starker stamm (**mán**, im nom. *mā*): n. *āt-mā*, *brah-mā*, a. *āt-mán-am*, *brah-mán-am*.

b. Mittlerer stamm (**mán**).

α) im loc. und voc.: l. *brah-mán-i*, *āt-mán-i* und *āt-mán* (letztere form mehrfach im AV., vgl. Lanman s. 536); v. *brah-man*.

β) im instr., dat. u. abl.-gen.¹⁾ nach ausl. wurzelconsonanten: i. *māj-mán-ā*, d. *brah-mán-e*, ab.-g. *āt-mán-as*, *brah-mán-as*.

c. Schwacher stamm (**mn**): i. *mahi-mn-ā*, d. *mahi-mn-é*, ab.-g. *mahi-mn-ás*.

Im instr. kommen auch formen vor, in denen die lautgruppe *mn* zu *n* vereinfacht wird und somit der anlaut des suffixes

¹⁾ Hierher, nicht zu den *n*-stämmen, die von haus aus im a. kurzen vocal haben, ist wol auch der vereinzelte a. *tmán-am* Rv. I 63, 8 zu ziehen, dessen kurzer vocal aus der häufig gebrauchten instrumentalform *tmán-ā* (ausserdem d. *t-mán-e*, l. *t-mán-i* und *t-mán*) zu stammen scheint.

verloren geht: *dā-n-ā*, *mahi-n-ā*, *bhū-n-ā*, *prathi-n-ā*, *pre-n-ā*, *vari-n-ā* (Lanman¹) s. 533). Andererseits scheint auch eine vereinfachung des *mn* zu *m*, also verlust des auslautenden consonanten des suffixes vorzuliegen in *drāgh-m-ā* und *raç-m-ā* (vgl. ob. s. 18 anm.).

B. Anfangsbetonung.

- a. Starker stamm (**mān**, im nom. *mā*): n. *áç-mā*, a. *áç-mān-am*.
- b. Mittlerer stamm (**man**).
 - α) im loc. u. voc.: l. *áç-man-i* und *áç-man*, v. *aç-man* (TS. VI 6, 1, 1).
 - β) im instr., dat. u. abl.-gen. nach consonantischem wurzel-
auslaut: i. *áç-man-ā*, d. *bhūrikar-man-e*, ab.-g. *áç-man-as*.
- c. Schwacher stamm (*mn*). Belege für das masc. und fem. fehlen. (Vgl. *nā-mn-ā* i. ntr., *ló-mn-as* ab. ntr.).

3) *an*-stämme.

A. Endbetonung.

- a. Starker stamm (**ān**, im nom. *ā*): n. *mūrdh-ā*, a. *mūrdh-ān-am*.
- b. Mittlerer stamm (**an**): l. *mūrdh-ān-i* und *mūrdh-ān*; v. nicht belegt.
- c. Schwacher stamm (**n**): i. *majj-ñ-ā* (AV. IV 12, 3, 4); d. nicht belegt; ab.-g. *mūrdh-n-ās*.

B. Anfangsbetonung.

- a. Starker stamm (**ān**, im nom. *ā*): n. *rāj-ā*, a. *rāj-ān-am*.
- b. Mittlerer stamm (**an**): l. *rāj-an-i*, v. *rāj-an*.
- c. Schwacher stamm (**n**): i. *áç-n-ā*, d. *rāj-ñ-e*, ab.-g. *rāj-ñ-as*.

¹) Man darf nicht mit L. annehmen, es sei aus der form *bhū-mān-ā* wie sie Rv. I 110, 3 vorliegt, zunächst *bhū-mn-ā*' (Çat. Br. II 3, 3, 4) und dann *bhū-n-ā*' (Rv. X 149, 3 u. s.) entstanden. Das verbietet schon der accent. Die entstehung des *mn* aus einer suffixform mit inlautendem vocal liegt in der indogermanischen grundsprache, und das indische *bhū-mān-ā* hat die volle suffixform erst auf indischem boden durch formübertragung wieder erhalten. Es ist sogar fraglich, ob *bhū-n-ā*' innerhalb des Altindischen aus *bhū-mn-ā*' entstanden ist. Möglicherweise beruht die vereinfachung des *mn* zu *n* auf einem grundsprachlichen lautgesetze, so dass *bhū-n-ā*' für das Indische als alt, *bhū-mn-ā*' dagegen für eine jüngere, restaurierte form zu gelten hätte.

§. 7. *n*-stämme mit kurzem vocal im accusativ.

Dieser gruppe gehört nur eine kleine anzahl von wörtern an, nämlich die substantiva *aryamā*, *ukṣā* (nebst dem adjunct. compositum *brhād-ukṣā*), *pūṣā*, *vṛṣā* und der stamm *ṛbhu-kṣān*-, dessen nom. *ṛbhu-kṣās* lautet. Ihrer flexion nach verhalten sich diese nomina zu den eben behandelten *n*-stämmen, wie die verwantschaftsnamen mit suff. *tar* zu den nomina agentis mit suff. *tar*.

A. Endbetonung.

- a. Starker stamm (*ān*, *mān*, nur im nom. als *ā*, *mā* zu belegen): n. *arya-mā*, *ukṣ-ā*, *pūṣ-ā*, *ṛbhukṣ-ā-s*.
- b. Mittlerer stamm (*ān*, *mān*): a. *arya-mān-am*, *ukṣ-ān-am*, *pūṣ-ān-am*, *ṛbhukṣ-ān-am*; v. *arya-man*, *pūṣ-an*. Der l. ist nicht belegt.
- c. Schwacher stamm (**n**, *mn*): *arya-mn-ā* (AV.), *pūṣ-n-ā*; *arya-mn-é* (an 3 stellen, davon eine nach Grassmann u. Lanman *arya-mān-e* zu lesen), *pūṣ-n-é*; ab.-g. *arya-mn-ās*, *ukṣ-n-ās*, *pūṣ-n-ās*.

B. Anfangsbetonung.

- a. Starker stamm (*ān*, nur im nom. als *ā* zu belegen): n. *vṛṣ-ā*, *brhād-ukṣ-ā*.
- b. Mittlerer stamm (**an**): a. *vṛṣ-an-am*, v. *vṛṣ-an*. Der l. ist nicht belegt.
- c. Schwacher stamm (**n**): i. *vṛṣ-n-ā*, d. *vṛṣ-n-e*, ab.-g. *vṛṣ-n-as*¹⁾.

Die flexion dieser gruppe deckt sich mit der vorher behandelten vollkommen bis auf die bildung des accusativs. Da nun die grosse mehrzahl der *n*-stämme der vorigen gruppe angehört, so kann es nicht auffallen, wenn gelegentlich im acc. statt des kurzen vocals der zweiten bildung der lange vocal der ersten bildung begegnet. Während der acc. zu *vṛṣā* in 53 fällen im Rv. *vṛṣanam* lautet, erscheint in 2 fällen (Rv. IX 43, 3; X 89, 9; ausserdem VS. XX 40 und Çat. Br. I 2, 5, 15, vgl. Lanman s. 532) die form *vṛṣānam*. Ferner findet sich neben

¹⁾ Der gen. *vṛṣ-an-as* AV. XI 2, 22 beruht auf formübertragung vom acc. und voc.

4 belegen für den acc. *ukṣānam* im Rv. ein beleg für *ukṣānam* (Rv. I 164, 43; dieselbe form auch VS. XXVIII 32: Lanman a. o.).

Ganz wie die *n*-stämme mit kurzem vocal im acc. flectieren die composita der wurzel *han*, z. b. n. *vṛtra-hā¹*), a. *vṛtra-hānam*, v. *vṛtra-han*, i. *vṛtra-ghn-ā*, d. *vṛtra-ghn-é*, ab.-g. *vṛtra-ghn-ás*. Der l. ist im Rv. nicht belegt. — Die übrigen wurzelstämme auf *-an* (Lanman s. 478 ff.) haben nur noch zweifache abstufung.

§. 8. uṣ-ás.

Der stamm des wortes *uṣás* „morgenröte“ (Lanman s. 545 f. u. s.) erscheint in der dreifachen gestalt *uṣ-ás*, *uṣ-ás* und *uṣ*. Die letztere stufe ist als schwacher stamm zu *uṣás* von J. Schmidt KZ. 25 s. 24 u. 35²) in dem vedischen gen. sg. und acc. pl. *uṣ-ás* nachgewiesen, während man vorher ein selbstständiges wort *úṣ* neben *uṣás* annahm³). Das *ṣ* in dem worte *uṣás* ist nach einem indischen oder vielleicht schon indoiranischen lautgesetze aus *s* entstanden; die form *us-*, welche hiernach als ältere gestalt des schwachen stammes *uṣ* vorauszusetzen ist, ist entstanden aus **us-s-*, wie ind. *asi* „du bist“ aus **as-si*. Den gen. sg. und acc. pl. *uṣ-ás* hat man sich demgemäss als **us-s-ás* zu denken. Die abstufung *uṣ-ás-: uṣ-ás-: uṣ-* (= **us-s-*) entspricht demnach der von *dā-tár-: dā-tár-: dā-tr-* oder *kṣ-ám-: kṣ-ám-: kṣ-m-* u. s. w.

Der alte genitiv *uṣ-ás* begegnet nur noch an 4 stellen (Rv. I 69, 1.9; VII 10, 1; X 8, 4). Ungleich häufiger ist der durch verschleppung des mittleren stammes entstandene gen.-abl. *uṣ-ás-as* (an 34 stellen als gen., an 5 als abl. belegt). — Das gebiet des instr. und dat. hat der mittlere stamm bereits ganz occupiert. Der instr. lautet stets *uṣ-ás-ā* (an 27 stellen); der dat. an der einen stelle, an welche er belegt ist *uṣ-ás-e*

¹) Abweichend in der casusendung av. *verepra-jā* = ar. **vṛtra-ghā-s*.

²) Nur lässt Schmidt, wie es scheint, die form *uṣás* erst innerhalb des Indischen aus *uṣasús* entstehen, was ich nicht für zulässig halte.

³) Lanman s. 563 hatte also recht, sich gegen die annahme eines wortes *úṣ* auszusprechen. Die ansicht aber, dass der gen. *uṣás* eine form ohne casusendung sei, wird L., nachdem J. Schmidt die unstreitig richtige erklärung der form gegeben hat, wol nicht mehr aufrecht erhalten.

(Rv. I 113, 1). Nach massgabe des gen. *uṣ-ás* ist ein älterer instr. **uṣ-á* (d. i. **uṣ-s-á*) und ein älterer dat. **uṣ-é* (d. i. **uṣ-s-é*) voranzusetzen.

Der acc. sg. ist in der doppelten gestalt *uṣ-ás-am* und *uṣ-ás-am* belegt.

Wenn man unter diesen umständen zunächst in zweifel sein kann, welcher von beiden gruppen der stammabstufenden nomina *uṣás* zuzuweisen ist, ob derjenigen, welche im acc. den starken stamm (z. b. *dā-tár-am*) oder derjenigen, welche den mittleren stamm (z. b. *mā-tár-am*) setzt, so wird man sich doch, glaube ich, bald für die erstere annahme entscheiden. Wäre *uṣ-ás-am* der ältere acc., so hätte kaum ein anlass vorgelegen, zu dieser form eine neubildung mit langem vocal zu schaffen. Wol aber lässt sich, wenn man von dem acc. *uṣ-ás-am* ausgeht, die neubildung *uṣ-ás-am* begreifen. Von zwei seiten aus war der anstoss zu dieser neubildung gegeben. Einerseits war der stamm *uṣás* durch seine ursprüngliche stellung in den mittleren und seine einföhrung in die ursprünglich schwach flectierenden casus ein so mächtiges element in der flexion des wortes *uṣás* geworden, dass es nahe lag, ihn durchweg der flexion zu grunde zu legen. Andererseits war in der declination der geschlechtigen *as*-stämme mit nur zweifacher abstufung wie *yaç-ás : yaç-ás-am*, *rakṣ-ás : rakṣ-ás-am*, *arep-ás : arep-ás-am* u. ä. das unmittelbare vorbild für die declination *uṣ-ás : uṣ-ás-am* von alters her vorhanden.

Einer bemerkung bedarf noch der an zwei stellen (Rv. I 181, 9; X 68, 9) belegte acc. sg. *uṣ-ám*. Brugmann in Curt. Studien IX 307 und KZ. 24 s. 25 hat geglaubt, diesen acc. aus einer form **uṣás-m* oder genauer **„uṣ-á₂s-m“* herleiten zu können. Aber den lautgesetzen der grundsprache gemäss hätte **„uṣ-á₂s-m“* — um Brugmanns lautgebung beizubehalten — zu **„uṣ-á₂s-m“* mit silbebildendem *m* werden müssen, und dieser grundform würde altind. **uṣása* entsprechen. Und vermutlich ist letzteres die frühere gestalt des gebräuchlichen accusativs ind. *uṣásam* = av. *uṣān̄hem*. Vielmehr ist mit Benfey „Altpers. *mazdāh* = zend. *mazdān̄h* = sanskr. *medhás*“ (Abh. d. Gött. ges. d. wiss. XXIII, 1878) s. 8 f. anzunehmen, dass die form *uṣám* dem „prototypischen einfluss des nom. sg.“ ihre entstehung verdankt. Nach dem verhältnisse von *medhás : medhám : rathesthás : rathesthám* u. ä. wurde zu dem

nom. *uṣās* der acc. *uṣām* neu gebildet. Späterhin drang die so gewonnene stammform *uṣā-* auch in andere casus (belege bei Lanman s. 551) ein. Vgl. Osthoff Morph. untersuch. IV 311, Bartholomae Ar.forsch. I 39, J. Schmidt KZ. 26, 401, verf. in diesen Beitr. VII 179 f.

Demnach gliedert sich die alte flexion des wortes *uṣās* im Altindischen, soweit sie bewahrt ist, folgendermassen:

- a. Starker stamm (*ās*): n. *uṣ-ās*, a. *uṣ-ās-am*.
- b. Mittlerer stamm (*ās*): l. *uṣ-ās-i*, v. *uṣ-as*.
- c. Schwacher stamm (*s*): g.-ab. *uṣ-ās* (aus **us-s-ās*). — Im instr. und dat. hat der mittlere stamm den schwachen verdrängt.

§. 9. Participium Perfecti Activi.

Während uns bisher in starken casusformen mehrfach verlust des consonantischen stammauslautes entgegentrat (*dā-tā*, *pi-tā*, *sākh-ā*; *dy-ā-m*, *kṣ-ā-m* u. s. w.), weist der starke stamm des part. perf. act. im Altindischen umgekehrt vor dem consonantischen auslaute des suffixes einen zuwachs in gestalt eines nasals auf. Statt in der form *vās* nämlich, die man zu dem *vas* des mittleren stammes und dem *us* des schwachen stammes erwartet, erscheint das suffix in der starken stammform als *vāñs*. Diese form wird im nominativ den altind. auslautsgesetzen gemäss vor folgendem *c* zu *vāñç* (daneben *vāñ*), vor folgendem vocal sowie vor *y* und *v* zu *vāñ*, im absoluten auslaut zu *vān* (s. Lanman s. 512). Der nasal ist um so auffälliger, als nicht nur im Griechischen, (nom. *μεμα-ώς*), sondern auch im Iranischen (av. nom. *dad-ṽā*, acc. *dad-ṽānh-em* aus **dad-vās*, **dad-vās-am*; vgl. Bartholomae Handb. d. altiran. dialekte s. 72) die regelmässige form ohne den nasal vorliegt. Ueber die herkunft und die ursprünglichkeit des nasals sind sehr verschiedene ansichten aufgestellt. Brugmann (KZ. 24 s. 79 ff.) ist der meinung, die grundsprache habe in der starken form keinen nasal gehabt; die nasalierte form des starken stammes im Altindischen beruhe auf association an die *vant*-stämme. Dagegen nimmt Joh. Schmidt (ebd. 26 s. 341 ff.) an, ursprünglich habe, wie im Altindischen, der nasal im nom. und acc. gestanden; dann sei er, aber auch noch in der grundsprache, im nom. auf lautgesetzlichem wege beseitigt. Nun habe im Altindischen der

nom. den nasal wieder vom acc. bezogen, während in den übrigen sprachen die form des nom. auf den acc. übertragen sei. Ich gestehe, dass mich diese hypothese Schmidts bisher ebenso wenig überzeugt hat, wie Brugmanns annahme einer übertragung von den *mant-* und *vant-*stämmen aus. Wir müssen uns, glaube ich, einstweilen damit begnügen, eine differenz zwischen dem Altinhischen und den übrigen sprachen anzuerkennen, die wir noch nicht erklären können.

Im mittleren und im schwachen stamme hält sich die gestalt des suffixes innerhalb des allgemeinen gesetzes.¹⁾

Hinsichtlich der betonung ist durchgreifende regel, dass die participia perfecti, mit ausnahme der mit *á-*, *dús-* oder *sú-* componierten, endbetonung haben. Sämtliche participia perf. mit endbetonung aber sind darin unregelmässig, dass sie in den casus mit schwacher stammform die betonung der starken stammform beibehalten: *vid-ús-ā*, *vid-ús-e*, nicht wie man erwarten sollte, **vid-uš-ā*, *vid-uš-é*. Diese unregelmässigkeit ist als eine secundäre abweichung von der ursprünglichen flexion anzusehen. Also:

A. Endbetonung.

- a. Starker stamm (**váms**): n. *cikitsvān*, *vid-vān*; a. *cikit-vāms-am*, *vid-vāms-am*.
- b. Mittlerer stamm (**vás**): v. *cikit-vas*, *mīdh-vas*. Der locativ kommt nicht vor.
- c. Schwacher stamm (**ús**, mit secundärem accent): i. *cikit-ús-ā*, *vid-ús-ā*; d. *cikit-ús-e*, *vid-úse*; ab.-g. *cikit-ús-as*, *mīdh-ús-as*.

B. Anfangsbetonung

(mit *á-*, *dús-* oder *sú-* componierte participia).

- a. Starker stamm (**váms**): n. *á-cikit-vān*, *á-vid-vān*; a. *dúr-vid-vāms-am*, *sú-vid-vāms-am*.
- b. Mittlerer stamm (*vas*). Belege fehlen.
- c. Schwacher stamm (**us**): i. *á-bibhy-uš-ā*; d. *á-rar-uš-e*; ab.-g. *á-dāç-uš-as*, *á-rar-uš-as*.

¹⁾ Nur in *cakr-ús-am* Rv. X 137, ₁, dem 66 belege der regelmässigen accusativbildung gegenüberstehen (Lanman s. 512), ist in den acc. die schwache form eingedrungen. Der acc. *emušám* Rv. VIII 66, ₁, den Lanman als zweite ausnahme anführt, ist eher mit Bezenberger in diesen Beitr. III 313 als adjectivum zu fassen.

§. 10. Comparative mit suffix *yas*.

Die flexion der comparative (Lanman s. 514 f.) bietet dieselben probleme, wie die eben behandelte der participia perf., und fügt noch ein neues hinzu. Analog dem dort begegnenden verhältnisse weist zunächst im Altindischen der starke stamm dem *yas* des mittleren stammes gegenüber nicht nur die regelrechte verlängerung des vocals sondern ausserdem einen nasal hinter dem verlängerten vocale auf. Die so sich ergebende form *yāms* unterliegt im nominativ den altind. auslautsgesetzen. Sie erscheint vor *c* als *yāmc*, vor vocalen als *yāñ*, im absoluten auslaut als *yān*: die behandlung ist also dieselbe wie die des participalsuffixes *vāms* (s. 25). Das Iranische geht nicht mit dem Altindischen zusammen, sondern weist mit den formen nom. *-iā*, acc. *-iānh-em* auf älteres *-yās* und *-yāsam*; vgl. Bartholomae Handb. d. altiran. dialekte s. 71. Das gegenseitige verhältnis der suffixformen *yās* und *yāms*, über welches Brugmann (KZ. 24, 69 ff.) und J. Schmidt (ebd. 26, 79 ff.) abweichende ansichten aufgestellt haben, scheint mir ebenso wenig aufgeklärt, wie die ganz ähnliche differenz beim participium perf.

Die mittlere stammform begegnet bei den comparativen mit suffix *yas* nicht nur innerhalb ihres eigentlichen gebietes, d. h. des loc. und voc., sondern ausserdem in den noch übrigen casus des singulars (instr., dat., abl.-gen.), in denen man den schwachen stamm erwarten sollte. Auch im Iranischen erscheint der schwache stamm in der flexion nicht mehr. Wir werden also anzunehmen haben, dass bereits in arischer (d. h. indo-iranischer) vorzeit beim comparative der schwache stamm durch den mittleren verdrängt ist. Dass in der indogerm. grundsprache der schwache stamm in der flexion des comparativs noch vorhanden war, scheint mir aus der flexion des comparativs *πλέων* im Griechischen (s. u. kap. II §. 9) hervorzugehen. Im Indo-Iranischen hat sich der schwache stamm nur in der superlativbildung erhalten, z. b. ai. comp. *vās-yān*, sup. *vās-iṣ-tha*; av. comp. *vah-iā*, sup. *vah-iṣ-ta*; gr. *κακ-ίων*, sup. *κάκ-ισ-το-ς*.

Alle comparativa mit suffix *yas* gehören in die klasse der nomina mit anfangsbetonung.

Hiernach fasse ich die flexion der comparative in das folgende schema zusammen:

- a. Starker stamm (*yāms*): n. *vās-yān*, *sáh-ī-yān*; a. *jyā-yāms-am*, *nāv-yāms-am*.
 b. Mittlerer stamm (*yas*): l. *sáh-ī-yas-i*; v. *oj-ī-yas*, *jyā-yas*.
 c. Schwacher stamm (*is*), überall verdrängt durch den mittleren stamm (z. b. i. *nāv-yas-ā*, d. *sáh-yas-e*, ab.-g. *sáh-yas-as*).

§. 11. *púmān*.

An die nomina, deren starker stamm die form *vāms* bzw. *yāms* hat, mag das eine wort sich anschliessen, dessen starker stamm im Altindischen die form *māms* aufweist, nämlich *púmān* „man“. Dem verhältnisse *vāms* : *vas* : *us* entsprechend erscheint hier der ausgang *māms* im mittleren stamme als *mas*, im schwachen stamme als *ms*. Das auslautende *māms* wird im nom. vor vocalen zu *māñ*, vor consonanten zu *mān* (vgl. Rv. X 130, 2 *púmāñ enam tanuta út kṛṇatti púmān vī tatne ádhi náke asmín*); vor folgendem *c* ist AV. X 4, 8 das ausl. *s* als *ç* bewahrt. Also

- a. Starker stamm (*māms*): n. *pú-mān*, a. *pú-māms-am*.
 b. Mittlerer stamm (*mas*): v. *pu-mas*. Der l. ist nicht belegt.
 c. Schwacher stamm (*ms*): ab.-g. *pu-ms-ds*. Die übrigen casus, denen die schwache stammform zukommt, sind nicht belegt.

§. 12. *vant*- und *mant*-stämme.

An der ganz gleichmässigen flexion der *vant*- u. *mant*-stämme (Lanman s. 515 ff.) fällt zunächst auf, dass der mittlere stamm in doppelter gestalt vorliegt, nämlich einerseits im acc. als *-vant*, bzw. *-mant*, andererseits im voc. als *-vas*, bzw. *-mas*¹⁾. Das alter der doppelbildung bezeugt das Iranische, das in gleicher weise dem *vant* des acc. im voc. den ausgang *uō* zur seite stellt (Bartholomae Handb. d. altiran. dialekte s. 77 f.). Im loc. ist der mittlere stamm im Altindischen durch den schwachen stamm verdrängt. Im Iranischen begegnen schwacher und mittlerer stamm (ersterer auf *uat*, letzterer auf *uant* en-

¹⁾ Neben der endung *vas* begegnet im voc. auch schon im Rv. vereinzelt die jüngere, vermutlich den *van*-stämmen nachgebildete endung *van*; dagegen ist bei den *mant*-stämmen ein voc. auf *-man* im Rv. noch nicht zu belegen (Lanman s. 520).

digend) im loc. neben einander. Ursprünglich wird der loc. von der schwachen stammform mit *vant* bzw. *mant* gebildet sein.

Im instr., dat. und abl.-gen. steht regelrecht die schwache stammform mit *vat*, bzw. *mat* (d. i. **vqt*, **mqt*). Sie beruht auf derjenigen gestalt des mittleren stammes, welche wir im acc. vorfinden. Unregelmässig aber, oder deutlicher ausgedrückt, unursprünglich ist die betonung der schwachen stammform bei den stämmen mit endbetonung. Die betonung des casussuffixes nämlich in den schwachen casus ist aufgegeben, so dass schwacher, mittlerer und starker stamm gleichförmig betont sind.

Das gebiet des starken stammes ist wie bei den verwandtschaftsnamen und den *n*-stämmen mit kurzem accusativvocal auf den nom. sg. beschränkt. Im absoluten auslaute endigt der nom. auf *vān*, bzw. *mān*, so dass man sich zunächst versucht fühlen kann, eine starke stammform auf **vānt*, **mānt*, entsprechend der mittleren form, wie sie im acc. begegnet, anzunehmen. Indessen Lanman (s. 517) bemerkt in bezug auf den nom. mit recht: „these forms are treated in the saṁhitā quite like those from stems in *vāms*“. Die ausgänge *mān* und *vān* erscheinen vor vocalen als *māñ* und *vāñ*; der anunāsika setzt wie im nom. der participia auf *vān* und der comparative auf *yān* eine auf *ns* auslautende grundform voraus. Dass der sandhi mit folgendem palatal nicht **vāmç* sondern *vāñ* ergibt (z. b. *svadhāvāñ cākṛir* Rv. VII 20, 1), ist kein wesentlicher unterschied. Denn auch bei den participia auf *vān* erscheint in diesem falle *vāñ* neben *vāmç*, z. b. *ácikivāñ cikitúsaç cid* Rv. I 164, 6 neben *vidvāmç cikitvān* III 44, 2 und *ácikivāmç cikitúsaç cid* AV. IX 9, 7, s. Lanman s. 512¹⁾). Ebenso ergibt sich im acc. pl. der masculinen *a*-stämme, dessen endung im absoluten auslaut als *ān*, vor vocalen als *āñ* erscheint, der sandhi *ān + c* — nach Lanman s. 346 in nur 2 fällen *āmç c* —, dagegen in 4 fällen *āñ c* —. Auf grund des ausganges *vāñ* bzw. *māñ* also dürfen wir den nom. der *vant*- und

¹⁾ Es existiert nach Lanmans angabe bei den participia perf. in der saṁhitā des Rv. für den sandhi *-vāmç c* — nur der eine im texte angeführte beleg (III 44, 2); ebenso bei den comparativen für den sandhi *-yāmç c* — ebenfalls nur ein beleg. Die daten also, auf welche die regel über die behandlung der participial- und comparativendung vor folgendem palatal sich stützt, sind so spärlich wie nur möglich.

mant-stämme als *-vāms*, bzw. *-māms* ansetzen. Zwischen dieser form und dem ausgange *mas*, bzw. *vas* des vocativs besteht dasselbe verhältnis, wie bei den gleichlautenden ausgängen der participia perfecti (vgl. ob. s. 25 f.). Auch nimmt das Iranische beim nominativ der *vant*- und *mant*-stämme dem Altindischen gegenüber dieselbe stellung ein wie beim nominativ der participia perf. und der comparative. Der nom. der *vant*-stämme endigt im Altiranischen auf *uā*, der der *mant*-stämme auf *mā*. Das Iranische also weist, im gegensatz zum Indischen auf älteres *vās*, bzw. *mās* (vgl. Bartholomae Handb. d. altiran. dialekte s. 77 u. 78).

Demnach ergibt sich folgendes schema der altindischen flexion.

1) *vant* - stämme.

A. Endbetonung.

- a. Starker stamm (*vāms*): n. *re-vān*, *sta-vān*.
- b. Mittlerer stamm (*vas* im voc., *vānt* im acc.): v. *rayi-vas*; a. *nṛ-vānt-am*, *re-vānt-am*. Im l. ist der mittlere stamm durch den schwachen stamm verdrängt (z. b. *nṛ-vāt-i*).
- c. Schwacher stamm (*vāt*, mit unursprünglicher betonung); i. *nṛ-vāt-ā*, *re-vāt-ā*; d. *dat-vāt-e*; ab.-g. *nṛ-vāt-as*, *re-vāt-as*.

B. Anfangsbetonung.

- a. Starker stamm (*vāms*): n. *marūt-vān*, *sāhas-vān*.
- b. Mittlerer stamm (*vas* im voc., *vānt* im acc.): v. *marut-vas*, *sahas-vas*; a. *marūt-vant-am*, *sāras-vant-am*. Im l. ist der mittlere stamm durch den schwachen stamm verdrängt (z. b. *ār-vat-i*, *yāças-vat-i*).
- c. Schwacher stamm (*vat*): i. *marūt-vat-ā*, *sāhas-vat-ā*; d. *marūt-vat-e*, *sāhas-vat-e*; ab.-g. *marūt-vat-as*, *sāhas-vat-as*.

2) *mant*-stämme.

A. Endbetonung

- a. Starker stamm (*māms*): n. *ṛbhu-mān*, *dyu-mān*.
- b. Mittlerer stamm (*mas* im voc., *mānt* im acc.): v. *dyu-mas*, *bhānu-mas*; a. *dyu-mānt-am*, *bhānu-mānt-am*. Der l. ist nicht belegt.
- c. Schwacher stamm (*māt*, mit unursprünglicher betonung):

i. *dyu-mát-ā*, *bhr̥ṣṭi-mát-ā*; d. *dyu-mát-e*; ab.-g. *kṣu-mát-as*, *dyu-mát-as*.

B. Anfangsbetonung.

- a. Starker stamm (**māms**): n. *tíviṣ-mān*, *haviṣ-mān*.
- b. Mittlerer stamm (**mas** im voc., **mant** im acc.): v. *tuviṣ-mas*, *haviṣ-mas*; a. *jyótiṣ-mant-am*, *haviṣ-mant-am*. Im l. ist der mittlere stamm durch den schwachen stamm verdrängt (z. b. *gó-mat-i*).
- c. Schwacher stamm (**mat**): i. *jyótiṣ-mat-ā*, *haviṣ-mat-ā*; d. *tvíṣī-mat-e*, *haviṣ-mat-e*; ab.-g. *gó-mat-as*, *haviṣ-mat-as*.

§. 13. Reste des dreistufigen flexionsablautes bei anderen stämmen.

Es sollten im vorstehenden diejenigen kategorien der altindischen nominalflexion zur sprache gebracht werden, in denen sich starker, mittlerer und schwacher stamm in gesetzmässigem wechsel zu einem einheitlichen flexionssystem zusammenfügen. Nur bei den comparativen mit suffix *yas* ist der schwache stamm bereits abgestorben und nur noch in den zugehörigen superlativen nachzuweisen. Die mit suffix *ac* gebildeten adjectiva, die man in diesem zusammenhange vermischen könnte, sind absichtlich übergangen worden, da bei ihnen der voc. gar nicht und der loc. nur in der einen form *prāci* belegt ist.

Wie bei den comparativen, so sind noch in mehreren anderen fällen im Altindischen in der lebendigen flexion nur zwei stämme erhalten, während der dritte stamm teils noch im Altindischen selbst in stammverwanten nominalbildungen vorliegt, teils aus der flexion anderer indogermanischer sprachen sich entnehmen lässt. So zeigt das altind. wort für „fuss“ in der flexion nur den starken stamm *pād* und den mittleren stamm *pad*. Den zugehörigen schwachen stamm lehren die nominalbildungen *upa-bd-á-* (nebst *dūr-á-upa-bd-a*) und *upa-bd-í* kennen, s. J. Schmidt KZ. 25, 55 f. Dass dieser stamm *bd-* ursprünglich neben *pād-* und *pad-* in der flexion vorhanden war, scheint mir auch daraus hervorzugehen, dass der mittlere stamm *pad-* seine betonung auf dem *a* verloren und statt ihrer die des schwachen stammes übernommen hat. Man wird sich das so zu denken haben, dass an stelle der alten casus i. **bd-á*, d.

**bd-é*, ab.-g. **bd-ás* die vom mittleren stamme gebildeten formen, aber mit beibehaltung des bisherigen accentus eintraten, also *pad-á*, *pad-é*, *pad-ás*, und dass darnach auch der locativ, der ursprünglich **pád-i* betont wurde, den accent auf die endsilbe umsetzte.

Ebenso ist der schwache stamm ausgemerzt in der flexion des wortes *gáus* „rind“. Wir finden denselben vor in einigen composita die ihrerseits wieder im singular den starken stamm verloren haben und wie adjectiva auf *-u-s* flectiert werden: n. *su-gú-s* (Rv. I 125, 2), a. *pr̥çni-gu-m* (Rv. I 112, 7), *saptá-gu-m* (Rz. X 47, 6). Wir werden die flexion des simplex anzusetzen haben als n. *gáu-s* (= indog. *gōu-s*), a. *gá-m*, v. **go*, l. *gáv-i*, i. **gv-á*, d. **gv-é*, ab.-g. **gv-ás*. Im Rv. zeigen nom., acc. und loc. die regelrechten formen. Der voc. ist beim simplex nicht belegt, hat aber in den composita *bhūri-go* (Rv. VIII 62, 10) und wol auch *çāci-go* (Rv. VIII 17, 12)¹⁾ ebenfalls die die regelrechte form. Im instr. finden wir *gáv-ā* (nur Rv. V 30, 7), im dat. *gáv-e*: beide casus haben die lautstufe und den accent der mittleren stammform übernommen. Der abl.-g. ist im Rv. in die flexion der *u*-stämme übergetreten und lautet demgemäss *gós*; ebenso in adjectivischer composition *á-gos* (Rv. VIII 2, 14). — Es sei noch bemerkt, dass der schwache stamm im Griechischen in dem substantivum *ἐκατόμ-βη* vorliegt, wo *-βη* aus **gv-ā* hervorgegangen ist.

Während in diesen beiden fällen das Altindische die schwache stammform verloren hat, hat es anderswo die starke stammform aufgegeben. So finden wir bei den participia mit suffix *ant* nur den mittleren stamm auf *-ant* (z. b. acc. *s-ánt-am*, *y-ánt-am*) und den schwachen stamm auf *-at*, d. i. *-nt* (z. b. dat. *s-at-é*, *y-at-é*) im gebrauche. Die im nom. sg. zu erwartende starke stammform mit langem vocal, deren stelle im Altindischen der mittlere stamm eingenommen hat (z. b. *s-án*, *y-án*), haben wir aus dem Griechischen (z. b. *ὄν*, *ἰών*) zu entnehmen.

Gelegentlich ist auch von den drei flexionsstämmen der mittlere verloren gegangen, während die starke und die schwache

¹⁾ Ludwig Der Rigveda bd. II s. 191 übersetzt „des Çaci rind“; Grassmann Wörterb. s. v. *çāci-gu* „mit macht einherschreitend“. Im Petersb. wtb. ist das wort ohne übersetzung aufgeführt mit der bemerkung, dass die erklärungen der indischen commentatoren nicht annehmbar seien.

stammform bewahrt sind. Neben den casus obliqui *hṛd-ā*, *hṛd-é*, *hṛd-ás* (mit schwacher stammform wie lat. *cor*, gen. *cord-is* und att. *καρδ-ία* = ion. *καρδ-ίη*) und dem nom. *hārd-i* (mit starker stammform, wie gr. *κῆρ* aus **κῆρδ*) wäre ein loc. **hārd-i* (mit mittlerer stammform) zu erwarten, an dessen stelle im Altindischen die form *hṛd-i* getreten ist. Dass in der indogermanischen grundsprache ein stamm **gherd* oder **kerd* vorhanden war, zeigen die zugehörigen germanischen formen: got. *hairt-o* = ahd. *herz-a*, nhd. *herz*; got. *arma-hairt-ei* = ahd. *arm-herz-i* u. s. w. Auch das *are* in av. *zarezdān* (*zarezdā-ca* Y. 31, 12) und *zaređaya* (*zaređaēm* Vd. 1, 11) darf vielleicht als zeugnis für arisches *ar* angeführt werden, da für arisches *ʔ* doch wol *ere* zu erwarten wäre.

Es liegt für dieses mal nicht in meiner absicht, die trümmer der alten flexion vollständig zusammenzulesen. Die regeln für die ursprüngliche flexion der stammabstufenden nomina, auf deren ermittelung es mir zunächst ankommt, lernen wir vollständiger und sicherer aus der flexion solcher wörter kennen, die noch alle drei stämme in lebendigem gebrauche neben einander aufweisen. Bei der untersuchung derjenigen kategorien, die diesem grundsatze gemäss in erster linie in betracht kamen, haben sich namentlich die beiden folgenden allgemeinen regeln herausgestellt, die in den von Brugmann und Joh. Schmidt aufgestellten theorien der abstufung nicht zu ihrem rechte kommen:

1) Hinsichtlich der ursprünglichen verteilung der drei stämme zerfallen die stammabstufenden wörter in zwei classen. Beide stimmen darin überein, dass sie im singular den nominativ vom starken, den locativ und vocativ vom mittleren, den instrumental, dativ und ablativ-genitiv vom schwachen stamme bilden. Sie gehen auseinander in der bildung des accusativs. Bei der einen classe wird der accusativ, wie der nominativ, vom starken stamme abgeleitet. Bei der anderen wird der accusativ, wie der locativ und vocativ, vom mittleren stamme abgeleitet, so dass der starke stamm bei dieser letzteren classe auf den nominativ beschränkt ist.

2) Hinsichtlich der betonung besteht zwischen starkem und mittlerem stamme kein unterschied.

II. Kapitel.

Die dreifache abstufung in der griechischen declination.

Ueber die ursprüngliche verteilung und betonung sowie über das consonantische gerüst der stammabstufenden stämme gewährt das Altindische im vorzuge vor den übrigen indogermanischen sprachen reichhaltigen und sicheren aufschluss. Auch die stufe des stammsuffixes oder mit anderen worten, die quantität des vocalischen elementes, das als der eigentliche träger der abstufung erscheint, lernen wir dort am besten kennen. Dagegen lassen uns das Indische und das Iranische im stiche, wenn wir nach der ursprünglichen färbung dieses vocals fragen. Dem arischen *a* des mittleren stammes steht in den europäischen sprachen teils *e*, teils *o* gegenüber; ebenso dem arischen *ā* des starken stammes teils *ē*, teils *ō*. Man weiss jetzt, dass der reich gegliederte vocalismus der europäischen sprachen älter ist als der eintönig gefärbte der arischen sprachen. Wann also kommt der ursprünglichen gestalt des mittleren und des starken stammes die *e*-färbung und wann kommt ihnen die *o*-färbung zu?

Im allgemeinen lässt sich auf diese frage die einfache antwort geben¹⁾: *e*-färbung geht hand in hand mit endbetonung, *o*-färbung mit anfangsbetonung. Das arische *a* des mittleren stammes erscheint bei den nomina mit endbetonung als *e*, bei den nomina mit anfangsbetonung als *o*; das arische *ā* des starken stammes bei den nomina mit endbetonung als *ē*, bei den nomina mit anfangsbetonung als *ō*. Das ist gesetz in den europäischen sprachen, und das war gesetz in der indogermanischen grundsprache.

So erklärt sich die verschiedene färbung des vocals in *πατήρ* (= ai. *pitā*), *μήτηρ* (die ursprüngliche betonung ist **μητήρ* = ai. *mātā*), *θυγάτηρ* (urspr. betonung **θυγατήρ* = ai. *duhitā*) und *φράτωρ*²⁾ (= ai. *bhrātā*); in *δάηρ*, lat. *levir* (= ai. *devā*) und *soror* (d. i. **svésōr* = ai. *svāsā*). Ferner das neben-

¹⁾ Vgl. Mahlow Die langen vocale s. 161; Möller in Paul u. Braunes Beitr. VIII 492 ff. und namentlich Fick in den Gött. gel. anz. 1880 s. 422 ff. ²⁾ Die form *φράτηρ*, oder, wie auch betont wird, *φράτηρ* ist eine neubildung nach *μήτηρ*, *θυγάτηρ*, *πατήρ*. Ebenso ist lat. *frāter* nach *māter*, *pater* umgebildet.

einanderliegen von *ἐπ-ακτήρ* und *Ἄκτωρ*, *ἀλκτήρ* und *Ἀλέκτωρ*, *ἀμντήρ* u. *ἀμύντωρ*, *βοτήρ* u. *βώτωρ*, *δαϊκτήρ* u. *δαϊκτωρ*, *δεκτήρ* u. *δέκτωρ*, *δητήρ*, *δαμαστήρ* u. *Δμήτωρ*, *παν-δαμάτωρ*, *δοτήρ*, *δωτήρ* u. *δώτωρ*, *θηρητήρ* u. *θηρήτωρ*, *ἰκτήρ* u. *ἰκτωρ*, *κλητήρ* u. *κλήτωρ*, *κοσμητήρ* u. *κοσμήτωρ*, *ληιστήρ* u. *ληίστωρ*, *μνηστήρ* u. *μνήστωρ*, *πολυ-μνήστωρ*, *οἰκητήρ* u. *οἰκήτωρ*, *ποιμαντήρ* u. *ποιμάντωρ*, *πρακτήρ* u. *πράκτωρ*, *ῥητήρ* u. *ῥήτωρ* u. s. w. Endlich die abweichende behandlung des vocals in compositis gegenüber dem simplex, z. b. *ἀ-πάτωρ*, *λειπο-πάτωρ*, *μητρο-πάτωρ*, *μῖσο-πάτωρ*, *ὄμο-πάτωρ*, *πατρο-πάτωρ*, *προ-πάτωρ*, *φιλο-πάτωρ*, gegen *πατήρ*, *αἰνο-πατήρ*; *ἀ-μήτωρ*, *ἀμφιμήτορες*, *δι-μήτωρ*, *δυσ-μήτωρ* (adj.), *κακο-μήτωρ*, *μητρο-μήτωρ*, *παλαι-μήτωρ*, *παμ-μήτωρ*, *πατρο-μήτωρ*, *προ-μήτωρ*, *σιδηρομήτωρ*, *φιλο-μήτωρ* gegen *μήτηρ* (d. i. *μητήρ) und *δυσ-μήτηρ* (subst., d. i. *δυσ-μητήρ, vgl. *αἰνο-πατήρ*); *ἀγ-ήνωρ*, *ἀγαπ-ήνωρ*, *ἀν-ήνωρ*, *ἀντ-ήνωρ*, *ἀστεργ-άνωρ*, *δεισ-ήνωρ*, *διδυμ-άνωρ*, *δυσ-άνωρ*, *ἐν-ήνωρ*, *κελευστ-άνωρ*, *μεγαλ-ήνωρ*, *ὄλεσ-ήνωρ*, *πευθ-άνωρ*, *πολυ-άνωρ*, *ῥήξ-ήνωρ*, *στυγ-άνωρ*, *τρῶσ-άνωρ*, *ὑπερ-ήνωρ*, *φθῖσ-ήνωρ*, *φιλ-άνωρ*, *φνξ-άνωρ* gegen *ἀνήρ*; *ἄ-φρων*, *ἀγανάφρων*, *ἄεσί-φρων*, *ἄρτί-φρων*, *ἄταλά-φρων*, *δαΐ-φρων*, *ἐπί-φρων*, *ἐύ-φρων*, *ἐχέ-φρων*, *κερδαλεό-φρων*, *κρατερό-φρων*, *μελί-φρων*, *ὄλοό-φρων*, *περί-φρων*, *πολύ-φρων*, *σαό-φρων*, *ταλά-φρων*, *ταλασί-φρων*, *χαλί-φρων* u. a. gegen *φρήν*.

Jedoch gibt es von diesem gesetze eine reihe alter ausnahmen, welche darauf hinweisen, dass bereits in der indogermanischen grundsprache der zusammenhang zwischen der vocalfärbung und der betonung stellenweise gelockert war. Dem ved. *vṛśā*, acc. *vṛśanam* (vgl. ob. s. 22) entspricht im Griechischen *ἄρσην*, acc. *ἄρσενα*. Das wort ist für die grundsprache als **vṛśē*, acc. **vṛśenm* anzusetzen. Vorher aber muss es einmal **vṛśé*, acc. **vṛśénm* betont gewesen sein, in einklang mit der färbung, welche das stammsuffix im Griechischen zeigt. Ohne diese betonung wäre, wie bereits Fick in den Gött. gel. anz. 1880 s. 425 bemerkt hat, das *r* der ersten silbe, das nur in unbetonter oder genauer ausgedrückt „vortoniger“ d. h. in der dem hauptton vorausgehenden silbe entstanden sein kann, nicht zu erklären.

Anderswo lässt sich die accentversetzung nicht mehr nachweisen, sondern nur vermuten. So hat ved. *uśās* = hom. *ἡώς* lat. *a-urōr-a* im Altindischen wie im Griechischen endbetonung,

während die vocalfärbung auf ursprüngliche anfangsbetonung weist. Vielleicht hängt der accentwechsel in diesem falle damit zusammen, dass das wort zugleich der name der göttin der morgenröte ist. Es ist ja bekannt, dass nomina häufig den accent ändern, wenn sie als eigennamen gebraucht werden, z. b. ved. *árya-s*: *Αρυά-s*, *didyút*: *Didyut*, *gómātī*: *Gomatī*; griech. *ἀργός*: *Ἄργος*, *δειμός*: *Δεῖμος*, *ξανθός*: *Ξάνθος*, *φαιδρός*: *Φαῖδρος*, *ἐρχόμενος*: *Ἐρχομενός*, *σωζόμενος*: *Σωζομενός*, *ἀμφοτέρως*: *Ἀμφοτερός*, *διτρεφής*: *Διτρέφης*, *εὐπειθής*: *Εὐπείθης*, *ἰχθύς*: *Ἰχθύς*, *ὦψ* g. *ὠπός*: *ᾠψ* g. *ᾠπος*, *αἰπεῖα*: *Αἰπεῖα*, *ἐλαχεῖα*: *Ἐλάχεια* u. s. w.¹⁾.

Dem ved. *pād-*, instr. *pad-ā* entspricht im Griechischen *πούς*, gen. *ποδ-ός* mit *o*-färbung, im Lateinischen *pes*, gen. *ped-is* mit *e*-färbung. Ich halte die färbung, wie sie im Griechischen erscheint, für die ältere, obwol die betonung²⁾ *e*-färbung zu fordern scheint. Denn die dunkle färbung des vocals erscheint auch im Germanischen in got. *fōtu-s* = ved. *pādu-s*; der *u*-stamm in diesen beiden formen ist wahrscheinlich unursprünglich und daraus zu erklären, dass der nominativ des consonantischen stammes *pōd-* in die flexion der *u*-stämme übertrat, vielleicht schon in der indogerm. grundsprache, vielleicht auch erst in den einzelsprachen³⁾. Zur erklärang des lat. *ped-* bieten sich zwei möglichkeiten. Man kann annehmen, dass das *e* aus anderen ableitungen von der wurzel *ped-* eingedrungen ist; in bildungen wie *ἀργυρο-πέζα*, *πεζός* ist ja auch dem Griechischen das *e* nicht fremd. Oder man kann annehmen, dass lat. *ped-* die schwache form **bd-* (vgl. ob. s. 31) in der weise fortsetzt, dass das *p* aus den mittleren und starken casus restauriert wurde

¹⁾ Vgl. L. Schröder KZ. 24, 109; Lanman Noun-inflection s. 368; Brugmann in Curt. stud. IX 291; Göttling Allgem. lehre vom griech. accent s. 310 f. 323 u. s. ²⁾ Auch in *χθών*, lat. *hūmus* = ai. *ksās* (vgl. u. §. 4) und in *ὀ-δόντ-* = ai. *dánt-* erscheint *o*-färbung unter dem hochtone. Das *e* in lat. *dent-* steht mit dem *o* in *ὀ-δόντ-* nur scheinbar in widerspruch, da lat. *dent-* dem altind. schwachen stamme *dat-* entspricht, mithin lat. *en* = ai. *a* silbebildendes *n* fortsetzt wie in *centum* = ai. *çatām*. Vgl. Brugmann in Curt. stud. IX 355. ³⁾ Vergebliche anstrengungen, das lange *o* des got. *fōtus* mit Brugmanns theorie der abstufung in einklang zu bringen, machen Paul in seinen u. Braunes Beitr. VI 124 u. Brugmann Morph. unters. III 126.

und dann das *e* aus einem zwischen *p* und *d* entwickelten irrationalen vocale hervorging.

In ähnlicher weise wie *πούς* und *pes* liegen sich gr. *χίων* und lat. *hiems* gegenüber. Eine erklärang wage ich nicht.

Ebenso wenig vermag ich zu erklären, weshalb das suffix der participia perf. act., das im Altindischen und Griechischen übereinstimmend endbetonung hat, im Griech. *o*-färbung aufweist. Dass in diesem falle *fε* im Griech. zu *fο* geworden sei, wie Joh. Schmidt (KZ. 26, 352 f.) annimmt, halte ich nicht für wahrscheinlich.

Hiernach gehe ich die nomina mit dreifacher abstufung, deren flexion im Altindischen vorhin besprochen ist, im Griechischen, soweit sie hier erhalten sind, im einzelnen durch. — Von den 7 grundsprachlichen casus des singulars (ablativ und genitiv, da sie bei den stammabstufenden nomina der form nach zusammenfallen, nur als eine casusform gerechnet), sind im Griechischen nur noch 5 erhalten. Den griech. „dativ“ bezeichne ich, da er nach stammform und casusendung nicht dem dativ, sondern dem locativ oder localis der indogerm. grundsprache entspricht, als „locativ“.

§. 1. Nomina agentis auf *-τήρ* u. *-τωρ*.

Wie wir im Altindischen zwei classen der nomina agentis antrafen, die sich lediglich in der betonung unterscheiden, so treffen wir im Griechischen ebenfalls zwei classen an, die sich einerseits in der betonung, andererseits in der färbung des suffixalen vocales unterscheiden. Dem altind. *dā-tā* „gebend, der geber“ (zunächst participium des verb. *dā* „geben“) entspricht griech. *δώ-τωρ*, lat. *da-to-r*, dem altind. *dā-tā* „der geber“ entspricht griech. *δω-τήρ*, bzw. *δο-τήρ*. Demgemäss nehme ich an, dass bereits in der indogerm. grundsprache zwei classen der nomina agentis, die eine mit endbetonung und *e*-färbung, die andere mit anfangsbetonung und *o*-färbung neben einander bestanden.

Andrer ansicht sind Brugmann und Joh. Schmidt. Beide suchen die in den europäischen sprachen vorliegende vocalfärbung aus der spaltung eines ursprünglich einheitlichen paradigmas herzuleiten. Beide stellen sich also mit dieser annahme von vorn herein in widerspruch mit der überlieferung

der ältesten einzelsprachen. Aber auch im einzelnen kommt bei Brugmanns und Joh. Schmidts aufstellungen die überlieferung zu wenig zu ihrem rechte.

Brugmann (Curt. stud. IX 363 ff.) nimmt zwei arten der starken stammform an, die eine, mit a_2 , im nom. und acc., die andere, mit a_1 , im voc. Der vocal „ a_2 “ soll im Griechischen als o , im Indischen in offener silbe als \bar{a} , in geschlossener silbe als a erscheinen. Unter a_1 versteht Br. den vocal, den man jetzt, meiner annahme (in Bezenb. Beitr. II 303 ff. und III 177 ff.) folgend, als e ansetzt. Die übrigen casus des singulars betrachtet Br., wie es scheint, als schwache casus. Der nominativ hatte nach Br. bereits in der grundsprache langen suffixvocal. Das a_1 des voc. gegenüber dem a_2 der übrigen „starken casus“ soll auf zurückziehung des accents beruhen. Also, wenn ich Br. recht verstehe, die (starke) stammform mit a_2 und mit endbetonung stand im acc. und gedehnt im nom., die (mittlere) stammform mit a_1 und mit anfangsbetonung im voc., die schwache stammform in den übrigen casus, so dass die ursprüngliche flexion etwa so anzusetzen wäre: n. $d\bar{a}-t\bar{a}_2r$, a. $d\bar{a}-t\bar{a}_2r-m$, v. $d\acute{a}-ta_1r$, l. $d\bar{a}-tr-i$, d. $d\bar{a}-tr-ai$, ab.-g. $d\bar{a}-tr-\acute{a}s$, oder n. $d\bar{o}-t\bar{o}'-r$, a. $d\bar{o}-t\bar{o}'r-m$, v. $d\bar{o}'-ter$, l. $d\bar{o}-tr-i$, d. $d\bar{o}-tr-ai$, ab.-g. $d\bar{o}-tr-\acute{o}s$. Dagegen ist nun folgendes zu erinnern.

Br. hat zunächst die bildung des loc. verkannt. Der loc. zählt im Altindischen nicht zu den schwachen, sondern mit dem voc. und teilweise auch dem acc. zusammen zu den mittleren casus. Damit fällt die berechtigung, auf grund der gleichung „ $d\bar{a}-t\bar{a}r-am = gr. \delta\acute{o}-\tau\omicron\omicron-\alpha$ “ den altind. langen vocal griechischem o gleich zu setzen. Denn der loc. zu $d\bar{a}-t\bar{a}r-am$ lautet $d\bar{a}-t\bar{a}r-i$ mit kurzem vocal, und da nun im Griechischen der stamm $\delta\acute{o}\tau\omicron\omicron$ gleichmässig im acc. und loc. steht, wir also die wahl haben, ob wir die gleichung gr. loc. = ai. loc. oder die gleichung gr. acc. = ai. acc. als die ursprüngliche betrachten wollen, so wird man, da sonst griechisches o altindischem \check{a} und griechisches ω altindischem \bar{a} entspricht, auch in diesem falle die stammformen mit kurzem vocal einander gleich setzen, also diejenige entsprechung, wie sie im loc. vorliegt, für die regelrechte halten. — Der acc. $d\bar{a}-t\bar{a}r-am$ war, statt mit $\delta\acute{o}\tau\omicron\omicron-\alpha$ vielmehr mit $\delta o-\tau\eta\rho-\alpha$ gleich zu setzen. Es war hinzu zu fügen, dass, wie in $d\bar{a}-t\bar{a}r-am: \delta\acute{o}\tau\omicron\omicron-\alpha$ scheinbar altindischer langer vocal griechischem kurzem vocal gleichsteht, so

in *δο-τήρ-ι*: *dā-tār-i* scheinbar umgekehrt altindischer kurzer vocal und griechischer langer vocal einander entsprechen; und dass alles in ordnung kommt, wenn man sich entschliesst, den homerischen locativen *μη-τέρ-ι*, *πα-τέρ-ι* u. s. w. entsprechend zu *δο-τήρ* einen loc. **δο-τέρ-ι* und dem lat. acc. *da-tōr-em* entsprechend zu *δώ-τωρ* einen acc. **δώ-τωρ-α* (vgl. *μῆσ-τωρ-α*) als ursprünglich vorhanden vorauszusetzen. Dann ist ai. *dātar-i* = gr. **δώ-τωρ-ι*; ai. *dā-tār-am* = gr. **δώ-τωρ-α*, lat. *da-tōrem*; ai. *dā-tār-i* = gr. **δο-τέρ-ι*; ai. *dā-tār-am* = gr. *δο-τήρ-α*.

Der einzige casus, in welchem Br. ursprüngliche *e*-färbung annimmt, ist, so viel ich sehe, der vocativ. Derselbe soll, im gegensatz zu den übrigen casus, auf der ersten silbe betont gewesen sein, und aus dieser betonung soll sich sein $a_1 = e$ erklären. Wie *σῶτες* der voc. zu *σωτήρ* sei, so habe der voc. zu *δωτορ-*, *ληιστορ-*, *καλιτορ-* ursprünglich auf *-τερ* gelautet (a. a. o. 370). Wenn ich nicht irre, hat Br. hier zwei ganz verschiedene dinge zusammengeworfen, den unterschied welcher in der declination ganz allgemein — nicht nur bei der stammabstufenden declination — zwischen der betonung des vocativs und der der übrigen casus obwaltet, und den unterschied welcher bei bestimmten kategorien der stammabstufenden declination zwischen nomina mit anfangsbetonung und solchen mit endbetonung besteht. Der vocativ war in der grundsprache — wie im Altindischen — im allgemeinen accentlos oder richtiger enklitisch. Wo er nicht enklitisch stehen kann, d. h. zu anfang des satzes, bezw. des verses, bekommt er einen secundären accent auf der ersten silbe (vgl. z. b. Rv. I 185, ¹¹ *idám dyāvā-prthivī satyám astu pítar mátar yád ihópabruvé vām*; Rv. VI 51, ⁵ *dyāus pítah prthivi mátar ádhruḡ ágne bhrātar vasavo mṛlátā nah* u. s. w.). Im Griechischen hat der vocativ die fähigkeit, enklitisch zu sein, verloren. Aber mehrfach ist die secundäre betonung des voc. auf der ersten silbe erhalten. Mit dem unterschiede zwischen anfangs- und endbetonung und mit der verschiedenen färbung des suffixvocals in der stammabstufenden declination hat die regel über die betonung des voc. nichts zu tun. Trotz der abweichenden betonung wahrte der voc. *σῶτες* die *e*-färbung des nom. *σωτήρ* und der voc. *Ἄπολλον* die *o*-färbung des nom. *Ἄπόλλων*. Ich glaube diese tatsachen gestatten einen wichtigen schluss auf die geschichtliche entwicklung der indogerm. be-

tonung. Die enklisis des voc. ist jünger als der unterschied der vocalfärbung in der stammabstufung, denn sie übt keinen einfluss auf die färbung des vocals. Die umfärbung des \check{e} , \bar{e} in \check{o} , \bar{o} aber in der stammabstufung ist bedingt durch die umsetzung der endbetonung — die wir als die ältere betonungsweise anzusehen haben — in anfangsbetonung. Folglich stammt die enklisis des vocativs — und ebenso doch wol die enklisis überhaupt — aus einer jüngeren epoche der grundsprache, aus einer zeit, wo der unterschied zwischen anfangs- und endbetonung und der unterschied der drei stämme bei den abstufenden nomina bereits ausgebildet war. — Wie verwertet nun aber Br. den secundären accent des vocativs? Er nimmt an, das e in $\sigma\tilde{\omega}\tau\epsilon\rho$ sei aus „ a_2 “, d. h. einem o -vocale in folge der zurückziehung des accents im voc. abgeschwächt; vom voc. aus müsste dann die e -färbung in die übrigen casus gedrungen sein. Mit anderen worten: Br. bringt die e -färbung mit der anfangsbetonung, die o -färbung mit der endbetonung in zusammenhang, während diesache tatsächlich genau umgekehrt liegt; $\delta\sigma\tau\acute{\eta}\rho$ zeigt e -färbung, $\delta\acute{\omega}\tau\omega\rho$ o -färbung.

Br.s auffassung des starken und des mittleren stammes also ist der hauptsache nach verfehlt. Mit seiner auffassung des schwachen stammes dagegen bin ich im wesentlichen einverstanden.

Ich komme nun zu Joh. Schmidts ansichten über die nomina agentis (s. KZ. 25 s. 26 ff.). Schmidt hat zutreffend erkannt, dass es im Griechischen einen acc. auf $-\tau\omega\rho-\alpha$ und einen loc. auf $-\tau\epsilon\rho-\iota$ gegeben haben muss. Aber der versuch, die beiden im Altindischen dem accente nach, im Griechischen dem accente und der färbung nach gesondert vorliegenden stammklassen in einem einzigen ursprünglichen paradigma zu vereinigen, führt ihn zu mehreren unhaltbaren annahmen. Zunächst duldet Schm. den schwachen stamm in der flexion der nomina agentis gar nicht. Der schwache stamm soll im Altindischen aus der flexion der verwantschaftsnamen in die der nomina agentis eingedrungen sein. Aber der schwache stamm steht im Altindischen bei den nomina agentis durchaus an den stellen, wo man ihn zu erwarten hat, nämlich im instr., dat. und abl.-gen.; er steht auch ganz in der gestalt und mit der betonung da, die man bei ihm zu erwarten hat; ihn auszumerzen ist ohne willkür nicht wol möglich. Durch beseitigung

des schwachen stammes erreicht Schm., dass er die betonung des schwachen stammes dem mittleren stamme geben kann. Diese annahme stimmt weder zu der regel des Altindischen noch zu der des Griechischen; der mittlere stamm teilt in beiden sprachen die betonung des starken stammes. Der suffixvocal des mittleren stammes soll — in folge der von Schm. vorausgesetzten betonung — aus dem vocal des starken stammes verkürzt sein. Dabei hatte der starke stamm nach Schm. *o*-färbung, der mittlere stamm *e*-färbung: es wäre also \bar{o} zu \check{e} verkürzt. Eine verkürzung von \bar{o} zu \check{o} oder von \bar{e} zu \check{e} würde mir einleuchtender sein. Nun soll in den europäischen sprachen das \bar{o} des starken stammes den vocal der mittleren stammform und das \check{e} des mittleren stammes den vocal der starken stammform sich angeglichen haben, so dass wir neben \bar{o} und \check{e} ein \check{o} und \bar{e} erhalten. Daneben soll auch der accent in verschiedener weise ausgeglichen sein. Und so gelangen wir durch ein heisses kreuzfeuer von ausgleichungen schliesslich zu den formen, welche in den einzelsprachen vorliegen. Freilich wird keine theorie der stammabstufung die annahme von ausgleichungen vermeiden können. Aber schwerlich bedürfen wir eines so weit-schichtigen und complicierten apparatuses von übertragungen, wie ihn Schm. construiert.

Ich nehme also abweichend von Brugmann und Schmidt an, dass die scheidung der nomina agentis in *ter*-stämme mit endbetonung und in *tor*-stämme mit anfangsbetonung in die indogermanische grundsprache zurückreicht. Die beiden ursprünglich nur dem accente und der vocalfärbung nach verschiedenen klassen sind im Griechischen noch weiter differenziert, indem jede der beiden klassen in der uniformirung des ursprünglichen paradigmas ihren eigenen weg ging.

A. Nomina agentis mit endbetonung.

Der starke stamm ist auf alle casus übertragen. Seinen ursprünglichen sitz hatte er im nom. u. acc., z. b. n. $\delta\omega\text{-}\tau\eta\rho$, $\delta\omega\text{-}\tau\eta\rho$ = ai. $d\bar{a}\text{-}t\acute{a}$; a. $\delta\omega\text{-}\tau\eta\rho\text{-}\alpha$, $\delta\omega\text{-}\tau\eta\rho\text{-}\alpha$ = ai. $d\bar{a}\text{-}t\acute{a}\text{-}am$. Ein rest des mittleren stammes, dem ursprünglich der loc. und der voc. angehörten, ist in den vocativen $\sigma\tilde{\omega}\text{-}\tau\epsilon\rho$ (Aristoph. Thesm. 1009) sowie in $\kappa\upsilon\beta\acute{\epsilon}\rho\upsilon\tilde{\alpha}\text{-}\tau\epsilon\rho$ und äol. $\tau\rho\iota\beta\acute{\omicron}\lambda\epsilon\text{-}\tau\epsilon\rho$, die Herodian überliefert (vgl. J. Schmidt KZ. 25, 27) bewahrt. Der schwache stamm, der ursprünglich im abl.-gen. (ausser-

dem im instr. u. dat.) stand, ist aus der flexion gänzlich verdrängt. Doch begegnet er noch öfter in zugehörigen nominalbildungen, z. b. ἄρο-το-ον neben ἄρο-τήρ, ἀλλη-το-ίς neben ἀλλη-τήρ, hom. ἰη-το-ός = ἰη-τήρ, ὀρχήσ-το-ᾶ neben ὀρχησ-τήρ u. s. w.

B. Nomina agentis mit anfangsbetonung.

Sie sind im Griechischen ganz anders behandelt als die nomina agentis mit endbetonung, obwol ursprünglich beide gruppen — abgesehen von der betonung und der vocalfärbung — ganz gleichmässig flectiert wurden, wie sie tatsächlich noch im Altindischen (vgl. ob. s. 9 ff.) gleichmässig flectiert werden. Während bei jenen im Griechischen der starke stamm durch alle casus durchflectiert ist, ist bei diesen ausserhalb des nominativs, der den starken stamm wahrt ($\delta\acute{\omega}\text{-}\tau\omega\text{-}\rho = d\acute{a}\text{-}t\bar{a}$), der mittlere stamm durchgeführt. Von haus aus war der mittlere stamm nur in dem voc. $\delta\acute{\omega}\text{-}\tau\omega\text{-}\rho$ und dem loc. $\delta\acute{\omega}\text{-}\tau\omega\text{-}\rho\text{-}\iota$ berechtigt. Auf die einföhrung des mittleren stammes in den acc. scheint die flexion der verwantschaftsnamen mit anfangsbetonung eingewirkt zu haben, bei denen der mittlere stamm im acc. von anfang an stand (s. u. §. 2): $\delta\acute{\omega}\text{-}\tau\omega\text{-}\rho\text{-}\alpha$ zu $\delta\acute{\omega}\text{-}\tau\omega\text{-}\rho$ nach $\varphi\rho\acute{\alpha}\text{-}\tau\omega\text{-}\rho\text{-}\alpha$ zu $\varphi\rho\acute{\alpha}\text{-}\tau\omega\text{-}\rho$. Im Lateinischen ist im acc. der starke stamm geblieben, z. b. *da-tör-em*, wie ai. *dā-tār-am*. Freilich ist im Lat. der starke stamm vom nom. und acc. aus durch alle casus durchflectiert, genau so, wie dies im Griechischen bei den nomina agentis mit endbetonung ($\delta\sigma\text{-}\tau\eta\text{-}\rho\text{-}\iota$, $\delta\sigma\text{-}\tau\eta\text{-}\rho\text{-}\sigma$ nach $\delta\sigma\text{-}\tau\eta\text{-}\rho$, $\delta\sigma\text{-}\tau\eta\text{-}\rho\text{-}\alpha$) geschehen ist. Auch im Griechischen übrigens ist der starke stamm im acc. nicht gänzlich verschollen. Zu $\mu\eta\sigma\text{-}\tau\omega\text{-}\rho$ lautet der acc. bei Homer $\mu\eta\sigma\text{-}\tau\omega\text{-}\rho\text{-}\alpha$. Dass bei diesem worte der starke stamm durch alle casus durchgeführt sei, der gen. also, wie ihn die wörterbücher und grammatiken angeben, $\mu\eta\sigma\text{-}\tau\omega\text{-}\rho\text{-}\sigma$ gelaütet habe, lässt sich nicht mit sicherheit behaupten, denn es sind, wie bereits Joh. Schmidt KZ. 25, 27 hervorgehoben hat, nur casus belegt, denen von haus aus der starke stamm zukam¹⁾: $\mu\eta\sigma\text{-}\tau\omega\text{-}\rho$, $\mu\eta\sigma\text{-}\tau\omega\text{-}\rho\text{-}\alpha$, $\mu\eta\sigma\text{-}\tau\omega\text{-}\rho\text{-}\epsilon$, $\mu\eta\sigma\text{-}\tau\omega\text{-}\rho\text{-}\epsilon\varsigma$, $\mu\eta\sigma\text{-}\tau\omega\text{-}\rho\text{-}\alpha\varsigma$. Der gleichlautende eigennamen *Mήστωρ* aber bildet den acc. bei Homer (Ω 257) nach der gewöhn-

¹⁾ Mit dem acc. plur. freilich hat es seine besondere bewantnis. Es würde zu weit föhren, darauf an dieser stelle näher einzugehen.

lichen, jüngeren weise *Μήσ-τορ-α*. — Wie bei den verwantschaftsnamen mit anfangsbetonung hat der mittlere stamm vom acc., voc. und loc. aus auch das alte gebiet des schwachen stammes, den abl.-gen. an sich gerissen. Erschliessen lässt sich der schwache stamm auch hier aus verwanten nominalbildungen z. b. hom. Ἠλέκ-τορ-η u. ἦλεκ-τορ-ον neben ἦλέκ-τωρ oder lat. *vic-tr-ix* neben *vic-tor* u. ä.

Der flexion der nomina agentis mit anfangsbetonung folgt im Lateinischen wie im Altindischen der verwantschaftsname *soror* d. i. **svesō-r* = ai. *svás-ā*, acc. *sor-ōr-em* = ai. *svás-ār-am*. Der schwache stamm, der im Lateinischen aus der flexion dieses wortes eliminiert ist, zeigt sich noch in der ableitung *con-sobrīnus*, die auf älterem **so-fr-ī-no-s* und weiterhin **so-sr-ī-no-s* = *sve-sr-ī-no-s* beruht, wie *tenebrae* auf **temesrae* = ved. *tá-misrā*. Vgl. Fick Vergl. wtb.³ I 839 u. Brugmann Curt. stud. IX 393.

§. 2. Verwantschaftsnamen auf -τήρ u. -τωρ.

Wie bei den nomina agentis, so liegen auch hier seit urindogermanischer zeit zwei gruppen neben einander, die eine mit endbetonung und *e*-färbung, die andere mit anfangsbetonung und *o*-färbung. Zu der ersten gruppe gehören zunächst *πατήρ* = ai. *pitā*, *μήτηρ* (in den übrigen casus *μητέρ-* betont) = ai. *mā-tā*, *θυγάτηρ* (in anderen casus ist die alte betonung *θυγατέρ-* bewahrt) = ai. *duhitā*, *εἰσατέρες* pl. = sanskr. *yā-tar-as*¹⁾. Sodann diejenigen composita dieser wörter, welche ursprünglich auf dem zweiten compositionsgliede betont waren. Von den beiden vocativen *δύσ-μητερ* Od. ψ 97 und *αἰνό-πατερ* Aesch. Choeph. 313, in denen die betonung auf der drittletzten silbe auf rechnung des vocativs kommt, ist mir an composita dieser art nur der name der *Δημήτηρ* bekannt, dessen ursprüngliche betonung und flexion anzusetzen ist als: nom. **Δη-μητήρ*, acc. **Δη-μητέρα*, voc. *Δή-μητερ*, loc. **Δη-μητέρι*, gen. **Δη-μητρός*. Den verwantschaftsnamen mit endbetonung schliessen sich im Griechischen *γασ-τήρ* und *ἄσ-τήρ* an. Das erstere wort ist im Altind. garnicht nachzuweisen, das letztere nur im nom. pl.

¹⁾ Der accent wird im Petersb. wtb. nach den Uṇadisūtra als *yātár* angegeben. Doch dürfte die ältere betonung, da das entsprechende wort im Griech. *e*-färbung hat, *yātár* gewesen sein.

tár-as (flektiert wie ein nomen agentis! sonst müsste es *táras* heissen) und im dat. pl. *stárbhis*. Ausserdem folgen dieser gruppe wie im Altindischen (vgl. ob. s. 12): *ánḡr* = ved. *nár-*, *δαḡr* = ved. *devár-* und endlich *ánḡr* (bei Hom. nur in den casus obliqui als *ḡḡr-*) = ved. *usár-¹⁾*. — Zu der zweiten gruppe gehören *φρḗτιωρ* = ai. *bhrātā* nebst hom. *ḗ-φρḡ-τωρ* und die composita der wörter *πατήρ* und *μήτηρ*, soweit diese composita ursprünglich auf dem ersten compositionsgliede betont waren (vgl. ob. s. 35). Ausserdem folgen derselben flexion die composita von *ánḡr*, die sämtlich auf *-ḡνωρ* = dor. *ánωρ* ausgehen (vgl. ebd.).

Die flexion der verwantschaftsnamen unterschied sich von derjenigen der nomina agentis in den casus des singulars ursprünglich nur darin, dass erstere im accusativ den mittleren stamm (mit kurzem vocal) setzten, während letztere dort den starken stamm (mit langem vocal) hatten. — Im Griechischen sind die beiden gruppen der verwantschaftsnamen, ebenso wie die beiden gruppen der nomina agentis, nicht in paralleler weise behandelt.

A. Nomina mit endbetonung.

Die ursprüngliche flexion ist bei den verwantschaftsnamen und dem worte *ánḡr* in den homerischen gedichten noch vollständig — abgesehen natürlich von dem verluste der alten dativ- und der instrumentalform — erhalten. Zu den ursprünglichen formen aber haben sich bereits bei Homer im acc., loc. und gen. jüngere nebenformen gestellt: nämlich im acc. und loc., die ursprünglich den mittleren stamm enthalten, eine nebenform vom schwachen stamme und im gen., der ursprünglich den schwachen stamm enthält, eine nebenform vom mittleren stamme. Im attischen dialekte sind die grenzstreitigkeiten zwischen mittlerer und schwacher stammform, die eine zeit lang sicher auch hier bestanden haben, der art zum austrage gebracht, dass im allgemeinen der mittleren form das gebiet des acc. geblieben ist, während die schwache form ausser dem gen., den sie ursprünglich inne hatte, auch den loc. erhalten hat. Hie und da freilich hat die schwache form auch den acc.

¹⁾ Die identität der griech. *ánḡr*, *ḡḡr-* (loc. *ḡḡr* aus *ḡḡr-ι* „in der frühe“) mit ved. *usár-* hat Brugmann Curt. stud. IX 392 erkannt.

der mittleren form abgewonnen. Doch es wird nötig sein, das hin- und herschwanken zwischen mittlerer und schwacher formation bei jedem einzelnen der drei erwähnten casus genauer darzulegen.

Im accusativ zeigen regelrecht die mittlere stammform: $\mu\eta\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$ = ved. $m\bar{a}\text{-}t\acute{a}r\text{-}am$, $\pi\alpha\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$ = ved. $pi\text{-}t\acute{a}r\text{-}am$, $\theta\nu\gamma\alpha\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$ (Il. E 371 Z 192 A 226 N 376 O 88) = ved. $duhi\text{-}t\acute{a}r\text{-}am$, $\acute{\alpha}\nu\text{-}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$ (N 131 II 215 X 38. 418) = ved. $n\text{-}\acute{a}r\text{-}am$, $\delta\alpha\text{-}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$ (Ξ 156) = ved. $dev\text{-}\acute{a}r\text{-}am$. Ebenso $\acute{\alpha}\sigma\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$, $\gamma\alpha\sigma\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$ und hom. $\acute{\eta}\text{-}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$. Neben der an 5 stellen in der Ilias belegten form $\theta\nu\gamma\alpha\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$ begegnet an 4 stellen der Ilias (A 13. 95. 372 A 740) und an 4 stellen der Odyssee (β 53 λ 260. 296 σ 276) die neubildung $\theta\nu\gamma\alpha\text{-}\tau\rho\text{-}\alpha$. Den 4 stellen der Ilias, welche den acc. $\acute{\alpha}\text{-}\nu\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$ wahren, stehen mehr als 100 homerische belege des jüngeren accusativs $\acute{\alpha}\text{-}\nu\delta\rho\text{-}\alpha$ gegenüber. Die vermischung der beiden stammformen im acc. hat also bei $\acute{\alpha}\nu\acute{\eta}\rho$ weit stärker um sich gegriffen und vermutlich auch eher begonnen als bei $\theta\nu\gamma\acute{\alpha}\tau\eta\rho$ ¹⁾; und dazu stimmt, dass im attischen dialekte $\theta\nu\gamma\alpha\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$ geblieben aber $\acute{\alpha}\text{-}\nu\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$ aufgegeben ist. Der acc. des wortes $\Delta\eta\mu\acute{\eta}\tau\eta\rho$ kommt bei Homer nicht vor; bei den Attikern lautet er $\Delta\acute{\eta}\mu\eta\text{-}\tau\rho\text{-}\alpha$, abweichend von $\mu\eta\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$. Die verschiedene behandlung ist schwerlich zufällig. Die differenzierung der form kommt der differenzierten bedeutung zu hülfe: das compositum hat, nachdem es eigennamen geworden ist, anrecht auf eine eigenartige flexion.

Auch der locativ hat von haus aus mittlere stammform: hom. $\mu\eta\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\iota$ (11 belege) = ved. $m\bar{a}\text{-}t\acute{a}r\text{-}i$, hom. $\pi\alpha\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\iota$ (E 156 Ω 37 γ 39) = ved. $pi\text{-}t\acute{a}r\text{-}i$, hom. $\theta\nu\gamma\alpha\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\iota$ (o 364) = ved. $duhi\text{-}t\acute{a}r\text{-}i$, hom. $\acute{\alpha}\nu\text{-}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\iota$ (10 belege) = ved. $n\text{-}\acute{a}r\text{-}i$; ferner $\acute{\alpha}\sigma\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\iota$ (Z 401), $\gamma\alpha\sigma\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\iota$ (Z 58 N 372. 398 T 225 η 216 σ 2). $\acute{\alpha}\sigma\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}\iota$ hat bei Homer keine nebenform und hält sich auch im Attischen; ebenso bei Homer stets $\acute{\eta}\acute{\epsilon}\rho\iota$. Aber $\mu\eta\text{-}\tau\rho\text{-}\acute{\iota}$, $\pi\alpha\text{-}\tau\rho\text{-}\acute{\iota}$, $\theta\nu\gamma\alpha\text{-}\tau\rho\text{-}\acute{\iota}$, $\acute{\alpha}\text{-}\nu\delta\rho\text{-}\acute{\iota}$, $\gamma\alpha\sigma\text{-}\tau\rho\text{-}\acute{\iota}$ sind bereits bei Homer ganz geläufig und haben in der attischen prosa die alten formen völlig verdrängt.

¹⁾ Der grund ist offenbar darin zu suchen, dass die form $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\text{-}$ sich von $\acute{\alpha}\nu\acute{\eta}\rho$ und $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\rho\text{-}$ stärker abhebt als $\mu\eta\tau\rho\text{-}$ von $\mu\acute{\eta}\tau\eta\rho$ und $\mu\eta\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}$. Charakteristischen formen gelingt es, wenn sie irgendwo festen fuss gefasst haben, am leichtesten, die flexion zu beherrschen.

Im genitiv werden wir die vom schwachen stamme gebildeten formen *μη-τρ-ός, πα-τρ-ός, θυγα-τρ-ός, ἀνδ-ρ-ός, Δήμη-τρ-ος, γασ-τρ-ός* als die älteren anzusehen haben. In der homerischen sprache begegnen daneben die neubildungen vom mittleren stamme: *μη-τέρ-ος* (T 422 Ω 466 γ 212 ξ 140 ο 432 σ 267 φ 110), *πα-τέρ-ος* (λ 501), *θυγα-τέρ-ος* (Φ 504 τ 400), *ἀν-έρ-ος* (an 19 stellen), *Δημη-τέρ-ος* (N 322 Φ 76), *γασ-τέρ-ος* (ρ 473). Doch sind die schwachen formen auch bei Homer die üblicheren; z. b. stehen der einen stelle der Odyssee, die den gen. *πα-τέρ-ος* enthält, 120 stellen der Ilias und Odyssee gegenüber, die für den gen. *πα-τρ-ός* zeugen. Zu *ἀστήρ* lautet der gen. bei Homer wie bei den Attikern nur *ἀσ-τέρ-ος*, ebenso hom. *ἡ-έρ-ος* gegen ved. *us-r-ás*.

Lassen wir die neubildungen bei seite, so gliedert sich hier nach die flexion der verwantschaftsnamen und des wortes *ἀνήρ* folgendermassen:

a. Starker stamm (τ η ρ, η ρ): n. *μή-τηρ, πα-τήρ, θυγά-τηρ, ἀ-ήρ, δα-ήρ*.

b. Mittlerer stamm (τ ε ρ, ε ρ): v. *μῆ-τερ, πά-τερ, θύγα-τερ, ἄν-ερ, δᾶ-ερ*; a. *μη-τέρ-α, πα-τέρ-α, θυγα-τέρ-α, ἀν-έρ-α, δα-έρ-α*; l. *μη-τέρ-ι, πα-τέρ-ι, θυγα-τέρ-ι, ἀν-έρ-ι, ἡ-έρ-ι*.

c. Schwacher stamm (τ ρ, ρ): g. *μη-τρ-ός, πα-τρ-ός, θυγα-τρ-ός, ἀνδ-ρ-ός* (d. i. **ἀν-ρ-ός*).

B. Nomina mit anfangsbetonung.

Die flexion dieser gruppe weicht von der ursprünglichen und der altindischen flexion nur darin ab, dass der schwache stamm, den wir im gen. zu erwarten hätten, durch den mittleren stamm verdrängt ist. Erhalten hat sich der schwache stamm in den ableitungen *φρά-τρ-ᾶ* = ion. *φρή-τρ-η, φρᾶ-τρ-ία, φρᾶ-τρ-ιος* u. ä. Das verhältnis der drei flexionsstufen zu einander ist demnach im Griechischen folgendes:

a. Starker stamm (τ ω ρ, ω ρ): n. *φρᾶ-τωρ, ἀγῆν-ωρ*.

b. Mittlerer stamm (τ ο ρ, ο ρ): v. (*φρᾶ-τορ?*), *Ἑλπῆν-ορ*; a. *φρᾶ-τορ-α, ἀγῆν-ορ-α*; l. *φρᾶ-τορ-ι, ἀγῆν-ορ-ι*. — (Secundär im g. *φρᾶ-τορ-ος, ἀγῆν-ορ-ος*).

c. Schwacher stamm (τ ρ, ρ) in der flexion nicht mehr erhalten.

§. 3. Ζεύς.

Bei keiner anderen klasse der stammabstufenden declination begegnet im Griechischen eine grössere fülle von neubildungen und ausgleichungen, als bei dem namen Ζεύς, der im Griechischen als nomen proprium des himmelsgottes dient, ursprünglich aber, wie im Altindischen, nicht nur den gott des himmels, sondern auch als appellativum den himmel selbst und den lichten tag bedeutete.

Die alte flexion des wortes lässt sich im Griechischen noch in allen casus, ausser im locativ, nachweisen.

Der nominativ Ζεύς setzt eine grundform **Διηύς* = *dyáus* (d. i. **dyáus*) voraus; ην ist zu εν verkürzt wie im nom. sg. der nicht abstufenden stämme auf -εύς, deren stamm auf -ην- = -ηf- ausgeht (vgl. J. Wackernagel KZ. 24, 300; Mahlow Die langen vocale s. 52; G. Meyer Griech. gr. s. 275; verf. KZ. 27, 187).

Der vocativ ist im Griechischen vom nominativ verschieden, während das Altindische (vgl. ob. s. 14) den nom. auch als voc. verwendet. Die griechische form Ζεῦ ist vermutlich die unmittelbare fortsetzung der grundsprachlichen vocativform, die wir als **djeu* (das wäre ai. **dyo*) anzusetzen haben. Ich nehme also an, dass der diphthong εν im nom. Ζεύς ursprüngliches *ēu*, im voc. Ζεῦ ursprüngliches *ēu* fortsetzt.

Was die form des accusativs anlangt, so setzen Leo Meyer KZ. 5, 273 anm. und G. Curtius Gr. etymologie⁵ s. 616 mit recht das homerische Ζῆν dem ved. *dyám* gleich. Mit diesen beiden accusativformen ist, wie R. Westphal Method. gramm. d. griech. spr. I 288 und Benfey Ueb. die entstehung des indog. vocativs (Abh. d. Gött. ges. d. wissensch. XVII, 1872) s. 58 f. u. 76 erkannt haben (vgl. ausserdem Brugmann Curt. stud. IX 309; Bartholomae Ar.forsch. I s. 33 u. 40; Fröhde in Bezz. beitr. VII 121) auch lat. *diem* identisch. In lat. *diem* nämlich liegt der alte accusativ zu den casus *Jov-is*, *Jovi* vor. Ursprünglich bedeuten sowol *Jov-is*, *Jov-i* wie *die-m* 1) himmel 2) Zeus 3) tag, wie ved. *dyáu-s*, acc. *dyá-m* diese drei bedeutungen in sich vereinigt. Nachdem zu *Jov-is* und *Jov-i* der acc. *Jov-em* und zu dem acc. *die-m* die casus *die-s* und *die-i* neu gebildet waren, regelte der sprachgebrauch die

verwendung dieser formen nach und nach so, dass dem stamme *Jov-* die bedeutung „Zeus“ und dem stamme *diē-* die bedeutung „tag“ zugewiesen wurde. — Die form *Zḡν* findet sich in dem formelhaften versschluss *ἐὺρόοπα Ζḡν* Il. Θ 206 Ξ 265 Ω 331 und Hes. Theog. 884. Der umstand, dass an allen diesen stellen der folgende vers mit einem vocal beginnt, hat Aristarch dazu verführt, die form zu apostrophieren und das *ν* zum folgenden verse zu lesen (schol. Θ 206 Ω 331). Aber seit G. Hermann Elem. doct. metr. s. 351 und Opusc. I 137 ist die Aristarchische lesung wol allgemein aufgegeben ausser etwa von La Roche Homer. untersuch. s. 165 f. Die vergleichung der verwanten sprachen lehrt, dass *Zḡν*, nicht *Zḡνα* die ältere form des accusativs ist; die vergleichende grammatik also bestätigt die lesung, welche G. Hermann auf grund anderer erwägungen hergestellt hat.

Im genitiv entspricht *Διός* d. i. *Διφός* laut für laut dem ai. *div-ás*. Das *f* scheint IGA. 20, 61, wo *ἀπὸ Διφ[ός]* steht, erhalten.

Im locativ ist, wie gesagt, die unmittelbare fortsetzung der indogerm. grundform im Griechischen nicht mehr erhalten. Zwar entspricht der loc. *Διφί* (IGA. 32) lautlich genau dem ai. *div-í*. Indessen wir haben oben (s. 14) gesehen, dass dieses *diví* im Indischen eine neubildung nach dem instr. *div-á*, dem dat. *div-é* und dem abl.-gen. *div-ás* ist, und dass die ältere form des loc. im Rv. *dyávi* lautet. So ist auch *Διφί* im Griech. als eine neubildung anzusehen. Der stamm *dyáv-* in ai. *dyá-vi* ist derselbe, welcher dem osk. *Diuv-ei*, altlat. *Diov-ei*, *Diov-e*, *Diov-em* = lat. *Jov-is*, *Jov-i*, *Jov-em* (vgl. Corssen Ausspr. I² 211 u. 365 f.) zu grunde liegt. Im Griechischen müsste dieser stamm **Zef-* lauten. Das *e* ist in den italischen sprachen vor folgendem *v* in *o* umgefärbt wie in *novus* = gr. *νεός* d. i. *νεφός*; *novem* = *ἐ-νέ-α* d. i. *ἐ-νέ-φα* u. s. w. Die stammform **Zef-* = lat. *Diov-* = ai. *dyáv-* ist mit derjenigen, welche wir in dem voc. *Zēv* angenommen haben, ebenso identisch, wie ved. *div-* in *div-ás* mit *dyu-* in *dyú-bhis* und wie ved. *dyáu-* in *dyáus* (d. i. **dyáus*) mit *dyáv-* in *dyáv-as*: der stammauslaut erscheint vor consonantisch anlautendem suffix und am wortende als *u*, vor vocalisch anlautendem suffix als *v*.

Setzen wir an stelle der verlorenen grundform im loc. die zu ai. *div-í* stimmende form *Διφί*, so gewinnt die älteste flexion

unseres wortes im Griechischen die folgende gestalt: n. *Ζεύς* (= ai. *dyáus*), v. *Zeũ*, a. *Zḗν* (= ai. *dyám*), l. *Διφι* (= ai. *diví*, ältere form *dyávi*), g. *Διφός* (= ai. *divás*).

Dieses paradigma konnte in seiner buntscheckigkeit leicht den eindruck machen, als seien zur bezeichnung ein und desselben begriffes ganz verschiedene wörter gewählt. Zur uniformierung der declination boten sich zwei verschiedene wege: man konnte entweder die mit ζ oder die mit δ anlautenden formen ausmerzen.

Bei der mehrzahl der einsilbigen stämme unterscheidet sich der accusativ vom genitiv und locativ nur durch die casusendung und den accent. Nach der analogie von *κυν-ός*, *κυν-ί*: *κύν-α*; *μην-ός*, *μην-ί*: *μῆν-α*; *νυκτ-ός*, *νυκτ-ί*: *νύκτ-α*; *ποδ-ός*, *ποδ-ί*: *πόδ-α*; *φρεν-ός*, *φρεν-ί*: *φρέν-α*; *χθον-ός*, *χθον-ί*: *χθόνα* u. ä. durfte zu *Διφ-ός*, *Διφ-ί* der accusativ *Δίφ-α* gefügt werden. Damit war der stamm *Διφ* in den casus obliqui durchgeführt. Nominativ und vocativ aber leisteten einstweilen dem eindringen des stammes *Διφ* widerstand.

Die zweite reihe von neubildungen bewegt sich in der richtung gegen den stamm *Διφ*-. Die formen *Διφός* und *Διφι* werden durch die neubildungen *Ζηρός* und *Ζηρί* ersetzt, denen der acc. *Zḗν* zu grunde liegt. Es ist nicht recht klar, ob man sich die sache so zu denken hat, dass zunächst dem acc. *Zḗν*, dessen casusendung ja schon das in *Ζηρός* und *Ζηρί* mit hinein genommene *ν* ist, die accusativendung der consonantischen stämme angehängt wurde, so dass die form *Zḗν-α* nunmehr den stamm *Ζην-* zu enthalten schien, von welchem *Ζην-ός* und *Ζην-ί* dann regelrecht abgeleitet wären; oder ob man annehmen soll, dass zunächst *Ζηρός* und *Ζηρί*, und zwar auf grund des alten acc. *Zḗν* (nicht *Zḗνα*) gebildet wurden, so dass die form *Zḗν* erst nachträglich, eben auf grund der formen *Ζην-ός*, *Ζην-ί* nach der analogie von *μην-ός*, *μην-ί*: *μῆν-α*; *χην-ός*, *χην-ί*: *χῆνα* u. ä. zu *Zḗν-α* umgestaltet wäre.

An stelle der einen alten flexion sind damit zwei aus alten und neuen elementen gemischte flexionen getreten:

- 1) *Ζεύς*, *Zeũ*, *Δία*, *Δί¹⁾*, *Διός*.
- 2) *Ζεύς*, *Zeũ*, *Zḗνα*, *Ζηρί*, *Ζηρός*.

¹⁾ *Δί* findet sich auf inschriften öfters in *Δί* zusammengezogen. So gebraucht auch Pindar den loc. nur einsilbig.

Doch darf bezweifelt werden, ob in irgend einem griechischen volksdialekte die beiden spaltungsformen vollständig ausgebildet neben einander lagen. In der regel hat in den einzelnen dialekten entweder die eine oder die andere flexion von vorn herein den vorzug erhalten. So herrscht bekanntlich im attischen dialekte die erstere flexion (formen mit $Z\tilde{\eta}\nu$ bei attischen dichtern gehören nicht dem volkstümlichen dialekte an, sondern dem künstlichen mischdialekte der poesie), ebenso, soweit die inschriften ein urteil erlauben, im eleischen¹⁾ dialekte. Andererseits ist z. b. im kretischen²⁾ dialekte die zweite flexion im gebrauche. Wenn in den homerischen gedichten die accusative $Z\tilde{\eta}\nu$, $Z\tilde{\eta}\nu\alpha$ und $\Delta\iota\alpha$, die locative $Z\eta\nu\acute{\iota}$ und $\Delta\iota\acute{\iota}$, die genitive $Z\eta\nu\acute{o}\varsigma$ und $\Delta\iota\acute{o}\varsigma$ neben einander vorkommen, so beruht das zum teil allerdings darauf, dass ältere formen neben jüngeren erhalten sind (z. b. $Z\tilde{\eta}\nu$ neben $Z\tilde{\eta}\nu\alpha$); der hauptsache nach aber wird auch dort die mischung der beiden flexionen auf die mischung der dialekte, die ja in dem entwicklungsgange der epischen dichtung ihren grund hat, zurückzuführen sein.

Jede der beiden genannten, durch spaltung des urgriechischen paradigmas entstandenen flexionen enthielt — wenn wir von der ursprünglich verschiedenen geltung des $\epsilon\nu$ im nom. und im voc. absehen — noch zwei stämme: die erstere die beiden stämme $Z\epsilon\nu$ - und $\Delta\iota(F)$ -, die letztere die beiden stämme $Z\epsilon\nu$ - und $Z\eta\nu$ -. Zur vollständigen uniformierung der flexion fehlte jetzt nur noch, dass in dem ersteren paradigma der

¹⁾ $\Delta\iota\alpha$ IGA. 113, 7. — $\Delta\iota$ IGA. 110, 6; 119 (cf. add.), 6-8, 12; 115, 4. — $Z\iota$ IGA. 109, 7-8; 111, 4; 112, 4; 573 (= Blass in der Samml. d. gr. dial.-inschr. n. 1179). — [$\Delta\iota$] $\acute{\iota}$ Blass ebd. n. 1171. — $\Delta\iota\acute{o}\varsigma$ IGA. 552, 5 (= Blass n. 1161); 558, 5 (= Blass n. 1148); 572 (= Blass n. 1179). — $\Delta\iota\acute{o}\varsigma$ Blass n. 1172, 32 (= Cauer Del.² n. 264); 1174. ²⁾ $Z\tilde{\eta}\nu\alpha$ Cauer Del.² 117, 13 (2 mal).¹⁹⁻²⁰; Del.¹ 43 (= CIG. 2554), 177-178. — $\Delta\tilde{\eta}\nu\alpha$ Del.² 121, 16. ^{17/18}. — $T\tilde{\eta}\nu\alpha$ Del.¹ 40 (= Voretzsch Hermes IV 266 ff.) 5. — $T\tilde{\eta}\nu\alpha$ Del.¹ 42 (= Bergmann De inscr. cret. ined.), 60-61-77. — $T\tilde{\alpha}\nu\alpha$ Del.² 116 (= CIG. 2555), 11 (2 mal). — $Z\eta\nu\acute{o}\varsigma$ Del.¹ 43, 95; Del.² 120, 14. — Doch findet sich eine beachtenswerte ausnahme von dieser flexion. Z. 135 der inschr. CIG. 2554 = Cauer Del.¹ 43, derselben, aus der wir eben die formen $Z\tilde{\eta}\nu\alpha$ und $Z\eta\nu\acute{o}\varsigma$ angeführt haben, ist die alte form $\Delta\iota\acute{o}\varsigma$ in dem bergnamen $\Delta\iota\acute{o}\varsigma$ $\acute{\alpha}\chi\rho\nu$ bewahrt. Der alte genitiv ist hier haften geblieben, wie überall in dem namen $\Delta\iota\acute{o}\varsigma$ $\kappa\omicron\nu\rho\upsilon$. Derartige formen lassen auch vom standpunkte des Griechischen aus noch erkennen, dass der genitiv $\Delta\iota\acute{o}\varsigma$ älter ist als der genitiv $Z\eta\nu\acute{o}\varsigma$.

stamm $\Delta\iota(f)$ und in dem letzteren der stamm $Z\eta\eta$ auch auf den nominativ übertragen wurde; verwandte man dann diesen neuen nominativ zugleich als vocativ, so war damit auch der letzte rest der zwiestämmigkeit beseitigt. Dürfen wir den alten grammatikern glauben schenken, so sind beide neubildungen wirklich vollzogen worden. Einzelne spuren der zweiten neubildung begegnen übrigens auch in überlieferten texten.

Der nom $\Delta\iota\varsigma$ wird von Herodian II 674, 40 und 698, 5 L. (= Choerob. Dictata in Theodosii canones ed. Gaisford s. 211, 13 u. 181, 28) dem Rhintho beigelegt¹⁾. Mit recht entscheidet sich Herodian dafür, nicht den gen. $\Delta\iota\acute{\omicron}\varsigma$ von diesem nom. $\Delta\iota\varsigma$ abzuleiten, sondern umgekehrt $\Delta\iota\varsigma$ als eine neubildung zu dem gen. $\Delta\iota\acute{\omicron}\varsigma$ zu betrachten: οὐ γὰρ, ὡς νομίζουσι τινες, ἀπὸ τῆς $\Delta\iota\varsigma$ εὐθείας τῆς κειμένης παρὰ τῷ Πίνθωνι ἐγένετο ἡ $\Delta\iota\acute{\omicron}\varsigma$ γενική, ὥσπερ ἀπὸ τοῦ κίς κίος . . . ἐκεῖνος γὰρ τὴν $\Delta\iota\varsigma$ εὐθείαν ἐπλάσαστο πρὸς τὴν $\Delta\iota\acute{\omicron}\varsigma$ γενικὴν, ἵνα νομισθῇ ἀκόλουθος εἶναι ἡ γενική (a. o. s. 674 f.).

Den vom stamme $Z\eta\eta$ - neugebildeten nominativ führt Herodian II 613, 36 (= Eustath. 114, 3 u. 1387, 26) u. 911, 8.9 (= π. μον. λεξ. 6, 15) in den formen $Z\eta\eta$, $Z\eta\varsigma$, $Z\acute{\alpha}\nu$, $Z\acute{\alpha}\varsigma$, $\Delta\eta\eta$ u. $\Delta\acute{\alpha}\nu$ an. Sind wirklich diese formen sämtlich echt, so ist anzunehmen, dass $\Delta\eta\eta$ und $\Delta\acute{\alpha}\nu$ einem dialekte entnommen sind, der anlautendes ζ durch δ ersetzt, und in der tat weist Herodian die form $\Delta\acute{\alpha}\nu$ dem böotischen dialekte zu. Ferner ist das \bar{a} in $Z\acute{\alpha}\nu$, $Z\acute{\alpha}\varsigma$, $\Delta\acute{\alpha}\nu$ als umwandlung des η in $Z\eta\eta$, $Z\eta\varsigma$, $\Delta\eta\eta$ anzusehen, worüber gleich mehr. Die nominative $Z\eta\eta$ und $Z\eta\varsigma$ verhalten sich zu einander wie $\mu\eta\eta$ und $\mu\eta\varsigma$. — Als gewährsmann der form $Z\eta\varsigma$ nennt Herodian den Pherekydes²⁾. Wirklich belegt ist der voc. $Z\eta\eta$ bei Aesch. Suppl. 149 Kirchh.: \bar{a} $Z\eta\eta$, und der nom. $Z\acute{\alpha}\nu$ bei Aristoph. Av. 570: βροντάτω νῦν ὁ μέγας $Z\acute{\alpha}\nu$. Dazu kommt der nom. $T\acute{\alpha}\nu$ auf kretischen münzen der kaiserzeit bei Eckhel II s. 301 und Mionnet II s. 257 u. Suppl. IV s. 296.

¹⁾ Ohne angabe der herkunft wird die form $\Delta\iota\varsigma$ von Herodian II 613, 36 (Eustath. 114, 4 n. 1387, 26) u. II 911, 8 (= π. μον. λεξ. 6, 15) erwähnt. I 402, 28 (= Arkad. 125, 2) hat Lentz den zusatz παρὰ Πίνθωνι ergänzt. ²⁾ W. Dindorf bemerkt in der Pariser ausgabe des Stephanus s. v. $Z\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$: „Ipsa Pherecydis verba servavit Clem. Al. Strom. 6 p. 741: $Z\acute{\alpha}\varsigma$ ποιῆ φᾶρος. Sed dialectus $Z\eta\varsigma$ postulat ut apud Herodianum et Eustathium scriptum est“.

Schwer entschliesst man sich, an die flexion *Zάς, Ζάντος* zu glauben, welche Herodian I 410, ¹⁹ (Eustath. 436, ²²), 633, ¹⁹ (Choerob. ed. Gaisford p. 379, ²⁷) u. s. erwähnt. Und sicher ist die flexion *τοῦ Ζέος, τῷ Ζεί, τὸν Ζέα*, „κατὰ τὸν πρότερον τοῦ Ἑλληνισμοῦ χαρακτῆρα“ bei Sext. Empir. Adv. math. s. 254 erfunden. In das gebiet der erfindungen gehört auch wol der acc. *Ζεῖν*. Denn in dem verse des Aeschrio ¹⁾, den Athenaeus VIII s. 335C als *οὐ γὰρ μὰ τὸν Ζεῖν οὐδὲ τοὺς κάτω κόρους* citiert, wird doch mit W. Dindorf (zu Steph. Thes. a. o.) nach der Anth. Pal. VII 375 *Ζῆν'* zu lesen sein.

Es ist hiernach noch ein wort über das gegenseitige verhältnis der stämme *Zην-* und *Zān-* hinsichtlich ihrer vocale zu sagen. Die formen mit *η* sind auch in den dorischen dialekten die älteren und üblicheren. Bei Pindar begegnet *Zηνός* an 15, *Zηνί* an 5, *Zῆνα* an 2 stellen: überall mit *η* (vgl. Peter De dial. Pind. s. 42). Ebenso steht bei den Tragikern mit ausnahme einer gleich zu erwähnenden stelle des Euripides durchweg *η* (vgl. Schäfer De dorismi in trag. gr. usu, Cottbus 1866, s. 6). Auf dorischen inschriften in vorionischer schrift findet sich der stamm *Zān-* meines wissens nicht und *Zην-* nur in der einen inschrift IGA. 123, die der schrift nach der landschaft Achaia oder einer achäischen colonie anzugehören scheint: dort steht IEMOM = *Zηνός*. In kretischen inschriften ionischer schrift finde ich (vgl. ob. s. 50 anm. 2) 14 belege aus 7 inschriften für die form mit *η*, aber nur 2 belege aus einer inschrift (CIG. 2555 = Cauer Del. ² 116) für die mit *ā*. Letzteren stellen sich die münzen mit *Tάν* (vgl. ob. s. 51) zur seite. Ausser auf dieser kretischen inschrift und den kret. münzen finden sich formen mit *ā*, so viel mir bekannt ist — abgesehen von zweifelhaften angaben späterer grammatiker — nur an folgenden stellen. Der nom. *Zάν* bei Aristoph. Av. 570; der gen. *Zανός* bei Eurip. Hippol. 62 (aber gleich darauf v. 69 *Zηνός*) und bei Kallimachos frg. 114; der dat. *Zανί* auf einigen spätlakonischen inschriften aus der kaiserzeit in imitiertem dialekt (CIG. 1313. 1314, Ross Inscr. gr. ined. I n. 36—40); der acc. *Zāνα* bei Kallim. frg. 86 und der acc. *Δāν* bei Theokr. 4, ¹⁷ u. 7, ³⁹ (aber 7, ⁹³ nach der besseren überlieferung *Zηνός*,

¹⁾ Eustath. s. 1387, ²⁸ nennt, wie Dindorf bemerkt, an stelle des Aeschrio irrtümlich den Sophisten Polykrates.

vgl. Morsbach De dial. Theocr., Bonn 1874, s. 19). Es kommen also alle belege des \bar{a} , ausser denjenigen aus dem kretischen dialekt, in künstlicher, nicht in volkstümlicher sprache vor; und die meisten stammen aus später zeit. Was die kretische inschrift und die kretischen münzen anlangt, so beachte man, dass der wortstamm dort $T\bar{a}v$ - lautet: das \bar{a} ist nicht rätselhafter als das τ gegenüber sonstigem ζ oder δ .

Ausserdem begegnet das \bar{a} noch in dem nom. pl. $Z\bar{a}v\epsilon\varsigma$, der bezeichnung der ehernen Zeusstatuen, die in dem heiligen bezirke zu Olympia aufgestellt waren, Pausan. V 21, 2 („καλοῦνται δὲ ὑπὸ τῶν ἐπιχωρίων Ζᾶνες“). Hier ist der ursprung des \bar{a} nicht schwer zu erkennen. Die Eleer wandeln bekanntlich dorisches η in \bar{a} : sie nannten ganz folgerecht die $Z\eta\eta\epsilon\varsigma$, die bei ihnen aufgestellt waren, $Z\bar{a}v\epsilon\varsigma$.

Also die ansicht des Herodian II 642, 13 l. (= Anecd. Ox. III 237, 23) „ὅτι τοῦ Ζῆν Ζηρός ἐφύλαξαν οἱ παλαιοὶ Ἴωνες τὴν κλίσιν... μεταγενέστεροι Αἰολεῖς ἔτρεψαν Ζανός καὶ Ζάν“ trifft im wesentlichen das richtige und Ahrens Dial. II 139 ist im unrechte, wenn er als die echt dorische form $Zανός$ und das pindarische $Z\etaρός$ als nicht dorisch hinstellt. Ahrens beruft sich auf lat. *Janus* und *Diana*. Aber diese beiden namen haben mit $Zεύς$ nichts zu tun. Vielmehr entsprechen dem griech. $Zεύς$ die beiden nomina *Jov-is* und *dies* (vgl. ob. s. 47), die beide für die ursprünglichkeit des griech. η eintreten¹⁾. Lat. *Jov-is*, *Diovis* weist auf $*di\varepsilon\upsilon-is$, nicht $*di\bar{a}\upsilon-is$; denn die lautgruppe *ev* wird im Lat. zu *ov*, wie *ve* zu *vo* (*novus* aus $*nevo-s$ = gr. $\nu\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$, *soror* aus $*svesor$ u. s. w.), aber *av* bleibt unverändert. Dieses $*die\upsilon-is$ = *Jovis* enthält den mittleren stamm, wie im Griech. der voc. $Z\epsilon\bar{\upsilon}$ = $*d\acute{j}eu$. Dem ϵ des mittleren stammes steht im Griech. wie im Lat. regelrecht das \bar{e} des starken stammes zur seite, im nom. $Zεύς$ aus $*Z\eta\acute{\upsilon}\varsigma$ und im acc. $Z\eta\bar{\eta}-\nu$ = lat. *die-m* = indogerm. *dié'-m*. Das η in $Z\eta\eta\nu$ - ist demnach indogermanisch und urgriechisch, das \bar{a} in $Z\bar{a}v$ - innerhalb des Griechischen in jüngerer zeit aus η umgewandelt.

Ich fasse zum schlusse diejenigen formen, welche als die urgriechischen anzusehen sind, in folgende übersicht zusammen:

a. Starker stamm ($\bar{e}u$ = gr. *ev* aus $\eta\nu$, im acc. \bar{e} = gr. η):
n. $Z\epsilon\acute{\upsilon}-\varsigma$, a. $Z\eta\bar{\eta}-\nu$.

¹⁾ Der name des $J\bar{a}-nu-s$, des jahresgottes, wird eher mit av. $y\bar{a}-re$ „jahr“ und got. $j\bar{e}-r-s$ = nhd. „jahr“ verwant sein.

b. Mittlerer stamm (eu = gr. εὔ): v. Ζεῦ.

c. Schwacher stamm (v = gr. f): g. Διφ-ός. (Unursprünglich im loc. Διφ-ί, der ursprünglich vom mittleren stamme gebildet wurde).

§. 4. Χθών.

Die griechische flexion weist nur noch den starken stamm als χθών und den mittleren als χθον- auf. Der schwache stamm, zugleich mit bewahrtem -μ statt des -ν, liegt vor in χθαμ-αλό-ς (vgl. lat. hūm-ili-s) und χαμαί (aus *χθαμ-αί wie πόλεμος aus πτόλεμος und πόλις aus πτόλις; vgl. lat. hūm-i).

Das wort χθών flectierte ursprünglich: n. *χθώ-ς = ved. kṣā-s, voc. *χθου, a. *χθῶ-μ = ved. kṣā-m, l. *χθόμ-ι = ved. kṣām-i, g. *χθαμ-ός = ved. kṣm-ás, jm-ás (vgl. ob. s. 17). Im voc. und acc. musste das ausl. μ zu ν werden (vgl. z. b. ἔν aus *ἐμ, wie das fem. μία, ἄμα, ὄμος u. s. w. lehren): von dort aus drang das ν auch in die übrigen casus. Der mittlere stamm ist vom loc. aus auf den acc. und den gen. übertragen, der voc. durch verwendung des nom. ausser curs gesetzt. Die betonung ist in derselben weise ausgeglichen, wie in der flexion Ζεύς, Δία, Δί, Διός.

Lat. hūm-us ist in die o-declination übergetreten. Der stamm hum- (aus älterem χου-) entspricht dem griech. χθον- (aus *χθου-; lat. h = gr. χθ wie in heri d. i. *hes-i neben gr. χθές). Somit verhalten sich gr. χθαμ-αλό-ς und χαμ-αί dem stamme nach zu lat. hum-ilis und hum-i wie gr. Διφ-α zu lat. Jov-em. Der schwache stamm lautet im Lat. hem-: er ist erhalten in altlat. hem-o „homo“, vgl. got. gum-a „homo“ und lit. žm-ón-ės pl. „homines“. Den starken stamm hūm- = gr. χθών- (aus *χθώμ-) endlich enthält das adj. hūm-ānus.

Mit χθών steht im Griech. χιών auf einer stufe. Der starke stamm lautete vorher *χιώμ-, der mittlere *χιόμ-. Der schwache stamm χιμ- ist erhalten in δύσ-χιμ-ο-ς.

§. 5. n-stämme mit langem vocal im accusativ.

Eine beschränkte anzahl von n-stämmen hat im Griechischen den langen vocal des starken stammes auch ausserhalb des nominativs bewahrt. Und zwar ist bei den hierher gehörigen nomina der lange vocal nicht nur im nominativ und accusativ

geblieben, sondern, wie bei den nomina agentis auf τήρ, über sein ursprüngliches gebiet hinaus verallgemeinert. Der schwache stamm ist, wie dort, gänzlich und der mittlere stamm im locativ verdrängt. Die flexion ist somit reduciert auf das einfache schema: starker stamm im nom. u. acc. und unursprünglich im loc. u. gen. (Ἀπόλλων, Ἀπόλλων-α, Ἀπόλλων-ι, Ἀπόλλων-ος); mittlerer stamm im voc. (Ἀπολλων). Uebrigens hat sich die alte vocativform nur bei den beiden götternamen Ἀπόλλων und Ποσειδάων als Ἀπολλων und Ποσειδαον (jüngere form Πόσειδον, zu dem contrahierten nominativ Ποσειδῶν nach dem verhältnisse von Ἀπολλων: Ἀπόλλων, δαῖμον: δαίμων u. ä. neu gebildet) erhalten. Bei anderen eigennamen wird im voc. die nominativform gebraucht.

Erwägt man, dass bereits im Altindischen (vgl. ob. s. 18) der schwache stamm bei den van- und man-stämmen vor dem mittleren stamme im rückzuge begriffen ist und dass im Griechischen auch bei anderen klassen (z. b. δῶτωρ, φράτωρ, χθών) die ausgleichung zunächst auf kosten des schwachen stammes sich vollzieht, so liegt von vorn herein die Vermutung nahe, dass zunächst vom loc. aus der mittlere stamm in den gen. eindrang und erst nachträglich der mittlere stamm, ausser im voc., durch den starken stamm verdrängt wurde. Wenn also bei Homer zu dem nom. Κρονίων der acc. stets Κρονίωνα (an 10 stellen), der gen. aber sowol Κρονίωνος (Φ 184. 230 ὄ 289) wie Κρονίονος (Ξ 247 λ 620) lautet, so hat die letztere form als rest einer älteren — wenn auch nicht der ältesten — flexion zu gelten.

Bei der e-flexion findet sich in der homer. sprache bei stammabstufenden n-stämmen der lange vocal ausserhalb des nom. sg. nur in πολύ-ρηνη-ες I 154, 296¹⁾ (πολύ-ρηνηο-ς λ 257 und ὑπό-ρηνηο-ν K 216 sind in die o-declination übergetreten), während das simplex den schwachen stamm ἄρν- durch alle casus durchgeführt hat (sg. a. ἄρν-α; du. ἄρν-ε; pl. n. ἄρν-ες, g. ἄρν-ῶν, d. ἄρν-εσσι, a. ἄρν-ας). Der nom. ῥήν bei Appollon. Rhod. IV 1497 u. Nik. Ther. 453 scheint alt.

¹⁾ Daneben der dat. πολύ-αρνι B 106. — Die wenigen nomina, welche ausser πολύ-ρηνη bei Hom. die flexion -ην, -ηνος aufweisen, haben meist urgriechisches ā (so χήν = *χᾶν, Ἑλληνες, Τιτῆνες, Κεφαλλῆνες, Ἐννήνες, Τροϊζήν); μήν hat urgriechisches η, aber, wie die genannten, keine abstufung.

Der *o*-flexion gehören aus dem homerischen wortschatze, wenn ich nichts übersehen habe, die folgenden nomina an:

1) Stämme auf *-φων*.

Mit sicherheit lässt sich hierher nur der name des meeresgottes ziehen: n. *Ποσειδά-ων*, v. *Ποσειδά-ον*, a. *Ποσειδά-ων-α*, l. *Ποσειδά-ων-ι*, g. *Ποσειδά-ων-ος*. Das *φ* ist IGA. 20, 7.12 in der form *Ποσειδάφωνι* belegt. Die betonung stimmt zu der färbung des suffixvocales.

2) Stämme auf *-μων*.

Die hierher gehörigen substantiva *θημών*, *κενθμών*, *λειμών* (davon das adj. *εὐ-λείμων* δ 607 im nom.), *τελαμών*, *χειμών* und der eigennamen *Τελαμών* haben sämtlich unregelmässigen accent. Vielleicht waren alle diese wörter ursprünglich adjectiva mit anfangsbetonung und haben mit der substantivierung den accent geändert. — Der lange vocal des suffixes bleibt auch in den ableitungen *Τελαμώνιος*, *Τελαμωνιάδης*.

3) Uebrige stämme auf *-ων*.

Unter den sonstigen stämmen auf *-ων* tritt zunächst die gruppe der eigennamen auf *-ίων* hervor, die zum teil noch adjectivisch gebraucht werden und von haus aus, wie es scheint, sämtlich adjectiva waren. So die patronymika *Ἀκτορίων*, *Ἀτρεΐων*, *Δαρδανίων*, *Καδμεΐων*, *Κρονίων*, *Οὐρανίων*, *Πηλεΐων*. Ferner die namen *Αἰγαίων*, *Ἀνθεμίων*, *Ἀρπαλίων* (nur nom.), *Βουκολίων*, *Γοργυθίων*, *Δευκαλίων*, *Ἐρευνθάλίων*, *Ἐρνυτίων*, *Ἡετίων*, *Ἰασίων*, *Ἰπποτίων*, *Ἰφιτίων*, *Ἵρτίων*, auch diese von haus aus wol meist patronymica. Alle diese namen auf *-ίων* sind regelmässig betont. — Weiterhin gehört hierher der name des *Ἀπόλλων*. Sodann die personennamen *Ἀγάθων*, *Ἀμφιτρύων*, *Δόλων*, *Θόων* u. *Προθόων*, *Κόων*, *Κρήθων*, *Μάρων* (nur im nom.), *Μένων*, *Μύδων*, *Πύλων*, *Φείδων* (nur im nom.), *Χάλκων*, *Χείρων* (nur im nom.) und die völkernamen *Ἀλίζωνες*¹⁾, *Καύκωνες*, *Κύδωνες*. — Unregelmässige, d. h. jüngere, betonung auf der suffixsilbe haben die städtenamen auf *-ων*: *Ἀμυδών*,

¹⁾ So, nicht *Ἀλιζῶνες*, wie die wörterbücher geben, betont Lenz Herodian I 27, 17 (= Steph. Byz.) u. II 731, 26 l. (= Choerob. ed. Gaisf. p. 77, 18).

*Ἄντρων, Ἐλεών, Καλυδών, Μαραθών, Μεδεών, Ὀλιζών, Πετειών, Πλευρών, Πυθών*¹⁾, *Σιδών*²⁾, *Σικυών*. Auf der anfangssilbe ist *Ἴτων* betont (*B* 696: *Ἴτωνά τε μητέρα μήλων*); jedoch bemerkt Herodian I 39, 15 L. (= Steph. Byz.): *οἱ δὲ ἐγχώριοι ὀξύτόνως αὐτὴν φασιν Ἴτων*.

Die zahl der appellativa auf *-ων*, g. *-ωνος* ist gering. Regelmässig sind betont die adjectiva *αἴθρων, ἰθυ-πτίων* (nur *Φ* 169: *δεύτερος αὐτ' Ἀχιλεὺς μελίην ἰθυπτίωνα Ἀστεροπαίῳ ἐφῆκε*), *τρήρων* u. *πολυ-τρήρων* sowie die beiden nur im nom. sg. belegten substantiva *μήλων* und *κλύδων*. Gegen die regel sind auf der endsilbe betont die substantiva *ἀγών, αἰών, χαλκεών* (nur *Φ* 273)³⁾, *χίτων* (aber regelrecht die adjectivischen composita *ἀμιτρο-χίτων-ες, ἔλκε-χίτων-ες, χαλκο-χίτων-ες*) nebst *ἀγκών, ἀνθερεών, βουβών, κενεών, μυνών*. Man beachte die typische verwendung des suffixes zur bezeichnung von körpertheilen bei den 5 zuletzt genannten wörtern.

§. 6. *n*-stämme mit kurzem vocal im accusativ.

Der mittlere stamm erscheint auf seiten des Griechischen im accusativ nicht nur bei denjenigen *n*-stämmen, welche auch im Altindischen den mittleren stamm aufweisen (wie *ἄρσ-εν-α* = ai. *vṛṣ-an-am*), sondern auch bei der mehrzahl derjenigen nomina, bei denen im Altindischen der accusativ vom starken stamme gebildet wird.

Bei den nomina mit *e*-färbung ist der starke stamm ausserhalb des nominativs, wie vorhin bemerkt wurde, nur in dem adj. *πολύ-ρηγν* erhalten. Aber das Altindische weist darauf hin, dass die meisten wörter, deren nom. auf *-ήν* ausgeht, im acc. ursprünglich auf *-ῆν-α* endigten und dass nur einige wenige substantiva ursprünglich im acc. kurzen hetonten vocal hatten.

Bei den nomina mit *o*-färbung ist ja, wie wir im vorigen §. sahen, der lange vocal im accusativ bei eigennamen und auch bei appellativen oft genug bewahrt. Aber wiederum lehrt das Altindische, dass auch unter den wörtern, bei denen wir

1) Acc. *Πυθῶνα* *B* 519. Aber dat. *Πυθοῖ* 405 u. *Φ* 80 und acc. *Πυθῶ-δε* λ 581, von dem nom. *Πυθώ*. 2) Aber *Σιδόνιος* u. *Σιδονίη*. 3) Die grosse menge der *περιεκτικά* auf *-ών*, wie hom. *χαλκεών*, stammt aus nachhomerischer zeit. Eine beträchtliche anzahl verzeichnet Lentz Herodian I 40, 4—19.

im Griechischen den mittleren stamm im acc. vorfinden, manche sind, denen von haus aus der starke stamm zukam. Zu dem nom. ἄκ-μω-ν = ai. áç-mā und dem loc. ἄκ-μον-ι = ai. áç-man-i lautet der acc. im Griech. ἄκ-μον-α; aber ai. áçmānam weist auf älteres *ἄκ-μων-α (vgl. αἰθ-ων-α, τελα-μῶν-α u. s. w.). Der regelmässige wechsel von locativischem -ον-ι und accusativischem -ων-α, den das Altindische für die ursprache erweist, ist im Griechischen verloren gegangen. In beiden casus erscheint entweder nur noch der mittlere stamm, wie in ἄκ-μον-ι, ἄκμον-α oder nur noch der starke stamm wie in αἰθ-ων-ι, αἰθ-ων-α.

Aus welchen gründen im Griechischen bald das -ων des starken stammes, bald das -ον des mittleren stammes bevorzugt ist, vermag ich nicht anzugeben. Der name des Ποσειδάων zeigt überall, ausser im voc., -ων-; aber die, wie es scheint, ganz gleichartigen bildungen Ἀλκμάων, Ἀμοπάων, Ἀμνθάων, Ἀπισάων, Ἀρετάων, Ἀνκάων, Μαχάων (voc. Μαχᾶον), Προτιάων, Ἰάονες, διδυμάων, ὀπάων, παιήων haben -ον-. Die patronymika auf -ίων behalten meist den langen vocal in allen casus; aber Μολίων — dessen patronymische geltung Angermann in Curt. studien I 1, 57 mit unrecht bestreitet — hat ausserhalb des nom. kurzen vocal (A 758 Ἀκτορίωνε Μολίονε). Also dasselbe schwanken, wie wir es im gen. Κρονίωνος neben Κρονίωνος fanden. Ferner haben z. b. folgende namen auf -ίων bei Homer in den casus obliqui kurzen vocal: Ἀμφίων, Δολοπίων, Νομίων, Ὑπερίων; Ἀσφαλίων und Πανδίων begegnen nur im nom.

Nur so viel etwa lässt sich sagen. Das Griechische neigt dazu, die dreistämmige flexion der ursprache, die im Altindischen erhalten ist, auf eine einstämmige oder wenigstens zweistämmige zu reducieren und damit auch den unterschied einer langvocalischen und einer kurzvocalischen gruppe in der accusativbildung zu verwischen. Dieser tendenz gemäss ist zumeist der kurze vocal des mittleren stammes auf alle casus, ausgenommen den nominativ, der überall den starken stamm wahr, übertragen. Nur bei einer anzahl patronymika und andrer namen, bei den periektika und den bezeichnungen von körpertheilen auf -ων und bei einigen wenigen anderen substantiven und adjectiven ist der lange vocal des starken stammes auch im accusativ erhalten, und dann nicht nur im acc. erhalten,

sondern bis auf geringe reste (*Κρονί-ον-ος*, *Ποσειδά-ον*, *Ἄπολλ-ον*) auch auf diejenigen casus übertragen, welche vorher den mittleren oder den schwachen stamm hatten.

Hiernach ist nur noch wenig im einzelnen zu bemerken.

A. Nomina auf -ην.

Das suffix -μέν- enthalten: *ἀντιμήν*, *λιμήν*, *ποιμήν* (nebst *ἀρχι-ποιμήν*, *ἐπι-ποιμήν*, *φίτιν-ποιμήν*), *πυθμήν*, *ύμήν*; das suffix -έν: *ἀρχήν*, *φρήν* und mit unregelmässiger betonung *ἄρσην* (neuion. *ἔρσην*) = ved. *vṛśā* und *τέρην*. Die composita von *φρήν* haben bei der durch die composition bedingten zurückziehung des accentus regelrechte umfärbung: *ἄ-φρων*, *ἀγανά-φρων* u. s. w. (vgl. ob. s. 35). Dagegen ist die umfärbung unterblieben in den composita von *ἀρχήν* (bei Homer: *ἐρι-ἀρχήν*, *κρατερ-ἀρχήν*, *λασι-ἀρχήν*; nachhomerisch: *δολιχ-ἀρχήν*, *μακρ-ἀρχήν*, *πολυ-ἀρχήν*, *ῥιψ-ἀρχήν*, *σκληρ-ἀρχήν*, *στεν-ἀρχήν*, *ὑψ-ἀρχήν*, *ὑψηλ-ἀρχήν*) und in dem ganz späten compositum *βου-ποιμήν* (Anthol. Pal. VII 622).

Der mittlere stamm steht im acc. regelrecht in *ἄρσ-εν-α* = ved. *vṛś-an-am*. Ob die übrigen nomina im acc. ursprünglich den mittleren oder den starken stamm setzten, wissen wir nicht, da im Altindischen die unmittelbar entsprechenden wörter nicht vorhanden sind. Der schwache stamm ist bis auf wenige reste¹⁾ aus der flexion verdrängt, zeigt sich aber noch in den ableitungen *λί-μν-η* neben *λι-μέν-α*, *λι-μήν*; *ποι-μν-ή*, *ποι-μν-ήτιος*, *φιλοποι-μν-ιος* neben *ποι-μέν-α*, *ποι-μήν* (wie *πά-τρ-η* neben *πα-τέρ-α*, *πα-τήρ*). Den schwachen stamm zu *φρήν*, *φρέν-α* enthalten in der weiterbildung mit -δ-: *φρα-δής*, *φρά-ζω* (d. i. **φρά-δ-ζω*), *φρά-δ-μων* u. s. w.; α ist = η, wie in *ἑ-κατόν* = *centum*. Die betonung des wortes *φρήν* ist nach der weise der einsilbigen substantiva ausgeglichen. Die ursprüngliche betonung war: n. *φρήν*, a. *φρέν-α*, l. **φρέν-ι*, g. **φραν-ός* (aus **φρη-ός*).

¹⁾ *φρασίν* d. i. **φρη-σίν* bei Pindar und auf einem altattischen epigramm, das J. Schmidt KZ. 25 s. 38 anm. nach einem facsimile Kirchhoffs mitteilt (dasselbe findet sich jetzt auch bei Kaibel im Rh. mus. 34, 181 sowie in Röhl's Imagg. inser. gr. ant. s. 76 n. 21) u. *ἀγκάσι* bei Homer = **ἀγκήσι*. Vgl. Brugmann Curt. stud. IX 375 f.; de Saussure Syst. prim. s. 26; Osthoff KZ. 24, 420; J. Schmidt ebd. 25, 38 f.; G. Meyer Gr. gramm. §. 373.

B. Nomina auf *-ων*.

1) Suffix *-φων* enthalten die adjectiva *πίων*, d. i. **πίφων* = ai. *pīvan-* (fem. *πτειρα* = ai. *pīvarī*) und *ἄ-πείρων*, *πολυ-πείρων* = **ἄπέρφων*, *πολυ-πέρφων* zu *πεῖρα*, gen. *πεῖρατος* (d. i. **per-vr*, gen. *pér-vrht-os*) = ai. *pár-van*¹⁾. Ferner vermutlich die ob. (s. 58) angeführten *διδυμάων*, *ὀπάων*, *Ἰάονες* u. s. w. Die betongung stimmt bei den wörtern auf *-φων* zu der vocalfärbung.

2) Suffix *-μων* enthalten zunächst eine beträchtliche reihe von adjectiven, die zum grossen teil neben neutralen substantiven auf *-μα* (d. i. *-μη*) liegen: *αἰδήμων*, *αἶμων* (nebst composita), *ἀλήμων*, *ἀλιτήμων*, compp. auf *-βάμων* z. b. *ἵππο-βάμων*, *γλάμων*, compp. auf *-γνώμων* z. b. *ἄ-γνώμων*, *γοήμων*, *δαήμων*, compp. auf *-δαίμων* z. b. *ὀλβιο-δαίμων*, *δειδήμων*, *ποικιλο-δέρων*, *δηλήμων*, *ἀν-εγέρων*, *ἐθελήμων*, compp. auf *-εἶμων* z. b. *κακο-εἶμων*, *ἐλεήμων*, *ξηλήμων*, *ἦμων*, *μεθ-ήμων*, *ἄσυν-ήμων*, *θεᾶμων*, (nebst *πολυ-* u. *φιλο-θεᾶμων*), *εὐ-θήμων*, compp. auf *-θρέμμων* z. b. *πελειο-θρέμμων*, *ἴδμων* (nebst *ἐπι-* u. *πολυ-ίδμων*), *ἄ-κτήμων*, *πολυ-κτήμων*, compp. auf *-κύμων* z. b. *ἐρι-κύμων*, *λήσμων*, *μαχήμων*, *μελεδήμων*, *μνήμων* (und compp.), *ἄ-μύμων*, *νοήμων*, *ἄ-νοήμων*, *οἰκτίρων*, *ὀτλήμων*, *φιλο-παίγμων*, *παιγνήμων*, *πενθήμων*, compp. auf *-πήμων*, z. b. *πολυ-πήμων*, compp. auf *-πράγμων*, z. b. *φιλο-πράγμων*, compp. auf *-ρρήμων* z. b. *κακο-ρρήμων*, *ἄ-σήμων*, *φιλο-σκόμμων*, *ἐπι-στήμων*, compp. auf *-σχήμων* z. b. *εὐ-σχήμων*, *τεράμων*, *ἄ-τεράμων*, compp. auf *-τέρμων* z. b. *ἀγχι-τέρμων*, *τλήμων* (u. compp.), *ἄ-τρύμων*, *φράδμων* (u. compp.), *μεγαλο-σχήμων*. Ferner die substantiva *ἄκμων*, *βητάρων*, *γνώμων*, *δαίμων*, *ἰχνεύμων*, *πλεύμων* u. *πνεύμων*, *στήμων*, *τέρμων* und mehrere

¹⁾ Die zusammenstellung von *πεῖρα* und ai. *pārvan-* rührt so viel ich weiss von Leo Meyer Vgl. gr. der gr. u. lat. spr. II¹ 129 f. (vgl. I³ 682) her. Ohne L. Meyers vorgang zu kennen haben J. Wackernagel KZ. 25, 261 und Fick Gött. gel. anz. 1880 s. 426 dieselbe etymologie vorgebracht. — Die ursprüngliche bedeutung scheint „knoten“, dann „gelenk, abschnitt, glied“, endlich „ende, grenze“. — Der nom. acc. sg. kommt im Rv. nicht vor; statt seiner dient das verwante *pārus*. Die lautgruppe *pf* ist im Griech. zu *pp* assimiliert in äol. *πέρρας*, *πέρρατος* Meister I 146 f. Zu äol. *πέρρας* verhält sich att. *πέρας* wie att. *ξένος* zu äol. *ξέννος* = *ξένφος*.

personennamen z. b. hom. *Αἴμων*, *Ἄνδρ-αἴμων*, *Ἐχέμμων*, *Νοήμων*, *Πάμμων*; auch der name der landschaft *Λακεδαιμών*. Unregelmässige betonung haben in der älteren sprache nur drei nomina: *δαιτυμών*, *ἡγεμών*, *κηδεμών*.

3) Von wörtern, welche suffix *-ον-* enthalten, haben bei Homer anfangsbetonung das adjectiv *πέπων*, die composita von *φρήν* z. b. *δαΐ-φρων*, *πρό-φρων* (vgl. ob. s. 35), die substantiva *ἄξων*, *γείτων*, *κίων*, *περι-κτίονες*, *τέκτων* (= ai. *tákšan-*) und mehrere eigennamen wie *Αἴσων*, *Ἰήσων*, *Μέμων*, *Ἀγαμέμων*, *Μύθων*, *Υπείρων* und *Κίκονες*. Dagegen haben endbetonung die substantiva *ἀηδών*, *ἀλκμών*, *ἀρηγών*, *ἡμών*, *κανών*, *κατηφών*, *κλειδών*, *κοτυληδών*, *τηγεδών*, *χελιδών*, *χιών*; die städtenamen (*Ἀσπληδών*, *Ὀλοοσσών*) und völkernamen (*Ἀμαζόνες*, *Λαιστρυγόνες*, *Μυρμιδόνες*, *Σιδόνες*) und einige wenige personennamen wie *Πηλεγών*, *Τενθρηδών*. Die endbetonung wird überall als unursprünglich anzusehen sein.

Die flexion der mit suffix *φον*, *μον* und *ον* gebildeten nomina ist im Griechischen ebenso behandelt, wie diejenige der mit suffix *φεν*, *μεν* und *εν* gebildeten. Es ist, wie dort, der mittlere stamm, ausser im nominativ, durchflectiert. Ferner haben, wie dort, die nomina mit endbetonung die alte vocativform verloren: an stelle des vocativs wird bei ihnen der nominativ gesetzt.

Der aus der flexion gänzlich verdrängte schwache stamm ist mehrfach in der wortbildung erhalten. Neben *πρό-φρων*, *πρό-φρον-* liegt der schwache stamm *πρό-φρα-* (d. i. *πρό-φρη-*) in dem fem. *πρό-φρα-σσα* (d. i. *πρό-φρη-τ-ῆ*); neben den adjectiven auf *-φων* (*ἄ-πείρων* = **ἄ-πέφ-φων*) und *-μων* (z. b. *μνήμων*) der schwache stamm auf *-φα* und *-μα*, d. i. **φη* und **-μη* in den zugehörigen neutralen substantiven (gen. *πείφ-α-τ-ος* = **πέφ-φη-τ-ος*, nom. *μνή-μα*, gen. *μνή-μα-τ-ος* = **μνᾶ-μη*, **μνᾶ-μη-τ-ος*).

4) Anders als die sämtlichen bisher erwähnten *n*-stämme ist im Griechischen ein wort behandelt, das die dreifache abstufung gewahrt hat, nämlich *κύων*. Die flexion n. *κύ-ων*, v. *κύ-ον*, a. *κύ-ν-α*, l. *κυ-ν-ί*, g. *κυ-ν-ός* steht auf derselben stufe wie die flexion n. *Ζεύς*, v. *Ζεῦ*, a. *Δία*, l. *Δί*, g. *Διός*. Wie sich neben *Δία* der ältere acc. *Ζῆν* = ved. *dyām* findet, so ist statt des schwachen acc. *κύ-ν-α* eine ältere vom starken stamme gebildete form **κύ-ων-α* = ved. *cy-ān-am* vorauszusetzen. Und

wie im loc. die form *Διί* = ved. *diví* eine ältere, dem ved. *dyávi* entsprechende form verdrängt hat, so dürfen wir an stelle des schwachen *κν-ν-ί* eine ältere, den mittleren stamm enthaltende form **κú-ον-ι* voraussetzen.

Seiner betonung nach gehört *κúων* zu den nomina mit anfangsbetonung. Der starke stamm hat im Altindischen nur scheinbar endbetonung; **çúān-* musste dort zu *çvān-* werden. Freilich sollte dann an den drei stellen des Rv., an denen das *v* des geschriebenen textes nach ausweis des metrums noch als *u* zu lesen ist (*çvā* X 86, 4; *çvānau* X 14, 10.11), das *ā* nicht den udātta sondern den svarita haben. Indessen findet sich auch sonst im Rv. in ähnlichen fällen der udātta an stelle des svarita. Auf anfangsbetonung weist der accent der schwachen casus (gen. sg. und acc. pl. *çúnas*) im Altindischen und der accent des nom. *κúων* sowie die vocalfärbung im Griechischen. Zu ai. *çúnas* stimmt die betonung des acc. pl. *κίνας*. Dieselbe betonung teilt der neu gebildete acc. sg. *κίνα*. Dar-nach wäre *κννός*, dessen ton auch auf *κννί* übergegangen ist, vorher **κúνος* betont worden.

Die casus, welche den mittleren stamm enthalten sollten, d. h. voc. und loc. sg., sind im Rv. nicht belegt. Andererseits scheint im Lateinischen der mittlere stamm (wie in *Jov-is*, *Jov-ī*, *Jov-em*) durchflectiert zu sein. Denn *can-i-s* ist doch wol aus **cvān-* und dieses aus **cvōn-i-s* entstanden, wie *quatuor* aus **quotuor* (älterem **qvetuor*) und *vācuus* aus **vōcuus* = altlat. *vōcivus*.

Die drei singularcasus des wortes *κúων*, welche das Griechische aus der alten flexion gerettet hat, verteilen sich folgendermassen auf die drei stämme:

- a. Starker stamm (*ων*): n. *κú-ων*.
- b. Mittlerer „ (*ον*): v. *κú-ον*.
- b. Schwacher „ (*ν*): g. *κν-ν-ός*.

§. 7. Ἡ ὄς.

Jedem einzelnen casus der griechischen flexion lässt sich zunächst ein unmittelbar entsprechendes gegenstück aus der altindischen flexion zur seite stellen: n. ἦός = ved. *uśás*, a. ἦῶ aus **ἦόα* = ved. *uśásam*, l. ἦοῖ aus **ἦοῖ* = ved. *uśási*, g. ἦοῖς aus **ἦόος* = ved. *uśásas*. Trotzdem darf der grundsprache

im acc. und gen. nicht der mittlere stamm zugewiesen werden. Wie neben *Δία* im Griechischen der ältere acc. *Ζῆν*, neben *πατρί* der ältere loc. *πατέρι*, so liegt neben *uṣásam* im Altindischen der ältere acc. *uṣásam* und neben *uṣásas* der ältere gen. *uṣás* (vgl. ob. s. 23). Sowol ved. *uṣásam*, *uṣásas* wie griech. *ἦῶ* und *ἦῶς* sind Neubildungen, die unabhängig von einander sich im Altind. und im Griech. entwickelt haben, wie ai. *divi* und gr. *Δί* unabhängig von einander an stelle des älteren loc., den das Altindische in der form *dyávi* fortsetzt, getreten sind. Der starke stamm, der darnach ursprünglich im nom. und im acc. stand, ist im Lateinischen (*aurōra*, d. i. **au-sōs-a*, mit secundärer femininendung) durch alle casus durchgeführt.

Der unterschied des anlautes in den europäischen und den arischen sprachen (**ausōs* gegen *uṣás*) ist vielleicht mit Joh. Schmidt (KZ. 25 s. 35) darauf zurückzuführen, dass in den starken und mittleren casus ursprünglich der diphthong, in den schwachen casus der einfache vocal galt.

Möglicherweise ergänzten sich die themen **ausō's* (= *ἦῶς*, *uṣás*) und **ausér-* (= *ἦῆρ-*, *uṣár-*, vgl. ob. s. 44) ursprünglich in der weise, dass von dem letzteren thema die mittleren casus (ved. *uṣar-búdh-*, gr. *ἦρι* = *ἦῆρι* als loc.) gebildet wurden. Doch scheint neben (*a*)*usér-* schon in der grundsprache (*a*)*usós-* als mittlerer stamm bestanden zu haben.

§. 8. Participia Perfecti Activi.

Wir haben oben (s. 25 f.) gesehen, dass hinsichtlich der form des starken stammes eine differenz zwischen dem Altindischen einerseits und dem Iranischen und Griechischen andererseits besteht. Die beiden letzteren sprachen weisen auf ursprüngliches *-vō's*, dagegen das Altindische auf ursprüngliches *-vō'ns*. Bemerkenswert ist, dass der nom. sg. der *vant*-stämme sowol im Altindischen wie im Iranischen dieselbe endung hat wie der nom. sg. der participia perfecti. Auch der gleichlautende ausgang des voc. sg. in beiden sprachen (ob. s. 30) scheint auf einen alten zusammenhang der beiden bildungen zu weisen. Ob bei dem starken stamme der altindischen oder der iranisch-griechischen form der altersvorrang gebührt, ist noch nicht ausgemacht. — Im accusativ ist der starke stamm *-fωσ-* im Griechischen fast durchweg durch den mittleren stamm *-fωτ-*

verdrängt. Nur vereinzelt ist in der homer. sprache der lange vocal erhalten. Doch hat dann das suffix des starken stammes an stelle seines *s* — das im inlaute zwischen vocalen schwinden musste — das *t* des mittleren stammes eingetauscht und der lange vocal ist, wie bei den *n*-stämmen mit langvocalischem accusativ, auch in die übrigen casus eingedrungen. So erklären sich die homerischen formen *τεθνηῶτα*, *τεθνηῶτος*, *τεθνηῶτι*, *τεθνηῶτων*, *μεμαῶτα*, *μεμαῶτος*, *μεμαῶτι*, *μεμαῶτε*, *μεμαῶτας*, *βεβαῶτα*, *τετριγῶτας* u. a., die Curtius Verb. II² 251 (nicht ganz vollständig) verzeichnet.

Aehnliche schwierigkeiten wie das *-n-* des starken stammes im Altindischen bereitet das *-τ-* des mittleren stammes im Griechischen. Brugmann KZ. 24 s. 73 ff. will der grundsprache nur die *s*-form zuschreiben und die *t*-form als einzelsprachliche neubildung ansehen, während Joh. Schmidt ebd. 26 s. 343 ff. nachzuweisen sucht, dass das *t* im loc. pl. der participia perf. in die grundsprache zurück reiche. Gesetzt, J. Schmidt habe hinsichtlich des loc. pl. recht, so würde doch daraus, wie mir scheint, noch nicht folgen, dass das *t* in die singularcasus gerade aus dem loc. pl. übertragen sei. Hält man die tatsachen zusammen, dass auf seiten des Altindischen das *t* zwar im acc. sg. des neutrums (s. Lanman s. 512) im part perf. erscheint, nicht aber bei den masculina, und dass auf seiten des Griechischen bei den *van-* und *man-*stämmen die neutra in den schwachen casus ausser im nom. als *mat-* und *vat-* d. i. *mt-* und *vt-* stämme erscheinen (*πεῖρας*, n. pl. *πέρατα* d. i. **πέρ-φρ-τ-α* oder **πέρ-φρ-τ-η*; *αἷμα*, gen. *αἵματος*, d. i. **αἰ-μντ-ος*), während den masculina das *t* fehlt, so liegt die vermutung nahe, dass entweder schon in der grundsprache die neutra in bestimmten fällen den masculina gegenüber ein auf *t* ausgehendes suffix hatten, oder auch, dass in den einzelsprachen die *t*-form zunächst auf die neutra und erst von diesen aus auf die entsprechenden masculina übertragen wurde. Doch mag nun das *τ* im Griechischen in irgend welchen casus aus der grundsprache stammen oder überall auf übertragung beruhen: es genügt mir für meinen nächsten zweck, mit Brugmann und Joh. Schmidt darin einig zu sein, dass in den singularcasus des masculinums das *τ* nicht aus der grundsprache stammt.

Der schwache stamm ist im Griechischen aus der flexion

des masculinums und neutrum verdrängt, aber im femininum z. b. *ἰδύια* d. i. **fid-ús-ja* erhalten.

Die betongung der participia perf. ist unregelmässig, vgl. ob. s. 37.

§. 9. Comparative auf *-jων*.

Der starke stamm, der im Griechischen nur im nominativ erhalten ist, endigt auf *-jων*, z. b. *μείζων* d. i. **μέγ-jων*. Joh. Schmidt (KZ. 26 s. 378 ff.) bringt das ausl. *-ν* mit dem *-n* des altind. suffixes *-yāns-* in zusammenhang. Ich zweifle ob mit recht. Im Altindischen ist der ausgang der partic. perf. act., der comparative, der *vant*-stämme und der *mant*-stämme gleich behandelt: das suffix des starken stammes zeigt überall *n*. Auch im Altiranischen treffen wir bei allen diesen 4 kategorien hinter dem anlautenden consonanten des suffixes denselben ausgang: freilich im gegensatz zum Altindischen überall ohne *n*. Im Griechischen kommt nur der nom. sg. der participia perf. act. und der comparative auf *-jων* in betracht: die participia weisen hier eine andere endung auf als die comparative. Bei dieser sachlage scheint es mir bedenklich, das *ν* des nominativs der griech. comparative zu dem nachweise heranzuziehen, den Joh. Schmidt antritt, nämlich dass ursprünglich der accusativ das *n*, der nominativ aber kein *n* gehabt habe. Ich glaube, die frage, wie sich *yās* und *yāns*, *vās* und *vāns*, *mās* und *māns* auf seiten des Arischen zu einander verhalten, muss unabhängig von der frage, woher das *ν* bei dem griech. comparativsuffix stammt, beantwortet werden. Ich halte, was die letztere frage anlangt, an der meinung Brugmanns (KZ. 24 s. 61 ff.) fest, dass das *ν* der comparative auf übertritt in die *ν*-declination beruht und dass dieser übertritt sich von den offenen formen aus vollzog, die nach dem ausfalle des intervocalischen *s* in fällen wie **μείζ-ο(σ)-ος*, **μείζ-ο(σ)-ι* u. s. w. entstanden waren. Joh. Schmidt (ebd. 26 s. 379) hält dieser ansicht formen wie *αἰδοῦς*, *αἰδοῖ* aus **αἰδό(σ)-ος*, **αἰδό(σ)-ι* entgegen. Aber war denn die sprache verpflichtet, die barytonierten comparative auf **-ος* ebenso zu behandeln wie die oxytonierten substantiva mit gleichem ausgange? Sie hat ja doch bei den participia perfecti formen wie **φειδό(σ)-ος*, **φειδό(σ)-ι*, die doch auch Schmidt wol voraussetzt, ebenfalls anders behandelt, als bei den substantiva auf *-ός*.

Der starke stamm, den ich hiernach für das Griechische als **-jωσ-* ansetze, stand ausser im nominativ ursprünglich — wie noch im Indischen und Iranischen — auch im accusativ. Das Lateinische hat ihn aus dem nom. und acc. (a. *mel-iōr-em* aus **mel-iōs-em*, darnach im n. *mel-iōr* statt **mel-iōs*) auch in die übrigen casus herübergenommen.

Die starke stufe **-jωσ-* und die mittlere stufe **-jωσ-* lassen eine schwache stufe *-ισ-* erwarten. Diese liegt bekanntlich vor in den superlativen auf *-ισ-το-ς*, die den comparativen auf *-jων* zur seite stehen, z. b. *μέγ-ισ-το-ς* neben *μείζων* = **μέγ-jων*. In der flexion des comparativs weiss ich diesen schwachen stamm nur noch in einem falle nachzuweisen. Neben den vom stamme *πλέ-(ι)ων* und *πλέ-(ι)ον-* bzw. **πλέ-ιο-(σ)-* gebildeten formen begegnen in der Ilias¹⁾ der nom. pl. *πλέ-ες* (A 395) und der acc. pl. *πλέ-ας* (B 129), die ich auf **πλέ-(ι)-ες*, *πλέ-(ι)-ας* und weiterhin auf **πλέ-ι(σ)-ες*, *πλέ-ι(σ)-ας* zurückführe. Ich nehme an, dass die form *πλέ-ας* = **πλέ-ι(σ)-ας* im acc. pl. unmittelbar die indogerm. grundform fortsetzt, im nom. pl. aber eine vom starken stamme gebildete form **πλέ-ιω(σ)-ες* verdrängt hat. Freilich wollen Mahlow Die langen vocale s. 46 und Joh. Schmidt KZ. 26 s. 381 die formen *πλέες*, *πλέας* aus **πλέ-ε-ες*, *πλέ-ε-ας* und weiterhin aus **πλέ-je(σ)-ες*, *πλέ-je(σ)-ας* erklären und aus ihnen einen stamm mit *e*-färbung entnehmen, der auch im Lateinischen in *ma-ies-tas* vorliegen soll. Aber der wechsel des *e* und *o* (*u*) in *ma-ies-tas* : *ma-ior*, *ma-ius* kann dem von alters her berechtigten ablaute bei den *s*-stämmen wie in *hon-es-tas*, *temp-es-tas* : *hon-os*, *temp-us* nachgebildet sein. Die *o*-färbung, welche das comparativsuffix im Griechischen und Lateinischen aufweist, steht in einklang mit der anfangsbetonung der comparative. Es scheint mir kein zureichender grund vorhanden, einen verstoss gegen das allgemeine gesetz, nach welchem sich die färbung des suffixalen vocales in der stammabstufung richtet, bei dem comparativsuffixe anzunehmen.

¹⁾ Ausserdem liegen auf äolischen inschriften vor der acc. pl. *πλέας* in dem münzvertrage zwischen Mytilene und Phokaia, Gr. dial.-inschr. n. 213 z. 9 u. ¹⁰/₁₁, und der nom. pl. ntr. *πλέα* in der von Fabricius Mitteil. d. arch. inst. zu Athen IX 88 ff. und von Meister in den „Studia Nicolaitana“ (Leipz. 1884) herausgegebenen inschr. aus Mytilene, z. 8.

§. 10. *φεντ*-stämme.

Die adjectivischen *φεντ*-stämme, z. b. *στονόεις*, d. i. **στονό-φεντ-ς*¹⁾, haben die abstufung verloren. Der mittlere stamm ist in derjenigen form, welche er ursprünglich im acc. und loc. sg. bei endbetonung hatte, durch alle casus durchflectiert. Die zugehörigen schwachen stämme liegen indessen noch vor im gen. und loc. sg. und in den pluralcasus einiger neutraler substantive, die im nom. acc. sg. einen anderen ausgang aufweisen, z. b. *πεῖρ-ατ-α* d. i. **πέρ-φατ-α = *πέρ-φητ-α* neben dem nom. acc. sg. *πεῖρ-αρ* d. i. **πέρ-φαρ = *πέρ-φρ*, oder *γόνυ-ατ-ος* d. i. **γόν-φατ-ος = γόν-φητ-ος* neben dem nom.-acc. *γόνυ*²⁾. Ferner stand der schwache stamm ursprünglich auch, wie bereits von Osthoff KZ. 24 s. 420, de Saussure Syst. prim. s. 35 (vgl. auch G. Meyer Griech. gr. §. 373, Joh. Schmidt KZ. 27 s. 395 u. Osthoff Zur gesch. d. indog. perf. s. 592 f.) hervorgehoben ist, im femininum. Z. b. *στονόφεισσα* (vgl. IGA. 343 *κατὰ στονόφεισ(σ)αν ἀφυτάν*) setzt ein älteres **στονόφαισσα* d. i. *στονό-φητ-ια* voraus. Das *α* ist später durch das *ε* des mittleren stammes, nachdem dieser im masculinum durchdrungen war, ersetzt worden, ähnlich wie das *α* des altattischen loc. pl. *φρασίη* (vgl. ob. s. 59 anm.) später im Attischen durch das *ε* der formen *φρένες*, *φρενῶν* u. s. w. ersetzt ist. Auch die verdrängung des dorischen *ἔαισσα*, das Brugmann in Curt. stud. IX 334 mit recht gegen Ahrens (Dial. II 324 f.) in schutz nimmt und auf den schwachen stamm bezieht (vgl. auch J. Schmidt KZ. 25 s. 591), durch die den mittleren stamm

¹⁾ Die homerischen beispiele sind aufgezählt bei A. Goebel De epithetis Homericis in *εις* desinentibus, Wien (Progr. d. Theres.) 1858 und bei Leo Meyer Vgl. gramm. II¹ 603 ff. ²⁾ *γόνυ* zeigt, wie *δόνυ*, auch in der stammsilbe dreifache abstufung. Ich setze die drei stufen für die grundsprache an als

a. *gónu*, = ai. *jānu-* (vgl. J. Schmidt KZ. 25 s. 50 ff.)

b. *gónu*, *gónv-* = gr. *γόνυ*, **γόνφ-*.

c. *gnu-*, *gvv-* = ai. *jñu-*, gr. *γνυ-*, lat. *genu-*.

Wie ich das lat. *-en-* in *genu* als vertretung eines grundsprachlichen silbebildenden *n* fasse, so setze ich auch das lat. *-en-*, *-in-* bei den *n*-stämmen = urspr. *ṇ*, nicht = urspr. *en*, z. b. in *nō-min-is*, *ho-min-is* (wie in *nōmen* = ai. *nā-ma*, grundform *nō-mṇ*.)

enthaltende form $\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\sigma\alpha$, $\omicron\upsilon\sigma\alpha$ (daneben in $\acute{\epsilon}\acute{\omega}\nu$ der starke stamm) ist einigermaßen analog.

Der ton ist bei den fenvt -stämmen im Griechischen möglichst nach dem anfang des wortes zurückgezogen. Die färbung des suffixes aber weist auf endbetonung. Also ist, wie es scheint, die endbetonung verhältnismässig spät innerhalb des Griechischen aufgegeben, wie in $\mu\acute{\eta}\tau\eta\rho$, $\text{A}\eta\mu\acute{\eta}\tau\eta\rho$, $\text{D}\nu\gamma\acute{\alpha}\tau\eta\rho$ u. ä.

Selten hat das Griechische in der stammabstufung ältere formen gewahrt als das Altindische. Dafür aber hat es mit grösserer treue die verschiedenartige färbung des grundsprachlichen vocalismus festgehalten, und wir lernen aus ihm die wichtige tatsache, dass ursprünglich bei der endbetonung e -färbung und bei der anfangsbetonung o -färbung herrschte, während im Altindischen e und o in a zusammengefloßen sind.

Die verteilung der drei stufen auf die einzelnen casus war ursprünglich im Griechischen dieselbe, wie im Altindischen (s. ob. s. 33). Wo die starke, die mittlere und die schwache stufe in der flexion neben einander erhalten sind, tritt die übereinstimmung mit der regel des Altindischen am deutlichsten hervor. An diese fälle hat sich zunächst zu halten, wer die ursprüngliche form der stammabstufung wieder gewinnen will. Die gruppen, welche nur zwei oder nur eine stufe in der flexion bewahrt haben, kommen für die wiederherstellung der ursprünglichen flexion erst in zweiter und in dritter linie in betracht.

III. Kapitel.

Paradigmen der ursprünglichen flexion der nomina mit dreifacher stammabstufung.

1a) Nomina agentis mit endbetonung.

- { N. $d^o-t\acute{e}$ = ai. $d\bar{a}-t\acute{a}$, gr. $\delta\omicron-\tau\acute{\eta}-\rho$.
- { A. $d^o-t\acute{e}'r-\eta$ = ai. $d\bar{a}-t\acute{a}r-am$, gr. $\delta\omicron-\tau\acute{\eta}\rho-\alpha$.
- { V. d^o-ter = ai. $(ne)-tar$, gr. $(\sigma\acute{\omega})-\tau\epsilon\rho$.
- { L. $d^o-t\acute{e}r-i$ = ai. $(ne)-t\acute{a}r-i$.

- { I. $d^{\circ}\text{-tr-}\acute{a}$ = ai. $(dh\bar{a})\text{-tr-}\acute{a}$.
 { D. $d^{\circ}\text{-tr-}a\acute{i}$ = ai. $d\bar{a}\text{-tr-}\acute{e}$.
 { Ab.-g. $(d^{\circ}\text{-túr}$ = ai. $d\bar{a}\text{-túr}$)?

1b) Nomina agentis mit anfangsbetonung.

- { N. $d\acute{o}\text{-t\o}$ = ai. $d\acute{a}\text{-t\bar{a}}$, gr. $\delta\acute{\omega}\text{-}\tau\omega\text{-}\rho$, lat. $d\check{a}\text{-to-r}$.
 { A. $d\acute{o}\text{-t\o r-}\grave{m}$ = ai. $(h\acute{o})\text{-t\bar{a}r-am}$, gr. $(\mu\acute{\eta}\sigma)\text{-}\tau\omega\rho\text{-}\alpha$,
 { lat. $d\check{a}\text{-t\o r-em}$.
 { V. $d\bar{o}\text{-tor}$ = ai. $(ho)\text{-tar}$, gr. $\delta\bar{\omega}\text{-}\tau\omega\rho$.
 { L. $d\acute{o}\text{-tor-i}$ = gr. $\delta\acute{\omega}\text{-}\tau\omega\rho\text{-}\iota$.
 { I. $d\acute{o}\text{-tr-}\bar{a}$ = ai. $(\acute{a}s)\text{-tr-}\bar{a}$.
 { D. $d\acute{o}\text{-tr-}ai$ = ai. $(\acute{a}s)\text{-tr-}e$.
 { Ab.-g. $(d\acute{o}\text{-tur}$ = ai. $(h\acute{o})\text{-tur}$)?

2a) Verwantschaftsnamen mit endbetonung.

- N. $m\bar{a}\text{-t\acute{e}'}$ = ai. $m\bar{a}\text{-t\acute{a}}$, gr. $\mu\acute{\eta}\text{-}\tau\eta\text{-}\rho$, lat. $m\bar{a}\text{-te-r}$.
 A. $m\bar{a}\text{-t\acute{e}r-}\grave{m}$ = ai. $m\bar{a}\text{-t\acute{a}r-am}$, gr. $\mu\eta\text{-}\tau\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$.
 { V. $m\bar{a}\text{-ter}$ = ai. $m\bar{a}\text{-tar}$, gr. $\mu\eta\text{-}\tau\epsilon\rho$.
 { L. $m\bar{a}\text{-t\acute{e}r-i}$ = ai. $m\bar{a}\text{-t\acute{a}r-i}$, hom. $\mu\eta\text{-}\tau\acute{\epsilon}\rho\text{-}\iota$.
 { I. $m\bar{a}\text{-tr-}\acute{a}$ = ai. $m\bar{a}\text{-tr-}\acute{a}$.
 { D. $m\bar{a}\text{-tr-}a\acute{i}$ = ai. $m\bar{a}\text{-tr-}\acute{e}$. Vgl. lat. $m\bar{a}\text{-tr-}\bar{i}$.
 { Ab.-g. $(m\bar{a}\text{-túr}$ = ai. $m\bar{a}\text{-túr}$)? Vgl. gr. $\mu\eta\text{-}\tau\rho\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$, lat. $m\bar{a}\text{-tr-is}$.

2b) Verwantschaftsnamen mit anfangsbetonung.

- N. $bhr\acute{a}\text{-t\o}$ = ai. $bhr\acute{a}\text{-t\bar{a}}$, gr. $\varphi\rho\acute{\alpha}\text{-}\tau\omega\text{-}\rho$.
 { A. $bhr\acute{a}\text{-tor-}\grave{m}$ = ai. $bhr\acute{a}\text{-tar-am}$, gr. $\varphi\rho\acute{\alpha}\text{-}\tau\omega\rho\text{-}\alpha$.
 { V. $bhr\bar{a}\text{-tor}$ = ai. $bhr\bar{a}\text{-tar}$.
 { L. $bhr\acute{a}\text{-tor-i}$ = gr. $\varphi\rho\acute{\alpha}\text{-}\tau\omega\rho\text{-}\iota$.
 { I. $bhr\acute{a}\text{-tr-}\bar{a}$ = ai. $bhr\acute{a}\text{-tr-}\bar{a}$.
 { D. $bhr\acute{a}\text{-tr-}ai$. Vgl. lat. $fr\bar{a}\text{-tr-}\bar{i}$.
 { Ab.-g. $(bhr\acute{a}\text{-tur}$ = ai. $bhr\acute{a}\text{-tur}$)? Vgl. lat. $fr\bar{a}\text{-tr-is}$.

3) *Dyē'us*.

- N. $dy\text{-}\acute{e}'\text{-}u\text{-}s$ = ai. $dy\text{-}\acute{a}u\text{-}s$, gr. $Z\text{-}\acute{\epsilon}\nu\text{-}\varsigma$.
 { A. $dy\text{-}\acute{e}'\text{-}m$ = ai. $dy\text{-}\acute{a}\text{-}m$, hom. $Z\text{-}\eta\text{-}\nu$, lat. $di\text{-}e\text{-}m$.
 { V. $dy\text{-}eu$ = gr. $Z\text{-}\acute{\epsilon}\nu$.
 { L. $dy\text{-}\acute{e}v\text{-}i$ = ai. $dy\text{-}\acute{a}v\text{-}i$. Vgl. lat. $J\text{-}ov\text{-}\bar{i}$.

- { I. *di-v-ā* = ai. *di-v-ā*.
 { D. *di-v-aí* = ai. *di-v-é*.
 { Ab.-g. *di-v-ós* = ai. *di-v-ás*, gr. *Δι-φ-ός*.

4) *ghjō's*.

- { N. *ghj-ō's* = ai. *kṣ-ā-s*. Vgl. gr. *χθ-ών*.
 { A. *ghj-ō'-m* = ai. *kṣ-ā-m*.
 { V. *ghj-om*.
 { L. *ghj-óm-i* = ai. *kṣ-ám-i*, gr. *χθ-ον-ί*. Vgl. lat. *h-um-ī*.
 { I. *gh(j)-m-ā* = ai. *j-m-ā*.
 { D. *gh(j)-m-aí* = gr. *χα-μ-αί*.
 { Ab.-g. *gh(j)-m-ós* = ai. *kṣ-m-ás*, *g-m-ás*, *j-m-ás*.

5) *n*-stämme mit langem vocal im acc.

- { N. *kú-ō* = ai. *ḥu-ā*, *ḥv-ā*, gr. *κú-ω-ν*.
 { A. *kú-ōn-ṃ* = ai. *ḥv-ān-am*, gr. (*Κρονί*)-*ων-α*.
 { V. *ku-on* = ai. (*rāj*)-*an*, gr. *κú-ον*.
 { L. *kú-on-i* = ai. (*rāj*)-*an-i*, gr. (*ῥῶξ*)-*ον-ι*.
 { I. *kú-n-ā* = ai. (*áç*)-*n-ā*.
 { D. *kú-n-ai* = av. *sū-n-ē*, ai. (*rāj*)-*ñ-e*.
 { Ab.-g. *kú-n-os* = ai. *ḥú-n-as*, gr. *κν-ν-ός*.

6) *n*-stämme mit kurzem vocal im acc.

- { N. *vṛ's-ē* = ai. *vṛ's-ā*, gr. *ῥρ-ση-ν*.
 { A. *vṛ's-en-ṃ* = ai. *vṛ's-an-am*, gr. *ῥρσ-εν-α*.
 { V. *vṛs-en* = ai. *vṛs-an*.
 { L. *vṛ's-en-i* = gr. *ῥρσ-εν-ι*.
 { I. *vṛ's-n-ā* = ai. *vṛ's-ṇ-ā*.
 { D. *vṛ's-n-ai* = ai. *vṛ's-ṇ-e*.
 { Ab.g. *vṛ's-n-os* = ai. *vṛ's-ṇ-as*.

7) *ausō's*.

- { N. *aus-ō's* = ai. *uṣ-ās*, gr. *ῥ-ός*. Vgl. lat. *aur-ōr-a*.
 { A. *aus-ō's-ṃ* = ai. *uṣ-ās-am*. Vgl. lat. *aur-ōr-am*.
 { V. *aus-os* = ai. *uṣ-as*.
 { L. *aus-ós-i* = ai. *uṣ-ás-i*, gr. *ῥ-ο-ῖ* (d. i. **ῥ-ó-ῖ*).
 { I. *us-s-ā*.
 { D. *us-s-aí*.
 { Ab.-g. *us-s-ós* = ai. *uṣ-ás*.

8) Participia perfecti activi.

- { N. *vid-vō's*(?) = av. *vid-ua*, gr. *εἶδ-ώς*. Vgl. ai. *vid-vān*.
 { A. *vid-vō's-m*(?) = av. (*dad*)-*uāmh-em*. Vgl. ai. *vid-vāms-am*,
 gr. (*μεμα*)-*α-τ-α*.
 { V. *vid-vos*.
 { L. *vid-vōs-i*. Vgl. gr. *εἶδ-ό-τ-ι*.
 { I. *vid-us-ā* = ai. *vid-ús-ā*.
 { D. *vid-us-ai* = ai. *vid-ús-e*.
 { Ab.-g. *vid-us-ós* = ai. (*mīdh*)-*ús-as*.

9) Comparative auf -yōs.

- { N. *plē'-yōs*(?) = av. (*vah*)-*χā*. Vgl. ai. (*vās*)-*yān*, gr. *πλε-ίων*
 (d. i. **πλέ-ιον*).
 { A. *plē'-yōs-m*(?) = av. (*span*)-*χāmh-em*. Vgl. ai. (*nāv*)-*yāms-am*.
 { V. *plē-yos* = ai. (*gyā*)-*yas*.
 { L. *plē'-yos-i* = ai. (*sāh-ī*)-*yas-i*.
 { I. *plē-is-ā* } Vgl. gr. *πλέ-ες* (n. pl.), *πλέ-ας* (a. pl.), *πλέ-α*
 { D. *plē-is-ai* } (n. pl. ntr.), d. i. **πλέ-ι-ες*, **πλέ-ι-ας*,
 { Ab.-g. *plē-is-os* } **πλέ-ι-α*.

10) *vent*-stämme mit endbetonung.

- N. *nṛ-vē's*(?) = av. (*aši*)-*ua*. Vgl. ai. (*re*)-*vān*.
 { V. *nṛ-ves* = ai. (*rayi*)-*vas*.
 { A. *nṛ-vént-m* = ai. *nṛ-vānt-am*, gr. (*χαρι*)-*εντ-α*.
 { L. *nṛ-vént-i* = gr. (*ιχθυό*)-*εντ-ι*.
 { I. *nṛ-vnt-ā* = ai. *nṛ-vāt-ā*.
 { D. *nṛ-vnt-ai* = ai. (*dat*)-*vāt-e*.
 { Ab.-g. *nṛ-vnt-ós* = ai. *nṛ-vāt-as*.

Halle a. S.

H. Collitz.

Lat. emo — got. nima.

Baínw, lat. *vēnio*, ir. *toibned* (Zimmer KZ. XXIV. 219) sind wegen ihres *n* nicht auf *gm-iō'*, sondern auf *gñ-niō'* zurückzuführen. Ebenso gebildet sind die praesentia skr. *ukṣanyáti*, *vṛṣanyáti* (= *ṛṣṇ-nyáti*), gr. *πημαίνω* (= *πημηγ-νιῶ*), *ἰθύνω*, *κρίνω* u. s. w. (Grassmann KZ. XI, 99 f.). *Ἐπημάνθη* (= *ἔ-πημηγν-θη*), *ἰθύνει* (= *ἰθύν-σαι*), *ἐκρίνη* stehen neben den letzteren ebenso, wie z. b. *ὄνομάσθη* (= *ὄνομηδ-θη*) neben *ὄνομάζω* (= *ὄνομη-διῶ*). Hiernach sind vielleicht auch osk. (*kùm-*)*bened*, umbr. *benus*, lat. *vēni* zu beurteilen.

In *vēnio* ist also *ēn* für *ñn* eingetreten. Es liegt deshalb nahe, *ēmo* auf *ñmō'* zurückzuführen. Dieselbe grundform vermute ich — bei der übereinstimmung von lat. *emo*:*ēmi* mit lit. *imù*, *ėmiaú* — auch für lit. *imù* und ksl. *imq*. Diese wären demnach, wie *ēmo*, zunächst aus *'mō'* entstanden, und dessen anlautendes schwá wäre der stimmton des durch assimilation beseitigten *ñ* von *ñmō'*.

Ist dies richtig und wurde grundsprachlich flectiert *ñmō'* „ich nehme“ — *nénoma* (oder dgl.) „ich habe genommen“ — *ñmtós* „genommen“, so sind einerseits got. *nima*, andererseits lat. *ēmi* (für **nēmi*, vgl. got. *nēmum*) und lit. *ėmiaú* (für **nėmiaú*, vgl. lett. *ñēmu*) neubildungen, von welchen die letzteren durch die lautliche zerrissenheit des betr. einzelsprachlichen paradigmas veranlasst sind. *Emtus* und lit. *imtas* dagegen würden direct auf *ñmtós* beruhen; ebenso lit. *imti*, ksl. *jėti* (vgl. got. [*anda-*]numts) auf grundsprachl. *ñmtí-*. — Ir. (*ar-fo-*)*emat* u. s. w. fügt sich, wenn ich nicht irre, diesen anschauungen; lett. *jemt* und *ñemt*, die unklar bleiben, widersprechen ihnen nicht. Ksl. *jemljq* (*imati*) kann nach der analogie von *steljq* (*stlati*) gebildet sein.

Ist ksl. *imq* aus *ñmō'* entstanden (vgl. dazu Fierlinger KZ. XXVII. 559), so darf *imq* „name“ als *ñmę* aufgefasst werden. Diese form würde sich lautlich zu skr. *nāman*, got. *namō* verhalten, wie skr. *jñu-* zu skr. *jānu*, gr. *γόνυ* (J. Schmidt KZ. XXV. 50, Collitz o. s. 67). Ob auch armen. *anwan-*, ir. *ainm*, preuss. *emnes* aus dieser grundform hergeleitet werden dürfen, ist ebenfalls zu erwägen.

A. Bezenberger.

Beiträge zur erforschung der etruskischen sprache.

Im nachstehenden gebe ich neue beiträge zur begründung der von mir bereits 1875 ausgesprochenen ansicht, dass das Etruskische eine indogermanische, mit dem Italischen am nächsten, und dann mit dem Griechischen verwandte, allein höchst eigentümlich, oft in schlagender übereinstimmung mit den modernen idiomem entwickelte sprache ist.

Wilhelm Deecke hat in seinen neueren arbeiten wesentlich dieselbe auffassung verfochten. Dagegen hat Carl Pauli die ansicht, dass das Etruskische eine indogermanische sprache ist, als „eine unhaltbare hypothese“, „eine verlorene sache“ bezeichnet. Ich bezweifle nicht, dass manche deutung, die ich im folgenden vorbringe, sich als nicht stichhaltig erweisen wird; allein der indogermanische charakter der etruskischen sprache wird immer klarer hervortreten. In den hier mitgeteilten beiträgen bespreche ich namentlich etruskische pronomina, partikeln und verbalformen.

Abkürzungen.

- F. = Fabretti: Corpus inscriptionum italicarum.
F. Spl. I, II, III = Fabretti: Primo, Secondo, Terzo supplemento.
G. App. = Gamurrini: Appendice.
Bull. = Bullettino dell' istituto di corrispondenza archeologica.
Annali = Annali dell' istituto.
Notizie = Notizie degli Scavi.
C. I. L. = Corpus inscriptionum latinarum.
Z. = Zvetaieff: Sylloge inscriptionum oscarum.
Con. Pitt. mur. = Conestabile: Pitture murali.
Corss. = Corssen: Ueber die sprache der Etrusker.
De. = Deecke.
De. Müll. = Die Etrusker von K. O. Müller. Neu bearbeitet von W. Deecke.
De. Fo. = Etruskische forschungen von W. Deecke (I–IV).
Pauli St. = Etruskische studien von Carl Pauli (I–III).
Fo. u. st. = Etruskische forschungen und studien (I–VI).
De. G. g. anz. = Deecke: Anzeige etruskologischer publicationen in den Göttingischen gelehrten anzeigen, 1880 s. 1409.

Pauli Altit. st. = Altitalische studien herausgegeben von Carl Pauli (Heft I—III).

Beitr. I = Beiträge zur erforschung der etruskischen sprache von S. Bugge. Erste sammlung (4. heft der Etruskischen forschungen und studien).

Jahresbericht = Jahresbericht über die fortschritte der classischen alterthumswissenschaft.

Rh. M. = Rheinisches museum. Neue folge.

an, ati.

Corssen I, 814 f. hat bereits richtig *an* als demonstrative pronominalform erkannt. Während Corssen und De. Fo. u. st. II, 63 *an* als stamm betrachteten, folgert Pauli Fo. u. st. III, 78 aus der vergleichung mit *ei-n*, *ce-n* einerseits, andererseits mit dem locative *a-ti* F. Spl. I, 436 a, dass in *a-n a* stamm, *-n* casussuffix ist. Er nennt dies *-n* nominativendung. Es ist vielmehr eine dem nominative und accusative gemeinsame endung. Die form *an* findet sich sowohl im nomin. als im accus., sowohl allein als mit einem substantive verbunden. Z. b. Bull. 1880 s. 215 (sarcophaginschr.): *seθras· an·* — — „der Sethra (ist) dies“ (De. Fo. u. st. II, 44). F. 2335: *canpnas: larθ·* — — *an | súθi· lavtni: zivas· cerixu |* „Lars Campanius hoc sepulcrum familiare vivus extruxit“. F. Spl. I, 436 a: *ramθa huzcnai θui ati: nacnva: — —* „Ramtha Huzcnai (liegt) hier in dieser gruft“.

In der Magliano-inschr. habe ich schon früher *am* = *an* gedeutet. Dass dies richtig ist, folgere ich daraus, dass die inschrift der vorderseite (wie mir Deecke nach einer photographie mitteilt) so endet: *am· arc* (nicht *ars*). Ich deute dies „haben dies geopfert“. Die subjecte finde ich nach Deecke in *cepen tuθiu θux ixutevr*.

Die demonstrative bedeutung ist in *ancn*, *anc* durch zusammensetzung verstärkt. Andererseits kann *an* ein vorausgehendes demonstrativum verstärken. So in der inschr. eines guttus (Bull. 1880 p. 51): *ei· mux· ara· an·* — —, die ich jetzt so deute: „Dies trinkgefäß hier wird geopfert (als opfergabe dargebracht)“.

Die endung *-n*, *-m* von *an*, *am* identificire ich mit ind. und lat. *-m*, gr. *-ν* (endung des nom. acc. sg. neutr., acc. sg. m. und fem.). Obgleich die indogerm. neutralendung bei pronominen eigentlich *-t*, *-d* ist, wird etr. *an* neutral als „dies“ an-

gewendet; man vergleiche, dass gr. *νῖν* auch für *αὐτό* angewendet wird. Aus dem schwanken der schreibung *an*—*am* folgere ich, dass ein nasaler vocal gesprochen wurde.

Der etrusk. pronominalstamm *a* entspricht dem ind. *a*, wovon gen. sg. m. n. *asyá*, dat. sg. m. n. *asmái*, u. s. w. Dies pronomen ist in substantivischer und adjectivischer anwendung von den meisten europäischen sprachen aufgegeben. In den celtischen sprachen haben sich spuren desselben erhalten: altir. *a* mit nachfolgender aspiration, eius, suus, pron. poss. für masc. und neutr. sg., ist formell = ind. *asya*; altir. *á(-n-)*, eorum, earum, suus, ist formell = ind. *āsām*. Eine dem etrusk. *an* entsprechende form findet sich, wie es scheint, im Altirischen als pronomen infixum erhalten: z. b. *cotmidem*, für *con-do-an-midem*, judicamus hoc; *rananacht dia*, für *ro-an-anacht*, iuvit eum deus; siehe Zeuss-Ebel Gramm. celt. 330, Windisch Wörterb. s. 515.

Das *a* in *an*, *ati* ist etymologisch derselbe vocal wie in etr. *ta*, *tati*; entspricht also einem lat. und griech. *ō*. Im Etrusk. ist dieselbe änderung dieses vocals wie im Celtischen und Germanischen eingetreten.

Das Lateinische kennt nicht einen flectirten demonstrativstamm *o-*, wohl aber *ho-*: *hoc* (aus **hod-ce*), *hunc* u. s. w. In keiner anderen indogermanischen sprache hat sich ein flectirter stamm *ho-* oder *gho-* gefunden. Nun kennt aber das Latein vorgeschobenes anlautendes *h*, so in *haurio* neben dem altn. *ausa*, gr. *κατ-αῦσαι*, wo die verwandten etr. wörter *husrnana*, *huzrnatre* ebenfalls *h* zeigen. So scheint mir auch in dem lat. demonstrativstamme *ho-* das *h* vorgeschoben; *hunc* enthält **hom*, das mit etr. *am*, *an* formell zusammengehört. Einen speziellen grund dazu, dass *h* hier vorgeschoben wurde, suche ich darin, dass man den lautstoff der älteren formen **om*, **am*, **od*, wo das pronomen betont angewendet wurde, als zu wenig substantiell fühlte. Ein ähnlicher grund war gewiss dazu mitwirkend, dass im ags. **ē* = deutsch. *er* zu *hē* wurde, wenn auch der einfluss anderer pronominalformen (*hēr*, *hider* u. m.) hier der wesentlich bestimmende grund war.

Das erste glied des lat. *hō-die* scheint mir hiernach desselben ursprungs wie das *a-* des gleichbedeutenden ind. *adyá*. In *hocedie* sehe ich eine lateinische neubildung.

Auch in einem anderen lat. worte pronominaler herkunft

scheint das anlautende *h* unursprünglich. Wenn das *h* von *haud* desselben ursprungs ist wie das *h* von *haurio*, *hic*, *hodie*, kann *haud*, wie man längst vermutet hat, mit gr. *ov̄* verwandt sein. Für das verhältniss der vocale vgl. z. b. *ov̄ς* — *auris*.

Das Etruskische ist überhaupt an demonstrativen pronomen sehr reich und liebt es, zwei solche mit einander zu verbinden, um den demonstrativen sinn stärker hervorzuheben. So hat Pauli neuerdings nachgewiesen, dass *ma*, das häufig in verbindung mit dem pron. demonstr. *mi* (*mi ma* oder *ma mi*) vorkommt, selbst ein demonstratives pronomen ist, wie der ausdruck *lariza ma turunke* (Notizie 1882 s. 264) beweist. Ich füge hinzu, dass in *eulat·tanma·larezul|a* — — F. 1914 A 1—2 *tanma*, das ich früher falsch gedeutet habe, eine verbindung von *tan* „dies“ (formell = *τόν*, dem sinne nach acc. sg. n.) und dem pron. *ma* ist. Ein andermal werde ich den nachweis versuchen, dass *larezula*, wie *lariza*, wonach *ma* folgt, ein appellativ ist, das „grabschrift“ bezeichnet. Eine ursprünglichere form für *ma* ist vielleicht *man* F. 1899 und an mehreren stellen.

Im folgenden bespreche ich mehrere demonstrative nomina.

cen, ki.

F. 1922 (bronzestatue): *aulesi·meteliś·ve·vesial·clensi | cen·fleres·tece·sansl·* — — „Dem Aule, dem sohne des Vel Meteli und der Vesi, setzte der senat dies bild“. Hier erscheint ein pron. demonstr. *cen*, das attributiv mit dem objecte *fleres* (acc. sg. neutr.) verbunden ist. *cen* zeigt dieselbe flexionsendung *-n* wie *min*, *ein*, *an*, nordetrusk. *nin* und wie gr. *μιν*, *νιν*, kypr. *ἴν*. Neben *min* erscheint das häufigere *mi*, neben *ein ei*, so findet sich *ce* neben *cen*. F. 1915: *cehen: suḏi: hinḏiu: ḏues: sians: — —* „dies grab schenkte der senat“.

F. 1900: *cehen | cel·teza|ḡpenḡn|aḡaur[a]śḡanr* „in dieser zelle setzten den grabstein die hausherren der jüngeren familienlinie“. Des *penḡna* wegen kann ich hier *cel* nicht als object fassen. In *cehen* ist *ce* = *cen* mit der partikel *hen* F. 1914. A. 5, 24 verbunden. Dies ist mir wahrscheinlicher,

als dass *cen*, wie Corss. I, 802 meint, aus *cehen* zusammengezogen sei. *mi* hat die nebenform *me: me cana* „hoc opus“ F. 259 bis; vielleicht hieher *la· cale· me* Poggi Appunti 10 (nach der lesung Pauli's) und *me* am anfang der schwierigen inschrift F. Spl. II, 122 bis. So kommt neben *cen*, *ce(-hen)* ein demonstratives *ki* vor. Notizie 1880 s. 445: *nilarisalarecenaski*; hier wird durch *ki* das demonstrative *ni* verstärkt. Der vocal *i* ist der ursprünglichere. *cen*, *ce*, *ki* entspricht in betreff des stammes dem lat. *ci-s*, *ci-tra*, dem lit. *szī-s* dieser, kirchenslav. *si* dieser, alban. *si-*, got. *hi-* (*hi-na*, *hi-ta* u. s. w.), altir. *ce* dieser.

Nach Pauli Fo. u. st. III, 17 ist *cen* volle nebenform zu *ca*, worin *a* vertreter der tönenden nasalis sein soll. Nach meiner ansicht entspricht das *a* von *ca* vielmehr einem gr. und lat. *ō*; *ca* verhält sich zu *ki*, wie *ma* zu *mi*, *an* zu *in*. *ca* entspricht dem zweiten elemente des zusammengesetzten osk. pronominalstammes *e-ko*. Anlautendes *c* kann im Etr. zu *h* werden; siehe meine Beitr. I, 158—163. Von den dort gegebenen beispielen sind mehrere zu streichen (ich verbinde jetzt *heizumnatial* nicht mit lat. *Cisauna*); vielleicht ist dagegen *heḡu* in einer orvietanischen inschr. (Notizie 1880 s. 444) neben *ceḡu* F. 2404 zu nennen. In F. 267 (Corss. I, 779): *mi: fleres* (oder: *fieres*): *hi ani ḡi lar* kann hiernach *hi*, wenn dies richtige lesung ist, nebenform zu *ki* sein. Gleichfalls ist *hen* vielleicht aus **cen* entstanden. In *cehen* ist *hen* verstärkend zu *ce* getreten. Das selbständige *hen* F. 1914 A 5, 24 deutet Corssen I, 802 als „item.“

ni, nin.

Pauli hat im dritten hefte seiner studien ausführlich erörtert, dass das häufige *mi* ein demonstratives pronomen „dieser“ ist, das bald im verhältniss des subjects bald in dem des objects angewendet wird. Eine seltene form ist *me*. Deecke hat eine form *min* vor einem vocale nachgewiesen: — — *min ituna sta v hele qu* F. 2404. Etr. *mi*, *min* vergleicht Deecke mit gr. *μίν*. Diese vergleichung kann ich stützen. Eine grabschrift aus Volsinii vet. wird Notizie 1880 s. 445 so mitgeteilt: *nilarisalarecenaski*. Hier ist *ni* ganz wie *mi* in vielen anderen inschriften aus Vols. vet. angewendet. *ni* braucht hier nicht aus *mi* ent-

stellt zu sein, denn die orvietanischen inschriften haben auch sonst manche altertümlichkeit erhalten, und *ni* wird durch das „Nordetruskische“ gestützt.

Die inschrift der statuette von San Zeno (F. 23 t. II, Corss. I, 934):

laturusipianusapanin

teile ich *laturu sipi anus apa nin*. Eine basis von nenfro auf einer säule von Vulci (Deecke in Bezz. Beitr. I, 109) trägt die inschrift:

tarnas· larθ· larθl· satial· apa· hels· atrś

Hier fasst Pauli (Fo. u. st. I, 61) *apa* als verbum „erichtet.“ Ich übersetze lieber „schenkt“, was ich hier nicht begründe. Dasselbe *apa* kommt öfter vor. In *apa* San Zeno vermute ich ebenfalls ein verbum. Das object ist *nin* „dies“.

Im Etrusk. stehen also neben *mi*, *min* die gleichbedeutenden formen *ni*, *nin*, wie im griech. *νίη* neben *μίν*. Auch im Messapischen scheint *nin* vorzukommen (De. Rh. M. XL, 142).

Das pronomen *ni* findet sich vielleicht auch G. App. 674 („presso l'orlo di un vaso“):

niutlitealealapn

Gamurrini teilt die inschrift nach einer ihm gegebenen abschrift mit. Obgleich er sie „assai incerta“ nennt, kann sie, wie mir scheint, wohl richtig sein. Ich teile: *ni utlite ale alapn. ni* „dies“ object. *utlite* gentilicium durch das in namen nicht seltene suffix *-te* abgeleitet; vgl. lat. *Utilius*. *ale* verbum „schenkt“ od. ähnl. Vgl. *alce* F. 111; *prialice* oder *alice* Chigigefäss; *elc* F. Spl. II, 21 bis. *alapn* = *alpan* d. h. libens (meine Beitr. I, 17—21); vgl. *alapnu* F. 2094 bis B = *alpanu*, *alpnu*.

Die von Piranesi erhaltene inschrift F. 2343 (aus Tarquinii) fängt mit *stani* an. Dies ist als *sta ni*, d. h. *dedicat hoc*, aufzufassen. Das folgende wort ist *puruθenī*; vgl. *eprθni*, *purθ* ¹⁾.

Ich habe bereits Beitr. I, 232 die behauptung Pauli's (Altit. st. I, 36 f.), dass das verbum *sta* sich nur in campanischetruskischen inschriften finde, als falsch bezeichnet. Seitdem hat sich *sta* auf einer orvietanischen schale gefunden. Dazu

¹⁾ In F. 2344 vermute ich ebenfalls *maru: sθq ni*, lege aber hierauf kein gewicht. Sonst findet sich im inlaut, nicht aber im anlaut, *sθ* neben *st*.

kommt jetzt *sta* in einer altertümlichen cornetanischen grab-schrift. Es ist begreiflich, dass dies verbum, dessen zusammenhang mit lat. *stare* offenbar ist, demjenigen, der den indogermanischen charakter der etruskischen sprache leugnet, sehr unbequem sein muss.

ein, ei.

Die bedeutung der etr. formen *ein* und *ei* ist sehr verschieden erklärt worden. Die letzte behandlung dieser frage findet sich bei Pauli Altit. st. III, 45 f., wo er sich für „et“ entscheidet. Ich habe *ein, ei* Beitr. I, 206 als pron. demonstr. gedeutet, und ich halte noch jetzt an dieser deutung fest. Ich finde *ei* an mehreren von Pauli nicht beachteten stellen. Eine wandinschrift im grabe der Matve bei Corneto F. 2313 t. XLII lautet: *icrece*. Deecke Fo. III, 58 nimmt hier einen familiennamen *rece* an; wie er dabei *ic-* versteht, weiss ich nicht. Die inschrift steht bei einem ringer oder faustkämpfer. Es ist wohl wenig wahrscheinlich, dass ein solcher einen edelen etruskischen familiennamen trage. Ich teile daher *ei crece* und übersetze „dies (ist) ein Grieche.“ Sonst wird *creice* geschrieben. Für diese deutung spricht die inschrift neben einem anderen kämpfer F. 2314 *nucrtete*, das nach Lattes „mann aus Nuceria“ bezeichnet; vgl. für die bildung lat. *Pisatilis*.

F. 2622, t. XLIV (orig. inc., „in lapide“):

eiun· i· a

lese ich *ei unia* und übersetze „dies (ist) der Uni.“ Vgl. in betreff der puncte *ve· si· s* F. 1369 (Spl. I, p. 104); *avi: l: s* F. 726 ter d. Hier bedeutet *unia* s. v. a. *unial*. Für das fehlen des auslautenden *l* vergleiche man Pauli St. II, 32 und 56 ff.; III, 25 und 134 f.; Fo. u. st. I, 72; Altit. st. III, 22. Ich entscheide nicht, ob *unia* hier „Junonis“ bedeutet oder ob wir darin einen menschlichen namen (vgl. *unial* G. App. 594, *uni* F. 2570 bis, lat. *Junia*) zu sehen haben.

In der inschrift eines jetzt verschwundenen „guttus d'argilla“ aus Corneto (Bull. 1880 p. 51):

ei· mux· ara· an· ei· seḡasri

deute ich jetzt *ei mux ara an* so „dies trinkgefäss hier wird geopfert (als opfergabe dargebracht)“. *an* verstärkt das demonstrativum *ei*. Dann wird das unbestimmte *ei mux* „dies trinkgefäss“ durch *ei seḡasr-i* „dieser sextarius“ näher bestimmt.

F. 986—985:

a. *anes· caes· puil· hui*

iuī· ei· itruta

b. *ane: cae· vetus· acnaice*

Diese inschrift ist von Pauli Altit. st. III, 14; 21; 40—49 sorgfältig behandelt worden. Er hat durch vergleichung von F. 991—990 erwiesen, dass beide inschriften F. 986—985 ein ganzes bilden. Da F. 991—990 auf dem ossuarium selbst anfängt und auf dem deckel endet, ist mir dasselbe für F. 986—985 wahrscheinlich.

hui deute ich mit Fabretti und Pauli als *hui* „hier.“ Allein die „für die indogermanisten unter den Etruskologen“ „sehr erfreuliche“ angebliche entdeckung, dass *iuī* „wo“ bedeute, will ich hrn. Pauli nicht rauben. Diese bedeutung hat Pauli daraus gefolgert, dass *iuī* dieselbe endung wie *hui* zeigt. Es ist natürlich, dass die beachtung gleicher endungen zur auffindung der grammatischen verhältnisse ein wesentliches hilfsmittel ist. Allein da zwei neben einander stehende wörter leicht ganz zufällig gleiche endungen zeigen können, ist es gefährlich daraus allein etwas bestimmt zu folgern, namentlich wenn man in betreff gleicher endungen so anspruchslos ist wie Pauli, der III, 46 aus den gleichen endungen folgert, dass F. 1915 *heczi* mit *cerur-um* copuliert ist. Man denke sich, dass die geltung lateinischer wörter unbekannt wäre, und dass man bei ausdrücken lateinischer inschriften wie — *rescriberes*, *quae res* —, — *duum mensium spatium* —, — *arab· adiab·* — aus den gleichen endungen gleiches grammatisches verhältniss folgern würde!

Dass *iuī* nicht „ubi“ bedeutet, folgere ich aus F. 2590 *ter* (amulet, bei dem ich die echtheit der inschrift zu bezweifeln nicht hinreichenden grund sehe):

isi· iuī· utusin

Da *ei* „dies“ bedeutet, fasse ich *iuī* F. 986 als ein substantiv, wozu *ei* gehört. Nach der von mir im folgenden begründeten deutung ist *iux* F. 2754 b, locat. *iuci-e* F. 2400 d, = lat. *locus* und bezeichnet „grab“. Von diesem substantive *iux* ist nach meiner vermutung *iuī* durch das suffix *-i* aus *-ie*, *-jō-* abgeleitet. Vgl. für den lautübergang *velxaias* = *velcacias*; umbr. *feia* = *façia*, *deitu* = lat. *dicito* u. s. w. (meine Beitr. I, 202). *iuī*

bedeutet eigentlich „res sepulcralis“ und ist F. 986 vom ossuarium angewendet ¹⁾).

iui ei „hoc ossuarium“ scheint mir das object. Das verbum finde ich jetzt nach Deecke in *itruta*, das „consecrat“ od. ähnl. bedeutet. Mit Deecke nehme ich ferner an, dass *itruta* von **trut*, das „sacrum“ oder ähnl. bezeichnet, abgeleitet ist. Dies **trut* liegt in *trutvecie* F. 2603 bis und *trt* F. 2408 vor. Allein im gegensatz zu Deecke sehe ich in *trut-* ein pf. pcp. pass. zu *turuce*, *turce* „schenkte (einer gottheit)“, *ture*.

In *puil* vermute ich mit De. Fo. III, 26, trotz Pauli, einen genetiv von *puia*, hier von *itruta* als genetiv der beschenkten abhängig. Die form *puil*, nicht **puial*, lässt sich durch *acril* F. 1841 und *eterais* F. Spl. I, 436 b = *eteraias* 436 a stützen; vgl. zugleich *pui* F. 1421, 2223 = *puia*.

Von *puil* scheint der gen. *anes caes* abhängig. Dass ein genetivus genetivi hier nicht nötig ist, beweist *aulés aulnis arn-ŕi[a]lisa* in der ebenfalls aus Montalcino stammenden inschrift F. 991.

Die subjecte sind *ane cae vetus acnaice* (d. h. *acnai-ce*). An einer anderen stelle begründe ich die vermutung, dass *acnai* „die hinterlassene tochter“ (vgl. *acnanasa* „hinterliess“) bedeutet. Die hauptglieder des satzes sind folgendermaassen geordnet: 1) Genetiv des beschenkten. 2) Object. 3) Verbum. 4) Subject. F. 346 steht ebenfalls der casus des beschenkten vor dem verbum (*cina*) und das subject nach demselben; F. 1922 zuerst angabe des beschenkten, dann object, verbum, endlich subject. Die ganze inschrift übersetze ich so: „Der gattin des Ane Cae (die) hier (ruht) weihen diese grabkiste Ane Cae (der sohn) des Vetu und (ihre) hinterlassene tochter“. Dass Ane Cae zweimal genannt ist, wird dadurch natürlicher, dass der eine teil der inschrift auf dem ossuarium selbst, der andere teil auf dem deckel steht.

Unsicher ist es, ob *ei* (dies) in F. 2081 (Viterbo, becher) *eieirie* (statt dessen Fabretti im glossare unrichtig *eierie* giebt) enthalten ist. Vielleicht ist *ei eirie* zu teilen und in *eirie* ein familienname in femininer form zu suchen. Vgl. *miveleliaseries* Orvieto (Notizie 1880 s. 443) und *mi* mit dem nominative:

¹⁾ Eine einzige abschrift hat *iui* am anfang der 2. zeile von F. 1488 (De. Fo. III, 315 f.); ob mit recht, weiss ich nicht.

mimaerceasklaie F. 2753 bis (goldspange), siehe Pauli St. III, 16—19.

Gleichbedeutend mit *ei* ist, wie von allen anerkannt, *ein*.

Vollständig scheint mir die inschrift F. 1957 (Perugia, fragment eines gefäßes):

ḡanyvilus: caial: ein

„Der Tanchvil Caia (ist) dies“. Die construction ist dieselbe wie in F. Spl. I, 399: *ḡurinas an*; Bull. 1880 p. 215: *ḡeḡras an*; F. 2653 bis a: *caisias mi*.

Dieselbe form findet sich in der grabschrift F. 1915: — — *eḡ: fanu: lautn: precus: ipa: murzua: cerurum: ein: | heczri: tunur: clutiva: — —* Die gleichen endungen sprechen dafür, dass hier *cerur-um tunur* zusammen gehören; ich habe darin Beitr. I, 133 f. plurale dative vermutet. Das verbum ist *cluti-va* „weiht“, wie aus dem von Pauli gedeuteten *cluḡi* F. 2400 d hervorgeht. In *ein heczri* suche ich jetzt ein object. *heczr-i* scheint mir jetzt mit dem enklitischen hervorhebenden *-i* versehen. Dasselbe substantiv finde ich in *acazr* F. Spl. I, 419—420, das ich jetzt als „inschrift“ deute, vgl. *acasce* G. App. 799 „schrieb“. In *heczr-i* scheint mir *e* aus *a* durch den einfluss des folgenden *i* umgelautet. *h* ist in *heczri* derselben natur wie in *hamḡiar* Ἀμφιάραος, *husrnana*, *huzrnatre*, die zu lat. *haustum* gehören.

Die pronominalform *ein* findet sich ferner F. 1914 B 17: *velḡina· afu[na] | ḡuruni· ein | zeriunacḡ | a·* Ich übersetze jetzt: „Velthina (und) Afuna schenken diese heiligen todtenopfer“. Wenn ich recht habe, dass *zeriu nacḡa* neutr. pl. ist, zeigt diese stelle *ein* bei einem pluralen nomen ungeändert.

F. 1581, t. XXXVI (Perugia, von Fabretti als „titulus sepulcr.“ bezeichnet):

lḡ: avei· lautn· eteri: ein ḡenis | eres' (oder: er.es)

verglichen mit F. 1934 bis a, t. XXXVIII (Perugia, stela sepulcralis):

auleacricais | lautn· eteri | ei· ḡenis

beweist, dass *ei* nebenform zu *ein* ist. *ein* wie *ei* „dies“ scheint object. *ḡenis* scheint aorist eines verbs (vgl. *ḡes*); man erwartet ein synonym für „weihte“. *eres'* scheint der genitiv des beschenken. Ich vermute dasselbe verbum F. 2581 (welche inschrift mir echt scheint), z. 1:

arunḡ· elina· a· li· ḡsen:.

Dies ist so zu lesen: *arunθ elinaal iθ sen.*; *iθ* = lat. *id* spricht dafür, dass *ein*, *ei* ebenfalls für *senis* objecte sind. Deecke las früher (Lit. centralbl. 1880 nr. 34) *menis* „dedicat“.

Mehrere nebenformen zu *ein* kommen vor. Poggi Appunti 49 („coppa di bucchero“, Chiusi):

larikia : tesin

larikia = *larci* fem. ist subject. In *tesin* lässt das öfter vorkommende *tez*, *θes* „stellte auf“ „weihte“ sich nicht verkennen. *in* „dies“ ist object. *in* hat sich in der aussprache wahrscheinlich dem verbum *tes* unter einem wortaccente angeschlossen und ist daher damit zusammen geschrieben. Poggi Appunti 43 („vaso fittile“, Chiusi): *he : raesniniϑplahat* teile ich *he : raesni (i)n iϑv plahat*. In *he : raesni* finde ich das subject, in *plahat* „supplicat“ (formell = lat. *placat*) das verbum. *in iϑv* „dies grabgeschenk“ steht vielleicht zu *plahat* im verhältniss des instrumentalen ablativs. Um *in iϑv* als object fassen zu können, müsste man bei *plahat* neben lat. *placare supplicare* denselben wechsel der construction annehmen, wie im lat. *mactare aliquid* neben *mactare deos aliqua re*.

Wenn man *larikia : tesin* mit *tisein · naimē* Poggi Appunti 47 (Chiusi „piatto di bucchero“) vergleicht, scheint es kaum zweifelhaft, dass *tisein* s. v. a. *tesin* bedeutet, obgleich ich einen namen *naimē* nicht nachweisen kann und denselben bezweifle ¹⁾.

Eine form *en* vermute ich F. Spl. II, 83, I s. 217 (trinkschale, Chiusi):

kinaškurтинаsenminipikapimirnunei

Die inschrift, welche einen altertümlichen charakter hat, läuft spiralförmig von links nach rechts. Fabretti sagt, dass sie am anfang unvollständig sei. Dies scheint nach der zeichnung nicht sicher. Der kleine strich links vom ersten *k* braucht nicht der rest eines buchstabens zu sein. Jedenfalls scheint nicht viel zu fehlen. Pauli (St. III, 51) übersetzt: „des Kurtina ist (?) diese schale, ein gefäss“. Ich meine vielmehr, dass der demonstrative begriff hier durch die zusammenstellung zweier pronomina (wie so oft im Etrusk.), *en* und *mi*, nachdrücklich bezeichnet ist. Auch sonst weiche ich in der deutung dieser inschrift von Pauli ab. In *kinaš* vermute ich

¹⁾ Doch wohl nicht = *Nammius* (C. I. L. III, X).

ein verbum des schenkens wie in *cina* F. 346, *cine* Poggi Appunti 50; die endung ist wesentlich dieselbe wie in *Des*. Das subject scheint mir der weibliche familienname *mirnunei*; in *kurtinas* sehe ich einen genitiv des beschenkten. Dies stelle ich hier unbegründet hin; meine deutung von *en* ist davon wesentlich unabhängig.

Wie sowohl *am* als *an* geschrieben wird, so findet sich *em* in derselben bedeutung wie *en*, *ein* F. 849:

uḡuniaḡsi: iḡu | emnepitfanurḡippultuk

Diese inschrift deute ich an einer anderen stelle. Hier gehört *em* „dies“ mit dem objecte *iḡu* zusammen.

Dieselbe pronominalform *em* vermute ich F. 806 (goldspange, Chiusi) z. 2. Diese bisher unerklärte inschrift wird von Secchi so gelesen:

rkemsevenpetursiḡkipia

Die zeichnung Clément's, die sehr undeutlich ist, scheint folgende buchstaben zu zeigen:

rkem..v...etursivipa

(hier konnte *k* auch als *q* gelesen werden). Ich vermute: *rk em se ven petursi vipia*.

rk = *arce* „machte“. Für die schreibung mit *r* statt *ar* vgl. *lris* G. App. 608 für *laris*; *lrt* F. 471 = G. App. 82 nach zwei abschriften; *cezrtial* neben lat.-etr. *cezartle*. Für die endung *-k* von *rk* vgl. *zec* F. 1930, *estak* F. 1916, *éstac* F. 1914 B 8, *turk* inschrift von Pozzale. *em* „dies“ object. Oder *rke'm*? Ich finde nicht in *rke-m* das copulative *-m*, denn dies erscheint nicht (auch wohl in *lupu-m* nicht) bei verbalformen. *se* = *seḡre*, wie sonst oft, z. b. F. 570 (Chiusi). *ven* = *venelus*; dieser vorname auch G. App. 386 in Chiusi. Dieselbe stellung des vaternamens z. b. F. 570 (Chiusi). *petursi* gentilicium im nom. = lat. *Petrusius* (C. I. L. V, 759), vgl. lat. *Petrusidius*, *Petrusulenus*. Wegen der bildung des namens vgl. De. Fo. u. st. V, 88 f. Wegen der umstellung vgl. *ḡurseḡnei* neben *pru-śaḡne*; lat. *Etruscum* neben *Tuscum*, umbr. *turskum*. *vipia* = *vipial*, name der mutter im gen.

In F. 2623 (olla cineraria, or. inc.): *enearcna|lisa* ist *ene* das demonstr. *en* mit dem hervorhebenden enklitikon *e* verbunden. Ich übersetze: „Dies hier (ist) der Arcnei“. Dieselbe form begegnet Poggi Appunti 48 („vaso di bucchero“, Chiusi) z. 1: *limatis ene |* „des Limati (ist) dies hier“.

ein, ei, en, em, in enthält denselben pronominalstamm wie *eϑ*. Dies wird jetzt von Deecke wohl richtig als nom.-accus. neutr. aufgefasst; formell entspricht es dem lat. *id*, der bedeutung nach dem lat. *hoc*. Eine nebenform *iϑ* finde ich F. Addit. 296 ter b (wo ich mit Corssen *iϑ ϑafna* lesen möchte) und *iϑ* F. 2581 (welche inschrift mir echt scheint). Vgl. Corss. II, 624. Auch *iiϑ* F. 1916 bis scheint mir echt. In G. App. 804 z. 2, wo Undset — *niauneetnaχ* — gelesen hat, ist wahrscheinlich *et* (= *eϑ*) als eigenes wort auszuscheiden. Damit vergleiche ich C. I. L. I, 1408 (bilinguis von Tudur, nicht in umbrischer sprache) b z. 7: *lokan et* (d. h. *locum hunc, sepulcrum hoc*), wenn dies die richtige lesung ist. *itemi* F. 1916 bis ist nach meiner vermutung *item* = lat. *idem* mit enklitischem *-i*.

Etr. *ein, em, en, in* entspricht dem altlat. *im* (= *eum*) und vielleicht dem kypr. *ἴν* = *ἀντή, ἀτήν, ἀτόν* (Hes.). Etr. *ein* ist nur durch sein *ei* verschieden, worin es zu altlat. *eis, eiei, eieis* u. s. w., gr. *εἶτα, εἶτεν* stimmt. Die form mit *ei* wurde wohl ursprünglich betont angewendet. Das etruskische wort weicht darin vom lateinischen und vom griechischen ab, dass es demonstrativ ist „dieser“. Hierin stimmt es mit dem ind. *ay-am* überein. Wichtiger ist es, dass auch im Messapischen *in* s. v. a. *τοῦτον, τόνδε* ist; siehe Deecke Rh. M. XL, s. 142. In etr. *ein, ei, em, en, in* haben wir daher einen sicheren beweis dafür, dass das Etruskische eine indogermanische sprache ist. Wie aus den trefflichen untersuchungen Deecke's über das Messapische hervorgeht, zeigt sich öfter übereinstimmung zwischen dem Messapischen und dem Etruskischen. So hat das Messapische wie das Etruskische einen genetivus genetivi, wenn auch nicht durch dasselbe element gebildet. Ursprüngliches *ō* geht im Messap. wie im Etrusk. in *ā* über; vgl. etr. *spurana* mit mess. *orranas*. Der etrusk. wechsel von *au, ū* und *ā* in stammsilben hat im Mess. analogie, siehe Deecke Rh. M. XL, 384. Im Messap. tritt mehrfach die assibilatio wie im Etrusk. auf; so in messap. *dazet* vgl. etr. *tesinϑ*, mess. *zis* = thess. *ζις* vgl. etr. *zivas* aus **givos* = lat. *vivos*. Im Messap. wird inlautendes *nt* zuweilen, wie im Etr., zu *nϑ*: *darandϑoa* zu *Τάραντ-* (jedoch erklärt De. Rh. M. XL, 139 hier das *ϑ* aus dem einfluss eines geschwundenen *v*). Das demonstr. *nin* scheint sowohl messap. als etr. zu sein.

Das Mess. hat wie das Etr. aor. 3 ps. sg. auf *s*; vielleicht findet sich sogar das etr. *ῥes* (posuit) im mess. *des* wieder. Nicht nur im Etr., sondern auch, wie es scheint, im Mess. werden ethnika auf — *a-χ* gebildet: etr. *rumaχ*, *cusiaχ*, mess. *hanahiaχ*. *nt*-stämme bilden im Messap. ihren nom. sg. auf *-t*, im Etr. auf *-nθ*. Sowohl im Messap. als im Etr. wird ein enklitikon *-si* der genetivendung angefügt.

Diese berührungen zwischen dem Etruskischen und dem Messapischen können nicht sämtlich zufällig sein. Sie können auch nicht sämtlich auf entlehnung beruhen. Zusammengefasst beweisen sie nach meiner ansicht, dass das Etruskische und das Messapische verwandte sprachen sind.

Pauli (Fo. u. st. III, 116) hat die motionslosigkeit des Etruskischen u. a. aus der behandlung der demonstrativa gefolgert. „*an, cen, min* . . . erscheinen sowohl ohne substantiv, wo wir sie also nach indogermanischer konstruktion für neutra halten würden, als auch mit substantiven der verschiedensten endungen“. „Von diesen wörtern sind *capi* = *καπίς*, *cupe* = *κύπη*¹⁾, *putere* = *ποτήριον* griechische lehnwörter, die ersten beiden feminina, letzteres neutrum“. Dasselbe gilt vom etr. *ein*, das F. 1914 B 17, wie es scheint, sogar bei einem neutr. pl. steht.

Allein motionslosigkeit der sprache folgt hieraus nicht. Kypr. *ἴν* wurde nach Hesych sowohl für *ἀντήν* als für *αὐτόν* angewendet. Gr. *νιν* wird für *αὐτόν*, *αὐτήν*, *αὐτό*, *αὐτούς*, *αὐτάς*, *αὐτά* angewendet, auch *μιν* gilt für die verschiedenen geschlechter. Dass die etr. demonstrativa, vom Griechischen abweichend, motionslos auch mit substantiven verbunden vorkommen, kann doch wohl nicht die motionslosigkeit der sprache überhaupt zeigen. Dass diese angebliche motionslosigkeit des Etrusk. nicht stattfindet, habe ich in meinen Beitr. I durch andere gründe erwiesen.

Enklitische Partikel -e, -i.

In meinen Beitr. I, 203—208 habe ich eine hervorhebende und verbindende enklitische partikel *-ri* angenommen. Die da-

¹⁾ *cupe* kann des *e* wegen nicht = gr. *κύπη* sein, denn in etr. lehnwörtern entspricht die endung *-a* der gr. *-η*, dor. *-α*. (Wenn *euturpe* F. 2513 = 2511, Gerh. CXCVI richtig gelesen ist, muss es der name eines mannes sein.)

für angeführten stellen fasse ich jetzt anders, indem ich in den meisten derselben eine enklitische partikel *-i*, die auch *-e* lautet, finde.

In F. 2623 (olla cineraria): *enearcna|lisa* „Dies (ist) der Arcnei“ und Poggi Appunti 48 (vaso di bucchero), z. 1: *limatis· ene* „des Limati (ist) dies“ erscheint ein pron. demonstr. *ene*. Wenn wir dies mit dem pron. demonstr. *en* F. Spl. II, 83, *em* F. 849, F. 806 z. 2, *ein* vergleichen, wird es klar, dass *en-e* eine enklitische hervorhebende partikel enthält, wie z. b. umbr. *erse*, d. h. *ed-e* (id), lat. nom. sg. f. *ha-e-c*, gr. *ὄτοσ-ι*.

Dieselbe enklitische partikel vermute ich in den folgenden inschriften.

G. App. 607 (krug): *minemulvunekelarismenas*.

F. Spl. I, 234 (aschentopf): *minevikumuluevnekearisaškamaia*.

G. App. 608 (krug): *minimulvunkelrisnumenas*.

F. Spl. III, 391 (schale): *minikaisieḡannursiannatmulvannice*.

F. 2614 (tongefäss): *minimulvenekevelḡuirpupliana*.

F. 2404 (becher): *miniceḡumamimaḡumara — —*

Man teilt in diesen inschriften *mi ni*, *mi ne* und versteht *ni*, *ne* als graphische abkürzung von *nipe* F. 2775, bezeichnung eines gefässes, das F. Spl. III, 410 und F. 2754 b *nip* geschrieben ist. Ich finde in diesen inschriften vielmehr *min-e*, *min-i*, das sich zu *min*, wie *en-e* zu *en*, verhält.

In F. Spl. I, 234 verstehe ich *viku* als graphische abkürzung für **veliku* (= *velicu* F. 814); vgl. *au|ś* G. App. 177 für *aulś*, *lal* für *larḡal* (De. Fo. III, 173), *ses* F. Spl. III, 165 für *seḡres*, *tśi* G. App. 86 wahrscheinlich für *titesi*. Als siglum für *velia* kommt *v* öfter vor; siehe Fabretti Gloss. p. 1879.

Auch in *item-i* F. 1916 bis (welche inschrift mir echt scheint) hat sich, wenn ich recht sehe, das enklitische *i* einer pronominalform angeschlossen. Denn in *item* vermute ich das lat. *idem*. Ein satz wird hier mit *tilimia ecux* „die Stimula (Semele) (ist) diese“ abgeschlossen. Dann wird mit dem objecte eines neuen satzes *item-i nacecinia* fortgeföhren. Ich möchte „und eben dies todtenopfer“ übersetzen ¹⁾ und für das enkliti-

¹⁾ Die über *ecinia* Beitr. I, 198 geäußerte vermutung nehme ich jetzt zurück. Steht *ecinia* für **acinia* (vgl. *elxsantre* = altlat. *alixsantre*) und

sche *-i* hier eher verbindende als hervorhebende bedeutung vermuten. Der in *item-i* liegende demonstrative begriff wird durch das letzte wort der inschrift *iiθ*, d. h. *hoc* (formell *id*), verstärkt; *iiθ* nimmt *item-i nacecinia* wieder auf.

Dieselbe enklitische partikel finde ich nach nominalformen. In G. App. 799 z. 4 *caθas hermeri* ist *caθas* sicher genitiv eines götternamens mit der function des datives „(er opferte —) dem Catha“. In *hermeri* steckt der name eines anderen gottes, wohl des Hermes. Allein wir können nicht *herme-ri* teilen und *herme* als dativ, *-ri* als copulative partikel verstehen, denn der dativ lautet *hermu* z. 5, 7, 8. Daher fasse ich es jetzt als *caθas hermer-i* auf. Das enklitische *i* hat hier copulative bedeutung. Dass eine und dieselbe enklitische partikel bald hervorhebt, bald verbindet, begegnet uns auch im ind. *-u* und im got. *-h*. *hermeri* steht wohl für **hermesi*, **hermas-i*. Der übergang eines intervocalischen *s* in *r* ist auch etruskisch, vgl. Beitr. I, 75. *hermeri* mit *r* steht neben genetiven auf *-as* wie umbr. *fesner-e*, *funtler-e* neben *sehmenies tekuries*. In *hermeri* für **hermas-i* ist das *e* durch den einfluss des folgenden *i* aus *a* umgelautet, wie *elysntre* = altlat. *alixsantre*. Vgl. *helverial*, *helverreal* neben *helvasi*, *heθesial* neben *heθari*. Mit dem aus *hermeri* gefolgerten gen. **hermas* vgl. dor. *Ἐϋμᾶς* gen. *-μᾶ*. *caθas hermeri* bedeutet also „dem Catha und dem Hermes“.

Eine analoge verbindung ist *ani: tineri* F. 2279 z. 3 „dem Janus und dem Jupiter“. (Bei den parentalia war es notwendig *Janum Jovemque praefari* Macr. Sat. I, 16, 25.) *tineri* für *tinias-i*. Nur ist hier ein genitiv mit einem syntaktisch gleichbedeutenden dativ copulirt. Hiernach erklärt sich F. Spl. III, 367: *zilχ: ceχaneri: tenθas:* und G. App. 802 z. 6: | . . *n: ceχaneri: tenθ[as]*. *ceχaneri* steht für **ceχanas-i*; *-i* verbindet mit dem vorausgehenden *zil-χ*. Vor dem *-i* ist die nominativendung *s* zu *r* geworden. **ceχanas* ist eine bildung wie *spurana*, *husrnana* u. s. w. Ob in G. App. 802 [*cepe*]n vor *ceχaneri* stand, entscheide ich nicht. In der inschrift eines guttus (Bull. 80 s. 51): *ei: mux: ara: an: ei: seθasri* wird das demonstrativum *ei*, wodurch der gegenstand im anfang der inschrift bezeichnet

gehört mit lat *agonium*, mars. *agine* zusammen? *ecnia* Magl. ist wohl dasselbe wort.

ist, durch *ei seḡasri*, d. h. *hic sextarius*, näher bestimmt. *se-ḡasri* steht für **seḡases-i*, *sectasies-i*. Es ist dies eine bildung wie *ceḡase*, durch das aus italischen sprachen wohlbekannte suffix *-asio* abgeleitet. Die nominativendung, welche in *ceḡase* abgefallen ist, hat sich in *seḡasri* vor dem *-i* als *r* erhalten. In *ei seḡasr-i* hat *-i* dieselbe hervorhebende bedeutung wie *e* in *en-e*.

Auch in *ein heczr-i* F. 1915 hat sich das hervorhebende *-i* einem durch das demonstr. *ein* bestimmten substantive angeschlossen. Ich deute jetzt *ein heczr-i* als „diese inschrift“. Auch hier hat das enklitische *i* ein vorausgehendes *a* zu *e* umgelautet. *heczr-i* steht für **hacazr-i*, *acazr-i*, vgl. *acazr* F. Spl. I, 419—420. Das stammverbum ist *acasce* G. App. 799 z. 3 „schrieb“.

G. App. 802 z. 6: *alatie: erce: fiḡe* fängt einen neuen satz an, denn die fünfte linie endet mit *apa* „schenkte (weihgeschenke)“. *erce: fiḡe* bedeutet „sacrificavit“, was ich an einer anderen stelle begründe. Bei *alatie* hat bereits Deecke zu seiner deutung von *alaḡ* Magl. an lat. *alata* erinnert. In *alati-e*, das das coordinirende enklitische *-e* enthält, deute ich *alati* = lat. *alite*. Das wort ist wie *zatlaḡ* = *satelles*, *zilaḡ tevaraḡ* u. m. gebildet. Dass vögel von den Etruskern als todtenopfer angewendet wurden, hat man mit recht aus ihrem vorkommen in grabgemälden gefolgert. Siehe namentlich Con. Pitt. mur. t. IV und s. 41 f. Wie lat. *ala* für **asla*, **axla* steht, so etr. *alati-e* für **aslatie*; vgl. *tunu* = *tuśnu*.

Die deckelinschrift von F. 2058 endet mit: *luri· miacve*, vgl. meine Beitr. I, 234. In *luri* finde ich jetzt *lur* mit dem verbindenden *i*, denn ein subst. *lur* ist u. a. durch *clel·lur* F. 2033 bis Ea (am ende) gesichert.

F. 1915 fängt so an: *cehen: suḡi: hinḡiu: ḡues: sianś: etve: ḡaure: lautnescle: caresri*. Die acht ersten worte lassen sich etwa so übersetzen: „Hanc sedem animarum dedit senatus mortuae genti familiaeque“. *caresri* erinnert an *cares* F. 1933 und an *caru* F. 1914 A 3. In F. 1933 entsprechen, wie es scheint, die genetive *cares caraḡsleis* den nominativen *cal caraḡsle*. Für *cal* gen. *cares* vermute ich die bedeutung „grabgewölbe“. Davon scheint mir jetzt *caru* der locativische ablativ. *caresri* ist nach meiner vermutung aus **caraser-i* entstanden. Ich sehe darin den genetiv (kaum dat. plur.) eines adjectives **carasie*

„im grabgewölbe liegend“, das wie *surasi* F. 2058 gebildet ist. Der genitiv wird im Etrusk. in der function des datives angewendet; daher kann hier der genitiv *caresr-i* mit den dativen *etve Saure* verbunden sein. Aehnlich ist in *ani tiner-i* F. 2279 ein genitiv mit einem dative copulirt.

Auch verbalformen scheint sich das hervorhebende und verbindende *-e, -i* anzuschliessen. In F. 2590 ter (amulet):

isi· iui· utusin

vermute ich in *isi* das verbum *is* F. Spl. II, 84 = *est* mit dem hervorhebenden *-i*, so dass *isi* ungefähr s. v. a. „est hoc“ bezeichnet. *iui* deute ich „res sepulcralis“.

Die grabschrift des Arnth Alethnas (F. 2056) endet:

matu· manimeri

Das wort *matu* kommt auch in der spiegelinschrift F. 2581 vor, welche eben durch dies wort als echt nachgewiesen wird:

arunθ· elina· a· liθsen·.

ca· na matu:

Ueber dem *a* des ersten wortes soll ein accent sein. Ich theile die wörter so: *arunθ elinaal iθ sen[e] cana matu*. Dass einzelne buchstaben eines wortes zwischen zwei puncten stehen, kommt auch sonst vor; vgl. Fabretti Palaeogr. st. s. 128. Namentlich ist dies in euganeischen inschriften häufig. Vgl. besonders F. 2622: *eiun· i· a* d. h. *eiunia* „dies gehört der Uni“. Wie der angebliche accent zu erklären ist, lässt sich ohne autopsy nicht sagen.

elinaal vgl. *piutaal* F. 182, *umranaal* F. 734. „Arunth, (sohn) der Helena“ kann nicht ein freigeborener Etrusker sein, da er nur einen etrusk. vornamen, dagegen keinen familiennamen trägt, und da seine mutter den griechischen namen *Ἑλένη* (der in Griechenland öfter als privatname vorkommt) hat, während sein vater nicht genannt ist. Vgl. F. 975 = G. App. 237, wo ein libertus der sohn der Cleopatra heisst, während sein vater nicht genannt ist; siehe Pauli Fo. u. st. I, 3.

iθ d. h. *hoc*. *sen[e]* d. h. *dedicat?* vgl. den aorist *senis* F. 1581 und 1934 bis a. Die ergänzung ist unsicher. *cana*, das oft vorkommt, d. h. *opus*. *matu* verstehe ich als dativ = *mortuo*. Man könnte dabei an *Mantus*, den etr. namen des Dispater, denken. Vielleicht ist aber *matu* formell = lat. *mortuo*, so dass *a* hier ein ursprüngliches *γ*, wie in gr. *μαρτῆν*,

σκατός (Fick in Bezenb. beitr. V, 311 f.), vertritt. Von *matu* abgeleitet scheint *mutna* „sarg“, wofür De. Fo. u. st. V, 156 eine grundform *mytna* vermutet.

Ich kehre zu F. 2056 zurück. Auch hier deute ich *matu* = *mortuo*. *manimeri* hängt mit dem perf. *manince* F. 347 (bronze-taube) zusammen. Dies wird von Deecke (Lit. centr. 20. Aug. 81) „*monumenti causa posuit*“ gedeutet. Es ist von *manim* F. 2055 abgeleitet. *manim* steht nach meiner Vermutung für **manimn* (vgl. *anc* neben *ancn*) und entspricht dem vom lat. *monimentum* vorausgesetzten **monimen*. In *manimer-i* sehe ich eine impersonale passivform von dem in *manince* erhaltenen verbum. Als passivformen weise ich *ḡesa* (act. *ḡes*), *ara* (vgl. pf. act. *arce*) nach. Hiernach vermute ich, dass *manimeri* für *manimar-i* (*a* durch das *i* umgelautet) steht; das in *ḡesa*, *ara* abgefallene *r* ist vor dem *i* in *manimeri* erhalten. Ich deute also *matu manimer-i* „*mortuo monumentum datur* (oder *datum est*)“. Vor *matu* ist vielleicht *eḡi* = *hīc* zu lesen; vgl. meine Beitr. I, 219 f. Oder *eḡ-i* s. v. a. *hoc*? Anders Deecke Fo. u. st. VI, 57. Das enklitische *-i* von *manimer-i* verstärkt den demonstrativen begriff.

Andere wortformen, in denen ich das hervorhebende und verbindende *-e*, *-i* vermute, lasse ich hier unerwähnt.

Dagegen in *fusler-i*, wie in *iuci-e*, *trutveci-e* nehme ich eine postposition *-e*, *-i*, d. h. *in*, *an*.

Die etr. enklitische partikel *-e*, *-i* scheint mir mit dem umbr. enklitischen *-ei*, *-e*, *-i* identisch. Dies hat man bisher nur nach pronominalformen, namentlich nach casusformen des pronom. interrog., angenommen. Ich meine, dass die anwendung desselben im Umbr. eine weitere war.

In tab. ig. II a 16 *heriiei faḡiu adfertur* „wenn der *adfertor* opfern will“ steht *heriiei* (d. h. *herijei*) nach meiner ansicht für *heri-ei*, von *heri* 3. ps. sg. präs. indic. (statt *herit*) mit dem enklitischen *-ei*. *heriei* — *heriei* oder *herie* — *herie*, das wie *heri* — *heri* in der bedeutung *vel* — *vel* angewendet wird, enthält dasselbe enklitikon *-ei*, *-e*. Umbr. *pihafei*, *pihaf* (wonach ich komma setze) scheint mir präs. pcp. nom. sg. *pihaf* = lat. *pians* mit *-ei*, *-e*, hier, wie es scheint, mit hervorhebender bedeutung. Ebenfalls ist vielleicht *herifi* als *herif*, statt **herint(e)s* = *volentes*, mit *-i* zu erklären. Mit umbr. *perse mers est* ist *persei mersei*, *persi mersi* synonym; *mersei*, *merci* scheint *mers* mit

dem enklitischen *-ei*, *-i*, sodass ellipse des verbs stattfindet. Andere umbrische formen, die nach meiner Vermutung dieselbe partikel enthalten, lasse ich hier unerwähnt. Die anwendung des umbr. *-ei* in dem zweigliederigen *heriei* — *heriei* liegt von der copulativen function des etr. *-i* nicht fern.

Die postposition *-e*, *-i*.

Die präposition *in* haben Fabretti und Corssen I, 450 in dem ausdrücke *in: flenzna* F. 2279 z. 2 erkannt, wo *flenzna* ein local bezeichnet. Dieselbe präposition findet Deecke (Rh. M. XXXIX s. 149) Magl.-inschr.: *in· ecs· mene*, das er „in jedem monat“ übersetzt (was mir in betreff des *ecs* wenig wahrscheinlich ist). Dasselbe wort finde ich als postposition in den folgenden ausdrücken. F. 1914 A z. 4 *fusler-i* deute ich *in foculis*. Vgl. umbr. *fesner-e*, *funtler-e*. Für *-sl-* aus *-cēl-* vgl. etr. *munsle*, *munisule* neben *municle* und umbr. *ereclum* u. s. w. *fusler-i* ist localbezeichnung zu dem vorausgehenden *tezan* d. h. *posuerunt*. Der loc. sg. zu *fusler-i* begegnet z. 3 in *fusle* d. h. *in foculo*.

Dieselbe postposition finde ich F. 2400 d (krater):

ituna larθi· marcei· curieas: | cluθi· iucie·

Pauli und Deecke übersetzen: „vas Larthia Marcia Curiae dedicat . . .“ *iucie* deute ich „in loco“ d. h. in sepulcro. *iuci-e* ist der locat. *iuci* mit der postposition *e*, vgl. umbr. *tafle e* = in tabula. *iuci* ist eine locativform wie *fusle*, lat. *humi*. *iuci* scheint mir aus **liuci*, **ljokei* entstanden. Dies habe ich durch die vergleichung der lukanischen inschrift von Anzi (F. 2903) gefunden. Diese inschrift, deren sprachform mehrere merkwürdige übereinstimmungen mit dem Etruskischen zeigt, hat den verbalstamm *λοχα-* = lat. und pälign. *loca-*. Im Etrusk. wechselt *u* mit *iu*: *partiunus* neben *partunus*, *tiucuntnal* neben *tucuntines* (De. G. g. anz. 1880 s. 1426). In *iuci-e* ist *l* vor *i* (d. h. *j*) verdrängt. Damit ist zu vergleichen, dass *l* im Etrusk., ganz wie im Italienischen, nach *c* und *p* in *i* übergeht: *ciantinei* = *clantinei*, *piute* = *plute*. Etr. *iuci-e* statt **ljokei-en*, **lokei-en* ist mit ital. *gioglio*, prov. *juelh*, pg. *joio*, span. *joyo* = lat. *lolium* (Schuchardt Vocal. II, 490) und ähnlichen romanischen formen analog.

Der ausdrück *iuci-e* vergleicht sich mit *suθiθi* F. Spl. III,

388 = *in sepulcro, suḡiti* F. 2335, wo das verbum *munḡ* „schenkte“ ist (meine Beitr. I, 83).

Der wortstamm *locus* kommt für „sepulcrum“ auch sonst im Etrusk. vor. Die weihinschrift einer capuanischen schale (F. 2754 b) hat Deecke so gelesen:

icarḡesiuxnip

Der name *icar* = *Icarus* ist subject. *ḡes* d. h. *posuit*. *nip* „*pateram*“. Ich finde jetzt hier ein compositum *iux-nip* „*pateram sepulcralem*“. *iux-* statt **liux-*, **ljok-*, **loko-*. Das Etruskische hat überhaupt grösseres vermögen zur composition als das Lateinische. Von *iux-* „sepulcrum“ scheint mir *iui* „res sepulcralis“ (aus **iucie*, **ljokje*) abgeleitet. Ich begründe dies in meiner deutung von F. 985—986 unter *ei*.

In lat. inschriften findet sich *locus* häufig für *sepulcrum* angewendet. Dasselbe wort scheint mir accus. *lokan* in der bilinguis von Tuder. Dies *lokan* bedeutet „sepulcrum“. Die endung *-an* stimmt sowohl in betreff des *a* als des *n* mit etr. sprachform (vgl. *an*) überein. Wenn nach *lokan* richtig *et* gelesen ist, muss dies formell = lat. *id* sein, allein wie etr. *eḡ* „hoc“ bedeuten; *lokan* also neutr. wie im lat. *loca*. *karnitu* in der inschr. von Tuder, d. h. „extruxit“ „faciendum curavit“ od. ähnl., plur. *karnitus* in der inschr. von Novara, erinnert an etr. *cerinu*, *cerixu*, *cerixunḡe*.

Dass das *ö* des lat. *locus* im Etr. nicht durch *a*, sondern durch *u* (*iu*) vertreten ist, muss wohl daraus erklärt werden, dass *lō-* in *locus* nicht ein ursprüngliches *lō-* ist, sondern aus ursprünglichem *l̥* (silbenbildendem *l*) entstanden ist.

Die postposition *-e* finde ich ferner F. 2603 bis (erzstatue):
tite: alpnas | turce: aise|ras: ḡuflḡic|la: trutvecie.

Hier verstehe ich *trutveci-e* als „in dem raume des grabes, wo die weihgeschenke sind“. *trut-* nach Deecke „sacrum“, wie ich vermute, eig. pf. pcp. pass. zu *turuce* „schenkte“. *veci* locat. von einem dem lat. *vicus*, mars.-lat. *vecos* (*e* nicht ganz deutlich) F. App. XLV, 2 formell entsprechenden worte, das der bedeutung nach dem gr. *oĩxoc* (haus, zimmer, tempel) näher steht. Ich folge hier wesentlich Deecke, der jedoch in *-vecie* einen dat. von **vecia* sieht.

Ob auch in *arsvie* F. 2033 bis Fa z. 8 ein locativ mit der postposition *-e* steckt, ist weniger sicher. Nach der annahme Conestabile's fehlt in z. 8 vor *arsvie* nichts. Ich vermute in

arsvi-e einen locat. *arsvi* von einem stamme **arcu* = lat. *arcu-s*; vgl. den familiennamen *arcmsnas*, fem. *arsmsnei*. In C. I. L. V, 8783 wird *arcus* für „grab“ angewendet. Ist davon zugleich *arxate* F. 2412, der name eines kahlköpfigen greises, abgeleitet?

Ein präfix *i-* = lat. *in-* vermutet Deecke in *itruta* F. 986 „weiht“. Dasselbe präfix vermute ich jetzt in dem früher (Beitr. I, 231) von mir gänzlich missverstandenen *eulat* F. 1914 A 1. Damit scheint *euras-v* F. 2301, vielleicht auch *eule* F. 2344, zusammen zu gehören. Ich sehe in *eulat* jetzt ein präsens indic. 3 ps. plur. statt *-ant*. Dazu scheint *eule* die singularform, und die endung *-at* von *eulat* wird daher der lat. *-unt* entsprechen. In *euras* sehe ich eine aoristform; vgl. *ἔσ* u. m. Nach dem zusammenhange scheint *eulat* „(eine inschrift) schreiben“ oder „mahlen“ zu bezeichnen. Formell scheint *eulat* = lat. *inurunt*; wenn dies richtig ist, muss der ausdruck ursprünglich von der enkaustischen malerei, die ja den Etruskern bekannt war, angewendet sein. Vgl. gr. *ἔγκανστον*, rote tinte. *euras* hat das ursprünglichere *r* erhalten.

actasn.

Beitr. I, 169—172 habe ich versucht, das zahlwort „acht“ im Etrusk. zu finden. Diesen versuch darf ich nicht festhalten. Für lat. *noct-* habe ich jetzt im Etrusk. die form *naḡ-*, *nat-* gefunden (z. b. in *naḡum*, dem namen einer furie); daher muss man für „acht“ *act-*, *aht-* oder *aḡ-* (aus *act-*, *oct-*), nicht *uct-*, *uht-*, *uḡ-* erwarten. *uhtave*, *uḡave*, *utave* (Octavius) widerlegt dies nicht, denn der name kann ein lehnwort sein. Deেকে's neuester versuch, den stamm *cezp-* als „acht“ etymologisch zu deuten, scheint mir unstatthaft. Ich mache jetzt einen neuen versuch, das zahlwort „acht“ im Etrusk. zu finden. In G. App. 802 (wandinschrift der tomba degli Scudi) vermute ich:

alatie: erce: fise: actasn — — —

Undset liest hier *acta.n*, Gamurrini *ace.sn*. In *alatie* finde ich *alati* = lat. *alite* (abl. von *ales*) mit der enklitischen hervorhebenden und verbindenden partikel *-e*, die ich im vorhergehenden besprochen habe. *erce: fise* fasse ich als „sacrificavit“, was ich an einer anderen stelle begründe.

actasn deute ich „*octodecim*“. *actasn* steht für **actatesn*,

**actatsn*; das *e* wurde ausgedrängt, weil der hauptton früher auf *-ta-* lag. Man vergleiche die formen für „zehn“ *tesne* F. 1914 A 20, 21, *tesnś* 4, 22. Das zahlwort *actasn* ist von dem substantive *alatie*, zu dem es gehört, durch das verbum *erce fiśe* getrennt; vgl. *avil svalśas* LXXXII F. Spl. III, 367, *ril leine* L. F. 2558.

alati-e zeigt kein merkmal des pluralis. Schäfer (Altit. st. III, 70—78) nimmt, wie es scheint, mit recht an, dass *avil* (annos) und *avils* (annorum), die mit pluralen zahlwörtern verbunden werden, der form nach singular sind. Dagegen bin ich mit Schäfer nicht einig, wenn er meint, dass das substantivum bei pluralen zahlwörtern überall die singulare form beibehält. Die ausdrucksweise *alati-e actasn* ist also mit der deutschen „sechzig fuss“ parallel. Schäfer (Altit. st. III, 75) sagt mit recht: „dass diese modernen parallelen nicht als stütze für die idg. abkunft der Etrusker dienen können, betrachte ich als selbstverständlich“. Allein eben so wenig können ausdrücke wie *avils sempsś*, *alatie actasn* beweisen, dass die etruskische sprache nicht indogermanisch ist. Im Britannischen, und zwar bereits im Altbritann. des 9. jahrhunderts, bleiben die substantive, welche ihren pluralis durch endungen, nicht durch innere vocaländerung, bilden, in verbindung mit pluralen zahlwörtern ungeändert; siehe Zeuss-Ebel Gramm. celt. 314.

Dagegen spricht die genannte ausdrucksweise dafür, dass ich dem Etruskischen mit recht einen „zum teil fast modernen charakter“ beigelegt habe.

Der verbalstamm es „sein“.

Beitr. I, 79 f. habe ich vermutet, dass *śpural marvas* in einer von De. Fo. III, 410 herausgegebenen inschrift, d. h. „er war curator publicus“, eine verbalform *as* für **esa* = lat. *erat* enthält. Ich meine, andere formen desselben verbalstammes *es-* im Etrusk. gefunden zu haben.

Die inschrift einer clusinischen trinkschale (F. Spl. II, 84): *mimukisrapanaia* teilt Pauli (St. III, 52): *mi muki ś rapanaia*. Allein „trinkgefäß“ heisst in einer cornetanischen inschrift (Bull. 1880 p. 51) *mux*, vgl. *kape muka*; daher ist *muk*, nicht *muki*, als eigenes wort abzutrennen. Auch kann *ś* hier nicht „der Sethra“ bezeichnen, denn in Clusium schrieb man regel-

mässig *seḡre*, *seḡra*, nicht *šeḡre*, *šeḡra*; ausserdem habe ich *ś* als abkürzung des weiblichen namens nicht gefunden. Ich teile *mi muk is rapanaia* und deute *is* als „*est*“. *i* ist hier wie im osk. *ist* zu erklären. Das fehlen des *t* stimmt mit etr. lautregeln überein; denn inlautendes *st* geht vor *i* in *ss* über (Deecke G. g. anz. 80 s. 1432; Pauli Altit. st. II, 135—141). *is* ist hiernach aus **esti* entstanden.

In der inschrift eines amulets F. 2590 ter (wie mir scheint, sicher echt):

isi· iui· utuśin

scheint mir *isi* entweder *is* = lat. *est* mit enklitischem hervorhebendem *i*, oder, weniger wahrscheinlich, ältere form für *is*. Für *iui* vermute ich die bedeutung „res sepulcralis“; siehe meine bemerkungen zu F. 986—986 bei *ei*.

Eine enklitische form von *is* = lat. *est* finde ich jetzt in *zilaxnḡas* F. 2335 a, F. Spl. I, 431 (etwa: *iudicatu functus est*); *tenḡas* F. 2056, F. 2335 b, F. Spl. III, 367, G. App. 802 z. 5 (wo nur *tenḡ*. jetzt übrig ist) (d. h. „*functus est*“); *svalḡas* F. Spl. III, 367 (d. h. „*vixit*“). In der enklitischen stellung wurde seit uralter zeit, statt *esti*, eine form mit anlautendem *s* angewendet, und vor diesem *-s* hat sich eine ältere form des nom. sg. m. erhalten. Also *tenḡas* statt **tenḡass*. So verhält sich altlat. *damnatust* zu *est*, osk. *teremnatust* (*terminata est*) zu *ist*. *-ḡa-* ist das suffix des pf. pcp. = lat. *-to-*. Etr. *ǎ* entspricht hier, wie sonst, dem lat. und ur-indogerm. *ǒ*.

Die etr. form des lat. *sum* vermute ich F. 806 (goldspange aus Chiusi), z. 1:

miaraḡiavelaveśnaśzamaḡiman

mi „dieser“. *araḡia* „des Arnth“ (so Pauli St. III, 58). *vel* = *veluśla* „des sohnes des Vel“; dieselbe stellung des vatersnamens kommt nach meiner deutung (siehe unter *ei*) in z. 2 vor. *aveśnaś* gentilicium im gen., vgl. *avei* (fem.), *aveina*, *avusnei* G. App. 81. Hiernach liest Pauli als ein wort *zam-aḡiman* „gold-spange“, ohne dies durch andere inschriften oder durch etymologie zu stützen. Allein Corssen (I, 780) hat bereits am ende der zeile das öfter vorkommende *anc* als eigenes wort abgetrennt (*c* ist zwischen beiden zeilen geschrieben). Dies demonstrativum verstärkt hier das vorausgehende *mi*, wie in dem ausdrücke *ei muḡ ara an* das demonstrative *ei* durch *an* verstärkt wird. Dass *aḡim* eigenes wort ist, wird durch die

folgenden formen wahrscheinlich. *ašmic* F. 1050, *ašumicš* F. 1914 B z. 12. *ašum* (das ich als eigenes wort ausscheide. F. 2404 z. 1). F. 2033 bis Fa liest Conestabile (Pitt. mur. s. 86 u. t. IX) z. 7 so:

..... en ste atim: canše |

Auch hier scheint *atim* eigenes wort, object zu *canše*. Vor *atim* kann möglicherweise als subject [*ne]fte[r]*, d. h. *nepotes*, gestanden haben. Für den wechsel von *i* und *u* vgl. *setimesa* G. App. 212 neben *setume*; *vilasinei* neben *vilasunial* u. ähnl., lat. *intimus* — *intumus*, u. s. w.

In F. 806 bleibt also *zam* als eigenes wort übrig. Ich deute *zam* als „*sum*“, etr.-osk. *sum* (F. 2782, a), *sim* (F. 2781, 2837, 2882). Für das *a* von *zam* vgl. z. b. etr. *an* neben lat. *hun-c*, auch etr. *aranš* neben *arunš*, *velšarusa* neben *velšurus*, u. m. bei De. Müll. II, 353 f., G. g. anz. 80 s. 1420. *mi* ist hier mit einer verbalform der 1. person verbunden, vgl. gr. ὄδ' εἰμί.

Nach meiner vermutung bedeutet *ašim* „todtengabe“, so- dass die vorausgehenden genetive die verstorbene person, der die gabe geschenkt wird, angeben. *ašim*, *ašum* scheint wie *našum*, furie, abgeleitet; nur scheint *ašim*, *ašum* am ehesten neutr., *našum* ist sicher fem. *našum* ist nach meiner ver- mutung aus einer grundform *noctuma* hervorgegangen und vom stamme *noct-* „nacht“ „todtenwelt“ abgeleitet. Ich möchte es sogar nicht unwahrscheinlich finden, dass *ašim*, *ašum* sich zu *našum*, wie ind. *aktú-s*, nacht, *aktos*, *aktubhis*, bei nacht, zum ind. *náktam*, bei nacht, lat. *nox*, *noctu* verhalten; vgl. Bezenb. Beitr. VII, 338 f. Wenn dies richtig ist, haben wir in *aš-* (aus **act-*) eigentlich die unbetonte form, die der betonten *naš-* (aus **nact-*) entspricht.

hupni.

In Castiglione della Pescaia (Vetulonia) liest man an dem architrav eines grabes (Notizie 1882 p. 256):

hushufnišui

Das erste *h* sieht in der abschrift wie ein umgekehrtes *e* aus. In *hush* erkenne ich einen vornamen, in lat. form **Hostulus*, demin. des vornamens *Hostus*. Vgl. etr. *hustileia* F. 2608 (siehe Spl. I, s. 114); *huzlunia* F. 1011 quat. a, Spl. I, s. 100;

hustie F. Spl. I, 153. *husl* für **hustl*, vgl. *tunle* = *tuntle*, *fasntru* für **fastntru*, *husrnana* für **hustr-*. *Œui* kommt sehr oft vor; es entspricht begrifflich dem *hic* lateinischer grabschriften. Namentlich findet es sich oft in der verbindung *Œui cesu*, die Pauli und Deecke „*hic quiescit*“ gedeutet haben, auch *cesuŒui* F. 597 bis a. Man darf daher vermuten, dass *hufni* mit *cesu* synonym ist. Dies wird durch zwei andere inschriften bestätigt.

An der seite einer tür eines grabes bei Corneto war eine gemalte inschrift (Bull. 1881 s. 96):

.*nastes*:. | *larŒ*: *hupni*

Die buchstaben *nas* waren verschwunden, als Helbig die inschrift sah; er giebt sie nach einer unzuverlässigen abschrift. *nastes* oder .*nastes* scheint ein familienname im nom.; ob derselbe mit *nuste* identisch und aus **naustes* entstanden ist (vgl. Pauli Altit. st. II, 140), wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls scheint mir .*nastes*: | *larŒ* subject zu *hupni*, das mit „*quiescit*“ synonym sein muss. *hupni* verhält sich zu *hufni*, wie *ŒuplŒas* zu *ŒuplŒas*, *fuple* zu *fufle*, *Œepri* zu *Œefri*.

Hierher gehört endlich F. 2424 bis, t. XLIII (Bomarzo „in vase ansato“):

velŒurus | *hupnii* ¹⁾

Hier ist *velŒurus*, wie Pauli (Altit. st. III, 44) richtig gesehen hat, nicht der genetiv des vornamens, sondern der nominativ eines gentilnamens, wovon das fem. *velŒurui* F. 991. In den beiden letztgenannten inschriften fehlt *Œui* „hier“. So findet sich in lat. inschriften *situs*, *sepultus*, *quiescit* ohne *hic*.

hupnii, *hupni*, *hufni* bedeutet, wie schon gesagt, *cubat*. Es ist dies sicher ein indogermanisches wort. *h* ist hier, wie in vielen anderen wortformen (Beitr. I, 158—163; hier vorn s. 77) aus *c* entstanden. *hup-ni* entstammt derselben wurzel wie lat. *cubare*, falisk. *cupa* (= *cubat*). In betreff des *-ni* vergleiche man

) Pauli (Altit. st. III, 44) ändert das in einer abschrift Conestabile's überlieferte *hupnii* falsch in *hui se*. Gewaltsame änderungen der von zuverlässigen gewährsmännern bestätigten wortformen finden sich bei Pauli oft. So ändert er z. b. (St. III, 13) *raqvus*, worin Mommsen und Helbig übereinstimmen, in *ravntus*, nur weil er jenes nicht versteht! Pauli hat einen aufsatz „Die wahre und die falsche methode in der entzifferung der etruskischen inschriften“ angekündigt Ich vermag „die wahre methode“ in den genannten änderungen nicht zu spüren.

ḡuruni, turune, acilune u. m. (Pauli Fo. u. st. I, 73 ff.). Ob das doppelte *i* von *hupni* (wenn richtig) langes *i* bezeichnet, wage ich nicht zu entscheiden. Formell steht etr. *hupni* dem lat. (*in-*)*cumbit* näher. Denn wie lat. *fundus* dem ind. *budhná-s* gegenübersteht, so kann die präsensform *cumb-* mit *cubn-* gewechselt haben.

Eine ähnlich gebildete verbalform vermute ich Poggi Ap-punti 46 („vaso di bucchero“ Chiusi): *canise* | *aunisei* (?) | *ficine* (mit etr. buchstaben ist bei Poggi *aunisei* geschrieben, mit lat. *ausinei*). Das subject scheint der name *canise*. In *aunisei* (?) vermute ich den namen der beschenkten im dat. *ficine* deute ich „*fingit*“ (vgl. *figulus*, töpfer). *ficine* verhält sich zu lat. *fingit* wesentlich wie *hupni* zu *cumbit*. Das got. *deigan* beweist, dass das *f* des lat. *fingo* aus ursprünglichem *dh* entstanden ist. Anlautendes *dh* wird im Etrusk. sonst durch ḡ vertreten (Beitr. I, 201—203). Die regel, wonach im Etrusk. bald ḡ (*t*), bald *f* erscheint, habe ich nicht gefunden.

cesu.

In etrusk. grabschriften findet sich oft neben dem namen des verstorbenen *ḡui* oder *ḡui cesu*; auch *cesu ḡui* kommt vor. Pauli (St. III, 117—122) übersetzte zuerst *ḡui cesu* durch „liegt hier“. Deecke erkannte zuerst (Fo. u. st. II, 6), dass *ḡui* adverbium und *cesu* verbum ist, während Pauli das umgekehrte annahm. Deecke sah auch schon den zusammenhang des etr. *cesu* mit lat. *quie-*; die einwendungen Pauli's (Fo. u. st. III, 72) können wir auf sich beruhen lassen. Die grammatische form des etr. *cesu* scheint mir noch nicht richtig bestimmt. *cesu* scheint mir = lat. *quiesco*. Also z. b. F. 597 bis a *larḡauclina* | *cesuḡui* „ich Larth Auclina ruhe hier“. Neben dem gewöhnlichen *quiescit*, *situs est* u. s. w. in der 3. person finden sich in lat. grabschriften nicht selten ausdrücke wie *hic sum posita*, *hic sum sita*, *sepultus hic sum*.

In *cesu* entspricht etr. *c* dem lat. *qu* wie in *ci* — lat. *quinque*. Das lat. *i* von *quie-* fehlt in *cesu*. Wir müssen voraussetzen, das *j* hier, wie in *ḡesan* (göttin des tagesanbruchs) — lat. *dies*, ausgefallen ist. Das Etruskische steht hier, wie sonst oft, auf derselben entwickelungsstufe wie das Vulgärlatein

und das Romanische. In spätlateinischen inschriften sind schreibungen wie *quescet* oder *cesquet*, d. h. *quiescit*, sehr häufig; siehe Schuchardt Vocal. II, 448—451. Vgl. ital. *cheto* — lat. *quietus*.

Eine grabinschrift der Tomba dell' Orco (F. Spl. I, 398, De. Fo. u. st. II, 7) lautet:

. . . *inas : sacni : ſui : ceseſce*

Indem ich *sacni* hier unerklärt lasse, übersetze ich:

„(Sor)nius . . *hic quiescit*“.

Der 3. ps. *ceseſ* = lat. *quiescit* hat sich das demonstrative *-ce* = lat. *-ce* enklitisch angeschlossen. Durch dies wird der in *ſui* liegende demonstrative begriff verstärkt. Vgl. die orvietanische inschrift (Notizie 1880 s. 445): *mi larisa larecnas ki*. Pauli hat bereits (Fo. u. st. III, 72) *ceseſce* durch „liegt hier“ übersetzt, fasst es aber etymologisch als „in dieser liegung“.

Durch assibilation ist vor *e* in der 3. person (auch in der 2., die nicht belegt ist, und anderswo) *sc* zu *ss* geworden. So erklärt sich einfach die form *ceseſ*. Davon wurde *ss* auf die erste person, wo *sc* lautgesetzlich war, übertragen. So erklärt sich *cesu* = lat. *quiesco*. Gerade so ist in ind. *paçāmi é* (statt des lautgesetzlichen *k*) von *paçati* übertragen.

Pauli, der *cesu* und *ceseſ-ce* als locative fasst, bemerkt (Fo. u. st. III, 77): „Damit haben wir denn den denkbar vollständigsten beweis in händen, dass das Etruskische eine wirkliche verbalflexion nicht besitzt“. Andere werden vielleicht mit mir finden, dass ein vollständigerer beweis denkbar ist.

F. 814 (Chiusi). Bei Fabretti heisst es: „operculum ossuarii, in quo mulier in lecto cubans

eliat[ſ]ia : ces[ſ]au“

Dies ist unrichtig, denn bei François (Bull. 1849 s. 7 f.), der die einzige quelle Fabretti's ist, heisst es: „Il coperchio è sormontato da seminudo recombente, la cui testa è tronca, nel dado di detto coperchio leggesi la seguente epigrafa

eliatſia : cesſau“

Hiemit verlieren die vielen änderungen Pauli's (St. III, 119) ihren grund. Ich deute *cesſ au* als *quiescit Aulus*. *cesſ* verhält sich zu *ceseſ(-ce)*, wie *vente* zu *venete*, *nulſi* zu *nulaſes*. Ein ausdruck für „hier“ fehlt hier wie bei *hupni*; vgl. *quiescit* ohne *hic* C. I. L. IX, 5546. *eliatſia* weiss ich nicht sicher zu deuten. *e* bezeichnet vielleicht *etera* wie F. 1555. Dass *etera*

in Clusium sonst nicht vorkommt, kann dies nicht widerlegen, denn bei Clusium findet sich zweimal das davon abgeleitete *lautn: eteri. liatθia* ist nach meiner Vermutung = *latiθia* F. 552 (Chiusi) gen. fem. von *latiθe* m., das von *Latium*, wie *Samnis* von *Samnium*, abgeleitet scheint. Für die epenthese vgl. z. B. *apiatrus* = *apatruis*. Es wäre also so zu übersetzen: „Der *etera* (Penestes?) der Latithi ruht (hier) Aule“. Freilich ist die Wortstellung auffallend.

F. 846 („ossuarium litteris atramento pictis: in operculo homo in lecto cubans“, Chiusi): *unaialcesa*.

Hier hat bereits Fabretti *unaial cesa* geteilt und in *unaial* einen weiblichen Familiennamen gesehen. In *cesa* vermute ich eine Nebenform zu *cesu*. So ist etr. *ā* oft aus *ō* entstanden. Die Inschrift ist vorn vielleicht unvollständig. Ich möchte also . . . *unaial cesa* so verstehen: „[ich N. N., der Sohn] der Unai ruhe (hier)“.

Derselben Wurzel, wie *cesu*, *ceseθ-ce*, entstammt *ceθu*. Dies finde ich F. 2404 (Becher), wo ich teile: *min-i ceθu ma-mi-m aθum* — — —. *ceθu* ist von *ceθ-*, = lat. *quiet-* oder *quieto-*, durch das Suffix *-u* abgeleitet.

Das Wort scheint mir eigentlich ein Adjektiv „der die (Todes-)ruhe oder den Ruhenden betrifft“. Ich verstehe *min-i ceθu* als „haec res sepulcralis“. Eine Nebenform ist *heθu* in einer Orvietanischen Inschrift (Notizie 1880 S. 444):

milarθiacamussuθiheθu

Hier ist *heθu* Adjektiv zu *suθi*. Das Suffix *-u* von *ceθu*, *heθu* scheint mir dem lat. *-uo* zu entsprechen.

suθi heθu erinnert an eine andere Bezeichnung des Grabes *suθi hinθiu* F. 1915. Mit dem Adjektiv *hinθiu* verwandt sind die folgenden Wörter. *hinθia* F. 2147 „*ψυχή*, *anima*, Todtenschatten“; *hinθial* F. 2144, 2162, Spl. I, 407 in derselben Bedeutung, F. 2475 als Bezeichnung der Göttin *Ψυχή*; endlich *hinθacape* F. 1914 A 14 „Todtenschale“ „Grabschale“. Da etr. *heθ-* in *heθu* dem lat. *quiet-* entspricht und da das lat. Participialsuffix *-ent* im Etr. *-inθ* lautet (*aminθ*, *tesinθ*), vermute ich in den eben genannten etr. Wörtern Ableitungen von einem Participium **hinθ* „ruhend“, das in lat. Form **quient-* lauten würde. Der Wortstamm wird im Etruskischen von der Todesruhe angewendet. Etr. *hinθial* bezeichnet also die *ψυχή* als „die dem Ruhenden, dem Toten Angehörige“. Da etr. *hinθial* begrifflich

dem griechischen appellativ *ψυχή* entsprach, war es natürlich, dass die Etrusker das nom. propr. *Ψυχή* ebenfalls durch *hinθial* wiedergaben.

Der wechsel des anlautenden *c* mit *h* kann im Etrusk. nicht von anfang an regellos gewesen sein. Dies wird dadurch bestätigt, dass in einigen wortformen *c* immer ungeändert bleibt (so z. b. in *cesu*), während in anderen, die ebenfalls ursprünglich anlautendes *c* hatten, immer *h* statt *c* erscheint (so z. b. in *huθ*, *hinθial*). Die ursprüngliche regel kann ich nicht sicher bestimmen, ich vermute aber, dass *c* ursprünglich nur vor einem nebetönigen (nicht vor einem haupttönigen) vocale in *h* überging, und dass der genannte lautübergang also älter als das neu-etrusk. accentuations-princip ist. So scheint mir *hamθna* auf **hampánios*, **campánios* zurückzuweisen. Der wechsel von *catusa*, *hatusa*, *hatunia* erklärt sich aus **cáto* neben **hatónia*, **catónia*; u. s. w.

harθ.

F. 807 (bronzegefäß aus Chiusi):

mi marisl harθ siansl : l eimi

(die wörter vor: sind in der inschrift nicht getrennt): Diese inschrift habe ich bereits Beitr. I, 213 f., 230 besprochen; jetzt meine ich sie vollständiger zu verstehen. *harθ* gehört kaum mit *harθna* F. 734, *farθnaxe* F. 2327 ter b, vgl. 2033 bis Ga, F. Spl. I, 387, *farθana* F. 1226 zusammen. *harθ* findet sich auf einem bronzegefäße, die anderen formen auf särge oder ossuarien. Jenes wird angewendet, wo ein weihgeschenk von dem senate (*siansl*) einem gotte (*marisl* „dem Mars“) gegeben wird; diese, wo von kindern den verstorbenen eltern etwas geschenkt wird. Deecke deutet jetzt *farθnaxe* als „parentavit“; diese bedeutung passt nicht für *harθ*. Dies deute ich *fert*. Für die endung vgl. *ceseθ-ce* = lat. *quiescit*.

fert ist in der mars.-lat. inschrift C. I. L. I, 1170 angewendet um die darbringung eines weihgeschenks zu bezeichnen. Vgl. *deo tulit* C. I. L. VIII, 5310.

Das *a* von *harθ* scheint durch den einfluss des folgenden consonanten aus *e* entstanden, wie das *α* in manchen elischen und lokrischen formen: *Ἰάργον*, *πάρ*, *φάρην* u. s. w. (G. Meyer, Gr. gramm. s. 24 f.). Auch in vielen anderen sprachen geht *e* vor *r* oft in *a* über.

l vor *eimi* scheint mir der accusativ zum locative *alti* F. 2335. Dies pronomen entspricht dem altlat. *ollus*. Hier ist wohl *l* statt *al* geschrieben, weil das pronomen sich dem nomen *eimi* proklitisch angeschlossen hat. Das anaphorische *l* weist auf *mi* zurück.

eimi halte ich jetzt von *emel* F. 2778 bis (*tazza nolana*), in der inschrift *emel cripes*, fern.

Ich deute *eimi* „*ahenum*“. Formell entspricht es nach meiner vermutung dem ind. *ayasmáya-m*. Das *m*, statt dessen das lat. und umbr. wort *n* zeigt, erscheint bei diesem wortstamme im Europäischen auch sonst, wenn ich recht habe, dass altir. *umae*, neur. *umha*, cymr. *efydd*, erz, formell dem ind. *ayasmáyam* entspricht. Dass das *s* vor *m* im Celtischen hier spurlos verschwunden ist, während *mm* z. b. in ir. *druimm* rücken (stamm *drosmen-*) erscheint, dies scheint darin seine erklärung zu finden, dass das *s* der dem ind. *ayasmáya-m* entsprechenden grundform nach einem nicht hochtönigen vocale folgte. Für das *ei* des etr. *eimi* vgl. *eiseras* = *aiseras*, *ceineal* neben *cainal*, *ceisi* neben *kaisie* u. s. w. (Deecke Müll. II, 367 f.). Für den von mir vermuteten ausfall eines *s* vor *m* in *eimi* vgl. *tunu* F. 1214 neben *tuśnu* F. 1208; *clan* neben *clesnes*; [*t]ene* G. App. 804 z. 1 neben *tesne* (Beitr. I, 145); *mene* Magl. nach Deecke = amitern. *mesene*; *alati-e* G. App. 802 zu lat. *ales* von *ala* (statt **asla*, **axla*).

Œes, Œesa, tezan.

Deecke (Annali 1881 s. 163—167) hat eine verbalform *Œes* nachgewiesen, die in weihinschriften vorkommt. Er übersetzt „*dat*“ oder „*ponit*“. *mi Œes aŒei* „dies (gefäß) schenkt Athei“. *Œarile Œes nip* F. Spl. III, 410 (schale) „Charile schenkt das trinkgefäß“. F. 2754 b (tonbecher): *icar Œes iux nip* „Icar schenkt . . . das trinkgefäß“. F. 2336 (kleiner nenfrostein): *mi apir Œes pu* „dies weihgeschenk schenkt Publius“. F. 2754 (schale): *mi maerce prziae Œes* „dies Maerce aus Perugia schenkt“. F. 2175 (Corss. I, 751; spiegel, der den Achilles darstellt): *axle truies s Œes* — — „Achilleus der Troische. Sethre schenkt.“ Eine nebenform *tes* findet er F. 808; *tez* F. 1052 (statuette von bronze):

v. cvinti. arn|tias. Œelan|sl. tez. alpan | turce;

F. 2279, t. XLI (gefäss aus Vulci), wo Deecke liest: [c]aisu tez usi ar[c]e „Kaeso dat; Usi[nius?] fecit“. Deecke findet in *ḡes* ein dem gr. *τίθημι* entsprechendes verbum und sieht in -s die endung der 3ten person, welche dem gr. -σι von *τίθημι* entspricht.

Ich habe (Academy 6. mai 1882) dieselbe verbalform *ḡes* in G. App. 912 bis (schale) nachgewiesen. Die inschrift: *eku ḡuḡiialz rex-uva zel: esulzi pule ḡes-uva* — — ist sicher so zu teilen: *eku ḡuḡiialz rex-uva zel: esulzi pule ḡes-uva* — —. Hieher gehört ferner Poggi Appunti 49 („coppa di bucchero“, Chiusi): *larikia: tesin* „Larikia weihte dies“, wo das demonstr. *in* sich der verbalform angeschlossen hat. In Poggi Appunti 47 („piatto di bucchero“, Chiusi):

tisein· naime

liegt vielleicht der tondruck auf dem pronomen, was die diphthongische form des pronomens *ein* und die form *tis* für *tes* des damit verbundenen verbums leichter erklärt.

In *ḡes* finde ich mit Deecke ein dem gr. *τίθημι* entsprechendes verbum in der bedeutung von *ἀνατίθημι* „in einem tempel aufstellen“, „weihen“. Anlautendes *ḡ* (das mit *t* wechselt) entspricht im Etrusk. öfter dem gr. *ῥ*, lat. *f* z. b. *ḡezle* = lat. *Faesulae*, *ḡlecinia* = lat. *Flaccinia*, u. m., siehe Beitr. I, 201—203. Ein perfectum desselben verbs ist *tece*, *hece*.

tez alpan turce bedeutet „pccsuit, libens (Beitr. I, 17—21) dedit“ (vgl. *δῶρον*). So wird in lat. inschriften *posuit*, *dedicavit* verbunden.

ḡes deute ich jetzt nicht mit Deecke als präsens, sondern als aorist, der im Etrusk. vom perfectum syntaktisch nicht verschieden ist, wie im Lat. *dixit* und *dedit* syntaktisch als ein und dasselbe tempus betrachtet werden müssen. Für meine auffassung von *ḡes*, *tez* spricht der umstand, dass *turce* F. 1052 dem *tez* coordinirt ist. In F. 2175 ist *ḡes* mit *arce* (fecit) coordinirt. Auf dem gefäss von Tragliatella ist die inschrift *mi ḡes aḡei* der inschrift *mi amnu arce* ganz analog. Diese inschriften sprechen also dafür, dass *ḡes* dasselbe tempus wie *arce* ist. Freilich kommen auch präsensia auf -ce vor, wie dies namentlich bei *ceseḡce* deutlich ist. Gegen die auffassung von *ḡes* als präs. 3. sg. von einem verbum auf -μι (nach der ausdrucksweise der griech. grammatik) sprechen ferner mehrere damit analoge formen.

ŷues F. 1915, *ŷuves* G. App. 104 verstehe ich mit Deecke als verbalform von einem verbum, das „schenken“ bezeichnet; allein das *e* spricht gegen die auffassung desselben als *δίδωσι*. In *uples* F. 2104 finde ich ein verbum „erhielt die todtenspende“, das von **upla* = lat. **obbula* (demin. von *obba*) abgeleitet ist. Es ist unwahrscheinlich, dass dies denominativum ein *μ*-verbum sei; auch spricht die coordination desselben mit *amce* gegen die auffassung als präsens. Präsens zu *ŷes* ist vielleicht *ŷi*. Notizie 1881 s. 134 (Orvieto, „un pezzo di architrave“): *aveiesŷi*. Hier scheint *aveies* nom. eines familiennamens (vgl. *aveis*, *aveinas*, lat. *Aveius*) und *ŷi* verbum „setzt“. Hieher gehört wohl G. App. 912 (vasetto): *vel · tites · ufra ŷi* „Le ultime tre lettere *ŷi* sono staccate da *ufra* e assai più piccole“.

F. 267, t. XXIII (bronzestatue) ist von Gamurrini bei Corss. I, 779 so gelesen: *mi: fleres: hianiŷilar*. Ich möchte dies so deuten: „Dies bild hier dem Janus setzt Lar“. *hi* demonstr. = *ki* (Notizie 1880 s. 445, Orvieto); *ani* dativ des götternamens; *ŷi* verbum; *lar* subject. Der vorname steht hier allein, wie z. b. in der oben genannten inschrift F. 2336.

Das *-s* von *ŷes* entspricht nach meiner vermutung dem *-σε* der 3ten ps. sg. des gr. aor. 1 (*ἔδειξε*). Hiefür spricht namentlich das Messapische, das auch sonst mit dem Etruskischen sich berührt. Hier finden wir aoriste 3 ps. sg., nicht nur auf *-se* (*vetepise* in einer von Lattes herausgegebenen helminschrift), sondern auch auf *-s*. So *apaogrebis* inschr. von Galatina (Notizie 1884 s. 132). Ceglie s. 117: . . . *etŷeta hipades aprodta*, wonach man F. 2961: *aprodita hipades* teilen muss. Carovigno s. 130: *ŷotorasgorapandes*. Der aorist *hipades* scheint von *hipa* = gr. *ὑπό* und *des* statt **ŷes* = etr. *ŷes* zusammengesetzt. Für *d* statt *ŷ* vgl. messap. *dalmayi* F. Spl. I, 537, nach Deecke Rhein. mus. XXXIX s. 380 f. statt *ŷalmayi*; *Βρενδέσιον* neben *Βρεντέσιον*, wo nach lit. *brėdis*, schwed. dial. *brind* (Bezenb. Beitr. III, 99) *νŷ* das ursprüngliche ist. In der Carovigno-inschr. ist *gorapan* vielleicht = *γραφῆν*; für das *o* vgl. *δάρυλλος*, *βαράγγια* u. a. bei Curtius Grundz.⁵ 728; *des* aor. für **ŷes*, vgl. *ŷεῖναι* schreiben.

Das etr. *ŷes* wird durch eine andere damit zusammengehörige form erläutert. Eine inschrift „sull' orlo di un' anfora“ F. 2583 lautet:

kapemukaŷesa

Eine schale aus Capua trägt unten eine inschrift, die Bull. 1881 s. 149 so mitgeteilt wird:

kapemukaḡesa · kapes · sli

(Der in F. 2583 fehlende letzte teil dieser inschrift findet sich für sich allein in F. 2197, F. Spl. III, 409.) Dr. Undset, der diese inschrift in der sammlung Bourguignon zu Neapel copiert hat, giebt vor *ḡesa* einen punct, vor *sli* zwei puncte. Hier erscheint also *ḡesa* als eigenes wort. *kape muka* muss „trinkgefäss“ bedeuten. So deute ich in F. Spl. II, 84 (trinkschale) *mimukisrapanaia* nach Pauli St. III, 52 (der die wortform *muki* annimmt) *muk* als „poculum“. Dasselbe wort ist, wie ich jetzt erkenne, *mux* in der inschrift eines guttus aus Corneto (Bull. 1880 p. 51):

ei · mux · ara · an · ei · seḡasri

Sowohl *ḡes* als *ḡesa* kommt in gefässinschriften vor, und ich vermute daher in ihnen verwandte wortformen. Das grammatische verhältniss derselben zu einander wird durch den folgenden umstand bestimmt. Neben *ḡes* steht überall eine personalbezeichnung (name oder beamtentitel) als subject; bei *ḡesa* dagegen nicht. Nach *ḡes* folgt in mehreren gefässinschriften eine bezeichnung des gefässes als object (*ḡes nip*), oder es geht dem *ḡes* als object ein pronomen voran (*mi ḡes*). Dem *ḡesa* geht eine bezeichnung des gefässes voran (*kape muka*). Hieraus folgt, dass *ḡesa* nicht 3 ps. sg. act. ist, denn „er stellte das gefäss“ ohne nähere angabe des subjects wäre sinnlos. Auch „sie stellten das gefäss“ oder „ich stellte d. g.“ ohne namen wüsste ich nicht zu belegen.

Oft ist aber in weihinschriften die weihende person nicht genannt, nur der gegenstand als weihgeschenk bezeichnet: *etr. tinšvil*, lat. *devas Corniscas sacrum*, u. s. w. Dabei kann ein verbum, das „aufstellen“ oder „weihen“ bezeichnet, nur in passivischer form passen. Folglich scheint *ḡesa* eine passivische form, welche der activischen *ḡes* entspricht. *kape muka ḡesa* „(dies) trinkgefäss wurde (als weihgeschenk) aufgestellt“. Der in *ḡes*, *ḡesa* vorliegende verbalstamm hat die prägnante bedeutung des gr. ἀνατίθημι. Wenn *ḡesa* eine dem activen *ḡes* entsprechende passivische form ist, kann das -s von *ḡes* dem -σι des gr. τίθησι nicht gleichgesetzt werden.

Ich glaube eine andere passivische form auf -a gefunden zu haben. Wenn man *kape muka ḡesa* mit *ei · mux · ara · an · ei*

seḡasri vergleicht, sieht man, dass *ara* mit *ḡesa* syntaktisch gleichartig ist. Ich sehe darum in *ara* eine passivische form. Eine andere form desselben verbs ist das öfter vorkommende *arce* (fecit), das mit ἀραρίσχω, ἤραρον, armen. *arnem* „mache“, aor. *arari*, zusammengehört (Deecke Annali 1881 s. 167; meine Beitr. I, 233). *arce* kann wie lat. *fecit* „opferte“, „brachte als opfer“ bezeichnen. Wie neben *turce*, *canḡce*, *riḡce*, *estak* die formen *ture*, *canḡe*, *rite*, *sta* bestehen, so darf man neben *arce* eine form **are* voraussetzen. Diese liegt vielleicht in F. 2249 vor. Die dem **are* entsprechende passivische form ist *ara*. Zweifelhaft bleibt hierbei, ob *ture* und **are*, *ara* praesentia oder vielmehr dem gr. aor. 2 entsprechende formen sind. Ich neige mich der erstgenannten auffassung zu.

ei· mux· ara· an· ei· seḡasr-i deute ich also jetzt „hoc poculum consecratur, hic sextarius“. Ich vermute dasselbe *ara* in mehreren inschriften. Eine cäretanischer becher trägt eine lange inschrift (F. 2404) ohne wortteilung und ohne interpunction, die ich so lesen möchte (vgl. Beitr. I, 38—41):

*min-i ceḡu ma-mi-m aḡum ara mlisiai ḡipurenai-eḡ eeraiḡi.
eepana min ituna ḡta v· hele qu·*

Dass in dieser inschrift zwei sätze vorliegen, wird durch *min* vor *ituna* neben dem zweimal wiederholten *mi (min)* am anfang der inschrift höchst wahrscheinlich. Ich deute *ara mlisiai ḡipurenai-eḡ eeraiḡi* so: „consecratur Milichiae Tiburnae Junoni“. Unsicher ist es, ob dies *ara* auch G. App. 799 vorkommt. Z. 2 endet nach der lesung Undsets mit *ceḡa mi arce*, d. h. „sacrum hoc fecerunt“ (hier nicht „fecit“, weil z. 1 mehrere subjecte nennt). Nach den von Undset gezeichneten zügen hat man in z. 3 so zu lesen:

1 5 10 15 20
umarafutzuariiḡiḡamri

Wie viel vor buchst. 1 fehlt, lässt sich nach dem aussehen des plättchens nicht bestimmen. Buchst. 3 eher *a* als *if*. Zwischen 8 und 9 ist ein bruch; von 9 sieht man nur zwei querstriche, die dem vorausgehenden *t* nicht angehören können. Nach 10 ist ein kleiner verticaler strich, der zufällig scheint. 15 scheint ein oben spitzwinkliges „umbrisches“ *m*, obgleich 19 das gewöhnliche *m* ist. Ich vermute: [*aḡ*]um ara futzu (?) artimi (?) ḡamri. Nach *ara* folgen dative von götternamen; *artimi* ist

vom schreiber nachlässig geschrieben. Ich verstehe *ara* . . . *Samri* als „consecratur (oder sacrificatur) Cereri“.

acnanasa F. 2055, 2056 habe ich Beitr. I, 69—71 „superstites sibi reliquit“ gedeutet. Diese deutung ist mir noch jetzt wahrscheinlich, ich nehme aber die dafür versuchte etymologie zurück. Wenn diese deutung richtig ist, scheint *acnanasa* ein wie das passivische *Źesa* gebildeter medialer aorist zu sein.

In *Źesa* (act. *Źes*), *ara* (act. **are*, vgl. *arce*), *acnanasa* ist das *-a* also kennzeichen des passivs und des deponens. Ich habe für dies *a* an zwei verschiedene erklärungen gedacht. Da etr. *a* regelrecht dem gr. *o* entspricht, kann man bei diesem *a* an die endung *-o* der gr. formen (ἐτιμήσα)το, (ἐτιμήσα)ντο u. s. w. denken. Allein hiegegen spricht *ara*, wenn dies präsens ist. Auch scheint der umstand, dass *-a* im Etr. den abgestumpften activischen formen angefügt wird, gegen die vergleichung des gr. *-o* zu sprechen. Eher möchte ich vermuten, dass etr. *Źesa* „wurde gestellt“ sich zu *Źes* „stellte“, wie umbr. *covortuso* (conversum erit) zu *covortus* (converterit), verhält. In *covortuso* wie in umbr. *benuso* (ventum erit), *emantu* neben *emantur*, *tursiandu* (terreantur) ist ein auslautendes *r* geschwunden. Auch im Etrusk. ist das *r* zuweilen ausgedrängt: *tusurŹi* F. 1247 (wenn nicht verlesen) = *tusurŹir* F. 1246; *seŹre* statt **serŹre*; *macani* F. 652 = *marcni* (Pauli Altst. III, 32). Diese erklärung des *a* von *Źesa* wird durch *manimer-i* bestätigt, wenn ich darin richtig eine passivform gesehen habe.

Eine mit *tez* F. 1052 „posuit“ zusammengehörige form *tezan* findet sich F. 1914 A 4 in der verbindung: *tezanfusleritesnsteis* | *rasnesipahennaper* |. Das nach *tezan* folgende *fusler-i* deute ich als *in foculis*. Dann hat Corssen *tesnsteis rasnes* „zwölf edle Etrusker“ als nom. pl. gefasst. Ihm folgt Deecke jetzt (Fo. u. st. VI, 41); er bemerkt, dass die „zwölf geschlechts-genossen“ als geber genannt sind. Wenn dies richtig ist, muss *tezan* bei pluralem subjecte „posuerunt“ bedeuten, wie *tez* bei singularem subjecte „posuit.“ Gegen die auffassung Corssen's und Deecke's habe ich das bedenken, dass plurale nominativ-formen wie *tesnsteis rasnes* im Etruskischen sonst nicht nachgewiesen sind. Beitr. I, 139—143 habe ich *tesnsteis rasnes* als genetive (im sinne des datives) aufgefasst und mit [t]ene tei G. 799 z. 1, das ich als nom. pl. auffasste, zusammengestellt.

Wenn dies richtig ist, muss zu dem verbum *tezan* als subject aus dem vorhergehenden *lautn velθinas ést la[utn] afunas* „die familie des Velthina und die familie des Afuna“ genommen werden. Zu diesem subjecte des ersten satzes ist das verbum nach meiner vermutung *eulat* d. h. *inurunt* (malen). Jedenfalls ist also, wie mir scheint, das subject des *tezan* plural und die deutung *tezan* „posuerunt“ wohl begründet. Eine auflösung in *tez an* ist auch darum unstatthaft, weil die objecte in *ipa ama hen naper* folgen.

Dieselbe form erscheint F. 1900 (travertinstein, Perugia):
cehen | cel· teza|npēθn|aθaur[a]|sθanr

In dieser inschrift ist das subject *θanr*, das hier nicht der name der göttin Demeter sein kann. Es trägt dasselbe merkmal des pluralis wie *ixuteor* u. m., daher passt auch hier die deutung von *tezan* als „posuerunt“ trefflich.

Ich versuche hier die bedeutung von *θanr* zu finden. Es erinnert an den seltenen männlichen vornamen *θana*, wovon der gen. *θanasa* G. App. 401; siehe De. Fo. u. st. V, 36—38. Dem Etruskischen ist der oskische vorname *tanas* F. 2879 entlehnt; diesen namen trägt ein mann etruskischer herkunft, wie zugleich sein beiname *frunter* bezeugt. Häufig dagegen ist der etr. weibliche vorname *θania* oder *θana*; in lat.-etr. inschriften am öftesten mit *nn*: *thannia*, *thanna*, *tannia*, *tanna*. Dies entspricht nach meiner vermutung dem lat. *domina*, *domna* ¹⁾. Ich finde hier dieselbe assimilation wie im mittellat. *donnus*, *donna* und im Romanischen. Vgl. lat. *sollennis* = *sollemnis*. Vielleicht wurde zuerst **domnja* zu **θannja*; dies hat in mehreren von Osthoff (zur geschichte des perfects s. 506—511) besprochenen lautübergängen analogie. Von **θannja*, *θania* verbreitete sich dann das *nn* weiter zu verwandten wortformen. In echt-etrusk. wörtern entspricht *a* regelrecht dem griech. und lat. *ō*, german. *ǣ*.

Hiernach vermute ich, dass *θanr* F. 1900 „*domini*“ bedeutet. Das collectivum *θaura* bezeichnet, wie es scheint, den inbegriff der zur jüngeren linie eines hauses gehörigen. Ich deute hiernach die ganze inschrift so: „in dieser grabzelle setzten den grabstein die hausherren der jüngeren familienlinie“.

¹⁾ Andere vergleichen *θana* mit lat. *Diana*. Im Messap. ist *divana* f. privatname, masc. *divanos*.

In F. 1910 (Perugia, marmorcippus): *tezan|tetat|ular* vermag ich dagegen nicht *tezan* als „posuerunt“ zu deuten. Ich lasse unentschieden, ob *tezan* hier ein ganz anderes wort ist. Es giebt andere formen, die mit *tezan* (posuerunt) wahrscheinlich zusammengehören; auf dieselben gehe ich hier nicht ein.

tezan (posuerunt) gleicht dem epischen gr. *ῥέσαν*. Allein abgesehen davon, dass die entsprechende singularform (*tez*, *tes*, *ῥes*) im Etrusk. gleichfalls ein *z*, *s* zeigt, was im Griechischen nicht der fall ist, scheint die etr. endung *-an* der gr. *-av* nicht vollständig zu entsprechen, wie ich nach dem vocale *i* im etr. sclavennamen *tesinῥ* (vgl. *aminῥ*) vermute. Die endung *-an* entspricht vielmehr der gr. endung des imperfects 3 ps. pl. *-ov*; *tesan* scheint aus **dhesont* entstanden.

Wenn meine deutung *tezan* „posuerunt“ richtig ist, erhellt auch daraus, dass *tez*; *ῥes* nicht präsens ist.

Der secundären endung der 3 ps. pl. *-an* in *tezan* steht die primäre *-at*, statt **-ant*, **-ont*, in *eulat* F. 1914 A 1 (= lat. *inurunt*) entgegen. Dies *t* kann abfallen: *cintu* F. 346 verstehe ich jetzt als präs. 3 ps. plur. (statt **cinat*, **cinant*, vgl. umbr. *sururo* = *sururont*) „schenken“ zu der 3 ps. sg. *cine* Poggi Appunti 50.

uples. naper.

F. 2104 (inschr. einer aschenurne, Toscanella): *larῥi· ceisi· ceises· velus· velinas· ravnῥus· sex | avils· sas· amce· uples* „Larthia Ceisia, des Vel Ceise (und) der Ravnthu Velisna tochter, war sechs jahre (alt)“ Nach der stellung erwartet man, dass *uples* mit dem tode etwas zu tun hat. Das wort wird durch ausdrücke lateinischer inschriften erläutert. Die lat. inschrift C. I. L. X, 7563 (Cagliari) hat den ausdrück *oboos memoriae*. Dies wort haben Jordan und Kiessling durch *obua· ἄμβιξ ἐν ᾧ τοῖς νεκροῖς σπένδουσι* (gl. Vulcan.) und *obba· poculi genus, quod nunc ubba dicitur* (Non.) erläutert. Hiernach wird C. I. L. X, p. 791 *oboos* so erklärt: „*locus, ubi obuis, id est poculis, libationes mortuariae fiunt*“. Dann wird *oblo* in einer afrikanischen inschrift genannt, allein dabei zweifel geäußert, ob dies hieher gehört, da die lesung desselben nicht ganz sicher ist. Es heisst C. I. L. VIII, 2475: *oblo P. I. Macedonis, v. a. XXX, cupula facta fratres ipsius*. Eine andere

lesung ist *oplo*. Hieher gehört gewiss etr. *uples*. Das stammwort *upl(a)* entspricht einem lat. **ubbula*, **obbula*, wovon *oblo* abgeleitet ist. *uples* scheint mir aorist von einem verbalstamme *uple-*, wie *ſes* (posuit) von *ſe-*, und *uple-* ist vom substantive **upla* abgeleitet.

Das verbum ist vielleicht wie *bullire* von *bullā* abgeleitet. Nach lat. *obua*, *oboos*, *oblo* deute ich etr. *uples* „sie erhielt die todtenspende“.

Ich vermute, dass mehrere wortformen in euganeischen inschriften mit dem oben erwähnten provinziell-lat. *oboos* zusammengehören. Momms. Etr. inschr. 22, Padua (= F. 32): *enſo·ppo·u·ki | ſer·mo·n·* (Λ = u) möchte ich so verstehen: *en ſo (o)ppou ki ſermon* d. h. „in hoc oboo hīc Termo (cubat)“. In Momms. 23, Padua (= F. 28) erkenne ich das verwandte *ſo upieo*. Wohl auch Momms. 20, Padua (= F. 31), z. 2: *opou*. Endlich F. Spl. III, 1 bis = G. App. 3 t. I (Padua) möchte ich *eku (u)peo* oder eher *(u)peoa* „diesen grabstein“ deuten. Ob das *i* von *upieo* aus *l* entstanden ist, wage ich nicht zu entscheiden. Das wort scheint in den paduanischen inschriften „sepulcrum“ zu bezeichnen.

In F. 1916 z. 2 ff. möchte ich jetzt so lesen und teilen: *an tular uflea penſna*. Etr. *uflea* scheint mir mit *uples* verwandt; vgl. *ſuflſas* neben *ſuplſas* u. s. w. Ich vermute in *uflea* ein durch das suffix *-eä* von **ufla* = lat. **obbula* abgeleitetes adjectiv („zu den todtenspenden gehörig“), das mit *tular* (cippus) zu verbinden ist.

Die im vorhergehenden gegebene deutung von *uples*, *uflea* und den damit zusammengehörenden wörtern hatte ich bereits gefunden, als ich erkannte, dass dieselbe durch die inschrift von G. 395 („unguentario di terracotta“, Chiusi) bestätigt wird. Diese lautet nach Undset, mit dem Milani übereinstimmt:

vqlaepris

r hat die seltenere „chalkidische“ form mit einem kurzen unteren nebenstrich. Dazu bemerkt Undset: „Das gefäss gehört zu den ältesten griechischen gemalten tongefässen, die durch chalcidische colonien (Cumae) nach Italien (wohl im anfang des 6ten jahrhunderts) eingeführt wurden“.

Ich teile *vqla epris* und deute *obbula Eprii*. Der lat. familiennamen *Eprius* kommt öfter vor.

Die graphische anwendung von *v* statt *u* kommt nicht

allein in späten inschriften (De. Fo. IV, 23) vor. Siehe *arvn-θalisa* G. 957 („lettere di forma arcaica“); *arvθenas* F. Spl. III, 293 (Orvieto, wo jedoch Deecke *araθenas* las).

Von *obla* (d. h. *obbula*) möchte ich auch den frentanischen namen *᾽Οβλακος*, *᾽Οπλακος* (Dionys. XVIII, 2; Plut. Pyrrh. XVI, 1) ableiten. Anders Deecke Rh. M. XXXIX, 377.

Das öfter vorkommende etr. *naper* scheint mir, trotz Schäfer (Altit. st. III, 85 f.), wie *clenar*, *ixutevr*, *papalser*, *θuluter*, *tuśurθir*, *θetlvmr*, *tivrs* und mehrere andere formen auf *r*, plurale bedeutung zu haben. Als lexikalische bedeutung des wortes *naper* haben Corssen, Deecke und Pauli „grabnische“ angenommen. Schäfer (Altit. st. III, 86) findet dieselbe unwahrscheinlich. Mir scheint *naper* „gefäße, die zu todtenspenden angewendet werden“ zu bezeichnen. Nach meiner vermutung ist *naper* aus **naθper* (vgl. *cacu* statt **cantcu*), **naθ-uper* entstanden. Ich sehe darin eine zusammensetzung von *naθ-* „nacht“ „todtenwelt“, das ich in *naθum*, *natis* u. m. erkannt habe, und *up(a)* = lat. *obba*. Ich übersetze *naper* „obbas mortuarias“.

Das perfectum auf -ce.

Im Etruskischen kommen zahlreiche formen auf *-ke*, *-ce*, *-xe*, *-k*, *-c* mit der bedeutung des lat. perf. indic. 3. sing. ¹⁾ act. vor. Die genannten endungen, von denen *-ce* die häufigste ist, folgen nach verschiedenen vocalen und consonanten. So z. b. *zinace* auf dem Chigi-gefäße „schrieb“, dem stamme nach = lat. *signavit*. *farθnaxe* F. 2327 ter b, F. Spl. I, 387, vgl. F. 2033 bis Ga nach Deecke „parentavit“; daneben *farθana*, *harθna*. *tece* F. 1922, 2596, d. h. „posuit“; aus derselben grundform **θece* hervorgegangen ist *hece* F. 1487, F. Spl. I, 399. Entweder *prialice* oder *alice* auf dem Chigi-gefäße; ich vermute „schenkte“ als die bedeutung desselben. *lupuce* „starb“; daneben *lupu*. *turuce*, *turce*, *turke* u. s. w. „schenkte“; daneben *ture*. *svalce* „lebte“; daneben *svalθas*. *arce* „fecit“. *amce* „war“. *acace* nach meiner vermutung „schrieb“; daneben das subst. *acazr* „inschrift“ ²⁾.

¹⁾ Die formen auf *-ce* in einigen beispielen als 1., nicht 3., ps. zu verstehen scheint möglich, jedoch nicht nothwendig. ²⁾ Pauli behauptet (Fo. u. st. III, 73): „In allen formen auf *-ce*, die anders als auf *-θ-ce*

Dass diese etruskische perfectbildung eine echt indogermanische ist, wird dadurch bewiesen, dass wir eine entsprechende bildung in einer italischen mundart finden. Dies hat bereits Corssen (Spr. d. Etr. I, 754 f.) gesehen.

Bei Anzi in Basilicata, dem alten Anxa in Lucanien, ist ein grabstein mit inschrift in griechischer schrift und einheimischer sprache gefunden, von dem Mommsen Unterit. dial. t. XII, 36 ein facsimile gegeben hat; danach bei F. 2903, t. LVI, Corss. Z. f. vgl. spr. XVIII, 189, Z. tab. XVIII n. 9. Der stein ist ein fragment einer aedícula, die oben im dreieck die inschrift zeigt. Am unteren rande ist der oberste teil eines jugendlichen, wie es Mommsen schien, männlichen lockigen hauptes in hohem relief erhalten. Die griechische schrift des steines weist das dorisch-sicilisch-chalcidische alphabet auf, hat die form Λ , die buchstaben H und Ω . Die inschrift, welche in der 5ten und 6ten zeile unvollständig erhalten ist, lautet folgendermassen:

*πωτφολλ|λο|ωμ· σορο|ρωμεινκαπιδιτ|ωμ· κα|σλεικειτκω|.αχερη-
λιοκακειτσα|.μ(?)εσοτβρατωμμειαιανα(?)*.

Diese inschrift ist namentlich an den folgenden stellen besprochen worden: von Mommsen Unt. dial. s. 191; von Corssen in Z. f. vgl. sprachf. XVIII, s. 189—210, 241—250, vgl. XX s. 96 f.; von Bücheler Rhein. mus. XXX s. 446, XXXIII s. 281 f., Lex. ital., C. I. L. IX nr. 3414; von S. Bugge Altit. stud. s. 83 f. Die volle sprachliche bedeutung derselben hat man nach meiner ansicht bisher nicht erkannt, namentlich weil man die abweichungen der hier vorliegenden lukanischen mundart von der oskischen sprache nicht genügend beachtet hat. Dass die inschrift zwei saturnier bildet, habe ich Altit. st. s. 83 nach dem vorgange Büchelers zu zeigen versucht.

Diese inschrift ist mir noch jetzt in mehrfacher hinsicht dunkel. Ich glaube jedoch, dass die sprache derselben, die italisch, speziell lukanisch ist, mehrere sichere übereinstimmungen mit dem Etruskischen zeigt, während sie bei anderen formen (z. b. *πωτ*) ganz davon abweicht.

Corssen las die inschrift so: *Πωτ φολλο|ωμ σορο|ρωμ ειν .
καπιδιτωμ Κα|σας λεικειτ, κω.αχερη λιοκακειτ σαμ εσοτ βρα-*

oder *-u-ce* ausgehen, wird man jetzt keine verba mehr suchen dürfen“. Diese behauptung widerstreitet den tatsachen der sprache.

τωμ Μειαιανα[ι]. Er übersetzte: „Quod extruere cinerarium et ollarium Cahas pollicitus est, in co...o collocavit sic hoc votum Meiaiana“. Bücheler deutet σφα wie *sva* in dem Corfinischen weihgedichte als copulative partikel; in der letzten zeile übersetzt er „hoc donum (offertur)“.

Gegen die deutung Corssen's hebe ich nur einige bedenken hervor, während ich andere zurückhalte. 1) Wenn die inschrift zwei saturnier bildet, ist es unwahrscheinlich, ja unstatthaft, ein wort *καπιδιτωμ* anzunehmen. Mit *κάπιδ* endet vielmehr ein wort; *ιτωμ* bildet ein anderes wort. Dann lässt sich die deutung von *ειν* als „et“ nicht halten. 2) In der letzten zeile muss vor *εσοτ* mehr als *μ* fehlen. 3) Ein name *Μειαιανα* ist wenig gestützt; dagegen spricht hier das männliche haupt der aedicula. Vielmehr liegt es nahe, *μειαι* als „meae“ zu verstehen; allein dann erwartet man im vorhergehenden verbalformen der ersten person. Notwendig ist dies freilich nicht; vgl. z. b. C. I. L. V, 3207: *L. Volumnius L. f. Men. Sergiae Secundae uxori meae . . . testamento poni iussit.*

Ich versuche eine andere deutung, die ich hier nur ganz kurz begründe.

πωτ = *quod* mit dem objecte *σοροφωμ* zu verbinden. In einem verse ist die trennung dieser wörter nicht auffallend. *σοροφωμ* mit Corssen „grabmal“; zu gr. *σορός*, eig. „das mit särgeu oder aschenkrügen (beides scheint sprachlich möglich) versehene“ grabmal. *φολλοφωμ* vielleicht subject. Aus **volhom*, d. h. „*volgus*“, hier als „homines volgares“ zu verstehen? *εινκαπιδ* d. h. *incepit*; vgl. umbr. *fakust* „fecerit“ und osk. *imbrtr* Z. 82 neben *embratur* = lat. *imperator*. *εινκαπιδ* neben *πωτ*, *εσοτ* u. m., wie *ροκαπιδ* neben *ροκαπιτ*, *δειναιδ* neben *ταδαιτ* auf der tafel von Bantia. Mit *εινκαπιδ* ist der relative vordersatz abgeschlossen.

ιτωμ object „idem“. Vgl. osk. *isidum* nom. sg. m. „idem“. *κα-ασ* name, subject. In *λεικειτ* und *λιοκακειτ* stecken sicher zwei perfectae, von denen das letztere dem lat. *loca-*, pälign. *loca-* sicher entspricht. Allein die übersetzung „locavit“ als 3te person ist kaum sicher. Des folgenden *μειαι* wegen vermute ich hier formen der 1sten person. Ich möchte *λεικ ειτ* und *λιοκακ ειτ* teilen. Auf diese teilung werde ich zurückkommen. *λεικ* perf. indic. 1. ps. entspricht dem stamme nach dem lat. *lēvi*, *livi* von *linere*. Der bedeutung nach entspricht

es wohl dem lat. *polivi* (in dem *levi* zusammengesetzt ist). Vgl. C. I. L. I, 577 (Puteoli): *Eosq(ue) parietes marginesque omnes, quae lita non erunt, calce harenato lita politaque . . . recte facito*. C. I. L. IX, 6242 (Sipontum): *T. Tremeliu(s) . . . aed(em) Dianae et aram de lapide quadr(ato) aedif(icandam) et ope(re) tector(io) pol(iendam) . . . curavit*. C. I. L. IX, 5688: *basil(icam) poliendam*; C. I. L. I, 1258 (Lucanien): *hoc monumentu [extruxit et . . . pol]ivit*.

Wenn ich richtig $\lambda\epsilon\iota\kappa \epsilon\iota\tau$ teile, muss $\epsilon\iota\tau$ formell wesentlich = lat. *id* sein. Dadurch wird wohl $\iota\omega\mu$ = *idem* wieder aufgenommen; $\iota\omega\mu$ — $\epsilon\iota\tau$ bezeichnet nach meiner Vermutung „idem hoc“. Hiernach ergänze ich $\kappa\omega[\mu]$, das ich mit $\lambda\iota\omicron\kappa\alpha\kappa$ verbinde. Die form des monumentes zeigt, dass ein buchstabe vor $\alpha\chi\epsilon\rho\eta\iota$ fehlt.

$\alpha\chi\epsilon\rho\eta\iota$ bedeutet sicher „in agro“. Vgl. z. b. C. I. L. X, 6720: *in agellulis meis secessi*; Liv. VI, 36, 11: *ut . . plebeio homini vix ad . . . locum sepulturae suus pateret ager*; C. I. L. V, 4108: *loc(us) patet agrei rescunciam quadratus*; Eph. epigr. V, 1246: *monumentum mihi et . . . uxori meae in agris meis hos titulos posui*.

Für den vocal ϵ vor ρ vgl. osk. *patereì* = lat. *patri*, *sakarater* = lat. *sacrat*. $\kappa\omega[\mu] \alpha\chi\epsilon\rho\eta\iota \lambda\iota\omicron\kappa\alpha\kappa$, d. i. *in agro collocavi*, ist eine wortstellung wie altlat. *ob vos sacro* = *vos obsecro*, *sub vos placo* = *vos supplico*.

Dann folgt $\epsilon\iota\tau$ mit der enklitischen partikel $\sigma\epsilon\alpha$. Diese ist wahrscheinlich ursprünglich hervorhebend; davon ist der übergang zur copulativen bedeutung sehr leicht, wie sich mehrfach nachweisen lässt. Der ausdruck besagt ungefähr s. v. a. *idemque in agro collocavi*.

Wie viel am anfang der letzten zeile fehlt, lässt sich nicht sicher sagen. Nach der form des monumentes scheint die folgende ergänzung möglich. $[\kappa\omega]_{\mu} \epsilon\sigma\tau \beta\rho\alpha\tau\omega\mu$. Ich verbinde $\kappa\omega\mu\beta\rho\alpha\tau\omega\mu$ = lat. *comparatum*, wie oben $\kappa\omega[\mu] \lambda\iota\omicron\kappa\alpha\kappa$. Vgl. osk. *embratur* = *imperator*. Aehnlicher ausdruck bei Wilm. Exempla 263: *comparavit sibi monumentum*. $\epsilon\sigma\tau$ möchte ich als ablativ verstehen „(a me) ipso“. Ich vermute, dass die handelnde person im passivischen satze hier durch den blossen ablativ ausgedrückt ist, während die syntaxis des Lateinischen *a* mit abl. fordert. Dieselbe ausdrucksweise findet sich vielleicht im Umbrischen. T. iguv. Va 7, wo der ausdruck bisher

in mehrfacher hinsicht missverstanden scheint, möchte ich *puđ-e* (abl. = *quo*) als das logische subject zu dem impersonalen *tedte* (statt **dedeter*) = *datur* verstehen. Vgl. umbr. *nesimeī asa* T. iguv. VI a 9, wo im Lat. *ab* dabei stehen müsste: *proxime ab ara. εσοτ* entspricht wohl dem stamme nach dem osk. umbr. *essuf*.

μεια dat. sg. fem. = *meae* gehört mit dem folgenden substantive zusammen. *αν[ι]* als bezeichnung eines weibes, entweder name *Annae* oder appellativ, scheint hier des männlichen hauptes wegen bedenklich. Für *ανμ[αι]* = *animae* scheint der raum zu genügen. Dieser ausdrück liesse sich mit etr. *suθi hinθiu* F. 1915, das mit *hinθial ψυχί* offenbar verwandt ist, vergleichen.

Obgleich die deutung dieser inschrift noch jetzt in mehreren hinsichten unsicher ist, treten doch hier sichere spezielle übereinstimmungen mit dem Etruskischen hervor. Die deutung von *αχερη* als *in agro* scheint mir einleuchtend. Weder im Oskischen noch sonst im Italischen (in engerem sinne) geht *g* in *χ* über (denn *-ht-* aus *-gt-* ist ganz fremdartig), wohl aber im Etruskischen z. b. *αχmemrun*, *αχmenrun* Ἀγαμέμνων; *purix* Φρυγία (meine Beitr. I, 26); *χαie* lat. *Gavius*; *zix* nach meiner deutung = lat. *signum*, u. s. w.; auch im Euganeischen.

Der verbalstamm *λοχα-* entspricht sicher dem lat. *loca-*. Im Oskischen erscheint *iu* nach anlautenden consonanten statt *u*, dagegen nicht *io* statt *o*. Das lukan. *λοχα-* vergleicht sich mit etrusk. wortformen, deren bedeutung eben durch das lukanische wort erläutert wird: *iuci-e* F. 2400 d, aus **liokey-en*, d. h. *in loco*; *iux* F. 2754 b, erstes glied eines compositums, aus **liok(o)-*. Siehe meine begründung hiervon in meiner behandlung der postposition *-e*.

σοροφωμ leitet Corssen von gr. *σορός* ab. Ein stamm *sur-*, *śur-* „sarg“ ist (was ich an einer anderen stelle begründe) auch im Etruskischen verbreitet; dieser stamm lässt sich dagegen in den alten unter- und mittelitalischen sprachen sonst nicht nachweisen. Nach meiner deutung wird *ιτωμ* = lat. *idem* durch das folgende *ειτ*, formell = etr. *eθ* verstärkt. So wird nach meiner vermutung ebenfalls etr. *item-i* F. 1916 bis, d. h. „und eben dies“ durch das folgende *iiθ*, d. h. *hoc*, verstärkt. Lukan. *ιτωμ* lässt sich vielleicht auch in betreff seines *τ* mit etr. *item-i* vergleichen; jedoch kann *ιτωμ* sein *τ* durch

den einfluss von *ειτ* erhalten haben. Lukan. *ειτ* scheint wie etr. *eθ*, im gegensatz zu dem lat. *id*, eigentlich demonstrativ (*ιτωμ — ειτ = idem hoc*).

Zuletzt nenne ich das wichtigste. Es mag streitig sein, ob man hier *λεικειτ = levit* und *λιοκακειτ = locavit* oder aber *λεικ = levi* und *λιοκακ = locavi* annehmen soll. Allein jedenfalls scheint hier eine mit dem etrusk. *c*-perfectum wesentlich übereinstimmende bildung vorzuliegen. Die hier genannten übereinstimmungen zwischen dem Lukanischen und dem Etruskischen, die nicht sämtlich auf entlehnung beruhen können, machen es unstatthaft, mit Pauli das Etruskische als eine den nachbarsprachen völlig unverwandte sprache zu betrachten. Ebenfalls finden sich, wie im vorhergehenden angedeutet, berührungen zwischen dem Etruskischen und dem Messapischen, die nicht sämtlich aus entlehnung erklärt werden können. Endlich erscheinen mehrfach übereinstimmungen, die es verbieten, das Etruskische von den bis jetzt wenig gekannten euganeischen und anderen norditalischen mundarten gänzlich zu trennen. Ueberhaupt ist es unzweifelhaft, dass das Etruskische, obgleich höchst eigentümlich entwickelt, keineswegs in seinen umgebungen völlig isolirt dasteht.

Die lukanischen und die etruskischen *k*-perfecta erinnern unwillkürlich an die griechischen *κ*-perfecta, mit denen bereits Lanzi die etruskischen zusammenstellte. Diese combination tritt jetzt nach der grundlegenden untersuchung Osthoffs in seinem buch „Zur geschichte des perfects“ in ein neues licht.

Das griechische *κ*-perfectum findet sich in der homerischen sprache nur bei langvocalischem stammauslaut; wird erst später von verbalstämmen auf kurze vocale, auf diphthonge und auf consonanten gebildet. Es ist vom singularis aus in die übrigen activformen vorgeschritten. Wenige musterformen, darunter *ἔστακα, δέδωκα, τέθηκα* (= att. *τέθεικα*), haben wahrscheinlich diese bildung gezeugt. Das *-κα, -κε* von *ἔστακα, ἔστακε* ist eine angewachsene partikel, wie Saussure bereits angedeutet hat.

Ich hebe hervor, dass beide lukanische beispiele vocalischen stämmen angehören. Lukan. *λιοκακ* (*locavi*) wie etr. *zinace* (*signavit, scripsit*) vergleicht sich anscheinend mit gr. *βεβίκα, τετίμακα*. Etr. *tece, hece* (*posuit*) scheint nur durch das fehlen

der reduplication von dem von Osthoff s. 349 vorausgesetzten $\tau\acute{\epsilon}\theta\eta\chi\epsilon$ (= att. $\tau\acute{\epsilon}\theta\epsilon\iota\kappa\epsilon$) abzuweichen.

Neben *sta*, *sta* kommt etr. *estac* F. 1914 B 7—8 „stellte auf“ „weihte“ vor. So deute ich auch *estak* F. 1916, wo ich die vier letzten zeilen so lese:

spelθ· | ar: avlaθ|estakklae|χstv: cnvna

In *klae* (= lat.-etr. *Claius*), *χstv* (statt **χestve*, **χveste*), *cnvna* (= *cnevna*) glaube ich Beitr. I, 188 f. gentilicia nachgewiesen zu haben. Ich suche in ihnen die subjecte des verbs *estak*; dass die singularform des verbs nicht hiegegen streitet, werde ich im folgenden erweisen. In *ar: av laθ* sehe ich jetzt graphisch abgekürzte dative oder genetive der beschenkten von *arnθ*, *avle*, *larθ*. Wie gentilicia ohne vornamen in dieser inschrift als subjecte angewendet sind, so *velθina* und *afuna* oft in der grossen perusinischen inschrift.

Ich wage jetzt nicht zu entscheiden, ob das *e* von *estac*, *estak* vorgeschoben oder ein rest der reduplication (wie in $\acute{\epsilon}\sigma\pi\alpha\rho\tau\alpha\iota$, $\acute{\epsilon}\kappa\tau\eta\theta\sigma\theta\alpha\iota$, $\acute{\epsilon}\gamma\gamma\omega\kappa\alpha$ u. s. w.) ist. Die wesentliche übereinstimmung von etr. *estac* und gr. $\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\kappa\epsilon$ scheint jedenfalls nicht ganz zufällig.

Etr. *turuce*, *turce* „gab“ ist, wie schon Lanzi sah, von einem dem gr. $\delta\acute{\omega}\rho\omicron\nu$ entsprechenden substantive abgeleitet ¹⁾. Ob ein näheres verhältniss zu $\delta\omega\rho\acute{\epsilon}\omega$, $\delta\epsilon\delta\acute{\omega}\rho\eta\kappa\epsilon$ stattfindet, lässt sich nicht bestimmen.

Von einem *r*-stamme etr. *arce* (fecit) wie gr. $\acute{\epsilon}\phi\theta\alpha\rho\kappa\alpha$ neben dem ursprünglicheren $\acute{\epsilon}\phi\theta\omicron\rho\alpha$.

arce entspricht dem stamme nach dem gr. $\acute{\alpha}\rho\alpha\rho\acute{\iota}\sigma\kappa\omega$, das kein *κ*-perfectum bildet.

Nach *l* etr. *svalce* vgl. gr. $\acute{\epsilon}\sigma\tau\alpha\lambda\kappa\alpha$, $\acute{\eta}\gamma\gamma\epsilon\lambda\kappa\alpha$.

Nach nasalen etr. *vence*, *amce* (*ance*) vgl. $\acute{\epsilon}\kappa\tau\alpha\gamma\kappa\alpha$, $\mu\epsilon\mu\acute{\iota}\alpha\gamma\kappa\alpha$.

Von einem *s*-stamme *acasce* vgl. $\kappa\acute{\epsilon}\kappa\alpha\nu\kappa\alpha$ (stamm $\kappa\alpha\nu\sigma$ -).

Bei mehreren subjecten oder bei einem pluralen subjecte bleibt die singularform des perf. auf *-ce* (*-c*, *-k*) ungeändert. Die vorderseite der Magl.-inschr. endet: *cepen tuθiu θυχ ιχυ-tevr hešni mulveni eθ zuci am arc* (die lesungen *zuci* und *arc* hat Deecke nach einer photographie gefunden). Hier zeigt das verbum *arc* = *arce* singularform, obgleich der satz

¹⁾ Vielleicht ist dies substantiv als *θur* F. 315 z. 1 erhalten, denn Undset liest hier: $\theta\upsilon\acute{\sigma}\alpha\theta\upsilon\rho$.

mehrere subjecte (*cepen tuθiu θux iχutevr*) hat, von denen das eine (*θu-χ iχutevr*) plural ist. In F. 1916 sind drei gentilnamen *klae*, *χsto* und *cnona* subjecte zu *estak*. In G. App. 804 endet z. 2 mit *arce*; die subjecte dazu habe ich z. 1 in den durch [*t*]ene *tei* (12) und *hut* (4) bestimmten wörtern zu finden geglaubt. Vgl. meine Beitr. I, 74. Auch verbalformen auf *-e* (*-i*) ohne vorausgehendes *c* finden sich, wie es scheint, bei pluralem subjecte. Jedoch kommen plurale, von den singularen verschiedene verbalformen sonst im Etruskischen vor (*tezan* neben *tez*, wahrscheinlich *eulat* neben *eule*, *cina* neben *cine*).

Nach der von Saussure angebahnten und von Osthoff entwickelten auffassung ist das gr. *χ*-perfectum durch das anwachsen einer enklitischen partikel entstanden. Diese partikel ist nach Osthoff *χα*. Er sieht in *χα* eine tonlose nebenform zu dem ursprünglich haupttonigen *χεν*; *χε* soll durch contamination aus *χεν* und *χα* entstanden sein. Als die grundbedeutung des im perfectum angewachsenen *χα* setzt Osthoff „wohl“ und er vergleicht damit ind. *çam*, zum heil, wohl.

Für den ursprung der etruskischen formen auf *-ce* (*arce*, *turce*, *zinace* u. s. w.) ist *ceseθce* F. Spl. I, 398 von besonderer bedeutung. Ich habe dies im vorhergehenden als *ceseθ* präs. 3. ps. sg. = lat. *quiescit* mit einer enklitischen partikel *-ce* gedeutet. So ist vielleicht auch *riθce* F. 2596 „schenkt“ als präs. 3. sg. *riθ*, = ind. *rāti*, mit *-ce* zu verstehen; vgl. *rite* F. 802, 803, pränest. *ret* (Beitr. I, 46 f.)¹⁾.

Wenn diese erklärung von *ceseθ-ce* richtig ist, enthalten alle etr. verbalformen auf *-ce*, *-χe*, *-c*, *-ke*, *-k* ein enklitikon *-ce*. Die meisten dieser formen scheinen perfecta zu sein; ich will aber die möglichkeit nicht leugnen, dass mehrere präsentia als *ceseθce* und *riθce* darunter sind.

Das im Etr. angetretene *-ce* scheint dasselbe wort wie das demonstrative *ki* in der orvietanischen inschrift (Notizie 1880 s. 445):

nilarisalarecenaski

In F. Spl. I, 398: ... *inas : sacni : θui : ceseθce* wird die durch *θui* ausgedrückte demonstrative bedeutung durch das enklitische

¹⁾ Dagegen in *canθce* F. 2339, *canθe* F. 2033 bis Fa, *camθi* F. Spl. I 438 gehört das *θ* nach meiner vermutung dem stamme an. Ich möchte lat. *condere* vergleichen.

-ce verstärkt. So bedeutet gewiss ebenfalls *mi turce* eigentlich „dies schenkte hier“.

Dasselbe enklitikon ist einer pronominalform in *ecux* F. 1916 bis (welche inschrift mir echt scheint) „diese hier“ angefügt.

Derselbe stamm *ce*, ursprünglicher *ki*, erscheint auch in dem pron. demonstr. *ce-hen* F. 1900, 1915.

Diese auffassung des etr. perfects auf -ce berührt sich mit derjenigen Pauli's (Fo. u. st. III, 70 ff. 136), wonach formen wie *ceseθce*, *turuce* ein affigirtes, auch in *ce-n* vorliegendes demonstrativpronomen *ce* enthalten sollen. Dagegen trenne ich mich gänzlich von Pauli, wenn er nach seiner eigentümlichen meinung von dem charakter der etr. sprache in *ceseθ* und *turu* locativformen sieht und *ceseθce* etymologisch als „in dieser liegung“, *turuce* (inconsequent) als „in gebung der“ fasst.

Das in etr. *ceseθ-ce*, *turu-ce* u. s. w. so wie in *ecu-χ* vorliegende demonstrative enklitikon ist mit dem lat. -ce von *hi-ce* u. m. identisch, wenn dies aus -ci entstanden ist und mit *cis*, *citerior* zusammengehört.

Ich sehe nicht hinreichenden grund, das lukanische *k*-perfectum von dem etruskischen zu trennen, es sei dass man *λεικειτ* und *λιοκακειτ* als 3. ps. fasst, oder dass man mit mir *λεικειτ*, *λιοκακειτ* teilt und *λεικ*, *λιοκακ* als 1. person fasst. In *λεικ*, *λιοκακ* kann ein auslautendes kurzes *i* abgefallen sein, wie im osk. *puf*, *ant*. Im Oskischen wird dagegen auslautendes *ī* nicht zu *e* (-ce bei Z. nr. 7 ist nicht rein oskische form). In übereinstimmung hiemit habe ich im Lukan. *λεικειτ*, *λιοκακειτ*, nicht *λεικε ιτ*, *λιοκακε ιτ*, geteilt. Neben *ιτωμ*, d. h. *idem*, kann *ειτ*, d. h. *hoc*, stehen, wie F. 1916 bis etr. *item-i* neben *iiθ* (sonst *eθ*).

Die lukanischen perfectformen bestätigen, dass das etr. perfectum auf -ce eine indogermanische bildung ist, und damit zugleich, dass das Etruskische als eine indogermanische sprache betrachtet werden muss.

Wir haben gesehen, dass das -ce der etr. perfecta sicher eine enklitische partikel ist, und dass dies -ce auch an präsensformen (*ceseθ-ce*) treten kann. In diesen etr. bildungen finde ich eine schlagende analogie für die erklärang Ostoffs, wonach das griechische *κ*-perfectum durch das anwachsen einer enklitischen, ursprünglich nicht an das perfectum gebundenen partikel entstanden ist. Das im etruskischen perfectum ange-

wachsene *-ce* hatte ursprünglich sicher eine demonstrative bedeutung „hier“. Dies spricht nach meiner ansicht gegen die auffassung Ostoffs, wonach das griech. κ -perfectum die partikel $\kappa\alpha$, eine nebenform zu $\kappa\epsilon\nu$ (das er mit dem ind. ζam , zum heil, wohl identifizirt) enthalten soll. Dagegen spricht sich auch Curtius¹⁾ aus, indem er daran erinnert, dass $\kappa\epsilon\nu$ das eventuelle und conditionale bezeichnet und bei Homer niemals mit dem perf. ind. verbunden ist. Ich will mit dem, was ich hier geäußert habe, nicht gesagt haben, dass das griechische k -perfectum mit dem etruskischen und dem lukianischen k -perfectum identisch oder desselben ursprungs ist. Allein analog oder verwandten ursprungs scheinen mir jedenfalls diese bildungen der drei örtlich nicht weit von einander getrennten sprachen.

Die im etr. *turu-ce* „schenkte“ angewachsene partikel würde in griechischer form $*-\kappa\iota$ lauten müssen. Lässt es sich denken, dass ein ursprüngliches $*\xi\sigma\tau\alpha-\kappa\iota$ durch die analogie von $\delta\acute{\epsilon}\delta\omicron\rho\alpha-\delta\acute{\epsilon}\delta\omicron\rho\kappa\epsilon$, $\pi\acute{\epsilon}\phi\epsilon\nu\gamma\alpha-\pi\acute{\epsilon}\phi\epsilon\nu\gamma\epsilon$ u. s. w. zu $\xi\sigma\tau\alpha\kappa\alpha-\xi\sigma\tau\alpha\kappa\epsilon$ wurde? Oder enthält das griech. κ -perfectum eine demonstrative partikel $-\kappa\epsilon$ (vgl. das etr. pron. demonstr. *ca*, aus $*ko-m$, neben *cen* aus $*kim$)? Ich wage keine dieser fragen zu bejahen, denn weder von der einen noch von der anderen partikel finde ich im Griechischen eine sichere spur²⁾. Jedoch erscheinen in $\xi\kappa\epsilon\iota$, $\kappa\eta\eta\nu\omicron\varsigma$ reste eines mit k anlautenden griechischen demonstrativstammes. Jedenfalls liegen nach meiner ansicht die anfänge des griechischen κ -perfectums weit zurück, wenn auch die volle entwicklung desselben der historischen zeit angehört.

Christiania, März 1885.

Sophus Bugge.

¹⁾ „Zur kritik der neuesten sprachforschung“. Ich kenne diese schrift bis jetzt nur aus einer anzeige. ²⁾ Baunack (Z. f. vgl. sprachf. XXV 244) sieht in $\omicron\upsilon\kappa\iota$ eine weiterbildung durch $-\kappa\iota$.

Präkrtwörter in Purushottama's Trikâṇḍaṣha.

Die vorliegende arbeit ist ein beitrage zur kritik des sanskritwörterbuches Trikâṇḍaṣha, auf grund einer collation des Calcuttaer textes von 1807 mit einer Wiener handschrift. —

Der Trikâṇḍaṣha ist, wie der name besagt, ein supplement zum Trikâṇḍa, d. h. zu dem sanskritwörterbuche des Amarasinha. Der verfasser des werkes heisst Purushottama. Unter seinem namen geht noch ein anderes, bedeutend kleineres wörterbuch: die Hârâvalî. Es wird allgemein angenommen, dass der Trikâṇḍaṣha und die Hârâvalî von einem und demselben Purushottama herrühren. Ueber die stellung, die Purushottama unter den lexicographen einnimmt, über die quellen, die er excerpiert hat, über sein alter und seine engere heimat wissen wir sehr wenig. Als seine quelle bezeichnet er in dem schlussverse des Trikâṇḍaṣha nur die Utpalinî (so zu lesen statt Pânini in der Calcuttaer ausgabe p. 82); in der Hârâvalî 273 nennt er ausser der Utpalinî noch den Çabdârṇava und Samsârâvarta. Wilson bemerkt in der vorrede zum Sanscrit Dictionary Calcutta 1819 p. XXVII: The author was a Jaina; ohne jedoch gründe für seine behauptung beizubringen. Ich möchte vielmehr vermuten, dass Purushottama ein Brahmane war, und dass er in Bengalen lebte. Wenigstens deuten zahlreiche fehler in der Calcuttaer ausgabe sowie in der einzigen mir näher bekannten handschrift des Trikâṇḍaṣha auf vorlagen in bengalischer schrift, in welcher, wie bekannt, gewisse buchstaben und consonantengruppen sehr leicht zu verwechseln sind. So heisst der sohn des Çâkyamuni in der Calcuttaer ausgabe von Trik. I, 1, 12 *Vâhula* statt *Râhula*; I, 1, 106 lesen wir *taccandra* statt des richtigen *uccandra*. Andere beispiele s. im verlauf. Es kommt hinzu, dass der Bengale Râyamukuta, der commentator des Amarakoça, den Trikâṇḍaṣha „sehr oft“ citiert nach dem zeugniss von Aufrecht, Zeitschr. d. deutsch. morgenl. ges. 28, 113, während der Trik. sonst in den commentaren verhältnissmässig selten erwähnt wird, so z. b. in denen des Mallinâtha. Wilson a. a. o. behauptet sogar: he (Purushottama) is not quoted by the commentator Mallinâtha. Doch habe ich mir zu einer zeit, wo ich den Çiçupâlavadhâ mit dem commentar des Mallinâtha benutzen

konnte, folgende vier stellen notiert, wo der Trikāṇḍaṣha citiert wird: Çiçup. I, 8. 74. II, 59. 75. Vgl. auch Aufrecht, Catalogus p. 113, a. — Endlich ist zu erwähnen, dass sich unter den wenigen lexicographen, die den Trikāṇḍaṣha und die Hârâvali excerpiert haben, der Bengale Padmanābhadatta, der verfasser des Bhûriprayoga, befindet.

Der Trikāṇḍaṣha ist zusammen mit dem Amarakoça, der Hârâvali und der Medinî in Calcutta 1807 herausgegeben worden: „cura Colebrookii cum indicibus a Vidyākaramiçra adornatis“ (Gildemeister Bibl. Sanskr. Specimen p. 111). Von dieser ausgabe — auf die sich die citate in der ersten auflage von Wilson's Dictionary und im Petersburger wörterbuch beziehen — ist leider nicht viel gutes zu sagen. Das handschriftliche material, welches von dem Calcuttaer herausgeber ¹⁾ — oder herausgebern? — benutzt wurde, muss ein durchaus ungenügendes gewesen sein. Auch liegt leider grund zu der annahme vor, dass der von den handschriften gebotene text an einigen stellen willkürlich geändert worden ist. Wenn nun auch die fehlerhaftigkeit der handschriften sowie der mangel an einem commentare vieles entschuldigt: die argen missgriffe, die sich Vidyākaramiçra in dem der ausgabe vorgedruckten index (*sūci*) hat zu schulden kommen lassen, zeigen uns, dass er der aufgabe, ein lexicon herauszugeben, kaum gewachsen war. Wir werden uns öfters mit dem index des Vidyākaramiçra zu beschäftigen haben. Hier nur ein beispiel, welches die art, wie er den Trikāṇḍaṣha verstand oder vielmehr missverstand, zur genüge kennzeichnet. Im übrigen verweise ich auf meine Beiträge zur indischen lexicographie p. 13 ff.

Trik. I, 1, 103 lesen wir

ushâ prabhâtaṃ gosargaḥ sâyotsavo ²⁾ *vikâlake.*

Hier werden offenbar drei wörter für „morgen, tagesanbruch“, und zwei (drei?) für „abend“ überliefert. Vidyākaramiçra bemerkt aber zu dieser stelle im index:

¹⁾ Im folgenden wird Vidyākaramiçra stillschweigend als der herausgeber des Calcuttaer textes betrachtet werden. ²⁾ *sâyotsavau* im text, *sâyotsavo* zu lesen nach dem druckfehlerverzeichniss (çuddhipatram). Ich halte beides, schon aus rücksicht auf das metrum, für falsch und conjiciere *sâyotsūrau* nach Hemacandra Abhidh. 140: *dindvasānam utsūro vikālasabalī api.*

prabhâtasya 2 ushâdi
vikâlasya 3 gosargâdi

d. h. er giebt *gosarga* für ein wort in der bedeutung „abend“ (*vikâla*) aus. Nun bedenke man, dass derselbe Vidyâkaramiçra einen index zur Hârâvali verfasst hat: die Hârâvali muss ihm also bekannt gewesen sein. Hier aber heisst es v. 161, mit einer deutlichkeit die nichts zu wünschen übrig lässt:

prabhâte gosagosargau

d. h. *gosa* und *gosarga* bedeuten „tagesanbruch“.

Neuere ausgaben des Trikânḍaṣesha sind in Indien selten erschienen. Zwei lithographierte ausgaben (Bombay 1854 und Benares 1865) sind mir bisher nur bekannt geworden. Da sie mir jetzt nicht zugänglich sind, so kann ich nur vermuten, dass sie mit dem Calcuttaer texte von 1807 übereinstimmen und daher wertlos sind. Ueber die mir vorliegende ausgabe der Hârâvali von Bhuvana Candra Vasâka, Calcutta 1872, will ich bemerken, dass sie — wo möglich — noch schlechter ist als die editio princeps von 1807.

Handschriften des Trikânḍaṣesha kommen nicht häufig vor. Die Londoner handschriften, die ich übrigens nur flüchtig habe prüfen können, sind sämtlich modern und genügen schwerlich für eine neue kritische ausgabe des Trikânḍaṣesha. Auch die handschrift, welche Bühler neuerdings für die Wiener universitätsbibliothek¹⁾ angekauft hat, ist jüngeren datums und sehr fehlerhaft. Indessen hat sich mir bei einer genauen collation dieser handschrift mit dem Calcuttaer texte ergeben, dass die Wiener hs. in keinerlei beziehung steht zu den handschriften, die dem Calcuttaer texte zu grunde liegen, dass sie mithin anspruch darauf erheben kann, bei einer neuen ausgabe des Trikânḍaṣesha berücksichtigt zu werden. Zahlreiche fehler der Calcuttaer ausgabe können selbst mit der mangelhaften Wiener handschrift verbessert werden. In einigen fällen werden wir durch eine vom Calcuttaer texte abweichende, wenn auch falsche, lesart auf die richtige lesart oder auf die richtige auffassung der worte des Purushottama geführt.

¹⁾ Vgl. sitzungsberichte der phil.-hist. classe der kais. akademie der wissenschaften 99 p. 577. Die handschrift ist in devanâgarî geschrieben und stammt wohl aus dem westlichen Indien. Gewisse fehler, sowie der umstand, dass die einzelnen verse nicht gezählt werden, lassen auf eine vorlage in bengalischer schrift schliessen.

Ich möchte hier eine stelle behandeln, die, wie sie in der Calcuttaer ausgabe vorliegt, nicht verstanden werden kann und in der tat missverstanden worden ist. Trik. I, 1, 78 werden verschiedene namen des Kubera aufgeführt (vgl. Amarakoṣa I, 1, 1, 63 ff.). Der folgende vers, in dem die neun schätze des Kubera aufgezählt werden, stört den zusammenhang und ist daher, mit der Wiener handschrift, auszuwerfen. Doch dies nur beiläufig. In der Calcuttaer ausgabe heisst es weiter:

*suto 'sya Mâyurâjaḥ syât tathâ Varṇakarir nidhau |
 âsaṅginî ca vâtâlî syâd vâtyâ vâtamaṇḍalî || 80 ||
 kunâbhiḥ syâd vihâyas tu khaṃ marunmeghavartma ca
 aksharam câtha*

Hier hat das wort *kunâbhi* den auslegern schwierigkeiten bereitet. Vidyâkaramiçra gibt im index an, dass die in der zweiten verszeile aufgeführten vier wörter „sturmwind, wirbelwind“ (*vâtabhrami*) bedeuten — wogegen kaum etwas einzuwenden ist —, fährt dann aber fort *âkâçasya 6 kunâbhyâdi*, d. h. „die sechs wörter von *kunâbhi* ab bedeuten: luftraum“. Diese auffassung ist grundfalsch. Mit *vihâyas tu* beginnt ein neuer artikel, eine neue reihe von synonymen, was sich für jeden kenner der indischen wörterbücher aus dem gebrauche der partikel *tu* hinter *vihâyas* ergibt. Das wort *kunâbhi* ist nicht mit den folgenden, sondern mit den vorhergehenden wörtern zu verbinden und demgemäss zu interpretieren. So kommt denn Wilson der wahrheit näher, wenn er dem worte *kunâbhi* die bedeutung „a whirlwind“ beilegt. Allein bei dieser interpretation steht der locativ *nidhau* Trik. I, 1, 80 vollkommen in der luft. Unter berücksichtigung dieses locatives ist kaum eine andere interpretation möglich als diese: die fünf wörter von *âsaṅginî* bis *kunâbhi* bedeuten schatz (*nidhi*). Wenn wir nun sehen, dass Hemacandra Abhidh. 192 das wort *kunâbhi* mit der bedeutung schatz (des Kubera) überliefert, so werden wir annehmen dürfen, dass in Purushottama's lexicon dieselbe überlieferung vorliegt, und dass die vorgeschlagene interpretation wenigstens für *kunâbhi* die richtige ist. Jetzt setze man nur, mit der Wiener handschrift, die zweite zeile von v. 80 an den gehörigen ort, hinter v. 77, wo die wörter für wind u. s. w. aufgezählt werden¹⁾. Dann ist die stelle in ordnung; *nidhau kunâbhiḥ*

¹⁾ Nun wird wohl auch *âsaṅginî* anders gefasst werden müssen als

Trik. I, 1, 80 ist ein nachtrag zu Amarakoça I, 1, 1, 67 *nidhir nâ çevadhîh*.

Dies ist einer von den zahlreichen fällen, wo die Calcuttaer ausgabe mit hülfe der Wiener handschrift verbessert werden kann. Andere werden weiter unten zur sprache kommen.

Ich wende mich jetzt zu einer genaueren betrachtung des Trikâṇḍaṣha und hebe einige eigentümlichkeiten dieses lexicons hervor.

Der Trikâṇḍaṣha gehört unstreitig zu den wichtigsten und interessantesten wörterbüchern die uns erhalten geblieben sind. In den schlussversen der Hârâvalî sagt Purushottama, dass er zur abfassung dieses kleinen wörterbuches zwölf jahre gebraucht habe. Das ist nur verständlich unter der annahme, dass er zwölf jahre lang lectüre getrieben hat um seltene wörter zusammenzustellen. In der tat hat Purushottama eine bedeutende anzahl von seltenen und bei anderen lexicographen fehlenden wörtern überliefert. Davon kann man sich leicht durch einen blick in das Petersburger wörterbuch überzeugen. Zu den seltenen, allein im Trikâṇḍaṣha überlieferten wörtern gehört z. b. *kuhali* „betel“, das von Bhavabhûti im Mahâvîracarita VII, 13 (p. 277 ed. Borooah) gebraucht wird.

Als ein eigentümlicher bestandteil des Trik. sei zunächst die stelle II, 7, 20 ff. hervorgehoben, die man als einen literarhistorischen abschnitt bezeichnen könnte¹⁾. Hier werden u. a. die beinamen des Bhartrhari, Kâlidâsa, Bhâravi und Bhavabhûti aufgeführt. Purushottama überliefert sogar, wenn der Wiener handschrift zu trauen ist, den namen eines der heiligen werke der nördlichen Buddhisten in dem halbverse

Prajñâpâramitâ Buddhamâtâ tacchâstranâma ca

der in der Calcuttaer ausgabe Trik. I, 1, 25 fehlt. Diese merkwürdige notiz erscheint uns weniger auffällig, wenn wir sehen, dass Purushottama mit der sprache der buddhistischen sanskritliteratur vertraut ist. So erwähnt er wörter wie *manaâpa* schön, pâli-sanskrit *manâpa*, und *layanâ*, behausung, pâli *lena*:

devîgrhaṃ tu vadabhî layanaṃ Saugatâlayaḥ

Trik. II, 2, 8 (nach der Wiener hs.; in der Calcuttaer ausgabe

bisher; nicht als synonym von *vâtyâ* v. 80, sondern von *vâsanta* und *Malayânîla* v. 77.

¹⁾ Vgl. übrigens Hemacandra Abhidh. 846 ff.

fehlt der halbvers). Es ist mir nicht zweifelhaft, dass Purushottama dieses wort *layana* im buddhistischen sanskrit gelesen hat. Auch *samudāgama*¹⁾ scheint mir hierher zu gehören: ich verweise auf die bemerkungen von Senart zu Mahāvastu I p. 370. Unter den wörtern für „abschnitt, kapitel“ Trik. III, 2, 24 erscheint *parivarta*, welches in buddhistischen werken, wie z. b. in der eben erwähnten Prajñāpāramitā, zur bezeichnung der kapitel dient: Senart l. c. p. 391. Nirgends aber hat Purushottama seine bekannschaft mit dem buddhistischen sanskrit so auffällig verraten wie in der stelle

*kīmtvarthe 'pi tu yadyarthe sacet proktādivācakam*²⁾

Trik. III, 4, 3, wo, wenn mich nicht alles täuscht, die partikel *saced*, pāli *sace*, überliefert wird. Dieses *saced* „wenn“ dürfte sich nur im buddhistischen sanskrit nachweisen lassen. Aus dem Pūrṇāvadāna habe ich mir folgende stelle notiert: *sacet tvāṃ Pūrṇa manushyāḥ paribhāshishyante, tasya te katham bhavishyati?* Vgl. auch das citat im Petersburger wörterbuch unter *anagārikā*.

Jetzt erinnere man sich an die oben ausgesprochene vermutung, dass Purushottama ein Bengale war. Nur unter der voraussetzung, dass der Trikāṇḍaṣha das werk eines Bengalen ist, lässt sich meines erachtens die berücksichtigung des buddhistischen sanskrit, die ich an einigen leicht zu vermehrenden beispielen gezeigt habe, begreifen.

Als eine weitere eigentümlichkeit des Trikāṇḍaṣha kann die aufnahme von wörtern betrachtet werden, die sich, in den betreffenden bedeutungen wenigstens, fast nur auf inschriften vorfinden. Hierher gehören *grāmakūṭa*³⁾ und *mahattara* „dorfältester“ II, 10, 1 (auch Hārāvalī 131); vielleicht auch *udraṅga* II, 1, 19, das auf inschriften in der verbindung *sodraṅgaḥ soparikaraḥ*⁴⁾ häufig ist. Es ist leider nicht ganz

¹⁾ Trik. III, 2, 12 *bodho bodhiḥ samantāt tu* (Wiener hs: *samajñā tu iñānam syāt samudāgamaḥ*. ²⁾ Schwerlich correct überliefert. Nach der Wiener hs. ist zu lesen: *sacet prakṛtvādivācakam*. ³⁾ Vgl. *gāmauda* Hem. Deçin. II, 89, *gāmaūdo* Sarasvatik. ed. Borooh p. 14, 16. Streng genommen ist *grāmakūṭa* kein synonym von *mahattara*, da beide ausdrücke auf den inschriften neben einander vorkommen; s. Fleet im Indian Antiquary VIII, 18 not. 97. ⁴⁾ Vgl. z. b. Indian Antiquary XII, 189, wo not. 39 auf meine ausgabe des Çāçvata p. XXIX bezug genommen wird. Ich bemerke dazu, dass *uddhāra* und *udgrantha* keine erklä-

klar, in welcher bedeutung Purushottama das wort überliefert. Wilson zieht *udraṅga* nebst den drei folgenden wörtern *pratimârgaka*, *traṅgâ*, *traṅga* zu dem vorhergehenden *saubha* und übersetzt: an imaginary city, one floating in the air. Ich schliesse mich vielmehr Vidyâkaramiçra an, der im index die vier wörter *udraṅga*, *pratimârgaka* u. s. w. zu einem besonderen artikel zusammenfasst. Eine weitere erklärung von *udraṅga*, die von dem danebenstehenden *pratimârgaka* ausgehen muss, vermag ich nicht zu geben¹⁾.

Mehr noch als die bisher besprochenen wörter nehmen die *prâkr̥t*wörter unser interesse in anspruch, die Purushottama in ziemlich bedeutender anzahl dem *Trikâṇḍaçesha*²⁾ einverleibt hat. Wir finden im *Trik.* wörter als *sanskrit*wörter aufgeführt, die sonst nur in *prâkr̥t*wörterbüchern erscheinen oder fast nur im *prâkr̥t* sich belegen lassen. Ich gebe einige beispiele.

kokila kohle *Trik.* I, 1, 70 vgl. *koïla* Hem. *Deçinâmamâlâ* (künftighin H. D. abgekürzt) II, 49.

kauçalî geschenk II, 8, 30; *kosalia* H. D. II, 12.

culumpâ ziege II, 9, 26 vgl. *culuppa* ziegenbock H. D. III, 16.

karamarî eine gefangene, ein mit gewalt entführtes weib II, 8, 63, auch in der *Hârâvalî* 209 (*kavarakî* gedruckt); vgl. H. D. II, 15, *Pâiyalacchî* 106. Das wort findet sich in *Hâla's Saptaçatakam*.

vâyana (*vâcana*) und *prahenaka* *Trik.* II, 9, 14: vgl. Weber zu *Hâla* 328. 605 und Childers s. v. *paheṇaka*.

kâlâksharika einer der zu lesen versteht, ein kenner der anfangsgründe *Trik.* II, 7, 4. Vielleicht nur im *prâkr̥t* zu belegen: *kâlakkharîo* *Viddhaçâlabhajikâ* (ed. Jivânanda Vidyâsâgara, Calcutta 1883) p. 65, 2; vgl. *kâlakkharadûsikkhia* *Hâla* 878.

vâtâlî sturmwind *Trik.* I, 1, 80 wird im Petersburger wörterbuch aus dem *Kathâsaritsâgara* nachgewiesen (*Indische sprüche*²

rungen von *udraṅga* sind, sowie, dass *udgrantha* Hem. an. 3, 256 falsche lesart ist; s. meine beiträge zur ind. lex. s. 87.

¹⁾ Vgl. noch die ohne zweifel falsch überlieferten wörter *mârdaṅga* = *pattana* stadt *Hârâvalî* 143, und *svadraṅga* = *paṇagrathi* (markt?) *ibid.* 224. Im *Pûrnâvadâna* findet sich, wenn ich nicht irre, ein wort *avadraṅga* mit der bedeutung „markt“. ²⁾ Auch in der *Hârâvalî* finden sich viele *prâkr̥t*wörter; so z. b. *utsâha* faden *Hâr.* 166, *prâkr̥t.* *ucchâha* H. D. I, 92.

3736 *utpâtavâtâlî* = Kathâs. 36, 93). Der Kathâsaritsâgara ist aber „prâkr̥tischer eindringlinge sehr verdâchtig“¹⁾, und es fragt sich, ob wir nicht in *vâtâlî* einen prâkr̥tischen ausdruck zu sehen haben. In der älteren literatur lässt sich *vâtâlî* vielleicht nur im prâkr̥t nachweisen: *uvvâdavâdâlî* (sic) Mahâvîracarita ed. Borooh p. 34; *vâdâlîpuñjida* Mṛcchakatikâ p. 132, 24. 133, 17; vgl. *aâlavâdâvalî* Ratnâvalî ed. Cappeller p. 308, 18. 316, 11 (*aâlavâdâlî* Daçarûpa ed. Hall p. 10). Hemacandra, der sich in der Deçinâmamâlâ des wortes gelegentlich bedient, hält es für nötig, skr. *vâtyâ* zur erklärang hinzuzufügen (*vâtâlî vâtyeti yâvat* p. 251, 11).

Im folgenden sollen einige prâkr̥twörter, die Purushottama in den Trikânḍaḥesha aufgenommen hat, einer mehr oder weniger eingehenden besprechung unterzogen werden. Es kommen hauptsächlich solche wörter zur sprache, die in der Calcuttaer ausgabe in falscher form erscheinen, gänzlich fehlen oder bisher falsch aufgefasst worden sind. Da es der zustand der Wiener handschrift nicht gestattet, in allen fällen die richtige lesart herzustellen oder die lücken der Calcuttaer ausgabe mit sicherheit auszufüllen, so ist vollständigkeit in der aufführung der prâkr̥twörter überhaupt nicht erstrebt worden. Wenn ich einige wörter, über deren prâkr̥tischen ursprung ich mich bereits anderwärts geäußert habe²⁾, hier wieder erwähne, so geschieht es meist zu dem zweck, um früher übersehenes nachzutragen.

Man wird sehen, dass ich hie und da zur conjectur meine zuflucht habe nehmen müssen, um den ursprünglichen wortlaut des Trikânḍaḥesha wiederherzustellen. Sollte ich mit meinen conjecturen immer das richtige getroffen haben, so verdanke ich das der benutzung der prâkr̥t-texte und -wörterbücher, die in neuerer zeit veröffentlicht worden sind; insbesondere der ausgabe des Hâla von Weber, Leipzig 1881; der Pâiyalacchî, herausgegeben von Bühler in dieser zeitschrift IV, 70 ff., und der Deçinâmamâlâ, herausgegeben von Pischel, Bombay 1880.

¹⁾ Vgl. S. Goldschmidt über *duruttara* Kuhn's Zeitschrift 25, 436. Ich bemerke zu diesem aufsatze Goldschmidt's, dass sich *duruttara* nicht nur aus einem scholiasten und dem Kathâsaritsâgara belegen lässt, sondern auch aus dem Bhaṭṭikâvya XI, 20, Naishadhacarita I, 136, Saravatikanṭhâbharana ed. Borooh p. 180, 22. ²⁾ Vgl. besonders meine Beiträge zur ind. lex. p. 53 ff.

Was ich dem Petersburger wörterbuch schuldig bin, wird in der regel besonders hervorgehoben.

ruhiruhikâ und *udvâhula*: sehnsucht, aufregung, besorgniss.

Trik. I, 1, 130 bietet die Wiener handschrift drei halbverse, die in der Calcuttaer ausgabe fehlen. Der erste dieser halbverse beginnt: *utkaṇṭhâ ruhikâ* (das übrige ist corrupt und, mir wenigstens, unverständlich). Purushottama überliefert hier ein wort *ruhiruhikâ* (*ruharuhikâ?*) „sehnsucht“, das im Pet. wbuch aus dem Çabdakalpadruma angeführt wird und bis auf weiteres als ein prâkr̥t wort betrachtet werden kann: vgl. den deçîçabda *ruaruiâ* sehnsucht H. D. VII, 8.

Weiterhin finden wir in der Calcuttaer ausgabe ein wort *udvâhana*, als synonym von *raṇaraṇa*. Ueber die bedeutung von *udvâhana* kann man nicht in zweifel sein, da das bekannte *raṇaraṇa* daneben steht. Wilson: anxiety, anxious regret; Böhtlingk: angst, besorgniss. Nur Vidyâkaramiçra hat auch diese stelle missverstanden, da er uns im index folgendes bietet: *vivâhasya 2 udvâhanâdi*, die zwei wörter *udvâhana* und *raṇaraṇa* bedeuten *vivâha* (heirat, hochzeit)! Das sollte man nicht für möglich halten. Die wörter für heirat stehen im Trikaṇḍaçesha, einem supplement zum Amaraçoça, an der stelle wo sie erwartet werden müssen, und wo sie auch von Vidyâkaramiçra richtig gefasst worden sind: am schlusse des brahmavarga (II, 7, 30).

Jetzt gilt es, die richtige form des wortes zu restituieren. Man lese, mit der Wiener hs., *udvâhula*. Dies ist die sanskritform eines deçîçabda *uvvâhula*, welcher H. D. I, 136 mit *raṇaraṇaya* (= *autsukya* im commentar) erklärt wird. Dhana-pâla in der Pâiyalacchî führt *uppâhala* (so Bühler p. 111. 122) als synonym von *ukkaṇṭhâ*, sehnsucht, auf.

Das wort *uvvâhula* ist mir bisher in einem prâkr̥ttexte nicht begegnet. Ich kann es jedoch, an der hand des Petersburger wörterbuches, in der form *udbâhulaka* aus einem homonymischen sanskritlexicon nachweisen, wo es begreiflicher weise gründlich missverstanden worden ist, — nicht nur in älterer, sondern auch in neuester zeit. Die erklärang des sanskritwortes *udvega* lautet in der Medinî g. 30, nach der Calcuttaer ausgabe von 1807:

udvegaṃ kramukîphale |

udvego py udbâhulakodvejanodgamaneshu ¹⁾ *ca ||*

Nach dem hier vorliegenden *udbâhulaka* hat Wilson für *udvega* folgende bedeutung aufgestellt: An ascetic whose arms by long habit continue always raised above his head.

Eine andere erklärung von *udbâhulaka* hat kürzlich Borooh ²⁾, und zwar mit grosser bestimmtheit, vorgetragen: *udbâhulaka* is without *bâhula* 'mail worn on the arm'. — Borooh leitet *udbâhulaka* von einem bisher unbelegten worte *bâhula* „armschiene“ ab; *udvega* soll danach „ohne armschiene“ bedeuten.

Wir wissen jetzt, wie *udbâhulaka* — besser *udvâhulaka* — gefasst werden muss. In der *Medinî* g. 30 liegt die erklärung des sanskritwortes *udvega* „unruhe, aufregung“ mittelst des prākṛtwortes *udvâhulaka* vor. Bekanntlich haben die lexiconographen öfters prākṛtwörter zur erklärung von sanskritwörtern gebraucht: vgl. meine Beiträge zur ind. lex. p. 55. 65 ff.

Der grund für Wilson's verkehrte auffassung von *udbâhulaka* ist leicht zu finden. Wilson hat offenbar *udbâhulaka* mit *udbâhu* „die arme erhebend“ identificiert. Dieses *udbâhu* hat ihm nämlich in einem anderen homonymischen lexicon, das er neben der *Medinî* excerpierte, vorgelegen, — in Hemacandra's *Anekârthasaṃgraha*. Hier lautet die erklärung von *udvega* III, 118—19 nach der Calcuttaer ausgabe von 1807:

udvegaṃ pûgikâphale |

udvegas tûdvejane syât stimate çîghragâmini |

udbâhau ca bhaye pi syât.

Zu dieser stelle bemerke ich, dass die worte von *stimate* bis *syât* nichts weiter sind als eine mindestens sehr ungeschickte interpolation. Hemacandra ist für die erklärung von *udvega* mit *udbâhu* „die arme erhebend“ nicht verantwortlich, ebenso wenig für die beiden bedeutungen One going swiftly, a runner, a courier (*çîghragâmin*) und Steady, composed, tranquil (*stimita*), die Wilson unter berufung auf Hemacandra aufführt.

Zu den worten *stimate* bis *syât*, die ich soeben, gestützt

¹⁾ Vgl. Viçvakoṣa (lithogr. ausgabe, Benares 1873) v. 289. Nach Wilson u. d. w. *udvega* ist *udgamana* = Ascending, mounting, going up or upwards. Vielleicht ist *udbhramaṇa* zu lesen; vgl. Amarakoṣa III, 3, 12 *udvega udbhrame*. ²⁾ A comprehensive grammar of the sanskrit language, vol. III, part I (Calcutta 1884), notes p. 14.

auf vorzügliches handschriftliches material, als interpoliert bezeichnet habe, vergleiche man folgendes citat aus dem Çabdâr-
nava in Mallinâtha's commentar zum Meghadûta 36, Kumâra-
sambhava I, 5:

udvegas timite (v. l. *tvarite*) *kleçe bhaye mantharagâmini.*

pûroṭi kehricht.

Trik. I, 2, 11 *puroṭiḥ patrajhaṅkâre* (Hârâvalî 164: *p-
purasaṃskâre*). Es ist vermutlich zu lesen: *pûroṭiḥ pattrasaṃ-
kâre*. Ueber das prâkr̥twort *pûroṭi*, *pûroṭṭi* vgl. meine Beiträge
zur indischen lexicographie p. 66. 92.

Beiläufig bemerke ich, dass statt *vadâla* (strudel, brandung)
Trik. I, 2, 11 mit der Wiener hs. *daraṇi* gelesen werden muss;
so wird wohl auch statt *âraṇi* zu lesen sein Hârâvalî 205.

kandotta blauer lotus.

Trik. I, 2, 33 ed. Calc.: *kandota*. Die Wiener hs. bietet
die richtige form des ziemlich häufigen prâkr̥twortes: *kandotta*.
Pischel zu Hem. Pr. II, 174. Weber zu Hâla 624. Aufrecht,
Ind. studien 16, 208 f.

riṅcholî linie, reihe, zug, schwarm.

Trik. II, 4, 1 erscheint ein wort *riṅjolî* als synonym von
paṅkti und *âvalî*; nach der Wiener hs.: *richolî*. Man lese *riṅ-
cholî* = prâkr̥. *riṅcholî* Pâiy. 63, H. D. VII, 7. Im sanskrit
ist das wort schwerlich nachzuweisen, im prâkr̥t dagegen ist
es ziemlich häufig: vgl. Hâla, index. Ich denke es wird nicht
überflüssig sein, wenn ich einige belege aus weniger bekannten
texten gebe.

Sarasvatikaṅṭhâbharâṇa ed. Borooh p. 59, 6 (cfr. p. 388):

*gose tiriṅchiriṅcholî tallatâhe vivallidâ*¹⁾.

Vâgbhatâlamkâra IV, 74 (nach einer Berliner handschrift):

hemakamalaṃ ti vayanē nayane nîluppalaṃ ti pasiyacchi!

*kusumaṃ ti tujjha hasie nivadaï bhamarâṇa riṅcholî*²⁾ ||

In den dramen des Râjaçekhara findet sich *riṅcholî* öfters:

¹⁾ *gose* bei tagesanbruch; *tiriṅchi* (wol *tiṅgicchi*, vgl. Pâiy. 138, H. D. V, 12), lotusblütenstaub; *talla*, ein kleiner teich; *tûha*, wasser (nach Borooh; nach Hemacandra = *tîrtha*; vgl. auch Pâiy. 133); *vivallida* (wol *virallida*, vgl. Hem. Pr. IV, 137, Pâiy. 183), ausgebreitet. ²⁾ *he pra-
srtâkshi, tava vadane hemakamalam iti kṛtvâ, locane nîlotpalam iti kṛtvâ
ca, punar hasite kusumam iti kṛtvâ bhramarâṇaṃ çreṇir nipatati.*

Bālarāmāyaṇa (Benares 1869) p. 65, 2. 66, 7. 74, 22. 194, 2. 240, 5 (mit ausnahme der vorletzten stelle überall fälschlich und ohne not mit skr. *kānti* übersetzt); Viddhaçālabhañjikā (Calcutta 1883) p. 112 *paavicholī* (sic!). Die falsche form der Calcuttaer ausgabe des Trikāṇḍaṣha, *viñjoli*, findet sich auch in Jivānanda's ausgabe des Anargharāghava (Calcutta 1875) p. 164 *Daṇḍuāraṇyaviñjoli*.

Eine genügende etymologie des prākṛtwortes *riṇcholi* vermag ich nicht zu geben. Es liegt natürlich nahe, in *oli* das sanskritwort *avalī* zu suchen; s. Pischel in dieser zschrift VI, 99 f. Vgl. *duddolī*¹⁾ baumreihe Pāiy. 153, H. D. V, 43, *vaṇolī* Hāla 579 v. l., *jālo* 589.

gundī blütenstrauss.

Der Wiener hs. Trik. II, 4, 5 entnehme ich die in der Calcuttaer ausgabe fehlenden wörter *godī* (*gondī*?) und *gundī* blütenstrauss. Vgl. H. D. II, 95, dazu Pāiyalacchī 139.

ghuṣṛṇa safran.

Trik. II, 6, 36. Ich halte dieses wort für eine falsche rückbildung aus prākṛ. *ghuṣiṇa*, worüber ich an einem anderen orte ausführlich gehandelt habe: Kuhn's zschrift 27, 569. 577. Die prākṛtform *ghuṣiṇa* findet sich, wie ich nachträglich bemerke, Bālarāmāyaṇa p. 202, 6. Die a. a. o. von mir aufgestellte etymologie von *ghuṣiṇa* (wurzel *gharsh* reiben) ist mir kürzlich in einem commentar zu Halāyudha's Abhidhānaratnamālā (II, 388) begegnet: *ghṛshyate dehe ghuṣṛṇaṃ | ghisiṇaṃ ca ||*

tambā kuh.

Trik. II, 9, 15—16: *pârî tu dohanî |*

nipānaṃ strîgavî tumbâ nilimpâ rohinî ca sâ ||

Dazu bemerkt Vidyākaramiçra im index: *dohanyâḥ 7 pâryâdi*, d. h. er fasst die sieben wörter von *pârî* ab — also auch *strîgavî* und *rohinî*! — in der bedeutung „melkkübel“. Wilson dagegen übersetzt die vier wörter *strîgavî*, *tumbâ* u. s. w. richtig mit „kuh“. Uns interessiert hier das zweite wort, *tumbâ*, wofür ich *tambâ* lesen möchte. Dies ist, nach Bühler Pāiyalacchī

¹⁾ Wegen *pemmaduddolī* Hāla 149 verweise ich auf den commentar zur Viddhaçālabhañjikā p. 104 *ahavâ kim karîadu ducchejjâ pyemadud-donî* (sic).

p. 137, die prākṛtform von skr. *tāmṛā*, eigentlich „die kupferrote“, dann: „kuh“ (cfr. *rohini*). Weber zu Hāla 460. 640. Ausser Purushottama hat auch Hemacandra *tambā* für ein sanskritwort ausgegeben Abhidh. 1266; zugleich aber führt er es als *deçiçabda* auf Deçin. V, 1 *tambā gāi*.

olla feucht.

Trik. III, 1, 8 wird ein wort *voda* = *ārdra* überliefert. Man kann mit einiger sicherheit behaupten, dass *olla* statt *voda* zu schreiben ist, da Purushottama das wort *olla* (so die Wiener hs.; *ola* ed. Calc.) auch in den homonymischen abschnitt seines lexicons, III, 3, 382, aufgenommen hat. Nach den grammatikern ist *olla* die prākṛtform von skr. *ārdra*: Pischel zu Hem. Pr. I, 82. Wie in den handschriften *olla* zu *voda* hat werden können, ist wenigstens mit bezug auf den zweiten consonanten leicht zu zeigen: *ll* = *nd* (vgl. *Mandanāga* statt *Mallanāga* Trik. II, 7, 23 ed. Calc.) = *nd* (d. h. für *n* trat der *anusvāra* ein) = *d* (der *anusvāra* fiel aus).

Beiläufig will ich bemerken, dass statt *cirastha* Trik. III, 1, 8 mit der Wiener handschrift *çira(h)stha* gelesen werden muss.

laḍaha hübsch.

Das im Trik. III, 1, 13 überlieferte *laḍaha* ist ein wolbekanntes und häufiges prākṛtwort. Es findet sich auch im sanskrit als *laḍaha* oder *laṭabha*. Eben dieses schwanken zeigt, wie Leumann im glossar zum Aupapātika Sūtra mit recht bemerkt, dass das wort nur prākṛtisch ist und daher beliebig sanskritisiert werden konnte. In der form *laṭabha* erscheint es z. b. Sarasvatikaṇṭhābharāṇa p. 127, 7, vgl. 57, 4 und Aufrecht Ind. studien 16, 209.

sthaga betrügerisch

Trik. III, 1, 14, ein synonym von *dhūrta*; ohne zweifel ein prākṛtisches, hier vielleicht falsch überliefertes, wort. Vgl. *thaka* als erklärung von *dhūrta* H. D. p. 80, 1 und Ascoli, Krit. studien zur sprachwissenschaft p. 257.

marāla und *masṛṇa* langsam.

Trik. III, 1, 26: *marālamasṛṇe same*. Ueber *marāla* un insbesondere über *masṛṇa* vgl. meine ausführliche erörterung

in Kuhn's zschrift 27, 568 ff. Auf einen punkt komme ich hier zurück. Ich habe a. a. o. p. 573 angenommen, dass Purushottama die beiden wörter *marāla* und *masṛṇa* nicht mit der bedeutung „weich, sanft, zart“, wie man bisher geglaubt hat, sondern mit der bedeutung „träge, langsam“ überliefert. Dabei habe ich mich auf die Pāiyalacchī berufen, wo v. 15 *masiṇa* und *marāla* als synonyma von *manda*, *alasa* u. s. w. aufgeführt werden. Hier füge ich hinzu: es ist nicht wahrscheinlich, dass für *marāla* und *masṛṇa* Trik. III, 1, 26 die bedeutung „zart“ anzunehmen ist, weil Purushottama zwei wörter, die „zart“ bedeuten, an einer anderen stelle aufführt: III, 1, 21 *komalaṃ pelavam*. Diese worte möchte ich als einen nachtrag zu Amaraḥa III, 2, 27 (*sukumāraṃ tu komalaṃ mṛdulaṃ mṛdu*) auffassen, wo *pelava* wie man sieht nicht gegeben wird. Auch bei Hemacandra Abhidh. 1387 fehlt *pelava* unter den wörtern für „zart“; dagegen finden wir — um auch dies noch anzuführen — *pelava* als synonym von *komala* u. s. w. in dem prākṛtwörterbuche Pāiyalacchī 88.

maḍaha klein; *somāla* zart.

Trik. III, 2, 2—3 lesen wir in der Calcuttaer ausgabe:

jalayantragṛhaṃ dhīraiḥ samudragṛham ucyate ||
jalahan tu viduḥ svalpe samālī kusumākare |

Ueber *samudragṛha* (badehaus) ist kurz zu bemerken, dass das wort in der prākṛtform *samuddahara* von anderen autoritäten als deçīabda aufgeführt wird: vgl. Pischel in dieser zschr. VI, 101.

Ich wende mich zu der interpretation der worte *jalahaṃ tu viduḥ svalpe*. Nach Vidyākaramiçra und Wilson hätten wir aus dem vorhergehenden halbverse *jalayantragṛhe* zu *svalpe* zu ergänzen. Im index der Calcuttaer ausgabe lesen wir nämlich: *svalpajalayantrasya 1 jalaheti*, und in Wilson's Dictionary: *jalaha*, A small water, (or summer) house; dazu die etymologie: *jala* water, and *hā* to quit — also eigentlich: „das wasser verlassend“. Allein nichts zwingt uns zu dieser interpretation. Am nächsten liegt es jedenfalls, die worte so zu fassen: *jalaha* bedeutet „klein“. Es kommt hinzu, dass der halbvers *jalayantragṛhaṃ* in der Wiener handschrift an einer anderen, übrigens unpassenden stelle steht, zwischen Trik. III, 2, 4 und 5. Nach der Wiener hs. ist die ergänzung von *jalayantragṛhe*

zu *svalpe* unmöglich. Mag nun der erste der citierten halbverse an der richtigen stelle stehen oder nicht — vielleicht ist er ganz auszuwerfen —, bei unbefangener interpretation von Purushottama's worten werden wir in *jalaha* ein adjectiv mit der bedeutung „klein“ zu suchen haben.

Jetzt entsteht die frage: welches wort hat Purushottama hier überliefert? Statt *jalaha* bietet die Wiener handschrift *lahuḍa*. Weder das eine noch das andere wort lässt sich im sanskrit nachweisen. Wir sind genötigt, mittelst conjectur das wort wiederherzustellen, welches ursprünglich im texte gestanden hat.

Ein sanskritwort mit der bedeutung *svalpa* wird sich schwerlich finden lassen, das in's metrum passen würde, und von dem man zugleich annehmen könnte, dass es in den handschriften zu *jalaha* oder *lahuḍa* corrumpt worden ist. Ich vermute, dass Purushottama hier ein prākṛtwort überliefert, und wende mich, um ein solches zu finden, an die Pāiyalacchî, wo v. 171 folgende drei wörter für „wenig, klein“ gegeben werden:

chuttam maḍahaṃ lahuyam.

Das zweite wort, *maḍaha*, setze ich in den text von Trik. III, 2, 3 ein und lese die stelle:

maḍahaṃ tu viduḥ svalpe.

Wegen *maḍaha*, das sich Hāla 105. 845 findet, vgl. noch H. D. VI, 117: *lahummi maḍahaṃ*, und Pischel zu Hem. Pr. II, 201.

Die auf den ersten blick befremdliche aufnahme des prākṛtwortes *maḍaha* in den Trik. lässt sich einigermaßen erklären. Es gehört nämlich *maḍaha* zu den deçicabdās, deren gebrauch (im sanskrit) in den lehrbüchern der poetik zwar getadelt, unter umständen jedoch gestattet wird. Ich verweise auf Ind. studien 16, 208 f., wo A u f r e c h t die betreffenden stellen aus dem Sarasvatikanṭhâbharāṇa und Alaṃkâratilaka mitgeteilt hat. Purushottama wird *maḍaha* irgend einem alaṃkâraçâstra entnommen haben. Warum sollte übrigens ein lexicograph, der wörter wie *riṃcholi*, *kaṃdoṭṭa*, *laḍaha* überliefert, nicht auch *maḍaha* erwähnt haben?

Für die richtigkeit der verbesserung *jalaha* „kleines badehaus“ zu *maḍaha* „klein“ tritt noch der umstand ein, dass das wort, welches daneben steht, ebenfalls ein adjectiv und ebenfalls ein prākṛtwort — oder sanskritwort in prākṛtform —

ist, wie sicher erwiesen werden kann. Statt *samāli kusumākare* ed. Calc. „*samāli* bedeutet blumenstrauss“ bietet die Wiener handschrift *somālaṃ kusumākare*. Dafür setze ich in den text:

somālaṃ sukumārake,

d. h. „*somāla* bedeutet zart“. Es bedarf wol nur des hinweises auf die parallelstelle Hārāvali 124

sukumāre 'pi somālaṃ vishame sthapuṭaṃ viduḥ

um diese conjectur zu rechtfertigen. — Ausser Purushottama hat auch Hemacandra Abhidh. 1387 *somāla* als sanskritwort aufgeführt; nach demselben Hemacandra ist jedoch *somāla* eine prākṛtform von skr. *sukumāra* vgl. Hem. Pr. I, 171. 254 (dazu Pischel). Deçin. p. 290, 3. Uebrigens kommt *somāla* im prākṛt selten vor. Vgl. Hāla 189 v. l.

Ich fasse das resultat der untersuchung über Trik. III, 2, 3 zusammen. Purushottama überliefert hier zwei adjectiva, *maḍaha* „klein“ und *somāla* „zart“. Die wörter *jalaha* und *samāli* sind aus den sanskritwörterbüchern zu entfernen — ebenso auch *kusumākara* „blumenstrauss“, wenn sich letzteres wort in dieser bedeutung nicht anderweitig belegen lässt.

dhandha und *dhāndhya* trägheit, ungeschicklichkeit.

Trik. III, 2, 11 *dhandhaṃ dhāndhyam apātavam*. Hier möchte ich *apātava* nicht mit „unwohlsein“ (Böhtlingk), sondern mit „trägheit, ungeschicklichkeit“ (awkwardness, dullness, Goldstücker) übersetzen. Dann vergleicht sich besser das bereits von Böhtlingk herbeigezogene pāliwort *dandha* idle, slothful, slow, heavy, foolish (Childers). Es ist wahrscheinlich, dass sich *dhandha*, *dhāndhya* in buddhistischen sanskritschriften vorfindet. Ueber die etymologie von pāli *dandha* hat sich Trenckner, Pāli Miscellany I p. 65 geäußert. Es sei noch bemerkt, dass Hemacandra Deçin. V, 57 ein wort *dhaṇḍhā* mit der bedeutung *lajjā*, scham, überliefert.

karaṇi gestalt.

Trik. III, 2, 13 *kariṇo rūpam icchanti karṇāsphāle*¹⁾ *jhalajjhalā*. Dazu Vidyākaramiçra: *gajakarṇāsphālasya 1 karīti*.

¹⁾ So nach dem çuddhipatram zu lesen (vgl. *karṇāsphāle jhalajjhalā* Trik. II, 8, 36): wahrscheinlich eine willkürliche, durch das fehlerhafte *kariṇo* veranlasste correctur für *syād āsphāle*, wie Trik. III, 2, 13 im text und in der Wiener hs. steht. Vgl. auch Hārāvali 158 *syād āsphāle jhalajjhalā*.

Man lese mit der Wiener handschrift *karanim rūpam icchanti* und übersetze: *karaṇi* bedeutet „gestalt, aussehen“. Das wort *karaṇi* erscheint sonst wol nur in prākṛtwörterbüchern: Pāiy. 239 *karaṇi rūvam*; H. D. II, 7 *karaṇi rūve*, wozu im commentar bemerkt wird: *esha yadi saṃskṛte na dṛṣyate tadā deçi*. Puru-shottama hat *karaṇi* als sanskritwort betrachtet und aufgeführt — insofern mit vollem rechte, als es in der sanskritliteratur factisch vorkommt, wie Böhtlingk im kürzeren wörterbuche gezeigt hat. Im prākṛt findet sich *karaṇi* Hāla 300, wo es von den commentatoren mit *sādṛçya*, *rūpa* und *ākṛti* erklärt wird.

Einiges aus dem avyayavarga.

Trik. III, 4, 1. *dara* im sinne von „ein wenig, etwas“ (*manāgarthe*) ist im prākṛt sehr häufig und wo es sich im sanskrit findet wol als prākṛtismus zu betrachten. Hemacandra in der prākṛtgrammatik II, 215 führt *dara* in der bedeutung „halb, ein wenig“ als prākṛtwort auf: *darārdhālpe*; vgl. H. D. V, 33 *daram addhe*. Dies bemerke ich nachträglich zu meinen ausführungen Beitr. z. ind. lex. p. 59.

Trik. III, 4, 2: *navaram kevalārthakam* | *navaram* im sinne von „nur“ ist ein wolbekanntes prākṛtwort. Hem. Pr. II, 187 *navara kevale*; vgl. Pischel zu sūtra 188 (übersetzung p. 92).

Trik. III, 4, 3: *kshemapuṇye svastinā syāt* ed. Calc. Dazu Vidyākaramiçra: *puṇyārthasya 2 kshemādi*. — Man lese mit der Wiener handschrift: *kshemeṇārthe (svastinā syāt)* und übersetze: im sinne von „sicher, wolbehalten“ wird *svastinā* gebraucht. Zu vergleichen ist pāli *sotthinā* with safety, safely (Childers).

Trik. III, 4, 3: *vāram vāram çaçvadarthe vāram vāreṇa ceshyate*, im sinne von „oftmals, wiederholt“ wird *vāram vāram* und *vāram vāreṇa* gebraucht. Beide ausdrücke sind fast als prākṛtismen zu betrachten. *vāram vāram* lässt sich allerdings im sanskrit nachweisen — so in dem verse *vāram vāram tirayati* im ersten act des Mālatimādhava (p. 62 ed. Bhāṇḍarkar) —, aber *vāram vāreṇa* kommt wol nur im prākṛt vor, z. b. Hāla 294. Setubandha 15, 79. Viddhaçālabhañjikā p. 33, 3. Im sanskrit ibid. p. 60, 5.

Greifswald, 10. Nov. 84.

Th. Zachariae.

Nachtrag.

Zu s. 129. Im sanskrit findet sich *vâtâvali* Uttarakarita ed. Calc. 1831 p. 105, 9.

Zu s. 129 fussnote 1. — *duruttara* auch Kirât. XV, 17. 32. XVIII, 29. Vâmana Kâvy. IV, 2, 16 comm.

Zu s. 130 ff. — *ruharuhikâ* ist von Böhlingk im kürzeren wörterbuch aus einem commentar zum Harshacarita nachgewiesen worden. Ich füge hinzu: Kâvyaprakâṣa ed. Calc. 1866 p. 269, 7. Mit prâkr. *ruaruiâ* H. D. VII, 8 vgl. wörter von ähnlicher bildung und bedeutung wie z. b. *kurukuria*, *puru-puriâ*, *murumuriu* H. D. II, 42. VI, 55. 136.

Ueber *udvâhula* habe ich auch Gött. gel. anz. 1885 p. 391 ff. gehandelt.

Zu s. 138 unten. — *vâram vâreṇa* (auch Hem. Pariṣishta-parvan 3, 186) neben *vâram vâram*, wie das seltene *prasabhena* (Kirât. XIV, 13. Çiçup. XX, 72. Naish. X, 3. Viddhaç. III, 4) neben *prasabham*.

Greifswald, 10. juli 1885.

Th. Zachariae.

Zu dem gesetze von Gortyn.

Einen epigraphischen fund von der grössten bedeutung verdankt die wissenschaft den beiden herren *Halbherr* und *Fabricius*, eine inschrift, die durch ihre ausdehnung und ausgiebigkeit für das studium der altertümer und der sprache alle früher bekannten übertrifft. Publiciert ist dieselbe von *Comparetti* im Museo italiano di antichità classica vol. I Puntata II, p. 237 ff. und von *Fabricius* in den Mitteilungen des deutschen archäologischen institutes in Athen bd. IX, p. 363 ff. Beide herausgeber fügen der von ihnen reproducirten copie, deren erster grösserer teil (8 columnen) von *Fabricius*, deren zweiter teil (4 columnen) von *Halbherr* herrührt, den text in umschrift bei. Im folgenden sollen einige beiträge zur lesung und erklärung des textes gegeben werden.

I 26 ff. αὶ δέ / κα μὴ λαγάση ἢ μὴ ἀποδῶι, δικαξ/άτω νίκεν¹⁾ τῶ μὲν ἐλευθέρω / πεντήκοντα στατηῆρας καὶ σ/τατηῆρα τᾶς ἀμέρας φεκάστ/ας, πρίν κα λαγάση, τᾶ δὲ δύλω / δέκα

¹⁾ F. νικῆν, C. νικέν.

στατηρανς και δαρχναν | τας αμερας φελαστας, πριν κ' α/ποδωι
 ες χερανς· η δε κα καταδι/καξιηι ο δικαστας ενιαυτωι π/ραδδεθθαι
 τα τριτρα η μειον, | πλιον δε μη· τω δε χρονω τον δι/κασταν
 ομνυντα κρινεν.

„Wenn er aber (den freien) nicht loslässt oder (den sklaven) nicht zurückgiebt, so soll der richter ihn verurteilen für den freien fünfzig statere zu erlegen und einen stater für jeden tag vor der freilassung, für den sklaven aber zehn statere und eine drachme für jeden tag vor der rückgabe in die hände (des herrn). Wenn aber der richter es bestimmt haben wird, so soll man nach verlauf einiger zeit die strafe bis zu dem dreifachen betrage gesteigert von ihm einfordern, einen höheren als den dreifachen betrag aber nicht. Ueber die zeit aber (nach welcher diese steigerung der strafe eintreten wird) soll der geschworene richter entscheiden“. — Die bedeutung von *λαγάσηι* kennen wir aus *Hesych*: *λαγάσαι· ἀφείναι*. —

νίκεν, das sich auch IX 40 findet, hat die bedeutung von *φέρειν* (vgl. *τίμημα, μισθόν, τόκον, φόρον φέρειν*) und ist mit derselben bei *Hesych* überliefert: *ένικεν· ήνεγκεν, έφερεν*. Auszugehen ist vom stamm *νεκ-* „tragen“ (*Curtius Grz.* 5 308), der in dem attischen *διᾱ-νεκ-ής* vorliegt, in welchem das *α* der präposition aus rhythmischem grunde gedehnt ist, wie dies von dem *α* in *διᾱ-κον-ος* (vgl. *έγ-κον-εϊν*) *Saussure* *Une loi rythmique de la langue grecque, Mélanges Graux* s. 737 ff., mit gutem grunde annimmt. Neben *νεκ-* stehen die stämme *έγκ-* (*ήν-εγκ-ον, ήν-εγκ-α*) und *ένεκ-* (*ήνέχ-θην, έν-ήνεγ-μαι, έν-ήνοχ-α*), deren gegenseitiges verhältnis *Joh. Schmidt* *K. Ztschr.* 23, 269 f. erklärt hat. Der stammvokal *ε* zeigt in zahlreichen formen eine *i*-färbung, die in der schreibung bald durch *ει*, bald geradezu durch *ι* ausgedrückt ist, ebenso wie die *i*-färbung des *ε* vor den mit *σ* beginnenden consonantengruppen in Böotien und anderwärts bald durch *ει* bald durch *ι* bezeichnet ist (*Griech. dial.* I 242). Die in den schreibungen *νεικ- νικ-* zu tage tretende *i*-färbung hat *H. Müller* *K. Ztschr.* 24, 513 mit berufung auf *ίκκος, ίππος* gegenüber *equus, πείκω* gegenüber *πέκω* u. a. dem einfluss des folgenden palatals zugeschrieben. Die schreibung *νικ- ένικ-* liegt vor in *νίκεν* in dieser inschrift, *ένικεν· ήνεγκεν, έφερεν* *Hes.*, *ένικασθαι· ένέγκαι* *Hes.*, *ένιξαν* böot. GDI. 705, 24, *ένενιχθείει* böot. GDI. 488, 155, die schreibung *νεικ- ένεικ-* in *νεϊκαι· νεϊμαι. μερίσαι, διε-*

λεῖν („geben, zahlen“ vgl. ἐνειμεν· ἔδωκεν Hes.) Hes., ἦνεικα
 ᾽νεικον ἦνεικάμην ἐνήνειγμαί ἦνειχθην oft, und, mit
 aufnahme des nasals von ἐν-εγκ-εῖν, der auch in die vom
 stamme νεκ- gebildeten formen gedungen ist (ἐ-νεγκ-εν·
 ἦνεγκεν Hes.), in ἦνειγκα CIA. II^b 13, ἦνειγξα Choer. Dict.
 611, 35 (Lentz Herodian II 374, 21), ἐνήνειγκται u. s. w. —
 ἐνιαυτῶι kann hier unmöglich „jahr“ bedeuten, da ja der
 richter die zeit zu bestimmen hat, nach welcher die erhöhung
 der strafe eintreten soll. Es heisst so viel als χρόνω. Diese
 ursprüngliche bedeutung von ἐνιαυτός „zeitraum“ (vgl. z. b.
 ἔτος ἦλθε περιπλομένων ἐνιαυτῶν Hom. Od. 1, 16) verhilft uns
 zum verständnis der in dieser inschrift zweimal, IV 4 f. und
 IX 29, wiederkehrenden worte πρὸ τῶ ἐνιαυτῶ „vor der zeit,
 vorher“. Auch ἐν τῶι ἐνιαυτῶι I 46 scheint die bedeutung zu
 haben: „innerhalb des zeitraums, den der richter bestimmte“,
 und nicht die bedeutung: „innerhalb des jahres“. — πρᾶδ-
 δεθθαι weist auf den stamm πραγ- hin: πραγω:πράδδω,
 dem att. πράζω entsprechen müsste; πράσσω:πράττω ist ana-
 logiebildung, wie z. b. σφάσσω neben σφάζω, πήσσω neben
 πήγνυμι, φρύσσω neben φρύγω, wie τάσσω u. s. w. Ebenso
 wie vom stamme πραγ- πραγ-ω:πράδδω ist kretisch vom stamme
 ἄγ- neben dem gleichfalls vorhandenen ἄγω (oft in dieser in-
 schrift) und ἄγ-νέ-ω (Hesych) das präsens ἄγ-ω: ἄδδω gebildet,
 das unsere inschrift in den formen συνεσάδδηι III 13, d. i.
 συνεξάγη, und συνεσάξαι III 16, d. i. συνεξαγαγεῖν, zeigt.

I 50 ff. αἰ δ/έ κα κο[σμι]ῶν ἄγη, ἦ κοσμίων τὸ/ς
 ἄλλος¹⁾, ἦ κ' ἀποστᾶι, μωλῆν, καὶ κ/α νικαθῆι, κατιστᾶμεν²⁾
 - - / - - - [τ]άδε τὰ ἐγραμμένα. „Wenn er, während er sich im
 amte befindet, (den unstrittenen gefangen) wegführt, so sollen
 fürwahr die übrigen der beamten, sobald er vom amte zurück-
 getreten sein wird, (gegen ihn) auftreten und es sollen, wenn
 er verurteilt wird, - - - - diese bestimmungen hier in kraft
 treten“. κατιστᾶμεν würde attisch κατενστιῆναι lauten, aus
 ἐνστᾶμεν wird durch assimilation des ν vor σ (ἐσσιτᾶμεν) mit
 vereinfachung der geminierten schreibung (ἐστιτᾶμεν) und durch
 die vor σ+consonant regelmässig eintretende i-färbung des ε
 ἰστιτᾶμεν, so wie, um nur ein beispiel anzuführen, aus ἐν στηλήι
 attisch εἰστηλήι CIA. II 553, 8 wird. — Dasselbe compositum

1) F und C. ἦ κοσμιοντος ἄλλος. 2) F. und C. κατιστάμεν.

findet sich ausserdem in der inschrift I 44. 45: αἰ δέ κα μὴ καλῆι ἢ μὴ δείξει, κατισ/[τάτ]ω τὰ ἐ[γρα]μένα „wenn er (den in den tempel geflüchteten sklaven) nicht anruft oder nicht zeigt, so sollen die aufgezeichneten bestimmungen in kraft treten“; I 48 f.: αἰ δέ κ'ἀποθάνη μωλιομένας τᾶδ δ[ίκ]ας, τὰν ἀπλ/ρόον τιμὰν κατιστάσει „wenn er während des processes stirbt, so soll er (d. i. seine erben für ihn) die einfache strafe erlegen“.

II 16 ff. αἰ κα τὰν ἐ/λευθέραν ἐπιπηρῆται¹⁾ οἰφῆν ἀκεύοντος καδεστᾶ, δέκα στατηῖρας καταστάσει, αἰ ἀποφωνί/ι μαῖ- τυς. „Wenn er einen notzuchtversuch gegen die freie unternimmt, die sich in der hut eines verwandten befindet, so soll er zehn statere erlegen, wenn ein zeuge darüber aussagt“. ἐπιπηρῆται = att. ἐπιπειρᾶται; im unterschied zu der hier angegebenen strafe des notzuchtversuchs beträgt die strafe der gegen freie wirklich verübten notzucht den zehnfachen betrag, s. II 1 ff. — Die eingesetzte bedeutung von ἀκεύοντος giebt Hesych: ἀκείει· τηρεῖ. Κύπριοι.

II 36 ff. αἰ δέ κα φωνῆι δωλώσαθθαι, ὁμόσαι τὸν ἐλό/ντα, τῷ πεντηκονταστατή/ρω καὶ πλίονος πέντον αὐ/τὸν φῖν αὐτῷι φέκαστον ἢ θ/αριόμενον²⁾, τῷ δ' ἀφεταιίρω | τρίτον αὐτόν, τῷ δὲ φοικῆ/ος τὸν πάσταν ἄτερον αὐτόν, μοιχίοντ' ἐλέν, δωλώσαθθαι δὲ μή. „Wenn er aber sagt, man habe ihn geknechtet, so soll der, welcher ihn fasste, schwören, dass er ihn bei einem ehebruch ertappt, nicht aber geknechtet habe, und zwar, wenn es den betrag von 50 stateren und mehr betrifft, vor vier anderen, von denen jeder ihm selbst (dem ertappten) befreundet ist, wenn es den freigelassenen betrifft, vor zwei anderen, wenn es den sklaven betrifft, vor dem herren desselben“. Das neue verbum ἡ θ/αρέομαι geht auf ein nomen ἡ θ/αρος in der bedeutung von ἡ θ/άς, ἡ θ/αῖος, ἡ θ/άδιος, ἡ θ/άλεος, ἡ θ/εῖος zurück; was das suffix anlangt, vergleicht sich ἔταρος. Wir sehen übrigens aus dem anlaut des verbums, dass ἡ θ/ος nebst anhang nicht zum pronominalstamm *sva-* gehört. — Die genetive τῷ πεντηκονταστή/ρω, τῷ ἀφεταιίρω, τῷ φοικῆ/ος stehen gewissermassen proleptisch bei dem verbum der aussage ὁμόσαι, in ähnlicher weise XI 29 ff.: τῶν δ' ἄλλων ὁμύντα

¹⁾ F. ἐπιφέρηται; C. ἐπιπηρηταιοι πενακεύοντος. ²⁾ F. ἐθαριόμενον; C. ἐ(π)αριόμενον.

κρίνεν πορτὶ τὰ μωλιμένα. — Mit ἀφεταιρος vgl. ἀφέτας, die bezeichnung des freigelassenen bei den Lakedämoniern.

III 52 ff. αἱ δὲ φοικῆα τέ/κοι χηρεύονσα, ἐπελεύσαι / τῶι πάσαι τῶ ἀνδρὸς, ὃς ὠ/πυιε, ἀντὶ μαιτέρων [τρι]ῶν (oder [δυ]ῶν?). | αἱ δὲ κα μὴ δέξηται, ἐπὶ τῶι / πάσαι ἤμεν τὸ τέκνον τῶι τ/ᾱς φοικῆας. αἱ δὲ τᾱι ἀντῶι αὖ/τιν ὀπυίοιτ' ὦ πρὸ τῶ¹⁾ ἐνιαυτῶ, τὸ παιδίον ἐπὶ τῶι πάσαι | ἤμεν τῶι τῶ φοικῆος. „Wenn eine getrennt lebende sklavin ein kind gebiert, so soll man es dem herrn des mannes, der ihr gatte war, in gegenwart von drei (oder zwei?) zeugen hinbringen; wenn es aber (der vater) nicht aufnimmt, so soll das kind dem herren der sklavin gehören. Wenn sie aber denselben mann wiederum wie die zeit vorher heiratet, so soll das kind dem herrn des sklaven gehören“. αὖτιν ist anzuerkennen als schwesterform von αὖτις, beide gehen auf αὖτε zurück, wie αὖθις auf das jüngst in einer thessalischen inschrift gefundene αὖθε (Hermes XX, 1885, s. 157 ff.). Der nasal von αὖτιν gehört zu der grossen sippe des ν ἐφελευστικόν, für das Leskien neulich (Berichte der kön. sächs. ges. d. wiss. 1884, s. 94 ff.) einen etymologischen ansatzpunkt in der pronominalen flexion nachgewiesen hat; αὖτιν steht zu αὖτε, wie kypr. μίν zu μέ, böot. dor. τίν zu τέ u. s. w. Das ι in αὖτιν ist zu erklären wie das in kypr. arkad. ἶν (vgl. G. Meyer, Gr. gr. § 32), in den eben genannten μίν und τίν u. s. w. — Dass nicht ὀπυίοι, sondern, wie oben geschehen, ὀπυίοιτο zu schreiben ist, bedarf keiner weiteren erklärung. — ὦ, d. i. ὡς, in dieser inschrift auch IX 29 nachweisbar, wird von Apollonios π. ἀντων. 61 B dorisch genannt. Ueber πρὸ τῶ ἐνιαυτῶ vgl. das zu I 26 ff. bemerkte.

IV 48 ff. αἱ δὲ κα λῆ/ι ὁ πατήρ δωος ἰὼν δόμεν τᾱ/ι ὀπυιομένοι, δότω κατὰ τ/ᾱ ἐγραμμένα, πλίονα δὲ μῆ· / ὀτεῖαι²⁾ δὲ πρὸθθ' ἔδωκε ἢ ἐπέσ/πενσε, ταῦτ' ἔχεν, ἄλλα δὲ μὴ | ἀπολαγχαν[χάν]εν. „Wenn der vater noch bei seinen lebzeiten seiner tochter bei der verheiratung (vermögen) geben will, so soll er ihr nach den aufgezeichneten bestimmungen geben, mehr aber nicht. Die tochter aber, der er früher (vermögen) gegeben oder versprochen hat, soll das haben, anderes aber nicht

¹⁾ F. αὖτιν ὀπυίοι τῶ πρώτῳ; C. αὖτις) ὀπυίοι, τῶ πρώτῳ. ²⁾ F. ὄτ' ἤι. αἱ; C. ὄ τ' εἰᾱι.

κρίνεν πορτί τὰ / [μ]ολιόμε[να]. „Wenn jemand einen, der von feinden oder seeräubern in fremdem lande gefangen gehalten wird, auf das geheiss des gefangenen hin von denselben loskauft, so soll jener in der gewalt dessen, der ihn losgekauft hat, so lange sein, bis er den betrag zurückerstattet haben wird. Wenn sie aber über die höhe desselben nicht übereinstimmen oder nicht übereinstimmend sagen, dass er (den gefangenen) auf dessen geheiss hin losgekauft hat, so soll der geschworene richter nach dem, was vorgebracht wird, entscheiden.“ — Bei dem ersten κελομένω ist αὐτῶ zu ergänzen, vgl. *Kröger Sprachl.* § 47, 4, 2 und 3.

VII 10 ff. α[ῖ] κ' ἐξ ἀγορᾶς περ[ι]μένους δῶλον μὴ περραιώση τᾶν φεξήκοντ' ἀμ/ερᾶν, αἴ τινάκα πρόθ' ἀδική/κηι ἢ ὕστερον¹⁾, τῷ πεπαμένωι ἐνδικον ἦμεν. „Wer einen sklaven vom markte gekauft hat und ihn nicht binnen sechzig tagen verkauft, muss für alles unrecht, was der sklave vor oder nach dem kaufe begangen hat, haften“.

X 32. δύο μαίτυρεν²⁾. Steht am ende des wortes *N* auf dem steine, so haben wir keine ursache dieses *ν* als einen steinmetzfehler zu betrachten, sondern haben eine dualform mit ephelkystischem -*ν* anzunehmen, das in der nominalflexion sich vielfach angehängt hat, gemeingriechisch an die dative plur. auf -σι, oft an die accusative sing. auf -α, im Kyprischen an die genetive sing. auf -ω, mannigfach an lokative sing. wie kypr. ἰν τῶν ἐν τούτῳ *Hes.*, dor. τεῖνδε u. s. w.

XI 19 f. χρῆθαι δὲ τοῖδδε, ἅ/ι τάδε τὰ γράμματ' ἐ-γράφη³⁾. ἐγράφη ist passivaorist, gleich ἐγράφθη. Eine activform, wie *Fabricius* will, kann es nicht sein, da man griechisch nicht sagen kann: τὰ γράμματα γράφει; der obigen wendung stehen viele andere mit dem perf. pass. ἅ τάδε τὰ γράμματα ἔγρατται (ἔγραται), eine mit dem plusqpf. pass. ἔγραττο XII 16 f. zur seite. Zu der zeit, als unsere inschrift eingemeisselt wurde, hatte kretisches θ den laut der affricata tʃ oder vielleicht schon den der interdentalen spirans ʃ, den es auch anderwärts frühzeitig, in Böotien z. b., wie ich *Griech. dial.* I 260 f. nachzuweisen versucht habe, bereits im 5. jh. v. Chr. hatte. Die aus dem kretischen dialekt bekannte, in dieser inschrift massen-

¹⁾ *F.* ἀδικηκείη, ὕστερον; *C.* ἀδικ' ἐκηι ἢ ὕστερον. ²⁾ *F.* und *C.* μαίτυρε[ς]. ³⁾ *F.* ἔγραψε, *C.* ἐγράψθη.

haft vorkommende assimilation von $\sigma\theta$ zu $\theta\theta$ (oft zu θ vereinfacht), der ausdrück des assimilationsproduktes von $\sigma\tau$ durch $\theta\theta$ (in dieser inschrift ἀποφειπάθθω XI, 11. 12, Bergmannsche Inschrift z. 51 ἰθθ[α]ντι und ἰθθάντες) ist nur bei spirantischer aussprache des θ verständlich. Während aber θ durch den affricationsprocess dem klinge der spirans bereits sehr nahe gebracht worden war, waren φ und χ explosiven geblieben, deren klang dem der tenues π und κ so ähnlich war, dass das zeichen für π auch zugleich zur bezeichnung von φ dienen konnte, das für κ auch für χ . Darnach wird es verständlich, wie aus ἐγραφ-βη ἐγράψη werden konnte. Beispiele für den übergang von $\varphi\beta$ zu ψ findet man bei G. Meyer, Gr. gr. § 212.

Leipzig, 20. Mai 1885.

Richard Meister.

Zur chronologie der griechischen lautgesetze.

Die verwandlung von inlautendem, vor einem consonant stehenden η in $\tilde{\alpha}$ ist älter, als das schwinden des digamma; vgl. γεγαῶτα, μεμαῶς.

Die s. g. quantitative metathesis ist jünger als die speciell griechischen accentgesetze (vgl. ἔλεως aus ἔλᾱφος), als der verlust des intervocalischen digammas (vgl. kypr. βασιλῆφος und altatt. οἰκῆος) und als die verwandlung von $\tilde{\alpha}$ in η (vgl. λεῶς). Rücksichtlich der letzten behauptung vgl. auch das attische βασιλέᾱ.

Die attischen formen ἐλάα, πόα, στοά, χροά, lesb. Ἀθανάα u. dgl. (vgl. G. Meyer Gr. gram. § 152) sind höchst wahrscheinlich erst nach der einbusse des intervocalischen digamma für ἐλαία, ποία, στοία, χροία, Ἀθαναία u. s. w. eingetreten; vgl. ποέω = ποιέω, argiv. ἐποίφηέ.

A. Bezzenberger.

Die Karier,

eine ethnographisch-linguistische untersuchung.

Der zweck der folgenden abhandlung ist, die Karier als angehörige des indoeuropäischen sprachstamms zu erweisen. Bisher hat man über den ethnographischen character dieses volkes sehr geschwankt. Von einigen gelehrten wurden sie für Semiten erklärt, während andere sie als Indogermanen in anspruch nahmen. Die letztere ansicht, welche ich für die richtige halte, ist in neuerer zeit am entschiedensten von Ed. Meyer vertreten worden an einigen stellen seiner Geschichte des altertums bd. I und besonders in einem eigenen artikel über die Karier in Ersch und Grubers Encyclopädie II sect. bd. 33 p. 53 ff., wo er auf die wichtigkeit des namenmaterials für die lösung der frage hinweist. Ungefähr in gleichem sinne spricht sich Milchhöfer Anfänge der kunst in Griechenland p. 109 ff. aus.

I

Bevor ich die karischen namen, auf welche sich diese untersuchung hauptsächlich stützen wird, aufzeichne und einer prüfung unterziehe, halte ich es für notwendig die antiken zeugnisse, welche uns über die Karier vorliegen, kurz zu besprechen.

Unter den nachrichten des griechischen altertums giebt es einige, welche man — wenn auch mit unrecht — als zeugnisse für den Semitismus der Karier ansprechen kann. Es sind dies folgende: Hom. Il. II, 867 nennt die Karier *βαρβαρόφωνοι*. Es ist kaum nötig zu sagen, dass uns dieses beiwort nicht zu dem schlusse berechtigt, dass die Karier eine semitische sprache redeten; denn wenn *βαρβαρόφωνοι* den sinn hat, der am nächsten zu liegen scheint, nämlich „nichtgriechisch redend“, so hatte Homer offenbar nicht mehr veranlassung ein semitisches volk mit diesem epitheton zu belegen, als ein indogermanisches. Strabo indessen, der p. 661 ff. diese homerische stelle bespricht, giebt dem *βαρβαρόφωνοι* eine andere bedeutung, welche sehr stark zu gunsten einer indogermanischen abstammung der Karier spricht.

Nach ihm würde nämlich *βαρβαρόφωνοι* soviel heissen als *βαρβαρίζοντες, κακῶς ἐλληνίζοντες* „ein barbarisches griechisch

sprechend“, und, vorausgesetzt dass diese interpretation richtig ist, würde der von ihm behauptete umstand, dass die Karier allein von den trojanischen hilfsvölkern durch ihre versuche sich mit den Griechen in der sprache der letztern zu verständigen zu jenem homerischen beiwort veranlassung gaben, gerade beweisen, dass sie mit den Griechen in engem zusammenhang standen.

Ebenso wenig ist die stelle bei Thucydides (I, 8), wo die Karier mit den Phöniziern zusammen als bewohner der Cycladen genannt werden, geeignet die semitische herkunft derselben zu beweisen, da die Karier natürlich mit den Phöniziern zusammensesshaft gewesen sein können, auch ohne mit ihnen stammverwandt zu sein. Von grösserm gewicht ist ein dekret der stadt Mylasa, in welchem die solymischen Termessier sich stammverwandte der Mylasäer nennen. Da die Solymer nach einem fragmente des dichters Choerilus:

*Τῶν δ' ὄπιθεν διέβαινε γένος θανμαστὸν ἰδέσθαι
γλιῦσαν μὲν φοίνισσαν ἀπὸ στομάτων ἀφιέντες
ῥῆκεον δ' ἐν Σολύμοις ὄρεσιν πλατέη ἐπὶ λίμνῃ*

Semiten waren (vgl. jedoch Lagarde, ges. abhandlungen p. 281 f.), scheint ein semitischer ursprung auch für die Mylasäer, wenn nicht für die Karier überhaupt, angenommen werden zu müssen. Man braucht indessen die versicherung der Termessier, dass sie mit den bewohnern von Mylasa verbrüdet (*συγγενεῖς*) seien, nicht für mehr als eine höflichkeitsphrase antiker diplomatie zu halten, zu welcher die guten beziehungen beider städte genügende veranlassung geben konnten.

Was man sonst noch anführen kann, um die Karier zu Semiten zu stempeln, ist noch weniger beweiskräftig. Wir wissen z. b., dass zwei karische königstöchter *Ἄδα* hiessen, was ein semitischer name sein kann, und dass die karischen regenten mit cilicischen fürsten, die man für Semiten zu halten geneigt sein könnte¹⁾, in heiratsverbindungen standen. Aber das beweist nicht einmal, dass die karischen fürsten semitischer herkunft waren; denn politische verhältnisse konnten ihnen, auch wenn sie es nicht waren, die verschwägerung mit einem semitischen königshause wünschenswert erscheinen lassen; den frauennamen *Ἄδα* finden wir auch in Bötien inschriftlich be-

¹⁾ Movers die Phönizier II, 2, 169.

zeugt, ohne dass es deshalb jemanden einfallen wird, hier Semiten zu vermuten, und in Karien erklärt sich sein vorkommen noch besonders leicht durch die erwähnten beziehungen zu Cilicien. — Dass einige städte an der karischen küste namen tragen, welche an die Phönizier erinnern, z. b. *Φοῖνιξ*, *Φοινικοῦς*, *Υρωμος*, kann nicht wunder nehmen, denn dieses handel-treibende volk hatte seine faktoreien an fast allen küsten des mittelmeeres errichtet. Sie besaßen selbst niederlassungen an der Propontis und an der nördlichen küste Kleinasiens in Paphlagonien und Pontus (Movers Phönizier II, 2, 203). Stephanus von Byzanz sagt, dass Pronectos eine phönizische gründung gewesen sei, und der name von Chalcedon oder vielmehr Kalchedon, der mit dem von Karthago (gr. *Καρχηδών*) so genau übereinstimmt, wie wir es irgend in griechischer transcription erwarten können, zeigt deutlich, welches volk ihn gegeben hat¹⁾. In den in Karien ausgebildeten Zeuskulten lassen sich keine semitischen einflüsse nachweisen²⁾. Man hat zwar vermutet, dass die in Aphrodisias verehrte göttin *Ἀφροδίτη Στρατεία* eine conception semitischer religionsanschauung sei; aber wenn sich auch nicht läugnen lässt, dass dieselbe in ihrem kriegerischen charakter mit der phönizischen Astarte und der babylonischen Istar gewisse ähnlichkeiten zeigt, so ist ein daraus gezogener schluss auf den semitismus der Karier deswegen nicht bindend, weil dieser kultus von den Phöniziern übernommen sein kann.

Auch das wichtigste zeugnis über die Karier (Herod. I, 171) beweist für eine semitische abkunft derselben ebensowenig wie für eine indogermanische.

Herodot gibt seinen bericht nicht als seine eigene, sondern als die in Kreta geltende auffassung (*κατὰ μὲν δὴ Κᾶρας οὕτω Κρηῖτες λέγουσι γενέσθαι*), und wenn er gleich darauf dieser die einheimische tradition gegenüberstellt, so lässt er es, wie in so vielen fällen, wo er sich darauf beschränkt entgegengesetzte ansichten zu referiren, ohne seine eigene meinung zu äussern, unentschieden, welche von beiden angaben er für die richtige hält. Die stelle lautet: *εἰσὶ δὲ Κᾶρες ἀπιγμένοι ἐς τὴν ἤπειρον ἐκ τῶν νήσων· τὸ γὰρ παλαιὸν ἔόντες Μίνω τε κατήκοοι καὶ*

¹⁾ Noch näher schliesst sich an die zu grunde liegende semitische form *karth* der name des bei Chalcedon liegenden hafens *Καρταλιμὴν* an. ²⁾ Cf. Milchhöfer Anfänge der kunst in Griechenland p. 110. 111.

καλεόμενοι *Λέλεγες* εἶχον τὰς νήσους, φόρον μὲν οὐδένα ὑποτελέοντες, ὅσον καὶ ἐγὼ δυνατός εἰμι ἐπὶ μακρότατον ἐξικέσθαι ἀποῆ, οἱ δὲ, ὅπως *Μίνως* δέοιτο, ἐπλήρουν οἱ τὰς ναῦς . . . Μετὰ δὲ τοὺς *Κᾶρες* χρόνῳ ὕστερον πολλῶν *Δωριέες* τε καὶ *Ἴωνες* ἐξανέστησαν ἐκ τῶν νήσων, καὶ οὕτω ἐς τὴν ἠπειρον ἀπίκοντο. Dieser darstellung Herodots folgt Strabo p. 661, indem er ihr als dem λόγος μάλισθ' ὁμολογούμενος den vorzug gibt; nur dass er noch — aus welcher quelle wissen wir nicht — hinzufügt, dass das volk, welches die *Karier* bei ihrer niederlassung auf dem festlande verdrängten, *Leleger* und *Pelasger* gewesen sind¹⁾. Dass die *Karier* die inseln des ägeischen meeres bewohnten, bevor sie sich, von den *Doriern* und *Ioniern* verdrängt, in dem südwestlichen winkel *Kleinasiens* niederliessen, ist eine thatsache, die nicht in zweifel gezogen werden kann, was auch immer die *Karier* selbst, eifersüchtig auf den ruhm der autochthonenschaft, für ihre frühe ansässigkeit auf dem festlande anführen mochten. Sie wird von *Thucydides* bestätigt, der I, 8 berichtet, dass die *Karier*, ebenso wie die *Phönizier*, von den *Cykladen* aus seeraub getrieben hätten. Als sicheres μαρτύριον führt er an, dass bei der durch die *Athener* während des peloponnesischen krieges erfolgten entfernung der gräber von der insel *Delos* sich die hälfte derselben als *karischen* ursprungs erwiesen, wie man an der gewohnheit die waffen und den kriegerischen schmuck mit zu begraben und aus der ganzen art und weise der bestattung, die mit der noch zu *Thucydides* zeit in *Karien* gebräuchlichen form übereinstimmte, erkennen konnte.

Von dem abhängigkeitsverhältnis, in welches *Herodot* die *Karier* zu *Minos* von *Kreta* bringt, weiss *Thucydides* nichts. I, 4 sagt er, *Minos* habe die *Karier*, weil sie seeräuber waren und die sicherheit seiner einkünfte gefährdeten, von den inseln vertrieben und seine söhne als herrscher eingesetzt. Er teilt also in der geschichte der *Karier* dem *Minos* die rolle zu, welche *Herodot* den *Doriern* und *Ioniern* zuwies. Man kann

¹⁾ Πολλῶν δὲ λόγων εἰρημένων περὶ *Καρῶν* ὁ μάλισθ' ὁμολογούμενός ἐστιν οὗτος ὅτι οἱ *Κᾶρες* ὑπὸ *Μίνω* ἐτάσσοντο, τότε *Λέλεγες* καλούμενοι, καὶ τὰς νήσους ἔχον· εἴτ' ἠπειρώται γενόμενοι πολλὴν τῆς παραλλίας καὶ τῆς μεσογαίας κατέσχον τοὺς προκατέχοντας ἀφελόμενοι· καὶ οὗτοι δ' ἦσαν οἱ πλείους *Λέλεγες* καὶ *Πελασγοί*· πάλιν δὲ τούτους ἀφείλοντο μέρος οἱ Ἕλληνες, Ἴωνές τε καὶ *Δωριεῖς*.

im zweifel sein, welche ansicht den vorzug verdient. Ich möchte mich lieber für Herodot entscheiden, weil Thucydides für seine in das mythische zeitalter zurückgehende behauptung schwerlich eine genügende gewähr gehabt haben kann und für Herodots angabe der umstand spricht, dass die Dorier die Karier auch in ihren neuen wohnsitzen durch anlage von kolonien von der küste in das innere des landes zurückzudrängen suchten, was ihnen freilich nie ganz gelang, wie daraus hervorgeht, dass die Karier noch in den perserkriegen zur flotte des Xerxes 70 schiffe stellen konnten, während das contingent der Dorier Kleinasiens nur 30 schiffe betrug (Her. VII, 93). Dass das karische element auch in den griechischen küstenstädten, wie Halicarnass und Iasos, vertreten war, ergibt sich aus dem häufigen vorkommen karischer personennamen auf griechischen in diesen städten gefundenen inschriften.

Was schliesslich Herodots identifizierung der Karier mit dem rätselhaften volk der Leleger betrifft, so kehrt dieselbe auch bei Strabo (p. 661) wieder, der sie wohl nur aus Herodot entlehnt hat. Die Leleger waren, wie die Pelasger, ein sehr vieldeutiger ethnographischer begriff, mit dem die Griechen um so lieber in ihrer urgeschichte operirten, je weniger klare vorstellungen sie mit ihm verbanden¹⁾. Homer nennt die Leleger (Il. X, 428) als verbündete der Trojaner neben den Kariern, von denen er sie also unterschied. Auch Herodot will wahrscheinlich nicht sagen, dass Karier und Leleger identisch seien, wie Strabo (p. 611) anzunehmen scheint²⁾, sondern dass die erstern zu dem grössern völkercomplex der letztern gehörten. Dass beide völker, wenn auch verschieden, doch in einem gewissen verwandtschaftsverhältnis gestanden haben müssen, ergibt sich mit hoher wahrscheinlichkeit aus ihren gegenseitigen beziehungen. Nach Strabo (p. 640) waren Karier und Leleger die frühesten bewohner von Ephesos. Derselbe autor berichtet p. 611, dass die Leleger einen grossen teil von Karien und Pisidien in besitz hatten und in Karien Pedasus, sowie acht andere städte gründeten, deren sechs später von Mausolus zu der gemeinde von Halicarnass vereinigt wurden; auch verbreiteten

¹⁾ Cf. Deimling: Die Leleger, Leipzig 1862. ²⁾ Wenigstens liegt es nahe die worte *ταῦτα πάντα ἦν Λελέγων, οὓς τινὲς μὲν Κάρως ἀποφαινοῦσι* auf Herodot zu beziehen.

sie sich als söldner mit den Kariern zusammen durch ganz Griechenland, und noch zu Augustus zeit, als ihr volk schon längst verschollen war (*ἠφανίσθη τὸ γένος*), zeigte man in ganz Karien und in Milet gräber und befestigungen der Leleger und spuren ihrer niederlassungen. Welches aber auch immer das verhältnis der Karier und Leleger gewesen sein mag, zu einer bestimmung des volkscharakters der erstern ist es unbrauchbar, da wir über denjenigen der letztern nicht genügend aufgeklärt sind.

Mit der von Herodot gegebenem auffassung der Kreter über die herkunft der Karier stand die einheimische stammesgeschichte derselben in schroffem widerspruch. Her. I. 171 heisst es nämlich weiter: *Οὐ μέντοι αὐτοὶ γε ὁμολογέουσι τούτοις οἱ Κᾶρες, ἀλλὰ νομίζουσι αὐτοὶ ἑωυτοὺς εἶναι αὐτόχθονας ἠπειρώτας καὶ τῷ οὐνόματι τῷ αὐτῷ ἀεὶ διαχρεομένους, τῷ περ νῦν. Ἀποδεικνῦσι δὲ ἐν Μυλάσσοισι Διὸς Καρίου ἱερὸν ἀρχαῖον, τοῦ Μυσοῖσι μὲν καὶ Λυδοῖσι μέτεστι ὡς κασιγνήτοισι ἑοῦσι τοῖσι Καρσί· τὸν γὰρ Λυδὸν καὶ τὸν Μυσὸν λέγουσι εἶναι Καρὸς ἀδελφεούς. τούτοις μὲν δὴ μέτεστι, ὅσοι δὲ ἔόντες ἄλλον ἔθνεος ὁμόγλωσσοι τοῖσι Καρσί ἐγένοντο, τούτοις δὲ οὐ μέτα.*

Der hinweis auf das gemeinsame heiligtum des Zeus Karios in Mylasa reicht natürlich nicht hin die Karier zu autochthonen zu stempeln, denn sie können mit den Mysiern und Lydiern offenbar auch dann verwandt sein, wenn sie früher auf den inseln gewohnt und ihre bruderstämme das festland niemals verlassen haben. Gegen die behauptete verwandtschaft mit diesen lassen sich keine begründeten einwände gelten machen. Wenn dieselbe bei Herodot den mythischen ausdruck findet, dass Mysos und Lydos, zwei natürlich erfundene eponyme könige von Mysien und Lydien, brüder des Kar gewesen seien, so ist dies noch kein genügender grund, sie zu verwerfen. Aber auch die zusammengehörigkeit der Mysier, Lydier und Karier anerkannt, so ist die frage, zu welchem sprachstamme die Karier gehörten, noch nicht entschieden, sondern nur um eine instanz verschoben, da wir die Lykier und Mysier auch nicht mit sicherheit zu classificiren wissen und allen diesen völkern das bewusstsein ihrer weitem verwandtschaft längst entschwunden war, als sie durch die berührung mit den Griechen in das licht der geschichte traten. Nach dem letzten teil der

oben citirten stelle nahmen auch angehörige anderer völker die karische sprache an, ohne jedoch deshalb zutritt zu dem nationalheiligtum in Mylasa zu erhalten; und aus dem gegensatz, in welchen zu diesen die Mysier und Lydier gestellt werden, geht hervor, dass die verwandtschaft mit denselben nicht so eng war, dass sie dieselbe sprache redeten.

Erwähnung verdienen noch zwei andere herodoteische angaben über die karische sprache. Nach der einen derselben (I, 172) hatten die Kaunier, ein nur von Herodot als besonderes volk genannter stamm an der karischen küste, in ihrer sprache sich an die der Karier angenähert, oder die Karier an die der Kaunier ¹⁾. Ob das eine oder das andere stattgefunden hatte, konnte Herodot nicht sagen. Der sinn der stelle ist nicht ganz klar, wenn Herodot nicht etwa hat sagen wollen, dass das eine dieser völker die sprache des andern angenommen habe. Ob nun dies der fall ist, oder man wirklich an einen gegenseitigen assimilationsprocess zu denken hat, jedenfalls kann man aus dieser nachricht entnehmen, dass die sprachen beider völker sich zu Herodots zeit überhaupt nicht oder nur dialektisch unterschieden. Auch ursprünglich müssen sie wohl mit einander verwandt gewesen sein, da sonst eine anähnlichung schwer zu begreifen wäre.

An einer andern stelle VIII, 133 ff. erzählt Herodot als ein *μέγιστον θῶμα*, dass dem Karier *Mūs* aus Europus im tempel des Ptoischen Apollo in Bötien ein orakel in seiner landessprache erteilt worden sei. Natürlich gab es auch in Griechenland personen, die karisch konnten.

Gegenüber jenen nachrichten, die man mit unrecht als beweis für den semitischen charakter der Karier angeführt hat, und denjenigen, die uns überhaupt keine schlussfolgerungen in dieser beziehung gestatten, giebt es mehrere, die indogermanische abstammung wahrscheinlich machen. Ueber die karische sprache berichtet Philipp von Theangela, dass sie viele griechische wörter enthielt ²⁾. Es ist zweifelhaft, ob der sinn dieser stelle ist, dass das Karische in seinem wortschatze mit

¹⁾ *προσκεχωρήκασι γλώσσαν πρὸς τὸ Καρικὸν ἔθνος, ἣ οἱ Κᾶρες πρὸς τὸ Καννικόν.* Auch Strabo p. 652: *φασὶ δὲ τοὺς Καννίους ὁμογλώττους εἶναι τοῖς Καρσίην.* ²⁾ *Ἡ γλῶττα τῶν Καρῶν πλεῖστα ἑλληνικὰ ὀνόματα ἔχει καταμεμιγμένα, ὡς φησι Φίλιππος ὁ τὰ Καρικὰ γράψας* Strab. p. 662, Müller Fr. hist. gr. IV, 475 (fr. 2).

dem Griechischen viele übereinstimmungen aufwies (wie dies z. b. nach Platos urteil *Kratylus* p. 410 mit dem Phrygischen der fall war), oder dass es im Karischen zahlreiche griechische lehnwörter gab. Das letztere ist wohl das wahrscheinlichere, aber auch bei dieser annahme spricht die grosse ausdehnung der entlehnungen für sprachliche verwandtschaft mit den Griechen.

In der beschreibung der persischen flotte sagt Herodot, dass die Karier wie die Griechen bewaffnet waren (VII, 93). Derselbe berichtet an der schon citirten stelle I, 171 — und ihm folgt wiederum Strabo p. 661 —, dass die Karier einige kriegerische neuerungen erfunden hätten, welche die Griechen von ihnen annahmen, nämlich die helmbüsche, die schildabzeichen und handhaben an den schilden (*ὄχανοι*) statt der früher gebräuchlichen, weniger bequemen schultergehenke (*τελαμῶνες*). Auch die frauenwelt Griechenlands hatte eine mode von den Kariern oder vielmehr den Karierinnen entlehnt, denn nach Herodot war die sogenannte ionische tracht ursprünglich eine karische ¹⁾. Diese nachrichten, zu denen man noch den umstand hinzufügen muss, dass die Karier in dem ionischen aufstande zusammen mit den Griechen von den Persern abfielen (Her. V, 117), und dass Karier und Griechen zusammen in Aegypten als söldner dienten, berechtigten zu der annahme, dass beide völker sich nicht allzufern gestanden haben können.

Ueber die gesetze der Karier sagt Herodot, dass dieselben zum grossen teil mit denen der Lycier übereinstimmten ²⁾. Da die Lycier nach ausweis der allerdings noch nicht genügend erklärten inschriften wahrscheinlich Indogermanen waren ³⁾, wird die gleiche herkunft auch für die Karier anzunehmen sein. Auch die karische verfassung erinnert in vielen punkten an indogermanische institutionen, namentlich an den lykischen

¹⁾ Her. V, 88 *ἔστι δὲ ἀληθεὶ λόγῳ χρομένοισι οὐκ ἴασι αὐτὴ ἢ ἐσθῆς τὸ παλαιόν, ἀλλὰ Κάειρα. ἐπεὶ ἢ γε Ἑλληνικὴ ἐσθῆς πᾶσα ἢ ἀρχαία τῶν γυναικῶν ἢ αὐτὴ ἦν, τὴν νῦν Λωρδα καλοῦμεν.* ²⁾ Her. I. 173 *Λύκιοι νόμοισι τὰ μὲν Καρικοῖσι τὰ δὲ Κοητικοῖσι χροέονται.* ³⁾ Mor. Schmidt kommt in der einleitung zu dem *Corpus of lycian inscriptions* (p. VIII), in welcher er die resultate eines früher von ihm in Kuhns und Schleichers Beiträgen zur vergl. sprachf. V, 257 ff. veröffentlichten aufsatzes recapitulirt, auf grund einer vergleichung der lykischen und eranischen declination zu dem resultat, dass die Lycier am nächsten den Eranern verwandt seien, und zwar dem östlichen teil derselben, den Baktriern, noch näher als den Persern.

städtebund. Nach Strabo p. 660 wohnten die Karier in kleinen städten und dörfern, welche zu einem bunde, dem *χρυσαιορικὸν σύστημα*, vereinigt waren. Ihr gemeinsamer versamlungsplatz war ein ort im innern, wo später die Macedonier Stratonicea gründeten. Hier kamen sie zusammen, um dem *Ζεὺς χρυσαορείς*, dem schutzgott ihres bundes, zu opfern und sich über gemeinsame angelegenheiten zu beraten. Bei der abstimmung hatten diejenigen gemeinden, welche die meisten *κῶμαι* besaßen, den vorrang¹⁾. Nach der zeit der macedonischen eroberung hatten auch die bewohner von Stratonicea, obwohl sie nicht Karier waren, an dem bunde teil, weil mehrere karische *κῶμαι* in ihrem gebiet lagen. Der ursprung dieser conföderation datirt wahrscheinlich aus der zeit, als die Karier durch die griechischen niederlassungen an ihrer küste in das innere des landes zurückgedrängt wurden. Als inselbewohner werden sie eine andere verfassung gehabt haben.

Da sitten und gebräuche von einem volke häufig auf andere, auch nicht verwandte, übergehen und auch auf dem gebiete des geistigen lebens, auf welchem die alten völker am conservativsten zu sein pflegten, in der religion, entlehnungen nicht selten sind, so läßt sich aus den nachrichten der Griechen vermittelst der vergleichenden sitten- und religionsgeschichte nur eine gewisse wahrscheinlichkeit, kein strenger beweis für die indogermanische abstammung der Karier gewinnen. Dieser kann nur durch sprachliche kriterien erbracht werden.

II

Die überreste der karischen sprache bestehen aus namen und einigen grösstenteils bei Stephanus von Byzanz überlieferten, von Lagarde in den „gesammelten abhandlungen“ zusammengestellten glossen. Von den letztern ist bisher nur das kompositum *Ἀλάβανδα*, name einer karischen stadt, welcher nach Stephanus *ἰππόνικος* bedeutet (*ala* pferd, *banda* sieg), richtig erklärt worden. Lagarde identifiziert es mit einem zwar nicht belegten, aber sehr wohl denkbaren sanskritischen *arvabandha* (aus *arvan*, *arvant*, zend. *aurvant* ross und \sqrt{bhandh} , die im Karischen wie im persischen *dewband* und dem deutschen „bän-

¹⁾ Dieses ist die wahrscheinlichste interpretation der stelle: *οἱ πλείστας παρεχόμενοι κώμας προέχουσι τῇ ψήφῳ*.

digen“ die bedeutung „überwältigen, besiegen“ gehabt haben muss).

Man könnte gegen diese zweifellos richtige erklärung von *Ἀλάβανδα* vielleicht einwenden, dass *ανδα* suffix sein müsse, weil es, wie wir sehen werden, in einer anzahl karischer städtenamen in gleicher funktion erscheint. Aber dieser einwand ist der bestimmten angabe des Stephanus gegenüber abzuweisen und wird dadurch ganz hinfällig, dass *ἄλα* noch einmal als letztes (*Υλλού-αλα*) und öfters als erstes, sowie *βανδα* noch zweimal als letztes compositionsglied in Ortsnamen auftritt. (*Υβανδα*, *Μούσβανδα*). Ein name wie *Ἀλάβανδα* kann nur von einem indogermanischen volk herrühren, denn in keiner andern sprache ist eine derartige komposition, wie sie in diesem namen vorliegt, denkbar. Von den übrigen glossen ist das compositum *Σουάγγελα* (name einer karischen stadt, der königsgrab bedeutet) deswegen merkwürdig, weil in ihm die reihenfolge seiner glieder umgekehrt ist, wie in *Ἀλάβανδα*; denn nach Stephanus hiess im Karischen *σοῦαν* das grab und *γέλα* der könig. Man darf aber daraus nicht schliessen, dass das volk, welches diesen namen gegeben hat, ein semitisches oder überhaupt ein nicht-indogermanisches gewesen ist. Denn abgesehen von der möglichkeit, dass zwei casus, von denen der letzte im genetiv steht (wie z. b. in *Κυνὸς κεφαλαί*, *Αἰγὸς ποταμοί* der erste), zu einem worte verbunden sind, kommen auch in indogerm. sprachen fälle vor, wo der bestimmende, individualisirende teil der zusammensetzung nach dem bestimmten steht (vgl. o. VII. 44 ff.).

Ich komme jetzt zu den namen, deren untersuchung jeden zweifel an der indogermanischen herkunft der Karier beseitigen wird. Lagarde gesammelte abhandlungen p. 252 zweifelt zwar an der möglichkeit einer erfolgreichen verwertung derselben für die bestimmung der stellung der kleinasiatischen völker. Allein das liegt teilweise daran, dass er die menge des hier verfügbaren materials bei weitem unterschätzt hat, und, bei aller anerkennung des gewichtes seiner bedenken, dürften dennoch die namen unter allen mitteln, welche uns für die erkenntnis der kleinasiatischen sprachen zu gebote stehen, bei weitem das wichtigste sein. Von den beiden gruppen der Orts- und personennamen scheint mir die erstere für die sprache charakteristischer zu sein, als die letztere, weil Ortsnamen weniger leicht von andern völkern entlehnt werden und bei

ihnen die scheidung des einheimischen von dem Griechischen eher vorzunehmen, wenn auch nicht streng durchführbar ist. Im folgenden stelle ich daher nur ein verzeichnis der ortsnamen auf, werde aber die personennamen¹⁾ überall da zur vergleichung heranziehen, wo sie zur erklärang der ortsnamen verwertet werden können oder an sich interessante bildungen darbieten.

III

Verzeichnis karischer ortsnamen.

- 1) Ἄβα, πόλις Καρίας, Steph. Byz.
- 2) Ἁγία ἢ καλουμένη, stadt, Const. Porph. de them. 1. p. 38.
- 3) Ἄγνη, ort zwischen Phycus und Knidus, Anon. stad. mar. magn. 272.
- 4) Ἄγνοῦ κέρασ, vorgebirge bei Knidus, Hesych.
- 5) Ἄγορησός, πόλις Καρίας, St(eph). B(yz).
- 6) Ἄδησός, stadt, Ptol. 5. 2. 20.
- 7) Ἄδριανούπολις, zu ehren Hadrians angenommener name der stadt Stratonicea, St.B. s. Στρατονίκηια.
- 8) Ἄθηραι, stadt, St.B., cf. Eutane Plin. 5. 107.
- 9) Ἄθυμβρα, πόλις Καρίας πρὸς Μαιάνδρω, ἥτις μετὰ ταῦτα Νύσσα ἐκλήθη, St.B.
- 10) Ἄγλη, früherer name von Σύμη, St.B. s. Σύμη.
- 11) Ἄϊνος, τόπος ἐν τῇ καταντικρὸν Ῥοδίων ἡπείρῳ, St.B.
- 12) Ἄκανθος, ἐν τῇ χειρρονήσῳ παρὰ τὴν Κνιδίαν, St.B., nach Plin. 5. 104 früher Dulopolis genannt.
- 13) Ἄλάβανδα 1) stadt, St.B., Ptol. 5. 2. 19. 2) früherer name von Ἀντιόχεια πρὸς Μαιάνδρω, St.B. Nach Herodot 8. 136 eine stadt Grossphrygiens.
- 14) Ἄλεξάνδρεια, stadt am Latmus, St.B.
- 15) Ἄλικαρνασός, geburtsort Herodots. Die schreibung mit σσ ist die inschriftliche und der mit einfachem σ vorzuziehen. Ew. Ἄλικαρνασῆς und Ἄλικαρνάσσιοι auf attischen tributlisten C.I.A. 226—256. Ionische namensform Ἄλικαρνησός. Ἄλικαρνασσεύς und Ἄλικαρνήσιοι findet sich auf derselben inschrift I.G.A. 500.

¹⁾ Sie sind gesammelt von Haussoullier Bull. de corr. hell IV p. 315 ff.

- 16 Ἰλινδα, stadt, Ptol. 5. 2. 20, Str(ab)o 657.
- 17 Ἰλωσσοσ, localität bei Lagina. Newton Discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae II p. 794; Bull. de corresp. hell. V, 186: Ἰλῶσσοσ.
- 18 Ἰμαξιτ'ς, stadt, Plin. 5. 107 (sonst in Troja).
- 19 Ἰμοσ, πόλις Καρίας, Alex. Polyh. bei St.B.
- 20 Ἰμυζών, stadt, Ptol. 5. 2. 19, Str. 658. Ἰμυζονεύς C.I.G. 2899.
- 21 Ἰμυνανδῆς, karische gemeinde auf attischen tributlisten, C.I.A. I, 227. 234.
- 22 Ἰναβαίνων, früherer name des Mäander, Plut. de fluv. 9. 1.
- 23 Ἰναια, stadt Samos gegenüber, Thuc. 3. 72, 4. 75. Bei St.B. Ἰναία.
- 24 Ἰναστασιούπολις, bischofssitz, Hier. 689.
- 25 Ἰνδανον, karischer name der stadt Bargylia, St.B. s. Βαργύλια; Ἰνδάνια n. pl. Const. Porph. de them. I. cf. Andania in Messenien.
- 26 Ἰνδρεκασ, Berg, Le Bas voy. arch. 203. 204.
- 27 Ἰντιόχεια πρὸς Μαϊάνδρω Ptol. 5. 2. 18, Str. 647. 648. 663, C.I.G. add. 2347 o. a.
- 28 Ἰνωτετάρτη(?), bischofssitz, Not(itia) ep(iscopatum) I. 334.
- 29 Ἰζων, fluss, Plin. 5. 103; Bekker anecd. 1306 Ἰζων, fluss in Lycien.
- 30 Ἰοβολδεύς, Ethnikon eines Demos bei Stratonicea, Bull. de corr. hell. V, 185.
- 31 Ἰπολλωνία πρὸς Σαλβάκη; bei Ptol. 5. 2. 19: Ἰπολλωνία πρὸς Ἰλβανῶ. Ew. Ἰπολλωνιάτης ἀπὸ Σαλβάκης C.I.G. 2761.
- 32 Ἰπόλλωνος ἀύλαι, ort, Damascius vita Isid. 117 (aus Pape's wörterbuch der griechischen eigennamen).
- 33 Ἰράφεια, insel bei Karien, Parth. b. St.B.
- 34 Ἰργιλα, πόλις Καρίας, St.B.
- 35 Ἰργοσ, πόλις Καρίας, St.B.
- 36 Ἰρκόνησοσ, νῆσοσ Καρίας, St.B.
- 37 Ἰρλαΐα (dat. Ἰρλαίους), name einer localität bei Mylasa, Le Bas. voy. arch. III no. 387.
- 38 Ἰρλισσοσ, karische stadt, auf attischen tributlisten C.I.A. I, 235 (fr. 67), 237.
- 39 Ἰρπασα, stadt, Ptol. 5. 2. 19.
- 40 Ἰρπασοσ, fluss, Plin. 5. 109, Liv. 38. 13.
- 41 Ἰρτεμίσιον, vorgebirge am meerbusen Glaucus, Str. 651.
- 42 Ἰρσησοσ, πόλις Μιλησίας γῆς, Theop. bei St.B., Her. 1. 19.

- 43 *Ἄστραγον*, Castell im gebiet von Stratonicea, Liv. 33. 18.
- 44 *Ἀστνπάλαια*, vorgebirge bei Myndus, Str. 658, mit einer stadt, deren Ew. auf attischen tributlisten vorkommen: *Ἀστνπαλειῆς* C.I.A. I, 227—244.
- 45 *Ἀφροδισιάς* 1. stadt, Ptol. 5. 2. 18, Str. 576. 630.
2. eine andere stadt ἐν Κνίδῳ, St.B.
3. Vorgebirge, Plin. 5. 104.
- 46 *Ἀχίλλειον*, nach St.B. *φρούριον πλησίον Σμύρνης*, dagegen nach Xen. hell. 3. 2. 17, 4. 8. 17 in Karien.
- 47 *Βαθρικόν*, name einer localität, Le Bas no. 1643 a.
- 48 *Βαῖβαι*, *πολίχμιον τῆς Καρίας*, St.B.
- 49 *Βάργασα*, stadt, Ptol. 5. 2. 19, Str. 656, St.B.
- 50 *Βαργύλια* n. pl., *πόλις Καρίας, ἣν Ἄνδανον Κᾶρές φασιν*, St.B., *Βαργυλία* bei Ptol. 5. 2. 19.
- 51 *Βατίνητος*, ort bei Priene Samos gegenüber, Le Bas no. 190. 191; *Βατίνητις* C.I.G. 2254.
- 52 *Βεραβλώϊον*, ort im gebiete von Mylasa, Le Bas no. 416.
- 53 *Βόλβαι*, stadt, St.B.
- 54 *Βουβασσός*, stadt, St.B. s. *Ἰγασσός*, Plin. 5. 104; *Βυβασσός* bei St.B. s. v.; *Βύβαστος* Ephorus bei St.B. s. *Βυβασσός*; *Βούβαστος* bei St.B. s. *Μούμαστος*.
- 55 *Βραγχίδαί*, berühmter orakelort bei Milet, Str. 634, Her. 1. 157.
- 56 *Βυβλίς*, berg bei Milet, Theocr. 7. 115. schol. (aus Pape).
- 57 *Βρίδας*, *αντος*, ort bei Iasos, Bull. de corr. hell. V, 497. 498.
- 58 *Γαίσων*, küstenfluss in der nähe von Mykale, Her. 9. 97; *Γαισωνίς λίμνη* Athen. 311; *Gessus* bei Plin. 5. 113.
- 59 *Γλανκία*, *πολίχμιον Ἰωνίας*, St.B.
- 60 *Γορδίου τεῖχος*, ort an der phrygischen grenze, früher *πόλις Μίδου*, St.B., Liv. 38. 13.
- 61 *Γρίον*, berg bei Milet, Str. 636.
- 62 *Δαίδαλα*, stadt Kariens, bei Str. 651; nach Ptol. 5. 3. 2. *Δαίδαλα τόπος Λυκίας*.
- 63 *Δασκύλιον*, stadt, St.B. *Δασκύλου κώμη* Paus. 4. 35. 11.
- 64 *Δέδμασα*, *πόλις Καρίας*, St.B. cf. *Μέδμασα*.
- 65 *Δηλία*, *πόλις Καρίας*, St.B.
- 66 *Δία*, stadt Kariens, St.B.
- 67 *Διαβῆται*, *νήσοι περὶ Σύμην*, St.B.
- 68 *Δίδυμα*, ort im gebiete von Milet mit einem orakel des Apollo, Str. 421. 634, C.I.G. 2852. 2884, St.B.

- 69 *Λίδυμον τεῖχος, πόλις Καρίας, St.B.*
 70 *Λόασα, ort bei Aphrodisias, C.I.G. 2827.*
 71 *Λόκιμος, hafen von Milet, Charit. erot. 3. 2 (Pape).*
 72 *Λρουῖσσα, ort in d. nähe von Priene, Le Bas no. 190. 1.*
 73 *Λύνδασον, πόλις Καρίας, St.B.*
 74 *Λώριον πεδῖον bei Halicarnass. St.B. s. Χρύση.*
 75 *Λῶρος, stadt Kariens, Crater. b. St.B.*
 75^a *Ἐκατησία = Ἰδριάς St.B.*
 76 *Ἐλεοῦσσα, insel bei Rhodus, Str. 651; An. St. m. m. 243.
 4. Ἐλαιοῦσα.*
 76^a *Ἐξάπολις, die vereinigung der 6 dorischen städte Lindus,
 Ialysus, Camirus, Cos, Cnidus, Halicarnassus Her. 1. 144.*
 77 *Ἐννητοί, bei Milet, Le Bas no. 219.*
 78 *Ἐριζα, stadt an der phrygischen grenze, Liv. 38. 14;
 Hier. 689 Ἐρεζος. Ἐρίζηλοι, δῆμος πρὸς τῇ Φρυγίᾳ, Ptol.
 5. 2. 20 (viell. Ἐρίζηνοί).*
 79 *Εὐθηραί, stadt, St.B. cf. Eutene Plin. 5. 107.*
 80 *Εὐίππη, πόλις Καρίας, St.B. Euhippini Plin. 5. 109 (Det-
 lefsen statt seu Hippini).*
 81 *Εὐναί, stadt, St.B.*
 82 *Εὐναῖος, fluss bei dem vorigen ort, St.B.*
 83 *Εὔρωμος, stadt, Str. 636. 658, St.B.; bei Eckhel II, 581 :
 Εὐρωμεύς (bei Her. 8. 133, 135 Εὐρωπέυς); auf attischen
 tributlisten: Ὑρωμῆς und Κυρωμῆς (C.I.A. I, 230—239).
 Waddington meint, dass Εὔρωμος aus Ὑρωμος gräcisirt
 worden ist, um den anstössigen nebensinn zu vermeiden,
 der in Ὑρωμος (schweinskraft) für die Griechen lag, und
 sieht in dem letztern ein karisches wort, das er mit dem
 phönizischen Hiram in verbindung bringt. cf. Σίρωμος,
 n. pr. aus Tyros, Her. 7. 98.*
 84 *Εὐωνυμία, πόλις Καρίας, St.B. (Meineke: Εὐωνύμεια).*
 85 *Ἐγενῆς, quelle bei Kaunos, Arist. b. Parth. erot. 11 a.
 (Pape).*
 86 1. *Ζεφρυία, früherer name v. Halicarnass, Str. 656; St.B.:
 Ζεφύριον.
 2. Ζεφύριον, vorgebirge, Str. 658; nach Plin. 2. 204 auch
 eine frühere insel bei Halicarnass.*
 87 *Ἡδύμη, πόλις Καρίας, St.B.*
 88 *Ἡράκλεια πρὸς Λάτμω Ptol. 5. 2. 9, Str. 635, St. B.
 2) Ἡράκλεια πρὸς Ἀλβανῶ Ptol. 5. 2. 19, nach C.I.G. 2761*

- in Ἡρ. πρὸς Σαλβάκη zu corrigiren; St.B.: Ἡρ. Ἀλβακία od. Ἀλβάκη.
- 89 Ἡράκλειον, Akropolis v. Kaunos, Diod. 20. 27.
- 90 Ἡρακλεῶτις, gegend Ioniens, Str. 642.
- 91 Θαβούσιον, ort, Liv. 38. 14.
- 92 Θάσθαρα, karischer demos, Θασθαρεῖς auf attischen tributlisten C.I.A. 229. 231. 239.
- 93 Θεάγγελα = Σουάγγελα. St.B., Plin. 5. 107.
- 94 Θεμβρίμμος, stadt, St.B. (Meineke vermutet: Θεμβρία δήμος).
- 95 Θεμισσός, stadt, St.B.; nach Newt. Disc. II, 796 Θεμησσός.
- 95a Θήβη, ort bei Milet, St.B.
- 96 Θήρα, stadt, Ptol. 5. 2. 20., St.B., Arr. an. 2. 5. 7.
- 97 Θίβρος, πόλις (Καρίας), Lycophr. b. St.B. (Lycophr. 1390 wird Θίγρος gelesen).
- 98 Θίνιχος πάγος, in Priene, C.I.G. 2905 D.
- 99 Θυμβρία, stadt, Str. 636.
- 100 Θρανηται, auf attischen tributlisten, C.I.A. 227. 229.
- 100a Ἰάρμοι, karische gemeinde, Rangabé I no. 134.
- 101 Ἰασος, karische stadt an dem nach ihr benannten meerbusen, Thuc. 8. 28. 29, St.B.; Str. 658: Ἰασός; Ptol. 5. 2. 9: Ἰασσός; Ἰασῆς auf att. tributl. C.I.A. 230—264.
- 102 Ἰδάρνη, karische stadt, Hesych, Phot. 100. 22 (Pape).
- 103 Ἰδριάς, πόλις τῆς Καρίας, ἢ πρότερον Χρυσσαορίς, St.B.; sie hiess auch Ἐνρωπός u. Ἐκατησία St.B. s. vv. Ἰδριάς χώρα Her. 5. 118.
- 104 Ἰδυμα, stadt, St.B.; Ἰδυμῆς auf att. tributlisten C.I.A. 231—239.
- 105 Ἰδυμος, fluss bei der vorigen stadt, St.B. s. Ἰδυμα.
- 106 Ἰερὰ κώμη, δήμος Καρίας, St.B., Liv. 38. 12. Ἰεροκωμῆτης Newton Disc. II p. 800.
- 107 Ἰεραμαί, πόλις Καρίας, St.B.
- 108 Ἰερόν, karischer bischofssitz, Not. ep. I. 347.
- 109 Ἰμβρος, kastell, Str. 651.
- 110 Ἰνδός, fluss in Karien u. Phrygien, Liv. 38. 19, Plin. 5. 103.
- 111 Ἴονδα, ort Ioniens, Diod. Sic. 14. 99.
- 112 Ἰππόνησος, karische stadt, Hec. b. St.B; insel, Plin. 5. 134.
- 113 Ἰππουρίσκος, νῆσος Καρίας, St.B.
- 114 Ἰστρος, νῆσος πόλιν ὁμώνυμον ἔχουσα κατὰ τὸ Τριόπιον τῆς Κνιδίας, St.B.

- 115 Ἰώανα, stadt, Ptol. 5. 2. 18.
 116 Κάδμος, gebirge, Str. 578, Ptol. 5. 2. 13.
 117 Καισάρεια, stadt, Eckhel III, 125, C.I.G. 2929, An. st. m. m. 272.
 118 Κάλβις, fluss, Str. 651, Ptol. 5. 2. 11.
 119 Καλύνδα, stadt, Str. 651, Plin. 5. 103; Ptol. 5. 3. 2
 Κάλινδα zu Lycien gerechnet.
 120 Καλλίπολις, stadt Kariens, St.B., Arr. an. 2. 5. 7.
 121 Κάνδασα, kastell, Pol. XVI, 41 citirt von St.B.
 122 Κάπριμα, stadt, Diod. 19. 68.
 123 Καρβασσανδεῖς, ew. e. karischen stadt, C.I.A. 226—263.
 124 Κάριον, bei Priene, Le Bas no. 190, C.I.G. 2905 A.
 125 Καρόπολις, karische stadt, St.B.
 126 Καρνία, stadt Ioniens, St.B.
 127 Καρύανδα, insel mit gleichnamiger stadt, St.B., Str. 658, C.I.G. 4702. Καρνανδεύς auf att. tributl. C.I.A. 228—263.
 128 Κασολαβῆς C.I.A. 226—233 ö.
 129 Καῖνος, stadt, Str. 651, Thuc. 8. 108. ὁ Καννίων πάνομος An. st. m. m. 262. Κάνιοι auf att. tributlisten C.I.A. 228—260.
 130 Κεδραί, πόλις Καρίας, Hecat. b. St.B. Κεδρεῖαι Xen. hell. 2. 1. 55. Κεδριᾶται C.I.A. 226—261.
 131 Κέλερις, insel bei Karien, An. st. m. m. 280.
 132 Κέραμος, stadt am gleichnamigen meerbusen, Ptol. 5. 2. 10, Str. 660.
 133 Κεταμβισσίς, Le Bas voy. arch. no. 416, nach Wadd. ein ethnikon im fem.
 134 Κιναιδόπολις, insel im ceramischen meerbusen, Plin. 5. 134.
 135 Κινδύη, stadt, Str. 658, Her. 5. 118, Κινδυῆς C.I.A. 230—240.
 136 Κλαννδῆς auf attischen tributlisten C.I.A. 237—239.
 137 Κλύδαι, stadt am vorgebirge Pedalion, An. st. m. m. 259. 260.
 138 Κνίδος, stadt, Str. 653. 656. Κνίδιοι auf att. tributl. C.I.A. 228—264.
 139 Κодаπῆς, karischer Demos auf att. tributlisten, C.I.A. 227—235.
 140 Κοκτημαλικαί, bischofssitz, Hier. 690.
 141 Κολιοργεύς, ethnikon eines karischen demos, Newton Disc. II, 800, Le Bas no. 537.
 142 Κόλουρα, πόλις περὶ Πριήνην, St.B. s. Αἴβουρα.

- 143 *Κορόλλου φυλή* in Lagina. Newton Disc. II p. 794.
- 144 *Κορσεαί, νῆσος τῆς Ἰωνίας ἀντικρὸν Σάμου*, St.B.; Herod. b. St.B. *Κορσία*.
- 145 *Κόρσυμος*, fluss auf münzen von Aphrodisias, Mionn. Karien no. 125. 6.
- 146 *Κοσκινία*, stadt, Str. 587. 650; Plin. 5. 169: Coscinus.
- 147 *Κοῦρβα* n. pl., ort in Karien, Damascius vit. Isid. 63 (Pape).
- 148 *Κουρόπολις, πόλις Καρίας*, St.B.
- 149 *Κράδη, πόλις Καρίας*, St.B.
- 150 *Κρήσσω λιμὴν* Ptol. 5. 2. 11; *Cressa* Plin. 5. 104.
- 151 *Κραασός*, vorgebirge und stadt, St.B. *Κραασεύς* C.I.G. 2259, *Κραασίς* f. C.I.G. 2552.
- 152 *Κίαρδα*, { πόλις Καρίας, St.B.
- 153 *Κυβασός*, }
- 154 *Κύλλανδος*, stadt, Hec. b. St.B. *Κυλλάνδιοι* C.I.A. 226—233. *Cyllanticus tractus* in Pisidien Plin. 5. 147.
- 155 *Κυμαρία*, ort Kariens, An. st. m. m. 263. 4.
- 156 *Κυνὸς σῆμα*, landspitze, Str. 656.
- 157 *Κύον*, stadt, früher *Κανήβιον*, St.B., Mela 1. 16. 2.
- 158 *Κύρβασα*, stadt, St.B. *Κυρβισσῆς* C.I.A. 226—235.
- 159 *Κύρνος*, stadt, Diod. 5. 60. cf. *Πύρνος*.
- 160 *Κυσηρεύς*, ethnikon e. kleinen stadt, auf e. inschrift v. Knidos, Le Bas no. 512.
- 161 *Κωραζεύς*, ethnikon eines demos, Newton Disc. II, 800. Boeckh vermutete *Κωρασεύς*; nach Bull. d. corr. hell. V p. 185. 191 wäre die richtige orthographie *Κωραιεύς*.
- 162 *Λάβαρα*, stadt, St.B.
- 163 *Λάβρανδα*, kleiner ort im gebiet von Stratonicea, aber berühmt durch e. tempel des Zeus. *λάβρως* bedeutete nach Plut. qu. gr. c. 45 bei den Lydern beil; richtiger wäre *λάμβρως*, denn die älteste form des namens ist *Λαμβραίνδης* C.I.G. 2691 e, *Λαβραίνδης* (C.I.G. 2750. 2896) die jüngere. Plutarch wird sein *λάβρως* nur aus der zu seiner Zeit üblichen form des namens der stadt entnommen haben. *Λαμβραίνδης* (*Λαβραίνδης*) ist ursprünglich nur beiname des in Labranda verehrten Zeus, dessen attribut ein beil war, nicht ortsname; später benannte man jedoch den ort nach dem gott, und bildete, als man den ursprung des ortsnamens schon vergessen hatte, von demselben ein ethnikon *Λαβρανδηνός* zur bezeichnung des gottes.

- 164 *Λάγυνα*, ort, Str. 660. 663.
- 165 *Λάδη*, insel vor Milet, Thuc. 8. 17, Str. 635, St.B.
- 166 *Λάεια*, stadt, St.B.
- 167 *Λάτμος*, gebirge, Str. 635. *Λατμικὸς κόλπος* ibid.
- 168 *Λειμών*, ort bei Nysa, Str. 650.
- 169 *Λέλεγες*, e. volk von unklarer ethnographischer stellung, von Her. 1. 171 mit den Kariern identificirt. cf. Deimling, die Leleger. Leipzig 1862.
- 170 *Λεπατάλεα*, vorgebirge Kariens, An. st. m. m. 272.
- 171 *Λευκαὶ στῆλαι*, bundesort d. Karier am Marsyas, Her. 1. 118. — *Leuca Mela* 1. 16. 3; Plin. 5. 107 *Leucopolis*.
- 172 *Λευκόπαγος*, ort, An. st. m. m. 267.
- 173 *Λευκόφρυς*, ort bei Milet, Xen. hell. 4. 8. 17, C.I.G. 2914. 3137.
- 174 *Ληψίμανδος*, stadt, St.B. *Ληψιμανδῆς* C.I.A. 227—240.
- 175 *Ληθαῖος*, nebenfluss des Mäander, Str. 554 ö.
- 176 *Λίδη*, berg, Her. 1. 175, 8. 104, Bull. de corr. hell. IV, 316 f.
- 177 *Λιμενεῖον*, ort bei Milet, Her. 1. 18.
- 178 *Λίνδος*, fluss in Karien, Quint. Smyrn. 8. 83 (Pape).
- 179 *Λυσιάς*, stadt, Plin. 5. 108.
- 180 *Λώρνημα*, küste mit stadt, Thuc. 8. 43, Str. 652. 655, Ptol. 5. 2. 11; bei Plin. 5. 104 locus genannt. *Λωρνημεῖς* auf att. tributl. C.I.A. 234.
- 181 *Μαγνησία πρὸς Μαιάνδρῳ*, Ptol. 5. 2. 19, Str. 651—663 ö. Ew. *Μάγνης ἀπὸ Μαιάνδρου* (inschr.). Frühere namen der stadt nach Plin. 5. 114 *Thessaloeche* und *Androlitia*.
- 182 *Μαδνασεῖς*, ew. einer karischen stadt, auf att. tributl. C. I. A. 228—247; cf. *Μέδμασα*.
- 183 *Μαιάνδρος*, fluss, Str. 554. 577—580 ö. *Μαιάνδρου πεδῖον* Str. 577, Thuc. 8. 58. *Μαιάνδριοι* C. I. A. 226. 235.
- 184 *Μαιανδρούπολις*, stadt im gebiet von Magnesia, Phlegon bei St. B.
- 185 *Μαρκιανούπολις*, stadt, Hierocl. 689.
- 186 *Μαρσύας*, nebenfluss des Mäander, Her. 5. 118. 119, Liv. 38. 13.
- 187 *Μασανώραδα*, stadt, St.B.
- 188 *Μαύσωλοι*, name der Karier, St.B.

- 189 *Μέδμασα*, stadt, St.B. cf. *Λέδμασα*.
- 190 *Μελία*, stadt, St.B., Ew. *Μελιῖς* Le Bas no. 190. 191; *Μαλιεύς* C.I.G. 2660.
- 191 *Μέσσαβα*, πόλις *Καρίας*, Hecat. bei St.B.
- 192 *Μίλητος*, hauptstadt der Ionier in Karien, Str. 573. 634ö., nach St.B. s. v. und Plin. 5. 112 früher *Λελεγίης* (über Spuren der Leleger in Milet vgl. Strabo p. 611), *Πιτίουσα*, *Ἄνακτορία* genannt.
- 193 *Μογολᾶ τὰ καλούμενα*, stadt, Const. Porph. de them. I p. 38.
- 194 *Μονόγισσα*, stadt, St.B. (nach demselben *γίσσα* karisches wort = *λίθος*).
- 195 *Μούμαστος*, ὡς *Βούβαστος* πόλις *Καρίας*, Alex. Polyh. bei St.B.
- 196 *Μυγισσός*, stadt, Hecat. b. St.B.; ew. *Μυγισσεῖς* C.I.A. I, 229.
- 197 *Μυδόνες*, auf att. tributl. C.I.A. I, 226—239.
- 198 *Μυοῦς*, οἶντος, ionische stadt Kariens, Str. 579. 636; Hecat. b. St.B.: *Μύης*; ἡ νέα *Μυησία* πόλις C. I. G. 3346; *Μυήσσιοι* auf att. tributl. C.I.A. I, 228—257.
- 199 *Μυκάλη*, vorgebirge Samos gegenüber, Str. 639 ö; mit einer stadt, St.B.
- 199a *Μυκαλησσός* 1) stadt, Ephor. b. St.B. 2) berg Samos gegenüber, St.B.
- 200 *Μύλασα*, stadt, Str. 658 ö., St.B.; bei Ptol. 5. 2. 20: *Μύλασσα*.

Aus inschriften sind folgende örtlichkeiten in der nähe der stadt bekannt:

- 201 *᾽Ορθονδούωκα* n. pl. Bull. de corr. hell. V, 108.
- 202 *Ἄρμοκόδωξ* f. (acc. *Ἄρμοκόδωκα τὴν καλουμένην*) ibid.
- 203 *᾽Ομβιανὸν πεδίον* ibid. und Le Bas no. 415. 450.
- 204 *Χασβω* . . Le Bas no. 425.
- 205 *Παλγοσωλέας*? ibid.
- 206 *Βεραβλώϊον* ibid.

Phylen und demen von Mylasa:

- 207 *᾽Οτωρονδέων φυλή* Le Bas no. 403—415 ö.
- 208 *Ταρκονδαρεῖς*, ethnikon, von einem demos der vorigen phyle abgeleitet, ibid.; cf. *Ταρκονδίμοτος*, name eines cili-sischen königs, Str. 676, und *Τροκόνδας*, name eines heros der pisidischen stadt Termessos, C.I.G. 904.

- 209 *Μασσωνεύς*, ethnikon eines demos von Mylasa, Le Bas no. 415.
- 210 *Κορμοσκωνεύς* Le Bas no. 394, auch auf inschriften von Olymos Le Bas 323—339.
- 211 *Μαννίτης* Le Bas 401—404 ö.; dieses ethnikon kommt ebenfalls auch auf inschriften von Olymos vor.
- 212 *Μίνδος*, dorische stadt Kariens, Ptol. 5. 2. 10, Str. 611. 658. Münzen bei Eckhel II, 585.
- 213 *Ναξία*, stadt, St.B.; ew. *Ναξιᾶται* auf attischen tributlisten C.I.A. I, 228—249.
- 214 *Ναρίανδος*, stadt, Plin. 5. 107.
- 215 *Ναρισβαρής*, ew. einer karischen stadt, auf att. tributl. C.I.A. I, 226—239.
- 216 *Νεάπολις*, Ptol. 5. 2. 19, Hierocl. 688, Plin. 5. 107.
- 217 *Νῦσα*, stadt, Str. 648, St.B.; bei Ptol. 5. 2. 18 *Νύσσα* (frühere namen: *Πυθόπολις*, *Ἀντιόχεια*, *Ἄθυμβρα*, St.B. s. vv.) *Νῦσα* C.I.G. 2936, *Νυσαεύς* ib. 2943.
- 218 *Ξύλος*, stadt, St.B.
- 219 *Ξύστις*, πόλις *Καρίας*, St.B.
- 220 *Ὀλυμος*, stadt in der nähe von Mylasa, nur aus inschriften bekannt, Le Bas no. 323—339. Diese inschriften enthalten auch die namen folgender phylen:
- 221 *Μωσσεῖς*.
- 222 *Κυβιμεῖς* (auch ein ort mit namen *Κύβιμα* wird erwähnt).
- 223 *Κανδηβεῖς* (cf. *Κάνδυβα*, lycische stadt).
- 224 *Σοαωνεῖς*.
Die ethnika der demen sind:
- 225 *Παρεμβωρδεύς*; cf. *Ῥεμβήνοδος*, ein karischer (oder griechischer?) beiname des Zeus. Boeckh C.I.G. 2722 erklärt ihn aus *ῥέμβειν ἐν ὁδοῖς*.
- 226 *Τετράφυλος*.
- 227 *Ὀγονδεύς* (auch auf einer inschrift von Mylasa Bull. de corr. hell. IV, 108).
Κορμοσκωνεύς }
Μαννίτης } siehe unter Mylasa.
- 328 *Κοδοῦωκα*, name einer besitzung bei Olymos, Le Bas no. 327. 338; cf. *Ἄρμοκώδωκα* und *Ὀρθονδοῦωκα* bei Mylasa Bull. de corr. hell. IV, 108.
- 229 *Οἰκοῦς*, πόλις *Καρίας*, St.B. (auch *Οἰκούσιον ἄστυ*).
- 230 *Ὀνου γνάθος ἄκρα* Ptol. 5. 2. 11.

- 231 Ὀρσινος, nebenfluss des Mäander, Plin. 5. 108.
- 232 Ὀρθωσία, stadt, Ptol. 5. 2. 19.
- 233 Οὐλιᾶται, ew. einer karischen stadt, auf att. tributl. C.I.A. I, 226—263; cf. Οὐλιάδης, karischer personennamen. Die formen Ἀυλιᾶται, Ἀυλιῆται, Ἀυλεᾶται finden sich ebenfalls inschriftlich C.I.A. I, 226—263.
- 234 Οὐράνιον τὸ ὄρος Diod. 5. 53.
- 235 Παλαιμαγνησία C.I.G. 3137 III.
- 235a Παλαιάμυνδος, stadt, St.B. s. Μύνδος, Palaemyndus bei Plin. 5. 107.
- 236 Πανδίων, vorgebirge, Mela 1. 16. 2.
- 237 Πάνορμος, 1) hafen von Milet, Her. 1. 157, Thuc. 8. 24, Anon. stad. mar. magni 292. 293. 2) hafen bei Kaunus Anon. st. m. m. 262. 263. 285. 287. 294.
- 238 Παργασῆς auf att. Tributl. C.I.A. I, 235 (vielleicht = Βαργασῆς).
- 239 Παρπαριῶται C.I.A. I, 228—240.
- 240 Πάσσαλα, πόλις Καρίας, St.B., An. st. m. m. 291; bei Plin. 5. 134. insel im ceramischen meerbusen.
- 241 Πάσανδα, Ew. Πασανδῆς C.I.A. I, 229—260; bei St.B. s. Πάσσα : Πάσανδα.
- 242 Πάταλος, νῆσος παρακειμένη τῇ Καρίᾳ, St.B.
- 243 Πεδιεῖς, πόλις Καρίας, St.B.
- 244 Πεδίον λευκόν Paus. 4. 35. 11.
- 245 Πειγέλασος, πόλις Καρίας, St.B.
- 246 Πέλεια, stadt, ew. Πελειᾶται C.I.A. I, 230—259.
- 247 Περαία hiess die karische küste Rhodus gegenüber.
- 248 Περσικόν, kastell bei Kaunus, Diod. 20. 27.
- 249 Πήγασα, stadt, = Πήδασα, St.B.
- 250 Πήγουσα, früherer name von Knidus, Plin. 5. 104.
- 251 Πηδάλιον, vorgebirge, An. st. m. m. 255.
- 252 Πήδασα, stadt, Str. 611, ihr gebiet Πηδασίς ibid. Πηδασεῖς C.I.A. I, 229—233.
- 253 Πήδασον, stadt bei Stratonicea, Str. 611.
- 254 Πίγινδα, δήμος Καρίας, St.B.
- 255 Πιδωσσός od. Πιδωσσός, insel bei Halicarnass, Plin. 5. 134.
- 256 Πίσιλις, karischer ort auf rhodischem gebiet, Str. 651. (cf. Πισίνδηλις, nom. propr.)
- 257 Πισύη, πόλις Καρίας, λέγεται καὶ Πιτύη, St.B.; Πισύη bei Const. Porph. de them. I p. 38.

- 258 *Πιτάον πόλις*, St.B.
 259 *Πλαγαρῆς* C.I.A. I, 231—238.
 260 *Πλάμος, πόλις Καρίας*, St.B.
 261 *Πλάρασα, πόλις Καρίας*, St.B.; *Πλαρασεύς* C.I.G. 2737 a.
 262 *Πλειστάρχεια, πόλις Καρίας, ἥτις καὶ πρότερον καὶ ὕστερον Ἡράκλεια ὠνομάσθη*, St.B.
 263 *Πολύαρα*, stadt, St.B.
 264 *Πολυπόδουσα, νῆσος τῆς Κνιδίας*, St.B.
 265 *Ποντώρεια*, ort auf der rhodischen Peraea; *Ποντωριῆς* C.I.G. 2513 und Boeckhs bemerkungen dazu.
 266 *Ποσειδίων*, vorgebirge, An. st. m. m. 268, Plin. 5. 112.
 267 *Πριαπόνησος*, insel im ceramischen meerbusen, Plin. 5. 134.
 268 *Πριήνη*, ionische stadt Kariens, Str. 551. 636.
 269 *Πρινασσός*, stadt, St.B.
 270 *Πρόμισος*, bischofssitz, Not. ep. I, 350. Gemeint ist wahrscheinlich *Πρυμνησσός*; eine stadt gleiches namens gab es auch in Phrygien.
 271 *Πυθόπολις, πόλις Καρίας, ἥ μετὰ ταῦτα κληθεῖσα Νῦσα*, St.B.
 272 *Πύρινδος, πόλις Καρίας*, St.B.
 273 *Πύρνος, ὡς Κύρνος, πόλις Καρίας*, St.B., Plin. 5. 104; ew. *Πύρνοι* auf att. tributl. C.I.A. I, 228—244.
 274 *Πύρρα*, stadt, Str. 636, Ptol. 5. 2. 9, Plin. 5. 109.
 275 *Πύστος*, stadt, Ptol. 5. 2. 20.
 276 *Ῥοδία*, gebiet der Rhodier in Karien, Str. 651, also dasselbe was *Περαία*.
 277 *Ῥοδοῦσσα*, insel an der karischen küste, Plin. 5. 131; An. st. m. m. 265: *Ῥόπουσα*, An. st. m. m. 255: *Ῥόπισα*.
 278 *Σαλβάκη*, gebirge, C.I.G. 2761; Ptol. 5. 2. 19 *Ἀλβανός* genannt.
 279 *Σαλμακίς* 1) stadt, später mit Halicarnass vereinigt (Lygdamisinschrift). 2) quelle bei Halicarnass Str. 656.
 280 *Σάμος*, stadt, An. st. m. m. 267.
 281 *Σαμυλία, πόλις Καρίας*, St.B.
 282 *Σάνδιος λόφος* bei Myus, Thuc. 3. 19.
 283 *Σανδεΐα*, ort bei Priene, C.I.G. 2905 D = Le Bas no. 190. 191.
 284 *Σάσανδα*, kastell, Diod. 14. 58.
 285 *Σεβαστόπολις*, stadt, Hierocl. 689, *Σεβαστοπολειτῶν* auf münzen Wadd. rev. num. 1851. p. 247.

- 286 *Σεμεία*, lokalität bei Milet, Le Bas no. 227.
- 287 *Σηπιούσσα*, insel im ceramischen meerbusen, Plin. 5. 137.
- 288 *Σίβδα*, stadt, St.B.
- 289 *Σίζα* n. pl., bischofssitz, Not. ep. I, 323.
- 290 *Σινδατεύς*, ethnikon auf einer inschrift von Mylasa, Bull. de corr. hell. V, 107. cf. *Σινδησσός*, stadt, St.B.
- 291 *Σκιρῆτις, ἡ δωδεκάπολις τῆς Καρίας*, St.B.
- 292 *Σκοπιὰ ἄκρα*, Ptol. 5. 2. 10.
- 293 *Σονάγγελα*, stadt, wo das grab des Kar gezeigt wurde, St.B.; Ew. *Σναγγελῆς* auf att. tributl. C.I.A. I, 230—264, *Θναγγελεύς* C.I.G. add. 2919 b. *Theangela* bei Plin. 5. 107 und St.B. s. v. ist wahrscheinlich dieselbe stadt. Als grund der namensveränderung vermutet Waddington zu Le Bas no. 599 die anstössige bedeutung (schweineheerde), welche vermöge einer zufälligen ähnlichkeit der laute für griechische ohren in dem allerdings etwas ganz anderes bedeutenden karischen namen gelegen habe.
- 294 *Σταδία*, früherer name von Knidus, Plin. 5. 109.
- 295 *Στρατονίκη* (Ptol. 5. 2. 20 *Στρατονίκη*) Str. 658; ἡ πρὸς τῷ Ταύρω Str. 660; ew. *Στρατονικεύς* C.I.G. 2646, *Χρυσαιορείς* C.I.G. 2693.
- 296 *Στρόβηλος*, stadt, Const. Porph de them. I.
- 297 *Σύμη*, insel unweit der karischen küste, Str. 656, Ptol. 5. 2. 32.
- 298 *Σύρνα, πόλις Καρίας*, St.B., *Σύρνος* Paus. 3. 26. 10.
- 299 *Σχοινοῦς*, meerbusen an der karischen küste, Plin. 5. 104.
- 300 *Σώβαλα, πόλις Καρίας*, St.B.
- 301 *Τάβαι*, stadt im innern, St.B., Hierocl. 689, Liv. 38. 13; *Ταβηρὸν πεδίον* Str. 629 (zu Phrygien gerechnet); *Ταβηρῶν* auf münzen bei Waddington Rev. num. 1851 p. 250.
- 302 *Ταπασσῶν* (gen.), bischofssitz, Not. ep. I, 330.
- 303 *Ταυρόπολις*, stadt, St.B.; *Ταυροπολίτης* C.I.G. 2744 b = *Ἀφροδισιεύς*. In Not. ep. I, 321 *Σταυρόπολις*, vielleicht absichtliche christliche entstellung.
- 304 *Τεζῆρα*, name einer localität auf einer inschrift von Mylasa, Le Bas no. 387.
- 305 *Τειχιούσσα* (*Τειχιόεσσα* St.B.), ort im gebiete von Milet, Thuc. 8. 26. 28; Ew. *Τειχιούσσιοι*.
- 306 *Τέλμερα, πόλις Καρίας*, St.B.: nach demselben auch *Τερμίλη* genannt; cf. *Τερμίλαι*, früherer name der Lycier, Her. 7. 92.

- 307 *Τελμησσός*, πόλις Καρίας, St.B.; von Str. 665 zu Lycien gerechnet. *Τελμησσιὰς ἄκρα* St.B., *Τελμησσις ἄκρα* Str. 665. Ew. *Τελμησσεύς* C.I.G. 4198. 4207. 4208 ö., *Τελμησσις* f. C.I.G. 4207, *Τελμησσιοι* C.I.A. I, 37. 234.
- 308 *Τένδηβα*, stadt, St.B.
- 309 *Τερμέριον ἄκρα* Str. 657.
- 310 *Τέρμερον*, stadt, *ibid.*; bei St.B. *Τέρμερα*, ebenso auf einer inschrift Bull. de corr. hell. IV, 319. Ew. *Τερμερείς* Her. 5. 37, *Τερμερῆς* C.I.A. I, 226—240.
- 311 *Τεύλουσσα*, insel an der karischen küste, Thuc. 8. 42, St.B.
- 312 *Τηλανδρία ἄκρα*, St.B. s. *Τήλανδρος*, das er als eine kari-sche stadt bezeichnet, während Plin. 5. 101 es zu Lycien rechnet. *Τηλάνδριοι* C.I.A. I, 231—244.
- 313 *Τιμέλις* od. *Τειμέλις*, fluss bei Aphrodisias, C.I.G. 2782, auch auf münzen bei Mionnet Kar. no. 125. 126, aber von keinem schriftsteller genannt.
- 314 *Τνυσός*, stadt, Hecat. bei St.B.
- 315 *Τραγαῖαι*, inseln bei Lade, Str. 635.
- 316 *Τραπεζόπολις*, stadt, Ptol. 5. 2. 18; *Τραπεζοπολιτῶν* auf münzen, Wadd. rev. num. 1851 p. 250.
- 317 *Τριόπιον*, vorgebirge und stadt, St.B., nach Plin. 5. 104 *Τριορία* früherer name von Knidus.
- 318 *Τρίπολις*, stadt, Ptol. 5. 2. 18.
- 319 *Τρυβανῆς* od. *Ταρβανῆς* auf attischen tributlisten; *Τρυβανῆς* C.I.A. I, 227. 239; *Ταρβανῆς* C.I.A. I, 37.
- 320 *Τρωγίλιος* 1) ein vorgebirge, der äusserste ausläufer des Messogis, Str. 636; bei Ptol. 5. 2. 8 *Τρωγγύλιον ἄκρον*, bei Plin. 5. 113 *Troglea*.
2) eine insel, Str. 636, nach Plin. 5. 135 drei inseln bei Mycale.
- 321 *Τυεννεσσός*, localität bei Iasos, Bull. de corr. hell. V, 497. 498.
- 322 *Τυμνησσός*, πόλις Καρίας, St.B. (*Ξάνθιοι τὴν ῥάβδον τυμνίαν λέγουσι*).
- 323 *Τύμνος*, πόλις Καρίας, St.B. cf. *Τύμνης* nom. propr. *Κᾶρες, ὧν Τύμνης ἄρχει* auf att. tributl.
- 324 *Τώννανα* (oder *Κώννανα*?) auf einer inschr. v. Heraclea Salbace Le Bas no. 1699, C.I.G. 9268. Boeckh nimmt *τῶν* als artikel und liest den namen *Ναῖα*.
- 325 *Υβανδα*, insel Ioniens, die sich mit dem festlande verband, Plin. 2. 207.

- 326 Ὑγασσός, πόλις Καρίας, St.B.
 327 Ὑδη, stadt, Plin. 5. 104. Ew. Ὑδαιῆς auf att. tributl. C.I.A. I, 229. 230.
 328 Ὑδισσα, stadt, Ptol. 5. 2. 20, Plin. 5. 109; St.B.: Ὑδισσός. Ew. Ὑδισσῆς C.I.A. I, 231. 233.
 329 Ὑδρηλα, stadt, Str. 650, St.B., Plin. 5. 105.
 330 Ὑετοῦσσα, insel, Plin. 5. 133; cf. Ὑετίς, quelle bei Milet, Theocr. 7. 115 schol.
 331 Ὑλλάριμα, πολίχνην Καρίας, St.B.
 332 Ὑλλούαλα, δῆμος Καρίας, St.B.
 333 Ὑπαρνα, kastell, Arr. an. 1. 24. 4.
 334 Ὑψίρισμα, insel, An. st. m. m. 280; *Pserema* Plin. 5. 134.
 335 Φάλαρος, insel, An. st. m. m. 269. 270.
 336 Φαρμακοῦσσα, insel bei Milet, An. st. m. m. 295.
 337 Φαρμάκων χωρίον auf e. inschrift von Aphrodisias C.I.G. 2827.
 338 Φασιανάτης, ethnikon auf einer inschrift von Alabanda, C.I.G. add. 2903 c.
 339 Φθειρῶν ὄρος Hom. Il. 2. 868, Str. 635; bei St.B. Φθίρ, ὄρος Καρίας.
 340 Φοῖνιξ 1) berg, Str. 651. 652, Ptol. 5. 2. 13.
 2) χωρίον, Ptol. 5. 2. 11, Str. 652.
 341 Φοῦσκα, stadt, Ptol. 5. 2. 11; Φύσκος bei Strabo 652, An. st. m. m. 272, St.B. Auch ein fluss hiess so nach Sophänetus b. St.B.
 342 Χάλκεια, stadt, St.B., Χαλκεῖται C.I.A. I, 229—264.
 343 Χάλκη, insel, Thuc. 8. 41. 44. 55.
 344 Χαλκήτορες, Ew. einer karischen stadt, Str. 636. 658, C.I.A. I, 229—239.
 345 Χάος, fluss, Liv. 38. 14.
 346 Χίος, πόλις Καρίας, St.B.
 347 Χρυσασορίς. 1) name von Karien, St.B. 2) Name von Stratonicea oder Idrias, St.B. Ζεὺς χρυσασορεὺς, karischer nationalgott, Str. 661, Ζ. χρυσασόριος C.I.G. 2720. 2721, σύστημα χρυσασορικόν, der karische städtebund.
 348 Χρύση, ort im gebiet von Halicarnass, St.B.
 349 Χωλὸν τεῖχος, ort, St.B.
 In einer von Haussoullier Bull. de corr. hell. IV, 295 ff.

publicirten inschrift von Halicarnass sind folgende ortsnamen enthalten:

- 350 Κάσα f. 351 Κεύαρος. 352 Κότα n. pl. 353 Κνογηρησίς.
354 Αύρισσος. 355 Ούασσος. 356 Πουνόμουα n. pl. 357
Σαρανσός oder Σρανσός (es kommen beide formen vor).
358 Ὠνωσσίασος. 359 Ὠσπράοννος.

Bei Plinius finden sich noch folgende namen:

I. Städte:

- 360 *Tisanusa* 5. 104. (Mela 1. 16. 2: *Tysanusa*).
361 *Paridon* ib. (gr. Παριδών wie Ἀμυζών?)
362 *Λάρυμνα* ib.
363 *Eleus* (Ἐλεός?) 5. 107. 364 *Σίδη* ib. 365 *Οὐράμιον* ib.
366 *Thydonos* (Θυδωνός?) 5. 109. 367 *Hynidos* (Ἵνιδος)
ib. 368 *Τροιζήνη* ib. 369 *Phorontis* (Φορωντίς) ib. 370
Orthronienses, ethnikon, ib. 371 *Xystiani*, Ew. von *Xystis*
(St.B.), ib. 372 *Translicon* (*Trallicon*?) ib. 373 *Σύμμαι-
θος*. 374 *Κραναός*, die beiden letztern frühere städte in
der nähe von Antiochia am Mäander 5. 108.

II. Flüsse:

- 375 *Telmedius* 5. 103. 376 *Cludrus* (Κλυδρός?) 5. 108. 377
Eudon ib. 378 *Thebaites* ib.

III. Inseln:

- 379 *Αἶθουσα* bei Myndus. 2. 204. 380 *Λρομίσκος*. 381 *Πέγη*,
beide bei Milet ib. Bei Magnesia liegen: 382 *Derasidae*.
2. 204, 5. 114. 383 *Sapponia* 2. 204. Bei Rhodus: 384
Cyclopis. 385 *Teganon*. 386 *Cordylussa*. 387 *Hymos*. 388
Nartheccussa. 389 *Dimastos*. 390 *Progne* 5. 133.
391 *Cisserussa*, 392 *Therionarcia*, inseln bei Knidus, 5. 133
393 *Argiae* XX. 394 *Lepsia* ib. 395 *Lampsa*. 396
Aemyndus. 397 *Crusa*. 398 *Pyrrhaeciusa*. 399 *Melano*
5. 134, alle im ceramischen meerbusen. 400 *Camelitae*,
zwei inseln bei Milet, 5. 195. 401 *Philion*. 402 *Argennon*.
403 *Sandalion* bei Mycale ib. 404 *Rhypara*. 405 *Nym-
phaea*. 406 *Achillea* bei Samos ib.
407 Sinus *Thymeias* 5. 104.
408 Sinus *Basilicus*.
409 *Hyrgaletici* campi. 5. 113.
410 *Gelos*, ein Hafen. Mela 1. 16. 2.
411 *Κεραϊστής*, τόπος *Μιλήτου*, Etym. magn.

IV

Die Suffixe.

I. In der besprechung der einzelnen suffixe will ich dasjenige vorausstellen, dessen hauptmerkmal ein einfaches oder doppeltes σ mit wechselndem vorhergehendem vocal und verschiedener grammatischer endung ist. Es findet sich in Karien ziemlich häufig, ist aber auch nicht nur über die ganze kleinasiatische halbinsel, sondern weit über die grenzen derselben hinaus in Griechenland, seinen inseln und kolonien, ja selbst bis zu den säulen des Hercules in Spanien verbreitet. Man kann folgende spielarten unterscheiden:

A. Formen mit doppeltem σ .

a. *ασσός* mit constanter betonung auf der letzten silbe. Diese form unserer ersten suffixgruppe liegt vor in den namen *Ἀλικαρνασσός*, *Βουβασσός*, *Κρυασσός*, *Κυβασσός*, *Πρινασσός*, *Υγασσός*, *Ούασσός*. Sie findet sich ausserhalb Kariens in Kleinasien am häufigsten in Kappadocien und Armenien: *Καβασσός*, *Νιχροασσός*, *Παρινασσός*, *Σαβαλασσός*, *Ἰασσός*, *Ζοροπασσός*, *Λακριασσός*, wozu noch die unsichern in dem Itinerarium Antoninianum und der Tabula Peutingeriana überlieferten *Dagalassus*, *Salmalassus* (= *Σαβαλασσός*?), *Megalassus*, *Momoasson* kommen; letzteres ist das einzige beispiel eines neutrum in dieser form. Phrygien weist auf: *Ἀβασσός*, *Ἀλαμασσός*, *Ἀττανασσός*, *Σνασσός*; Galatien: *Ἀλιασσός*; Lydien: *Κερασσός*; Lycien: *Ἀμαρασσός*; Pisidien: *Ἀριασσός*, *Πιτνασσός*, *Σαγαλασσός*, *Ταρβασσός*; Pamphylien: *Κολυβρασσός*. In dem namen der mysischen stadt *Ἀσσός* das nackte suffix ohne zusammensetzung mit einem wurzelhaften element zu erkennen ist wohl unmöglich; es muss hier entweder ein ganz anderes, mit dem suffix nur zufällig gleichklingendes wort vorliegen, oder *-ασσος* ist überhaupt kein suffix, sondern vielmehr ein kompositionsglied.

b. *εσσός*, in Karien nur in *Τυεννεσσός* vertreten; in Kappadocien findet man *Νανεσσός*; in Phrygien *Κιδνεσσεις* (ethnikon); in Lydien *Θυεσσός*.

c. *ησσός* (gleichklingend, aber nicht identisch mit der ionischen form von a), daneben *ησσα* und *ησίς*. Dieses suffix liegt vor in *Ἀδιησσός*, *Μυκαληησσός*, *Σινδηησσός*, *Τελμηησσός*,

Τυμνησός, *Κυογρησίς* und ist ausserhalb Kariens nachzuweisen in Phrygien (*Προυμνησός*, *Τρίνησσα*), Mysien (*Λυρνησός*, *Μυρμησός*, *Μαρπησός*, *Σαρδησός*), Lydien (*Κορησός*), Lycien (*Ηαβησός*, *Ίδεβησός*, *Καβησός*, *Καρυλλησός*), Pisidien (*Τερμησός*), Pamphylien (*Λυρνησός*), Lycaonien (*Πετηνησός*).

d. *ισός*. Es kommt vor in *Άρλισσός*, *Θεμισσός*, *Κεταμβισίς* (ethnikon im fem.), *Μυγισσός*¹⁾, *Λυρισσός* und ausserhalb Kariens in Kappadocien (*Άραβισσός*, *Κικισσός*, *Μονκισσός*, *Όρβαλισσός* [aus *Όρβαλισσηγή* zu entnehmen], *Τιταρισσός*), Phrygien (*Κυδισσός*), Mysien (*Πρεπενισσός*), Lydien (*Σολμισσός*), Lycien (*Άκαλισσός*), Pisidien (*Πεδνηλισσός*), Lycaonien (*Άδοπισσός*, *Κοροπισσός*), Cilicien (*Πινδενισσός*; ob in *Ίσός* das nackte suffix als stadtnamen gebraucht ist? cf. *Άσσός* in Mysien).

Neben *ισός* liegt *ισσα* mit anderer accentuation und verschiedenem genus und numerus. Von namen auf *ισσα* finden sich in Karien *Κύρβισσα*, *Ύδισσα*, in Pontus *Βήρισσα*, *Sedissa*, in Kappadocien *Καλλιόρισσα*, in Galatien *Κάρισσα*, in Mysien *Κορύβισσα*.

e. *υσός*. In Karien ist das einzige beispiel *Τυσός* und auch dieses zweifelhaft. Falls in diesem namen wirklich ein suffix *υσός* zu erkennen ist, so ist zu demselben *υσσα* (in *Αίβυσσα* in Bithynien) zu vergleichen, welches sich zu *υσός* ebenso verhält wie *ισσα* : *ισός*.

f. *ωσός* ist in *Άλωσός*, *Πιδωσός* und vielleicht als erstes suffix auch in *Όνωσ-ύ-ασος* zu constatiren. Dass karische namen mehrere suffixe enthalten wird sich später noch in vielen fällen zeigen. Aus Pontus kann man *Μεγαλωσός* und aus Mysien *Πειρωσός* zur vergleichung heranziehen. Kreta bietet den stadtnamen *Κνωσός*. Die nach analogie der übrigen zu vermutenden formen *οσός* und *ουσός* lassen sich weder in Karien, noch sonst wo in Kleinasien nachweisen; denn das von Plinius angeführte *Pidossus* (name einer bei Karien gelegenen insel) ist nach massgabe von *Άλωσός* mit *Πιδωσός* zu transscribiren. Dagegen findet sich *οσσα* in dem grie-

¹⁾ In diesem namen jedoch ist vielleicht kein suffix *ισος*, sondern zusammensetzung mit *γισσα*, dem karischen wort für stein, anzunehmen. Dasselbe ist auch in *Μονόγισσα* der fall. (Steph. Byz. s. v.)

chischen *Πέτροσσα* in Cilicien, und *οὔσσα* ist eine häufige endung griechischer inselnamen; vgl. *Ῥοδοῦσσα*, *Τειχιοῦσσα* etc. Diese bildungen enthalten nichts speciell kleinasiatisches.

B. Formen mit einfachem *σ*.

a. *ασος*, daneben seltener *ασον*. Die mit diesem suffix gebildeten namen sind proparoxytona. Es kommt vor in Karien (*Δύνδασον*, *Ἰασος*, *Πειγέλασος*, *Ῥντωσσύασος*), Phrygien (*Ἄμβασον*), Galatien (*Ἄνδρασος*), Mysien (*Πίνδασος*), Lydien (*Ἄκρασος*, *Τάμασος*), Lycien (*Τέργασον* not. ep.), Isaurien (*Δαρασός* od. *Ἄδρασός*, Hierocl., not. ep.); Pontus weist mit anderer endung *Πάτρασος* auf. Häufiger als das neutrum sing. ist bei dieser form das neutr. plur.; Karien bietet an namen dieser endung: *Ἄρπασα*, *Βάργασα*, *Λέδμασα*, *Δόασα*, *Κάνδασα*, *Μάδνασα*, *Μέδμασα*, *Μύλασα*, *Πήδασα*, *Πλάρασα*; Pontus: *Βοίναςα*, *Δάδασα*; Kappadocien und Armenien *Οὔγασα*, *Γόδασα*, *Λάυσασα*; Phrygien das zweifelhafte *Προπνίασα* (entstellung aus *Προμνησός*?); Pisidien *Κόρβασα*, *Κόρμασα*, *Ῥολβασα*; Lycaonien *Θήβασα*; Pamphylien und Cilicien das in beiden provinzen vorkommende *Ῥολβασα*.

b. *ησός*. In Karien giebt es nur zwei beispiele: *Ἄγορησός* und *Ἄσσησός*, während Kappadocien und Mysien, je eines darbieten (*Μωκησός* und *Καρησός*, die überlieferte betonung ist *Κάρησος*). Andere vocale als *α* und *η* sind in Karien vor einfachem *σ* bei diesem suffix nicht vertreten. Die form *εσος* mangelt überhaupt in kleinasion, ebenso *οσος* und *ωσος*, wie denn auch bei der gruppe mit doppeltem *σ* *εσσος* und *ωσσος* nur durch einige beispiele belegt und *οσσος* gar nicht vertreten war; *ισος* findet sich einmal in Pontus (in *Σημισός*), *ισα* zweimal in Pontus (*Κάμισα*, *Πιμώλισα*) und je einmal in Kappadocien und Mysien (*Τόμισα* und *Λάρισα*), *υσος* vielleicht in dem lycischen stadtnamen *Τρύσος*, und mit verschiedener endung in *Κάρουσις* (cf. *Ἰάλυσος* auf Rhodus); *ουσός* ist einmal in Kappadocien (*Κουκουσός*), *ουσα* wiederum in Kappadocien (*Δάγουσα*), und ausserdem noch in Paphlagonien (*Κάρουσα*) und Galatien (*Λούδουσα*) anzutreffen.

Neben den städtenamen auf *ασσος*, *εσσος*, *ησσος*, *ισσος* finden sich personennamen, und zwar ausschliesslich karische, auf *ασσις*, *εσσις*, *ησσις*, *ισσις*, seltner solche auf *ασις*, *ησις*, *ισις*, während diejenigen auf *εσις* ebenso wie die entsprechenden

städtenamen auf *εσοσ* gänzlich fehlen. Dieser auffallende Parallelismus ist gewiss so zu erklären, dass die personennamen von den städtenamen abgeleitet, die ersteren ursprünglich ethnika der letztern sind. Zwar ist nach Stephanus von Byzanz in der bildung der karischen ethnika der typus auf *εύς* vorherrschend gewesen, allein das heisst doch nur, dass die Griechen diese ethnika so zu bilden pflegten; in den personennamen hat sich ein älterer, einheimischer typus auf *ιος* erhalten. Dass nämlich das *ις* in der endung dieser namen nichts anderes ist, als eine contraction des indogermanischen adjektivsuffixes *ia* oder *ya*, wird durch ähnliche griechische erscheinungen ¹⁾ im höchsten grade wahrscheinlich, und mit dieser erklärungs wäre zugleich einer der stärksten beweise für die indogermanische abstammung der Karier erbracht.

Suffix *ασσις* zeigen die namen: *Ἀκταύασσις*, *Ἀρτύασσις*, *Ἀριάσσις* (*Ἀριασσός* kommt als stadtnamen in Pisidien vor), *Βρόασσις*, *Κβονδιάσσις*, *Κέλδνασσις*, *Ὀρτασσις*, *Σάμασσις* (cf. *Σάμος*); *ασσις* findet sich in *Ἀφύασσις*, *Ἰμβρασσις* ²⁾, *Πανύασσις*, *Κιδαμούασσις* C.I.G. 4406—4408. Daneben kommt, und zwar inschriftlich, auch die orthographie *Ἀφύασσις*, *Ἰμβρασσις*, *Πανύασσις* vor. *εσσις* hat nur ein name: *Τένδεσσις*.

ισσις ist zu konstatiren in *Ἀράϊσσις*, *Ἀρλισσις* ³⁾, daneben *ισσις* in *Πέλκισσις*, *Υσσισσις*.

ησσις lässt sich nachweisen in *Ἀρβησσις*, daneben wieder *ησις* in *Ἰδύβλησις* und *Ἰύβλησις*. Das letztere ist vielleicht nur verschrieben statt des erstern; beide namen finden sich auf derselben inschrift.

υσσοσ kommt als ableitungssilbe bei personennamen allein zwar nicht vor, lässt sich aber als primäres suffix gefolgt von einem secundären in folgenden namen vermuten: *Ἀκτα-ύσσ-ωλλος*, *Μα-ύσσ-ωλλος*, *Παρ-α-ύσσ-ωλλος*, *Πον-ύσσ-ωλλος*, *Σαρ-*

¹⁾ cf. G. Meyer griech. gramm. S. 147 und diese Beiträge Bd. V, S. 214 u. 327.

²⁾ *Ἰμβρασσοσ* war ein fluss auf Samos. Ferner vergleicht sich zu diesem namen auch *Ἰμβροσ*, wo derselbe radical ohne das suffix *ασσοσ* vorliegt. Dass übrigens die Karier zu der Zeit, als sie die inseln bewohnten, auch auf Imbros sassen, müssen wir aus der notiz des Stephanus von Byzanz schliessen, dass diese insel dem Hermes, den die Karier *Ἰμβραμοσ* nannten, heilig war.

³⁾ Eine karische stadt *Ἀρλισσός* kennen wir aus attischen tributlisten.

ύσσ-ωλλος; ebenso *υσις* in *Καρύσ-ωλδος*. Als secundärsuffix treffen wir in der mehrzahl der fälle *ωλ(λ)ος*, nur einmal *ωλδος*.

In der aussprache der karischen personennamen auf *ασσις* scheint ein gewisses schwanken geherrscht zu haben. In der ältern zeit schrieb man ξ statt *σσ*. Mionnet VI, 505 liest auf einer karischen münze *Ἀρύξις*, in dem auf Mausolus bezüglichen dekret der stadt Iasos (Bull. de corr. hell. V, 493 ff.) ist *Βρύξις* statt *Βρύασσις*, das ursprünglich auf dem steine stand, offenbar in archaisirender absicht korrigirt worden. In den beiden inschriften von Halicarnass dagegen, aus denen die angeführten personennamen, abgesehen von einigen durch Herodot überlieferten, grösstenteils entnommen sind, ist die schreibung mit *σσ* bereits ganz konstant. Die veränderung der aussprache, auf welche der wechsel der orthographie hindeutet, hatte sich also zu dieser zeit schon vollzogen. Immerhin muss man aber die möglichkeit im auge behalten, dass das schwanken zwischen *σσ* und ξ rein graphischer natur war, indem vielleicht in älterer zeit das zeichen für ξ die lautliche geltung von *σσ* hatte, wie dieses im Kyprischen und Lykischen der fall war; cf. O. Müller die Etrusker 2. Aufl. von Deecke bd. II s. 521 und Ahrens kyprische inschriften im Philologus bd. XXXV s. 1 ff.

Kehren wir von dieser abschweifung auf die personennamen zu den ortsnamen zurück, so ist in bezug auf das genus zu bemerken, dass diejenigen auf *ασα* und *ισα* durchgängig neutra plur., diejenigen auf *ουσα*, *ισσα*, *υσσα* wahrscheinlich alle feminina sing. sind. Was den accent betrifft, so sind die ortsnamen auf *ασσος*, *εσσος*, *ησσος*, *ισσος*, *υσσος*, *ωσσος*, *ουσσος* und, abgesehen von dem als proparoxytonon überlieferten, aber wahrscheinlich der überwiegenden mehrzahl der fälle anzupassenden *Κάρησσος* in Mysien, alle auf *ησσος* auf der letzten silbe betont, während diejenigen auf *ασος*, *ασον*, *ασα*, *ισα*, *ισσα*, *υσσα*, *υσος*, *ουσα* sämtlich proparoxytona sind. Es lässt sich daher für den accent die regel aufstellen: „Die formen des suffixes, welche auf *ος* enden und doppeltes σ haben, sind, gleichviel welchen vocal sie vor *σσ* zeigen, oxytonirt; ebenso *ησσος* und *ουσσος*; dagegen sind, die beiden letzten ausgenommen, alle formen des suffixes mit einfachem σ und ebenso sämtliche nicht auf *ος* endenden suffixe dieser art (die letztern also auch dann, wenn sie doppeltes σ zeigen) nicht betont“. Der accent hing also

einerseits von dem vorkommen des einfachen oder doppelten σ , andererseits von der endung ab.

Fragen wir uns nun nach dem ursprung dieser suffixklasse, so ist es in hohem grade wahrscheinlich, dass sie indogermanischer herkunft sei, denn die oben geschilderten arten derselben finden sich nicht nur in Kleinasien an griechische wurzeln gefügt, was man zur not als hybride bildungen aus griechischen und einheimischen elementen erklären könnte, sondern auch in Hellas werden mit den suffixen $\alpha\sigma\acute{o}\varsigma$, $\eta\sigma\acute{o}\varsigma$ (attisch $\eta\tau\tau\acute{o}\varsigma$), $\epsilon\sigma\acute{o}\varsigma$, $\iota\sigma\acute{o}\varsigma$, $\upsilon\sigma\acute{o}\varsigma$ viele geographische namen gebildet, während von den formen mit einfachem σ , die wir in Kleinasien vorfanden, $\alpha\sigma\omicron\varsigma$ sich sehr häufig in personennamen findet, z. B. in *Ἐλασος*, *Ἰππασος*, *Πείρασος*, *Πήδασος*¹⁾. Daraus geht hervor, dass dieses suffix den Griechen mit den kleinasiatischen völkern gemeinsam, mithin, da niemand an eine entlehnung in diesem umfange wird denken wollen, indogermanisches erbgut ist. Was jedoch die erklärung im einzelnen betrifft, so sind alle bisherigen versuche als mislungen zu betrachten, und auch ich vermag aus den idg. sprachen kein suffix oder wort nachzuweisen, mit dem sich $-\alpha\sigma\omicron\varsigma$ oder eine seiner nebenarten unbedenklich identifiziren liesse.

II. Bei einer zweiten gruppe von suffixen spielt die konsonantenverbindung $\nu\delta$ dieselbe charakteristische rolle, wie bei der ersten das σ . Während diese aber, wie wir sahen, über ganz Kleinasien und weit über die grenzen desselben hinaus verbreitet ist, beschränkt sich das vorkommen der zweiten im wesentlichen auf Karien und die nachbarlandschaften. In den übrigen provinzen ist ihr auftreten mehr sporadisch, nur Kapadocien stellt zu der klasse der hierhergehörigen namen ein erhebliches kontingent. Man kann folgende formen dieser gattung unterscheiden: $\alpha\nu\delta\alpha$ ($\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$), $\epsilon\nu\delta\alpha$ ($\epsilon\nu\delta\omicron\varsigma$), $\iota\nu\delta\alpha$ ($\iota\nu\delta\omicron\varsigma$), $\omicron\nu\delta\alpha$, $\upsilon\nu\delta\alpha$ ($\upsilon\nu\delta\omicron\varsigma$).

1. $\alpha\nu\delta\alpha$ und $\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$ findet sich in Karien in: *Ἀμύνανδα*, *Καρβασύανδα*, *Καρύανδα*, *Κύλλανδος*, *Λάβρανδα*, *Ληψίμανδος*, *Ναρίανδος*, *Πάσανδα*, *Σάσανδα*. Ausserhalb Kariens kommt $\alpha\nu\delta\alpha$ ($\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$) vor in Lydien (*Σίλανδος*, *Κάλανδος*), Lycien (*Ἄξανδα*, *Ἀρύξανδα*, *Θρίανδα*, *Καδύανδα*), Pisidien (*Οἶανδα*,

¹⁾ Auch in Kleinasien giebt es neben den personennamen auf $\alpha\sigma\omicron\varsigma$ solche auf $\alpha\sigma\acute{o}\varsigma$ z. B. *Κόνθασος* C.I.G. add. 4315.

Οινόανδα, *᾽Ορόανδα*), Lycaonien (*Τύμανδος*, *Λάρανδα*), Kappadocien (*Δαλισανδός*, *Λάρανδα*, *Λυκανδός*, *Ποδανδός*, *Σόανδα* oder *Σόανδος*, *Τζαμανδός*, *᾽Ορομανδός*) und Cilicien (*Οίνιανδος*, *Μύσανδα*).

2. *ινδα* (*ινδος*) weisen die karischen städtenamen *᾽Αλινδα*, *Πίγινδα*, *Πύρινδος* auf; ferner findet man es in Pisidien in *᾽Ισινδα* (auch in Ionien wird eine stadt *᾽Ισινδος* genannt) und in Cilicien in *Κύνδα*.

3. *ονδα* tritt auf in Karien (*᾽Ιονδα*, *᾽Οτώρκονδα*, *᾽Ογονδα*, *Ταρχ-όνδ-αρα*), Pisidien (*Ταλβόνδα*; dazu der personename *Τροκόνδας*) und ganz vereinzelt in Pontus (*Gagonda*). Aus Cilicien könnte man hierher den königsnamen *Ταρχ-ονδ-ίμ-οτος* ziehen, der mit *Ταρχόνδαρα* und *Τροκόνδος* offenbar in der wurzel und dem ersten suffix identisch ist.

4. *υνδα* (*υνδος*) ist nur zweimal in Karien (*Κάλυνδα*, *Μύνδος*) und einmal in Lydien (*Βλαῦνδος*) zu belegen.

ενδα (*ενδος*) ist in Karien nicht vertreten. Lycien hat mit diesem suffix *Τήλενδος* (Plin. 5. 131) und *Τρεβένδαι* (auf münzen steht *Τρεβεννατῶν*), Pamphylien *᾽Ασπενδος*, Kappadocien *Δασμένδα*, Pontus *Τεβένδα*.

In bezug auf das genus der mit diesen suffixen gebildeten namen ist zu bemerken, dass diejenigen auf *ανδα*, *ινδα*, *υνδα* neutra plur., diejenigen auf *ενδα* und vielleicht auch die auf *ονδα* feminina sing. sind.

Die namen auf *ενδα* sind paroxytona, von denen auf *ονδα* lässt sich nicht sagen, welche betonung sie hatten, da von den beiden, deren accent überliefert ist, *᾽Ιονδα* proparoxytonon, *Ταλβόνδα* paroxytonon ist und die andern nur aus inschriften oder in lateinischer umschreibung bekannt sind. Alle übrigen hierhergehörigen ortsnamen haben den ton auf der drittletzten, nur in Kappadocien sind die auf *ανδος* in der regel auf der letzten silbe betont.

Da uns der verlust der aspiration im Karischen später noch öfter begegnet wird, ist es unbedenklich das δ unserer suffixgruppe auf ursprachlich anzusetzendes *dh* zurückzuführen. Aus dem Griechischen entsprechen dann die zur bildung von städtenamen verwendeten suffixe *ανθος*, *ινθος*, *υνθος* in *᾽Ακανθος*, *Κόρινθος*, *Πέρινθος*, *᾽Ολυνθος*, *Ζάκυνθος*. Vgl. die appellativa *ἄκανθα*, *μάρανθος*, *φάλανθος*, *ἐρέβινθος* (cf. *᾽ὄροβος*), *τερέβινθος* oder *τέρμινθος*, *μήρινθος*, *βόλινθος*, *αἴγινθος*,

κήρινθος, ὑάκινθος. Auch das griechische Ortsadverbium *ἐνθα* scheint nicht ohne beziehung zu den karischen städtenamen zu sein, während sich aus dem Lateinischen *inde, unde*, aus dem Slavischen *tqdu, tqdĕ* und aus dem Preussischen *stwendau* vergleichen lässt.

III. Dem vorhergehenden schliesst sich auf das engste das suffix *αδα* mit seinen variationen *εδα (εδος), ιδος, υδος* an. Es unterscheidet sich von dem vorigen nur durch das fehlen des nasals, ist aber weit seltner, als jenes. Es ist sehr wahrscheinlich, dass *αδα* nur eine abart von *ανδα*, kein besonderes suffix gewesen ist. Der nasal in *ανδα* scheint nämlich schwach geklungen zu haben, wie im Kyprischen und Pamphyliischen die nasale überhaupt; er konnte daher leicht eingebüsst werden oder zur blossen nasalirung herabsinken, die in der schrift keinen ausdruck fand. Sollte aber auch diese suffixklasse von der vorigen zu trennen sein, so bieten die meisten indogerm. sprachen (sanskrit, zend, griechisch, lateinisch, slavisch) zahlreiche *d*-suffixe zur vergleichung.

αδα findet sich in Karien nur einmal in *Μασανώραδα* und als primäres suffix in dem personennamen *Ἀκτ-άδ-ημος*. Sonst kommt es vor in Lycien in *Ἄρσαδα*, in Pisidien in *Ἄδαδα*, *Ἀμβλαδα*, *Ὀμόναδα*, in Isaurien und Lycaonien in *Ψίμαδα*, *Οὐάσαδα*, *Τιβάσσαδα*; ferner in Phrygien (*Μόκκαδα*, *Σύνναδα*), Galatien (*Τρόκμαδα*) und Mysien (*Μανδακάδα*). Für *ιδος* bietet Karien nur ein beispiel: *Ἰνιδος*, ein anderes Cilicien: *Νάγιδος*; *εδος* und *υδος* sind in Karien nicht nachzuweisen; das erstere findet sich in *Ἀέβεδος* in Lydien und *Σέβεδα* in Lycien, das zweite in *Μάγυδος* in Pamphylien.

IV. Die suffixe mit charakteristischem nasal.

a. Die *n*-suffixe *ανα, ανον (ανος), ηνα, ινα, υνα, ωνα*.

1. Mit *ανα (ανον, ανος)* sind folgende Ortsnamen gebildet: in Karien: *Ἄνδανον, Ἰτώανα, Τάρβανα* oder *Τρύβανα* (wozu noch die personennamen *Ἄλγανις* und *Ἰβ-άν-ωλλος* kommen), in Lydien: *Ἰάρδανος, Ὀανος, Σίανα*, in Phrygien: *Βρίανα*, in Lycien: *Κάρβανα*, in Lycaonien und Isaurien: *Κλίβανος, Καϊνδανα, Γάλβανα, Κόμανα, Κότανα*, in Cilicien: *Ἄδανα*, *Ἐρανα, Λακ-αν-ἴτις*, in Kappadocien: *Τύανα, Λάδανα, Δόμανα, Ἀράνη, Ζοανα, Μυζανα, Οσιανα, Ἀργυσιανα*, in Pontus: *Κάρανα, Κόμανα, Doranus, Ζιγανα, Magnana*, in Paphla-

gonien: *Ξόανα*, in Bithynien: *Αηδάκανα*, *Ααδάστανα*, *Σανίανα*, *Σίμανα*, in Mysien: *Ποίμανος* und *Τίτανος*.

2. *να* findet sich ausser in dem karischen ortsnamen *Αάγνα* noch in Lycien in *Αλινα*, in Mysien in *Μύρινα*, in Phrygien in *Αάκινα* und *Αόβρινα*, in Kappadocien in *Dandaxina*, *Elegarsina* (Itin. Ant.), in Pontus in *Euagina*.

3. *ωνα* (*ωνος*) gehört ausschliesslich Karien an. Es kommt in den namen der demen von Mylasa (*Μασσωνεύς*, *Κορμωσωνεύς*, *Σοαωνεύς*) und dem allein bei Plinius genannten stadtnamen *Thydonos* vor.

4. *ηνα* lässt sich in Karien nicht belegen. Es ist ausserordentlich häufig in Kappadocien: *Γαδάσινα*, *Ἐβάγηνα*, *Κάδινα*, *Σαδάγηνα*, *Saccasena*, *Lacotena*, *Mesene*, *Melitene*, *Sacoena*, *Euspoena*, ist aber auch in Paphlagonien (*Θύμηνα*), Galatien (*Φουβάτινα*), Phrygien (*Γάζινα*), Lycien (*Σίμηνα*, *Τύμηνα*) und Pisidien (*Γανζάρινα*, *Αάβρινα*) vertreten.

5. *να* findet sich überhaupt nur in zwei beispielen in Kleinasien, in *Γύτνα* in Bithynien und in *Μόσνα* in Phrygien.

An gleichlautenden suffixen in den indogermanischen sprachen ist kein mangel; ob diese analogien auf einen historischen zusammenhang zurückzuführen sind, ist freilich eine andere frage, die ich nicht unbedingt bejahen möchte. Ich stelle hier wie im folgenden das in betracht kommende material zusammen, ohne in jedem falle zu entscheiden, welche von den oft zahlreichen möglichkeiten der vergleichung den vorzug verdient. Zu *ανος* (*ανον*, *ανα*) stimmt skr. und zend. *ana*, gr. *ανον*, slav. *anŭ* (Miklosich vgl. gr. d. slav. spr. II, 124 und Die bildung der slavischen personennamen in Denkschriften der Wiener academie phil.-hist. kl. bd. X s. 222). Mit *ηνα* ist zu vergleichen skr. und zend. *āna*, gr. *ηρός*, lat. *ānus*; mit *να* skr. und zend. *ina*, gr. *ινος*, slav. *inā* (Mikl. vgl. gr. II, 129, Denkschriften X s. 222—223). Die endung *να* ist wahrscheinlich rein griechisch.

Mit dem nur in Karien vorkommenden suffix *ωνα* (*ωνος*) können wir aus dem Griechischen das vollständig übereinstimmende suffix *ωνη* (*ωνος*) zusammenstellen, welches sich in substantiven, wie *ἀνεμώνη*, *ῥαστώνη*, *κοινωνός*, *ύιώνός*, eigennamen (*Αιγώνη*, *Θυώνη*, *Μηκώνη*, *Οινώνη*) und weiblichen patronymicis (*Ἀχρисиώνη*) findet.

b. die *m*-suffixe: *αμος, αμα, ιμος, ιμα, ημος, ομος, ομα, υμος, υμα, ωμος*.

1. *αμος (αμα)* haben wir in den karischen ortsnamen *Κέραμος, Πλάμος, Σάμος* (auch *Ἄμος* allein findet sich); ferner ist es verbreitet in Lydien (*Ἀγδαμον, Cogamos*), Lycien (*Ἔλαμοι*)¹⁾, Pisidien (*Πρόσταμα*), Lycaonien (*Ἀρδίσταμα, Γλάμα, Λιμόβραμα?*), Phrygien (*Κίδραμος*), Galatien (*Κλωσσ-αμ-ηρός, Ἀγριζαμα*), Paphlagonien (*Σήσαμος*), Mysien (*Πέραμος*), Cilicien (*Λάμος, Πύραμος*). Auch bei personennamen war *αμος* ein häufiges suffix, ich führe als beispiele an: *Πρίαμος, Τένταμος, Ἀλίαμος* (alter lydischer könig, Müller fragm. hist. graec. III, 372 und auf einer münze von Sardes bei Mionnet Lydien no. 686), *Ἀρσάμης*, persischer name, *Μῆν Τιάμον*, eine lydische gottheit, *Ἴμβραμος*, name des Hermes bei den Kariern, *Ἀγδαμης* (cf. *Ἀγδαμον* in Lydien), *Καράμας, Κιδράμας, Κιαράμως, Κιδ-αμ-ού-ασις*.

2. *ημος* findet sich nur in dem karischen *Θεμβροίημος*; daneben sind folgende eigennamen auf *ημης* bekannt: *Κυτβέλημης, Πανάβλημης, Πατάβημης, Σιδύλημης* oder *Συδύλημης*.

3. *ιμα* giebt es in Karien in *Κάπριμα, Κύβιμα, Ἐλλάριμα, Αηψ-ίμ-ανδος*; ferner in Mysien (*Ἄριμα*), Galatien (*Κάριμα*), Kappadocien (*Ἐρύσιμα, Σάσιμα, Βαδιμης*) und Pontus (*Ἄφλιμος*).

4. *υμος (υμα)* kommt in Karien in *Ἰδυμα, Λώρνημα, Κόρσημος, Ὀλυμος* und in *Ἀρτήνυμος*, n. pr., in Lycien in *Σίδυμα* und *Σόλυμοι* vor.

5. *ωμος* ist, ebenso wie *ωνος*, ausserhalb Kariens nicht nachzuweisen; wir treffen es in dem ortsnamen *Ἐρωμος* und den personennamen *Ἀρλίωμος, Σάσσωμος, Ἰσσελδωμος, . . . βοίωμος* (vielleicht ist der name so vollständig). Auf *ωμης* endigt *Πίρωμης*²⁾.

In Lydien findet sich auch ein suffix *ομος (ομα)* in *Ἄρομα* und *Ὀρδόμον κῆποι*. *εμος* kommt in städtenamen nicht vor, wohl aber in dem personennamen *Κνάρεμος*.

Zu *αμος, εμος, ομος* passt im Sanscrit *ama* (s. das suffix-

¹⁾ Nach St.B. s. v. bedeutete *ἔλαμος* in der lycischen sprache *καρπός*.

²⁾ Nach Herod. 2. 143 war *πίρωμος* ein ägyptisches wort, welches auf griechisch *καλὸς κἀγαθός* bedeutete. Wenn wir bedenken, dass die Kariern in Aegypten als söldner dienten, kann es nicht auffallen ein ägyptisches wort als karischen namen auf einer inschrift von Halicarnass zu finden.

verzeichnis in Benfey's vollst. sanscritgramm. no. 42). Dasselbe suffix findet sich im Zend in *āgama*. *μος* kommt im Zend (*airima*), Griechischen und Slavischen (cf. Miklosich personen-namen in Denkschrift. X s. 227), *υμος* im Skr. (*uma*) und Lit. (*umas* z. b. in *baltumas*) vor. Für *ημος*, *ωμος* kenne ich keine genau entsprechenden analoge. Sollte nur *μος* als suffix abzutrennen und der vorausgehende vocal als thematisch zu betrachten sein, so ist gr. *-μος* und slav. *-mā* (Miklosich vgl. gr. II p. 231 ff.) zu vergleichen.

V. Die suffixe mit charakteristischem *r*: *αρα*, *αρος*, *ερα*, *ορα*, *υρα*, *ωρα*, *αυρα*, *ειρα*, *ουρα*.

1. *αρα* kommt in Karien in den ortsnamen *Θάσθαρα*, *Λάβαρα*, *Ναρίσβαρα*, *Πλάγαρα*, *Ταρχόνδαρα* vor und ist auch in Mysien (*Γάργαρα*, *Σάγαρα*), Lydien (*Αιγάρα*, *Θύμβραρα*, *Μόκαρα*, *Τράρα*, *Ἄραρα*, *Χλναροί*), Lycien (*Κείαρος*, *Πάταρα*, *Πίναρα*), Pisidien (*Ἄσκαρα*, *Ἐζαρα*), Phrygien (*Κύδραρα*, *Μελίταρα*), Cilicien (*Ἰμβαρως*, *Πίναρος*, *Σάρος*), Kappadocien (*Δάρα*, *Μόναρα*, *Σόβαρα*, *Φίαρα*, *Φουσιπάρρα*¹), *Σίσμαρα*, *Ζίμαρα*, *Πισιγγάρα*, *Ὀρσάρα*, *Εὔσιμάρα*, *Osdara*, *Malandara*, *Sorpara*, *Patara*, *Catara*), Pontus (*Κίζαρα*, *Μάρδαρα*, *Μέγαρα*, *Mogarus*) und Paphlagonien (*Κάνδαρα*) verbreitet. Hierher ist ferner der personennamen *Πιξώδαρος* und *Πανάμαρος*, karischer beiname des Zeus, zu rechnen. Als primäres suffix gefolgt von einem secundären ist *αρος* in den beiden namen *Ἰμβ-άρ-ηλδος* und *Κι-αρ-άμωος* zu erkennen.

2. *ερα* haben wir in dem namen der karischen stadt *Τέρμερα* oder *Τέλμερα*.

3. *ουρα* findet sich in Karien in *Κόλουρα* und sonst noch in Lycien (*Βάλβουρα*), Pamphylien (*Μάσουρα*), Phrygien (*Ἀνάβουρα*, *Κάρουρα*), Kappadocien (*Τάπουρα*), Pontus (*Γαζίουρα*).

Die übrigen suffixe dieser gattung sind zwar in Karien nicht belegt, aber in andern kleinasiatischen landschaften reichlich vertreten. Ich führe sie der vollständigkeit wegen an:

4. *ορα* lässt sich nachweisen in Kappadocien (*Ἀζάμορα*, *Δάχορα*, *Σαδάχορα*, *Μασόρα*, *Sinispōra*) und Paphlagonien (*Σάχορα*).

5. *υρα* giebt es in Lycien (*Λάμυρα*, *Λίμυρα* und *Λίμυρος*), Pisidien (*Κίβυρα*, *Τίμυρα*), Galatien (*Ἄγκυρα*), Mysien (*Ἄστυρα*), Bithynien (*Αἴσυρος*) und Pontus (*Θεμίσκυρα*).

¹) Hier kann jedoch auch komposition vorliegen.

6. *ωρα* findet sich in Pontus (*Ἰβωρα, Κοτύωρα*), Paphlagonien (*Κύτωρος, Ζάγωρα*), Galatien (*Ἰοντώρα*) und Bithynien (*Ἀγκώρη*).

7. Für *αυρα* hat man je ein beispiel aus Lydien (*Μάσταυρα*)¹⁾, Isaurien (*Ἰσαυρα*), Pamphylien (*Κάνανυρα*) und Pontus (*Τάλανυρα*).

8. *-ειρα* kommt vereinzelt in Mysien (*Ἄνδειρα*), Lydien (*Θυάτειρα*), Cilicien (*Ἄγειρα*) vor.

Zu *αρα* ist zu vergleichen skr. *ara* (Whitney indische gramm. § 1188d), zend. *ara*, gr. *αρον*, slav. *arŭ* (Miklosich vgl. gr. II, 87 und Denkschr. X p. 221). *ερα* lässt sich mit gr. *ερος* und slav. *erŭ* (Miklosich vgl. gr. II, 90) zusammensetzen. In *ουρα* darf man vielleicht skr. *vāra* wiedererkennen. Von den in Karien nicht belegten *r*-suffixen findet sich *ορα* im slav. *orŭ* wieder (Miklosich vgl. gr. II, 91); *υρα* im Skr., Zend (*ura*) und Griechischen (*λάφυρον, λέπυρον* etc.). *ωρα* und *αυρα* weiss ich nicht passend zu identifizieren; *ειρα* ist wohl überhaupt kein dem Kleinasiatischen eigentümliches suffix, sondern eine griechische endung, die sich manchmal auch an einheimische stämme gefügt haben mag.

VI. Die *l*-suffixe: *αλλα, αλα, αλος, ελα, ηλα, ιλα, υλος, ωλος, ουλα*.

1. Von namen auf *αλα* (*αλη*), *αλος* findet man in Karien *Ἀίδαλα, Πάσσαλα, Πάταλος, Σώβαλα*; in *Ἰλλούαλα* liegt nach Stephanus von Byzanz komposition mit *αλα* pferd vor; auch in *Ἀλίμαλα* ist vielleicht kein suffix *-αλα*, sondern vielmehr *-μαλα* oder ebenfalls zusammensetzung anzunehmen. Ausserhalb Kariens lässt sich *αλα* in Lydien (*Γάβαλα, Ἰαδαλεῖς, Κύαλος, Σάταλα, Τάβαλα*), Lycien (*Τράβαλα, Καβαλία*), Lycaonien (*Κάραλις*), Cilicien (*Μυγδάλη*; cf. *Μυγδονία*, name für Phrygien), Kappadocien (*Σίαλα, Σάταλα, Ὀρβ-αλ-ισσηνή, Νοσ-αλ-ηνή, Οζζαλα*; *Κάρμαλα* ist wohl in *Κάρ-μαλα* zu zerlegen), Pontus (*Πίαλα*), Paphlagonien (*Κρωβίαλος, Αἰγιαλός*), Galatien (*Δανάλα, Σάραλος*), Phrygien (*Καύαλα*) nachweisen. Dazu kommen noch die personennamen *Ῥαλος, Κουάλης* und *Κουάλις* (C.I.G. 4424, 4403, 4409).

Neben *αλα* tritt in gewissen provinzen *αλλα* auf. Das ist

¹⁾ Nach Stephanus von Byzanz ist dieser name von *Mā*, einer in Komana in Kappadocien verehrten göttin, abgeleitet.

der fall in Lydien (*Πάρκαλλα*), Lycien (*Κορύδαλλα*, cf. gr. *κορυδαλλός* = *κορυδός* haubenlerche), Kappadocien (*Κρίταλλα*, *Ἄρχαλλα*, *Τιραλλίς*) und Pontus (*Κόραλλα*). Ich vermag nicht zu entscheiden, ob die verdoppelung des λ in diesen namen lediglich eine orthographische eigenthümlichkeit ist, oder ob man *αλλα* neben *αλα* als besonderes suffix aufstellen muss.

2. ηλος kommt vor: in Karien in den ortsnamen *Στρόβηλος*, *Ἰδρηλα*, so wie in den personennamen *Ἄρσηλις*, *Πισίνδηλις*, welche in der endung an stelle von ο ein ι zeigen; ferner in Lycien (*Φασηλίς*), Pisidien (*Ἀρζηλα*) und Phrygien (*Ἰορμήλη*).

3. ιλα (*ιλις*) lässt sich nur in Karien in den ortsnamen *Ἄργιλα* und *Πίσιλις* nachweisen.

4. ωλος (inschriftlich gewöhnlich *ωλλος*) ist ein sehr häufiges suffix in karischen personennamen; ich führe an: *Ἀκταύσωλλος*, *Θύσσωλλος*, *Μαύσσωλλος*, *Πονύσσωλλος*, *Παραύσσωλλος*, *Σαρούσσωλλος*, *Ἰσσωλλος*; daneben kommen folgende auf *ωλις* (*ωλλις*) und *ωλης* vor: *Ἀρίδωλις*, *Ἰβάνωλλις* (Her. 5. 119), *Κάσβωλλις*, *Σεσώλης*, *Τρνώλης*. In ortsnamen ist *ωλος* nur in Lydien vertreten, wir haben hier: *Ἄνωλος*, *Καμανδωλός*, *Καστωλός*, *Πακτωλός*, *Στρόγωλα*, *Τμῶλος*.

Ob *ωλος* in *Γιτάκολος*, kar. nom. propr., als suffix zu betrachten, oder vielmehr komposition anzunehmen sei, ist mir ungewiss.

Für die übrigen suffixe dieser gattung giebt es in Karien keine beispiele. Doch findet sich

5. ελα in Lydien (*Πύγελα*), Phrygien (*Κύβελα*), Galatien (*Οὐίνζελα*), sowie in den personennamen *Κώκελα* C.I.G. 4366 w (*Κῶκος* C.I.G. add. 3871 b) und *Ἰββελα*,

6. ιλος (*ιλη*) in Lydien (*Σίπυλος*, vielleicht auch *Κανδαύλης*) und Pontus (*Κορδύλη*),

7. ουλα in Lydien (*Βρίουλα*) und Pontus (*Μόρθουλα*).

Dieselben übereinstimmungen, wie bei den *r*-suffixen, finden wir auch bei den *l*-suffixen zwischen dem Karischen und den idg. sprachen. *αλα* lässt sich mit skr. *ala* (Whitney ind. gramm. § 1189), gr. *αλον*, slav. *alū* (Miklosich vgl. gr. II, 107), *ala* (Denkschriften X s. 220) zusammenstellen. *ηλα* gehört zu skr. *āla*, gr. *ηλός*; *ιλα* zu skr. *ila*, slav. *ilo*, *ilū* (Denkschr. X s. 220). *υλα* findet sich im Skr. (*ula*) und Griech. (*υλος*), *ωλος* (*ωλλος*) im Griech. (*ωλος* in *φειδωλός*, *ἀμαρτωλός*)

und Lettischen (*ūls* in *kūdūls*) wieder. Falls ein karisches suffix *ολος* in *Γιτάκολος* zu konstatiren ist, lässt sich dazu slav. *olŭ* (Miklosich vgl. gr. II, 110 und Denkschr. X s. 221) vergleichen. Zu *ελα* passt das slav. suffix *elŭ* (Miklosich, vgl. gr. II, 108).

Ein suffix *αυλης* kann man in dem bekannten namen *Κανδαίλης* annehmen, in welchem sich *Κανδ* durch den vergleich mit *Κάνδαρα*, *Κάνδασα*, *Κάνδυβα*¹⁾ als wurzel erweist und dessen von Curtius aufgestellte erklärung als *σκυλλοπνίκτης* aus lat. *canis* und skr. *dhurv* sehr zweifelhaft ist²⁾. Die emphatische aussprache des *λ* in den namen auf *ωλλος*, welche durch die inschriftliche orthographie mit doppeltem *λ* angedeutet wird, scheint eine karische eigenthümlichkeit gewesen zu sein.

VII. Die *κ*-suffixe: *ακος*, *ακα*, *ακη*, *ακον*; *ικος*, *ικα*; *υκος*, *υκα*.

1. *ακος* findet sich in Karien in *Ἀλβάκη*, *Σαλμακίς* und *Ἰδακος*, nom. prop.; sonst noch in Lydien (*Ἀχάρακα*), Lycien (*Σιδάκη*), Pisidien (*Κόμμακον*), Isaurien (*Κόδακα*), Lycanien (*Ubinna* tab. Peut.), Kappadocien (*Ἀνδρακα*, *Μάζακα*, *Σαράβρακα*, *Κιακίς* oder *Ciaca*), Pontus (*Χάβακα*, auf münzen *Χάβακτα*, *Anniaca*), Paphlagonien (*Γαρνάκη*, *Γήλακα*), Bithynien (*Ἀρτάκη*, *Ἄστακος*) und Mysien (*Σάρνακα*, *Ῥύνδακος*)³⁾.

2. *ωκα* ist auf karische ortsnamen beschränkt: *Ὀρθονδούωκα*, *Κοδούωκα*, *Ἀρμοκόδωκα*.

Die übrigen suffixe sind in Karien nicht belegt.

3. *ικος*, *ικα* kommt vor in Kappadocien (*Κιάνικα*), Bithynien (*Βέσβικος*), Mysien (*Κύζικος*) und Cilicien (*Νίνικα*),

4. *υκος*, *υκα* in Lydien, Pamphylien, Cilicien (in jeder dieser drei provinzen wird eine stadt *Κώρυκος* genannt) und Lycien (*Κόνδυκα*, vielleicht nur für *Κάνδυβα* bei Ptolemäus verschrieben). Ein phrygisch-thracischer eigenname ist *Μόλυκος*.

Auch dieses suffix giebt sich schon dadurch, dass es an griechische stämme gefügt wird, wie in *Κώρυκος*, als ein indogermanisches zu erkennen, während es sich leicht als analogiewirkung erklärt, wenn wir es in *Νίνικα* in Cilicien an

¹⁾ Von *Κανδ* ist *Κονδ* in dem lycischen *Κόνδυκα* und den personen-namen *Κονδμάλας*, *Κονδο* . ., *Κόνδασος*, *Κονδιανός* (C.I.G. 3664) vielleicht gar nicht oder nur dialektisch verschieden. ²⁾ Eine etymologie aus dem Armenischen, die sich meiner beurteilung entzieht, versucht Lagarde Gesammelte abhandlungen p. 275. ³⁾ *Λάμψακος* ist vermutlich semitisch.

einen semitischen namen gehängt finden. Aus dem Griechischen vergleicht sich *ακος, ικς, υκος*, aus dem Zend *aka* (auch *akha*), *ικα* (oder *ιχα*), aus dem Sanskrit *aka, ika, uka* (oder *υχα*), aus dem Slavischen *akŭ, ikŭ, ukŭ* (Miklosich vgl. gr. II, 240, 246, 253, Denkschriften X s. 227).

Falls der dem *k* vorausgehende vocal nicht zum suffix, sondern zum thema gehören sollte, so bietet sowohl Skr., als Zend das deminutivsuffix *ka* zur vergleichung, während das Slavische ein suffix *kŭ* aufweist (Miklosich vgl. gr. II, 239 und Denkschr. X s. 227).

VIII. Die *t*-suffixe: *ατα, ιτα (ιτος), οτ(τ)α, υτος, οντα*.

1. *ατα* findet sich in Karien in *Κοζάνατα, Σίνδατα* und mit etwas verschiedener endung in dem personennamen *Ἰθάτατις*; ferner in Lydien (*Ἀνίνατα, Μασφαλατηνός*), Mysien (*Γαννατηνός*), Phrygien (*Μαρώτατα*), Bithynien (*Μόκατα*), Paphlagonien (*Τώβατα*) und Kappadocien (*Ἰβλατα, Οὐάδατα, Εὐδοίξατα, Κιμίατα, Φουφ-άτ-ηνα?*; *Ἀρτάξατα* gehört nicht hierher, da es wahrscheinlich aus äquivalenten für skr. *artha* und *kshatra* zusammengesetzt ist).

2. *ιτος* kommt in dem kar. eigennamen *Τέροριτος* und in ortsnamen in Galatien (*Κάλπιτος*) und Kappadocien (*Σίνδιτα*) vor. Nur in der endung ist verschieden *-ιτας* in *Μανίτας*, kar. n. propr. Ausserdem begegnen, wenn auch nicht in Karien,

3. *οτ(τ)α* in Phrygien (*Σιμοτηνός*) und Lydien (*Ἰδροττα, Ἰζιοττηνός*),

4. *οντα* in Phrygien (*Δάγουτα*) und Pisidien (*Μάμουτα*),

5. *υτος* einmal in Pamphylien (*Κορδυτός*).

ητος und *ωτης* finden sich ganz vereinzelt in den beiden karischen namen *Πτοίητος*¹⁾ und *Καλαβώτης* (*Μίλητος* und *Βατίνητος* sind griechisch).

Es wäre vielleicht besser nur *τος* als suffix abzutrennen und die dem *τ* vorausgehenden vocale als thematisch zu betrachten. In diesem falle wäre gr. *τος*, slav. *tŭ* (Miklosich vgl. gr. II p. 159 ff., 165 ff.) zu vergleichen. Gehört der dem *τ* vorausgehende vocal aber zum suffix, so ist aus dem Slavischen *atŭ, itŭ, utŭ* herbeizuziehen (Miklosich vgl. gr. II p. 182, 193, 200); *atŭ, utŭ* finden sich auch in slavischen personennamen (Denkschriften X p. 224, 225).

¹⁾ *Πτοίητος* scheint allerdings griechisch zu sein, aber in der inschrift, in welcher dieser name vorkommt, sind alle übrigen karisch; es ist also nicht unmöglich, dass auch *Πτοίητος* einheimisch ist.

IX. Einige seltenere suffixe.

a) Die suffixe *αζα*, *ιζα*, *υζα*.

1. *αζα* kommt in Karien in *Κώραζα* vor (dieses ist nach Newton Discov. II p. 800 die richtige form des namens, nicht *Κώρασα*, wie Boeckh vermutet hatte), in Lydien in *Αύγαζα* (v. l. *Άλγιζα*), *Εύαζα*, *Τάλαζα* (alle aus sehr später zeit bei Hierocles und in den Notitiae episcopatum überliefert).

2. *ιζα* haben wir in Karien in *Έριζα*, in Mysien in *Άργιζα* (Hierocl.) und in Paphlagonien in *Τίριζα* (cf. *Τίριζις* vorgebirge und kastell Thraciens Str. 319.)

3. *υζα* findet sich in Karien überhaupt nicht, in Bithynien und Paphlagonien je einmal in *Δακίβυζα* und *Άράβυζα*.

ιζα und *υζα* gehören den nördlichen am schwarzen meere und in der nähe Thraciens liegenden landschaften an, und da *-ιζα* auch in thracischen ortsnamen (ausser *Τίριζις* z. b. in *Τιρόδιζα*), und zwar meines wissens in diesen allein vorkommt, so wird dadurch die vermutung, dass die beiden letzten suffixe thracischen ursprungs seien, nahe gelegt.

b) Die suffixe *αβα*, *ηβα*, *ιβα*, *υβα*.

1. *αβα* ist in Karien durch die ortsnamen *Κασ-όλ-αβα* (cf. *Κάσα*) und *Μέσσαβα*, so wie den personennamen *Καλ-αβ-ώτης* zu belegen; in Galatien finden wir *Magaba* und in Lycien *Κάσταβος*.

2. *ηβα* liegt vor in Karien in *Κάνδηβα*, *Τένδηβα*, in Lydien in *Καλλάτηβος* und *Τόρρηβος*,

3. *ιβα* in Paphlagonien in *Θάριβα* und

4. *υβα* in Lycien in *Κάνδυβα*.

Hierher gehört vielleicht das slavische suffix *ba* (Miklosich vgl. gr. II p. 213).

c) *απα* findet sich als suffix in dem karischen ort *Κόδαπα* und dem eigennamen *Έρμαπις* (mit der regelmässigen umwandlung der endung *α* in *ις*); ferner in Phrygien (*Κερέταπα*)¹⁾, Paphlagonien (*Άνδραπα*), und Kappadocien (*Ούάρσαπα*; *Ούαρσ* scheint sich durch den vergleich mit skr. *varsh* benetzen, *varsha* regen, *vrshabha* stier als wurzel zu ergeben).

¹⁾ Dieselbe wurzel scheint in dem mysischen *Κεριωνός* enthalten zu sein; man kann skr. *kart* schneiden vergleichen. An semitisch *karth*, *kereth*, das gewöhnliche wort für stadt, welches in *Carthago*, *Cirta*, *Tigrano-certa* und andern semitischen gründungen sich findet, ist in Phrygien wohl nicht zu denken.

Dasselbe suffix mag im Skr. in *vitapa* ast, zweig und einigen andern wörtern dunkler herkunft zu erkennen sein.

d) *ουα* und *να* (*νη*) hat man in Karien in *Πουνόμουα*, *Καρύα* od. *Κρύα*, *Κινδύη*, *Πισύη*;

νης und *νος* in den personennamen *Πακτύης*, *Παναμύης*, *Ἀρίανος*, *Σαμώνος*. Dazu kommt noch aus Kappadocien *Σίουα*, aus Paphlagonien *Ἠλούα* und *Τιτούα*, aus Pamphylien *Σίλλων*; ferner die eigennamen *Καδοίας*, *Κοίας* (*Κουάλης*, *Κούαλις*). Als primäres suffix bei mehrfacher zusammensetzung ist *ουα* in *Καροτανίς* (Pontus), *να* in *Καρύανδα*, *Καρβασύανδα* (Karien) zu konstatiren. Dieselbe bildung weisen auch die nomina propria *Ἀκταίασσις*, *Ἀρτιάσσις*, *Ἀρύασσις*, *Ἀφύασσις*, *Βρύασσις*, *Πανύασσις* auf. Mit diesem suffix darf man aus dem Skr. *-να* (Benfey no. 268) vergleichen.

αγον trifft man in Karien in *Ἀστραγον* (ort) und *Ἰ. ναγος* (verstümmeltes n. pr. auf e. inschr. von Halicarnass Bull. de corr. hell. VI, 192), vielleicht auch in *Ἰδ-άγ-υγος*¹⁾, in Lycien in *Κέραγον* an.

Die folgenden suffixe sind nur aus personennamen bekannt:

ιγος haben wir in *Σπαρεύδιγος*, *Παρεύδιγος*, *υγος* in *Ἰδάγγος*, *εβος* ist wahrscheinlich in *Συεσκύρεβος*, *οβος* in *Τούνοβος* (cf. *υβος* in dem lykischen namen *Κινδάνυβος* C.I.G. add. 4315 h), *ορος* in *Τοβόρορος* anzunehmen; *ηλδος* findet sich in *Ἰμβάριηλδος*, *ωλδος* in *Καρύσσωλδος*, *Κόλωλδος*, *Υσσωλδος*, . . . *σπέδωλδος* (daneben kam auch die endung *ωλδις* vor: . . . *ωλδιν* auf e. inschr.), *ολδος* in *Κτούβολδος* und dem ethnikon *Ἀοβολδεύς*, *ωρδεύς* in *Παρεμβωρδεύς* (ethnikon)²⁾, *οργεῖς* in *Κολιοργεῖς* (ebenfalls ethnikon). In betreff der beiden zuletzt genannten suffixe ist ein zweifel, ob es wirklich solche seien, erlaubt, mit grösserer sicherheit darf man *ρης* in *Πίγηρης* (cf. *Πίγηρδα*) und vielleicht auch *ρας* in *Κάκρας* (oder *Κά-κρας* redupl.?), *κως* (oder *σκως*?) in *Παράσκως*, *Σάσκως*, *Σέσκως*, *Ἀπούκως*, *κος* (oder *σκος*?) in *Σύσκος* (cf. *Φύσκος*, stadtname) ansetzen. Der karische eigennamen *Οὐλιάδης* sieht ganz wie ein griechisches patronymikon aus, dessen vollste form ja auch auf

¹⁾ Die wurzel *Ἰδ-* ist im Karischen durch das n. pr. *Ἰδακος* belegt.

²⁾ Ein suffix *ορδα* scheint in dem pisidischen ortsnamen *Σάπορδα* vorzuliegen.

ιαδης ausging (cf. L. Meyer in diesen beiträgen bd. IV s. 4 ff.); die analogie der städtenamen auf αδα scheint jedoch ein suffix αδης für personennamen zu fordern.

Schliesslich sei noch ein merkwürdiges suffix erwähnt, welches, wie ich glaube, in *Κετ-αμβ-ισσίς*, ohne allen zweifel aber in *Ουλλίαμβος* in Pamphylien und *Κάραμβις* in Paphlagonien anzunehmen ist. Es findet sich in genauer übereinstimmung im Skr., z. b. in *katamba*, *kaḍamba*, *kadamba*, *karamba*. Auffallend ist besonders, dass *Κάραμβις* sich auch in seinem wurzelhaften bestandteil vollständig mit skr. *karamba* deckt. Andere fälle dieser art begegnen in Kleinasien noch ziemlich häufig: durch namen wie *Σάγαρα*, *Κάρανα*, *Πάταρα*, *Πίναρα* könnte man sich nach Indien versetzt glauben; doch mögen diese gleichklänge wohl auf zufall beruhen. In vier namen findet sich *μαλας* (*μαλα*, *μαλις*) als endung, nämlich in *Ἀλιμαλα* (Lycien), *Καρμάλας* (fluss in Kappadocien), *Νάρμαλις* (pisidische stadt) und *Κονδυμάλας* (personennamen). Da an das sanskritsuffix *mala* in *komala* zart zu denken nicht erlaubt ist, wird hier wohl komposition mit einem nomen anzunehmen sein, welches sich im lettischen *mala* wiederfindet und hier zur bildung von ortsnamen verwandt wird.

V. Wurzeln.

1. Ἄβ- in Ἄβα (cf. Ἄβαι, phocische stadt). Ausserhalb Kariens findet man von dieser wurzel gebildete namen in Phrygien (Ἄβασσός und Ἄβάσκαντος, n. pr.) und Mysien Ἄββαεῖτις¹⁾.

2. Ἄδ- in Ἄδησσός; ferner in Ἄδαι (Lydien), Ἄδαδα (Pisidien), Ἄδοπισσός (Ἄδ-οπ-ισσός oder Ἄδο-πισσός? Lycaonien), Ἄδανα, Ἄδος (Cilicien), Ἄδωρεός (Galatien). Nasalirte formen derselben wurzel sind in Ἄνδανον (Karien), Ἄνδαιρα (Phrygien) und Ἄνδάρσωδος, n. pr., zu erkennen. Weiterbildung mit einem *r*-suffix liegt wahrscheinlich vor in Ἄνδρεκας (Karien), Ἄνδρασος (Galatien), und mit ausfall des nasals in Ἄδραμύτιον, Ἄδράμντις (Mysien)²⁾ und Ἄδροττα (Lydien).

3. Ἄκ- in Ἄκανθος (griechisch); sonst noch in folgenden z. t. gewiss einheimischen namen: Ἄκ-ανθα, Ἄκ-αρ-ασσός, Ἄκ-αλ-ισσός in Lycien, Ἄκέλης, Ἄκαδαμῖς in Lydien, Ἄκμονία in

¹⁾ Ἄβυδος ist semitisch. ²⁾ [Vgl. jedoch Olshausen Monatsber. d. Berl. akad., 1879, s. 571, Ganneau Journal as. VII sér. XIV. 533. B.]

Phrygien, Ἀκόναι in Bithynien. Die zugehörigkeit zu der idg. wurzel *ak* ist unzweifelhaft. Eine weiterbildung mit *t* liegt in den personennamen Ἀκτάδημος, Ἀκταύασσις, Ἀκταύσσωλλος vor.

4. Ἄλα bedeutete nach St.B. s. Ἀλάβανδα und Ὑλλοῖαλα im Karischen pferd; das wort kommt in Karien noch in Ἄλινδα, Ἄλωσσός, in Lycien in Ἄλινα, Ἀλίμαλα, in Phrygien in Ἄλανδρος, Ἄλουδδα, in Galatien in Ἄλιασσός vor; vielleicht auch in Ἄλνάττης, Ἀλίαττα, Ἄλυσ.

5. Ἄλγ- in Ἄλγανις, kar. n. pr.; Ἄλγιζα, ort in Lydien (cf. Ἐλγος in Lycien) gehört vielleicht zu skr. *argh*, gr. ἀλφάνω, lit. *algà* lohn.

6. Ἄρ- findet sich in den kar. eigennamen Ἀράϊσσις, Ἀρίανος (entspricht genau dem avestischen *airyana*, im Skr. giebt es das abstractum gen. neutr. *áryana* „ehrenhaftigkeit“; cf. Ἀριαῖος, persisches n. pr.), Ἀρύασσις, Ἀρίδωλις und den ortsnamen Ἰδ-άρνη, Ὑπ-αρνα; in Lycien in Ἀραξα, Ἀρ-ύκ-ανδα, Ἀρνα, Ἀρνεαί, in Pisidien in Ἀριασσός, in Mysien in Ἀρίσβη, Ἀριμα, in Lydien in Ἀρομα, in Kappadocien in Ἀραβ-ισσός, Ἀρανηγή, Ἀριαράθεια (cf. Ἀριαράθης, pers. n. pr., aus *arya* und *ratha* wagen). Es ist kaum nötig zu sagen, dass diese wurzel dieselbe ist, vermöge welcher die Indogermanen sich als Arier bezeichneten.

7. Ἀρβ- in Ἀρβησσις, kar. n. pr. cf. √ *arbh*, von welcher gr. ὄρφ-ανος, lat. *orbis*, got. *arbja* erbe abgeleitet sind.

8. Ἀρσ- in Ἀρσηλις, Ἀνδ-άρσ-ωδος (kar. n. pr.), Ἀρσ-αδα, lykische stadt. cf. √ *ars*, zend. *arshan* mann und die persischen eigennamen Ἀρσης, Ἀρσάκης, Ἀρσάμης.

9. Ἀρτ- in Ἀρτήριμος, Ἀρτύασσις (kar. n. pr.), Ἀρτείνης (phryg. n. pr.), Ἀρτάκη, Ἀρτάνης in Bithynien, Ἀρτνία λίμνη in Mysien (Kleinphrygien). Der karische ortsnamen Ἀρτύμνησος erklärt sich wohl besser durch vergleich mit *Τυμνησός* als zusammensetzung mit Ἀρ-. Auch für die übrigen hier aufgeführten namen muss man die möglichkeit ihrer zugehörigkeit zu √ Ἀρ im auge behalten.

10. Βανδ-. Eine ableitung der idg. wurzel *bhandh* ist als zweites kompositionsglied in Ἀλάβανδα, Ὑβανδα (Karien) und Μούσβανδα (Lycaonien) anzunehmen. Ὑ in Ὑβανδα ist ein präfix, welches sich auch im kyprischen und pamphyliischen dialekt findet.

11. *Bar-*. Die wurzel *bhar* ist in ihrer transponirten form *bhrā* in dem karischen namen *Βρώλης* zu erkennen, der übrigens sehr auffallend an lit. *brolis* erinnert¹⁾. Weitere spuren dieser wurzel in Kleinasien sind vielleicht noch in *Βάρις* (Pisidien) und *Βάραθα* (Lycaonien) zu entdecken. Doch mag das letztere mit gr. *βάρραθρον* verwandt sein.

12. *Barγ-*. In *Βάργασα*, *Βαργύλια* scheint mir die idg. wurzel *bhargh* vorzuliegen. *Πέργη* in Pamphylien und *Πέργαμος* in Mysien schliessen sich dem griech. *πύργος* an; indessen wird diese kombination für das erstere durch die münzlegende *ΠΡΕΙΛΑΣ* etwas bedenklich gemacht.

13. *Βρία*, ein thracisches wort, welches stadt bedeutete (St.B. s. *Βρίανα*), scheint in Karien in *Θεμ-βρί-ημος* und *Θυμ-βρία*, in Lydien in *Βρίουλα* aufzutreten. Fick (Indog. Europas p. 417) hat es zu wurzel *var* bedecken, lit. *vartai* tor gestellt.

14. *Γιτ-* ist vielleicht als wurzel in dem n. pr. *Γιτάκολος* anzunehmen.

15. *Δέδμασα* scheint die wurzel *dam* (gr. *δέμω*) in reduplicirter und durch ausstossung des wurzelvocalis erleichterter gestalt zu enthalten.

16. *Δοάσα*. Es ist wahrscheinlich, dass in diesem namen das karische zahlwort für zwei steckt, und zwar in einer den europäischen sprachen näher als den arischen verwandten form. Auch in *Δύνδασον* ist vielleicht dieses zahlwort komponirt mit einem andern nicht bestimmbar element zu erkennen.

17. *Ἰ-* in *Ἰασος*, *Ἰόνδα*, vielleicht auch in *Ἰ-ύβλ-ησις*, n. pr. *-ησις* ist als suffix hinlänglich bekannt; das element *βλ* mit vorhergehendem *v* oder *α* findet sich in der mitte karischer namen noch in *Ἰδ-ύβλ-ησις*, *Παν-άβλ-ημις* (*Ἰδ-* und *Παν-* sind durch andere beispiele als wurzeln erwiesen) und *Βεργ-αβλ-ώιον*; ein primäres suffix kann man nicht wohl darin sehen, auch weiss ich nicht, als was ich es sonst erklären soll. Ob *Ἰ* in den drei angeführten namen überall dieselbe geltung habe, ist nicht sicher, *Ἰασος* dürfte wohl zu gr. *ἰάομαι* gehören.

18. *Ἰβ-* in *Ἰβάν-ωλλος*, kar. n. pr., *Ἰβηνοί* (lydisches volk), *Ἰβωρα* (stadt in Paphlagonien); cf. gr. *εἰβω*.

19. *Ἰδ-* in *Ἰδακος*, *Ἰδύβλησις*, *Ἰδμαμν..ος*, kar. n. pr.,

¹⁾ Ebenso zeigt *Σεσώλης* eine unverkennbare ähnlichkeit mit einem deminutivum von lit. *sesū* schwester.

Ἰδάρη, Ἰδυμα, Ἰδριάς, kar. Ortsnamen, ferner in *Ἰδη* (Troas), *Ἰδυρος* (Pamphylien). Auch hier ist wohl nicht überall dieselbe wurzel zu erkennen. Zum vergleich bieten sich gr. *ἶδα* (*ἶδη*) waldgebirge; *ἴζω, ἰδρύω* (dazu wahrscheinlich *Ἰδριάς*); *εἶδον* (√ *vid*) und *ἰδ-ρώς* (√ *svid*).

20. *Ἰλ-* in *Ἰλύτης*, kar. n. pr., *Ἰλαρίς* in Lycien, *Ἰλιστρα* in Lycaonien, *Ἰλιον* in Troas. cf. gr. *ἴλη, ἴλλω, εἴλω, εἰλύω, εἶλαρ* etc.

21. *Ἰμβ-* in dem namen der früher von den Kariern bewohnten insel *Ἰμβρος*; ferner in *Ἰμβρασος*, fluss auf Samos, in den kar. eigennamen *Ἰμβρασις* und *Ἰμβάρηλος*, sowie in der kar. benennung des Hermes: *Ἰμβραμος*. Der vergleich mit lat. *imber*, gr. *ὄμβρος*, skr. *ambhas* wird durch den flussnamen *Ἰμβρασος* empfohlen und durch *Ἰμβραμος* = Hermes nicht widerlegt. Züge, welche den Hermes als wassergott kennzeichnen, in indogerm. mythen aufzufinden, ist mir freilich nicht gelungen.

22. *Ἰνδός*, kar. fluss, = skr. *sindhus* gehört zu den oben aufgezählten fällen frappanter übereinstimmungen kleinasiatischer namen mit dem Indischen.

23. *Καδ-* in *Κάδμος* (Karien)¹⁾, *Κάδρεμα, Καδύανδα* (Lycien), *Κάδηνα* (Lycaonien), *Κάδοι* (Phrygien), *Κάδος, Καδούας*, (eigenamen), *Καδύς* (lydischer königsname). Daneben finden sich formen mit *ο*: *Κόδαπα, Κοδούωκα, Ἄρμο-κόδ-ωκα* in Karien, *Κοδδίνου πέτρα* in Lydien. cf. gr. *κέκασμαι* (dor. *κέκαδμαι*), *κόσμος* für *κόδμος*, und skr. zend. *ṣad*.

24. *Καλ-* in *Κάλ-υνδα, Κάλβις* in Karien, *Καλλάτηβος, Καλάων* in Lydien, *Καλαβαντία* in Lycien, *Καλανθία, Κάλυδνος, Καλύκαδνος* in Cilicien; ferner in den eigennamen *Καλαβώτης* (karisch), *Καλαμίσκος* (griech.) und *Καλίδης* C.I.G. 4366 w, *Καλαρόπιος* C.I.G. add. 4432 c.

25. *Κανδ-* in *Κάνδασα* (Karien), *Κάνδαρα* (Paphlagonien), *Κανδαύλης*, lyd. n. pr. Dazu gehört skr. *cand* leuchten, *candra* mond, lat. *candere*; die hesych. glosse *κάνδαρος* = *άνθραξ*. Wie neben *Καδ- Κοδ*, so haben wir neben *Κανδ Κοנד* in den personennamen *Κονδυάλας, Κόνδασος* (C.I.G. add. 4315 u), *Κονδιανός* (C.I.G. 3664) und in *Κόνδυνα*, lycische stadt. Gestiegerte wurzelform ist in *Κούνδης* zu erkennen. Der scheinbare einschub eines *β* in *Κβονδιάσις* ist sehr merkwürdig; der anlaut *Κβ* findet sich noch in dem namen *Κβώδης*.

¹⁾ Wenn es nicht, wie das gleichlautende n. pr., semitisch ist.

26. *Καρ-*. Die Karier haben sorge getragen ihren volksnamen in einer grossen anzahl von ortsbezeichnungen zu verewigen. Wenn sich mit *Καρ-* zusammengesetzte städtenamen auch in gegenden finden, wo es wenig glaublich ist, dass die Karier jemals hingekommen sind, und orte gegründet haben, wo wir also eine andere ableitung versuchen müssen, so ist doch unzweifelhaft, dass dieses *Καρ-* in vielen fällen, und in ihren eignen wohnsitzen, wo es auch am massenhaftesten auftritt, fast immer auf sie zu beziehen ist.

Es findet sich in Karien selbst in: *Καρνία*, *Καρόπολις*, *Καρίανδα*, *Κάρυσις*, *Ἀλικαρνασσός* und in den personennamen *Καράμας*, *Καρύσωλδος*, *Καρακυλαία*, *Καρσουμάνης*, in Lycien in *Καρμυλησσός*, *Καρύαι*, *Κρύα*, in Lydien in *Κάριον*, *Καρμανόριον* (ehemaliger name des Tmolus nach Pseudoplutarch), in Mysien in *Κάρησος*, *Καρίνη*, *Κάρνη*, in Phrygien in *Καρίς* und *Κάρουρα*, in Isaurien in *Κάραλις*, in Galatien in *Κάρανα*, in Paphlagonien in *Κάραμβις*, in Kappadocien in *Καρμιάλας* und in Pontus in *Καρονανίς* (vgl. lakonisch *κάρονον* nuss = gemeingriechisch *κάρυον*).

27. *Καρβ-* in *Καρβασύανδα* (Karien) und *Κάρβανα* (Lycien). In bezug auf den ersten namen liegt es nahe an die kulturhistorisch wichtige und vielbenutzte gleichung gr. *κάρπασος* = skr. *karpāsa* zu denken, bei der sich auf griechischer seite die variante *κάρβασα* findet. Hesych erklärt *κάρβᾶνοι*, was mit unserm *Κάρβανα* fast identisch ist, durch *βάρβαροι*¹⁾. Vielleicht sind *Κερβ-* in *Κερβήσιοι* (phrygisches volk) und *Κορβ-* in *Κόρβασα* (pisidische stadt) im grunde nicht verschieden und alle diese formen mit *Κορβ-* in *Κορύβαντες*, den ewig tanzenden dämonen, zu der europ. wurzel *karbh*, *kvarbh*, die am klarsten in got. *hvairban* „drehen“ vorliegt, in beziehung zu bringen. (Fick Indog. Europas p. 414).

28. *Καρδ-* in *Καρδαμυλησσός*; cf. skr. *kardama* „sumpf“;

¹⁾ Hesych hat folgende glossen: *καρβάζοντες· βαρβαρίζοντες, καρβαΐζει· καρικῶς λαλεῖ καὶ βαρβάτως, καρβανίζει· βαρβαρίζει, κάρβανοι·... Ἕλληνες δὲ τοὺς βαρβάρους, οἱ δὲ τοὺς Κᾶρας* und unter *ἐκαβράνιζεν· ἐβαρβάριζεν· καρβάν γὰρ ὁ βάρβαρος. τὸ δ' αὐτὸ καὶ ἐκαρβάνιζεν*. Da im Karischen die aspiration fehlte, könnte *βάν* in *καρβάν* das part eines karischen verbs sein, welchem gr. *φημί* gleichzusetzen wäre; doch scheint mir die zusammensetzung *καρβάν* = *καρικῶς λαλῶν* unmöglich zu sein.

kardamila ist im Skr. name einer moorgegend; eine stadt in Lakonien Messenien gegenüber hiess *Καρδαμύλη*.

29. *Κασ-* in *Κάσα*, *Κασολαβῆς* (Karien), *Κασύστης* (Ionien), *Κάσαι* (Cilicien).

30. *Κινδ-* in *Κινδύη*, kar. stadt, *Κινδάνυβος*, lykisches n. pr. (C.I.G. add. 4315 h). Dieselbe wurzel in nicht nasalirter gestalt ist vielleicht in *Κιδνεσσεῖς*, *Κίδραμος* (Phrygien) und den eigennamen *Κιδαμούασις*, *Κιδράμας* zu erkennen.

31. *Κο-* in *Κοῦδος*, *Κοῦλδοῖς* (kar. n. pr.). Daneben *Κβο* in *Κβώδης*; vgl. *Κονδ-* und *Κβονδ-* unter *Κανδ-*.

32. *Κολ-* in *Κόλωλδος*, *Κολώτας*, *Κολώτης*, *Κολωτίων*, *Κολιοργεῖς*, *Κόλουρα* in Karien, *Κολόη* in Lydien, *Κολοβάτος* (Pisidien), *Κολυβρασσός* (Pamphylien), *Κόλουσσα* (Paphlagonien). cf. *Κολοφών*, *Κολοσσαί*. gr. *κόλος* verstümmelt, *κολούω* verstümmeln, *κόλουρος* mit verschnittenem schwanz.

33. Die wurzel *κμ* ist in Kleinasien durch folgende namen vertreten: *Κύαρδα* (kar. stadt), *Κυάρεμος* (kar. personennamen; cf. gr. *κῦαρ* höhlung), *Κύαλος* (lycische stadt); auch *Κιαράμως*, dessen *ι* wohl nur statt *υ* verschrieben ist, mag hierher zu ziehen sein (C.I.G. 4225). Gesteigerte form zeigen *Κεύαρος* (Karien) und die eigennamen *Κούας*, *Κονάλης*, *Κούαλις*.

34. *Κυβ-* in *Κυβασσός*, *Κύβιμα* (Karien), *Κύβελα*, phrygischer ort und name der bekannten phrygischen göttin, *Κύβιστρα* (Kappadocien) gehört zu skr. *ꣳubh*, *ꣳobhate* glänzen; mit griech. *κύβελον*, *κυβέλη* loch, höhle hat *Κυβέλη* nichts zu thun.

35. *Κύλλανδος*, kar. stadtnamen, ist wahrscheinlich griechisch mit karischem suffix. cf. *κυλλός*, *κυλλοποδίων*.

36. *Κυρ-* in *Κύρνος*; daneben findet sich *Πύρνος*; vielleicht verhalten sich beide formen zu einander, wie ion. *όκόσος* zu gemeingriechisch *όπόσος*, so dass der wechsel des gutturals und labials nur dialektisch wäre; doch fragt es sich überhaupt, ob diese beiden namen karischen oder griechischen ursprungs sind.

37. *Κυρβ-* in *Κύρβασα* (Karien), *Κύρβη* (Pamphylien); eine vollere form weist *Κοῦρβα* (Karien) auf. cf. griech. *κυρβασία*, *κῦρβεις*.

38. *Λατ-* in *Λάτμος*; *Λατάρσης* (kar. n. pr.)¹⁾, *Λατώρεια* (Ionien).

¹⁾ Dieser name ist aber vielleicht in *Λα-τάρσης* zu zerlegen und für

39. In *Ληψίμανδος* ist das karische suffix *ανδος* an eine griechische vom futurstamm ausgehende adjectivbildung getreten. Vom tempusstamm des futurums desselben griechischen verbums würde auch *Λάμψακος* abzuleiten sein, wenn es nicht, wie freilich sicher scheint, ein semitisches wort wäre.

40. *Μαν-* in dem karischen personennamen *Μανίτας*, ist vielleicht mit *Μάτις*, *Μάσσωλλος* zu verbinden; cf. *Μάνης*, *Μανήσιον* in Phrygien. S. Fick Wbch.³ II, 184.

41. *Μασ-* in *Μασανώραδα* (Karien), *Μάσουρα* (Pamphylien); daneben formen mit doppeltem *σ* in *Μάσσης*, phrygischer königsname, *Μασσίκντος*, lycisches gebirge, und *Μασσωνεύς*, ethnikon eines karischen demos.

42. *Μαστ-* in *Μού-μαστος* (Karien; cf. *Βούβαστος*), *Μαστουσία*, *Μάσταυρα* (Lydien). *Μου* ist entweder reduplication oder kompositionsglied; im letztern falle wäre *Μυ-* in *Μυγισσός* zu vergleichen.

43. *Μεσσ-* in *Μέσσαβα* (Karien), *Μέσσωγίς* (Lydien). cf. *Μασ-*.

44. *Μον-* in *Μονόγισσα* (Karien), *Μόναυλις*, *Μόνναρα* (Lydien), *Μόναρα* (Kappadocien), *Μόννης* und *Μόηννος*, n. pr. Griech. *μόνος* darf man wenigstens in *Μονόγισσα* nicht sehn, da man doch nicht annehmen kann, dass griechische und karische elemente (*γίσσα* ist das karische wort für stein) in demselben namen verbunden sind; *μονο* muss demnach auch karisch sein; vielleicht darf man zusammenhang mit gr. *μένω* vermuten.

45. *Ναρ-* in *Ναρισβαρής*, *Ναρίανδος* (Karien), *Νάρμαλις* (Pisidien); *Νάρασος*, karischer beiname des Zeus.

46. *Όλ-*, *Όλ-* in *Όλυμος*, *Όλιᾶται*, *Όλέτας*, *Όλιάρης*, n. pr., *Όλίαμβος*, stadt in Pamphylien; cf. *Όλυνθος*, griechische stadt in der Chalcidice (*όλυνθος* eine feigenart). Vielleicht ist *όλλυμι* oder *όλυρα*, eine getreideart, zu vergleichen.

47. *Όσογός*, beiname des Zeus bei den Kariern, und der phrygische eigennamen *Όκταγός* scheinen mit dem indog. worte für rind (skr. *go*) zusammengesetzt zu sein.

48. *Παγ-* in *Παγωδός*, kar. n. pr., wohl zu griech. *πήγνυμι*, *πάγος* gehörig.

49. *Πακτ-* in *Πακτύης*, kar. n. pr., *Πακτωλός*, lyd. fluss.

griechisch zu erklären (*λα* verstärkendes präfix und *τέρσομαι*, *τερσηῖναι* verdorren. cf. *ταρσός* Darre und *Ταρσός*, cilicische stadt).

Wurzel ist vielleicht nur *Πακ*, und dann entspräche lat. *pacis-*
cor; *pac*, *pac-is*.

50. *Παν-* in *Πανάβλημις*, *Παναμύης*, *Πανίασις*, *Πανέας*,
kar. n. pr., *Πανάμαρος*, beiname des Zeus. Mit dor. *πανάμε-*
ρος „alle tage während“ hat das letztere trotz des beinahe
vollständigen gleichlauts schwerlich etwas zu schaffen. — Die-
selbe wurzel scheint mit verändertem vocal auch in *Πονύσσωλλος*
vorzuliegen.

51. *Παρ-* in *Παραύδιγος*, *Παράσκως*, *Παράσσωλλος*, kar.
n. pr., *Πάριδον*, *Παρπάρων*; kar. ortsnamen.

52. *Παργ-* in *Πάργασα*, ort, und *Παργίστας*, personennamen;
vielleicht ist auch *Παλγοσσωλέας* hierherzuziehen. Im Skr. ist
eine verbalwurzel *parj*, welche von den grammatikern neben
parc in gleicher bedeutung aufgestellt wird, in der literatur
nicht belegt. Zu *parc* würde *Πάρκαλλα* in Lydien passen.

53. *Πασ-* in *Πάσανδα*; man kann gr. *πάσσω* oder *πατέο-*
μαι vergleichen.

54. *Πατ-* in *Πάταλος* in Karien (vielleicht für *Πάτταλα*
= *Πάσσαλα* verschrieben; wenn nicht, so liegt lat. *patulus* sehr
nahe) und *Πάταρα* in Lycien (cf. skr. *patara* fliegend).

55. *Πιγ-* in *Πίγινδα*, ortsnamen, und *Πίγρης*, personen-
namen; gesteigerte form in *Πειγ-έλασος*, n. pr.

56. *Πισ-*, in *Πίσιλις*, *Πισύη* (karische orte), *Πισίνδηλις*
(kar. n. pr.) und dem volksnamen der Pisidier vorliegend,
könnte man zu gr. *πίσος* „wasserreiche niederung“ stellen, wie
Benseler (Wörterb. der griech. eigennamen) thut. Besser
scheint mir die kombination mit skr. *pish*, *pinashti* zerstampfen,
zermalmen, lat. *pinso*, *pis-tor*. Die benennung „sumpfländer“
will für ein bergvolk, wie die Pisidier waren, nicht passen.

57. *Πλαγ-* in *Πλαγαρῆς*. cf. gr. *πλήσσω*, lat. *plaga*.

58. *Πρι-* in *Πρινησσός*, kann zu skr. *prî* lieben oder zu
skr. *krî*, *krîṇâti* kaufen (gr. *πρί-ασθαι*) gehören.

59. *Πυγ-* in *Πύγελα* in Ionien, wahrscheinlich schon zu
Lydien gehörig, vergleicht sich mit lat. *pungo*.

60. *Σαμ-* in *Σάμος*, *Σαμυλία* und den eigennamen *Σά-*
μασσις und *Σαμῶνος*.

61. *Σανδ-* in *Σάνδιος λόφος* (Karien), *Σάνδανις*, lyd. n. pr.

62. *Σαρ-* in *Σαρούσσωλλος* (kar. n. pr.), *Σαρανσός* (kar. ort),
Σάραλος (Galatien), *Σάριχα* (Kappadocien), *Σάρος* (Cilicien);

cf. skr. *sar* fließen, eine zusammenstellung, die von seiten der bedeutung durch den flussnamen *Σάρος* empfohlen wird.

63. *Σινδ-* in *Σινδία*, *Σινδησσός*, *Σίνδα*, *Σίνδατα* in Karien; cf. skr. *sindhu*, fluss, und *Ἰνδός* (ob.).

64. *Στροβ-* in *Στρόβηλος* (Karien); daneben *Στρογ-* in *Στρόγωλα* (Lydien); cf. gr. *στροβελός* = *στρεβλός* (Hesych).

65. *Συ-* in *Συεσκούρεβος*, *Σύσκος* (kar. n. pr.), *Σύεσσα* (Lycien), *Συασσός* (Phrygien). cf. gr. *σῦς*.

66. Von *Τάβα*, dem karischen wort für fels¹⁾, ist ausser der gleichnamigen karischen stadt auch der lydische stadtname *Τάβαλα* abgeleitet. In *Λάβρανδα* haben wir einen karischen ortsnamen, der aus dem Lydischen stammt. *Thabusion* bei Liv. 38. 15 wird auch hierhergehören und nur irrtümlich mit *Th* geschrieben sein.

67. *Ταρβ-* in *Ταρβανῆς* (Karien), *Ταρβασσός* (Pisidien); cf. gr. *τάρβος*, *ταρβέω*. Die namen mögen griechisch sein.

68. *Ταρκ-* in *Ταρκονδαρεύς*, kar. ethnikon, *Ταρκονδίμοτος*, cilicischer königsname; auch *Ἰταρκονδεύς*, *Τροκόνδας* sind offenbar verwandt; cf. skr. *tark*, *tarkayati* vermuten.

69. *Τελμ-* in *Τέλμερα*, *Telmedius*, *Τελμησσός*; cf. gr. *τέλμα*.

70. *Τερμ-* in *Τέρμερα*, *Τερμησσός*, *Τερμίλαι*, *Τρεμίλη*. cf. gr. *τέρμα*.

71. *Τενδ-* in *Τένδηβα*, *Τένδεσις*, n. pr. cf. lat. *tendo*.

72. *Τυμ-* in *Τύμνης*, kar. n. pr., *Τύμος*, *Τυμνησσός* (kar. ortsnamen), *Τύμηνα* (Lycien), *Τύμανδος*, *Τυμέναιον* (Phrygien), *Τυμβριάς* (Pisidien). cf. lat. *tumeo*.

73. *Υδ-* in *Υδη*, *Υδισσός*, *Υδηλα* (Karien).

74. *Υσσ-* in *Υσσις*, *Υσσέλωμος*, *Υσσώης*, *Υσσωλλος* (karische personennamen).

VI. Schlussfolgerungen.

Ueerblicken wir nochmals die resultate der vorangegangenen untersuchung, so müssen wir sagen, dass das karische namenssystem sowohl in seinen suffixalen, als in seinen wurzelhaften bestandteilen ein durchaus indogermanisches gepräge zeigt, und es könnten schon jetzt alle zweifel an dem indog. volkscharakter der Karier als beseitigt gelten. Dieses ergebnis

¹⁾ *Τάβαν πέτραν οἱ Ἕλληνες ὀνομάζουσιν* St. B.

wird aber noch wahrscheinlicher gemacht durch zwei eigentümlichkeiten der karischen morphologie, die, obwohl sie schon früher gelegentlich berührt worden sind, hier noch eine besondere erwähnung verdienen. Aus der glosse Ἀλάβανδα (s. o.) ersehen wir nämlich, dass das Karische in seiner wortbildung durch zusammensetzung mit den indogermanischen idiomem vollständig übereinstimmte. Ein kompositum wie Ἀλάβανδα wäre z. b. in einer semitischen sprache nicht möglich gewesen.

Etwas unsicherer und darum weniger beweisend ist der zweite punkt: In einigen karischen ortsnamen (*Βυβασσός, Μούμασιος, Λέδμασα*) scheint reduplication vorzuliegen, was wiederum eine ausschliesslich dem indogermanischen sprachstamm eigentümliche art der wortbildung wäre.

Es fragt sich jetzt, welche thatsachen sich aus den obigen zusammenstellungen mit genügender sicherheit für die karische lautlehre ergeben haben, ein punkt, der für die bestimmung der verwandtschaftsverhältnisse der Karier von grosser wichtigkeit ist. Die charakteristischste eigentümlichkeit des karischen konsonantismus ist der verlust der aspiration, der uns in einer ziemlich grossen anzahl von beispielen begegnet ist: idg. *gh* wurde zu *g*, idg. *dh* zu *d*, idg. *bh* zu *b*. Wenn wir bisweilen in ungriechisch aussehenden namen ein *ϑ* finden, müssen wir annehmen, dass diese namen nicht karisch sind, oder, wenn sie es sind, dass die Griechen in ihrer transscription nicht consequent waren und ihr *ϑ* misbräuchlich an die stelle eines andern buchstaben setzten. *φ* und *χ* kommen, wie zu erwarten, in karischen namen nicht vor. Der sibilant wurde zum rauhen hauch oder schwand ganz, der zweite indogermanische guttural, indisch *ç*, war durch *k* vertreten. Die behandlung der übrigen laute festzustellen, reicht unser material nicht aus; das wahrscheinlichste ist, dass sie ihre ursprüngliche geltung bewahrten. Es versteht sich, dass diese gesetze nur unter dem vorbehalt ausgesprochen werden können, dass die Griechen die karischen laute annähernd genau wiedergaben. Dies dürfen wir in bezug auf das zweite und dritte lautgesetz annehmen; denn wäre im Karischen der sibilant geblieben und der zweite idg. guttural zum sibilanten geworden, so hätten die Griechen, da es ihrem alphabet nicht an einem entsprechenden zeichen fehlte, in beiden fällen ihr *σ* gesetzt. Etwas unsicher wird dagegen durch die mängel unserer überlieferung das erste lautgesetz; denn wenn

man in Karien die aspiraten in ursprünglicher weise als medien mit nachfolgendem hauch sprach, so konnten die Griechen diesen ihrem alphabet fremden laut durch die einfache media transcribiren. Aus demselben grunde möchte ich es nicht für ganz gewiss hinstellen, dass im Karischen die palatalen fehlten; denn auch wenn sie vorhanden gewesen wären, was mir übrigens nicht wahrscheinlich ist, würde die griechische umschreibung sie nicht haben wiedergeben können. Ueberhaupt muss man bei der bestimmung des verwandtschaftsgrades der Karier mit den Griechen aus dem lautstande der sprache den umstand in rechnung bringen, dass wir nicht das Karische direkt, sondern nur sein reflexbild in dem spiegel griechischer transscription kennen, und dieses bild muss natürlich dem Griechischen viel ähnlicher sein, als das original. Aber auch dieses erwogen, werden wir erklären müssen, dass das Karische im kreise der indogermanischen sprachen dem Griechischen am nächsten stand, denn auch in den suffixen und wortstämmen zeigten sich zwischen diesen idiomem die grössten übereinstimmungen. Andererseits fanden sich manche ähnlichkeiten mit den ostarischen sprachen. Auch mit den nordeuropäischen sprachen war das Karische nicht ohne beziehungen, wie daraus hervorgeht, dass wir mehrere suffixe im Slavischen nachzuweisen vermochten und dass das Karische mit dem Slavischen wahrscheinlich den verlust der aspiration teilt.

Innerhalb Kleinasiens selbst waren nach maassgabe des namenmaterials die Karier mit keinem volke näher verwandt, als mit den südlich von ihnen wohnenden Lyciern. Das wird dadurch, dass fast alle in Karien vorhandenen suffixe auch in Lycien vorkommen, ebenso deutlich bewiesen, als durch die verbreitung einer reihe von wortstämmen auf karischem und lycischem gebiet, während sie in andern provinzen nicht nachzuweisen sind. Auch die lautgesetze beider sprachen zeigen durchgängige übereinstimmung. Nach den Lyciern standen die Phrygier den Kariern am nächsten; denn die analogien, welche wir zwischen dem Karischen und Lycischen fanden, existiren alle, wenn auch in weniger hohem grade, auch zwischem dem Karischen und dem Phrygischen. Ebenso teilt die pisidische namengebung, die freilich von der phrygischen geographisch nicht scharf abgegrenzt werden kann, mit der karischen manche eigentümlichkeiten, sowohl in den wortstämmen, als in den

suffixen ¹⁾. Dagegen lassen sich zwischen dem karischen namenssystem einerseits und dem lydischen und mysischen andererseits keine frappanten ähnlichkeiten anführen, welche die enge beziehung, in welche diese drei völker von Herodot gebracht werden, rechtfertigen könnten. Die lydischen lautverhältnisse, so dürftig wir sie auch kennen, weisen sogar ganz im gegenteil einen bemerkbaren unterschied von den karischen auf, der gegen diese verbindung spricht. Denn aus der gleichung lydisch *σάρδις* = z. *çaredha* lernen wir, dass der zweite idg. guttural im Lydischen, wie im Slavischen, durch einen sibilanten vertreten war, während ihn das Karische gleich dem Griechischen und Phrygischen durch *z* wiedergab.

Da historische zeugnisse und sprachliche indicien übereinstimmend auf Thracien als heimat der Phrygier hinweisen, muss uns das verwandtschaftsverhältnis, in welchem zu ihnen die Karier und Lycier standen, als ausgangspunkt für die bestimmung der heimat der beiden letztern dienen. Denn man kann die nahe zusammengehörigkeit dieser völker nur aus ehemaliger sprach- und stammeseinheit erklären; und zwar müssen die Karier mit den Lyciern länger, als mit den Phrygiern, vereinigt geblieben sein, denn je grösser die übereinstimmungen zwischen zwei sprachen sind, desto weniger zeit ist seit ihrer trennung verflossen. Man kann sich, glaube ich, mit ziemlicher wahrscheinlichkeit folgende route für die wanderung der Lycier und Karier construiren. Aus Thracien, ihrer gemeinsamen heimat, wanderten sowohl die Phrygier, als auch die Karier und Lycier nach Kleinasien. Während die erstern, im Binnenlande ansässig, den landweg einschlugen, über den Hellespont setzten und sich zuerst an der Propontis in Kleinphrygien niederliessen, später aber weiter in das innere eindringen und die nach ihnen benannte landschaft besetzten, occupirten die beiden letztern, die wahrscheinlich die küste bewohnt und seefahrt getrieben hatten, zunächst die inseln des ägeischen meeres, wo sie eine zeit lang, deren sich die Griechen noch erinnerten, zusammen mit den Phöniziern, die hier ebenfalls ihre handelskolonien hatten, sesshaft waren. Diejenige insel, zu welcher sie von Thrazien aus zuerst gelangten,

¹⁾ Vielleicht sind diese übereinstimmungen nicht auf einen direkten zusammenhang der Karier und Pisidier, sondern vielmehr auf den einfluss der Leleger zurückzuführen, welche nach Strabo p. 611 einst Karien und einen grossen teil von Pisidien in besitz hatten.

war Imbros (cf. Steph. Byz. s. v.). Von insel zu insel immer weiter von norden nach süden vordringend gelangten die Lycier schliesslich nach Kreta. Der sage nach (Herod. 1. 173) beteiligten sie sich an dem bruderzwist zwischen Minos und Sarpedon auf seiten des letztern und wurden nach der unterdrückung des aufstandes mit ihm vertrieben. Sie suchten und fanden neue wohnsitze in dem nach ihnen benannten teile Kleinasiens, der damals Milyas hiess und von Solymern bewohnt wurde, welche sich vor den ankömmlingen in das gebirgige innere des landes zurückziehen mussten, wo sie sich gegen weitere angriffe, deren andenken in der geschichte des Bellerophon bei Homer Ilias VI nachklingt, behaupteten, und wo sich auch der frühere name der ganzen landschaft bis auf spätere zeiten erhielt. Länger als ihre stammesbrüder behaupteten sich die Karier auf den Cykladen. Aber auf die dauer konnten auch sie nicht dem andrang der Griechen, welche ihr colonisationssystem nach osten trieb, widerstehen. Die inseln des ägeischen meeres wurden von den Ioniern und Doriern besetzt und die Karier gezwungen sich an der küste Kleinasiens nördlich von den früher eingewanderten Lyciern anzusiedeln.

Georg Meyer.

Zur litauischen accentuation.

Oben IX. 273 habe ich zögernd vermutet, dass das unterbleiben der dort besprochenen verwandlung von *ái, áu, éi* in bez. *á (á'), é (é')* in der III fut. durch einen tonwandel veranlasst sei. Die richtigkeit dieser vermutung hat sich mir seitdem durch eine untersuchung des in den kirchspielen Stallupönen, Mehlkehmen, Szittkehmen und Dubeningken gesprochenen Südlitauischen ergeben. In diesem teile Litauens spricht man nämlich: I sg. fut. *gáusu, keláusu, láuksu, tráuksu, kéiksu, léisu* (oder *lė'su*) u. s. w., II sg. fut. *gáusi, keláusi, pa-láuksi, pa-lėisi* (oder *pa-lė'si*) u. s. w., I plur. fut. *gáusim, isz-keláusim, láuksim* u. s. w., II plur. fut. *gáusit* (auch *gáus't*), *isz-keláusit* u. s. w. — III fut *gáus, kelks, kelaús, laúks, pa-leís* (vereinzelt *palė's*); der vermutete tonwandel liegt hier also tatsächlich vor¹⁾. In genauer übereinstimmung mit ihm steht die verschiedene betonung

¹⁾ Um Prökuls dagegen wird flectiert: *asz keláusu, láuksu — tu keláus', láuks' — ans keláus, láuks.*

des adverb. comparat. und des adverb. superlat.: *aukszczaús* — *aukszczaúsei* (vgl. Kurschat Gram. s. 220, Schleicher Gram. s. 219, Leskien-Brugman Lit. volkslieder u. s. w. s. 310, o. IX. 267). Vergleicht man diese formen mit den erwähnten futurformen, so ergibt sich, dass die verschiedenheit der betonung von *gaús*, *kelaús* u. s. w. und von *gáusu*, *keláusu*, *gáusi*, *keldáusi* u. s. w., von *aukszczaús* und *aukszczaúsei* u. s. w. durch die verschiedenheit der stellung des betr. diphthongs — am ende oder nicht am ende des wortes — bedingt ist.

In derselben gegend, welcher die o. angeführten futurformen angehören, wird die III fut. der verba *búti*, *džúti*, *gýti*, *griúti*, *kliúti*, *lyti*, *púti* mit kurzem vocal gesprochen: *būs*, *isz-džūs*, *isz-gūs*, *į-grūs*, *usz-klūs*, *lis*, *su-pūs*¹⁾; die übrigen futurformen dieser verba, welche ich bemerkt habe, haben dagegen langen vocal: *usz búsu*, *iszdžúsu*, *isz-gýsu*, *uszklúsu* — *tu iszdžúsi* — *mēs sudžúsim*, *supúsim* — *jūs iszdžúsit*. Diese ausnahmestellung der III fut. begegnet bekanntlich, zum teil recht vereinzelt, auch sonst: *būs* ist südlich vom kreise Heydekrug allgemein gebräuchlich und mir (neben *lys*) auch bei einem manne aus Rosseiny begegnet; dieselbe form und *gūs*, *lis*, *ris* weist Brugman (a. o. s. 315) aus Godlewa nach; verkürzung von langem *a* und *e* in der III fut. schreibt Schleicher Gram. s. 228 mit recht vor. Da in allen diesen fällen gestossen betonte länge zu grunde liegt (vgl. Kurschat Gram. s. 321), so hat Brugman a. o. sicherlich recht, indem er je den kurzen vocal von *ars*, *gērs*, *būs*, *gūs* u. s. w. dem von Leskien Archiv f. slav. philologie V. 188 ff. entwickelten gesetze unterordnet. Da nun aber auch die III fut. *gaús*, *kelks* u. s. w. und die adverb. compar. wie *aukszczaús* von haus aus sicherlich gestossen betont waren, und da es hart ist, z. b. das südlitauische *gaús* von dem südlit. *būs* zu trennen, so erhebt sich die frage, ob nicht *gaús*, *kelks*, *aukszczaús* aus **gáus*, **kéiks*, **aukszczaús* verkürzt sind, oder mit anderen worten: ob etwa geschliffen betonte diphthonge zum teil verkürzungen gestossen betonter diphthonge sind. Ich wage einstweilen nicht, diese frage zu beantworten.

Da neben *gaús* *kelaús* steht, so kann jenes nicht für die behauptung geltend gemacht werden, lange vocale in einsilbigen worten hätten im Litauischen meist geschliffenen accent und

¹⁾ Dagegen heisst es in dem preuss. Südlitauen, soweit meine erfahrung reicht, ausschliesslich: *gnybs* „wird kneifen“, *rys* „wird schlucken“ (*ris* „wird rollen“), *sūs* „wird nähēn“ (*sūs* „wird toll werden“), *vys* „wird winden“, *pa-výs* und *da-výs* „wird einholen“, *su-výs* „wird verwelken“ und ferner *gys* (= *gins*), „wird treiben“, *pys* (= *pins*) „wird flechten“, *matýs* „wird sehen“, *bégs* „wird laufen“, *mylēs* „wird lieben“, *sēs* „wird säen“, *los* „wird bellen“, *dūs* „wird geben“, *važū's* „wird fahren“. — In Birsen (Ostlitauen) habe ich die III fut. *tekžs* neben *būs* und *džūs* gehört.

würden nicht gekürzt (Hanssen K. Zschr. 27. 616) — ein satz, dem ganz abgesehen von *bùs*, *gìs*, *lìs* u. s. w. manches entgegensteht. So der instr. sg. fem. *tà* und die acc. pl. *tùs*, *tàs* (Leskien a. o.). Die neben diesen erscheinenden formen *tá*, *tù's*, *tás* waren, wie mir scheint, ursprünglich proklitisch: *tá*, *tòns*, *tás* (oder *tàns*?) wurden zu *tà*, *tùs*, *tàs*, dagegen *tā*, *tõns*, *tās* (*tans*) ergaben *tā*, *tūs*, *tās*; als die volleren formen übernahmen alsdann die letzteren zum teil die rolle der ersteren (Kurschat a. o. § 872) und wurden in folge dessen betont. Auch den acc. sg. *tâ*, den instr. sg. msc. *tâ*, die nom. dual. *tâ[du]* und *tê[du]* (nordlit. *tādu*, *tīde*) und den nom. pl. msc. *tê* halte ich für alte atona; die unursprünglichkeit ihrer betonung nimmt dem unterschied zwischen *tâ* und gr. *τόν*, zwischen *tê* und gr. *τοί* (vgl. o. VII. 66 ff.) alles auffallende. — Das verhältniss von *jâ* „je“ = lett. *jā* (alter ablativ?) zu den instrumentalen *jâ(m)*, *tâ* ist mir nicht klar. — Andere einsilbige wörter, in welchen betonte lange vocale verkürzt sind, sind *bît* „war“ (vgl. meine Beitr. z. gesch. d. lit. spr. s. 207), die partikeln *czè*, *szè*, *tè* (lett. *se*, *sche*, *te*) und vielleicht *jè*, vgl. gr. *τῆ*, *πῆ*, *κῆ* (Meister Gr. dial. I. 67), *ῆ* (vgl. G. Curtius K. Zschr. VI. 91, Fick o. II. 341); die nom. dual. *dù* (= *dvâ*) und *drì* sowie vielleicht *vè(du)*, *jù(du)* (vgl. ksl. *vě*, aber auch got. *vit*, an. *it* u. s. w.); die acc. pl. *trìs* (neben dem nominat. *trìs* = *tries*), *mùs*, *jùs*; die nom. sing. fem. *jì*, *szì* (vgl. got. *si*, J. Schmidt K. Zschr. 25. 36 und o. VIII. 36). Den letzterwähnten lit. formen stehen lett. *jī*, *schī* vielleicht ebenso gegenüber, wie lit. *tá*, *tù's*, *tás* gegenüber *tà*, *tùs*, *tàs* (s. o., ebenso lett. *tā* gegenüber lit. *tà*), doch lässt sich dies bestimmt nicht sagen. Die stellung des Lettischen zu dem erwähnten gesetz Leskiens bedarf überhaupt noch der untersuchung; wie es scheint hat das letztere in dieser sprache weniger energisch oder weniger lange gewirkt, als im Litauischen.

Während man im Litauischen *àrs*, *gèrs*, *lìs* u. s. w. findet, begegnet hier nirgends etwa *vìrs* für *výrs* = *výras* oder *krùms* für *krúms* = *krúmas*. Der grund dieses gegensatzes ist klar: *výrs*, *krúms* sind viel später einsilbig geworden, als jene futurformen. Da sie nicht dem Leskienschen gesetzte unterliegen, so darf man ihm auch *kâlns*, *szâlts* (o. IX. 282) und das preuss.-nordlit. und žemait. *vëns* = *vėnas* nicht unterordnen. Die verkürzung dieser formen ist von ihrer betonung unabhängig; das lehren auch *gèrs* „gut“ und *sèns* (a. a. o.) = *gėras*, *sėnas*.

A. Bezenberger.

Die casuslehre der indischen grammatiker verglichen mit dem gebrauch der casus im Aitareya-Brâhmana. (Ein beitrage zur syntax der sanskrit-sprache).

Die bemühungen, das zeitalter Pânini's und sein verhältniss zur übrigen sanskritliteratur aus äusseren gründen zu bestimmen, haben bisher so wenig an befriedigenden und sicheren resultaten geliefert, dass es vielleicht an der zeit ist, einmal zu versuchen, ob man nicht auf dem wege der inneren beweisführung dieser cardinalfrage der indischen philologie näher treten könne. Die über alle gebiete der grammatik sich erstreckenden angaben Pânini's sind so reichhaltig, so ins einzelne gehend, dass sie, übersichtlich zusammengestellt, ein ziemlich getreues bild seiner sprache ergeben müssten. Der gedanke liegt nahe, dieses bild oder diese zusammenstellung mit den vorhandenen denkmälern der sanskritliteratur, der heiligen wie der profanen, der reihe nach zu vergleichen, um festzustellen, welche gruppe von denkmälern der sprache und zeit jenes grammatikers am nächsten stehe. Die folgende arbeit möge als ein versuch in diesem sinne angesehen werden.

Man wird einwenden, dass ein solches unternehmen schon deswegen aussichtslos sei, weil die sprache, welche Pânini lehrt, in dieser weise niemals existirt habe, weil die 'grammatische sprache', ein künstliches gebilde, in der übrigen entwicklung des sanskrit keinen platz finde, die angaben der grammatik folglich nicht genügenden kritischen wert besässen, um irgend welche schlüsse auf sie zu bauen. Darauf ist zu antworten, dass die frage über den kritischen wert der angaben Pânini's selbst noch für unentschieden gelten muss, indem bis jetzt ein vollständiger und überzeugender beweis weder für noch gegen ihre giltigkeit erbracht worden ist. Dieser beweis kann wieder nur durch eine genaue vergleichung mit der wirklichen sprache geführt werden, sodass wir uns immer auf diese forderung zurückgeführt sehen.

Welche schriftwerke kommen aber für eine solche vergleichung in erster linie in betracht? Ohne zweifel solche, deren entstehung man aus anderen gründen vor oder wenigstens

gleichzeitig mit Pāṇini selbst setzen darf, so dass sie ihm bei abfassung seiner regeln als muster gedient haben könnten. Es wäre offenbar verkehrt, einem grammatiker vorzuwerfen, dass er einen sprachgebrauch ignore, der sich vielleicht erst jahrhunderte nach ihm gebildet hat. Diesen fehler würde man aber begehen, wollte man für die beurteilung Pāṇini's z. b. die sprache des Kālidāsa und seiner nachfolger als massstab nehmen. Wahrscheinlich würde dieses urteil für ihn sehr günstig ausfallen; denn Pāṇini's lehre ist für Kālidāsa bereits unumstössliche und unfehlbare autorität. Eben daraus ergibt sich aber auch, dass Pāṇini sicherlich einer weit früheren epoche des sanskrit angehört.

Wenn wir so auf die älteren und ältesten denkmäler hingewiesen werden, so ist zur gerechten beurteilung eine weitere einschränkung nach der andern seite nötig. Pāṇini erwähnt häufig, dass dieses oder jenes wort, dieser oder jener sprachgebrauch nur im veda vorkomme. Ohne eine vollständige darstellung des vedischen idioms zu geben, scheint er dadurch den gegensatz der classischen sprache nur ins rechte licht setzen zu wollen. Jedenfalls geht daraus hervor, dass man zu Pāṇini's zeit eine vorclassische, veraltete sprachperiode von der eigentlich classischen unterschied, und weiter, dass man die werke dieser vorclassischen periode nur insoweit zu kriterien machen darf, als es sich um ausdrücklich als vedisch bezeichnete eigentümlichkeiten handelt, nicht im allgemeinen. Aus dieser erwägung sind ohne zweifel auszuschliessen vor allem der Ṛigveda, der Sāmaveda und die metrischen teile des Yajurveda.

An den Veda schliessen sich zunächst die Brāhmaṇa an. Die frage, ob diese schriftgattung zu Pāṇini's zeit schon vorhanden war, ist sehr einfach zu beantworten: Pāṇini selbst erwähnt sie, und zwar mit demselben namen II, 3, 60 (§ 96). Es fragt sich daher weiter, ob von den auf uns gekommenen Brāhmaṇa zu Pāṇini's zeit schon einiges existirt haben mag. Wenn sich diese frage bejahen liesse, resp. wenn es gelänge, diese Brāhmaṇa mit sicherheit ausfindig zu machen, so würde ihre sprache gleichsam als prüfstein für Pāṇini's lehre von höchster wichtigkeit sein, zumal die vorzügliche treue, mit welcher diese alten werke fast variantenlos überliefert sind, einer solchen untersuchung sehr zu statten kommt.

Das Aitareya-Brāhmaṇa gilt im allgemeinen als das älteste,

und pflegt bei aufzählungen ihre reihe zu eröffnen; es verdient daher an erster stelle beachtet zu werden. —

Der erste teil meiner arbeit enthält eine genaue darstellung der casuslehre Pâṇini's, d. h. also des 2. capitels des III. buches seiner grammatik, mit einigen ergänzungen aus andern büchern seines werkes, soweit sie zum verständniss notwendig sind. Der zweite teil versucht dann, das verhältniss der angaben dieses abschnittes zum sprachgebrauch des Aitareya-Brâhmaṇa darzulegen.

Zur controle ist im ersten teile bei jeder regel die stelle angegeben, die sie bei Pâṇini einnimmt. Von der reihenfolge der sūtra ist im allgemeinen nur da abgewichen, wo dieselbe durch eine rücksicht, welche für uns nicht in diesem masse gebietend ist, nämlich durch das gebot der kürze bedingt wurde. Die beispiele zu den sūtra stammen aus der Kâçikâ Vṛitti, beruhen also zunächst nur auf deren autorität. Von Pâṇini's nachfolgern sind Kâtyâyana, Patañjali und die verfasser der Kâçikâ in betracht gezogen worden, die beiden ersten nach der neuen kritischen ausgabe des Mahâbhâshya von einander geschieden. Ihre angaben sind, soweit sie zusätze oder veränderungen, nicht blosse erklärungen von Pâṇini's regeln bieten, in den mit a bezeichneten paragraphen wiedergegeben. Ein vorgesetztes K, M oder V zeigt, ob die betreffende notiz aus Kâtyâyana, Patañjali (Mahâbhâshya) oder der Kâçikâ Vṛitti stammt.

Die anregung zu dieser arbeit, sowie die bereitwilligste und weitgehendste unterstützung bei ausführung derselben verdanke ich herrn professor Kielhorn, welcher mich auch in das studium der indischen grammatik eingeführt hat.

Casuslehre des Pâṇini.

Vorbemerkungen.

§ 1. Vom satze.

Die einfachste form des satzes ist eine blosse verbalform (Vârttika 10 zu Pâṇ. II, 1, 1).

brâhi 'sprich', *pacati* 'er kocht' sind vollständige sätze.

Diese einfachste form kann zunächst erweitert werden durch

hinzutritt entweder eines adverbs oder eines *kâraka*, welches letztere wieder von näheren bestimmungen begleitet sein kann (Vârtt. 9 zu Pân. II, 1, 1).

uccaiḥ paṭhati 'er recitirt laut'. *odanam pacati* 'er kocht brei'. *odanam mṛiduviçadam pacati* 'er kocht einen weichen brei'.

§ 2. Von den *kâraka*.

In bezug auf das verbum, welches nach dem vorigen den hauptbestandteil jedes satzes bildet, ist *kâraka* 'factor' alles das, was in verschiedener (unten näher zu beschreibender) weise zum zustandekommen der durch das verbum bezeichneten handlung beiträgt (Pân. I, 4, 23).

Pânini unterscheidet sechs *kâraka*: *karṭri*, *karman*, *sampradâna*, *karaṇa*, *adhikaraṇa* und *apâdâna*¹⁾.

§ 3. Die aufgabe, diese verschiedenen *kâraka*-verhältnisse zum ausdruck zu bringen, fällt den casus des nomens zu, aber nicht ausschliesslich. Pânini stellt daher an die spitze seiner casuslehre die allgemeine regel, dass die in derselben enthaltenen bestimmungen nur dann in kraft treten, wenn das betreffende *kâraka*-verhältniss nicht schon anderweitig (durch einen andern satzteil) bezeichnet wird (Pân. II, 3, 1).

§ 4. Die andern möglichkeiten, ein *kâraka*-verhältniss auszudrücken, werden von Kâtyâyana zusammengestellt. Er nennt deren vier: verbalendung, primäres, secundäres suffix, compositum (Vârtt. 5 zu Pân. II, 3, 1).

Beispiel. Nach Pân. II, 3, 2 (§ 5), wo gelehrt wird, dass die 2. casusendung zur bezeichnung des *karman* gebraucht wird, in unserer weise ausgedrückt, dass das nähere object im accusativ steht, bilden wir einen satz wie *kaṭam karoti* 'er macht eine matze'. Wendet man diesen satz ins passivum (*kriyate kaṭaḥ* 'die matze wird gemacht'), so bleibt das verhältniss der handlung des machens zum begriff matze genau dasselbe, obwohl der A wegfällt: das *karman*-verhältniss wird hier durch die passivische endung des verbums ausgedrückt, (nicht durch den nominativ, cf. unten § 84). Dasselbe verhältniss kehrt in der fassung *kṛitaḥ kaṭaḥ* 'die matze, welche gemacht worden

¹⁾ Das *karman* entspricht dem näheren, das *sampradâna* dem entfernteren object; die übrigen haben in der terminologie der europäischen grammatik keine genaue entsprechung.

ist, die gemachte matte' wieder, in diesem falle durch das primäre suffix des part. perf. pass. bezeichnet.

Ein *karman*-verhältniss bezeichnen ferner einige secundäre suffixe (worüber das nähere in die lehre von der wortbildung gehört), wie *-ya* und *-ika*, denn *çatyah* und *çatikaḥ* bedeuten *çatena krîtaḥ* 'für ein hundert gekauft', und endlich gewisse composita, wie z. b. *prâptodako grâmaḥ* aufzulösen ist durch *prâptam udakam yam grâmam saḥ* 'ein dorf, bis zu welchem die flut gekommen ist'.

Wo aber keiner von diesen vier fällen vorliegt, werden die *kâraka*-verhältnisse stets in der nun folgenden weise bezeichnet.

1. Accusativ (II, 3, 2—12).

II, 3, 2. 3. 12.

§ 5. 1. Beim verbum steht der A zur bezeichnung des *karman* (2).

§ 6. Der begriff *karman* wird Pân. I, 4, 49—53 wie folgt definirt:

a) *karman* ist das, was der *kartri* (agens, beim activen verbum unserm subject entsprechend) durch seine handlung am meisten zu erlangen oder zu erreichen wünscht (49).

Das *karman* antwortet daher auf die fragen 'wen' oder 'was' und bei verben der bewegung auf die frage 'wohin'.

kaṭam karoti 'er macht eine matte'. *grâmam gacchati* 'er geht zum dorfe'.

§ 7. b) *karman* ist auch das, was dem *kartri* entweder gleichgiltig oder unerwünscht, aber mit der handlung in derselben weise verbunden ist, wie in § 6 das erwünschte (50).

grâmam gacchan vrikshamûlâny upasarpati 'auf dem wege zum dorfe berührt er die wurzeln der bäume'. *caurân paçyati* 'er sieht diebe'.

§ 8. c) Eine reihe von verben regieren ausser dem gewöhnlichen objectsaccusativ noch einen A der person, auf welche die handlung des verbs bezug hat (51).

§ 8a. M: Diese verben, welche bei Pânini nicht einzeln aufgezählt werden, sind nach der einheimischen interpretation dieses sūtra folgende:

duh 'melken', *yâc* 'bitten', *rudh* 'einschliessen', *prach* 'fragen', *bhiksh* 'betteln', *ci* 'sammeln', *brû* 'mitteilen' und *çâs* 'lehren'; z. b.

gâm dogdhi payah 'er melkt milch von der kuh'. *Pauravañ gâm yâcate* 'er bittet den Paurava um eine kuh'. *anvavarunaddhi gâm vrajam* 'er schliesst die kuh ins gehege ein'. *mânâvakam panthânam pricchati* 'er fragt den knaben nach dem wege'. *Pauravañ gâm bhikshate* 'er bettelt dem Paurava eine kuh ab'. *vriksham avacinoti phalâni* 'er liest die fruchte vom baume ab'. *putram brûte dharmam* 'er teilt seinem sohne das gesetz mit'. *putram anuçâsti dharmam* 'er lehrt seinem sohne das gesetz'.

Patañjali nennt diese verba beispiele (*udâharana*), woraus man schliessen darf, dass andre mit ähnlicher bedeutung an dieser construction teilnehmen. Andererseits giebt er an, dass nur bei *yâc*, *prach* und *bhiksh* diese construction notwendig ist. Bei *duh* und *ci* kann statt des zweiten A auch der Ab, bei *rudh* der L, bei *brû* und *çâs* der D stehen ¹⁾.

§9. d) A beim causativum.

Was beim einfachen verbum *kartri* war, wird beim causativum zum *karman*, tritt demnach in den A in folgenden fällen:

α) bei verben der bewegung (*gati*);

gacchati mânâvako grâmam 'der knabe geht zum dorfe'. *gamayati mânâvakam grâmam* 'er lässt den knaben zum dorfe gehen'. *yâpayati mânâvakam grâmam* dass.

β) sentiendi (*buddhi*);

bodhayati mânâvakam dharmam 'er lässt den knaben das gesetz erkennen'. *vedayati mânâvakam dharmam* dass.

γ) des essens, consumirens (*pratyavasâna*);

bhojayati mânâvakam odanam 'er lässt den knaben den brei essen'. *âçayati mânâvakam odanam* dass.

δ) declarandi;

adhyâpayati mânâvakam vedam 'er lässt den knaben den veda studiren'. *pâthayati mânâvakam vedam* dass.

ε) bei intransitiven (52).

âsayati Devadattam 'er lässt den Devadatta sitzen'.

§10. Bei allen übrigen verben bleibt das subject des einfachen verbs auch beim causativum *kartri* und tritt daher in den I nach § 38.

¹⁾ Der doppelte A bei *nî* 'führen' gehört nicht hierher, ebensowenig derjenige bei verben des machens, wählens u. s. w.; bei *nî* ergeben sich beide accusative aus § 6, bei den andern hängt nur ein A vom verbum ab, während der zweite nähere bestimmung (*viçeshana*) des ersten ist.

pacaty odanam Devadattaḥ 'D. kocht brei'. *pâcayaty odanam Devadattena* 'er lässt den D. brei kochen'.

Bei den worten *hri* 'tragen' und *kri* 'machen' aber sind beide constructionen gestattet (53).

harati bhâram mâṇavakaḥ 'der knabe trägt eine last'. *hârayati bhâram mâṇavakam* oder *mâṇavakena* 'er lässt den knaben eine last tragen'. *kârayati kâtam Devadattam* oder *Devadattena* 'er lässt den Devadatta eine matte machen'.

§ 10 a. Pâṇini's angaben über die construction beim causativum werden im Mahâbhâshya specieller ausgeführt.

K: Von § 9 α) ist auszunehmen *nî* 'führen'; ferner *vah* 'tragen', ausser wenn es von last- oder zugtieren gebraucht wird.

nâyayati bhâram Devadattena 'er lässt den D. eine last tragen'. *vâhayati bhâram Devadattena* dass. Aber *vâhayanti balîvardân yavân* 'sie lassen die oxen gerste tragen'.

Zu § 9 β): Der A steht bei *çru* 'hören', *vi-jñâ* 'unterscheiden' und *upa-labh* 'wahrnehmen'; bei *driç* 'sehen' im parasmaipada, im atmanepada sind I und A gestattet.

Von § 9 γ) sind auszunehmen die verben *ad* 'essen', *khâd* dass. und *bhaksh* dass.; letzteres jedoch nicht, wenn es den begriff des verletzens, zerstörens involvirt.

bhakshayati piṇḍîm Devadattena 'er lässt den D. den kuchen essen'. Aber *bhakshayanti balîvardân yavân* 'sie lassen die oxen die gerste auffressen'.

Zu § 9 δ): Bei *hve* 'rufen', *krand* 'brüllen' und *çabd* 'ertönen' steht der I; bei *jalp* 'schwätzen', *vi-lap* 'klagen' und *â-bhâsh* 'anreden' der A. Bei *abhi-vad* 'begrüssen' im atmanepada sind I und A gestattet.

§ 11. Von der hauptregel, dass das *karman* im A steht (§ 5), giebt es folgende ausnahmen:

Anmerkung 1. Bei *hu* 'opfern' steht im Veda das *karman* im A oder I (3).

yavâgâm agnihotram oder *yavâgvâgnihotram juhoti* 'er opfert gerstenmus als agnihotra'.

§ 12. Anmerkung 2. Bei verben der bewegung (*gati*) steht auf die frage 'wohin' der A oder D, wenn von einer wirklichen körperlichen bewegung die rede ist (12).

grâmam oder *grâmâya gacchati* 'er geht zum dorfe'. *grâmam* oder *grâmâya vrajati* dass. Aber nur *manasâ Pâtali-*

putraṃ gacchati 'er wandert in gedanken nach Pāṭaliputra'. — *adhvānaṃ gacchati* 'er geht einen weg'. Hier nur A, weil nicht auf die frage 'wohin' geantwortet wird.

II, 3, 5—7.

§ 13. 2. Bei angaben von zeit und raum bezeichnet der A die dauer, resp. ausdehnung einer handlung oder eines zustandes (5).

Demnach antwortet der A auf die fragen 'wie lange' und 'wie weit'.

māsam adhīte 'er studirt einen monat lang'. *kroçam kuṭilā nadī* 'der fluss ist einen kroça lang gekrümmt'.

§ 14. Anmerkung 1. Soll zugleich die beendigung einer handlung und das erreichen des durch sie erstrebten zweckes innerhalb einer bestimmten zeit oder eines bestimmten raumes bezeichnet werden, so steht der I (6).

māsenānuvāko 'dhītaḥ 'er hat das kapitel in einem monat auswendig gelernt'.

§ 15. Anmerkung 2. Die zeitliche oder räumliche entfernung zweier (im satze selbst genannten) punkte von einander wird durch den L oder Ab bezeichnet (7).

adya bhuktvā Devadatto dvyāhe oder *dvyāhād bhoktā* nachdem D. heut gegessen hat, wird er in zwei tagen wieder essen'. *ihastho 'yam ishvāsaḥ kroçe* oder *kroçāl lakshyam vidhyati* 'dieser hier stehende schütze trifft sein ziel in der entfernung eines kroça'.

II, 3, 8—11.

§ 16. 3. Von den *karmappravacanīya*.

Die *karmappravacanīya* werden Pāṇ. I, 4, 83—98 mit ihren bedeutungen aufgezählt. Es sind folgende: *anu*, *upa*, *apa*, *pari*, *ā*, *prati*, *abhi*, *adhi*, *su*, *ati* und *api*. Von diesen kommen aber die drei letzten hier nicht in betracht, weil sie ihrer bedeutung nach kein nomen regieren können.

§ 17. Hauptregel. In verbindung mit einem *karmappravacanīya* steht der A (8).

§ 18. Ausnahmen.

a) *apa*, *ā*, *pari* in der bedeutung 'ringsum, ausserhalb' und *prati* in den bedeutungen 'ähnlich' und 'für' regieren den Ab (10. 11).

b) *upa* 'über' und *adhi* regieren den L (9).

Daraus ergibt sich folgende übersicht:

§ 19. Präpositionen mit dem A:

anu α) 'infolge, gemäss, nach' (I, 4, 84).

Çâkalyasya samhitâm anu prâvarshat 'es regnete infolge des gebetes des Çâkalya'.

β) 'längs' (85).

nadîm anv arasitâ senâ 'die armee ist längs des flusses aufgestellt'.

γ) 'nach, unter' (vom inferior) (86).

anu Çâkatâyanaṁ vaiyâkaraṇâḥ 'die übrigen grammatiker kommen dem Çâkatâyana nicht gleich'.

δ) 'nach—hin' (90).

vriksham anu vidyotate vidyut 'der blitzstrahl fährt nach dem baume hin'.

ε) 'in bezug auf, gegen' (nähere bestimmung) (90).

sâdhur Devadatto mâtarām anu 'Devadatta ist gut gegen seine mutter'.

ζ) 'für' (90).

yad atra mām anu syât tad dîyatâm 'was hiervon für mich bestimmt ist, das soll man mir geben'.

η) 'für' (distributiv) (90).

vrikshaṁ vriksham anu siṁcati 'er begiesst baum für baum'.

upa = *anu* γ) (87).

pari = *anu* δ) — η) (90).

prati = *anu* δ) — η) (90).

abhi = *anu* δ), ε) und η) (91).

§ 20. Präpositionen mit dem Ab:

apa 'ausser' (88).

apa Trigartebhyo vṛishṭo devaḥ 'der gott hat regnen lassen ausser in Trigarta'.

pari = *apa* (88).

â 'bis' (89).

â Pâtaliputrâd vṛishṭo devaḥ 'der gott hat regnen lassen bis nach Pâtaliputra'.

prati α) zur bezeichnung der ähnlichkeit (92).

Abhimanyur Arjunataḥ prati 'Abhimanyu ist dem Arjuna ähnlich'.

β) 'für' (umtausch, bezahlung) (92).

mâshân asmai tilebhyaḥ prati yacchati 'er giebt ihm bohnen für sesam'.

§ 21. Präpositionen mit dem L:

upa 'über' (bei massangaben) (87).

upa khâryâm droṇaḥ 'eine metze über einen scheffel'.

adhi 'über' (beim verhältniss von herr und unterthan) (97).

adhi Pañcāleshu Brahmadataḥ 'Brahmadatta, der über die Pañcāla herrscht' (zum unterschiede von anderen desselben namens).

II, 3, 4.

§ 22. 4. Der A steht in verbindung mit den adverbien *antarā* und *antareṇa*.

Die Kâçikâ giebt für *antarā* die bedeutung 'zwischen', für *antareṇa* 'zwischen' und 'ohne', mit folgenden beispielen:

antarā tvâm ca mām ca kamaṇḍaluḥ 'zwischen dir und mir steht ein wasserkrug.' *antareṇa tvâm ca mām ca kamaṇḍaluḥ* dass. *antareṇa purushakâram na kim cil labhyate* 'ohne anstrengung wird nichts erlangt'.

§ 22 a. K zu Pân. II, 3, 2: Der A steht ferner nach den partikeln *samayâ*, *nikashâ* und *hâ*.

samayâ grāmam 'nahe beim dorfe'. *nikashâ grāmam* dass. *hâ Devadattam* 'o über den D.'

M zu Pân. II, 3, 2: Desgleichen nach *abhitā* 'zu beiden seiten', *ubhayatas* dass., *paritas* 'rings herum', *sarvatas* 'auf allen seiten'; *uparyupari* 'oberhalb', *adhyadhi* 'auf' und *adhodhas* 'unterhalb'; endlich nach *dhik* 'pfui'.

A bei *krudh* und *druh* mit präfixen § 30.

A des *sampradāna* von *yaj* § 37 a.

A beim *karaṇa* von *div* § 41.

A bei *nimitta* u. s. w. § 48 a.

A bei *dikçabda* auf *-ena* § 64.

A bei *prithak*, *vinâ* und *nânâ* § 66 a.

A bei *dûrântikârtha* § 70.

A bei *adhi-çî*, *adhi-shthâ*, *adhy-âs*, *abhini-viç*, *upa-vas*, *anu-vas*, *adhi-vas* und *â-vas* § 73.

2. Dativ (II, 3, 13—17).

II, 3, 13.

§ 23. 1. Beim verbum steht der D zur bezeichnung des *sampradāna*.

§ 24. Ueber *sampradāna* cf. I, 4, 32—41:

a) *sampradāna* ist entweder der, für den der agens das

object der handlung (z. b. des gebens) bestimmt hat, oder der (oder das), für den (oder das) eine handlung bestimmt ist (32).

Das *sampradâna* antwortet daher auf die fragen 'wem' oder 'für wen'.

upâdhyâyâya gâm dadâti 'er giebt dem lehrer eine kuh.
çrâddhâya nigarhate 'er spottet über das manenopfer'. *yud-*
dhâya samnahyate 'er rüstet sich für die schlacht'.

§ 25. b) bei *ruc* 'gefallen' und ähnlichen verben derjenige, welcher erfreut wird (33).

Devadattâya rocate modakah 'dem D. gefällt der kuchen'.
Yajñadattâya svadate pûpah 'dem Y. schmeckt der kuchen'.

§ 26. c) bei den verben *çlâgh* 'schmeicheln', *hnu* atm. 'lügen', *sthâ* (Atm. nach Pân. I, 3, 23) 'jemandem beistimmen' und *çap* 'schwören' der, von dem man wünscht, vernommen zu werden (34).

Devadattâya çlâghate 'er schmeichelt dem D.'

§ 27. d) bei *dhṛi* 10. 'schulden' der gläubiger (35).

Devadattâya çataṁ dhârayati 'er schuldet dem D. ein hundert'

§ 28. e) bei *spṛih* 'wünschen, verlangen' derjenige, nach dem man verlangen trägt (36).

pushpebhyah spṛihayati 'er verlangt nach blumen'.

§ 29. f) bei *krudh* 'zürnen', *druh* 'hintergehen', *irshy* 'eifersüchtig sein', *asûya* 'missgünstig sein' und ihren synonymis derjenige, gegen den man zorn empfindet (37).

Devadattâya krudhyati 'er zürnt dem D.'

§ 30. Anmerkung: Wenn *krudh* und *druh* mit präfixen versehen sind, so regieren sie den A (38).

Devadattam abhikrudhyati 'er zürnt dem D.'

§ 31. g) bei *râdh* und *iksh* derjenige, für den die frage gestellt wird (39).

Devadattâyekshate 'er weissagt dem D. aus den sternem' (vom astrologen gesagt; so die auffassung der Kâçikâ).

§ 32. h) bei *prati-çru* und *â-çru* 'versprechen' heisst *sampradâna* der agens der vorausgehenden handlung (für welche das versprechen geleistet wird) (40).

Devadattâya gâm pratiçrinoti 'er verspricht dem D. eine kuh'.

§ 33. i) desgleichen bei *anu-grî* 'nachsingen' und *prati-grî* 'gegensingen' (41).

hotre 'nugriṇāti 'er singt dem hotri nach' (der vorher gesungen hat).

§ 33 a. K zu II, 3, 13: Bei *kḷip* 'zu etw. werden' bezeichnet der D das, was zu stande kommt.

mātrāya kalpate yavâgûh 'die gerstenbrühe wird zu harn'.

V: Desgleichen bei den synonymis von *kḷip*, z. b. *sam-pad* und *jan*.

II, 3, 14.

§ 34. 2. Das von einem infinitiv abhängige object tritt in den D, wenn der infinitiv selbst ausgelassen ist.

Ein satz wie *edhebhya vrajati* 'er geht nach brennholz' wird erklärt durch *edhân âhartum vrajati* 'er geht um brennholz zu holen'.

II, 3, 15.

§ 35. 3. Der D steht bei abstractis, wenn sie im sinne eines infinitivs gebraucht werden.

pākāya vrajati 'er geht zum kochen oder um zu kochen'.

§ 35 a. K: Aehnlich sind folgende dative, die Kâty. unter Pân. II, 3, 13 anführt:

D zur bezeichnung des zweckes.

yûpāya dāru 'holz für einen opferpfahl'. *kuṇḍalāya hiranyam* 'gold für einen ohrschmuck'.

D zur bezeichnung dessen, was durch ein naturereigniss angekündigt wird.

vâtāya kapilā vidyud âtapâyâtilohinî

pîtâ bhavati sasyāya durbhikshāya sitâ bhavet

'auf wind deutet ein braunroter blitz, auf hitze ein hellroter, ein gelber auf reiche ernte, ein weisser auf hungersnot'.

II, 3, 16.

§ 36. 4. Der D steht in verbindung mit *namas* 'preis', *svasti* 'heil', *svâhâ* und *svadhâ* dass., *alam* 'genug, gewachsen' und *vashaḥ* (in opferformeln gebraucht).

namo devebhyah 'preis den göttern'. *svasti prajābhyah* 'heil der nachkommenschaft'. *svâhâ 'gnaye* 'heil dem Agni'. *svadhâ pitribhyah* 'heil den manen'. *alam mallo mallāya* 'der eine ringkämpfer ist dem andern gewachsen'. *vashaḥ Indrāya*.

§ 36 a. K zu II, 3, 13: D bei *hita* 'gut, heilsam'.

hitam arocakine 'gut für einen, der keinen appetit hat'.

M zu II, 3, 16: Wie *alam* regieren auch seine synonyma den D, z. b. *prabhu* 'jmd. gewachsen' und *pra-bhû* 'jmd. gewachsen sein'.

prabhur mallo mallâya 'der eine faustkämpfer ist dem andern gewachsen'.

V: Die Kâçikâ fügt diesen noch *çakta* in gleicher bedeutung bei.

II, 3, 17.

§ 37. 5. D oder A steht beim object von *man* 4. 'wofür halten', zum ausdruck der geringschätzung, beim vergleich mit nichtlebenden wesen.

na tvâ tṛiṇam oder *tṛiṇâya manye* 'ich achte dich nicht einem grashalme gleich'.

§ 37 a. M zu I, 4, 32: Bei *yaj* 'opfern' steht das *sampradâna* im A und das *karman* im I.

paçunâ Rudraṁ yajate 'er opfert dem Rudra ein tier'.

(Dieser regel liegt eine etwas veränderte auffassung gegenüber Pâṇini zu grunde. Indem nämlich letzterer gelegentlich (II, 3, 63. § 100) von dem *karāṇa* von *yaj* spricht, zeigt er, dass er dieses verb als synonym von *nam* 'ehren', nicht von *dâ* 'geben' fasst. Die obige regel ist daher von seinem standpunkte aus überflüssig.)

D bei verben der bewegung § 12.

D bei verben des mietens § 42.

D bei *nimitta* u. s. w. § 48 a.

D im sinne des G § 98 a.

D bei *âyushya* u. ä. im segenswunsch §§ 115. 115 a.

3. Instrumental (II, 3, 18—27).

II, 3, 18. 22.

§ 38. 1. Der I steht beim verbum zur bezeichnung des *kartri* und des *karāṇa* (18).

§ 39. a) Nach I, 4, 54 ist *kartri* der, welcher seiner eignen richtschnur folgt, d. i. also der, welcher als von andern unabhängig handelnd dargestellt werden soll, nach dessen willen die handlung des verbums eintritt.

Nach dem in § 3 bemerkten kann der I den *kartri* nur beim passivum oder beim causativum (§ 10) bezeichnen; beim activen verbum ist er stets in der verbalendung enthalten (§ 84).

Devadattena kriyate 'es wird von Devadatta gethan'. *pâçayaty odanam Devadattena* 'er lässt den D. brei kochen'.

§ 40. b) die definition des *karaṇa* wird I, 4, 42—44 gegeben: *karaṇa* heisst das, was mehr als alles andere zum gelingen der handlung beiträgt, mit dessen hilfe die handlung zu stande kommt, also das mittel oder werkzeug (42).

Das *karaṇa* antwortet daher auf die fragen 'womit' oder 'wodurch'.

dātreṇa lunāti 'er schneidet mit der sichel' ¹⁾.

§ 41. Anmerkung 1. Bei *div* 'spielen' kann das, wodurch die handlung zu stande kommt, *karaṇa* oder *karman* heissen (also im I oder A stehen) (43).

akshair dīvyati oder *akshān dīvyati* 'er spielt mit würfeln'.

§ 42. Anmerkung 2. Bei verben, welche 'dingen, mieten' bedeuten (*parikrayaṇa*), steht lohn oder miete im I oder D (44).

ṣatena oder *ṣatāya parikrīto 'nubrūhi* 'du, den ich für ein hundert gemietet habe, recitire'.

§ 43. Anmerkung 3. Das *karman* von *saṁ-jñā* (Atm. nach I, 3, 46) 'zugethan sein, harmoniren' steht im I oder A (22).

pitrā oder *pitaram saṁjānūte* 'er harmonirt mit seinem vater'. II, 3, 23—27.

§ 44. 2. Der I wird gebraucht zur angabe der ursache oder des grundes (23).

kanyayā ṣokaḥ 'kummer, welcher durch ein mädchen verursacht ist'. *vidyayā yaçaḥ* 'ruhm infolge seiner wissenschaft'.

§ 45. Anmerkung 1. Ist die ursache eine schuld, so steht der Ab (24).

ṣatād baddhaḥ 'er ist wegen einer schuld von hundert (z. b. goldstücken) gebunden worden'.

§ 46. Anmerkung 2. Ist die ursache eine eigenschaft, und zwar im masculinum oder neutrum, so steht beliebig I oder Ab (25).

jāḍyād baddhaḥ oder *jāḍyena baddhaḥ* 'er ist infolge seiner thorheit gebunden worden'. Aber nur

prajñayā muktaḥ 'er ist infolge seiner klugheit befreit worden'.

§ 47. Anmerkung 3. Wird bei angabe eines grundes das wort *hetu* selbst verwendet, so wird es im G gebraucht (26).

¹⁾ Soll das mittel oder werkzeug als unabhängiger agens dargestellt werden, so wird es zum *kartri* und tritt beim activen verbum in den N: *dātram lunāti* 'die sichel schneidet'.

annasya hetor vasati 'er hält sich hier auf seines lebensunterhalts wegen'¹⁾.

§ 48. Anmerkung 4. Wird aber *hetu* durch ein pronomen näher bestimmt, so ist sowohl G als I erlaubt (27).

§ 48 a. M: Patañjali fasst die regel bedeutend weiter. Nach ihm können in diesem sinne *nimitta*, *kâraṇa* und *hetu*, und zwar in allen casus verwandt werden.

kim nimittam vasati 'aus welchem grunde verweilt er hier?'
kena nimittena vasati u. s. w. dass.

V: Die Kâçikâ fügt diesen noch *prayojana* in gleicher anwendung hinzu.

kim prayojanam vasati u. s. w. dass.

II, 3, 19.

§ 49. 3. Bei der partikel *saha* 'mit' steht der I, um das zu bezeichnen, was man nicht als die hauptsache darstellen will.

(Die hauptsache oder der wichtigere der beiden durch *saha* verbundenen begriffe ist im einklange mit § 39 der agens im satze).

putreṇa sahâgataḥ pitâ 'der vater ist mit seinem sohne gekommen'.

§ 49 a. V: Die Kâçikâ fügt hinzu, dass, wie aus Pâṇini's eigenem sprachgebrauch hervorgehe (cf. Pâṇ. I, 2, 65), auch der blosse I ohne *saha* im selben sinne gebraucht werden könne, z. b. *vridddho yûnâ* 'der alte mit dem jungen'.

Ferner fügt sie hinzu, dass auch die synonyma von *saha* mit dem I verbunden werden, z. b. *putreṇa sârdham* = *putreṇa saha*.

II, 3, 20.

§ 50. 4. Der I steht bei der bezeichnung von körperlichen gebrechen.

akshṇâ kâṇaḥ 'blind auf einem auge'. *pâdena khañjaḥ* 'lahm auf einem fusse'.

II, 3, 21.

§ 51. 5. Der I steht beim charakteristischen merkmale eines gegenstandes, woran derselbe als solcher zu erkennen ist.

api bhavân kamaṇḍalunâ châttram adrâkshî 'hast du den schüler mit seinem wasserkrug gesehen?'

§ 51 a. K: Kâty. erwähnt im Vârttika zu II, 3, 18 noch

¹⁾ Der G *annasya* ergibt sich aus § 94.

eine reihe von instrumentalen, die adverbialisch gebraucht werden, *prakṛityā* u. s. w. Patañjali giebt dazu diese beispiele:

prakṛityā darçanīyaḥ 'schön von natur'. *prāyeṇa yājñikāḥ* 'zum grössten teil opferkundige'. *Mātharo 'smi gotreṇa* 'ich bin ein Māthara von geschlecht'. *samena dhāvati* 'er läuft auf ebenem wege'. *vishameṇa dhāvati* 'er läuft auf unebenem wege'. *dividraṇena dhānyam krīṇāti* 'er kauft getreide in höhe von zwei droṇa'. *pañcakena paçūn krīṇāti* 'er kauft vieh zu je fünf stück'. *sāhasreṇâçvân krīṇāti* 'er kauft pferde zu tausenden'.

I beim *karman* von *hu* § 11.

I bei angaben von zeit und raum § 14.

I beim *karman* von *yaj* § 37 a.

I bei *prithak*, *vinâ* und *nânâ* § 66.

I bei *dûrântikârtha* § 70.

I des *adhikaraṇa* bei einem *nakshatra* § 74.

I bei *prasita* und *utsuka* § 82.

I bei *tulyârtha* § 114.

4. Ablativ (II, 3, 28—36).

II, 3, 28.

§ 52. 1. Der Ab steht beim verbum zur bezeichnung des *apâdâna*.

§ 53. Ueber *apâdâna* cf. I, 4, 24—31:

a) *apâdâna* heisst überall da, wo ein weggang stattfindet, der beharrende, zurückbleibende teil, im gegensatz zu dem weggehenden (24).

Das *apâdâna* antwortet daher auf die frage 'woher'.

grâmâd âgacchati 'er kommt aus dem dorfe'. *parvatâd âvarohati* 'er steigt vom berge herab'. *açvât trastât patitaḥ* 'er ist von dem scheugewordenen pferde herabgefallen'. *sârthâd gacchato hīnaḥ* 'er ist hinter der weiterziehenden karawane zurückgeblieben'.

(In den beiden letzten beispielen scheint das verhältniss zunächst umgekehrt; denn nicht der bleibende, sondern der weggehende teil scheint im Ab zu stehen. Dennoch schliesst die definition des *apâdâna* auch diese fälle ein: die karawane z. b. beharrt in ihrer früheren thätigkeit des dahinziehens, während der agens sich durch sein zurückbleiben von ihr entfernt).

§ 54. b) bei verben des fürchtens (*bhī*) und schützens (*trai*) heisst die ursache der furcht *apādâna* (25).

caurebhyo bibheti 'er fürchtet sich vor dieben'. *caurebhya udvijate* 'er zittert vor dieben'. *caurebhyas trâyate* 'er schützt vor dieben'. *caurebhyo rakshati* dass.

§ 55. c) bei *parâ-ji* (âtm. nach I, 3, 19) 'unterliegen' dasjenige, was der agens nicht ertragen kann (26).

adhyayanât parâjayate 'er unterliegt dem studium'.

§ 56. d) bei verben, welche ein abwehren, fernhalten (*vâ-rana*) bezeichnen, das, was zu erlangen gewünscht wird (27).

yavebhyo gâm vârayati 'er wehrt die kuh von der gerste ab'. *yavebhyo gâm nivartayati* dass.

§ 57. e) beim verbergen (*antardhi*) der, von dem man nicht gesehen zu werden wünscht (28).

upâdhyâyâd antardhatte 'er verbirgt sich vor dem lehrer'. *upâdhyâyân niliyate* dass.

§ 58. f) beim erlernen einer wissenschaft der lehrer (29).

upâdhyâyâd adhîte 'er studirt unter seinem lehrer'. *upâdhyâyâd âgamayati* dass.

§ 59. g) *apādâna* heisst die ursprüngliche gestalt des *kartri* von *jan* 'geboren werden', d. h. das, woraus etwas entsteht oder gemacht wird (30).

çringâc charo jâyate 'der pfeil entsteht aus horn, wird aus horn gefertigt'.

§ 60. h) desgleichen bei *bhû* 'werden', das, wo etwas entsteht oder entspringt (31).

Himavato Gaṅgâ prabhavati 'die Gaṅgâ entspringt vom Himâlaya'.

§ 60 a. K zu I, 4, 24: *apādâna* heisst ferner das, wovor man abscheu empfindet (*jugupsâ*), von dem man aufhört, ablässt (*virâma*) und das, worin man fehlgeht, wovon man abirrt (*pramâda*).

Dazu folgende beispiele von Patañjali:

adharmâj jugupsate 'er hat abscheu vor unrecht'. *adharmâd bibhatsate* dass. *dharmâd viramati* 'er lässt ab vom gesetz'. *dharmân nivartate* dass. *dharmât pramâdyati* 'er irrt ab vom wege des gesetzes'. *dharmân muhyati* dass.

K zu II, 3, 28: Der Ab steht auch zur bezeichnung des von einem zu ergänzenden gerundium abhängigen *karman* oder *adhikarâna*.

prāsādāt prekshate 'er schaut vom dache' (= *prāsādam āruhya prekshate*). *āsanāt prekshate* 'er schaut von seinem sitze' (= *āsana upaviṣya prekshate*).

(Beide zusätze werden von Patañjali als unnötig zurückgewiesen).

II, 3, 29—31.

§ 61. 2. Den Ab regiren die wörter, die eine himmelsgegend bezeichnen (*dikṣabda*), mögen sie nun in dieser speciellen bedeutung gebraucht werden oder eine allgemein räumliche oder eine zeitliche beziehung ausdrücken (cf. V, 3, 27) (29).

pūrho grāmāt 'östlich vom dorfe' oder 'vor dem dorfe'.
pūrho grīshmād vasantaḥ 'der frühling geht dem sommer voran'.
uttaro grāmāt 'nördlich vom dorfe' oder 'hinter dem dorfe'.
uttaro grīshmo vasantāt 'der sommer folgt auf den frühling'.

§ 62. Anmerkung 1. Von den adverbien, welche eine himmelsgegend bezeichnen, und welche V, 3, 27—41 aufgeführt werden, regiren nur folgende den Ab (29):

a) die adverbien auf *-ac* (V, 3, 30).

b) *dakṣiṇā* und *uttarā* (36. 38).

c) *dakṣiṇāhi* und *uttarāhi* (37. 38); z. b.

prāg grāmāt 'östlich vom dorfe' oder 'vor dem dorfe'.

§ 63. Anmerkung 2. Folgende *dikṣabda*-adverbien regiren den G (30):

a) *parastāt*, *avarastāt*, *uparishṭāt*, *purastāt*, *adhastāt* und *avastāt* (V, 3, 27. 29. 31. 40. 41).

b) *dakṣiṇatas*, *uttaratas*, *paratas* und *avaratas* (28. 29).

c) *upari* (31).

d) *uttarāt*, *adharāt*, *dakṣiṇāt* und *paścāt*; dazu im Veda die nebenformen *paṣca* und *paścā* (32—34).

e) *puras*, *adhas* und *avas* (39).

parastād grāmasya 'jenseits des dorfes'.

§ 64. Anmerkung 3. Den A endlich regiren (31)

uttareṇa, *adhareṇa* und *dakṣiṇena* (V, 3, 35).

uttareṇa grāmam 'nördlich vom dorfe' oder 'hinter dem dorfe'.

§ 64 a. V: Die Kâç. bemerkt, dass bei denen auf *-ena* A und G vorkomme; also z. b.

dakṣiṇena grāmam oder *grāmasya* 'südlich' oder 'rechts vom dorfe'.

II, 3, 29.

§ 65. 3. Der Ab steht nach *anya* 'ein anderer', *itara* dass. und *rite* 'ausser, ohne'.

anyo Devadattât 'ein anderer als Devadatta'.

§ 65a. V: Auch synonyma von *anya* regiren den Ab, z. b. *bhinna*, *arthântara* und *vilakṣaṇa*.

II, 3, 32. 33.

§ 66. 4. Ab oder I steht

a) bei *prithak* 'getrennt von', *vinâ* 'ohne' und *nânâ* 'verschieden von' (32).

prithag Devadattât oder *Devadattena*.

§ 66a. V: Die Kâç. fügt hinzu, dass hier auch der A vorkomme, und citirt als beleg diesen vers:

vinâ vâtan vinâ varṣam vidyutprapatanam vinâ

vinâ hastikritân doṣhân kenemau pâtitau drumau

'ohne wind, ohne regen, ohne das fallen eines blitzes, ohne schaden verübt von elephanten, wodurch sind sonst diese beiden bäume umgestürzt worden?'

§ 67. b) *stoka*, *alpa*, *kricchra* und *katipaya* stehen im Ab oder I, wenn sie das mittel oder werkzeug (*karana*) bezeichnen und substantivisch gebraucht sind (das reguläre wäre allein der I nach § 38) (33).

stokân muktaḥ oder *stokena muktaḥ* 'er ist mit geringer mühe befreit worden'.

II, 3, 29. 34—36.

§ 68. 5. Die wörter, welche 'fern' oder 'nah' bedeuten (*dûrântikârtha*), regiren den Ab oder G (34).

dûram grâmât oder *grâmasya* 'fern vom dorf'. *antikam grâmât* oder *grâmasya* 'nahe dem dorf'.

Andere beispiele der Kâçikâ: *viprakriṣṭam* 'fern', *abhyâçam* 'nahe'.

§ 69. Anmerkung 1. Eine ausnahme macht *ârât* (das nach der Kâç. 'fern' und 'nah' bedeuten kann), indem es nur den Ab regirt (29).

ârâd Devadattât.

§ 70. Anmerkung 2. Die wörter, welche 'fern' oder 'nah' bedeuten, stehen selbst, wenn absolut gebraucht, im A I Ab oder L (35. 36).

dûram oder *dûreṇa* oder *dûrât* oder *dûre grâmât* oder *grâmasya* 'fern vom dorf'.

Ab beiangaben von zeit und raum § 15.

Ab nach präpositionen § 20.

Ab *ṛiṇe hetau* § 45.

Ab *gune hetau* § 46.

Ab bei *nimitta* u. ä. § 48 a.

Ab nach comparativen § 78.

5. Locativ (II, 3, 36—45).

II, 3, 36. 45.

§ 71. 1. Der L steht beim verbum zur bezeichnung des *adhikaraṇa* (36).

§ 72. Ueber *adhikaraṇa* cf. das I, 4, 45—48 gesagte:

Das *adhikaraṇa*-verhältniss zeigt den träger oder die basis der handlung an; und zwar, wie die Kâç. ausführt, entweder die basis des agens (nämlich beim intransitiven verbum) oder des objectes (beim transitiven) und folglich indirect in jedem falle die des verbums (45).

kate çete 'er liegt auf der matte'. *odanam sthâlyâm pacati* 'er kocht brei im topfe'.

Diese basis ist ganz allgemeiner art und nicht etwa auf locale angaben beschränkt; es ist daher auch der L der zeit in dieser definition mit eingeschlossen. Pânini selbst verwendet den namen *adhikaraṇa* in bezug auf zeitangaben z. b. II, 3, 64 (§ 109).

§ 73. Anmerkung 1. Diese basis heisst nicht *adhikaraṇa*, sondern *karman* bei den verben *adhi-çî* âtm., *adhi-shthâ*, *adhy-âs*, *abhini-viç*, *upa-vas*, *amu-vas*, *adhi-vas* und *â-vas*. Statt des L finden wir daher bei diesen verben den A (46—48).

parvatam adhyâste 'er sitzt auf dem berge'. *grâmam upavasati senâ* 'die armee lagert in der nähe des dorfes'.

§ 73 a. K zu I, 4, 48: Steht *upa-vas* in der bedeutung 'fasten', so hat die obige regel keine giltigkeit.

grâma upavasati 'er fastet im dorfe'.

§ 74. Anmerkung 2. Bei den namen der mondstationen, wenn sie in der secundären bedeutung gebraucht sind und ein *adhikaraṇa*-verhältniss ausdrücken, kann neben dem (regulären) L auch der I stehen (45).

pushye oder *pushyena pâyasam açnyât* 'wenn der mond in der station Pushya steht, soll man milchbrei essen'.

II, 3, 37. 38.

§ 75. 2. In den L tritt das, durch dessen zustand oder handlung, die als bekannt vorausgesetzt wird, die (nicht bekannte) haupthandlung näher bestimmt wird (L absolutus) (37).

goshu duhyamânâsu gatah 'er ging zur zeit, wo die kühe gemolken werden'.

§ 75 a. K: Die definition, die Pânini für den L absolutus giebt, bezieht sich genau genommen nur auf das temporale verhältniss, welches im deutschen durch nebensätze mit 'wenn, als, nachdem' wiedergegeben wird. Durch Vârtt. 3—5 zu Pân. II, 3, 36 wird deshalb der L absolutus auch für das adversative verhältniss ('während') statuirt.

riddheshu bhujâneshu daridrâ âsate 'während die reichen schmausen, sitzen die armen hungrig da'.

§ 76. Anmerkung. Zur bezeichnung eines concessiven verhältnisses, welches im deutschen durch 'obgleich, trotzdem' aufzulösen ist, kann sowohl L als G absolutus stehen (38).

rudati oder *rudatah prâvrâjît* 'obgleich der andere darüber weinte, wurde er asket'. Um den concessiven sinn dieses absoluten G oder L klar zu machen, wird das beispiel von der Kâç. umschrieben: *rudantam anâdritya pravrajitah* 'ohne sich um den weinenden zu kümmern, wurde er asket'.

II, 3, 41. 42.

§ 77. 3. In den L oder G tritt das ganze, von dem ein teil abgesondert oder besonders hervorgehoben wird (gebrauch des superlativs und analoger verbindungen) (41).

manushyânâm oder *manushyeshu kshatriyah çîratamah* 'von den menschen ist der kshatriya der tapferste'. *gavâm* oder *goshu krishnâ sampannakshîratamâ* 'von den kühen ist die schwarze die milchreichste'. *adhvagânâm* oder *adhvageshu dhâvantah çîghratamâh* 'unter den fussgängern sind die laufenden die schnellsten'.

§ 78. Anmerkung. Findet eine derartige sonderung statt bei begriffen, die nicht im verhältniss vom ganzen zum teile zu einander stehen, so steht der Ab (gebrauch des comparativs) (42).

Mâthurâh Pâtaliputrakebhyah sukumâratarâh 'die bewohner von Mathurâ sind weichlicher als die von Pâtaliputra'.

II, 3, 39. 40. 43. 44.

§ 79. 4. a) L oder G steht bei *svâmin* 'eigentümer', *îçvara* 'herr', *adhipati* 'oberherr', *dâyâda* 'erbe', *sâkshin* 'zeuge', *pra-*

tibhú 'bürge' und *prasúta* 'durch geburt zu etw. bestimmt, mutmasslicher erbe' (39).

gavám oder *goshu svâmî* 'der eigentümer der kühe'.

§ 80. b) L oder G steht bei *âyukta* 'beschäftigt mit' und *kuçala* 'geschickt in etw.' (40).

âyuktaḥ kaṭakarane oder *kaṭakarāṇasya* 'er ist mit anfertigen einer matre beschäftigt'.

§ 81. c) bei *sâdhu* 'gut' und *nipuṇa* 'höflich' steht der L oder *prati* mit A (43).

sâdhur Devadatto mâtari oder *mâtaram prati* 'D. ist gut gegen seine mutter'.

§ 81 a. M: Patañjali fügt hinzu, dass wie *prati* so auch *pari* und *anu* mit A gebraucht werden können (cf. § 19).

§ 82. d) L oder I steht bei *prasita* 'hängend an' und *utsuka* 'ängstlich besorgt für etw.' (44).

keçeshu oder *keçaiḥ prasitaḥ* 'er verwendet sorgfalt auf sein haar'.

§ 82 a. K zu II, 3, 36: Der L bezeichnet das *karman* bei gewissen adjectiven auf *-in*, welche vom part. pf. pass. abgeleitet sind (Vârtt. 1).

adhîti vyâkarane 'einer der grammatik studirt hat'. *pariganîti yâjñîkye* 'einer der das opferritual vollständig kennt'. *âmnâti chandasi* 'einer der den Veda auswendig gelernt hat'.

Endlich steht der L zur bezeichnung dessen, was durch die handlung erstrebt wird, wenn es mit dem object in verbindung steht, am object selbst haftet (Vârtt. 6).

carmaṇi dvîpinam hanti dantayor hanti kuñjaram

keçeshu camarîni hanti sîmni pushkalako hataḥ

'um des felles willen tödtet man den tiger, der zähne wegen den elephanten, der haare wegen die büffelkuh, wegen des scrotums wird das moschustier erlegt'.

L bei angaben von zeit und raum § 15.

L nach präpositionen § 21.

L bei *nimitta* u. s. w. § 48 a.

L bei *dûrântikârtha* § 70.

§ 83. Von den fünf bisher behandelten casus hatte der instrumental zwei, die andern je ein *kâraka*-verhältniss auszudrücken. Die

beiden noch übrigen casus, nominativ und genitiv (der vocativ gilt nur als eine besondere art des nominativ) bezeichnen kein *kāraka* und zeigen so einen charakteristischen unterschied von der vorigen gruppe.

6. Nominativ (II, 3, 46—49).

II, 3, 46.

§ 84. 1. Der N steht da, wo der blosse begriff des stammes, oder ausserdem nur noch geschlecht, mass und numerus bezeichnet werden soll.

(Da diese anschauung von der unsrigen, nach welcher der N das subject oder den agens des satzes bezeichnet, abweicht, so ist es nötig, dieselbe vom standpunkt der ind. grammatik aus etwas ausführlicher zu begründen.)

a) Nehmen wir von dem satz *pacaty odanam Devadattaḥ* 'D. kocht brei' das verbum und den A fort, so bleibt nur der begriff 'Devadatta'. Nehmen wir aber A und N fort, so bedeutet der rest 'er kocht', enthält also *kartri* und prädicat. Der begriff des kochens haftet an dem stamm des verbums, daraus folgt, dass der *kartri* in seiner endung enthalten ist; und der N *Devadattaḥ* ist in diesem fall nähere bestimmung zu dem in der verbalendung liegenden *kartri*¹⁾.

Wendet man den obigen satz ins passivum: *pacyata odano Devadattena* 'der brei wird von D. gekocht', so tritt zunächst der agens in den I nach § 38. Hier würde also der N das *karman* bezeichnen, wenn dieses nicht wieder im verbum enthalten wäre: *pacyate* = 'er wird gekocht'. Hier ist daher der N nähere bestimmung zu dem im verbum enthaltenen *karman*.

Daher lehrt Pāṇini im capitel vom verbum (I, 3), dass die endung des activen verbs den *kartri*, die des passiven das *karman* bezeichne; und im zusammenhang damit an dieser stelle, dass der N nur den begriff des stammes repräsentire, welcher zu dem im verb enthaltenen allgemeinen *kartri* oder *karman* hinzutrete; ausserdem aber

b) das geschlecht.

pacati kann heissen 'er, sie' oder 'es kocht'. Erst durch einen hinzutretenden N wird das genus bestimmt und eingeschränkt.

¹⁾ Dieser auffassung entspricht auch die übliche wortstellung im sanskrit: *pacaty odanam Devadattaḥ*, gleichsam 'er kocht brei, nämlich Devadatta'.

c) Mass.

Wenn man sagt *drono vr̥hiḥ* 'eine metze reis', so meint man mit dem N *dronaḥ* nicht das betreffende hohlmass selbst, sondern *drono vr̥hiḥ* ist *dronarûpam yat parimâṇam tatparicchinnavr̥hiḥ* 'eine quantität reis, begrenzt von einer massgrösse, welche die gestalt einer metze hat'. Für diesen begriff, der über den des blossen stammes *drona* hinausgeht, genügt die nominativendung.

d) Numerus.

Dieser wird im allgemeinen sowohl durch das verbum als durch den N ausgedrückt. In sätzen wo die copula als entbehrlich ausgelassen ist, oder wo der prädicatsnominativ in anderem numerus steht als das subject, ist der numerus nur am N zu erkennen.

II, 3, 47—49.

§ 85. 2. wird der N gebraucht beim anruf (vocativ) (47).

(Die sūtra 48 und 49 verweisen auf die besonderen regeln, welche in diesem falle in bezug auf die form des N in kraft treten).

 7. Genitiv (II, 3, 50—73).

II, 3, 50.

§ 86. 1. In den übrigen fällen steht der G.

Da die bisher behandelten casus mit ausnahme des N sämtlich zum ausdruck eines *kāraka*-verhältnisses dienten, der N aber den blossen begriff des stammes repräsentirt, so wird durch diese regel das gebiet des G in folgender weise abgegrenzt: der G steht überall da, wo mehr als der blosse begriff des stammes und doch kein *kāraka*-verhältniss zum ausdruck gelangt ¹⁾).

¹⁾ Es kommt hierbei nach Pāṇini's auffassung auf die *vivakshā* des sprechenden an, d. h. es kommt darauf an, was der sprechende zum ausdruck bringen, worauf er gewicht legen will. In dem satze *vr̥kshāt parṇam patati* 'das blatt fällt vom baume' will der sprechende den baum als an der handlung des fallens beteiligt, als die handlung des fallens näher bestimmend, einschränkend darstellen. Daher der ablativ. Wünscht der sprechende aber dieses *apādāna*-verhältniss nicht zum ausdruck zu bringen, legt er kein gewicht darauf, so schwindet der Ab und an seine stelle tritt der G: *vr̥kshasya parṇam patati* 'das blatt des baumes fällt' (I, 4, 23).

Dieses verhältniss wird in der ind. grammatik gewöhnlich mit *svasvâmisambandha* bezeichnet, d. h. 'ein verhältniss wie das des eigentums zum besitzer'. Allgemeiner ausgedrückt: der G steht, wenn von zwei dingen nur allgemein ausgesagt werden soll, dass sie in irgend einer beziehung zu einander stehen, ohne dass das verbum des satzes dadurch irgendwie beeinflusst wird.

Beispiele der Kâçikâ:

râjñah purushah 'der dienstmann des königs'. *paçoh pâdah* 'der fuss des tieres'. *pituh putrah* 'der sohn des vaters'.

§ 87. Die im vorigen paragraphen gezogene grenze wird in einzelnen fällen vom G gleichsam überschritten; der G hat dann auch ein *kâraka*-verhältniss zu bezeichnen. Diese fälle werden in II, 3, 51—64 aufgezählt.

II, 3, 52—61.

§ 88. 2. Der G bezeichnet das *karman*

a) von *adhi-i* 'gedenken'¹⁾ nebst synonymis, ferner von *day* 'antheil haben' und *iç* 'herrschen' (52).

mâtur adhyeti 'er denkt an seine mutter'. *mâtuḥ smarati* dass.

§ 89. b) von *kri*, wenn der begriff der anstrengung, bemühung damit verbunden ist (nach I, 3, 32 und VI, 1, 139 scheint *upa-skri* âtm. gemeint zu sein) (53).

edhodakasyopaskurute 'er schleppt brennholz und wasser herbei'.

§ 90. c) von *ruj* nebst synonymis, wenn es einen zustand bezeichnet (54).

ruj hat zwei bedeutungen: 'zerstören' und 'schmerzen'. Von diesen muss also hier die zweite gemeint sein.

caurasya rujati rogaḥ 'die krankheit schmerzt den dieb'. *caurasyâmayaty âmayah* dass.

§ 91. Anmerkung. *jvar* 'fiebern' bildet hiervon eine ausnahme (54).

cauram jvarayati jvarah 'das fieber quält den dieb'.

§ 91 a. M: Ebenso *saṁ-tap*, z. b.

cauram saṁtâpayati tâpah 'die hitze quält den dieb'.

¹⁾ Der anubandha zeigt, dass *adhi-i* hier in dieser, nicht in der bedeutung 'studiren' zu verstehen ist (cf. Dhâtupâṭha 24, 38). Bei dieser, wie auch bei mehreren der folgenden regeln ergänzen die commentatoren das wort *çeshe* aus sûtra 50; darnach wäre der A auch erlaubt, und der G träte nur beliebig für ihn ein. Ob Pân. selbst diese auffassung gehabt hat oder nicht, ist schwer zu entscheiden.

§ 92. d) von *nâth*, wenn es 'wünschen, verlangen' bedeutet (55).
madhuno nâthate 'er verlangt nach honig'.

§ 93. e) von *jas X.*, *han* mit den präfixen *ni* und *pra*, *naṣ X.*, *krath X.* und *pish*, wenn diese verben den begriff des verletzens, schädigens enthalten (56).

caurasyojjâsayati 'er tödtet den dieb'.

§ 94. f) von *vyava-hṛi*, *paṇ* und *div*, wenn sie 'handel treiben' oder 'spielen' bedeuten (57. 58).

çatasya vyavaharati 'er handelt um ein hundert' (z. b. kühe).

§ 95. Anmerkung 1. Ist *div* mit präfixen versehen, so kann G oder A stehen (59).

çatasya oder *çatam pratidīvyati* 'er spielt um ein hundert'.

§ 96. Anmerkung 2. Im Brâhmaṇa steht bei *div* nur der A (60).

gâm asya tad ahaḥ sabhâyâm dīvyeyuḥ 'um seine kuh sollen sie an diesem tage in der versammlung würfeln'.

§ 97. g) Das von den imperativen *preṣhya* und *brûhi* abhängige object steht im G, wenn dasselbe eine opfergabe bezeichnet und das *sampradâna* eine gottheit ist (also im ritual) (61).

Agnaye châgasya¹⁾ havisho vapâyâ medasaḥ preṣhya 'künde dem Agni als brandopfer das netz und mark der ziege'.
Agnaye châgasya havisho vapâyâ medaso 'nubrûṣhi dass.

§ 97 a. K: Enthält die formel das wort *prasthita*, so steht der A.

Indrâgnibhyâm châgam havir vapâm medaḥ prasthitam preṣhya 'künde Indra und Agni als brandopfer das vor ihnen stehende netz und mark der ziege'.

II, 3, 62.

§ 98. 3. G zur bezeichnung des *sampradâna*.

Im Veda steht häufig der G im sinne des D.

purushamṛigaç candramasaḥ (für *candramase*) 'ein rehböck ist dem monde darzubringen'. *godhâ kâlakâ dârvâghâṭas te vanaspatīnâm* 'eine eidechse, eine holztaube und ein specht den waldbäumen'.

§ 98 a. K: Kâty. fügt hier die bemerkung hinzu, dass auch umgekehrt die dativendung für den G im Veda gebraucht werde.

Ahalyâyai jâra 'o freund der Ahalyâ (für *Ahalyâyâḥ*).
Manâyyai tantuḥ 'der faden der Manâyî'.

¹⁾ als *taddhita* zu fassen.

II, 3, 51. 63.

§ 99. 4. Der G bezeichnet das *karana*

a) von *jñā* (âtm. nach I, 3, 45), wenn dieses verbum nicht wissen bedeutet (51).

*sarpisho jānīte*¹⁾.

§ 100. b) von *yaj* 'opfern', häufig im Veda (63).

ghritasya oder *ghritena yajate* 'er opfert mit ghee'.

II, 3, 64.

§ 101. 5. Der G bezeichnet endlich das *adhikarana*, wenn dieses eine zeitangabe ist, nach multiplicativzahlen.

pañcakṛitvo 'hno bhunkte 'er isst fünfmal am tage'.

II, 3, 65—71.

§ 102. 6. Bei jedem primären nomen treten der *kartri* und das *karman* in den G (subjectiver und objectiver G) (65).

Setzt man z. b. in *vajram bibharti* 'er trägt den donnerkeil' für das verbum das nomen agentis ein, so geht das *karman* in den G über: *vajrasya bhartā* 'der träger des donnerkeils'.

Beispiele der Kâç. für den subjectiven G:

bhavataḥ çâyikā 'dein liegen'. *bhavata āsikā* 'dein sitzen';

für den objectiven G:

apām srashtā 'der schöpfer des wassers'. *purām bhettā* 'der zerstörer der städte'.

§ 103. Anmerkung 1. Werden aber *kartri* und *karman* beide zugleich genannt, so tritt nur das *karman* in den G, während der *kartri* wie gewöhnlich durch den I bezeichnet wird (66).

āçcaryo gavām doho 'gopālakena 'wunderlich ist das melken der kühe von einem, der nicht kuhhirt ist'.

§ 103 a. K: Bei einigen primären nominibus auf *-aka* und *-a* stehen sowohl *kartri* als *karman* im G.

bhedikā Devadattasya kâshthânām 'das spalten des holzes durch Devadatta'. *cikîrshā Vishnumitrasya kaṭasya* 'der wunsch des Vishnumitra eine matte zu machen'.

¹⁾ Der verfasser der Kâç. ist, wie es scheint, in verlegenheit, was er mit diesem ihm wahrscheinlich überlieferten beispiel resp. mit der regel selbst anfangen soll. Er sagt: "er hantirt mit butter als instrument' ist der sinn. Das verbum *jñā*, wenn es nicht wissen bedeutet, bezeichnet eine tätigkeit. Oder aber es heisst 'fälschlich für etw. halten'. Einer der nach butter gierig ist oder andererseits davor ekel empfindet, sieht infolge einer sinnestäuschung in seinem geiste alles für butter an. Ein falsches wissen ist ja ein nichtwissen'.

M: Pat. führt noch die ansicht eines andern grammatikers an, welcher der anmerkung des Kâty. beistimmt, für alle übrigen fälle aber beide constructionen gestattet. Also z. b.

çobhanâ khalu Pâṇineḥ oder *Pâṇininâ sūtrasya kṛitiḥ* 'ein vortreffliches werk ist die abfassung des sūtra durch Pâṇini'.

§ 104. Anmerkung 2. Folgende primäre nomina sind von der regel des § 100 ausgeschlossen, können also keinen G bei sich haben:

a) sämtliche participia (69); z. b.

odanam pacan, odanam bhuktavân, Devadattena kṛitam.

§ 105. Die participia auf *-ta* wiederum machen hiervon in zwei fällen eine ausnahme, folgen demnach der hauptregel in § 102, nämlich

α) wenn sie die fortdauer der handlung in der gegenwart (67),

β) wenn sie ein *adhikaraṇa* ausdrücken (68).

rājñâm mataḥ 'er wird von den königen geschätzt, steht bei den königen in ansehen'. *idam aheḥ sṛiptam* 'hier ist der ort, wo die schlange gekrochen ist'.

§ 105 a. K: Beim part. präs. von *dvish* 'hassen' kommen beide constructionen vor.

cauram oder *caurasya dvishan* 'der hasser des diebes'.

§ 106. b) die gerundia und infinitive (69).

kaṭam kṛivâ.

§ 106 a. K: Die infinitive auf *-tos* und *-as* regiren den G. *purâ sûryasyodetor âdheyah* '(das feuer) ist vor sonnen- aufgang anzulegen'. *purâ vatsânâm apâkartoh* 'vor dem weg- treiben der kälber'. *purâ krûrasya visṛipah* 'vor ausströmen des blutes'.

§ 107. c) die desiderativbildungen auf *-u* (69).

kaṭam cikîrshuh 'einer, der eine matte zu machen wünscht'.

§ 108. d) die folgenden nomina auf *-i*: *jagmi, jaghni, ja- jñi* und die diesen analog (d. h. vom perfectstamme) von wur- zeln auf *-â* und *-ri* abgeleiteten, sämtlich nur im Veda vor- kommend (cf. III, 2, 171) (69).

papiḥ somam 'der somatrinker'.

§ 109. e) die nomina auf *-uka*; es sind nach III, 2, 154 folgende zehn: *lâshuka, pâtika, pâduka, sthâpuka, bhâvuka, varshuka, ghâtuka, kâmuka, gâmuka* und *çâruka* (69).

âgâmukam Varâṇasîm raksha âhuḥ 'man sagt, ein rakshas werde nach Benares kommen'.

§ 109 a. K: In der profansprache wird *kāmuka* mit dem G verbunden.

dāsyāḥ kāmukāḥ 'er liebt eine sclavin'.

§ 110. f) die mit den primären suffixen *-a* oder *-ana* gebildeten, mit *īshat-*, *dus-* oder *su-* beginnenden nomina (cf. III, 3, 126—130) (69).

īshatkarāḥ kaṭo bhavatā 'die matte kann leicht von dir gemacht werden'.

§ 111. g) die mit dem *kṛit*-suffix *-tri* gebildeten nomina, welche eine gewohnheit, sitte u. s. w. bezeichnen (cf. III, 2, 135) (69).

kartā kaṭān 'er pflegt matten zu machen'. *vaditā janāpavādān* 'er pflegt den leuten übles nachzureden'.

§ 112. h) die nomina auf *-aka* und *-in*, wenn sie die zukunft oder eine schuld bezeichnen (70).

Die auf *-aka* haben nur die erste, die auf *-in* beide bedeutungen.

odanam bhojako vrajati 'er geht um brei zu essen'. *grāmanam gāmī* 'er steht im begriff zum dorfe zu gehen'. *çatām dāyī* 'einer, der ein hundert zu bezahlen hat'.

§ 113. i) bei den verbaladjectiven kann der *kartri* im G oder I stehen (71).

bhavataḥ oder *bhavatā kataḥ kartavyaḥ* 'du musst eine matte machen'.

§ 113 a. V: Hängen von einem verbaladjectiv *kartri* und *karman* zugleich ab, so muss der *kartri* im I stehen.

krashtavyā grāmanam çākhā Devadattena 'Devadatta soll den zweig nach dem dorfe schleifen'.

II, 3, 72.

§ 114. 7. G oder I steht bei nominibus, welche eine gleichheit, ähnlichheit ausdrücken (*tulyārtha*), mit ausnahme der beiden substantive *tulā* und *upamā*, bei denen nur der G steht.

tulyo Devadattasya oder *Devadattena* 'er ist dem D. gleich'. *sadriço Devadattasya* oder *Devadattena* 'er ist dem D. ähnlich'. Aber nur: *upamā Kṛishṇasya na vidyate* 'es giebt nichts, was dem Kṛishṇa vergleichbar wäre'.

II, 3, 73.

§ 115. 8. G oder D steht bei *âyushya*, *madra*, *bhadra*, *kuçala*, *sukha*, *artha* und *hita*, im segenswunsch.

âyushyam Devadattasya oder *Devadattāya bhūyāt* 'langes leben möge dem D. zu teil werden'.

§ 115 a. V: Die Kâç. dehnt die regel auch auf die synonyma dieser worte aus und nennt als solche *cira jîvita, nirâ-maya, çam, prayojana* und *pathya*.

G bei *hetu* u. ä. §§ 47. 48. 48a.

G bei *dikçabda* §§ 63. 64a.

G bei *dûrântikârtha* § 68.

G absolutus § 76.

G nach superlativen § 77.

G bei *svâmin* u. ä. § 79.

G bei *âyukta* und *kuçala* § 80.

(Schluss folgt.)

Ueber das gegenseitige verhältniss der beiden kâṇḍagruppen des Çatapatha-brâhmana nach massgabe der in ihnen verwendeten infinitivformen.

nânyâh pânthâ vidyaté 'yandya.

Vâj. Samh. (ed. Weber), XXXI, 19.

I. Einleitung.

Indem ich einer untersuchung über das gegenseitige verhältniss der beiden kâṇḍagruppen des Çatapatha-brâhmana die in denselben verwendeten infinitivformen zu grunde lege, setze ich eine reihe von einzelforschungen auf dem gebiete des Veda fort, die ich in bd. 25 von Kuhns zeitschrift 1881 begonnen habe ¹⁾. Schon damals lebte ich der überzeugung, dass ver-

¹⁾ In seiner recension von Lanman's vortrefflichem buche On noun-inflection in the Veda (bd. VII dieser zeitschr., pag. 182—183) kommt Collitz auch auf meine arbeit über dialektspuren im Veda zu sprechen und bemängelt meine an der hand des infinitivgebrauchs versuchte aufstellung der alterstufen der einzelnen maṇḍala des Rigveda. Er wundert sich über die rolle, die ich das maṇḍala der Kâṇva spielen lasse, das er für älter als die maṇḍala II—VII hält. Dem gegenüber kann ich nur mein erstaunen ausdrücken, wie man maṇḍala VIII, das maṇḍala der dâṇastutis, überhaupt an alter mit den maṇḍala der Gautama, Bhâradvâja, Âtreya und Vasishṭha vergleichen kann. Es ist durchaus ein sammelmaṇḍala wie maṇḍala I und X, welches aber, wie jene, mehrere hymnen von höchstem alterthum enthält. Die bemerkung von Collitz, Lanmans buch sei „der zeit nach der erste versuch“, die vedakritik auf statistisch festen grund zu stellen, ist ein irrthum. Meine arbeit lag schon 1868 Adalbert Kuhn vor, war aber zu weitschichtig angelegt, um in die Ztschr. f. vgl. sprachforschg. aufgenommen werden zu

gleichende übersichten und analysen des vedischen wortschatzes schliesslich das einzige wahrhaft realkritische material seien, an dessen hand das labyrinth der räthsel, welche über die altersabstufung der vedenliteratur schweben, mit sicherem erfolg durchwandelt werden möge. Diese überzeugung hat sich mir inzwischen verstärkt und dahin zugeschärft, dass gerade die infinitive die zuverlässigsten führer sind, wenn es sich darum handelt, unter den zahlreichen flexionsformen der vedensprache diejenigen herauszufinden, welche der spätern überarbeitung der vedenliteratur am standhaftesten trotz zu bieten vermocht haben. Vor der degradierung so althehrwürdiger formen wie *adhyai, tos, tum, tave, tavai* in das allgemeine *tum* des spätern Sanskrit musste auch dem kühnsten sprachneuerer der ästhetische mut sinken und so sind denn jene alterthümlichen infinitivformen noch mitten in dem sonst beträchtlich abgeschossenen sprachgut des Yajurveda stehen geblieben, als stille zeugen einer flexionspracht, von deren einstigem vorhandensein noch im Çatapatha-brâhmaṇa so herrliche letzformen wie *upâsâsai* und *âpadyâsai* (I, 8, 1, 4), *jushântai* (III, 6, 4, 8), *pratyupatishthâsai* (III, 9, 3, 16), *jâyâtai* (VI, 6, 1, 24), *anvârabhâsai* (XII, 3, 4, 3), *dhîyâtai* (XIII, 8, 1, 4), oder *mucyâdhvai* (XIV, 6, 8, 12) wahrlich beredtes zeugnis ablegen.

Um nun ein allseitig richtiges bild von der welt der infinitive im Çatapatha-brâhmaṇa zu erhalten, bedarf es einer

können, die entdeckung dialektischer eigenthümlichkeiten im vedischen gebrauche der infinitivformen hatte ich schon im jahre 1865 in Berlin gemacht. Dass ein jahrzehnt verstreichen musste, ehe ich meine alten untersuchungen wieder aufnehmen und in druck geben konnte, hatte seinen einfachen grund darin, dass die verschiedenen stellungen, die ich hintereinander einnahm, mir nicht die nöthige musse gewährten. Unberechtigt ist Collitz' behauptung: „Brunnhofers statistik ist bei weitem nicht so exakt wie diejenige Lanmans“. Solange mir Collitz nicht ein einziges falsches citat oder eine einzige weggelassene stelle irgend einer anerkannt entscheidenden infinitivform (*tum, tave, tavai, tos, dhai, dhyai, ase, e, mane, mani, vane, ane, ani, anâya* etc.) nachzuweisen im stande ist, halte ich diese bemerkung für eine unbegründete herabsetzung des verdienstes, das ich nach Webers kritik in der Deutschen literaturztg. vom 26. märz 1881, pag. 478, in anspruch nehmen darf. Collitz beklagt es, in Avery's aufzählung der infinitive des Aitareya-brâhmaṇa die dort grassierende infinitivform *tyai* nicht zu finden; er hat ganz recht, in Aufrechts infinitivregister des Ait. Br., pag. 430 wird er sie auch nicht finden.

vorausgehenden aufzeichnung sämtlicher, jene formen enthaltenden sätze, auf welche die späteren untersuchungen, insbesondere auch diejenigen syntaktischer natur, als auf eine für immer sichere grundlage, werden zurückgreifen können.

Zunächst gilt es, sich über das verhältnis der infinitive der brâhmaṇa zu den infinitiven der mantra zu orientieren. Da ist denn auf den ersten blick auffällig, dass diejenige infinitivform, welche die sprache der saṃhitâs, insbesondere des Rigveda, am klaffendsten von der sprache der brâhmaṇa trennt, der infinitiv auf *adhyai*, dem Çatapatha-brâhmaṇa so gut als der brâhmaṇaliteratur überhaupt, radical fehlt. Bis auf wenige exemplare fehlen aber auch die aus der form der wurzel gewonnenen infinitive, wie z. b. die dative auf *e*, die genitiv-ablative auf *as*, die accusative auf *am*, die locative auf *i*. Gründlich mangeln die infinitive auf *ane*, *ani*, *sani*, *vane*, *mane*, *mani*, *man*. Dagegen wuchert es in der brâhmaṇasprache von einer eigenthümlichen, hauptsächlich zur bildung des perfectum periphrasticum verwendeten accusativform, die dadurch gewonnen wird, dass das stammbildungssuffix *a*, meistentheils in seiner femininen form *â*, hinter die wurzel tritt, die, wenn vocalisch anlautend, alsdann vor diesem suffix *a* vriddhi, vor *â* guṇa erhält. Diese eigenthümliche form, zuerst von Jolly ¹⁾ als infinitive erkannt, ist bis jetzt am eingehendsten dargestellt worden in Whitney's indischer grammatik, wo derselben die § 1070—1073 (Zimmer, pag. 371—373) gewidmet sind. Dass wir es in formen wie *bodhayâ'm*, *vidâ'm*, *janayâ'm* u. a. mit vollgültigen infinitiven zu thun haben, ergibt sich aus deren trennbarkeit von ihrem hülfsverb (vgl. dort § 1072 die Raghuvançastelle: *prabhraṇçayâṃ yo naghushaṃ cakâra*), sowie auch aus dem umstand, dass dieser infinitiv nicht allein zur bildung des perfects, sondern gelegentlich auch zur formation des præsens verwendet wird (vgl. dort § 1073, c: *juhavâṃ karoti* aus Çankhâyana's Çrautasûtra, besonders aber Çat. Br. XII, 4, 3, 10: *paricakshâṃ karoti*). Hervorzuheben ist dann allerdings auch noch der unterschied zwischen dem periphrastischen perfect der brâhmaṇa und demjenigen des epos, dass die brâhmaṇasprache den auf *âm* gebildeten infinitiv niemals mit dem verbum substantivum, sondern immer nur mit dem

¹⁾ Jolly, Gesch. des infinitivs, pag. 126: „Diese bildungen verdienen wirklich den namen infinitiv“.

hülfsverb *kṛi* verbindet. Die brâhmanasprache bietet auch nicht ein einziges beispiel, in welchem ein infinitiv auf *âm* mit *âsa* etc. componirt wäre, sondern ausnahmslos fungirt dafür immer *cakâra*, *cakre*, *cakratuh*, *cakruh*, *cakrire*, *karoti*. Ausser diesen gelangt keine andere form von *kṛi* zur verwendung.

Die hervorstehendste eigenthümlichkeit der brâhmanasprache ist ihre vorliebe für die volltönenden infinitive auf *tavai*, welchen gegenüber der infinitiv auf *tave* vollständig fehlt. Nun hat es sich in meiner abhandlung „über dialektspuren im ved. gebr. der infinitivformen“ (K. Zschr. 25. 358) gezeigt, dass die beiden sprachlich jüngsten liederansammlungen des Rigveda, die der Âṅgīrasa und die der Kânva, von infinitiven auf *tave* strotzen, während die *tavai*-formen auch bei den älteren rishis nur in mässiger anzahl vorkommen und dem ältesten uns erhaltenen prâkritdialekt, dem Pâli, gänzlich unbekannt sind. Daraus ist nun, da die brâhmanasprache geflissentlich immer die älteren formen, sofern sie überhaupt noch in der tragweite des sprachgefühls lagen, bevorzugt, der nicht abweisbare schluss zu ziehen, dass die form *tavai* für die kritik der einzelnen kâṇḍa des Çatapatha-brâhmana insoweit von wichtigkeit sein wird, als diejenigen kâṇḍa, welche reich an *tavai*-formen sind, offenbar das kennzeichen höheren alters oder aber der herkunft aus einer landschaft an sich tragen, welche auf einer älteren stufe der sprachentwicklung stehen geblieben war. Von demselben standpunkt der archaisirenden tendenz der brâhmanasprache aus ist natürlich auch die infinitivform auf *tos* zu beurtheilen. Auch diese begegnet in den liedern der Gautama, Bhâradvâja und Vasishṭha nur je einmal, während die Vaiçvâmitra, Bhârgava und Âṅgīrasa dieselbe je 3- und 2mal aufweisen. Wenn nun gerade wieder die ältesten kâṇḍa des Çatapatha-brâhmana die form *tos* mit vorliebe gebrauchen, so wird wohl daraus geschlossen werden dürfen, dass die älteste brâhmanasprache sich zeitlich mit der sprache der jüngsten liederansammlungen des Rigveda berühre.

Bestätigung für dieses vorläufige resultat gewährt nun insbesondere auch die häufige verwendung des femininen dativ-infinitivs auf *tyai*. Die älteren liederansammlungen des Rigveda kennen diese infinitivform noch gar nicht, gerade wie auch die ältesten kâṇḍa des Çatapatha-brâhmana nur sehr mässigen gebrauch davon machen, während dann in den späteren kâṇḍa

diese form ebenso grassirt, wie in den späteren liedersammlungen des Rigveda die dem *tyai*-infinitiv zunächst verwandte *taye*-form in übermässiger fülle auftritt.

Aus diesen vorläufigen betrachtungen ergibt sich nun erst recht die nothwendigkeit, das infinitivische material des Çatapatha-brâhmaṇa vorerst in seiner ganzen vollständigkeit zu inventarisiren, alsdann nach gattungen zu sondern und schliesslich aus dem vorwalten dieser oder jener gattung in diesem oder jenem kâṇḍa die consequenzen für das relative alter desselben zu ziehen. - Es wird sich alsdann zeigen, inwieweit die gewonnenen resultate mit denjenigen Webers übereinstimmen, welchen auch Eggeling in der einleitung zu seiner englischen übersetzung des Çatapatha-brâhmaṇa voll und rückhaltslos beipflichtet.

II. Das gesamtinventar der infinitivstellen des Çatapatha-brâhmaṇa*).

Kâṇḍa I.

I, 1, 2, 3: te 'surarakshasébhya ásaṅgá'd *bibhayá'ñ* cakruḥ. I, 1, 2, 22: gṛihâ vai dúryás té hetá içvaró gṛihâ yájamânasya yò 'syaisho 'dhvaryúr yajnéna cárati tám prayántam ánu *prácyotoḥ*. I, 1, 3, 5: tasmád u haikâ ápo *bibhatsá'ñ* cakrire. I, 1, 3, 12: daívyâya hi kármaṇe çúndhati *devayajyá'yai*. I, 2, 1, 6: te 'surarakshasébhya ásaṅgá'd *bibhayá'ñ* cakruḥ. I, 2, 3, 2: *vidá'ñ* cakruḥ. I, 2, 5, 10: tasmád óshadhínâm eva mú'lâny *úçchetavaí* brûyât. I, 3, 1, 5: *bibhayá'ñ* cakruḥ wie oben I, 1, 2, 3. I, 3, 1, 6: vâjinam tvâ *vâjedhyá'yai* sám-mârjmí'ti. I, 3, 4, 10: viçaç ca *vidhrityai*. I, 3, 4, 16: yajno vai víshnus tád yajnáyaivaitat sárvam páridadâti *gúptyai*. I, 4, 1, 2: tasmád apigríhya ná'sike na *hímkartum* çaknoti. I, 4, 1, 11: tám řigbhir *hváyitum* dadhre. I, 4, 1, 13: tám na çaçâka *dhá'rayitum*. I, 4, 1, 34: tá ubháya evá *vidá'ñ* cakruḥ. tám ubhaya *evopamantrayá'ñ* cakrire. I, 4, 1, 40: devá'n ha vai yajnéna yájamânânt sapátnâ ásurá *dudhûrshá'ñ* cakrus, te

*) Alle folgenden citate beziehen sich auf die Weber'sche ausgabe des Mádhyamdina-textes und zwar auf die eintheilung nach adhyâya, brâhmaṇa und kâṇḍikâ.

dúdhúrshanta eva ná çekur *dhû'rvitum*. I, 4, 2, 16: tásmâ ᳚ agním *â'vodhavá' ᳚* âha. I, 4, 5, 1: tám *bhártum* vâṃ çakeyam ity. I, 5, 1, 11: tad yâ' evaitád devátâ *â'vodhavá' ᳚* á'ha. I, 6, 1, 3: té haitá'm edhatúm *edhá'ñ* cakrire. I, 6, 1, 11: té svargám lokam yántaḥ asurarakshasébhya âsaṅgá'd *bibhayá'ñ* cakruh. I, 6, 2, 2: tam *ánveshtum* dadhrire. I, 6, 2, 3: *prarocayá'ñ* cakruh. I, 6, 3, 7: índro ha vá' ᳚ *íkshá'ñ* cakre tam *bhakshayá'ñ* cakâra. I, 6, 3, 8: tám *pravartayá'ñ* cakâra. I, 6, 3, 13: agnîshómâ ᳚ *upamantrayá'ñ* cakre. I, 6, 3, 36: ná çaçâka *sámhátum* tám. I, 6, 4, 1: *nilayá'ñ* cakre . . . *vidá'ñ* cakruh. I, 6, 4, 2: tám *ánveshtum* dadhrire. I, 7, 1, 8: paçûn páridadâti *gúptyai*. I, 7, 1, 15: á' tisriṇâm *dógdhoḥ*. I, 7, 4, 6: bhágo 'vekshá'ñ cakre. I, 8, 1, 5: ná'vam upakálpyopásá'ñ cakre. I, 8, 1, 7: sá ghṛitam apsú *juhavá'ñ* cakâra. I, 8, 1, 16: etád dha vai mánur *bibhayá'ñ* cakâra, ebenso 18. I, 9, 1, 25: çamyúr ha vai bârhaspatyó 'ñjasâ yajnásyasamsthá'm *vidá'ñ* cakâra.

Kâṇḍa II.

II, 1, 2, 11: kó hy ètasyá'rhati gúhyam ná'ma *gráhîtum*. II, 1, 2, 13: ubháya évâmúm lokám *samârurukshá'ñ* cakruh. II, 1, 2, 14: índro ha vá *íkshá'ñ* cakre. II, 1, 4, 4: tát súhitam *kártavaí* brúyât. II, 1, 4, 16: tad áçvam *á'netavaí* brúyât. II, 1, 4, 26: nainam çaknoty *údyantum*. II, 2, 1, 13: táddh-*ekshá'ñ* cakre. II, 2, 3, 1: yáça evaitad *dráshtum* á'gachanti. II, 2, 4, 1: so 'gním eva múkhâj *janayá'ñ* cakre. II, 2, 4, 6: sâ' hainam *abhirandhayá'ñ* cakâra . . . sá prajâ'patir *vidá'ñ* cakâra. II, 2, 4, 12: té devá' *vidá'ñ* cakruh. II, 2, 4, 16: te ná *sampádayá'ñ* cakruh. II, 3, 1, 16: udastokam *á'çcotayitavaí* brúyâchá'ntyai. II, 3, 1, 20: na vai yajná iva *mántavaí*. II, 3, 2, 8: gór evá dugdham *ádhiçrayitavaí* brúyât, tásmin brâhmanân *páyayitavaí* brúyât, sá idám jâtaḥ sârvam eva *dágdhum* dadhre. II, 3, 3, 1: tâ' hainam *sámpeshtum* dadhrire. II, 3, 4, 2: té ha *vidá'ñ* cakruh. II, 3, 4, 6: içvará enam *dvéshtor* içvaró nirvedam *gántoḥ*. II, 3, 4, 40: evaitad átmá'nam antataḥ páridadâti *gúptyai*; so auch beinahe wörtlich II, 4, 1, 4; 5. II, 4, 1, 10: tám eva nârhati *váktum*. II, 4, 1, 14: içvarál kulám *víkshobdhoḥ*. II, 4, 2, 6: yá etásya vratám çaknóti *cáritum*. II, 4, 2, 21: sá vá ᳚ á' *támitor* âsít. II, 4, 3, 4: ná *sampádayá'ñ* cakruh. II, 4, 4, 4: té ha sṛiñjayâ *vidá'ñ* cakruh.

II, 5, 1, 3: sa âtmána evâgré stánayoh páya *apyâyayáñ* cakre. II, 5, 1, 14: sa vá' ॐ eshá prajâ'bhya *evâ'hinsâ'yai* kriyate. II, 5, 2, 26: taddhekshâñ cakre. II, 5, 4, 18: átha 'rshabham *â'hvayitavai* brúyât. II, 6, 4, 17: tasmân ná'driyeta *páriver-tayitum* iti.

Kâṇḍa III.

III, 1, 1, 4: vârsyá'ya 'devayájanam *jôshayitum* aimâ. III, 1, 2, 19: tadvai *nîshpeshtavai* brúyât. III, 1, 2, 21: tám há'dbhumam *abhíjanitor* já'yá'yai gârbham nírabadhíd iti. III, 1, 3, 3: té 'vikṛitam hásthamám *janayáñ* cakâra. III, 1, 3, 28: so 'sya samcaró bhavaty á' *sutyá'yai* (bis, wiederholt III, 1, 6, 7). III, 2, 1, 22: té devá' *iksháñ* cakre. III, 2, 1, 26; 27: índro ha vá' ॐ *iksháñ* cakre. III, 2, 1, 31: tátó dikshitáh pámano *bhávitor* dikshitám vá' ॐ ánu rétânsi táto rétânsi pámanâ'ni *jánitoh*. III, 2, 2, 25: tátho hásmâ ॐ etát savitríprasútam eva *dá'nâya* bhavati. III, 2, 3, 1: sá' haishâm iyám yajnam *mohayáñ* cakâra. III, 3, 3, 16: te 'surarakshasébhya âsaṅgâd *bibhayáñ* cakruḥ (ebenso III, 3, 4, 2). III, 3, 4, 9: ko hý etam árhaty *abhyá'rodhum*. III, 5, 1, 17: so 'nindyair vṛitó nâçakam *âpakramitum* iti. III, 5, 3, 12: tát sâvitrám *prasavá'ya* juhóti. III, 6, 1, 27: te 'surar° *bibhayáñ* cakruḥ *vâpayáñ* cakruḥ. III, 6, 2, 6: éhídam pátâva *véditum*. III, 6, 2, 21: sómasyaiva *gúptyai* nyupyante. III, 6, 4, 7: sá rátâmanâ *vrâçcanâya* bhavati. III, 6, 4, 8: devá's tvâ *devayajyá'yai* jushantâm iti. III, 7, 1, 5: loká'nâm *abhígúptyai*. III, 7, 1, 14: loká'nâm *abhíjityai*. III, 7, 2, 2: te 'surar° *bibhayáñ* cakruḥ rákshasâm *âpahatyai*. III, 7, 2, 3: çvaḥ *sutyá'yai* yú'pam minvantí'ti. III, 8, 3, 31: ardharcaú *yâjyá'yai* vasâhomám juhóti. III, 9, 2, 5: *gopîthá'ya* vá' ॐ etá' grihyante. III, 9, 2, 16: *gúptyai* vá' ॐ et'âḥ párihṛiyante. III, 9, 4, 6: te 'surar° *bibhayáñ* cakruḥ. III, 9, 4, 12: tát-dhekshâñ cakre; ebenso III, 9, 5, 22.

Kâṇḍa IV.

IV, 1, 1, 6: te 'surar° *bibhayáñ* cakruḥ. IV, 1, 2, 6: tad vai tátpureva *sutyá'yai*. IV, 1, 2, 11: prâṇodânáyor *vyá'krityai*. IV, 1, 3, 1: bíbhyan *nilayáñ* cakre. IV, 1, 3, 6: sa ná'lam *â'hutyá* ॐ á'sa ná'lam *bhakshá'ya*, ebenso 10. IV, 1, 3, 11: índro ha vá' ॐ *iksháñ* cakre. IV, 1, 3, 14: índram túriyam evá *bhâjayáñ* cakâra, ebenso 15. IV, 1, 4, 2: tátah

çaçá'kaiva bráhma mitrá řité kshatrâd váruṇât *sthátum*. IV, 1, 4, 4: bráhma mitráṃ *upamantrayá'ñ* cakre. IV, 1, 4, 9: çáçvad dha naiva cakame *hántum* íti. IV, 1, 5, 4: çáryâto ha vá' ᳚ *íkshá'ñ* cakre sá gopâlâ'ṇç câvipâlâ'ṇç ca *sámhvayitavá'᳚* uvâca. IV, 1, 5, 5: sá *vidá'ñ* cakâra. IV, 2, 1, 5: tád etá'v eva ná çekur *ápahantum*. IV, 2, 1, 7: sa tán *mîmâṇsá'ñ* evá cakre net tú cakâra. IV, 2, 1, 29: ávanayati *bhakshá'ya*. IV, 2, 1, 31: ná'lam *á'hutyai* bhavanti (bis). IV, 2, 2, 11: api-
grîhya ná'sikena na *hîṅkartuṃ* çaknoti. IV, 2, 2, 15: ishâ úrjé pa-
vata ᳚ íti *vřishtyai*. IV, 2, 4, 9: evaitad *dráshtum* á'gachanti. IV, 2, 4, 19: te 'surar° *bibhayá'ñ* cakruḥ áthaitám eva ná çekur *úddhantum* (bis). IV, 3, 3, 7: tán índra *upa-
mantrayá'ñ* cakre. IV, 3, 3, 11: etád *bibhayá'ñ* cakâra. IV, 3, 4, 14: ná ha vá' ᳚ ágre paçávo *dá'nâya* cakshamire álam *dá'nâya*. IV, 3, 4, 23: *íkshá'ñ* cakre. IV, 3, 5, 8: evaitat páridadâti *gúptyai*. IV, 3, 5, 14: ná'lam *á'hutyai* bhavanti (bis). IV, 4, 3, 9 und 10: dhânâ vilipsante *bhakshá'ya*. IV, 4, 3, 11: paçú'n *pramradé* karávâmahâ ᳚ íti. IV, 4, 5, 19: enam itaráthâ yájamânaḥ *kártavaí* brúyât. IV, 4, 5, 13: *praveçayá'ñ* cakruḥ. IV, 4, 5, 21: tád enam adbhyaḥ páridadâti *gúptyai*. IV, 5, 2, 1: gárbham *éshtavaí* brúyât. IV, 5, 2, 2: *úpa-
kalpayitavaí* brúyât. IV, 5, 2, 3: pratyáñcam *nírûhitavaí* brúyât. IV, 5, 3, 2: índro ha vá' ᳚ *íkshá'ñ* cakre. IV, 6, 4, 1: ná çá-
çâka *sámhátum*. IV, 6, 6, 1: te 'surar° *bibhayá'ñ* cakruḥ. IV, 6, 7, 21: çaknóti *cárituṃ* çaknóti haivá bháryâ'n *bhártum*. IV, 6, 8, 17: asat *sámâptyá* ᳚ íti. IV, 6, 9, 5: vratám çaknóti *cáritum*. IV, 6, 9, 16: *apacikramishá'ñ* cakâra.

Kâṇḍa V.

V, 1, 1, 3: ná *sampâdayá'ñ* cakruḥ. V, 1, 1, 9: içvaráḥ prajā pá'piyasí *bhávitor* íti. V, 1, 1, 13: kâmáyeta vai rá'já samprâd *bhávitur*. V, 2, 1, 18: pñthiví' *bibhayá'ñ* cakâra. V, 2, 1, 23: ánnaṃ vá' ᳚ ú'rg udumbára úrjò 'nná'dyasyá' *varuddhyai*. V, 2, 3, 4: sa yas tat kárma çaknóti *kártum*. V, 2, 5, 4; 8; 12: çaknóti vai tat *kártum*. V, 4, 3, 19: *praveçayá'ñ* cakruḥ. V, 4, 3, 20: *bibhayá'ñ* cakâra. V, 5, 4, 8: índro ha vá' ᳚ *íkshá'ñ* cakre tám *bhakshayá'ñ* cakâra. V, 5, 5, 2: sa údyatád vájrád vñtró *bibhayá'ñ* cakâra.

Kâṇḍa VI.

VI, 1, 1, 3: na vá' ᳚ itthaṃ sántaḥ çakshyâmaḥ *prájanayi-*

tum imá'nt sapta púrushân. VI, 2, 1, 35: vaiçvânaro vai sárve 'gnáyaḥ sárveshâm agní'nâm *úpáptyai*. VI, 2, 2, 13: *tas-yópáptyai*. VI, 3, 1, 14: kíṃ caná sampratí çaknóti *kártum*. VI, 3, 1, 32: *áhimsâyai* yóner vai já'yamâno jáyate. VI, 3, 1, 39: tváyâ vayám agníṃ çakema *khánitum* (bis). VI, 3, 3, 5: enaṃ devá' eshú lokéshu *vigrá'ham* aichans. VI, 3, 3, 26: tásmâ imá'm evâ'tmá'nam akurvan *gúptyai*. VI, 4, 1, 8: no haitám anyó divó varimâ *yántum* arhati. VI, 5, 2, 21: devébhyaḥ putrébhyaḥ *çrápaṇâya* prá'yachat táthaivainâm ayám etát kritvá' devébhyaḥ *çrápaṇâya* práyachati. VI, 4, 4, 4: ágneyò 'jáḥ çamáyaty evainam etad *áhimsâyai*. VI, 5, 4, 1: tásmâ *ç* imâm evâ'tmá'nam akurvan *gúptyâ ç* âtmâ'tmá'naṃ gopsyatí'ti. VI, 5, 4, 14: ta ukhá páridadâmy *âbhittyai*. . . tásmâ *ç* evainâm etat páridadâti *gúptyai*. VI, 6, 1, 24: *áhimsâyai* jará'yuno vai já'yamâno jáyate jará'yuno jáyamâno jáyatâ *ç* íti. VI, 7, 1, 1; 3: satyaṃ vá'*ç* etaṃ *yántum* arhati, ähulich 7: *yántum* arhata; 12: *yántum* arhati; 13: *yántum* arhanti. VI, 7, 1, 16: digbhír himé lokâ'h çaknuvánti *sthá'tum*. VI, 7, 1, 20: práṇair hý ayám âtmá' çaknóti *sthá'tum*. VI, 7, 1, 22: etaṃ lokâ *yántum* arhanti. VI, 7, 3, 13; 15: çamáyaty evainam etad *áhimsâyai*.

Kâṇḍa VII.

VII, 2, 1, 9: yáthâ stenas táskaraḥ *pralá'yam* éti. VII, 2, 1, 18: evaitan níhnute 'himsâyai. VII, 2, 2, 21: *açanâyá'yai*. VII, 3, 2, 1: rúpá'ṇâm *úpáptyai* (ter); VII, 3, 2, 9: ká'mânâm *úpáptyai*.

Kâṇḍa VIII.

VIII, 3, 1, 10: práṇáḥ *pratishthá'yai carítrâya* eti; ebenso VIII, 7, 3, 19. VIII, 6, 1, 9: *ávyathâyai*. VIII, 6, 2, 1: eshó 'lam *çriyai dhá'raṇâya rájyá'ya* vâ *grá'mañîthyâya* véti.

Kâṇḍa IX.

IX, 1, 1, 33: táta evaitád âtmá'nam apóddharate *jívá'tvai*. Ebenso IX, 1, 2, 7. IX, 1, 2, 6: tásmâ *ç* evaitan níhnuté 'himsâyai. IX, 1, 2, 12: sa yám evaṃvid dvéshti yádi ná bhidyáte *bhéttavai* brúyât. IX, 1, 2, 16: ná'driyeta . . . *kártum*. IX, 2, 3, 37: táthaivainam ayám etáchamyá' çamayati *çá'ntyâ ç* eva na *jágdhyai*. IX, 3, 3, 10: úrjé tvâ *vrišhtyai* tvâ. IX, 4, 4, 15: áhar ahar enaṃ svargásya lokásya *gátyai* yuñkte. IX, 5,

1, 5; 6; 9. na tvàbhīpattum çekuḥ; çaknumaḥ; çaknoti. IX, 5, 1, 14: tátthedám satyám ikshá'ñ cakre; 15: ánṛitam u hekshá'ñ cakre. IX, 5, 1, 19: yajnáṃ anyat kártum dadhrire; 21: yajnáṃ anyád eva kártum dadhrire. IX, 5, 2, 1: nyúnasy-á'ptyá ᳚ átirikasyá'natiriktyai vyṛiddhasya sámṛiddhyá ᳚ átha ha vá' içvarò 'gnim citvá kímcid dauritam á'pattor ví vá hválitoh. IX, 5, 2, 3: içvaró ha çréyân bhávitoh.

Kâṇḍa X.

X, 2, 1, 1: útpatitum çaknuvanti. X, 4, 1, 5: na vá'᳚ ittham sántau çakshyávaḥ prajāḥ prájanayitum. X, 4, 1, 18: tá' yadá'nabhihartum dhriyante. X, 4, 2, 2: sá mṛityór bibhayá'ñ cakâra. X, 5, 2, 6: tásmád agnim ná'driyeta párihantum. X, 6, 5, 5: táttad áttum adhriyata.

Kâṇḍa XI.

XI, 2, 3, 8: sa yád atirecayá'ñ cakruḥ. XI, 2, 7, 24: devá ásurân parábhávayá'ñ cakruḥ. XI, 4, 1, 1: udícyá'n vṛitó dhávayá'ñ cakâra. XI, 4, 1, 3: tám ha táta eva práshṭum dadhre. XI, 4, 2, 19: ye tvám samvatsaram ná'çaka á'dátum. XI, 5, 1, 4: átha háyám ikshá'ñ cakre gandharvá' vidyútam janayá'ñ cakruḥ. XI, 5, 1, 10: tásyai ha hṛidayam ávyayá'ñ cakâra. XI, 6, 1, 1: táddha váruṇo vidá'ñ cakâra (ebenso XI, 6, 1, 7). XI, 6, 2, 4; 5: pradhávayá'ñ . . . anupradhávayá'ñ cakâra. XI, 6, 2, 5: sá hovácâgnihótrám yájnavalkya véditú3m íty agnihótrám samṛáḍ íti. XI, 6, 2, 10: prajā'patih prajā' dhā-rayá'ñ cakâra. XI, 8, 3, 6: sa sárvam á'yur etyá' haivá jará'yai jivati. XI, 8, 4, 1: sá ha sasattrīṇa ámantrayá'ñ cakre.

Kâṇḍa XII.

XII, 4, 2, 1: anváhāyapácanam páriçrayitavai brúyât. XII, 4, 3, 4: içvarau vá' ᳚ etaú sampadyá'çántau yájamánasya prajā'm ca paçú'ñç ca nirdáhaḥ. XII, 4, 3, 4; 5: etád vadati yájamánasya prajā'yai paçúnám áhimsáyai; ebenso XII, 4, 4, 4. XII, 4, 3, 10: táthá ha na ká'ñ caná paricakshá'ñ karoti. XII, 4, 4, 1: yáchaknávāma tád anuprávodhum. XII, 4, 4, 6: prá'ñcam hártavai brúyât. XII, 5, 1, 4: nivá'nyavatsám ésh-tavai brúyât. XII, 5, 1, 14: sá hainam içvaraḥ sáputram sápaçum sámattoḥ. XII, 5, 1, 15: sá hainam içvaraḥ sáputram

sápaçum *prádagdhoh*. XII, 5, 1, 16: sá hainam içvarah sápu-
tram sápaçum *abhímantoh*. XII, 5, 2, 3: tistrá evá sthálir
éshṭavai brúyât. XII, 6, 1, 38: vásishṭho ha virá'jam *vidá'n*
cakâra. XII, 6, 1, 41: sá ha vai brahmâ *bhâvitum* arhati.
XII, 7, 2, 2: sa yo vâ ᳚ álam *bhú'tyai*. XII, 7, 2, 8: âraṇyâ'ṇam
paçúnâm *ávaruddhyai*. XII, 7, 2, 10: ubháyasyá'*varuddhyai*.
XII, 7, 2, 12: tát somarûpam karoti yajnásyá *sámṛiddhyai*.
XII, 7, 2, 13: anná'dyasyaivá'*varuddhyai*. XII, 7, 2, 21: ubhá-
yasyaivá'*varuddhyai*. XII, 7, 3, 11: sámṛiddhikâmasya pu-
nâti *sámṛiddhyai*. XII, 8, 1, 20: átho jyog *jívátum* evaiṣhu
dadhâti páyah. XII, 8, 2, 6: tán mithuná'ni karoti *prájâtyai*.
XII, 8, 2, 12; 14; 19: evainam (somam) sunoti *somasutyá'yai*.
XII, 8, 2, 16: anná'dyasyevá'*varuddhyai* sárva ᳚ aindrâ' in-
driyásyaivá víryâsyá'*varuddhyai*. XII, 8, 3, 9: yajnásyá caivât-
mánaçcá'*himsâyai*. XII, 9, 3, 1: *dushtárítur* ha paunṣâyanah.

K â ṇ ḍ a XIII.

XIII, 1, 2, 1: *yájushkṛityai* yajnásyá *sámṛiddhyai*. XIII,
1, 2, 4: içvaro vá' ᳚ eshaḥ â'rttim *â'rttoh*. XIII, 1, 3, 1: sahasra-
sammito vai svargó lokáh svargásya lokásyâ**bhíjityai**. XIII, 1,
3, 4: içvaro vá' ᳚ esháḥ páraṇ *pradághah*. XIII, 1, 4, 2: na vá'᳚
imâm káçcaná tiryañ nordhvó *'tyetum* arhati yát sâvitryò bhá-
vanty áçvasyaivá'*nuvittiyai*. XIII, 1, 7, 4: pûrnâhutím uttamá'm
juhóti *pratyúttabdhya* sayuktvá'ya. XIII, 1, 6, 3: çatám kava-
cino rakshanti yajnásyá *sántatyá* ᳚ *ávyavachedâya*. XIII, 1, 8, 1:
juhóty açvamedhásyaivódyatyai. XIII, 2, 1, 5: páraṇ iva vai
svargó lokah svargásya lokásyâ**bhíjityai**. XIII, 2, 1, 6: içvaro
vá' ᳚ esháḥ páraṇ *pradághah*. XIII, 2, 1, 7: ahorá'tráyor *ávy-*
atimohâya. XIII, 2, 3, 1: svargásya lokásya *prájnâtyai* púcham
anvá'rabhante svargásyaivá lokásya *sámashtyai*. XIII, 2, 3, 2:
áçvam *udgíthâ'ya* vṛiṇíte. XIII, 2, 6, 1: amúm evâ smâ ᳚ ádityám
yunakti svargásya lokásya *sámashtyai*. XIII, 2, 8, 1: yad áç-
venódañico yanti svargásya lokásya *prájnâtyai*. XIII, 2, 8, 5:
mithunasyá'*varuddhyai*. XIII, 2, 10, 1: sétum eva tam sam-
krámanam yájamânah kurute svargásya lokásya *sámashtyai*.
XIII, 3, 1, 4: sárvam açvamedhah sárvasyá'*ptyai* sárvasyá-
varuddhyai. XIII, 3, 3, 5: içvaro vá' ᳚ açvó . . páram . . *gántor*
yát páthuraçmâm brahmasâma bhavaty açvasyaiva *dhrítai*.
XIII, 3, 4, 2: te lóhitam údaharanta bhrâtrivyâ**bhíbhûtyai** 2.
XIII, 3, 5, 2: éko ha vá' ᳚ amúshmin loké mṛityúr *açanâyai*va

3: *ámṛityur ha vá' ॐ anyó brahmahatyá'yai* 4. XIII, 3, 5, 4: *brahmahatyá'yai* *prá'yaçcittim vidá'ñ cakâra*. XIII, 3, 6, 5: *â'hutim juhuyâ't pratishthá'yai*. XIII, 3, 9, 5; 6; 10: *sárvam açvamedhaḥ sárvasya'ptyai sárvasyá'varuddhyai*. XIII, 3, 9, 7: *vâg vai yajno yajnásyaivâ'bhyârambhá'ya*. XIII, 4, 1, 15: *prajā'patir açvamedhò 'çvamedhásyaivâ'ptyai vṛidhanvantâv â'jyabhâgau yájamânasyaiva vṛiddhyai . . . víryam vai vratam víryasyá'ptyai víryasyá'varuddhyai . . . açvamedhasyaivâ'ptyai*. XIII, 4, 2, 2: *sárvam açvamedhaḥ sárvasya'ptyai sárvasyá'varuddhyai*. XIII, 4, 2, 13: *rayír víryasyá'ptyai víryasyá'varuddhyai* 2. XIII, 4, 2, 15: *prátishthito rishyaty árishṭyai*. XIII, 4, 2, 16: *ká u hý etam árhati pratyá'vartayitum*. XIII, 4, 4, 6: *çárîram çváyitum adhriyata*. XIII, 5, 1, 3: *tásya ká'masyá'ptyai*. XIII, 5, 1, 4: *sárvam açvamedhaḥ sárvasya'ptyai sárvasyá'varuddhyai*; ebenso XIII, 5, 1, 15 (bis); XIII, 5, 3, 9; 11. XIII, 5, 1, 11: *abhivân abhíbhútyai*. XIII, 5, 2, 10: *yé yajné 'pútâṃ vá'cam vādanti vá'cam evaitát punate devayajyá'yai*. XIII, 5, 4, 25: *etá'sâm devátânâm á'ptyai*; ebenso XIII, 6, 2, 16 und *sárveshâṃ d. â.* XIII, 8, 1, 3; 4; 5. XIII, 6, 1, 3: *tadyád etâç cátasro daçáto bhávanty eshá'm caivá loká'nâm á'ptyai*. XIII, 6, 1, 6: *sárvam purushamedhaḥ sárvasya'ptyai sárvasyá'varuddhyai* (so auch schon XIII, 4, 1, 3; 6; 11. XIII, 4, 2, 19). XIII, 7, 1, 7: *açvamedhásyaivâ'ptyai*. XIII, 7, 1, 8: *sárveshâṃ yajnakratûnâm á'ptyai* XIII, 7, 1, 9: *áunam annam juhoty ánnasyânnasyá'ptyai sárvaṃ juhoty sárvasmai juhoty sárvasya'ptyai sárvasyá'varuddhyai*. XIII, 7, 1, 11: *pratishthâ vai trayastrinçañ pratishthityai*. XIII, 7, 1, 2: *kritsnásyaivânnâdyasyá'varuddhyai*. XIII, 7, 1, 12: *sárvaṃ sarvamedhaḥ sárvasya'ptyai sárvasyá'varuddhyai*. XIII, 7, 1, 15: *tâṃ ha kaçyápo yájayá'ñ cakâra . . . tad ápi bhú'miḥ çlókaṃ jagau: ná mâ mártyaḥ kaçcana dá'tum arhati*. XIII, 8, 1, 16: *ná'mnâm eva párihârâya (santi)*. XIII, 8, 1, 20: *athóddhantavá' ॐ áha*. XIII, 8, 4, 11: *içvaró haitâ ánagnicitam sám̐taptor íti*.

Kâṇḍa XIV.

XIV, 1, 1, 6: *naiva sárva-iva yáçañ çaknoti sám̐yantum*. XIV, 1, 1, 18: *etâṃ yajnam vidá'ñ cakâra*. XIV, 1, 2, 24: *tásmâd áha sukshityai tvéti*. XIV, 1, 3, 14: *átho pṛithivyí u ha vá' ॐ etásmâd bibhayá'ñ cakâra*. XIV, 1, 3, 20: *nâshṭrânâṃ*

rákshasâm *ápahatyai* (quater). XIV, 1, 3, 29: dyaúr ha vá' \mathfrak{S} etásmâd *bibhayá'ñ cakâra*. XIV, 2, 2, 27: ishé pinvasvéti *vṛish-tyai*. XIV, 4, 1, 11: yátrâsâ'm diçâm antás tád *gamayá'ñ cakâra*. XIV, 4, 2, 3; 6: sá háyám *íkshá'ñ cakre*. XIV, 4, 3, 22: etásyâ evá devátâyâ *ápacityai*. XIV, 4, 3, 32: tá'ni (kár-mâni) *jnátum* dadhrire. XIV, 5, 1, 15: tám etair ná'mabhir *ámantrayá'ñ cakre* . . . tám pânínâpésham *bodhayá'ñ cakâra*. XIV, 5, 4, 7: sa yáthâ dundubhér hanyámânasya na bá'hyân chabdân chaknuyâd *gráhaṇâya* dundubhes tu gráhanena dundubhyâghátásya vá çábdo bhavati grīhītaḥ || sa yáthâ víṇâyai vâdyámânâyai na bá'hyân chabdân chaknuyâd *gráhaṇâya* 1) víṇâyai tu gráhanena víṇâvâdásya vá çábdo grīhītaḥ. XIV, 5, 4, 14: alam vá' \mathfrak{S} ara \mathfrak{S} idám *vijná'nâya*. XIV, 6, 1, 4: tám ha táta eva *práshṭum* dadhre hótâçvalah. XIV, 6, 2, 14: táu hotkrásya *mantrayá'ñ cakratuḥ*. XIV, 7, 1, 40: áta úrdhvám *vimokshá'yaiva* brúhīti. XIV, 7, 1, 41: átra ha yá'jnavalkyo *bibhayá'ñ cakâra*. XIV, 7, 2, 24: loká'nám *ásambhedâya*. XIV, 9, 1, 5: átha hainaṃ vâsatyopamantrayá'ñ cakre. XIV, 9, 1, 7: udakám *áhârayá'ñ cakâra*. XIV, 9, 1, 11: ko hí tvaivam brúvantam arhati *pratyá'khyâtum* íti. XIV, 9, 2, 8 und ähnl-lich 9; 10; 11: kathám açakata mádrīte *jí'vitum* íti. XIV, 9, 4, 2: sá ha prajā'patir *íkshá'ñ cakre*. XIV, 9, 4, 13: sárpish-mantam açnīyá'tám içvarau *jánayitavai*.

III. Die standorte der infinitive nach ihren gattungen.

Nachdem nunmehr der ganze vorrath von infinitiven im Çatapatha-brâhmaṇa inventarisirt worden, gilt es, die einzelnen gattungen nach ihren fundstellen übersichtlich zusammenzu-reihen. Ich werde dieselben jeweilen jetzt nur nach ihrem kâṇḍa und adhyâya aufführen.

1. Die Infinitive auf tum.

I, 4: hínkartum, hváyitum, dhá'rayitum², dhú'rvitum, bhár-tum.

—, 6: ánveshṭum, sámhâtum, ánveshṭum.

¹⁾ Zu diesem von $\sqrt{\text{çak}}$ abhängigen infinitiv auf *anâya*, der in der ganzen vedaliteratur allein steht, vgl. den jaina-infinitiv auf *anâe* bei Weber, Ein fragment der Bhagavatî (philos. histor. abhh. d. berl. ak. 1866), pag. 259: *teneva pahârettha gamanâe* dahin eilte er sich zu gehen.

- II, 1: gráhîtum, údyantum.
 —, 2: dráshṭum.
 —, 3: dâgdhum, sâmpeshṭum.
 —, 4: váktum, cáritum.
 —, 6: párivartayitum.
 III, 1: jóshayitum.
 —, 3: abhyâ'rodhum.
 —, 5: ápakramitum.
 —, 6: véditum.
 IV, 1: sthâ'tum, hántum.
 —, 2: ápahantum, híṅkartum, dráshṭum, úddhantum².
 —, 6: sámhâtum, cáritum², bhártum.
 V, 1: bhávitum².
 — 2: kártum⁴.
 VI, 1: prájanayitum.
 —, 3: kártum, khánitum.
 —, 4: yántum.
 —, 7: yántum⁵, sthâ'tum².
 IX, 1: kártum.
 —, 5: abhí pattum³, kártum³.
 X, 2: útpatitum.
 —, 4: prájanayitum, á nabhihartum.
 —, 5: párihantum.
 —, 6: áttum.
 XI, 4: práshṭum, á'dâ tum.
 —, 6: véditû³m.
 XII, 4: právoḍhum.
 —, 6: bhávitum.
 —, 8: jívâ'tum.
 —, 9: *tárî tum in dushṭarîtu.
 XIII, 1: átyetum.
 —, 4: pratyâ'vartayitum, çváyitum.
 —, 7: dá'tum.
 XIV, 1: sâmyantum.
 —, 4: jná'tum.
 —, 6: práshṭum.
 —, 9: pratyâ'khyâ tum, jí' vitum.

2. Die infinitive auf tos.

- I, 1: prácyotoḥ, víkshobdhoḥ.

- I, 7: dógdhoḥ.
 II, 3: dvésṭoḥ, gántoḥ.
 —, 4: víkshobdhoḥ, támitoḥ.
 III, 1: abhíjaniṭoḥ.
 —, 2: bhávitoh, jánitoh.
 V, 1: bhávitoh.
 IX, 5: á'pattoh, vi hválitoh, bhávitoh.
 XII, 5: sámattoh, prádagdhoḥ, abhímantoh.
 XIII, 1: árṭtoḥ.
 —, 2: gántoḥ.
 —, 3: gántoḥ.
 —, 8: sámptaptoḥ.

3. Die infinitive auf tavai.

- I, 2: úcchetavaí.
 —, 4: á'vodhavaí².
 —, 5: á'vodhavaí.
 II, 1: kártavaí, á'netavaí.
 —, 3: á'çcotayitavaí, mántavaí, ádhiçrayitavaí, pá'yayitavaí.
 —, 5: á'hvayitavaí.
 III, 1: níshpesṭavaí.
 IV, 1: sámhvayitavaí.
 —, 4: kártavaí.
 —, 5: éshṭavaí, úpakalpayitavaí, nírúhitavaí.
 IX, 1: jívá'tvai, bhéttavaí.
 XII, 4: páriçrayitavaí, hártavaí.
 —, 5: éshṭavaí².
 XIII, 8: úddhantavaí.
 XIV, 9: jánayitavaí².

4. Die infinitive auf am und â m.

- I, 1: bibhayá'm, bibhatsá'm.
 —, 2: vidá'm, bibhayá'm.
 —, 3: bibhayá'm.
 —, 4: bibhayá'm, vidá'm, upamantrayá'm, dudhúrshá'm.
 —, 6: â-idhá'm, prarocayá'm, bibhayá'm, íkshá'm, bhakshayá'm,
 upamantrayá'm, nilayá'm, vidá'm, pravartayá'm.
 —, 7: íkshá'm.
 —, 8: upâsá'm, juhavá'm, bibhayá'm².
 —, 9: vidá'm.

- II, 1: samârurukshâ'm, ikshâ'm.
 —, 2: ikshâ'm, abhirandhayâ'm, vidâ'm, vidâ'm, sampâdayâ'm.
 —, 3: vidâ'm.
 —, 4: sampâdayâ'm, vidâ'm, ikshâ'm, âpyâyayâ'm.
 —, 5: ikshâ'm.
 III, 1: janayâ'm.
 —, 2: ikshâ'm³, mohayâ'm.
 —, 3: bibhayâ'm².
 —, 6: bibhayâ'm, udvâpayâ'm, bibhayâ'm.
 —, 9: bibhayâ'm, ikshâ'm.
 IV, 1: bibhayâ'm, nilayâ'm, ikshâ'm, bhâjayâ'm, upaman-
 trayâ'm, ikshâ'm, vidâ'm.
 —, 2: mîmânsâ'm.
 —, 3: bibhayâ'm, upamantrayâ'm, bibhayâ'm, ikshâ'm.
 —, 4: praveçayâ'm.
 —, 6: bibhayâ'm, apacikramishâ'm.
 V, 1: sampâdayâ'm.
 —, 2: bibhayâ'm.
 —, 4: praveçayâ'm, bibhayâ'm, ikshâ'm, bhakshayâ'm, bi-
 bhayâ'm.
 —, 5: ikshâ'm, bhakshayâ'm, bibhayâ'm.
 VI, 3: vigrâ'ham.
 VII, 2: pralâ'yam.
 IX, 5: ikshâ'm².
 X, 4: ikshâ'm, bibhayâ'm.
 XI, 2: atirecayâ'm, parâbhâvayâ'm.
 —, 4: dhâvayâ'm.
 —, 5: ikshâ'm, janayâ'm, âvyayâ'm.
 —, 6: vidâ'm², pradhâvayâ'm, anupradhâvayâ'm, dhârayâ'm.
 —, 8: âmantrayâ'm.
 XII, 4: paricakshâ'm.
 —, 6: vidâ'm.
 XIII, 3: vidâ'm.
 —, 7: yâjayâ'm.
 XIV, 1: vidâ'm, bibhayâ'm².
 —, 4: gamayâ'm, ikshâ'm².
 —, 5: âmantrayâ'm, bodhayâ'm.
 —, 6: mantrayâ'm.
 —, 7: bibhayâ'm.
 —, 9: âhârayâ'm, ikshâ'm, upamantrayâ'm.

5. Die infinitive auf âya und anâya.

- III, 2: dâ'nâya.
 —, 5: prasavâ'ya.
 —, 6: vrâçcanâya.
 —, 9: gopîthâ'ya.
 IV, 2: bhakshâ'ya³.
 —, 3: dâ'nâya².
 —, 4: bhakshâ'ya².
 VI, 5: çrápanâya.
 VIII, 6: dhâ'rañâya, grâ'mañîthyâya, râjyâ'ya.
 XIII, 1: ávyavachedâya.
 —, 2: ávyatimohâya, udgîthâ'ya.
 —, 3: açanâ'ya, abhyârambhâya.
 —, 8: párihârâya.
 XIV, 5: grâhañâya, vijnâ'nâya.
 XIV, 7: ásambhedâya, vimokshâ'ya.

6. Die infinitive auf âyai.

- I, 1: devayajyâ'yai.
 —, 3: vâjedhyâ'yai.
 II, 5: áhimsâyai.
 III, 1: sutyâ'yai.
 —, 6: devayajyâ'yai.
 —, 8: yâjyâ'yai.
 IV, 1: sutyâ'yai.
 VI, 3: áhimsâyai.
 —, 4: áhimsâyai.
 —, 7: áhimsâyai.
 VII, 2: áhimsâyai, açanâ'yai.
 VIII, 3: pratishthâ'yai.
 —, 6: ávyathâyai.
 IX, 1: áhimsâyai.
 XI, 8: jarâ'yai.
 XII, 4: prajâ'yai, áhimsâyai.
 —, 8: somasutyâ'yai, áhimsâyai.
 XIII, 3: brahmahatyâ'yai, pratishthâ'yai.
 —, 5: devayajyâ'yai.

7. Die infinitive auf tyai.

- I, 3: vidhrityai, gúptyai.

- I, 7: gúptyai.
 II, 3: gúptyai.
 —, 4: gúptyai.
 III, 6: gúptyai.
 —, 7: abhígúptyai, abhíjityai, ápahatyai.
 —, 9: gúptyai.
 IV, 1: vyáḥkrityai, á'hutyai.
 —, 2: á'hutyai, vṛishtyaí.
 —, 3: gúptyai, á'hutyai.
 —, 4: gúptyai.
 —, 6: sámâptyai.
 V, 2: ávaruddhyai.
 —, 3: párivṛittyai.
 VI, 1: úpâptyai.
 —, 2: úpâptyai.
 —, 3: gúptyai.
 —, 5: gúptyai, abhíttai.
 —, 6: gúptyai.
 VII, 3: úpâptyai⁴.
 IX, 2: çá'ntyai, jágdhyai.
 —, 3: vṛishtyaí.
 —, 4: gátyai.
 —, 5: á'ptyai, ánatiriktyai, sámṛiddhyai.
 XII, 7: bhú'tyai, ávaruddhyai⁴, sámṛiddhyai², vyá'vṛittyai.
 —, 8: prájâtyai, ávaruddhyai.
 XIII, 1: yájushkrityai, sámṛiddhyai, abhíjityai, ánuvittyai, sám-
 tatyai, pratyúttabdhyai, údyatyai.
 —, 2: abhíjityai, prájnâtyai², sámashṭyai².
 —, 3: á'ptyai¹³, ávaruddhyai¹², dhrítai, abhíbhútyai², vṛid-
 dhyai, árishtyai.
 XIV, 1: sukshityaí, ápahatyai⁴.
 —, 2: vṛishtyaí.
 —, 4: ápacityai.

Stellt man nun die infinitive des Çatapatha-bráhmaṇa ge-
 mäss der eintheilung der Mádhyandina-recension, unter den
 obigen gattungsrubriken nach der zahl der formen und stellen
 neben einander, so erhält man folgendes bild:

IV. Statistische tafei

über das vorkommen der infinitive in den vierzehn kända der Mādhyandina-recension des Çatapatha-brāhmaṇa.
(Die uneingeklammerten zahlen bezeichnen die anzahl der infinitive, die eingeklammerten die zahl der stellen).

	Kāṇḍa der Mādḥ.	Seitenzahl in Webers ausg.	Summe der Seiten	tum	tos	tavai	ām	āya	anāya	āyai	tyai	am	as	e
I.	Haviryajna	1—56	56	8 (9)	3	2 (3)	13 (23)	0	0	2	2 (3)	0	0	0
II.	Ekapadikā	135—202	67	8	4	7	6 (13)	0	0	1	1 (2)	0	0	0
III.	Adhvāra	223—322	99	4	2 (3)	1	5 (14)	2	2	2 (3)	4 (5)	1	0	0
IV.	Graha	341—419	78	8 (11)	0	5	9 (15)	1 (5)	1 (2)	1	5 (8)	0	0	1
V.	Sava	421—480	69	6 (2)	1	0	5 (10)	0	0	0	2	0	0	0
VI.	Ūshasambharaṇa	499—568	67	11 (6)	0	0	0	0	2	1 (3)	3 (6)	1	0	0
VII.	Hastishat	569—622	53	0	0	0	0	0	1	1	1	1	0	0
VIII.	Citi	637—698	61	0	0	0	0	1	1	2	0	0	0	0
IX.	Sançiti	699—750	51	2 (7)	3	2	1 (2)	0	0	1	7	0	0	0
X.	Agnirahasya	759—809	50	5	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0
XI.	Aštādhyāyi	827—881	54	3	0	0	9 (11)	0	0	1	0	0	0	0
XII.	Madhyaṇa	900—955	55	4	3	3	2	0	0	2 (4)	5 (10)	0	1	0
XIII.	Açyamedha	957—1009	52	4	3 (4)	1	2	5	1	3	15 (41)	0	1	0
XIV.	Āraṇyaka	1021—1110	89	5 (8)	0	1 (2)	7 (13)	2	2	0	4 (7)	0	0	0

V. Statistisch vergleichende untersuchungen über die infinitivtafel des Çatapatha-brâhmana.

Der hervorstechendste charakterzug des kâṇḍa I ist sein gewaltiger reichthum an infinitiven auf *âm*. Sowohl an der zahl der selbständigen formen als der zahl der stellen, in welchen diese vorkommen, überholt kâṇḍa I alle andern kâṇḍa bei weitem. Nun kommt diese infinitivform innerhalb der mantra erst im Atharvaveda vor und zwar nur in der einzigen form *gamayá'm*, dagegen ist sie dem epos sehr geläufig. Daraus ergiebt sich der schluss, dass das kâṇḍa I der Mâdhyandina-recension (haviryajna) zeitlich in die nähe des epos hinabgedrückt wird, folglich nach dem von Weber Vorl. über indische literaturgesch. ², pag. 203 bemerkten unmöglich das älteste kâṇḍa des Çatapatha-brâhmana sein kann. Diese consequenz erhält nun ihre bestätigung durch die betrachtung von kâṇḍa II.

Kâṇḍa II hat zum charakteristischen merkmal einen überfluss an infinitiven aus dem suffix *tu*, deren es 19 besitzt, die es nicht wiederholt. Was zunächst die formen auf *tos* betrifft, so überflügelt es sämtliche andere kâṇḍa, auch die daran relativ reichsten, um je ein exemplar; an *tavai*-formen aber, deren es 7 selbstständige zählt, überragt es selbst das sonst daran reichste kâṇḍa IV (mit 5 formen) um volle 2 exemplare. Da nun die infinitivform *tavai* den ältesten liedersammlungen des Rigveda angehört (merkwürdigerweise allerdings fehlt sie den Bhâradvâja, s. meine Dialektspuren im Rigveda pag. 366), so werden diejenigen kâṇḍa des Çatapatha-brâhmana, die daran reich sind, offenbar bezüglich ihres alters in die erste linie hinaufgerückt. In folge dessen wird demnach kâṇḍa II der Mâdhyandina-recension den vortritt vor kâṇḍa I erhalten müssen. Von welcher bedeutung aber dieses sichergestellte resultat für die kritik der Mâdhyandina-recension ist, wird sich weiter unten zeigen.

Das kâṇḍa III weist nach keiner richtung hin eine hervorragende eigenthümlichkeit im gebrauch der infinitivformen auf. Nur das ist allerdings höchst auffällig, dass gerade dieses an seitenzahl reichste kâṇḍa (es fasst 99 pagg.), doch unter allen älteren kâṇḍa die geringste anzahl von aus suffix *tu* gebildeten

infinitiven aufweist. Es besitzt nur 8 infinitivstellen aus *tu*, darunter 2 selbständige *tos*-formen (3 stellen), aber nur 1 form auf *tavai*. Dass übrigens das kâṇḍa III jünger ist als die beiden vorhergehenden, geht auch zur genüge aus der thatsache hervor, dass es nicht nur doppelt so reich an *tyai*-infinitiven ist als das kâṇḍa I und II, sondern in beträchtlichem masse auch die doch jüngern dativinfinitive auf *âya*, *anâya* und *âyai* kennt.

Es kann nunmehr an alterthümlichkeit seiner formen nur das kâṇḍa XII folgen. Denn allen bis jetzt vorhergegangenen kâṇḍa ist keines so an *tos*- und *tavai*-infinitiven gewachsen, wie dieses kâṇḍa XII, das, bei nur 55 quartseiten umfang, 3 *tos*- und 3 *tavai*-formen aufweist. Was dieses und das folgende kâṇḍa XIII dann noch speciell mit einander verbindet, das ist der infinitiv, der aus der genitiv-ablativform der wurzel gewonnen wird und zwar hier speciell von der wurzel *dah* (*dagh*), wovon in kâṇḍa XII *nirdâhah*, in kâṇḍa XIII *pradâghah* auftritt.

Die auf kâṇḍa XII folgende stelle kann aus dem schon erwähnten grunde nur kâṇḍa XIII zukommen, das aber auch somit unmittelbar neben oder nach kâṇḍa XII zu stehen käme. Denn beherbergt es auch nur 1 infinitiv auf *tavai*, so besitzt es doch volle 3 *tos*-formen und zwar zusammen an 4 stellen. Dann kommt aber allerdings ein element in betracht, welches für eine höhere alterthümlichkeit des kâṇḍa XIII wieder nachtheilig wirkt und das ist der grosse vorrath an langweiligen *tyai*-formen, deren dieses kâṇḍa einzig für sich 15 zählt und zwar auf 41 stellen vertheilt.

Nunmehr hat das nächste anrecht der reihenfolge in bezug auf alterthümlichkeit das kâṇḍa V. Die form *tavai* ist demselben zwar schon fremd, doch kennt es noch die form *tos*, wenn auch nur noch in einem einzigen exemplar. Ziemlich stark, nämlich in 5 formen, auf 10 stellen, ist auch noch der infinitiv auf *âm* vertreten.

Hieran schliesst sich nun eine kleine gruppe, welche durch kâṇḍa IV und XIV gebildet wird. Sie zeichnet sich vor den andern kâṇḍa aus durch den mangel an formen auf *tos* und ladet so zum vergleich ein mit den hymnen der Âtreya (s. meine Dialektspuren im Rigveda, pag. 358). Von dieser gruppe ist kâṇḍa IV unzweifelhaft der ältere theil, denn es weist volle 5 infinitive auf *tavai* auf, während kâṇḍa XIV, von welchem allerdings hauptsächlich adhyâya 9 an infinitiven in betracht kommt,

nur eine einzige form kennt. Ein die höhere alterthümlichkeit von kâṇḍa IV noch hervorhebender charakterzug ist daneben auch die dativ-infinitivform *pramráde*, eine infinitivgattung, die noch lebhaft an die sprache der ṛishis erinnert und in den brâhmana einzig darsteht.

Das jüngste unmittelbar auf die bisher genannten folgende kâṇḍa bildet kâṇḍa XI. Schon zeigt es wie die nun folgende gruppe der jüngeren kâṇḍa die unbekantschaft mit den infinitiven auf *tos* und *tavai*. Was dasselbe mit der vorhergehenden gruppe noch vereinigt, das ist sein ungewöhnlicher vorrath von infinitiven auf *âm*, deren es auf nur 54 quartseiten doch noch 9 selbstständige formen, auf 11 stellen vertheilt, besitzt. Im übrigen steht es schon ganz jenseits der brâhmanaperiode auf sūtra-boden, da es sonst nur noch den infinitiv auf *âyai* und selbst den nur in einem einzigen exemplar kennt.

Die mit kâṇḍa XI abschliessenden bücher bilden zusammen eine gruppe, die unter sich eng zusammenhängt durch übereinstimmenden gebrauch der infinitivformen auf *tos* und *tavai* oder wenigstens einer von diesen formen. Ein ferneres merkmal dieser gruppe ist der starke verbrauch von infinitiven auf *âm*.

Wenn von den 14 kâṇḍa des Çatapatha-brâhmana gemäss der Mâdhyandina-recension die kâṇḍa I, II, III, IV, V, XI, XII, XIII, XIV zusammen eine durch hohe alterthümlichkeit der sprache sich auszeichnende gruppe bilden, so erhalten in folge dessen die kâṇḍa VI—X den charakter einer sich durch grössere modernität der formen bemerkbar machenden gruppe. Diese modernität tritt zunächst hervor in einem völligen aufgeben der infinitive auf *tos* und *tavai*, sodann aber in dem nur noch sporadisch auftretenden gebrauch der infinitive auf *âm*. Die kâṇḍa VI, VII, VIII haben die form gänzlich fallen gelassen, kâṇḍa X kennt nur noch 2 formen und kâṇḍa IX nur noch 1 form, wenn auch an 2, allerdings unmittelbar auf einander folgenden, resp. identischen stellen. Eigenthümlich ist den kâṇḍa VI und VII die aus der vṛiddhierung der wurzel gebildete accusativische infinitivform von suffix *a*: *vigrâham*, *pralâyam*. Es fehlt dieser 2. gruppe überhaupt an infinitivischem leben, denn auch die sonst spätern formen auf *âya*, *anâya*, *âyai*, ganz insbesondere aber die *tyai*-form, sind sehr schwach vertreten und man kann sagen, dass die ganze gruppe von VI—X schon mehr die sprache der sūtra repräsentirt.

Die einzige schwierigkeit, die sich unserer methode, die alterthümlichkeit der einzelnen kâṇḍa des Çatapatha-brâhmaṇa nach den in denselben verwendeten infinitivformen zu beurtheilen, entgegenstellt, bereitet uns kâṇḍa IX. Hier tritt uns nämlich ein missklang von form und inhalt entgegen, der schon auf den ersten blick geradezu räthselhaft erscheint. Vom standpunkt der formalen, an der hand der infinitive urtheilenden kritik aus, würde kâṇḍa IX zur älteren gruppe zu zählen sein. Denn trotz seines geringen umfangs (es fasst nur 51 quartseiten) gewährt es 3 *tos-* und 2 *tavai-*formen. Was sein alter vom formalistischen standpunkt dann wieder gegenüber den ältesten kâṇḍa herabdrückt, das ist sein überfluss an *tyai-*formen, deren es 7 und zwar nicht repetirte, besitzt. Sehen wir nun aber von den infinitiven ab, so bewegt sich kâṇḍa IX durchweg in dem stilistischen geleise der kâṇḍagruppe VI—X.

Derselbe widerspruch begegnet noch bei der betrachtung der in kâṇḍa IX gegebenen realen historischen anhaltspunkte. Auf der einen seite nämlich berührt sich dieses kâṇḍa, nach seinen historisch-geographischen andeutungen, eng mit der älteren, aber ebenso eng mit der jüngeren kâṇḍagruppe. Die ältere kâṇḍagruppe kennzeichnet sich nämlich, wie zuerst Weber in seinen Vorless. über ind. literaturgeschichte², pag. 146, erkannt hat, durch häufige berufung auf die autorität des lehrers Yâjnavalkya, während die jüngere gruppe von VI—X an dessen statt den Çâṇḍilya als höchste autorität anruft. Nun suchen wir in kâṇḍa IX trotz der formalen anklänge an die Yâjnavalkya-gruppe vergeblich nach dem namen des Yâjnavalkya, während in IX, 4, 4, 17 Çâṇḍilya als lehrer nachdrücklich citirt wird. Vorläufig also bleibt nichts anderes übrig, als kâṇḍa IX der Çâṇḍilya-gruppe zuzutheilen¹).

VI. Endresultate.

Fassen wir nun das ergebniss der bisher geführten unter-

¹) Wenn Weber Ind. literaturgesch.², pag. 129 und 132 das in einem vârttika zu Pânini erwähnte *shashtipatha* wohl zutreffend auf die neun ersten kâṇḍa des Çatapatha-brâhmaṇa bezieht, so beweist das *shashtipatha* nur, dass schon zur zeit der redaktion der vârttika nur noch die auf uns gekommenen Çatapatharecensionen bekannt waren, aber für die ursprünglichkeit dieser recensionen reicht weder die beweiskraft der vârttika, noch die des sogar viel späteren Pratijnâpariçishṭa aus. Und worauf bezieht sich denn der name *açitipatha*?

suchungen zusammen, so erhalten wir, wenn wir von der Mâdhyandina-recension ausgehen, für die älteste reihenfolge des Çatapatha-brâhmana nachstehendes bild:

1. Ekapadikâ.	II.
2. Haviryajna.	I.
3. Adhvara.	III.
4. Madhyama.	XII.
5. Aṣvamedha.	XIII.
6. Sava.	V.
7. Graha.	IV.
8. Âraṇyaka.	XIV.
9. Ashtâdhyâyî.	XI.
10. Ūshasambharaṇa.	VI.
11. Hastishat.	VII.
12. Citi.	VIII.
13. Saṃciti.	IX.
14. Agnirahasya.	X.

Unterwerfen wir dieses bild einer eingehenden betrachtung, so bemerken wir an demselben folgende höchst ergebnissreiche punkte.

1. Der anfang dieser reihenfolge stimmt überein mit dem anfang der reihenfolge in der Kâṇva-recension, die ebenfalls mit Ekapadikâ beginnt und mit Haviryajna fortfährt. Daraus geht hervor, dass die Kâṇva-recension die ältere ist.

2. Indem sich auf diese weise die ursprünglichkeit der hier an der hand des infinitivgebrauchs zurückentdeckten reihenfolge der ältesten gruppe der kâṇḍa des Çatapatha-brâhmana bewährt, gewinnen wir zugleich das richtige verständniss für das wesen und die bestimmung des kâṇḍa XI, das diese gruppe beschliesst. Weber erblickt nämlich in diesem kâṇḍa den samgraha, der, nach der angabe des Mahâbhârata, nebst dem rahasya (kâṇḍa X) und dem pariçesha (kâṇḍa XII, XIII, XIV) im Çatapatha-brâhmana enthalten sei. Dieses kâṇḍa der „zusammenfassung“ charakterisirt sich in der that als eine recapitulation, denn die beiden ersten adhyâya behandeln „das neumond- und vollmondopfer, die folgenden vier das feueropfer früh und abend, die drei jahreszeitenopfer, die weihung des schülers durch den lehrer, das richtige studium der heiligen lehren etc., die beiden letzten das thieropfer“ (Weber, Vorless.

über ind. lit. 2, pag. 134). Weber fasst die aufgabe des kâṇḍa XI dahin, ein „nachtrag“ zu den 8 ersten kâṇḍa (der Mâdhyaṇdina-recension) zu sein. Allein es ist evident, in wie viel höherem grade dem kâṇḍa XI seine bestimmung, saṃgraha zu sein, zukommt, wenn es, wie aus unserer untersuchung hervorgegangen ist, als schlusskâṇḍa zu der ältesten, ursprünglich einzigen gruppe, bestehend aus kâṇḍa II, I, III, XII, XIII, V, IV, XIV, XI aufgefasst wird. Verbreitet sich in dieser weise über die aufgabe und die ursprüngliche bestimmung des kâṇḍa XI zum ersten male klares licht, so erhält damit die historische authenticität der von uns kritisch erschlossenen reihenfolge der kâṇḍa des Çatapatha-brâhmaṇa ein neues gewicht von mächtiger zugkraft.

3. Die von uns kritisch erschlossene zweite hauptgruppe des Çatapatha-brâhmaṇa, bestehend aus den kâṇḍa VI—X erweist sich nunmehr schon als berechtigt, ja nothwendig, in consequenz der richtigen reconstruction der ersten hauptgruppe. Einzig das kâṇḍa IX könnte trotz dem schon oben bemerkten noch einige schwierigkeiten verursachen. Wohl gehört es, trotz der infinitive, die an die sprache der Yâjnavalkya-gruppe erinnern, in die Çâṇḍilya-gruppe. Wenn nun aber die Çâṇḍilya-gruppe, wie Weber (s. den folgenden abschnitt 4) zuerst erkannt hat, mehr dem nordwesten Indiens angehört, wie reimt sich denn damit der höhnische ton, der (worauf Weber, Vorl. üb. ind. lit. 2, pag. 147, anm. 143 zuerst aufmerksam gemacht hat) in kâṇḍa IX, 3, 1, 24 gegenüber den bewohnern dieses nordwestens angeschlagen wird? Dort wird nämlich die behauptung aufgestellt: *yá etá'sám nadí'nâm píbanti, ríprátaráḥ çapanátará áhanasyaváđítará bhavanti* „diejenigen welche aus diesen flüssen triuken, sind unfläter, fluchbolde und zotenreisser“. Kein mitangehöriger konnte sich dermassen geringschätzig über seine volksgenossen aussprechen und es ist deshalb vorläufig Weber's ansicht zu beherzigen, dass der autor dieses herben tadels dem osten angehört haben möge. Dem gegenüber ist für die zugehörigkeit des kâṇḍa IX zur Çâṇḍilya-gruppe dann wieder von bedeutung, dass in IX, 5, 1, 57 ein rishi namens *Mahitthih* erwähnt wird, der sonst nur im vaṃça des kâṇḍa X noch einmal zum vorschein kommt. Von entscheidender wichtigkeit ist aber die aussage Çâṇḍilyas' IX, 5, 2, 15: *átha ha smáha Çâṇḍilyah, Turó ha Kávasheyah Ká'ro-*

tyâm devébhyo 'gnîm cikâya „da sagte Çāṇḍilya, Tura Kâvasheya errichtete den göttern in (oder: an der) Kârotî einen feueraltar“. Diese nachricht, dass Tura Kâvasheya an der Kârotî den feuer-cultus eingeführt habe, ist eine in mehrfacher beziehung so werthvolle notiz, dass es nöthig erscheint, den schleier, der über dieser merkwürdigen persönlichkeit schwebt, zu lüften. Zu diesem zwecke scheint eine bezugnahme auf Kâvasheyas ahn *Kavasha* unvermeidlich. Der ṛishi *Kavasha Ailûsha* ist, nach der anukramaṇikâ, der dichter von Rigveda X, 30—33. Ohne mich hier in eine analyse dieser 4 hymnen einzulassen, die ich für einen andern anlass verspare, mache ich darauf aufmerksam, dass das in v. 1 des hymnus X, 30 vorkommende adjektiv *prithujrâyah* ein epitheton ornans ist, das sich auch wieder im Avesta und zwar im *perethuzrayanh* des yasht 8, 2 vorfindet. Schon der sprachgebrauch also lässt in *Kavasha Ailûsha* einen genossen des von mir als Iranier nachgewiesenen ṛishi *Çakapûta* (= *Çaka-putra* s. meine Dialektspuren im Rigveda, pag. 372 ff.) vermuthen. Dieser ansicht tritt nun begünstigend zur seite die merkwürdige meldung des Aitareya-brâhmaṇa (ed. Aufrecht) II, 19: *Rishayo vai Sarasvatyâm satram âsata. te Kavasham Ailûsham somâd anayan. dâsyâh putrah kitavo 'brâhmaṇah katham no madhye 'dikshishteti. tam bahir dhanvodavahann: atrainam pipâsâ hantu, Sarasvatyâ udakam mâ pâd iti. sa bahir dhanvodûlhaḥ pipâsayâ vitta etad aponaptrîyam apaçyat: pra devatrâ brahmaṇe gâtur etv iti, tenâpâm priyam dhâmopâgachat. tam âpo 'nûdâyañs, tam Sarasvatî samantam paryadhâvat. tasmâd dhâpy etarhi Parisâ-rakam ity âcakshate, yad enaṃ Sarasvatî samantam parisasâra. te vâ rishayo 'bruvan: vidur vâ imaṃ devâ, upemaṃ hvayâmahâ iti. tatheti. tam upâhvayanta, tam upahûyaitad aponaptrîyam akurvata: pra devatrâ brahmaṇe gâtur etv iti.* „Die ṛishi opferten an der Sarasvatî. Sie schlossen den *Kavasha Ailûsha* vom somaopfer aus: ‘Wie hast du dich als sohn einer sklavin, als spieler, als nichtbrahmane in unserer mitte zeigen können?’ Ihn führten sie ausser orts: ‘möge jenen der durst tödten, möge er das wasser der Sarasvatî nicht trinken’, so (dachten sie). Er ausser orts geführt vom durste gequält erschaute dieses aponaptriya (Rv. X, 30). Diesen hymnus in gedanken stieg er in der wasser liebes heim. Die wasser folgten ihm, ihn umfloss die Sarasvatî von allen seiten. Deshalb

hiessen sie ihn von da an den 'herumläufer', weil ihn die Sarasvatî vollständig umlaufen hatte. Da sprachen die ṛishi: 'diesen fürwahr kennen die götter, lasst uns ihn anrufen'. So geschah es denn auch. Sie riefen ihn an und nachdem sie ihn angerufen hatten, schufen sie das aponaptriyam-lied (Rv. X, 30)". Aehnlich, nur kürzer, berichtet das Kaushitakî-brâhmana XII, 3 bei Aufrecht in den anmerkungen zum Aitareya-br., pag. 437. Fassen wir die hauptmomente dieser brahmanischen legende ins auge, so ergibt sich uns folgendes. Kavasha wird von den brahmanischen ṛishi zuerst nicht als gleichberechtigt anerkannt und verdankt seine aufnahme in die brahmanische gemeinschaft einem hymnus auf den strom Sarasvatî, wer immer nun dieser strom sein möge. Als sohn einer Dâsa-frau darf Kavasha direkt als abkömmling einer frau aus dem stamme der *Dâsa* gelten, die wir aus dem Avesta als die *Daher*, in den griechischen geographen als *Duer* und *Dâsai* kennen und die vom kaspischem meere weg bis hinauf an den Yaxartes vorkommen (s. die *Ἀῤσαι* des Stephanus von Byzanz in meinem vortrag: Der ursitz der Indogermanen (1884), pag. 17, anm. 3). Es sind nomaden, woraus sich Kavasha's übername *Parisâ-raka* „herumstreicher“ sehr wohl erklärt. Zu Kavasha vrgl. noch Zimmer, Altind. leben, pag. 127. Ueber Ailûsha wage ich folgende etymologie. Es stammt unzweifelhaft von **Ilûsha*, was aber ist **Ilûsha*? Ich glaube, darin eine prakritische verschleifung von *Ilîbiça* (Rigv. I, 33) erblicken zu dürfen! Denn *Ilîbiça* ist wohl nichts anderes als **Ilîviça* (vrgl. vedisches *Baru* für *Varu*) und in diesem möchte ich ein **Ilî-viça*, Ili-bewohner, erkennen. Nicht dass ich glaube, der Ili sei hier der Ili der Dsungarei, sondern ich denke vielmehr an den Yaxartes, den die Scythen nach Plin. VI, 16 *Sili* nannten. In iranischer form musste der strom *Hili* lauten und konnte sich für ausländer leicht zu *Ili* schwächen (vrgl. *Ufratu* = *Hufratu*)¹⁾. Ka-

¹⁾ *Sili* ist ein in den indogermanischen ländern des alterthums häufig wiederkehrender flussname, vrgl. z. b. den *Silis* in Venetien, nach Plinius III, 18. Offenbar ist der name etymologisch identisch mit *Siris*, einem ebenso häufig begegnenden flussnamen, vrgl. z. b. den *Siris* in Lucanien, der in den tarentinischen meerbusen fällt. Auf einen flussnamen führt sicherlich auch der ältere name der stadt Heraclea am Pontus zurück, die nach Plin. III, 11 *Siris* geheissen, analog dem stadtnamen *Siris Σίρις* für Metapontum am obenerwähnten gleichnamigen fluss Italiens. Wie

vasha Ailūsha wäre demnach der sohn des „seiner angriffslust halber“ (Ludwig, Rigv. III, 147) *çriṅgin*, gehört, genannten Çushṇa Ilībiça von Rigv. I, 33, 12, dessen burgen Indra bricht (ny à'vidhyad Ilībiçasya dṛiḥâ' ví çriṅginam abhinac chushṇam I'ndrah). Als abkömmling eines vom Yaxartes (Sili, Ili) hergewanderten nomaden verdiente Kavasha demnach seinen namen *Parisâraka*¹⁾ vollauf und doppelt begreiflich wird nun auch seine abkunft mütterlicherseits, insofern eben gerade die Dâsa vom südufer des kaspischen meeres bis an den Aralsee hinaufwohnten.

Haben wir hiermit eine feste grundlage gewonnen für den ursprung des Tura Kâvasheya, so lohnt es sich nun erst recht, das in seiner legende überlieferte namensmaterial auszubeuten. Zunächst spricht *Tura* für sich selbst, es ist das *Tûra* des Avesta und bezeichnet den Turanier, resp. hier den Iranier, der aus Turan herkommt. Was ist nun *Kârotî*? Landschaft oder fluss? Ohne zweifel beides, zunächst aber flussname. Diese *Kârotî* ist meines erachtens nichts anderes als die iranische *Sarasvatî*²⁾, die *Harauvati* der persischen keilinschriften, die *Haraqaiti* des Avesta, der *Ἀράχωτος* der Griechen! Die form *Kârotî* für *Sarasvatî* scheint mir durch folgende

der kleinasiatische *Ἰρις* sich zu *Siris*, *Σίρις*, so verhält sich *Ili* in *Ilībiça* zu *Silis*. Es ist desshalb auch möglich, dass im modernen persischen namen *Sir-daryd* die alte form wieder zum vorschein kommt. Wenn, worauf mich E. Kuhn aufmerksam macht, im Pâli für diesen Yaxartes der name *Sidhâ* auftritt (Minayeff, Pâligramm., pag. IX), so deutet das nicht auf *Sir*, sondern vielmehr auf den echt indogermanischen *Sintha*, skr. *sindhu*, w. *syand*, zurück.

¹⁾ Oder ist diese volksetymologie nur ein vergeblicher versuch, den vielleicht iranischen namen *Parisâraka* indisch zu deuten? Stimmt *Parisâraku* am ende gar zu Herodot's (III, 94) *Παριξάνοι* in Beludschistan (vgl. Stein's anm. zu dieser stelle in bd. II, pag. 101) von zend. *pairika*, persisch *Peri*, *Pari-sâraka* (w. *sar* laufen?) also = feenanbeter? Fassen wir den Kavasha Parisâraka als solchen auf, so erhielte dann erst sein inniges verhältniss zu seiner Peri Sarasvatî seinen verständlichen hintergrund, aber welche perspectiven eröffneten sich uns auch dann erst! ²⁾ Die Sarasvatî, die Rigv. VI, 61, 2 als *Pârâvatagnî* als „vernichterin der Pârâvata“ gefeiert wird, kann nach dem auf pag. 263 gesagtem nur die Sarasvatî sein, von der es Rigv. VII, 95, 2 heisst, sie fiesse von den gebirgen bis zum samudra, nämlich in den Hamunsee. Weber, Roth, Zimmer und Ludwig halten sie für den Indus.

namen erwiesen. Plinius kennt in Persien H. N. VI, 23, 26 einen fluss *Zarotis* ostio difficili nisi peritis, der nur auf eine *Sarasvatî* schliessen lässt¹⁾. *Kârotî* steht für *Sarasvatî*, wie *Irôtî* für *Irâvatî*, oder *Ἡμωδός* für *Himavat*. Eine arachosische stadt namens *Sarasvat* = *Sarasvatî* resp. iranisch *Choroçvad* = *Kârotî*, erwähnt noch Isidor von Charax in seiner beschreibung Parthiens (Geographi graeci minores ed. Müller I, pag. 254), cap. 19: Ἐνταῦθα Ἀραχωσία. Τάτην δὲ οἱ Πάρθοι Ἰνδικὴν Λευκὴν²⁾ καλοῦσιν· ἔνθα Βιὺτ πόλις καὶ Φάρσανα πόλις καὶ Χοροχοὰδ πόλις καὶ Δημητριάς πόλις. Es scheint aber, dass dieser uralte iranische doppelläufer der *Sarasvatî* sein dasein bis auf unsere tage gerettet habe. Denn Spiegel kennt in seiner Eran. alterthskde. I, 323 einen kleinen stamm unter den Ghilzais, die *Kharotis*: „Er bewohnt einen ausläufer des Suleimângbirges, dessen hauptkette gegen osten seine grenze bildet, während ein anderer ausläufer ihn nach norden begrenzt. Hauptort Sirafza“. Vrgl. auch den n. des in den Hamun mündenden *Hârût*, den Geiger, Ostiran. kultur pag. 101, anm. 2 auf zend. *haurvatât* = skr. *sarvatâti* zurückführen möchte.

Die mittheilungen des Çatapatha-brâhmaṇa und des Aitareya-brâhmaṇa werden bekräftigt durch analoge legenden des Pañcaviṅça-brâhmaṇa, welche ich nachträglich der güte Webers verdanke. Das Pañcaviṅça-brâhmaṇa XXV, 14, 5 berichtet nämlich von Tûra Kâvasheya unter dem namen Tura Devamuni: *tena vai Turo Devamuniḥ sarvâm ṛiddhim ârdhnot* „der göttliche einsiedler aus Turan förderte jegliche wohlfahrt“ und in IX, 4, 10 ff. erzählt es von ihm unter dem namen *Turaçravas* nachstehende legende: *tauraçravase kârye, Turaçravasaç ca vai Pârâvatânâṃ ca somau saṃsutâv âstâṃ, tata ete Turaçravâḥ sâmanî apaçyat, tâbhyâṃ asmâ Indrah çalmalinâ Yamunâyâ havyam niravahad, yat tauraçravase bhavato havyam evai 'shâṃ vrîṅkte*. „Es sind zwei Tauraçravasa (-sâman) zu verwenden³⁾;

¹⁾ Das z liesse (worauf mich E. Kuhn aufmerksam macht), eher an älteres h, also etwa an eine *Harasvatî*, erinnern. Allein diese würde sich nirgends nachweisen lassen. Altes s findet sich auf persischem boden mehrfach erhalten, bald als s, bald als z, vgl. den namen der stadt *Sintha* am nördl. fuss des Orontesgebirges in Atropatene, wofür ich in den Script. byzant., t. I, pag. 21, D die form *Zivḥa τὸ κάστρον* vorfinde.

²⁾ Lässt etwa dieses „weisse Indien“ = Arachosien einen schluss zu auf die vedischen *Çvikna*, *Çvaikna*? ³⁾ Den schol. nach beruhen dieselben auf Sâmaveda I, 298 (nicht im Ṛik), wo Benfey (I, 4, 1, 1, 6) über-

die somatränke der Turaçravas und der Pârâvata waren zusammen (gleichzeitig) gepresst worden. Da erschaute Turaçravas die beiden sâman. Vermittelst derselben (zum lohn dafür), als eines wagens ¹⁾, entführte für ihn Indra das opfer (seiner gegner) von der Yamunâ. Dadurch dass die beiden Turaçravasa (-sâman) da sind (angewendet werden), macht er ihr (der gegner) opfer sich zu eigen“. Ohne mich hier einen augenblick auf den übrigen sach- und namensgehalt dieser legende einzulassen, mache ich nur aufmerksam auf die locale gemeinschaft des Turaçravas und der Pârâvata. Diese können, nach Burnoufs und Lassens vorgang, nur in den Παρνῆται des Ptolemaeus wiedererkannt werden und waren als eigentliche „bergbewohner“ (vgl. skt. *parvat*), ansässig auf den südabhängen des Paropamisus, wo jetzt die Hesarehs nomadisiren (vgl. Ritter, Asien, bd. VIII, pag. 97 ff.). Mit ihnen identisch sind die Ἀπαρῖται Herodots III, 91 ²⁾. Die Pârâvata — Παρνῆται erproben sich so als eine ganz ausserordentlich erwünschte stütze für Tura Kâvasheyas iranische abkunft, sie sind und bleiben der unverrückbare eckstein, auf welchen ein geographisch-historisches gebäude der vedeninterpretation zu errichten sein wird. Der tummelplatz Tura Kâvasheya's ist Afghanistan und auf die südabhänge des Hindukush deuten auch alle übrigen geographischen anspielungen der Kavasha-legende hin. Wenn aber gerade das kâṇḍa IX uns mit dem erz-iranischen namen Kârotî = Sarasvatî beschenkt, so reiht es sich ebendesswegen, trotz einiger infinitivformen, die an die Yâjnavalkya-gruppe erinnern und von der die beiden gruppen schliesslich überarbeitenden „ordnenden hand“ (Weber Ind. stud. XIII, 267; Vorless. über ind. lit. ², pag. 147, anm. 143) herrühren mögen, in die Çāṇḍilya-gruppe ein.

4. Ich wage schliesslich, den räthselhaften namen *Hastishat*, *Hastighata*, den das Çāṇḍilya-kâṇḍa XII trägt, im zusammenhang mit der iranischen herkunft der ganzen gruppe zu

setzt: „wenn Indra du den bösen (avratam) strafst, schleudre hinab ihn von dem sitz und unserm glanz, lass auf der schätze fülle blühn“. Weber.

¹⁾ Zu dieser bedeutung von çalmali s. Rik X, 85, 20 (Ind. stud. V, 185). Der schol. zum Pañcav. fasst çalmali hier als name der waffe des Indra (svakyeîna 'yudhena). Weber. ²⁾ Vrgl. oben pag. 261, Anm. 2.

deuten. Weber hat es in der preface zu seiner ausgabe des Çatapatha-brâhmana pag. VIII, anm. mit der frage zu erklären versucht: „Is hastin = one? hastishat = seven?“ Leider gebricht es an jedem anhaltspunkt für diese etymologie. Wie nun, wenn der name gar nicht indisch, sondern iranisch wäre? Da aber entspräche ungezwungen der name der „opferstadt“ *Yashtishat* in der landschaft Taraun am obern Euphrat in Armenien (vgl. Kiepert, Lehrb. d. alt. geogr. pag. 78, anm. 3). Lagarde Abhandll., pag. 46, der ausführlich über dieses *shat* in den namen der armenischen städte *Artashat Arshamashat Erovandashat Yashtishat Barkashat Zarishat* spricht, hält dasselbe nicht für altarmenisch, weil es sonst in der form *shah* (für älteres *sharh*) auftreten müsste. Wie die form Ἀρτάξατα beweist, geht *shat* auf zendisches *kshathra*, skr. *kshatra*, zurück und unter voraussetzung dieses zusammenhanges allein erhellt dann auch die berechtigung der Kâṇva-form des namens als *Hastighata*, die sonst vollkommen unerklärlich dastünde. Nur aus dem persischen sprachgefühl heraus lässt sich in dieser weise auch die sonst abenteuerliche form *Oupnekhat* für das sanskritische *Upanishad* verstehen, insofern für dasselbe, wo sich nur in indischen namen die endsilbe *shat*, *shad* zeigte, die volksetymologische, wenn auch irrthümliche vermuthung eines zusammenhanges mit mundartlichem oder älterem *ghata*=*kshatra* sich aufdrängen musste. Wahrscheinlich lag ein solches *shat*, *shata*, *ghata* im Pehlewi, wo es allerdings, wie im Persischen, in der für uns zugänglichen sprache nur als *shahr* auftritt. Vgl. über dieses *shat* noch Lagarde, Beitr. zur baktrischen lexicographie, pag. 74 und Armen. stud., pag. 116, no. 1680. Ueber *Yashti* ebendas., pag. 107, no. 1542. Inhaltlich passte die bezeichnung „opferstätte“ vortrefflich zu kâṇḍa VII, insofern dasselbe die anleitung enthält zur schichtung des opferaltars, dessen bestandtheile, die *Ishtakâ*, auch etymologisch zum namen *Yashtishat* passen. Was nun die form *Hastishat* betrifft, so ist zu bemerken, dass neuarmenisch das alte *y* durchaus wie *h* ausgesprochen wird (vgl. Lauer, Grammatik d. class. armen. spr., pag. 5). Dieselbe aussprache muss für die iranische mundart angenommen werden, aus welcher altüberliefertes **Yashtishat*, **Yashtikhata* sich in *Hastishat*, *Hastighata* umsetzte¹⁾.

¹⁾ Um missverständnisse zu vermeiden, bemerke ich hier noch ganz ausdrücklich, dass ich bei der gleichung *Hastishat* = *Yashtishat* nur den

5. Wenn es sich nun also, wie Weber (Ind. stud. XIII (1873), pag. 266—268 und Vorless. über ind. lit. ², pag. 146—147) an der hand der realien und einzelner sprachlicher eigenthümlichkeiten gezeigt, herausstellt, dass die Çândilya-gruppe des Çatapatha-brâhmana nordwestlichen ursprungs ist, während die Yâjnavalkya-gruppe mehr aus dem osten stammt, so befinden wir uns wieder vor demselben scheinbaren räthsel, zu welchem mich meine kritik der lieder-sammlungen des Rigveda geführt hat. Ich habe in jener untersuchung gezeigt, dass die höchste alterthümlichkeit den liedern der Gautama zukomme, während die hymnen der Âṅgirasa sich in bezug auf die verwendung von infinitivformen in einer schon sehr modernisirten sprache bewegen. Nun findet sich, wie Weber schon Ind. stud. I, 180 gezeigt hat, das geschlecht der Gautama hauptsächlich im östlichen Indien, so bei den Kuru-Pañcâla (Kuçri, Upaveçi, Aruṇa, Uddâlaka, Çvetaketu), den Çākya in Kapilavastu (Kosala) und bei den Videha selbst, während die Âṅgirasah (Ind. literaturgesch. ², pag. 164—166) „den gemeinsamen indo- und persa-arischen vorvätern angehören“, also nordwestliche wohnsitze haben. Den scheinbaren widerspruch, der sich uns in dieser sachlage aufdrängt, dass gerade die von der heimat am weitesten verschlagenen die sprache in ihrer höchsten alterthümlichkeit bewahren, während die erbgesehenen sich dieselbe am leichtesten modernisiren lassen, hat schon Weber in seiner abhandlung „Ueber die literatur des Sâmaveda“ (Ind. stud. I, 63) aufgeklärt: „Die fremde, sagt Weber sehr schön, umgiebt das heimische mit dem heiligen zauber, die ausgewanderten bleiben auf der alten stufe, ängstlich genau das alte während, während daheim das leben sich neue bahnen bricht. Neue nachzügler aus der heimat rücken nach, verbinden sich mit den nun schon im neuen lande ansässigen, und nun werden die alten und die neuen lieder und gebräuche verschmolzen, und treu, aber unkritisch von fahrenden schülern bei verschiedenen meistern gelernt und eingepägt, . . . so dass eine bunte mischung entsteht“.

6. Stellen wir nun die inhaltsregister der zwei traditionellen recensionen des Çatapatha-brâhmana mit der von uns

etymologischen kern des wortes *Yashtishat*, nur das appellativum, nicht den geographischen namen irgend einer stadt, im auge habe.

kritisch erschlossenen recension in Parallele, so erhalten wir folgendes bild:

I.	II.	III.	
<i>Mādhyandina.</i>	<i>Kāṇva.</i>	<i>Kritisch erschlossene recension.</i>	
1. Haviryajna.	Ekapadikâ.	Ekapadikâ.	
2. Ekapadikâ.	{ Haviryajna.	Haviryajna.	
3. Adhvara.	{ Uddhâri.	Adhvara.	
4. Graha.	Adhvara.	Madhyama.	
5. Sava.	Graha.	Açvamedha.	
	{ Vâjapeya.	Yājñavalkya.	
	{ Râjasûya.		
6. Ūshasambhar.	Ūshasambharaṇa.		
7. Hastishat.	Hastighaṭa.		
8. Citi.	Citi.		
9. Saṃciti.	Saṃciti.		
10. Agnirahasya.	Agnirahasya.		
			Çāṇḍilya.
11. Ashtādhyâyî.	Ashtādhyâyî.		
12. Madhyama.	Madhyama.		
13. Açvamedha.	Açvamedha.		
14. Âraṇyaka.	{ Pravargya.		
	{ Upanishad.		

Eine vergleichende übersicht über dieses bild ergibt folgendes schlussresultat. Die reihenfolge der kâṇḍa der zwei überlieferten recensionen des Çatapatha-brâhmaṇa ist eine von der reihenfolge der kâṇḍa der ursprünglichen, kritisch erschlossenen recension, welche eine Yājñavalkya-gruppe und eine Çāṇḍilya-gruppe kannte, ganz bedeutend abweichende und zwar zeigt es sich, dass diese reihenfolge gegenwärtig nur noch stimmt von kâṇḍa I—III und von VI—X. Durch irgend eine mächtige autorität, welche von beweggründen geleitet gewesen sein muss, die uns jetzt nicht mehr durchsichtig erscheinen, ist diese ursprüngliche, auf ganz natürlicher, vernünftiger grundlage beruhende anordnung gewaltsam gesprengt und ins gegen-theil einer durchaus vernunftwidrigen, die Yājñavalkya- und die Çāṇḍilya-gruppe vermengenden reihenfolge verkehrt worden. Möglich, dass gerade der gegensatz zwischen Yājñavalkya und Çāṇḍilya auf diesem wege revolutionärer vermischung beider gruppen aufgehoben werden sollte. *Hermann Brunnhofer.*

Beiträge zur altiranischen grammatik. IV.

X. Avestische dualverbindungen.

Vgl. Justi, handbuch, s. 378, § 407; — Spiegel, grammatik der altbaktrischen sprache, s. 105; — Spiegel, vergleichende grammatik der altērānischen sprachen, s. 231; — Whitney, indische grammatik, § 1255.

Ich verzeichne folgende fälle und stellen:

- aēbr̥iā aēbr̥apaiti* jt. 10. 116;
aēsma baoidi j. 7. 2, 21;
arezaḥi sauahi jt. 10. 15, 133, v. 19. 30;
arezuā srūtō-spādā jt. 13. 115;
aspināka jaūina jt. 2. 8, s. 2. 7 (handschriftlich *jaūinō*¹⁾);
aspinākā jēūinā j. 42. 2 (handschriftlich *jēūinō*¹⁾);
aspinibīa jaonibīa s. 1. 7;
ašā-nemaḥā vīdāḥ-gauā jt. 13. 127;
ašikā ārmaiti j. 31. 4;
ahura miḥra j. 2. 11, 6. 10;
ahuraēibīa miḥraēibīa j. 1. 11, 3. 13, 4. 16, 7. 13;
āpa uruairē j. 9. 4, jt. 15. 16, 19. 32;
āpē uruairē g. 4. 5²⁾);
utaūiti teuši j. 34. 11, 43. 1, 45. 10, 51. 7;
ḥšūda āzūiti j. 16. 8, 68. 8³⁾);
takaḥ-āpa uḥšīaḥ-uruara j. 16. 8, 68. 8⁴⁾);
paršaḥ-gauā dazgarō-gauā jt. 13. 127;
pasu vira j. 9. 4, jt. 10. 113, 13. 12, 15. 16, 19. 32, v. 10. 18;
pasubīa viraēibīa v. 6. 32, 35, 38, 41;
pasuā viraīā vsp. 7. 3, jt. 13. 10, 43, 44;
pāxū ḥwōrestāra j. 57. 2;
pāxūkā ḥwōrestārā j. 42. 2 (handschriftlich *pāxūmkā, pāxūškā*);
fratirā bašatastirā jt. 13. 125;
fradaḥafšu vīdaḥafšu jt. 10. 15, 133, v. 19. 30;
frašaoštrā gāmāspā j. 12. 7;

¹⁾ Cf. verf., Bezenberger's beiträge IX, s. 306 ff. ²⁾ *āpē* mit dem ausgang der femininen *ā*-deklination? ³⁾ *ḥšūda-* ist mask., nicht neutr., wie Justi angiebt. ⁴⁾ *uruara* mit dem ausgang der *a*-deklination wie *āpa*; das umgekehrte in *āpē uruairē* g. 4. 5.

fšaoni vaḫwa jt. 2. 8, 9. 9, 17. 29, s. 2. 7¹⁾;
fšaonibīa vaḫwābīa s. 1. 7;
miḫra ahura jt. 10. 145, n. 1. 7;
jaoždāiti frasnāiti v. 5. 57;
vourugarešti vourubarešti jt. 10. 15, 133, v. 19. 30;
saire varezāne v. 15. 17, 20²⁾;
sauanḥauāka erenauāka jt. 5. 34, 9. 11, 15. 24, 17. 34³⁾;
zāmātara ḥasura jt. 10. 116;
zraīanḥā spentō-ḥratauā jt. 13. 115;
hauruata ameretāta j. 3. 1, 20, 4. 1, 3, 6. 17, 7. 1, 20, 26,
 8. 1, jt. 1. 25, 10. 92;
hauruātā ameretātā j. 44. 17, 18, 45. 5, 10, 47. 1, 51. 7;
hauruātā ameretātā j. 58. 7⁴⁾;
hauruāḫbīa ameretaḫbīa j. 1. 2, jt. 21. 7;
haša supti-darenga jt. 10. 116;
ḥarezā ankasazā jt. 13. 124;
ḥitika enitī j. 30. 11.

Summa: 30 verschiedene verbindungen an 95 stellen⁵⁾.

Resultate: 1) Die beiden duale werden nie durch ein selbständiges wort getrennt⁶⁾. — 2) Nur das enklitische *ka* kann zwischen die beiden duale treten; dasselbe dient dazu, entweder die dualverbindung als ganzes an vorhergehende nomina, oder den mit der dualverbindung beginnenden satz an einen vorhergehenden satz anzuknüpfen; cf. j. 30. 11, 31. 4, bzw. jt. 2. 8, s. 2. 7, j. 42. 2. — 3) Die duale unter sich werden nie durch *ka* verknüpft.

So ergibt sich, dass Westergaard in jt. 5. 26 und 19. 32 mit unrecht korrigiert hat, und dass ihm verf., arische forschungen I, s. 110 und Geldner, drei yasht, s. 22 mit unrecht gefolgt sind. *ameretāskā* . . *hauruātā* j. 33. 8 und *hauruā-*

¹⁾ *vaḫwa* mit dem ausgang der maskulinen *a*-deklination?; korrekt wäre **vaḫwē*. ²⁾ Cf. B. B. VIII, s. 218. Die Geldner'sche erklärung (3 yasht, s. 134) ist unwahrscheinlich, da *antare* sonst mit dem akkusativ verbunden wird. ³⁾ Cf. J. Darmesteter, Mémoires de la société de linguistique V, s. 67. ⁴⁾ Abhängig von *mazē*; *mazē aḫahīai mazē raf-nōhīai daidi h^o am^o* „die fülle (spende) zur hülfe, die fülle spende zum beistand, (die fülle) der wohlfahrt und unsterblichkeit“. ⁵⁾ Bez. des von Geldner, K. Z. XXVII, s. 258 als *dvanda* aufgefassten *asti varesō* in v. 7. 58 cf. verf., B. B. IX, s. 308. ⁶⁾ Auch durch die zäsur nur selten; zb. j. 44. 18. Beachtenswert: jt. 10. 92 *frā hauruātā ameretātā*, aber an der parallelstelle j. 57. 24 *frā hauruātās frā ameretātās*.

tāška . . *ameretatā* v. 9. 5 sind gen. sing. von themen auf *-tā*, nicht gen. dual. von solchen auf *-tāt*.

XI. Av. $\sqrt{kaš}$ - „schauen, mitteilen“.

Die wurzel *kaš-* = ai. *kakš-* war bisher nur in den infinitivformen *kašmainē*, *kašmaq̄m*, *kašmēng* „zu schauen“ zu belegen; cf. verf., Kuhns zeitschrift XXVIII, s. 20 und 22. Im nirangistan findet sich auch eine form des verbum finitum. Im cod. Zend. bibl. Mon. 53, f. 18 lesen wir: *vehrkāi hizūqm dadāiti jō azravdāi meḡrem kaṣṭe*. Das fünfte und sechste wort darin sind korrupt. Das statt *meḡrem maḡrem* zu lesen, steht ausser zweifel. Aber *azravdāi* bleibt dunkel; sicher ist nur die dativische form, wahrscheinlich die identität von *azra-* mit ai. *āgra-*. Die stelle v. 18. 65 enthält nichts, was zur aufklärung dienen könnte. Am nächsten läge es im anschluss an j. 32. 10 *azra-vapāi* („einem der die fluren verwüstet“) zu vermuten. — Danach würde die ganze stelle besagen: „Dem wolf schenkt seine zunge, wer einem, der die fluren verwüstet (d. i. einem feind des ackerbaues), einen zauberspruch mitteilt“.

XII. Ap. *rāstām—avarada*.

Die stelle, an der die beiden wörter sich finden, NRa 56 ff. lautet: *martijā . hjā . auramazdāhā . framānā . hauvtaij . gastā . mā . padaja . paḡim . tjām . rāstām . mā . avarada . mā . starava*.

Die von Justi, handbuch, s. 256 vorgeschlagene zusammenstellung von ap. *rāstām* mit ai. *rādhati* ist von Spiegel, keilinschriften², s. 238 nicht akzeptirt worden. Statt dessen wird *rāstām* mit z. *razištam* (= ai. *rājiṣṭham*) in verbindung gebracht. Das verstösst aber gegen die lautgesetze; zu erwarten wäre *št*, cf. av. *rāšta*¹). Und wenn wir obiges *paḡim tjām rāstām* mit jt. 10. 68 *paḡō rādaiti* vergleichen, so zeigt es sich, dass Justi durchaus im recht ist; im recht auch gegen Geldner, der — hauptsächlich wohl mit rücksicht auf die allerdings auffallende ähnlichkeit von jt. 10. 68: *ḡiti paḡō rā-*

¹) Ueber **ufrastam* cf. s. 273.

đaiti mit *rgv.* 5. 80. 3: *pathō rādanti suvitāja* — das avestische *rāđaiti* mit ai. *rādati* identifizieren will; cf. K. Z. XXIV, s. 131; XXV, s. 497 („vorzeichnet“). *rād*⁰ bedeutet „zurecht machen“. — Was für ein pfad mit *paβim tjam rāstām* gemeint sei, kann nach dem zusammenhang nicht zweifelhaft erscheinen; es ist der *pantā ašahe* des avesta, der *pánthā rtásja* des veda. Also hatte ap. *rāsta-* die gleiche bedeutung, wie das daraus hervorgegangene pehl. und np. *rāst*, nämlich „recht, richtig“.

Die gleiche wurzel, vermute ich, steckt auch in *avarada*. Gewöhnlich stellt man die form zu ai. 4 *√arg-* „ausgreifen.“ Abgesehen aber von den lautlichen schwierigkeiten¹⁾ steht dem auch die syntax im wege. *√arg+ava* würde „wegstreben“ bedeuten und könnte doch nur mit dem ablativ (genitiv), nicht aber mit dem akkusativ konstruiert werden. Ich nehme an, dass *avarad* fehlerhaft für *avarād* geschrieben ist, d. i. *avarāda* = ai. **avarādhas*. Der fehler stände in unsrer inschrift keineswegs vereinzelt. Ich verzeichne noch *pruvanam* statt *prunam* in zeile 6 und 7, *faramataram* statt *otar*⁰ in 7, *duraiapija* statt *oraija.apaija* in 12, *auramazdah* statt *ha* in 16, 49 und 56, *pataijahšaija* statt *jah*⁰ in 19, *adarai* statt *oraija* in 22, *duraja* statt *oraija* in 44 und 46²⁾. Als bedeutung für *ava-rād-* nehme ich „verfehlen“ an; vgl. ai. *apa-rādh-*, das das gleiche besagt.

Ist das richtig, so wird man auch das folgende *starava* — über die form cf. verf., arische forschungen II, s. 86 — anders übersetzen müssen als bisher geschah. Dass *mā starava* heissen sollte „sündige nicht“ ist an sich wenig wahrscheinlich,

¹⁾ Wie die 3. plur. *ṛṅgatē* zeigt, bildete man das praesens der wurzel *arg-* ursprünglich nach der 7. klasse; also 1. und 3. sing. akt. **ṛṅágmī*, **ṛṅásti*; med. *ṛṅjē*. Im altpersischen würde demnach die zweite sing. praet. akt. (mit dem ausgang der thematischen konjugation) **avarṇada* lauten müssen. Das av. *rengaiti* etc. gehört zu ai. *rah-*, cf. verf., K. Z. XXVIII, s. 4. — Uebrigens: Brugman, M. U. III, s. 157 sucht es wahrscheinlich zu machen, dass die praesensformen der 7. klasse aus der thematischen nasalklasse hervorgingen; für ai. *junágmī* wird ein idg. *junḡ₂éti* vorausgesetzt. Ich bin überzeugt, dass — von vereinzelt bildungen abgesehen — gerade das umgekehrte der fall war. Auch neben ai., av. *vindāti* liegt noch das praesens der 7. klasse vor, cf. gd. *vinasti* j. 31. 15; vgl. Roth, jaçna 31, s. 16 u. 27, verf., K. Z. XXVIII, s. 43.
²⁾ Auch *jadīpadija* z. 38 halte ich für verschrieben (oder verlesen), und zwar für *jadījadija* = *jadījadīj*.

obschon man es mit av. *āstāraēiti* und pehl. *āstār* in verbindung bringen könnte. Die auffällige voranstellung des akkusativs *paḥim tjam rāstām* lässt schliessen, dass er zu beiden verba als objekt gehört. Folglich muss *starava* transitive bedeutung haben. Vielleicht „verlieren“ oder „verlassen“ (zu $\sqrt{\text{tar-}}$ wie *skar* aus *kar-*?).

Die ganze stelle würde danach bedeuten: „O mensch, des Ahuramazda satzung, sie soll dir nicht widerwärtig erscheinen; den rechten pfad sollst du nicht verfehlen und (wenn du ihn gefunden hast) nicht verlassen“.

XIII. Z. *brātūirīō*, *tūirīō* v. 12. 13 ff.

Dass av. *brātūirīō* zu ai. *bhrātṛvjas* zu stellen sei, weiss schon Justi, handbuch, s. 219. Auch die bedeutung ist in beiden dialekten die gleiche, nämlich „bruderssohn“; so schon Spiegel, kommentar II, s. 293¹⁾. — Dem av. *tūirīō* dagegen steht ai. *ptṛvjas* „vatersbruder“ gegenüber; das *p* vor *t* muss schon in arischer oder vorarischer zeit geschwunden sein, ebenso wie das *k* in *tūirīō* = ai. *tūrjas* oder *turījas* „der vierte“; cf. verf., handbuch, § 99 anm. 1²⁾. Ein arisches $^{\circ}rvja-$ sollte nun freilich im avestischen $^{\circ}eruṣā-$ lauten. Das wort *nuruṣō* hilft uns auf die spur, wie man zu der seltsamen schreibung $^{\circ}uirṣā-$ oder $^{\circ}ūirṣā-$ gelangt ist.

Dass *nuruṣō* jt. 8. 11, 10. 55, 74 dem ai. *nṛ'bhjas* entspricht, hat schon Spiegel gesehen; vgl. Justi, handbuch, s. 167. Regulär wäre *neruṣō*, hiefür *neruṣō* und endlich *neruṣō* (vgl. verf., handbuch, § 137 anm. 2 und 91b). So lesen wir in der tat in einigen handschriften. In gemässheit der schreibung *geuruṣāēiti* (= ai. *grbhājāti*) liesse sich denn weiter ein $^{\circ}neruṣō$ erwarten; hier aber wurde *e* ganz weggelassen und somit bloss *nuruṣō* geschrieben. In den beiden verwantschafts-

¹⁾ Darmesteter, the zendavesta I, s. 148 f. bleibt bei der von Justi angegebenen bedeutung stehen, trotzdem auch die modernen dialekte dagegen sprechen. ²⁾ Also kann av. *ptā* nicht ursprünglich sein *p* ist entweder nach analogie der formen mit *pit^o* wieder zugefügt worden oder *i* in *pitā* ist erst im iranischen ausgefallen, wie Hübschmann, zeitschrift der D. M. G. XXXVIII, s. 426 annimmt (?). Vgl. auch J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 34.

wörtern geht jedoch die konfusion noch um einen schritt weiter. Statt *ruḡ* schreibt man bloss mehr *rḡ* und endlich setzt man dem *u* oder *ū* der vorhergehenden silbe — in den handschriften finden sich beide — noch ein epenthetisches *i* zu, das hier ganz gewiss nicht am platz ist. Es findet hier somit dieselbe verunstaltung statt wie in *paoirḡō* neben *paouruḡō*, *baoirḡam* statt **baouruḡam*¹⁾; vgl. verf., handbuch, § 94b. — Wie die schreibung *°tūirḡō* zu stande gekommen ist, lässt sich durch die nachstehende reihe veranschaulichen: *teruuuio* (*teruḡō*) — *teruiio* — *turuiio* — *turiiō* — *tūiriio* (*tūirḡō*).

XIV. Ap. *adakaij*.

Spiegel, altpers. keilinschr.², s. 203 übersetzt „darauf, damals“, meint aber, das wort sei zweifelhaft, da es nur an verstümmelten stellen vorkomme. Das gilt aber doch nur für Bh. 2. 11 und 24, während 4. 81 und 82 nach dem wortlaut und sinn völlig sicher sind. An der überlieferten form kann somit kein anstand genommen werden. Ist sie aber richtig, so kann sie nur lok. sing. sein eines themas *adaka-*, das einem ar. **adaka-*, **adhaka-*, **aḡaha-* oder **aḡhaka-* entspricht. Ich setze *adaka-* gleich ar. **aḡhaka-*, ai. **ahaka-* ntr. „der tag“; es ist sonach eine weiterbildung mit dem suffix *-ka* aus ar. **aḡhan-*, ai. *áhan-*, av. *azan-* (vgl. Whitney, ind. gramm., § 1222c). Ebenso ist gebildet *anāmaka-*, ein monatsname (dezember—januar), eigentlich „der namenlose“, aus *nāman-*; *aršaka* n. pr. zu *aršan-*. Im mitteliranischen ist das suffix ausserordentlich häufig. — *adakaij* bedeutet also „an dem tage“; cf. Bh. 4. 80 ff.: „folgende männer sind’s, welche an dem tage dabei waren, als ich Gaumāta den Mager tödtete, der sich Bardja nannte“.

XV. Z. *azgatō* jt. 13. 107.

Vgl. Geldner, K. Z. XXV, s. 550 und 561; drei yasht, s. 128; verf., B. B. IX, s. 309. Ich akzeptire jetzt die lesart von L 18, P 13 und identifizire *azgatō* völlig mit griech. ἄσχετος

¹⁾ J. 3. 3, 7. 3; *gam baoirḡam* = ai. *gām bhū’rvjām* „die kaubare milch“, d. i. molke oder käse gegenüber der „flüssigen (frischen) milch“ (*gam gīuḡam*).

„unaufhaltsam, unbezwinglich“. Wurzel ist *seg₂h-*; vgl. J. Schmidt K. Z. XXV, s. 116. Danach übersetze ich die stelle: „der, unbezwinglich in der feldschlacht, mit seinen armen sich am besten bahn brach; der, unbezwinglich in der feldschlacht, mit seinen armen den feind am wirksamsten bekämpfte“. — Zur bildung vgl. Whitney, ind. gramm., § 1176e. Dazu gehört auch ap. *uf^{ra}s^{at}m^a*, das *ufrasatam* zu lesen ist, nicht **ufrastam*.

XVI. Ai. *mahā*^o: av. *mazā*-.

Im altindischen erscheint bekanntlich am anfang von kompositen statt *mahat-* mit nur wenigen ausnahmen *mahā-*; cf. Benfey, vollst. grammatik der sanskritsprache, § 338. 1, 655. III, 668. Dem entsprechend findet sich in den gatha's *mazā*-, das sich von *mahā-* nur durch die vollere form der wurzel-silbe unterscheidet. — Wir begegnen *mazā-* zweimal in *bahuvrīhi*-kompositen:

1) *mazāraia* j. 43. 12, instr. sing. fem.; „grossen reichthum spendend“, beiwort der Aši; cf. ai. *mahajādrajis*;

2) *mazā-ḥṣāprā* j. 49. 10, vok. sing. mask.; „grosse macht besitzend“, beiwort des Mazdāh; cf. ai. *mahikṣatrāu* ¹⁾).

Im jüngern avesta kommen komposita mit *mazā-* nicht vor; *mazāraia* in j. 27. 6 und vsp. 12. 1 ist zitat aus den gatha's.

XVII. Vrddhi-Steigerung im altiranischen.

Cf. verf., handbuch, § 70. Es sei hier nochmals ausdrücklich bemerkt, dass in der indischen grammatik zwei ganz verschiedene dinge unter dem namen *vrddhiṣ* einbegriffen werden. Derselbe ist auf jene dehnungserscheinungen zu beschränken, welche in sekundären nominalbildungen auftreten.

Zu den a. a. o. aufgeführten beispielen kommen noch:

I. Im altpersischen.

1. *mārgava*: „Margianer, bewohner von Margiane“, zu *mārgūṣ* „Margiane“; cf. Whitney, ind. gramm., § 1208c.

2. *mārgajaibiṣ* Bh. 3. 16: dass. Die bildung ist unklar; der *u*-laut dürfte doch nicht verloren gehen. Wahrscheinlich liegt ein fehler vor für *mārgavaibiṣ*, denn es ist nicht wohl

¹⁾ So berichtet sich das bei B. B. VIII, s. 225 f. gesagte.

anzunehmen, dass innerhalb derselben offiziellen dokuments (cf. Bh. 3. 12) ein volk bald so bald so genannt sein sollte.

II. Im avestischen.

1. z. *ahūiriṣ*, *āhurōiṣ* etc.: „von Ahura stammend, göttlich“; zu *ahurō* „Ahura, gott“; vgl. ai. *āsuriṣ*. Cf. Whitney, § 1221.

2. z. *āhūiriṣhe*, *āhūiriṣhō* etc., gd. *āhūiriṣā*: dass.; cf. Whitney, § 1211. Dagegen ai. *asurjās*.

3. z. *pāpmainiōtemō* j. 9. 16: „wegsamst, förderlichst“; superlativ zu *pāpmainiā-*, und dies zu *pāpmēng* j. 46. 5 (thema *pāpman-*). Cf. Whitney, § 1211. Auch in jt. 16. 1 dürfte *hupāpmainiāqm* zu lesen sein.

4. z. *ārštjō-bareza* j. 9. 11: „in klafterhöhe“, zu *arštai-* „speer“; cf. Whitney, § 1211. Man hat das wort bisher allgemein mit „in daumensdicke“ wiedergegeben, im anschluss an Neriosengh's übersetzung, die *muštjangušthatungam* bietet, während die pehleviübersetzung *asp bālā* hat, d. i. „in pferdsgrösse“. Dass das pferd als masseinheit verwendet wäre, könnte an sich nicht auffallen; vgl. Zimmer, altind. leben, s. 257, wo das gleiche von der kuh nachgewiesen wird. Allein mit dem überlieferten text ist jene übersetzung nicht in einklang zu bringen; ebenso wenig auch die Neriosengh'sche. — Dass *arštjā-* zu *arštai-* „speer, lanze“ gehöre, giebt schon Justi, handbuch, s. 53a an. Ich sehe aber nicht, wie eine ableitung von *arštai-* zur bedeutung „daumen“ gelangen könnte. Nach meiner ansicht kann *ārštjā-* als adjektiv nur bedeuten: „auf speere bezüglich, davon herrührend, daraus gemacht“. Wie man nun noch heutzutage bei uns ein klaftermass in primitiver weise dadurch herstellt, dass man an zwei in abgemessener entfernung in den boden gesteckten stangen in abgemessener höhe eine dritte befestigt, so wird man das immer gemacht haben, nur dass man früher nicht beliebige holzstangen dazu verwendete, sondern speere, die man ja damals stets zur hand hatte. Sonach nehme ich *ārštjā-*, als neutrales substantiv, für den namen eines höhenmasses, das ungefähr unserem klafter entsprechen mag. Ob das gift, das den rücken des vom mannherzigen Keresāspa bekämpften hörnern drachen bedeckte, klafterhoch oder nur daumensdick floss, ist sehr gleichgültig: es ist auch nach der frühern übersetzung etwas dick aufgetragen.

5. gd. *nāiri*, *nāiribiāskā*, *nāiri*, *nāiriṣā*, *nāiriṣka*, *nāirinaqm*, *nāirika* etc.: „weib, frau“; zu *nar-* „mann“; vgl. ai.

nārī-. Eigentlich doch wohl feminin zu *nāra-*; cf. Whitney, § 1208.

6. z. *gāuīanqm* v. 5. 52: „vom rind stammend“; zu *gau-* „rind.“ Daneben *gaviqm* = ai. *gāvjām*. Cf. Whitney, § 1211.

7. z. *bāuzdri* v. 15. 50; feminin zu *bāuzdra-* und dies zu **baozdar-* = ai. *bōddhar-*. Die bedeutung des worts ist unsicher. Darmesteter übersetzt *braīqm bāuzdri* mit „covered by three dogs“. Das liesse sich allenfalls mit der eben gegebenen und nach der grammatik einzig möglichen ableitung zusammen reimen. Cf. Whitney, § 1208.

8. *ārezuā* j. 33. 1 (oder *ārzuā*) „die guttaten, die frommen werke“; zu *erezu-* „gerade, recht“; vgl. ai. *ārgavá-*; cf. Whitney, § 1208c. So mit K 4; cf. Roth, zeitschrift der D. M. G. XXXVII, s. 228 f.

XVIII. Gd. *āgemaḥ tā* j. 44. 8 und *paitiāogeḥ tā* j. 46. 8.

Dass *gaḥ tē* in j. 51. 10 und *gaḥ tōi* in j. 43. 1 nur für willkürliche schreibungen an stelle von *gatē*, *gatōi* gelten können, hoffe ich in K. Z. XXVIII, s. 21, 27, 48 ff. erwiesen zu haben. Das handschriftliche *ānhāḥ tem* zu jt. 13. 12 hat schon Westergaard mit recht in *ānhātem* verbessert. Ebenso setze ich jetzt *āgemaḥ tā* = *āgematā*, eine 3. sing. aor. med. mit thematischer flexion, die genau dem altpersischen *parāgmatā* NRa 44 entspricht; cf. verf., handbuch, § 346.

Geldner, studien zum avesta I, s. 40 übersetzt die stelle:

kā mē uruā vohū uruāḥšaḥ¹⁾ āgemaḥ tā

mit: „Wo (auf welchem wege) kann meine seele zum heile gelangen? Da soll sie wandeln!“ Das ist sicher falsch. *āgemaḥ* kann doch nur „er soll herbeikommen, hinkommen, erreichen“, aber nicht „wandeln“ bedeuten. Ich halte *uruāḥšaḥ* nicht für eine form des verbum finitum, sondern für den akk. sing. neutr. des part. praes. akt. von einer wurzel *uruāḥš-* „beglücken“. Dazu gehört auch *uruāḥšanha* in j. 62. 10 (hdss. *anuha*, weil *anuha* unmittelbar vorangeht), der instr. sing. mask. eines adjektivstamms *uruāḥšah-* oder *uruāḥšanha* ²⁾ „beglückend,

¹⁾ So K. 4. ²⁾ *uruāḥšanha gaḥa giḥaḥša* heisst also „lebe ein glückliches leben“, ganz wie die tradition mit ihrem *pur rāmišn* besagt, cf. J. Darmesteter, études iraniennes II, s. 314. und zum ausdruck *sraḥša gaḥa giḥainti* in v. 2. 41. An der form *giḥaḥša* hat man sich recht

herrlich“. Darnach ist die zeile vielmehr zu übersetzen: „Wie wird meine seele das herrliche gut (sc. das paradies) erlangen?“.

unnötiger weise die köpfe zerbrochen; *gišaēša* ist 2. sing. praet. med. aus dem stamm *gišai-*; cf. *hšaēša* j. 8. 5, *hšaētā* j. 41. 2, *dōišā* j. 51. 2 und verf., handbuch, § 303.

Ein andres *urwāhšā* liegt in j. 34. 13 vor; es gehört dies als sigmatischer aorist zu *vaorāzapā* j. 50. 5 und ai. *vrāgati* (ar. $\sqrt{\text{vrag/g-}}$ und *vraž-*), wie auch Geldner, studien I, s. 40 annimmt. Ich übersetze die stelle:

| *jā hūkeretā ašāhšā* | *urwāhšā* ||

hja | *kūistā hūdābīō* | *mīšdem mazdā* | *jehšā tū darepřem* ||

„auf welchem wege man von rechtswegen zu den glücklichen stätten gelangt, zu dem lon, welcher den frommen versprochen ward, und für den du die bürgschaft bist“. *hūkeretā* stelle ich zu ai. *sukrti-*.

Etwas ganz anders ist *urwāhš* in j. 32. 12. Die pehleviübersetzung giebt die worte:

| *jōi gēus morenden urwāhš uhti* | *gžōtūm* ||

durch „*mūn min zak gōspendān marenšcinisn hūravāhminisnāh(!) jemalelund vā zivandakhomandih(?)*“ wieder (bei Neriōsengh: „*jēka gōpašūnām mrtjudānāt pramōdam vadanti gīvanimattām*“). Dass ist gar nichts, nicht einmal eine umschreibung, geschweige denn eine übersetzung des originaltextes. Die bedeutung „freude“ für *urwāhš* ist aus *urwāhšānha* in j. 62. 10 geschlossen, cf. oben. Spiegel übersetzt „die das leben des viehes töten mit freundlicher rede“. Ich weiss nicht, ob Spiegel dabei vielleicht an den aberglauben gedacht hat, wonach man einen menschen oder ein tier krank macht, wenn man sein gesundes aussehen lobt? (Cf. Wuttke, der deutsche volksaberglaube, s. 155). — Geldner, studien I, s. 41 nimmt *urwāhš uhti* als *dvandva*-kompositum, dem er die bedeutung „wort und tat“ beilegt. Das ist jedoch — von der bedeutung ganz abgesehen — schon aus dem grunde zu verwerfen, weil eigentliche *dvandva*-komposita der avestasprache durchaus fremd sind. Da *urwāhš-uhti* zweifellos der instrumental eines substantivs ist, kann es nur als *tatpuruša-* oder *karmadhāraja-*kompositum gefasst werden.

Ich meine, schon Haug hat die bedeutung des worts wesentlich richtig erkannt, indem er es mit „zauberspruch“ übersetzte. Freilich, seine etymologie — aus *vaš+ur* — ist gänzlich verfehlt und durch die erkenntnis der metrischen gesetze längst über den haufen geworfen. Es fällt mir schwer zu glauben, dass *urwāhš* ein nominalstamm sei. Vielmehr sehe ich in *urwāhš-uhti* ein kompositum wie ai. *vaśatkr̥tis*, *svāhākr̥tis*, deutsch „weheruf, pfuiruf“ u. a., in *urwāhš* also einen ausruf oder besser ein magisches wort, wie es in zauberformeln vorkam oder bei zauberhandlungen gemurmelt wurde, durch die man die rinder zu behexen trachtete. Auch in 51. 14 ist vom behexen der rinder die rede, cf. verf. B. B. IX, s. 303. Dort ist der ausdruck *sēwhō* = ai. *śahas* gebraucht. Der aberglaube, dass man das rindvieh behexen könne, ist gewiss ebenso alt, als die rindviehzucht. Dass *urwāhš* eine bedeutung ge-

Ein weiteres beispiel jener seltsamen schreibweise ist *paitī-aogeḥ tā*, das ich für eine korraption aus *paitīaogētā* (ai. *prajāhata*; vgl. Geldner, studien I, s. 84 f., verf., Z. D. M. G. XXXVIII, s. 128 f.), 3. sing. praet. med., ansehe.

XIX. Gd. *ja-* + *kaḡ-* + *kā*.

Die gd. verbindung des relativpronomens *ja-* mit dem interrogativen *kaḡ-* und der partikel *kā* entspricht völlig der altindischen von *ja-* mit *ka-* und *kā*. Sie findet sich im gd. zweimal, im akk. plur. neutr. und im nom. sing. mask.; cf. j. 47. 5 (zitirt j. 12. 1):

tākā spentā *mainiū mazdā ahurā*
ašāunē kōiš *jā zi kīkā vahīštā*

„und all die besten dinge (ai. *jāni hi kānika vāsiṣṭhāni*), welche du, o Mazdāh Ahura, durch diesen heiligen geist dem gerechten versprochen hast, . . .“; — — j. 43. 16:

aḥ ahurā *hyō mainiūm zaraḥuštō*
verentē mazdā *jestē kiškā spēništō*

„Zarathuštra hier, o Ahura Mazdāh, bekennt sich zu jedem deiner heiligsten gedanken“ (ai. *jās tē kāska*); die B. B. IX, s. 313 gegebene übersetzung ist also falsch. Die gleiche verbindung findet sich auch v. 3. 41, wo: *vīspa tā šjaothna jākīka vereziēiti* „alle taten, die er auch immer verüben mag“.

Die von Osthoff, M. U. IV, s. 234 vorgeschlagene erklärung von *kīkā* aus ar. *kid* + *kā* ist somit unnötig; sie ist aber auch unrichtig, da ar. *tī* im avestischen *sk* (*ḥk*), nicht *k* ergibt, cf. verf., handbuch, § 107b. Aus dem gleichen grund ist auch die ebenda gegebene erklärung von av. *naḡkīš* aus ar. *naid* + *kīš* zu verwerfen; vgl. auch Spiegel, vgl. grammatik, s. 329.

Die gleiche bedeutung und verwendung mit *ja-* + *kaḡ-* +

habt habe, ist durchaus nicht nothwendig. Sinnlose worte spielen in allen zaubersprüchen zu allen zeiten die vornehmste rolle.

Sonach stelle ich für *uruāḡš-uh̄tiš* die bedeutung auf: „das „*uruāḡš-*“ rufen“, und weiter das aussprechen magischer wörter und sprüche, der hokuspokus (natürlich im sinn eines mannes, der an dessen wirksamkeit glaubt). Die oben zitirte stelle ist danach zu übersetzen: „welche durch ihr hokuspokus des rindes leben verkümmern“.

kā hat die verbindung *ja-* + *ka-* + *kī̄*, (= ai. *já-* + *ká-* + *kīd*), die sich dreimal findet: j. 43. 1, 44. 16, 49. 5; in ähnlichem sinn finden sich endlich gebraucht: *jā* . . *hī̄kī̄* y. 30. 1 und *jaskā* y. 50. 6; cf. verf., K. Z. XXVIII, s. 34 u. 42.

XX. Idg. \bar{q} , \bar{m} im altiranischen.

In meinem handbuch habe ich die länge der vokalisch (silbgebend) gebrauchten nasale noch nicht berücksichtigt. Ich nehme jetzt \bar{q} , \bar{m} = ar. \bar{a} für's altiranische in folgenden fällen an:

I. Im altpersischen.

- 1) *adānā*; praesens 9. klasse aus $\sqrt{\text{zan-}}$, = ai. *ágānāt*; vgl. II. 3.
- 2) *jānam* H 21 (?); cf. II. 6.

II. Im avestischen.

- 1) *-āt-* in der schwachen stammform des part. praes. akt. konsonantisch auslautender wurzeln; zunächst wol nur bei athematischen stämmen. Das altindische hat nur *-at-*. Cf.:

gd., z. *hāt-* in *hātā*, *hāta*, *hātqm*, *hāitīm*, *hāitīš* neben *hat-* = ai. *sat-*; — ferner: z. *rauškarātqm*, *rauškarātō*; — z. *zīzanāitīš*, *zīzanāitīš*; — *vīgasāitīš* u. a. Hierher wol auch: *tīzīdātahē* und *dātahya*. Vgl. ai. *satām*, *kāratām* u. s. w.

- 2) *-uāt-* in der schwachen stammform der mit *-uant-* gebildeten adjektiva. Nur in den gatha's. Das jüngere avesta und das altindische haben nur *-vat-*. Cf.:

gd. *dreguāitē*, *dreguātā*, *hēnuātā* neben *astuaitē*. Vgl. ai. *havīšmatē*, *havīšmatā*, z. *druaitē*, *hanuata*.

- 3) *-ān-* in den praesensstämmen 9. klasse von wurzeln auf *-an*. Das altindische hat ebenfalls \bar{a} neben *a*. Cf.:

gd., z. *zāna-* in *zānatā*, *zānenti*, *zānaitē* aus $\sqrt{\text{zan-}}$; vgl. ai. *gānāti*, ap. *adānā*. Im jüngern avesta findet sich daneben auch *zanā-* (= *zpnā-*), cf. *zanā̄*, *zanqn*. — z. *vāna-* in *vānenti*, *niyānāni*, *niyānā̄* aus $\sqrt{\text{van-}}$.

- 5) *-ā-* vor den nominalsuffixen *t-*, *taj-*, *ta-*, *tha-*, *tra* aus wurzeln auf *-an*, *-am*. Auch das indische hat \bar{a} und *a*. Cf.:

z. *kāiti* aus $\sqrt{\text{khan-}}$; vgl. ai. *khātās*; — z. *zātō*, *āzātqm* aus $\sqrt{\text{zan-}}$, = ai. *gātās* (auch das neupersische hat \bar{a} , cf. *āzād*); — z. *hātaiō* jt. 10. 14 aus $\sqrt{\text{khan}}$, = ai. *khātīš*; *niyāitīš*, *haprā-niyāitīm* aus $\sqrt{\text{van-}}$, vgl. ai. *dēvāvātas*; — *aiwigāitīm* v. 9. 6 aus $\sqrt{\text{gam-}}$, cf. ai. *gātīš*; — *kātō* jt. 13. 46

aus $\sqrt{kam-}$, vgl. ai. *ṛṇákātīṣ* (das indische *kāntás* ist eine jüngere form, wie z. *kanta-*, *janta-* neben *kata-*, ai. *jatá-*, und wie ai. *gīghāṣati* neben *vivāṣati*); — gd. *kāpē* j. 44. 2, *kapē* j. 47. 4 aus $\sqrt{kam-}$; cf. Geldner, K. Z. XXVII, s. 582; — gd., z. *āpra-* in *dūžāp̄rem*, *hāp̄rem* (d. i. *hu-ā°*), *apairi-āp̄rem* etc. aus $\sqrt{an-}$; cf. Geldner, studien I, s. 17 f.

- 6) *-ā-* vor dem nominalsuffix *-na-* aus wurzeln auf *-an-*, *-am-*. Das indische hat ebenfalls *ā*. Cf.:

gd., z. *ustānāiš*, *ustānazastō* aus $\sqrt{tan-}$, = ai. *uttānás*; $\sqrt{tan-}$: *tānás* (aus *t̄nás*) = $\sqrt{star-}$: *stīrnás* (aus *st̄rnós*); — *jānem*, *jānaustemō* aus $\sqrt{jam-}$, = ap. *jānam*¹⁾.

- 7) *-ās-* im inchoativ aus wurzeln auf *-am-*. Cf.:

z., gd. *jāsa-* neben *jasā-* = ai. *jakha-*, inchoativstamm aus $\sqrt{jam-}$; vgl. Geldner, K. Z. XXIV, s. 129 ff.²⁾, Roth, Z. D. M. G. XXXVII, s. 225. Hierher: *ā jāsamuha* j. 9. 2, v. 18, 19; *apa jāsaite* j. 11. 5 (dessen zugehörigkeit zur wurzel *jam-* durch j. 32. 9: *apō mā īstīm* [*apa*] *īantā* schlagend erwiesen wird); *njāsaitē* jt. 13. 95, *njāsānhe* jt. 19. 48, *njāsemnō* v. 19. 19, *hēmjasaitē* j. 33. 1.³⁾ Dagegen mit kurzem *a*: *aīasata* v. 20. 3, *apaīasānē* v. 18. 63, *apaīasaitē* v. 18. 63, *aīasōiš* v. 9. 14, 19. 21 (also doch gegen Roth's annahme auch im aktiv gebräuchlich), *aīasašša* jt. 14. 35. Zweifelhaft ist die quantität des vokals in *āīešē* j. 2. 1. — Zu *jāsa-* ist ai. *vāñkha-* zu vergleichen, das sich dazu verhält wie *kantás* zu *kātō*; vgl. oben.

- 8) *-ā-* in desiderativbildungen aus wurzeln auf *-an-*. Auch das indische hat *ā*. Cf. *āhišāhīā* j. 29. 1 = ar. *ā-si-šā-sjā*,

¹⁾ *jāna-* heisst nicht „mittel zum vorwärtskommen“, sondern einfach „gabe“; *jānaustemō* ist „der gabenreichste“. Auch *āīāpta-* hat man falsch übersetzt; es besagt „belohnung“. *āīāptā asāp̄ hakā* 28. 3, 53. 1 sind „die belohnungen der gerechtigkeit“, *āīāptā varhēuš manarhō* j. 28. 8 „die belohnungen frommer gesinnung“. ²⁾ Der aber seine meinung geändert zu haben scheint; cf. drei yasht, s. 35 oben. ³⁾ Vgl. zur bedeutung das P. W. unter *jam-* mit *prāti* und *prátjud* „aufwiegen“. de Harlez' wiederholte einwendungen gegen meine Z. D. M. G. XXXV, s. 157 f. gegebene übersetzung von j. 33. 1 (und die in der hauptsache damit identische von Roth, Z. D. M. G. XXXVII, s. 223 ff.) vermögen die darauf gestützte annahme, dass die idee der „*hamēstakān's*“, der bewoner des mittelreichs — de Harlez spricht auch neuerdings (B. B. IX, s. 294) noch von „dem“ *hamistakān* — aus der ersten zeit des parsismus stamme, in keiner weise zu erschüttern.

instr. sing. zu **asišāsā-*, verbalnomen zum desiderativstamm *sišāsa-* aus $\sqrt{\text{san-}}$; vgl. ai. *sišāsati*. (So Roth, Z. D. M. G. XXV, s. 9.) — Gd. *vīyēnhatū* j. 53. 5 (d. i. °*vq̄s*°): ai. *vīvāsa*° = *kāntás* : *kātō* cf. oben und arische forschungen II, s. 90 f.

9) Vereinzelt stehen:

gd. *āždžāi* j. 51. 17 aus $\sqrt{\text{q̄s-}}$; — gd. *nāšē* j. 44. 14, z. *ahunāsem* v. 58. 6 und z. *aiwi nāsentī* j. 23. 3 aus $\sqrt{\text{nq̄s-}}$; — z. *spāra*]*dāšta* aus $\sqrt{\text{dq̄s-}}$ (cf. Geldner, drei yasht, s. 41). Vielleicht auch *ātar-*, *āžau-*, *q̄nman-* und *rāman-*.

Chr. Bartholomae.

Parerga.

1. Ionische genetive singularis auf -εῦ.

In einer inschrift von Smyrna, CIG. no. 3140, welche auffälliger weise in Erman's aufzählung Curt. Stud. V, 274 no. 40 nicht genannt ist, lesen wir neben andern wertvollen ionischen formen wie *Πουλυδάμας*¹⁾ (7), *Θευγνήτου* (12), *Θευτιμίδης* (19), *Θευπροπίδου* (28), *Θευξεινίδου* (29), *Ξινιάδου* (25; Boeckh corrigiert in *Ξεινιάδου*) zwei genetive auf -εῦ: *Πυθεῦ* (25; Boeckh falsch ΠΑΙΘΕΥ) und *Θαλεῦ*. Ich besitze durch die lebenswürdigkeit des herrn dr. Pleyte, conservators am Rijksmuseum in Leiden, einen vortrefflichen abklatsch der inschrift, dessen text, da er von dem Boeckh'schen in manchen einzelheiten abweicht, ich in einem excursu mitzuteilen mir erlaube.

Die entsprechende genetivform lässt sich mehrfach in Erythrae nachweisen. Den ältesten beleg liefert die inschrift Bull. de corresp. hell. VIII, 346 ff., die von ihrem herausgeber Fontrier spätestens dem 4. jahrh. zugeteilt wird. Face B z. 6 lesen wir *Ἀρχηγρεῦ*. — Zweitens kommt in betracht die von Rayet (Rev. arch. 1877. 107 ff.) publicierte, von Dittenberger (Syll. no. 370) etwas nach 278 v. Chr. gesetzte inschrift über den verkauf der priesterämter. Auf der inschrift

¹⁾ Dieser weitere beleg für ionisch *πολυ-* ist zu den von mir Thasische inschriften p. 14 erbrachten hinzuzufügen.

läuft attisches und ionisches wirr durch einander — ionisch aber sind vor allem die vier genetive auf *-εν*: Ἀκαστεῦ (z. 33. 35), Ἀριστεῦ (z. 58. 70, ΑΡΙΣΤΕ. z. 55), Πυθεῦ (z. 147), Ἀστυκράτευ (z. 81), die zu den nominativen *Ἀκαστῆς, Ἀριστῆς (z. 70), Πυθῆς (erythräische inschrift bei Curtius MBBA. 1876. 554), Ἀστυκράτης gehören. Ohne zweifel sind dieselben nur durch die orthographie geschieden von dem vereinzelt auf dem gleichen denkmale (z. 95) stehenden genetive ΘΑΛΕΩ.

Vielleicht haben wir noch einen genetiv auf *-εν* aus Erythrae bezeugt. Pottier und Hauvette-Besnault veröffentlichen Bull. de corr. hell. IV, 160 no. 10 ein kümmerliches fragment, dessen schrift auf die zweite hälfte des vierten jahrhunderts weist. Die betreffende inschrift scheint ein namenverzeichnis gewesen zu sein ähnlich den beiden, die Hausoullier (a. a. o. III, 317. 319) auf Chios abgeschrieben hat; wol ein theorenverzeichnis, wenn die analogie mit den bekannten thasischen steinen nicht trügt. Die zeilenausgänge haben die namen der väter getragen: ΛΟΝΑ (z. 2) kann rest eines genetivs wie Μονάδος sein; μάνδρου in z. 3 ist klar; ΣΑΙΕΛΩΝΟΣ (z. 4) enthält den rest eines nominativs und einen entstellten genetiv (Ἀγέλωνος?). Also wird ΕΙΘΕΥ in z. 1 rest sein von Πειθεῦ, des genetivs zu Πειθῆς.

Die existenz eines ionischen genetivs auf *-εν* ist hiermit erwiesen. Wie aber ist der genetiv zu erklären? Da ionisch *εν* nur gleich *εν* oder gleich *εο* sein, an irgend eine übertragung aber nicht gedacht werden kann, so bleibt nichts übrig als anzunehmen: *εω* sei zu *εο* verkürzt und *εο* in ionischer weise durch *εν* bezeichnet worden ¹⁾.

Hieraus ergibt sich für den ionischen dialekt zweierlei.

Erstens, dass in den genetiven auf *-εω*, z. b. Πυρέω, Ἐρμιέω (Chios; Bull. III, 325, 327 ff.), das *ε* nicht bloss in der schrift sondern auch in der aussprache vorhanden gewesen sein muss,

¹⁾ Ein genetiv auf *-εο* scheint in dem ΑΕΩΣΕΒΕΟ der chiischen inschrift Bull. de corr. hell. III, 317 erhalten. Aber der genetiv Αειλέος der gleichen inschrift, welchen ich auf einen nominativ Αεινῆς beziehe, macht die lesung Αεωσεβέο[s] wahrscheinlich: hier richtet sich der *ā*-stamm nach dem *s*-stamme, nicht umgekehrt. Wie Αειλέος auch Πυθέος auf der folgenden inschrift. Mit vollem rechte schreibt also Blass (Sat. phil. H. Sauppia oblata p. 129): „ΑΕΩΣΕΒΕΟ quod traditur integrum esse nequit“.

da ja nur dann eine verkürzung von $-\epsilon\omega$ zu $-\epsilon\nu$ hat eintreten können. Nun aber gewährt die älteste inschrift von Chios, Röhl no. 381, die genetive $\lambda\alpha\nu\nu\iota\kappa\tilde{\alpha}$, $\Pi\nu\theta\tilde{\alpha}$, $\lambda\upsilon\tilde{\alpha}$ — eine tatsache, aus der sich die reduction des ϵ zu j abnehmen lässt. Wenn im vierten jahrhundert auf Chios wieder $\Pi\nu\rho\acute{\epsilon}\omega$, Ἐρμιέω gesprochen worden ist, so kann ich das nur bei der annahme verstehen, dass von den nominativen aus eine neubildung erfolgt ist. Aehnliches hat Wackernagel (KZ. XXVII, 263) für $\nu\tilde{\eta}\epsilon\varsigma$ constatirt, das lautgesetzliches $*\nu\tilde{\eta}\varsigma$ verdrängt hat, und anders kann ich auch nicht begreifen, warum die nominative auf $-\kappa\lambda\acute{\epsilon}\eta\varsigma$ später auftauchen als die nominative auf $-\kappa\lambda\tilde{\eta}\varsigma$ (Dittenberger, Hermes XVII, 35).

Zweitens, dass nicht nur dasjenige $\epsilon\omega$, welches aus urgriechisch $\eta\omicron$ entsteht, ionisch der verkürzung zu $\epsilon\omicron$ unterliegt, sondern auch dasjenige, welches urgriechisch $\bar{\alpha}\omicron$ vertritt. Merzdorf's bekanntes gesetz geht also in die brüche. Vermutlich geht die verkürzung zuerst im ungedeckten auslaute vor sich; daher die genetive auf $-\epsilon\nu$ und $\lambda\epsilon\nu-$ als erstes namenelement (Wackernagel a. a. o.)¹⁾, vielleicht auch herod. $\mu\acute{\epsilon}\mu\nu\epsilon\omicron$ (anders Merzdorf Stud. IX, 242); verbreitet sich dann aber auch auf den inlaut, wie thas. $\acute{\epsilon}\theta\epsilon\acute{\omicron}\rho\epsilon\omicron\nu$, $\theta\epsilon\nu\rho\acute{\omicron}\iota$, $\theta\epsilon\nu\rho\acute{\omicron}\upsilon\varsigma$ und Hesych's $\pi\nu\lambda\epsilon\nu\rho\acute{\omicron}\nu$ $\pi\nu\lambda\omega\rho\acute{\omicron}\nu$ beweist.

Von unsern ionischen genetiven auf $-\epsilon\nu$ aus fällt vielleicht auch auf die entsprechenden attischen auf $-\omicron\nu$ licht. Die landläufige, von G. Meyer (Gr. gramm. s. 130, 293) vorgetragene, auffassung von att. $\pi\omicron\lambda\acute{\iota}\tau\omicron\nu$ ist die, dass die form analogiebildung nach $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omicron\nu$ sei. Ob $\pi\omicron\lambda\acute{\iota}\tau\omicron\nu$ denn nicht die lautgesetzlich entstandene, bloss nachträglich mit $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omicron\nu$ zusammengefallene form sein könne, diese frage wirft Meyer gar nicht auf; eben sowenig sucht er fest zu stellen, wo die gemeinsamkeit liege, die die formausgleichung im genetive singularis zu stande gebracht. Wissenschaftlicher verfährt Paul (Principien s. 121); zwar geht Paul von der unbewiesenen voraussetzung aus, $\pi\omicron\lambda\acute{\iota}\tau\omicron\nu$ sei analogiebildung nach $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omicron\nu$, indem er sich die richtige erkenntnis durch die meinung versperrt, der lautgesetzliche genetiv von $\pi\omicron\lambda\acute{\iota}\tau\eta\varsigma$ habe $*\pi\omicron\lambda\acute{\iota}\tau\omega$ geheissen; aber er bestrebt sich doch das gemeinsame element der beiden reihen ausfindig zu machen. Ich läugne, dass ana-

¹⁾ Aber styräisch $\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\kappa\alpha\rho\omicron\varsigma$, $\lambda\epsilon\nu\kappa\acute{\alpha}\rho\iota\omicron\varsigma$ (IGA. 372, 221. 222) scheint aus $\lambda\epsilon\nu\kappa\acute{\omicron}\kappa\alpha\rho\omicron\varsigma$, $\lambda\epsilon\nu\kappa\omicron\kappa\acute{\alpha}\rho\iota\omicron\varsigma$ gekürzt.

logiebildung vorliegt. Der genitiv sg. von *πολίτης* hatte urattisch **πολίτηο* gelautet. Aus **πολίτηο* entstand nach bekannter regel **πολίτεω*. Nehmen wir an — beweisen kann ich die richtigkeit der annahme nicht, da entsprechende kategorien fehlen —, im Attischen sei die gleiche verkürzung des *εω*, die ich in dem schwesterdialekte des Attischen nachgewiesen habe, im unbetonten und ungedeckten auslaute erfolgt, so gelangen wir zu **πολίτεο*; und aus **πολίτεο* konnte gar nichts anderes werden als *πολίτου*. Den wahren sachverhalt haben also Wackernagel (Beitr. IV, 262) und Fick (GGA. 1881. 1421) geahnt. Ersterer sagt: „Wir treffen dasselbe *ε* in den attischen genetiven auf *-ου* wie *Αινείου*, die nur durch die mittelstufe *-εο* auf die grundform *-ᾶο* zurückgeführt werden können“. Letzterer: „*πολίτου* beruht auf *πολίτεο*. Diese form ist ionisch neben *πολίτεω* anzuerkennen“.

Wie steht es aber mit den attischen genetiven von nominibus auf alpha purum? Dass att. *ταμίας* aus **ταμίας* entstanden, die erhöhung des alten *ᾱ* im Attischen eben so weit gegangen sei wie im Ionischen, ist schon darum unwahrscheinlich, weil dann eine rückläufige bewegung eingetreten sein müsste. Aus den inschriftlichen denkmälern ferner ist kein schatten eines beweises für die durchführung des *η* im Attischen zu erbringen; im gegenteil hat Kirchhoff (Hermes V, 48 ff.) gezeigt, dass diejenigen in Attika gefundenen epigramme des 6. und 5. jahrhunderts, welche die ionische vocalerhöhung aufweisen, von Ioniern herrühren¹⁾. Daraus folgt, dass att. *ταμίον* nicht aus **ταμίεο* entstanden sein kann. Woraus aber denn? Aus der grundform **ταμίᾶο* ergab sich att. **ταμίω*, wie *Ἴωνες*, *Παιῶνος* (Solon XIII, 57) zeigen. Die form **ταμίω* war als genitiv unverständlich, sie wurde daher nach dem muster des genetivs der übrigen masculinen *α*-stämme umgestaltet, wozu folgende anknüpfungspunkte vorlagen: 1) die gleichheit der meisten casus des plurals; 2) die geringe differenz des aus *ᾶο* und des über *οο* aus *εο* entstandenen langen *ο*-lautes.

* * *

¹⁾ Ich bedaure lebhaft übersehen zu haben (GGA. 1885. 183), dass das epigramm CIA. I, 374 schon von Kirchhoff (a. a. o. 55) als ionisch erkannt worden war.

Excurs zu s. 280.

Neue lesung der inschrift CIG. no. 3140 (jetzt im Rijksmuseum zu Leiden).

Der stein ist oben und am rechten rande bis zu z. 10 unvollständig. Jetzige höhe 66^{cm}, breite 42^{cm}, höhe der buchstaben 7^{mm}, in der letzten zeile 14^{mm}. Die form der charakteristischen buchstaben A, Γ, Ξ, Ξ, Σ, Μ, Ν, Κ, und die an den enden der hastä erscheinenden verzierungen weisen auf das ende des 3. jahrh. So urteilt auch Sauppe.

..... [στ]α[τῆρ]ας Δ, Ἄρι¹⁾
 | [Π]υθαγόρ[ας Δημ]οκρίνου
 στατῆρας ^Π, Ε²⁾ |
 Διονύσιος Ἀπολλοφάνου στατῆρας ΔΔ³⁾, Ἄπο⁴⁾
 | στατῆρας Δ, Λεωφάνης Λάμ-
 5 πρου στατῆρας Δ; Α || στατῆρας Δ,
 Διονύσιος Ἀπελλίωνος στατῆρας ΔΔ, |
 Μνησιλόχου στατῆρας ΔΔΔ, Μνησίλοχος Ἄνδρσθένου σ[τα-
 τῆρας . . .] ⁵⁾ | Ἴων ⁶⁾ Ἀλεξάνδρου στατῆρας ^Π, Πουλυδάμας ⁷⁾
 Πρυτανί[ο]υ καὶ οἱ ἀδελ-|φοὶ στατῆρας ^Π, Μενεκράτης
 Ἄσπ[α]σίου στατῆρας Δ, Ἐτε[οκλῆς Ἐτεο-]|κλείου στατῆρας
 Δ, Περιγένης Ἠγήμονος στατῆρας ^Π, ||
 10 Λεωμέδοντος στατῆρας ΔΔ, Μικίων Μητροδώρου στατ[ῆ-
 ρας] | Θαρσύνων Πολυχάρμου στατῆρας Δ, Ἄρχι-
 ππος Πολέμωνος [στατῆρας .] ⁸⁾ | Δημοκρίνης Ἡρακλείτου
 στατῆρας Δ, Ἠγήσαρχος Θεγγήτου στατῆρας . ⁹⁾ | Ἴππό-
 νικος Πυρρίου στατῆρας Δ, Ἠγήναξ Ἐρμοδρόμου στατῆρας
^Π ¹⁰⁾, Ἡπειρο- ¹¹⁾ | κλῆς Μενεκλέους στατῆρας ΔΔ, Σαν-
 15 νίων καὶ Τείσανδρος Ζωΐλου ^{11a)} στα-||τῆρας Δ ^Π ¹²⁾, Ἀπολλο-
 φάνης Σπερχύλου στατῆρας ^Π, Κράτης Χάρμου στατ[ῆ-]
 ρας ^Π, Μητίοχος Εὐθυμάχου στατῆρας ^Π, Δῆμος Μύρ-
 [μ]ηκος ὑπὲρ αὐτοῦ | καὶ Λάμπρου τοῦ Ἀριστομένου στατῆρας

Boeckh. 1) Z. 1 ΚΡΑΤΙΓ - - ΑΣΤΑΤΗΡΑΣ Δ ΑΡΙΣ - 2) ΕΓ; die zeile fälschlich um einen buchstab ausgerückt. - 3) ΔΔ: - 4) ΑΙ - 5) Ἄνδρσθένους [στατῆρας]; vgl. aber Ἀριστομένου (17). - 6) Ἴων; aber auch Ἀ|Ἴων wäre denkbar. - 7) ΟΥΛΥΔΑΜΑΣ; das Γ steht ganz fest. - 8) ΠΟΛΕΜΩΝΟΣΣΤΑΤ - 9) ΣΤΑΤΗΡΑΣΔ. - 10) ^Π - 11) ΗΠΕΡΟ, corrigiert in ΠΙΕΡΟ, umschrieben Π (zahlzeichen) Ἱερο|κλῆς. Aber ΗΠΕ steht ganz fest; Ἡπειροκλῆς aus Lampsakos Mitth. IX, 66. - 11a) ΤΩΙΛΟΥ - 12) ΔΠ.

ΔΔΔΔ, Ἄδραστος Καλλίππου | στατήρας Δ : Δηϊλέων¹⁾
 Μενεκλέους τοῦ Δηϊλέοντος στατήρα[ς] ΔΔ, | Θεουτιμίδης
 Εὐδημίδου καὶ Ἀγαθοκλῆς Κλεονίκου στατήρας Δ, Κλεώνυ-||
 20 μος Δημοφῶντος στατήρας Δ, Λεωμήστωρ Εὐστρατίδ[ου]
 στατήρας [Ξ], | Πύθαρχος²⁾ Ἰστιαίου στατήρας Δ³⁾, Μητρό-
 τιμος Ἀπολλωνίδου στατήρας | [Ξ], Λυσίστρατος Πόλυος
 στατήρας ΔΔ, Νικόστρατος Ἐρμησιάνακτο[ς] | στατήρας
 ΔΔΔ, Μένων Ἀλκιβιάδου στατήρας ΔΔ, Μνησιθείδης
 Ἑλλη|νος στατήρας Δ, Κριτόλεως Αἰγιαλέως στατήρας ΔΔ,
 25 Ἀπολλόθεμι[ς] || Πυθεύ⁴⁾ στατήρας [Ξ], Ἰκέσιος Λεωφάντου
 στατήρας [Ξ], Φίλων Ξητιάδου⁵⁾ | στατήρας [Ξ], Μικίων
 Μητροβίου στατήρας [Ξ], Ἀντίλοχος Θαλεῦ στατήρας | [Ξ],
 Κριτόλεως Λεωστράτου στατήρας ΔΔ, Ἐλαιούσιος καὶ
 Ὀλυμπιόδωρος Θεουπροπίδου στατήρας ΔΔΔ, Σκύμνος
 Ἐρξάνδρου στατή|ρας Δ, Κωλώτης⁶⁾ Θεουξινίδου στατήρας
 30 ΔΔ, Ἰκέσιος Ἀγνίου στατήρας || [Ξ], Ἡράκλειτος καὶ Ἀρίφρων
 Μέντορος στατήρας ΔΔ, Μητρόδωρος Ξητροβίου στατήρας
 [Ξ], Πανσανίας Μόσχου στατήρας ΔΔ, Ἰππίας Ἰσχο|μάχ[ου]
 στατήρας [Ξ], Μητρόβιος Ποσιδέου στατήρας ΔΔΔ, Ἀρτε-
 μιίδωρ[ος] | Διοσκουρίδου στατήρας Δ, Ὀρκύνιος⁷⁾ Μητρο-
 δώρου στατήρας [Ξ], | Ὀλυμπιόδωρος Ἀγνίου στατήρας [Ξ],
 35 Λάμπρος Μητροδώρου στα|τήρας ΣΣ, Ξάνθιππος Πυθο-
 κλέους στατήρας: ΣΣ, Παρμενίσκος Ζωπύρου στατήρας [Ξ],
 Πρωτογένης Μοίριος : στατήρας Δ, | Μικίων Ἀγαθήνορος
 στατήρας : ΣΣ: ⁸⁾, Ἀπολλόδωρος Ποσειδωνίου[υ] | στατήρας
 ·ΣΣΣ : ⁹⁾, Ἐρμη[σί]αναξ Ἐρμησιάνακτος στατήρας Δ, Ἐρ-
 μοκρ[ά]της Μητρώνακτος¹⁰⁾ : στατήρας Δ, Πανταλέων Βακ-
 40 χίου στατήρας : Δ, || Ἀπολλωνίδης Σιμά|λου¹¹⁾ στατήρας [Ξ],
 Λυσιμαχίδης Γόργου στα|τήρας ΔΔ, Ἀπολλοφάνης Νίκιος
 καὶ οἱ ἀδελφοὶ στατήρας [Ξ], Ἀν[α]||ξαγόρας Αἰσχρου¹²⁾

Boeckh. ¹⁾ ΔΔ ΗΙΛΕΩΝ. — ²⁾ ΠΥΘΑΡΚΟΣ — ³⁾ Δ — ⁴⁾ [ΠΑΙΘΕΥ];
 A ist aus einem Υ verlesen, dessen linke seitenhasta durch einen in
 ihrer richtung verlaufenden sprung verlängert ist, und für I ist gar kein
 platz vorhanden. — ⁵⁾ Zu der umschreibung Ξ[ε]πιτιάδου ist kein anlass. —
⁶⁾ Eben so wenig zu der änderung Κ[ο]λώτης; der name ist wol ein geo-
 graphischer, wie Ἐλαιούσιος (z. 27) und der unklare Ὀρκύνιος (33). —
⁷⁾ Umschrieben [Φ]ορκύνιος. — ⁸⁾ ΣΣ: — ⁹⁾ ΣΣΣ: — ¹⁰⁾ ΜΗΤΡΟΝΑΚΤΟΣ
 — ¹¹⁾ ΣΙΜΑ:ΟΥ; der abklatsch gibt von dem Λ die rechte hasta. —
¹²⁾ ΔΙΣΧΡΟΥ; die horizontalhasta des A steht auf der ganzen inschrift
 etwas tief, aber in ΑΙΣΧΡΟΥ nicht tiefer als an andern orten.

στατήρας \mathbb{E} , Δικαιῶδες Κυνίσκου στατήρας \mathbb{E} , | Ἀγνίας
 Μόσχου καὶ Μοσχίων Παρμένοντος στατήρας \mathbb{E} , | Πυθα-
 γόρας Σπερχύλου στατήρας Δ , Θεαρίδης καὶ Πλούταρχος ||
 45 Ἰππονίκου στατήρας Δ , Πέρσης Ἰππίου στατήρας Δ . |
 Ταῦτα ἀποδέδοται.

2. Griech. τρίζω.

Die länge des ι in dem schon bei Homer vorkommenden perfectum *τέτριγα* beweist, dass jede etymologie, die von *τρίζω* aufgestellt wird, von der form *τριγ* auszugehen hat: so wenig wie in *τέθαλα*, *μέμηλα*, *ἔρωγα* kann der lange vocal von *τέτριγα* durch das perfectum veranlasst sein, da es perfectische dehnung im Griechischen nicht gibt. Wir wissen nun, dass langes ι plus consonant häufig entsteht aus kurzem ι plus σ plus consonant. Beispiele: gr. *κριθή*: ahd. *gersta*, lat. *hordeum* aus **horzdeum*; gr. *πνίγω*: ahd. *fnaskazzan*; gr. *ἀκριβής*: got. *andhruskan*; gr. *τρίβω*: got. *þriskan* (Fick, Beitr. VI. 95). Da gr. *φρῦγω* ganz ähnlich entstanden ist, wie lat. *frigo* und sskr. *bhṛjjāti* zeigt, desgleichen *στροῦθος*, wie man aus altpr. *tresde* und lat. *turdus* (aus **turzdus*) sieht (Bezenberger, Beitr. IV. 346), so lässt sich allgemein sagen, dass aus jedem r -vocal, welchem sibilant plus media resp. aspirierte media folgt, langer vocal plus explosiva entsteht. Folgt media auf den sibilanten, so gilt die regel auch hinter andern vocalen als r : Beweis gr. *αἰδέομαι*, sskr. *īdē*, *īdiśva*, *īditā-*, ein wort mit dem sich jeder auseinander setzen muss, der die entstehung eines ζ aus der lautgruppe *sd* für möglich hält. Folgt aber aspirierte media, so lehrt der gegensatz von *κριθή* und *στροῦθος* zu *μισθός*, dass die behandlung des $\sigma\theta$ von dem vocale abhängig ist, der dem $\sigma\theta$ voraus geht.

Demnach ist es mit den lautgesetzen des Griechischen vereinbar *τριγ* aus *τρισγ* hervorgehen zu lassen. Dem *τρισγ* entspricht nun laut für laut germ. *þrosk* in dem namen der drossel, ahd. *drosca* (*turdus*, *turdela*), ags. *þrysce* (*turdus*), welcher bisher mit dem hernach zu erwähnenden für identisch gegolten hat. Von ahd. *drosca* ist *drosčila* gleicher bedeutung abgeleitet; diese ableitung wird auch für das Griechische durch das verbum *τριγλίξειν κατὰ μίμησιν τῶν γελόντων* (Hes.) vorausgesetzt.

ahd. *drosca*, *drosčila*, ags. *þrysce* hat man bisher ohne weiteres mit altn. *þrōstr*, ags. *þrostle*, mhd. *trostel* zusammen-

gestellt. Da der dental hinter dem *s* durch altpr. *tresde*, lit. *strāzdas* als vorgermanisch erwiesen wird, so muss, wer jene zusammenstellung gut heisst, in ahd. *drosca*, ags. *þrysce* umwandlung von *st* in *sk* behaupten. Aber eine westgermanische veränderung von *st* in *sk* ist gerade so unglaublich wie deren gegenteil, und von westgermanischer „volksetymologie“ wissen wir nichts. Bis also die vereinigung von *st* und *sk* in den beiden reihen glückt, muss man die letzteren trennen.

Den anlass *þroska-* und *þrosta-* zu vereinigen hat die gleichheit der bedeutung abgegeben. Nachdem man eingesehen hat, dass *σῦς* und *ἴς* trotz der gleichen bedeutung getrennt werden müssen, wird man auf jene gleichheit nicht mehr so viel gewicht legen. Dieselbe kann jüngeren datums sein: *þroska-* kann ursprünglich einen andern vogel benannt haben und auf die drossel erst dann übertragen worden sein, als der singvogel, dem die bezeichnung zuerst zugekommen war, den gesichtskreis der Westgermanen verlassen hatte.

Wie *τριζω* möchte man *κριζω* beurteilen. Ettmüller führt aus Somner *hruxl*, strepitus, an, und prof. Sievers hatte die güte mich auf die glossen *riscendum* (= stridente), *hriscendum* (= stridentibus) Haupts Z. IX, 405b, 499a aufmerksam zu machen. Aber diese wörter haben wol langen wurzelvocal, da mhd. *rüschēn*, *riuschen* verwandt ist. Eine deutsche parallele zu *κριζω* fehlt also bis jetzt.

3. Die präpositionen *πός* und *πρός*.

Nach gewöhnlicher annahme steht ark. kypr. *πός* für *ποτί* = av. *paiti*, lesb. att. ion. *πρός* für *προτί* = sskr. *práti*. Dass diese annahme falsch ist, lehrt argiv. *Ποσιδάων* auf der von Kirchhoff Alfab³. 87 behandelten inschrift, und karpath. *Ποσιδάωνος* Bull. de corr. hell. VIII. 355; denn wie Prellwitz, dem ich diese belege entnehme, richtig auseinander setzt (Beitr. IX. 327 ff.), ist *Ποτειδάφων*, *Ποτειδων* gleichbedeutend mit *Προσκλύστιος*. Hätte die alte annahme recht, so müsste ferner **πόσι*, **πρόσι* irgendwo zu tage treten; aber keine spur davon. Man gelangt zur erkenntnis des wahren sachverhalts, wenn man sich erinnert, dass Griechen und Italiker einige ihrer präpositionen mit *s* erweitern; lat. *abs*, *ex*, *obs*, *sus*; osk. *az*, *ruz*; gr. ἄψ: ἀπό (Ahrens KZ. III. 168), ἐνς: ἐν, ἀμφίς zu ἀμφί etc. So geht auch *πός* auf **πότις*, *πρός* auf **πρότις*

zurück; sei es dass das ς direct an die verkürzten $\pi\acute{o}\tau$, $\pi\rho\acute{o}\tau$ antrat, sei es, dass erst $*\pi\acute{o}\tau\iota\varsigma$, $*\pi\rho\acute{o}\tau\iota\varsigma$ zu $*\pi\acute{o}\tau\varsigma$, $*\pi\rho\acute{o}\tau\varsigma$ verkürzt worden sind. Das verbleiben des ι in $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\varsigma$ neben $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\iota}$, in $\mu\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota\varsigma$, $\acute{\alpha}\chi\epsilon\iota\varsigma$ u. s. f. hat den einfachen grund, dass durch austossung des ι unmögliche lautgruppen entstanden sein würden.

4. Ags. *beóm*, alts. *bium*.

Im gegensatze zu Kluge, der Beitr. z. gesch. d. d. spr. u. litt. VIII. 339 ff. ags. *beóm* auf ein urgerm. $*bij\acute{o}$ zurückgeführt hat, welches durch lat. *fīo*, altir. *bíu* gestützt werden soll, halte ich an der identität von ags. *beóm*, alts. *bium* und sskr. *bhávāmi* fest. Ueberträgt man das präsens indicativi aus dem Indischen ins Deutsche, so ergeben sich folgende parallelen:

sskr. <i>bhávāmi</i>	=	germ. $*bew\acute{o}$,
<i>bhávasi</i>	=	$*biwizi$,
<i>bhávati</i>	=	$*biwi\acute{d}i$,
<i>bhávāmas</i>	=	$*bewomiz$,
<i>bhávatha</i>	=	$*biwi\acute{d}i$,
<i>bhávanti</i>	=	$*bewon\acute{d}i$.

Von den angeführten germanischen formen kann die 2. 3. sg. ausser acht gelassen werden: $*biwizi$, $*biwi\acute{d}i$ sind gemeinwestgermanisch durch *bis*, *ist* ersetzt worden, die weiter zu *bist*, *is* umgestaltet wurden (s. J. Schmidt, KZ. XXV, 594). Die übrigen personen dagegen sind, so vollständig wie das erwartet werden darf, im Angelsächsischen erhalten: urgerm. $*bew\acute{o}$ ist ags. *beó-m*, urgerm. $*bewon\acute{d}i$ ist ags. *beóð*, die 3. pl. figurirt bekanntlich für den ganzen plural. Im Altsächsischen ist $*bewon\acute{d}i$ verdrängt durch die entsprechende form des begriffsverwandten verbums, durch *sindun*, aber $*bew\acute{o}$ ist als *biu-m* erhalten. Vor dunkeln vocalen schwindet *w* im Germanischen: got. *niun* steht für $*niwun$ = lat. *novem*, ags. *cneóm*, ahd. *chneum* leitet Paul (Beitr. z. gesch. d. d. spr. u. litt. VII. 167) aus $*knewum$ ab¹⁾, und Bezzenberger beweist (Beitr. V. 176), „dass während einer gewissen zeit der germanischen spracheinheit *o* an stelle des spätern germ. *a* stand, und dass innerhalb derselben *v* vor dunkeln vocalen schwinden konnte“. — Die übrigen präsensformen des ags. verbs lasse ich aus dem spiele, da sie sämtlich analogiebildungen sein können.

¹⁾ Beachte die uralten dat. pl. *smerum* (Sievers Paul-Braune IX 286) und *geatum* (Leid. Räts.)

Kluge meint a. a. o. 341: „Nach *ceowan*, *breowan*, *hreowan*, *bleowan* u. s. w. wäre **beowan* als infinitiv zu wz. *bū* (idg. *bhā*) zu erwarten gewesen, und nach *ceowe*, *cȳwst*, *cȳwþ*, *ceowaþ* hätte **beowe*, **bȳwst*, *bȳwþ*, *beowaþ* flectirt werden müssen“. Aber ags. *bleówan* lautet im Gotischen *bliggwan*, ags. *beón* dagegen hätte nach der gleichung ags. *cneóm* = ahd. *chneum* = got. *kniwam* im Gotischen **biwan* (cf. *sniwan*) zu lauten. Was den gegensatz zwischen *bleówan* und *beón* bedingt, habe ich kürzlich nachgewiesen (NGGW. 1885. 235): mit meiner theorie stimmt ags. *beóm* alts. *bium* auf's schönste überein, da in der alten grundform **bewō* der accent auf dem dem *w* vorausgehenden vocale gestanden hat; die bewahrung dieser lautgesetzlichen form erklärt sich daraus, dass sie in folge des mangels eines ablautenden perfects jeder ausgleichung von dieser seite her entzogen war.

Von Kluge's wurzel *bhī* darf ich wol schweigen. Um so mehr, als es doch nicht gelingt unter der voraussetzung derselben das „ungelöste problem“ zu ergründen, wie *eó* in der 1. sg. und im plur. neben *ī* in *bist*, *bið* erklärt werden müsse. Kluge stellt die vermutung auf, das verbum habe gotisch flectirt: **bija*, **beist* [?], **beiþ*; entsprechend ags. *beó*, **bīst*, **bīð*; die ursprüngliche länge in **bīst*, **bīð* „könnte unter einfluss der enklitischen stellung des verb. subst. gekürzt sein“. Wegen got. **beist*, **beiþ* für **bijis*, **bijjþ* beruft sich Kl. auf got. *freis* aus **frijis*. Aber Kremer bemerkt richtig, *frija-* müsse der flexion nach auf **prīa-* beruhen (Beitr. z. gesch. d. d. spr. u. litt. VIII. 417); und mit dem nachweise, dass das früher stets mit got. *freis* zusammengestellte sskr. *priyás* im altn. *Frigg* stecke, sinkt das ganze kartenhaus zusammen.

F. Bechtel.

Beiträge zur armenischen lautlehre ¹⁾.

1. Arm. լափել *lap^sel* „lecken“.

Cf. gr. λαφύσσειν, ahd. *laffan*, lat. *lambere*. — Die grundform der wurzel muss *lāph-* (schwach *laph-*) gewesen sein, woraus

¹⁾ Ich bediene mich der Hübschmann'schen transskription.

sich alle jene formen erklären; idg. **lāp-* wäre arm. **lav-* geworden. Das lat. *b* ist aus italischem *f* entstanden, wie in *ambo*, *imber* etc. — Ein zweites arm. ϕ *p'* an stelle eines idg. *ph* ist für ϕ _{nl}- ϕ *p'uk* „hauch“ — cf. gr. $\varphi\upsilon\sigma\alpha$ — anzusetzen.

2. Arm. $g\omega\mu$ *cax* „zweig“.

Cf. ai. *śākhā*, lit. *szakà*. — Die grundform des worts war **k₁hāk₂hā-* : **k₁hak₂hā-*. — Hieraus ar. **shākhā-*, das im ai. die erste aspiration einbüßen musste; vgl. ai. *kumbhās* gegenüber av. *humbō* aus ar. **khumbhās* (E. Kuhn, K. Z. XXV, s. 327), ai. *kuhās*, *kūhakas* (vll. auch *kuhajā* und *kuhajākr̥tē*) gegenüber ap. *tigra-ḥaudā*, av. *zaranīō-ḥaodēm*, pehl. *hōd*, gr. $\kappa\acute{\epsilon}\upsilon\theta\omega$, got. *huzd* aus idg. $\sqrt{kheudh-}$ (verf., ar. forschungen I, s. 176; Hübschmann, K. Z. XXIV, s. 412; J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 167). — Im arm. ist *k₂h* durch μ *x* vertreten, wie in $u\mu\omega\mu$ *szalel* „fehlgehen“ gegenüber ai. *skhālati*¹⁾, und *k₁h* durch *c* wie in $\zeta\omega\rho g\omega\mu\omega\mu$ *harçanel* „fragen“ gegenüber ai. *pr̥khāti*; cf. verf., K. Z. XXVII, s. 367 und unten.

3. Arm. $\zeta\omega\rho g\omega\mu\omega\mu$ *luçanel* „anzünden“.

Hübschmann, armenische studien I, s. 33 f. bemerkt dazu: „*luçanem* zu *lois* (licht). Vgl. *harçanem* neben *harsn*“. — In der tat erklärt sich *luçanel* ganz wie $\zeta\omega\rho g\omega\mu\omega\mu$ *harçanel*: als inchoativbildung; *g c* entspricht altem *k₁h*. Aus **pr̥k₁-sk₁he-ti*, **luk₁-sk₁he-ti* war schon im indogermanischen °*k₁k₁h*° und weiter °*k₁h*° geworden, da zischlaute zwischen geräuschlauten ausfielen (vgl. Osthoff, M. U. IV, s. 329 f. anm., verf., K. Z. XXVII, s. 368 anm.); hieraus ar. *sh* (= ai. *kh*, air. *s*) und arm. *g c*, während fürs lateinische (**porsco*) und germanische (*forscon*) frühzeitige restitution des *s* anzunehmen ist. — In arm. $\omega j g$ *aic* „untersuchung“ entspricht *g c* altem *sk₁h* (Hübschmann, a. a. o., s. 19)²⁾; *k₁h* und *sk₁h* mussten aber im arm. notwendig zusammenfallen, ebenso wie im altind. und altiran.; die entwicklung war: *sk₁h* — *ssh* — *śsh* — *sh* — *c*:*kh*:*s*; cf. verf., K. Z. XXVII, s. 367. — Das lit. *szk* in *jėszkóti* und slav. *sk* in *iskati*

¹⁾ Aber $u\mu\omega\mu$ *akan*. Ir. lehnwort? — Die wandlung von *skh* in $u\mu$ *sz* lässt sich auch als beweis für den nichtiranischen charakter des armenischen anführen. Die gruppe zischlaut und spirans ist nicht iranisch.
²⁾ Gleichviel ob man die formen auf $\sqrt{ej-}$ oder $\sqrt{eis-}$ zurückführt; aus *ssk₁h* ging ebenfalls *sk₁h* hervor.

führen auf idg. *sk₂h* zurück; *sk₁h* und *k₁h* ist *sz*, bzw. *s* geworden; cf. lit. *szakà* (s. oben), *szeszélis* gegenüber ai. *khājā*, slav. *stěni* (= **sjěni*) gegenüber gr. *σικιά*.

4. Idg. *ō* im armenischen.

Hübschmann, a. a. o., s. 58, 78 und 82 betrachtet arm. *u* *α* als den regulären vertreter des idg. *ō*. Als beweis werden angeführt: *uunbuł* *ateal* (*atel*) „hassen“ geg. lat. *ōdi*; *uuł* *tal* „geben“ geg. gr. *δίδωμι*; *puł* *ban* „wort“ geg. gr. *φωνή* (*anban* — *ἄφρωνος*) und *luł* *lav* „besser“ geg. gr. *λῶϊων*. von Fierlinger akzeptirt das (K. Z. XXVII, s. 448) und fügt als weitere beispiele hinzu: *uuz* *azg* „volksstamm“ und *uquwłtłp* *aganelik* „kleidungsstücke“, in deren anlauts-*a* er den vertreter des praefixes *ō* — wie in *ὠκεανός*, *Ὠλύγγης* — erkennen will. Die richtigkeit dieser gleichung habe ich schon in meiner rezension der studien (Lit. zentralblatt 1884, sp. 930) bezweifelt; ich setzte dort vielmehr idg. *ō* = arm. *u*. So auch Osthoff, zur geschichte der perfekt, s. 124. Im folgenden komme ich nochmals darauf zurück.

Das erste der Hübschmann'schen beispiele ist one jede beweisende kraft. Denn dass das *a* in *uunbuł* *ateal* gerade dem *ō* des perfektums *ōdi* entsprechen müsse, ist gar nicht einzusehen. Ebenso wol lässt es sich dem *o* in *odium*, dem *a* in ags. *atol* gleichsetzen. — Auch *uud* *tam*: *δίδωμι* beweist jene gleichung nicht. Neben dem praesens *uud* *tam* steht der aorist *tuun* *etu*. Um hier das *u* zu erklären muss Hübschmann übertragung aus dem plural annehmen (*tuunł* *etun* = *ἔδον*, a. a. o., s. 52). Ebenso wol aber kann auch *uud* *tam* seinen vokal aus dem plural bezogen haben (*uudp* *tamk*: gr. *δί-δομεν*) und in *tuunł* *etun* vielmehr die vokalisation des singulars vorliegen (*tuunp* *etuk*: ai. *ádāta*). Und das letztere wird durch die entsprechenden formen der wurzel idg. *dhē-* sehr wahrscheinlich gemacht; die aoristformen zur wurzel *dō-* lauten: *etu*, *etur*, *et*, *tualk*, *etuk*, *etun*; zur wurzel *dhē-*: *edi*, *edir*, *ed*, *edak*, *edik*, *edin*. Dass das *i* der letztern reihe auf idg. *ē* zurückgeht (*edi* also = **édhēm*), wird durch die gleichungen *mi* = *μή*, *di-el* = *θή-σασθαι*, *li* = *πλή-ρης*, *mit* = *μῆδος* bestätigt. Dadurch wird es nahe gelegt, das *u* in *etu* etc. auf idg. *ō* zurück zu führen,

nach dem verhältnis **édhēm: edi = *édōm: etu.* — Auch das dritte beispiel: *ban* geg. *φωνή* kann nicht als beweis gelten. Neben gr. *δῶρον*, sl. *darŭ* steht arm. *tur*. Hübschmann leugnet deren identität und sieht in dem *u* von *tur* den vertreter von *ō*, wie in *δόσις*. Dann steht aber auch nichts im wege, arm. *ban* auf ein idg. **bhān^o* zurückzuführen, das die gleiche vokalisation wie lat. *fāma* zeigt. In diesem fall würde sich *ban* zu *φωνή* verhalten wie arm. *get* zu got. *vato* und sl. *voda*, wie *genu* zu *γόνυ*, arm. *erm* = *ἑρμός* zu *formus* u. a. — Endlich, mit den von Fierlinger'schen beispielen steht es auch nicht besser. von Fierlinger beruft sich in seinen ausföhrungen auf J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 41 f., der die germanische und lateinische vertretung des ai. *ā* bespricht. Daraus aber geht hervor, dass die färbung des praefixes eine verschiedene war. Das lateinische hat *ā*, cf. *āvium*. Das gleiche wird in *azg* und *aganelik^s* vorliegen — wenn ihr *a* überhaupt mit dem in rede stehenden praefixe etwas gemein hat. — So bleibt denn nur noch *lav: λῶλον* übrig.

Gegen die Hübschmann'sche gleichung idg. *ō = arm. a* und deren begründung lässt sich das folgende geltend machen:

1) Das griechische *o* in *πότιμος, φόρτος* etc. und das in *δίδομεν, δόσις* etc. gehen auf zwei ursprachlich verschiedene laute zurück; das erstere auf *o*, das andere auf „schwa indogermanicum“. Letzteres wird in den europäischen sprachen regulär durch *a* vertreten; cf. gr. *δάνος: δίδωμι*; lat. *datus, datio: dōnum*; lit. *dávęs: dā'ti*; vgl. Brugmann, M. U. III, s. 101, J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 335. Das griechische *o* in *δίδομεν, ἔδομεν* gegenüber dem *a* in *δάνος* hat seine qualität erst sekundär nach der von *δίδωμι* umgeändert. Nun lässt es sich ja nicht in abrede stellen, dass auch im armenischen ein änlicher ausgleich der vokalqualität stattgefunden haben kann. Freilich dürfte man dann erwarten ihn wie im griechischen — cf. *ἔτος* nach *ἔημι* gegenüber lat. *satus* — auch bei den *ē*-wurzeln anzutreffen. Aber hier steht ganz richtig *a*; cf. *դալ, դայեակ da-l, da-yeak: դիեմ di-em = got. da-ddja: ahd. tā-u* aus idg. *dh̄-: dhē-*; vgl. *θῆλος*, lat. *fēlare*. Unter allen umständen jedoch ist die annahme, dass arm. *etun* für **eton* stehe und dies wie das griechische *ἔδον* auf idg. **ed̄n* zurückföhre, nur möglich unter der voraussetzung, dass auch *ō* im armenischen ebenso wie im griechischen vertreten werde, also

durch \bar{o} . Aber idg. \bar{o} erscheint ja nach Hübschmann als a . Man würde danach sich folgende entwicklungsreihen konstruieren müssen:

Idg. \bar{o} = urarm. \bar{o} , hist. a und
idg. \sim = urarm. a , hierauf o , hist. u .

Das ist nicht eben sehr einfach.

2) Aber auch, wenn wirklich idg. o und \sim im urarmenischen zusammengefallen wären, selbst dann sehe ich noch keine möglichkeit das u in *etu* mit dem o in *ἔδομεν* zusammenzubringen. Schon Osthoff, a. a. o., hat darauf aufmerksam gemacht, dass idg. o „nur unter gewissen plonetischen bedingungen als u auftritt“, während es sonst als o erscheint. Soviel ich sehe, kommt arm. u als sicherer vertreter eines idg. o nur vor ursprünglicher doppelkonsonanz vor. Die beispiele finden sich bei Hübschmann, a. a. o., s. 61. Es sind: $\sqrt{u} \text{vatsun}$ *vat-sun* „sechzig“: $\xi\xi\eta\text{-}\kappa\omicron\nu\tau\alpha$; nlu *us* „schulter“: $\acute{\omega}\mu\omicron\varsigma$, got. *amsans*; kun *k'un* „schlaf“: ai. *svápnas*, an. *svefn*¹⁾; $or-um$ „welchem“: ai. *k-ásmāi*, umbr. *p-usme*; zun *hun* „furt“: l. *pontem*, sl. *patī*; $durgn$ „töpferrad“ (aus *dhorgh*^o): gr. *τροχός*; $anurj$ „traum“ aus **anorjos*, das im ablautsverhältnis zu gr. *ὄνειρος* steht; vgl. *sterj* „unfruchtbar“ = **sterjos*: gr. *στειρα*. Die gleichung arm. *tu-* = gr. *do-*, lat. *da-* ist also auf alle fälle abzuweisen; vielmehr ist *tu-* der vertreter des idg. *dō-*, während idg. *d̄* = gr. *δα(do-)*, lat. *da-* im arm. zu *ta-* geworden ist.

Die beispiele für arm. u = idg. \bar{o} sind:

a) tu *etu* „ich gab“ = ai. *ádām*; tur „gabe“ = gr. *δῶρον*, sl. *darŭ*, cf. lat. *dōnum*, lit. *dŭ'ti*. tur : $\sqrt{d\bar{o}-}$ = $\sqrt{d\bar{h}\bar{e}-}$ = $\sqrt{pl\bar{e}-}$.

b) hum „roh“ = gr. $\acute{\omega}\mu\omicron\varsigma$, ai. *āmās*. Bezüglich des anlautenden ζh , dem kein etymologischer wert zukommt, vgl. man hot „geruch“: lat. *odor*. Umgekehrt fehlt es auch mehrmals, wo man es erwartete; cf. hin „alt“: *senex*, aber $amarn$ „sommer“: ahd. *sumar*; $evt'n$ „sieben“ = ai. *saptá*; het „fussspur“, aber otn „fuss“.

c) $utem$ „esse“: gr. *ἔδωδῆ*. Die wurzel ist mit *ēd-*

¹⁾ *k'un* (für *k'on*) ist auf **svopno-* zurückzuführen.

anzusetzen, in der ablautsstufe $\bar{o}d-$; diese letztere form ist in $\mu\lambda\upsilon\tau\iota\delta$ *utem* enthalten. Das anlautende $\mu\lambda$ *u* musste bleiben wie in $\mu\lambda\upsilon\eta\gamma$ *usoy* „der schulter“, $\mu\lambda\theta\eta\gamma$ *ut^cic* „der acht“ u. a. Sonach verhält sich $\mu\lambda\upsilon\tau\iota\delta$ *utem* zu lit. *ėdu*, sl. *ěmǔ*, wie gr. $\pi\tau\acute{\omega}\sigma\sigma\omega$: $\pi\tau\eta\sigma\sigma\omega$, $\psi\acute{\omega}\chi\omega$: $\psi\eta\chi\omega$, $\sigma\mu\acute{\omega}\chi\omega$: $\sigma\mu\eta\chi\omega$.

d) $\delta\mu\lambda\iota\rho$ *cunr* „knie“: ai. *gānu*, neup. *zānā*. Die grundform ist $*g_1\acute{\sigma}nu$, vgl. $\gamma\omega\nu\acute{\iota}\alpha$ und J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 50. Aus $*g_1\acute{\sigma}nu$ wäre jedenfalls $*con-r$ entstanden.

e) $^{\circ}\mu\lambda\iota\rho$ $^{\circ}unk^c$, ausgang des nom. plur. der *n*-stämme, (z. b. $\mu\lambda\upsilon\tau\iota\delta$ *masunk^c* „die teile“, $\omega\lambda\mu\lambda\iota\rho$ *akunk^c* „die augen“, $\mu\lambda\upsilon\tau\iota\delta$ *matunk^c* „die finger“) = ai. $^{\circ}anas$ (*rāgānas*), gr. $^{\circ}\omega\nu\epsilon\varsigma$ (*ἀγῶνες*), lat. $^{\circ}onēs$ (*sermones*), got. $^{\circ}ōna$ (*augona*). Dagegen ist der ausgang ai. $^{\circ}anas$ (*ukšānas*), gr. $^{\circ}\omega\nu\epsilon\varsigma$ (*τέκτονες*), got. $^{\circ}ans$ (*gumans*) durch arm. $^{\circ}\omega\lambda\iota\rho$ $^{\circ}ank^c$ vertreten; z. b. $\omega\lambda\omega\lambda\iota\rho$ *akank^c* „die augen“; sonach verhält sich $\omega\lambda\omega\lambda\iota\rho$ *akank^c*: $\omega\lambda\mu\lambda\iota\rho$ *akunk^c* wie ai. *vṛśānas*: *vṛśānas*. Endlich, dem ausgang gr. $^{\circ}\epsilon\nu\epsilon\varsigma$ (*ποιμένες*), lat. $^{\circ}inēs$ (*homines*), sl. $^{\circ}ene$ (*kamene*), lit. $^{\circ}ens$ (*pėmens*) steht arm. $^{\circ}\eta\lambda\iota\rho$ $^{\circ}ink^c$ gegenüber, cf. $\epsilon\eta\eta\lambda\iota\rho$ *elink^c* „die hirsche“. Ueber arm. η *i* = idg. *e* vor nasalen cf. Hübschmann, a. a. o., s. 61.

$\omega\eta\eta\lambda\iota\rho$ *aluēs* „fuchs“, das ich früher ebenfalls als beweis-mittel anführte, lasse ich jetzt bei seite. Die gleichung ai. *lōpāsās* = neup. *rōbāh* = arm. *aluēs* = gr. *ἀλώπηξ* stimmt nicht. Arm. *aluēs* geht auf $*aloupēk-$ zurück; damit lassen sich auch die arischen wörter vereinigen. Aber gr. *ἀλώπηξ* muss lehnwort (aus dem iranischen?) sein.

Die gleichung $\mu\lambda\iota$ *lav* = $\lambda\omega\acute{\iota}\omega\nu$ lässt sich nach dem gesagten nicht mehr aufrecht erhalten; sie stehen zu einander im ablautsverhältnis wie *ban* und *φωνή*. Vgl. *ἀπολάειν* etc.

Chr. Bartholomae.

Etymologien.

1) $\acute{\alpha}\varphi\alpha\rho$ „sogleich“ entspricht begrifflich dem altindischen *ahnāya* „alsobald, sogleich“, dem formell näher steht das von $\acute{\alpha}\varphi\alpha\rho$ schwerlich zu trennende $\acute{\alpha}\varphi\nu\omega\varsigma$ „plötzlich“. Dieses setzt

einen stamm ἄφνο- voraus, wie *ahnâya* dativus von *ahna* ist, weiterbildung von *âhan* „tag“, neben dem *âhar* besteht. Dass *âhan* im Avestischen *azan* lautet, dessen *z* zu dem griechischen *φ* nicht stimmt, ist kein ausreichender grund gegen die gegebene erklärung, da diese sprache derartige abweichungen von der regel mehrfach zeigt (Hübschmann KZ. XXIII. 395). Andererseits wird dieselbe durch folgende erwägung gestützt. Von *âhan* stammt nach M. Müller (Vorles. II. 461) und Benfey (ob. VII. 295) *ahaná*, bezeichnung der morgenröte an einer stelle des Rigveda. Vergleicht man nun die bedeutungsentwicklung in skt. *vâsarâ* 1) adj. „früh erscheinend, morgendlich“ 2) subst. „tag“, so ist nichts im wege, als grundbedeutung von *âhan* „frühe, morgen“ anzusetzen und so ferner mit demselben zu verbinden lett. *agrs* „frühzeitig“ *agri* „früh“, *agrums* „die frühe“, fortbildungen von *âhar*. Zu diesen wörtern verhalten sich *ahnâya* und ἄφαρ hinsichtlich der bedeutung, wie lat. *mature* „schnell, bald“ zu *matutinus* „morgendlich, früh“ *matutinum* „der morgen“. Fick (Wörterb. IV. 297. 515) stellt lett. *agrs* mit skt. *aktú* „nacht, morgen“ zusammen (vgl. skt. *ushâ* 1) „frühlicht, morgen“ 2) „nacht“); an dieses könnte sich lat. *actû-tum* „sogleich“ anschliessen. M. Müller (a. a. o.) gibt der wurzel *ah*, von der *ahaná* stammt, die bedeutung „brennen“ und hält sie für verwandt mit *dah* (gr. *ταφ* in *τέφρα* (Collitz ob. III. 321) und in *θάπτω*, falls die grundbedeutung von diesem „verbrennen“ ist). Eher möchte sie in gr. *ἄπτω* „anzünden“ zu erkennen sein, das man freilich mit *ἄπτω* „anknüpfen“ (w. ἄφ mit constantem φ = skt. *ah* „fügen, reihen“?) für identisch hält.

2) In der tierfabel heisst der bär bekanntlich braun und auch die indogermanische bezeichnung des tieres (vgl. skt. *r'ksha* lat. *ursus* gr. ἄρκτος) ist nach A. Kuhn und M. Müller (Vorles. II. 341) von dem glänzend braunen felle desselben hergenommen. Demnach ist man berechtigt, dem germanischen stamme *bera-*, auf dem *beran-* beruht, die bedeutung „braun“ beizulegen und denselben mit lit. *béras* „braun“ zu verbinden, so dass bär und braun (skt. *ba-bhr-ú* „braun“ von w. *bhar* in germ. *brennan*) auch etymologisch in verwandtschaft treten.

3) βόστρυχος „geringel, gekräuselt haar, laub der bäume“ gehört zu mhd. *quast quëste* „büschel, laubbüschel“ nhd. *quaste*

„büschel von gedrehten fäden, troddel“. Setzt man als wurzel der wörter *gvas* an, so lässt sich weiter mit denselben vergleichen skt. *gushpitá* (vgl. *pushpitá*: *push*) „verflochten, verschlungen“ nebst alts. *cosp* „fessel“ (Fick, Wörterb. I. 77) und vielleicht auch das bei Paull. epit. 369 durch *frutecta densa* erklärte lateinische *vespices*; vgl. die slavischen lehnwörter altsl. *kustŭ* *virgulta* poln. *quast* „wildes gebüsch“. — Das altindische *guccha* „büschel, bund, strauss“ kann, an und für sich betrachtet, ebenfalls hierher gehören (vgl. z. b. *icchá'*¹) europ. *aiská*: *ish*); alsdann entsprechen ihm genau die romanischen ital. *bosco* span. *bosque* prov. *bosc* frz. *bouquet* (mit *b* aus *gv*), woher entlehnt ahd. *busk* nhd. *busch*. Dieser durch die bedeutung empfohlene vergleich braucht aber auch nicht aufgegeben zu werden, wenn das altindische wort mit dem gleichbedeutenden *gutsá* zu verbinden und aus **guts-ca* oder **gut-sca* zu erklären ist. An *gutsá*, bildung wie *vatsá*: *ἔτος*, *utsá*: *ἔδος*, schliesst sich gr. *βότρως βότρωνος*, das mit *βόστρωνος* unmittelbar nicht vereinigt werden kann; vgl. hinsichtlich der bedeutung engl. *cluster* 1) „büschel“ 2) „traube“, skt. *stambá* „busch“: gr. *σταφυλή* „traube“.

Eine verbindung von *βόστρωνος* mit skt. *játá* „flechte, haarwulst, faserige wurzel“ *jatítá* „verworren, verschlungen“ ist nicht möglich. Nach Fortunatow's regel (ob. VI. 214 ff.) muss das *t* dieser aus *lt* entstanden sein, dem in den europäischen sprachen *lt* und *rt* entsprechen kann. So lassen sich mit denselben vermitteln ags. *cliþe* ahd. *chlöd wurz* ahd. *chletta* „klette“, für die eine germanische wurzel *klap* und die grundformen *kléþa* *kladjá'* anzusetzen sind.

4) Ags. *bysig* occupatus, sedulus, industrius *bysigan* *bysgian* occupare, tribulare *bysgu* labor, occupatio engl. *busy* „geschäftig, fleissig“ sind ableitungen einer indogermanischen wurzel *bhus*, die auch in skt. *bhúsh* „sich ernstlich bemühen, obliegen, geschäftig sein, sich eifrig annehmen“ erscheint. Die bedeutung von ags. *bysen* „vorbild, exempel“ erklärt sich durch die ähnliche von skt. *á-búsh* „sich richten nach“ *upa*^o „acht haben, befolgen“ *pari*^o „besorgen, befolgen“; auch ags. *bysen* „auftrag“,

¹) Bloomfield (Am. Journ. of Phil. VI. 41) vereinigt so skt. *úccha* mit lat. *usque*; vgl. auch das im vocal noch besser stimmende gr. *ἔστε* (*ἐπεί, πρόσ*) „bis—hin“.

= got. *anabusns* „gebot“ ist nicht zu trennen; vgl. lat. *negotium dare*.

5) Nhd. *dämisch dämlich* „betäubt, eingenommenen geistes“ können von mhd. *toum* „qualm, dunst“ ohne annahme lautlicher anomalie nicht abgeleitet werden; sie gehören vielmehr zu der in skt. *tá'myati* „betäubt werden“ lat. *tému-lentus* „trunken“ erscheinenden idg. wurzel *tam*.

6) Die herkömmliche ansicht, dass die partikel *εἶεν* „es sei so, nun gut, ja wol“ eigentlich 3. pl. opt. von *εἶμι* sei, hat die syntax gegen sich: weder wäre der pluralis in der ordnung (vgl. Curtius Verb. II. 85) noch auch der wünschende optativus, zumal an stellen wie *εἶεν· τοῦτο μὲν ἡμῖν οὕτω κείσθω* (Plat.), *εἶεν· ἀκούω* „ja doch, ich höre“ (Aeschyl. Aristoph.). Nicht minder misslich ist es, mit Buttman in *εἶεν* eine verstümmelung des singularis *εἶη* zu sehen. Ich vermute, dass das wort vielmehr ein demonstratives adverb ist und dem altindischen *evám evá* „gerade so, allerdings, ja wol, wirklich“ entspricht, so dass die form von *εἶμι* zu ergänzen ist wie in den altind. verbindungen *yadyevam* „wenn es sich so verhält“ *maivam* „nicht so!“ u. a. neben vollständigen wie *evamastu* „es sei so, ich willige ein“ *astyevam* „so ist es“.

7) *ἐψιάομαι* „scherzen, kurzweil treiben“ nebst dem daraus entnommenen *ἐψία* „scherz“ stellt Leo Meyer (Vergl. gramm.² 962) zu got. *sifan* „sich freuen, frohlocken“. Möglich wenigstens ist aber auch eine andere auffassung. Wie nämlich *ὀψιάω* von w. *οπ* aus *οκ*, so kann *ἐψιάομαι* von einer griechischen wurzel *ἐπ* aus *ἐκ* stammen, die sich auf *jek* zurückführen lässt. Das lateinische *jocus* weist auf ein wurzelverbum **jekô*, für dessen *k*, wie lit. *jū'kas* „scherz“ lett. *jaktas* „scherz, lustbarkeit, kurzweil“ zeigen, im griechischen *π* zu erwarten ist. Das ursprüngliche *j* ist im anlaut regelrecht zum hauche geworden, wie in *ἄζω ἦπαρ ἔταρος* u. a., vielleicht auch in *ἐκτικός* „schwindsüchtig“, das zu dem zu *ἐχω* gehörigen *ἐκτικός* „beschaffen, fertig, geübt“ (vgl. *ἔξις* „beschaffenheit, kräftige körperconstitution, geschicklichkeit“) begrifflich nicht passt, wol aber zu skt. *yákshma yákshman* „auszehrung“; vgl. *ἐκτος* = lat. *sextus* oder auch *τέκτων* = skt. *tákshan*.

8) Lit. *glomóju* „umarme“ ist zu mhd. *klamere* „klammer“ (lat. *glomus*) zu stellen, zu dem es sich hinsichtlich des wurzelvocal verhält wie z. b. *glodùs* zu *glat*.

9) Alts. ahd. mhd. *hêr* „erhaben, herrlich, heilig“ nhd. *hehr* „ehrfurcht gebietend, feierlich stimmend“ enthalten einen germ. stamm *haira-*, mit dem lat. *caero-* in *caerimonia* „ehrfurcht, heilige scheu, heiligkeit, heilige handlung“ übereinstimmt. Die richtige schreibung des lateinischen wortes ist die mit *ae*, wie teils die handschriftliche überlieferung (Brambach Hülfsbüchl. 29) teils die alten ableitungen von *carere carus Caere* beweisen. Auch in altind. *ceru* „eine feierliche handlung begehend“ wird mit Bezenberger-Fick (ob. VI. 236) das *e* als diphthong zu fassen sein. Man verbindet die germanischen wörter schwerlich richtig mit got. *hais* „fackel“ altn. *heiþ* „klarheit des himmels“ sowie mit ags. *heâr* „grauschimmernd“, indem man als grundbedeutung „glänzend“ ansetzt. In ähnlicher weise stehen dem lateinischen *caerimonia* zur seite die anklingenden *caerulus* „blau“ *caesius* „mit hellglänzenden blaugrauen augen“ *caelum* (aus **caes-lum* oder **caet-lum*) „aether, himmel“, das zu gr. *κοῖλος* aus *κόφιλος* nicht wol passt.

10) Von altn. *kapp* „eifer, streit, wette“ *kappi* „streiter, kâmpfe“ nimmt Kluge (wörterb.) mit recht an, dass sie ächt germanisch seien. Es entsprechen im Sanskrit *jânjati* „kâmpfen“ *gañjana* „besiegend“ *jâjin* „kâmpfer“.

11) Nach Fortunatow's regel ist altind. *gudâ* „kugel, spielball, geballte masse“ aus **gulda* zu erklären und stimmt so überein mit mhd. *kloz* „kugel, klumpige masse“ engl. *clot* „klump, kloss“ ahd. *cholz* „kreisel“ *chlôz* „ball, spielkugel, geballte masse“; verbal erscheint die wurzel in lit. *glúdoju glaudžù* „fest andrücken“. Das *d* des indogermanischen stammes muss suffixal sein, da neben *gudâ* in gleicher bedeutung *guþikâ* steht, mit dem sich schwed. *kullra* (aus **kulþra*?) woher nhd. *kollern* vereinigen lässt. Ob die wurzel *gul*, die, wenn die litauischen wörter verwandt sind, aus *gval* entstanden ist (vgl. *gvaldžey = glaudžei*), in skt. *gulî gola* „kugel“ (von Fick mit gr. *γανλός* = altn. *kjól* verbunden) zu erkennen, oder ob das *l* dieser für *d* steht (vgl. Bezenberger ob. III. 322), weiss ich nicht zu entscheiden; weiterhin verwandt sind skt. *glau* „ballen“ und gr. *βῶλος* „klumpen, erdkloss“.

Ein ähnliches lautliches verhältnis besteht unter folgenden wörtern: lat. *pila* „kugel, ball, runde masse“ skt. *piḍakâ piṭakâ* „beule, blase“ *piṇḍa* „runde masse, kloss, kugel“ *piṇḍtiâ* „dicht zusammendrängt“ ags. *flint* „kiesel“ germ. *filta-* „filz“. Ost-

hoff (KZ. XXIII. 85) stellt skt. *piṇḍa* zu w. *pīd*, die er, wie man es gewöhnlich tut, aus **pisd* hervorgehen lässt. Mir scheint eine herleitung von *piṇḍa* aus w. *pīd* nur möglich, wenn diese aus **pild* erklärt wird. — Darf man diese annahme trotz des *i* machen, so würde sich auch das *dh* von skt. *mīdhvāms* „freigebig“ ähnlich auffassen und das wort zu ahd. *milti*, dessen grundbedeutung „freigebig“ ist, stellen lassen.

12) Bezenberger (ob. V. 171 a) trennt lit. *gnaudžu*, von dem Nesselmann bemerkt, dass es seltene, wenngleich vielleicht ältere form für *gnáužu* „drücken, mit der hand zusammenpressen“, = lett. *gnaufschu* „mit der hand drücken, knittern, quetschen“ sei, von diesem mit recht und weist für beide germanische verwandte nach, zu denen sich noch einige andere hinzufügen lassen. Die gemeinsame basis der beiden wurzelformen ist *gnu*; sie erkennt Bezenberger in altn. *knýja* „drängen, schlagen“, von dem unmittelbar stammt mhd. *knû-r* „knuff“. Mit *s* weitergebildet erscheint die wurzel in mhd. *knüsen knüsten* „quetschen, kneten, schlagen“ nhd. *knauser* (vgl. lit. *užgnaužu* „spare“) *verknusen*; dazu altn. *knylla* (für **knysla*) „schlagen“ mhd. *knüllen* „stossen, knuffen“. Durch den antritt von *d* entstand w. *gnud* in lit. *gnaudžu* „mit der hand drücken“ *gnaustas* „faust, faustvoll“ mhd. *knützen* „quetschen, knuffen“ bair. *knauzen* nhd. *knautschen* „zusammen-drücken“. Eine erweiterung der wurzel *gnu* durch *g* zeigen lit. *gnáužu* „drücke“ *gnausztas* „faust, faustvoll“ *gniūszté* „knocke“ nhd. *knocke* (s. Bezenberger) altn. *knoka* „knuffen“ mhd. *knocken* „kauern, hocken“. An stelle des *k* erscheint *p* (vgl. mhd. *strunc*: *strumph* u. a. bei Bezenberger a. a. o.) in nhd. *knuffen*, das in älteren dialecten sich nicht findet. Da nun mhd. *knâr* auch „knoten“ bedeutet und ein zwingender grund, zwei verschiedene wörter anzusetzen, nicht vorliegt, so wird es wahrscheinlich, dass mit Bezenberger auch altn. *knútr* „knoten“ hierher zu stellen ist, dann aber weiter mhd. *knotze* „knorren“ und andere mit *knu* anlautende wörter, die ähnliche bedeutungen zeigen, wie mhd. *knole* „knoten“ *knolle* „klumpen“ *knopf* „knoten“ *knorre* „knoten“ *knorpel* „knorpel“ *knorz* „knoten“ *knospe* „knorren“ u. a. — Mhd. *knübel* „knöchel“ könnte auch dem altind. *gulphá* „fussknöchel“ entsprechen; vgl. nhd. *knüppel*, mhd. *kniuwel knobelouch* neben mhd. *klüpfel kliuwe klobelouch*.

13) Ndd. *küt* „eingeweide“, von dem mhd. *kutel* nhd. *kutteln* „kaldaunen“ nicht zu trennen sein wird, stimmt zu skt. *gudá* „darm“ *gúdâ* „gedärme“.

14) Eine völlige vereinigung von gr. *κόρυμβος* und *κορυφή* wäre nur in der weise möglich, dass man beide auf einen stamm **κορυμφο-* zurückführte, so dass in ersterem *φ* nach dem nasal zu *β* geworden, in letzterem dieser vor der accentuirten silbe ausgefallen wäre; denn weder kann das *φ* aus *β* entstanden, noch der nasal mechanisch eingefügt sein. Mir scheinen die beiden wörter höchstens die wurzel gemeinsam zu haben (Curtius Grundz. ⁵ 527) und *κόρυμβο-* m. n. „spitze, gipfel, das äusserste überhaupt (*πάντα τὰ μετέωρα καὶ εἰς ὑψος ἀνατείνοντα*)“ identisch mit skt. *çr̥ṅga* m. n. „spitze, gipfel, horn, das äusserste überhaupt“, indem die ungrische lautfolge *ορυβ* durch ein anaptyktisches *υ* beseitigt wurde (vgl. *κόρυζα μορύσσω ταράσσω* u. a. aus **κόρυζα* **μόρυζω* **θάρυζω*). Die bedeutung „horn“, welche das altindische wort am häufigsten hat, zeigt das griechische nicht; sie tritt aber hervor in *κορύπτω* „mit den hörnern stossen“ (vgl. *çr̥ṅgáyate*), in dem der nasal ausgefallen ist wie in *κλάζω σαλπίζω φορμίζω*. Dass in *κόρυμβος* das *υ*, nicht das *ο* als anaptyktischer vocal anzusehen ist, machen lat. *corn-u* germ. *hauru-a-* wahrscheinlich; *ga* ist suffixal wie in *khaḍ-gá*, vielleicht auch in *tuṅga*, das Stokes ob. IX. 92 entschiedener mit gr. *τύμβος* vergleicht, als ich es III. 133 getan habe.

Fick (Wörterb. I. 61) stellt zu *çr̥ṅga* die namen *Κράγος* und *Ἀντίκραγος*, die jedoch auch zu w. *krak* germ. *hrah* „ragen“ gehören können.

15) Lit. *túzgiu* ¹⁾ „stosse, poche“ enthält dasselbe *z* wie *blizgù blázgu brizgù rúzgiu, wisgù wyzgóju* „beben“ (skt. *vij* „schnellen“ mhd. *wipf* „schwung“ *wipfel, wimpel*) und ist gleicher wurzel mit skt. *tuñjāti* „stossen, schlagen, in schnelle bewegung versetzen“. Ob in mhd. *tuc duc* „schlag, stoss, schnelle bewegung“ *d* (vgl. *tunken dunken* : *τέγω*) oder *t* als regelrechter anlaut zu betrachten ist, lässt sich, da das wort

¹⁾ Herr prof. Bezenberger macht mich darauf aufmerksam, dass *túzgiu* (älter auch *tunskenu*) vielleicht aus *tunzgiu* entstanden sei, dem im Sanskr. *tuñj-* entsprechen sollte, worauf vielleicht *tuñj-* zurückgeht. Ein bloss mechanischer einschub wird das lit. *z* in der tat nicht sein; möglicher weise steht auch *blizgù* für **blig-sku* (vgl. altsl. *bliskati*).

den anderen dialecten fehlt, nicht entscheiden. Im ersten falle gehört es hierher, im zweiten lässt sich lit. *daužiù* „schlage, stosse“ mit ihm combiniren.

Sonne (KZ. XII. 297) stellt zu skt. *tuñjati* gr. *ἀτύζω* aus *ἀ-τύγ-ζω* „ängstigen, in schrecken setzen“ pass. „sich ängstigen, ängstlich sich ducken“. Mit diesem stimmen in begrifflicher beziehung schlagend überein lit. *túziju* „ängstigen, bange machen“ *túziūs* „sich ängstigen, sich grämen“ *tūzbà* „angst, gram“ (s. Bezenberger ob. I. 169); eine vereinigung beider wird allerdings nur möglich sein, wenn man annehmen darf, dass die litauischen wörter nicht dem Slavischen (vgl. *tağa* „angst“ u. a.) entlehnt sind.

16) Die grundbedeutung von *χορός* ist „reihe, ordnung“ (vgl. *χορός κίωνων*, *ὀδόντων*, *καλάμων*); aus ihr ergeben sich leicht die begriffe „reigen, tanz“ und „schaar, rotte“. Sonach ist das wort identisch mit lit. *žaras* „reihe, ordnung, richtung“ *žarais* „rottenweise“, während mir die verbindung desselben mit lat. *forus* wegen des *f* anstatt des zu erwartenden *h* bedenklich erscheint. Dagegen gehören zu derselben wurzel *χόρτος* = lat. *hortus* (bildung wie *νόστος φόρτος* u. a.) und lat. *cohors* „gehege, schaar, rotte“; vgl. die ähnliche begriffsentwicklung in *ὄρχηδόν* „der reihe nach“ *ὄρχος ὄρχατος* „garten“ *ὄρχέομαι* „tanzen“ *ὄρχαμος* „ordner“ *ἐρχατάω* „einhegen“ *ἐρχατος* „gehege“ *ἐρχατος* (Hes.) dass. *ἐρχος* „reihe“ (*ὀδόντων*) „gehege“; ahd. *rīhan* „reihen“ mhd. *rīhe rige* „reihe“ mitteld. *rīge* „reihe, ordnung“ nhd. *riegen* altn. *réttr* „gehege für vieh“, ahd. *rigil* „querholz zum verschliessen“. Die germanische wurzel *rih* scheint mir aus der vorgerm. *erk* entstanden; den übergang vermitteln die bei Hesych. erwähnten *ἐρίκος · φραγμοῦ*, *ἐρίκα · φραγμοί*, *ἐρικάνην · φραγμόν*.

Liegnitz.

F. Froehde.

Zur etymologie von leo, löwe.

Unter dem lesen des Râmâyana habe ich natürlich auch wohl über namen und deren bedeutung nachdenken müssen. Der name *Lankā*, um zunächst liegendes anzuführen, scheint

in seiner grundbedeutung auf gleiches wesen wie das spätere *Tâmrarnî* zurück zu gehen. Im epos ist *Tâmrarnî* bekanntlich der name eines perlenreichen flusses, welcher der insel gegenüber ins meer fällt. Später haben stadt und insel diesen namen wahrscheinlich von derselben roten farbe (der blätter, sandelbaumblätter), auf welche die wurzelform von *lanîkâ* (*laj*, *raj*, *rañj*) hinweist. — In dem jüngern *Siñhaladvîpa* (auch *Siñhadvîpa* ist name einer insel) ist *siñha*, wovon *siñhala* oder *siñhara* abgeleitet, entschieden mit *Ravana*, dem namen des alten räubers und inselbeherrschers gleichbedeutend. — *Ravana* heisst der „brüller“ oder der löwe, so gut wie *siñha*, und dieses kann ebensowohl einen râxasa, wie *siñhâ* eine râxasî bezeichnen. Hierin sehe ich nun die unterstützung für eine behauptung, welche ich schon vor jahren gelegentlich vor schülern und bekannten aussprach, ohne dass mir meines wissens einer bis jetzt das vergnügen gemacht, welches ich bei ähnlichen oder andern mitteilungen wohl sonst etliche mal erfahren, dass mir dergleichen nämlich, natürlich ohne mich zu nennen, öffentlich nacherzählt ward. Hier stand wohl der verbreitete glaube im wege, dass unser „löwe“ und die entsprechende lat. und griech. benennung nicht zumal allgemeinem arischem sprachgut angehörten. *Leo*, im stamme *leon*, griech. *λεων*, ist nun aber doch nichts anders als skr. *ravant*, wie weiterhin *ravana*, den brüller, d. h. den löwen bezeichnend; der wechsel von *r* und *l* ist der gleiche, welcher beiläufig auch in den hebr. wurzelhaft gleichen namen (*aryeh*, *ari*, *labi*, *layish*) begegnet; und dass der gleiche wechsel von *r* und *l* (namentlich im anlaut) auch zwischen indischer und europäischer sprachbildung unbedenklich anzunehmen, mit andern worten, dass europ. *l* nicht nur da begegnet, wo schon altind. *l* neben *r*, sondern auch noch allein ind. *r* steht, dürfte aus mehr als einem bekannten beispiel sicher erwiesen sein.

Das ist aber alles, wird man sagen, sehr einfach, leicht und nahe liegend. Freilich ist es das, und darum, wie ich meine, auch wahr. Einfach, leicht sein und nahe liegen ist eben auch gar nicht selten der grund des übersehens und dass man das rechte in der ferne sucht. Was alles zur etym. erklärung von *leo* und verwandten wörtern von solchen, die den allgemeinen arischen ursprung wollten, und solchen, die ihn nicht wollten, vorgebracht worden, ist bekanntlich bei G. Curtius

in den „Grundzügen“ zu finden. Meine bemerkung dürfte auch darum nicht unwichtig sein, weil, wie man weiss, der name des löwen eine (negativ) beherrschende rolle in den vielen verschiedenen hypothesen spielt, die seit Ben fey und früher über die ursitze der Arier oder Indogermanen aufgestellt worden.

S. Lefmann.

Eine ältere form des griech. namens der Karier.

Das femininum von *Kāw*, *Kāwós* lautet *Káειρα* (*A* 141 sqq. *γυνή* | *Μαιονίς ἤ ἐ Κάειρα*; Herod. I, 92. 146. V, 88). Die von den griechischen grammatikern vorausgesetzte form *Káιρα* oder *Káιρα*, aus der *Káειρα* entstanden sein soll, ist dagegen nichts weiter als eine orthographische variante zu *Káειρα* aus römischer kaiserzeit (Eustath. p. 456, 10 fl.). Da nun aber den weiblichen nominibus: *σώτειρα*, *ὀλέτειρα*, *δότεира*, *θηράτειρα*, *δημήτειρα*, *κοσμήτειρα*, *γενέτειρα*, *δρηστειρα* die masculina: *σωτήρ*, *ὀλετήρ*, *δοτήρ*, *θηρατήρ*, *δημητήρ*, *κοσμητήρ*, *γενετήρ*, *δρηστήρ* so wie dem femininum *θρέπτειρα* ein wenn auch vielleicht erst später gebildetes *θρεπτήρ* entspricht, und andererseits den femininis: *τάλαινα* und *μάκαιρα* die masculina *τάλας* und *μάκαρ* zur seite stehen, so möchte man glauben, die form *Káειρα* müsste uns ein masculinum *Καήρ*, *Κᾶέρος* voraussetzen lassen.

Freilich stehen nicht allen formen auf *-ειρα* entsprechende männliche nomina auf *-ήρ* gegenüber; einem *πάτειρα* entspricht kein männliches **εὔπατήρ*, wohl aber *εὔπάτωρ*, einem *πανδέκτειρα* kein *πανδεκτήρ*, den weiblichen formen *κυδιάνειρα* und *βωτιάνειρα* kein compositum, dessen zweites element die form *ανήρ* hätte; ebenso ist das masculinum von *πίειρα* ein formell nicht entsprechendes *πίων*. Darum wäre die aus *Káειρα* erschlossene form eine bloss mögliche, aber keine unumgängliche voraussetzung; sie würde aber wahrscheinlich, wenn auch noch andre diese annahme begünstigende umstände hinzukämen. Ein solcher umstand wäre es, dass in *Kāwες* das nach unserer vermuthung aus *αε* entstandene *α* von Homer an stets lang ist; so viel ich weiss, wird erst bei Gregor v. Nazianz einmal

(Anthol. VIII, 184) *κᾶρεσσι* gemessen. Andererseits könnte trotzdem unsere annahme ganz unberechtigt sein, wenn in den homer. gedichten die sylbe *κα* von *Κᾶρες*, *Καρῶν* etc. auf den guten takttheil des daktylos fiel, der stets nur eine länge, und nie zwei kürzen trifft. Denn da uns keine älteren zeugnisse zu gebote stehen, so könnte in diesem fall gar nicht nachgewiesen werden, dass der männl. stamm je *Καεϝ*-gelautet habe. Nun kommt aber unser mascul. in folgenden zwei homerischen versen vor:

K 428: *Πρὸς μὲν ἄλὸς Κᾶρες καὶ Παιόνες ἀγκυλότοξοι* (oder *ἀργυρότ.*) und

B 867: *Νάστης αὖ Καρῶν ἠγήσατο βαρβαροφώνων.*

Hier sind also auch die wortformen *Καέρες* und *Καέρων* möglich, freilich auch kaum mehr, da es eben nur zwei stellen sind und es daher zufällig sein kann, dass auf die sylbe *κα*- der schwache takttheil fällt; denn auch in viel späterer zeit, als schon längst nur der stamm *Κᾶϝ*- gebräuchlich war, fällt derselbe manchmal auch auf den schwachen takttheil des daktylos im hexameter (Anth. app. Plan. 35 beginnt: *Μνήμονες οἱ Καρές*). Immerhin sind alle mir bekannten umstände der annahme einer früheren form *Κᾶρη*, *Κᾶέρος* günstig.

Ob später einmal diese annahme eine weitere bestätigung findet und ob sie sich sonst wissenschaftlich wird verwerthen lassen, diese frage muss vorläufig eine offene bleiben.

K. Lugebil.

Nachtrag zu S. 34 ff.

Der 24. bd. der Kuhnschen zeitschrift enthält s. 226—255 einen aufsatz von Gustav Meyer „Ueber den einfluss des hochtons auf den griechischen vocalismus“. Ich erinnere mich, denselben seiner zeit gelesen zu haben, ohne dass mich Meyers annahmen überzeugt hätten. Auch hat G. Meyer selbst bald nachher den standpunkt, auf dem er in jenem aufsatze steht, in sofern aufgegeben, als er in seiner Griechischen grammatik nicht mehr versucht, den dreiklang *α ε ο* des griechischen vocalismus aus dem indischen *a* unter annahme verschiedener

betonungsverhältnisse herzuleiten. Indem ich dieser tage den genannten aufsatz von neuem zur hand nehme, sehe ich, dass G. Meyer schon damals in einer wichtigen frage den richtigen weg eingeschlagen hat. Gustav Meyer hat zuerst erkannt, dass der wechsel zwischen $\varepsilon(\eta)$ und $o(\omega)$ in der stammabstufung mit dem wechsel zwischen hochton und tieftone hand in hand geht. So bemerkt Meyer s. 248 in bezug auf das suffix ind. *-tar-*: „Im Rigv. stehen neben einander *dātṛ-* gebend und *dātṛ'-* geber, *dhātṛ-* setzend und *dhātṛ'-* schöpfer, *dhmātṛ-* und *dhmātṛ'-* schmelzer, *pótṛ-* und *potṛ'-* reiniger, *vódhṛ-* und *vodhṛ'-* fahrend, *sthātṛ-* wagenlenker und *sthātṛ'-* stehend, *hétṛ-* und *hetṛ'-* treiber der rosse Dieses verhältnis ist im griechischen wiedergespiegelt durch *-τερ-* *-τηρ-* einerseits und *-τορ-* andererseits: *dātṛ-* ist = *δωτηρ-* für *δωτέρ*, *dātṛ-* = *δῶτορ-*. Das verhältnis, das in der ai. flexion zwischen *-tṛ-* *-tar-* und *-tār-* besteht, darf man im griechischen nach den nivellierenden tendenzen in seiner flexion nicht wiederzufinden erwarten. Genau entsprechen zunächst nur die verwantschaftswörter: ai. *pitāram* = *πατέρα*, *mātāram* = *μητέρα* (ebenso auch *devāram* = *δαέρα* und vgl. *gāthāra-* bauch mit *γαστέρ-*), aber *bhrātāram* = *φράτορα*“. Weiterhin geht Meyer auf die ähnlichen verhältnisse bei den stämmen auf *-an-* und *-man-* ein. Demnach brachte Mahlow die langen vocale *ā ē ō* s. 161 kaum etwas neues vor, wenn er sagte: „*er, en* und *or, on* in den starken casus scheinen mit der betonung zu wechseln, es heisst *πατήρ*, aber *φράτωρ* (*bhrātā*), *soror* (*svāsā*), von *ἀνήρ* kommt *ἀγήνωρ*, von *πατήρ ἀπάτωρ*, von *φρήν ἔφρων* u. s. w.“ Möller in Paul u. Braunes Beitr. VII s. 496 anm. und Fick in den Gött. gel. anz. 1880 s. 422 haben nicht versäumt, Meyers aufsatz zu erwähnen. Ich hätte denselben oben s. 34 anm. 1¹⁾ an erster stelle anführen sollen.

Ich benutze diese gelegenheit, um aus dem kürzlich aufgefundenen rechte von Gortyn (Fabricius in d. Mitteil. d. arch. inst. in Athen IX s. 363 ff.; Comparetti im Museo Ital. di ant. class. I 233 ff.; H. Lewy Altes stadtrecht von Gortyn auf Kreta. Berlin 1885; Bücheler u. Zitelmann Das recht von Gortyn. Frankfurt a/M. 1885 = Rh. Mus. bd. 40, erg.-hft.) ein paar für die auffassung der stammabstufung inter-

¹⁾ Hierbei bitte ich, ebd. das citat „Paul u. Braunes Beitr. VIII 492 ff.“ in „Paul u. Braunes Beitr. VII 492 ff.“ zu berichtigen.

essante formen nachzutragen. Ich konnte die schwache form des comparativs *πλείων* oben s. 66 nur in der Ilias und auf äolischen inschriften nachweisen. Die urkunde von Gortyn fügt folgende belege hinzu: *πλίεις* VII 18. 24; *πλίαδ δέ* VII 29; *πλίανς* V 54; *πλία* X 17. Daneben der mittlere stamm in *πλίονος* II 39. IX 47; *πλίονα* IV 51; *πλίον* I 37. III 40. X 16. Die formen *πλίεις*, *πλίανς*, *πλία* gehen zunächst auf älteres *πλέες*, *πλέας*, *πλέανς*, *πλέα* zurück. Es sind dieselben casus, die uns oben begegneten: nominativ und accusativ pluralis. Wie kommt es, dass auch im dialekte von Gortyn der schwache stamm gerade in diesen casus sich gehalten hat? Der acc. plur. masc.-fem. und der nom.-acc. plur. ntr. gehören von haus aus zu den schwachen casus; *πλέας* setzt vorgriechisches *plé-is-ns*, *πλέα* vorgriechisches *plé-is-n* voraus. In beiden formen steht der schwache stamm gemäss der ursprünglichen regel der stammabstufung. Dem nom. pl. masc.-fem. kommt von haus aus der starke stamm zu; die grundform ist als *plé-iōs-es* anzusetzen. Im Griechischen aber ist der stammesunterschied zwischen nominativ und accusativ pluralis überall beseitigt, in unserem falle dadurch beseitigt, dass der nom. die schwache form des acc. annahm¹⁾. — Ich habe absichtlich eine form des Gortynischen gesetzes bis jetzt unerwähnt gelassen, die zu den genannten in naher beziehung

¹⁾ Wie *πλέες*, *πλέας*, *πλέα* neben *πλέων*, *πλέονες* so liegen die formen *χέρειες*, *χέρεια* (acc. sg. masc. u. nom. pl. ntr.), *χέρειῖ* neben *χερείων*, *χερείονος*. Die neuern herausgeber des Homer schreiben zumeist *χέρηες*, *χέρηα*, *χέρηῖ*. Aber *χέρεια* ist besser bezeugt als *χέρηα* (s. Spitzner zu Δ 400 und La Roche Hom. textkritik s. 378 ff.); dass *χέρηῖ* und *χέρηες* schon von den alten kritikern bevorzugt wurden, ist erklärlich: man hielt es für zulässig, die frage, ob *ει* oder *η* zu schreiben sei, nach „euphonischen“ rücksichten zu entscheiden. Es ist seit Buttman (Ausf. gramm. I s. 269) üblich einen nominativ *χέρης* anzusetzen, der nicht comparativ sondern positiv sein soll. Aber der positiv *χέρης* ist ebenso mythisch wie der positiv ΠΛΗΣ, den Kühner (Ausf. gramm. I s. 437 anm. 3) nach Buttman in den comparativen *πλέες* und *πλέας* sieht. Lässt man in *χέρεια* und den zugehörigen formen die schreibung mit *ει* gelten, so ergibt sich ein augenfälliger parallelismus zwischen *χέρει-α*: *χερείον-ος*: *χερείων* und *πλέ-α*: *πλέον-ος*: *πλέων*, oder mit andern worten: die formen *χέρει-α*, *χέρει-ες*, *χέρει-ι* liefern die schwache form zu dem mittleren stamme *χερείον-* und dem starken stamme *χερείων*, ebenso wie *πλέ-α*, *πλέ-ες*, *πλέ-ας* den schwachen stamm zu *πλέον-* (mittlerer stamm) und *πλέων* (starker stamm) enthalten.

steht: den locativ *πλίλι* XI 5¹⁾. *πλίλι* ist, wie att. *πλείους*, *πλείω* von dem mittleren stamme, und zwar von der alten *s*-form des mittleren stammes abgeleitet. Es ist die regelrechte fortsetzung der ursprünglichen locativform *plé-yos-i* oder *plé-íos-i* (vgl. ob. s. 71), die im Griechischen nach verhauchung des intervocalischen *σ* zu *πλείοι*, dann *πλέοι* (woraus kretisch *πλίλι*) werden musste. — Endlich möchte ich darauf hinweisen, dass das dorische femininum *ἔασσα* (ob. s. 67) nunmehr durch die form *ιάτται* VIII 47 des Gortynischen gesetzes (vgl. Bücheler Rh. M. 40 s. 478) gesichert ist.

Hermann Collitz.

Zur žemaitischen grammatik.

In der von Geitler Lit. stud. s. 21 veröffentlichten pásaka aus Andrjowo endigen, wie bereits Bechtel Lit. u. lett. drucke III. LXI bemerkt hat, die auf der endung betonten genitive pluralis auf *-ún*, die nicht auf der endsilbe betonten dagegen auf *-u*. Im wesentlichen dieselbe regel habe ich bei einem Žemaiten aus Pflunge (I) und einem anderen aus Kule (II) beobachtet. Abgesehen von verhältnismässig wenigen, weiterhin erwähnten ausnahmen lauten die im „Hochlitauischen“ nicht auf der endung betonten genitive pluralis bei diesen leuten auf *-ũ*, die dort auf der endung betonten aber auf *-ŷn* (meist unbetont) aus. Statt des letzteren hörte ich bei flüchtigem sprechen wohl auch *-ūn*, *-ūn*, *-ū^o* oder *-ūm*. In der folgenden aufzählung der zweifellos regelmässigen genitive plur., welche ich bei I und II fand, schreibe ich *-ūn* (bez. *-ún*) für *-ŷn* und *-u* für *-ũ* und füge den dialektischen formen die entsprechenden hochlitauischen in klammern bei.

àkiūn (akiú) I und II, *ànān* (anú) I, *àrklūn* (arkliú) I und II (dieser auch *arklún*), *àuksztūn* (auksztú), *àwežūn* (awizú), *àwiūn* (awiú), *bít'ūn*²⁾ (biczú), *baltún* und *báltūn* (baltú), *czyš-*

¹⁾ Auf dem in Paris befindlichen bruchstücke der Gortynischen tafeln IGA. 476. Dass die form als locativ (dativ) zu fassen ist, hat Bücheler erkannt. Früher (und so auch noch Lewy) nahm man sie als adverb.

²⁾ Die „erweichung“ des dentals war hier und sonst sowohl bei I, wie bei II, für mich kaum wahrzunehmen.

tūn (czystú), *dārbūn* (darbú), *dəgont'un* (deganczú), *did'un* (didzú), *dýwnān* (dywnú), *dóbelūn*¹⁾ (dobilú), *dōntūn*²⁾ (dantú) I, *dūkterūn* (dukterú) I und II, *gaid'un* und *gaid'un* (gaidzú), *jāwūn* (jawú), *kadagiūn* und *kādagiūn* (kadagiú), *kēlūn* (keliú) I, *kitūn* (kitú) I und II, *klēwūn* (klewú), *kūnegūn* (kunigú) I, *lōngūn* (langú) II, *lēngwūn* (lengwú), *mažūn* und *māžūn* (mažú), *mērgūn* (mergú), *newērniūn* (newěrnú), *nāmūn* (namú), *'žātūn*³⁾ (aužlú) I, *pētūn* (pelú), *pēnkiūn* (penkiú) II, *plēkūn* (plikú), *pūikiūn* (puikiú), *pūsiūn* (pusziú) I, *sūniūn* II und *sūnūn* I (sunú), *swēcziūn* (sweczú) II, *szākūn* (szakú), *szilūn* (szilú), *szunūn* (szunú) I, *tókiūn* (tokiú) I und II, *trijūn* (trijú), *tūn* (tú) I, *wākūn* (waikú), *wilkūn* (wilkú) I und II, *wirbiūn* (wirbú) II, *wīsūn* (wisú) I und II, *wóbelūn* (obelú), *woszkūn* und *wószkūn* (oszkú), *wóziūn* (oziú), *žpsūn* (žasiú) I, *žmoniūn* und *žmóniūn* (žmoniú) I und II, *žólūn* (žoliú) I.

álksniu (èlksniu), *pa-áugusiu* (paáugusiu), *bitėlu* (bitėliu), *būtu* (būtu), *su-dėgusiu* (sudėgusiu), *dūru* (dūru), *pa-džiūwusiu* (padžiūwusiu), *einont'u* (einanczu) I, *gīlu* (gīliu), *gizėlu* (gizėliu) II, *gražiāusiu* (gražiāusiu), *jū'dwarniu*⁴⁾ (jū'dwarniu) I, *jūsu* (jūsu) II, *karālu* (karāliu) I und II, *kārtu* (kārtu) II, *kārwiu* (kārwiu), *keleiwīu* (keleiwīu), *kiaūlu* (kiaūliu) I, *kóju* (kóju), *kumėlu* (kumėliu) II, *lėpu*⁵⁾ (lėpu), *mėd'u* (mėdžu), *mergėlu* (mergėliu), *mėžiu* (mėžiu), *mókytu* (mokįtu), *mūsu* (mūsu) I, *paúkszt'u* (paúkszczu) II, *pėlkiu* (pėlkiu), *ne-su-prəntamu* (nesuprəntamu), *prėtelu* (prėteliu) I, *rōnku* (rānku) II, *rūpuižiu* (rūpuižiu), *sidabrīniu* (sidabrīniu), *smilgu* (smilgu), *száuksztu* (száuksztu), *szermūksznīu* (szermūksznīu), *szunýt'u* (szunýczu), *wārnu* (wārnu), *wārpū* (wārpū), *wežimu* (wežimu), *wilkėniu* (wilkėniu) I, *wýrkszt'u* (wirkszczu) II, *wisztu* (wisztu), *wobālėlu* (obulėliu), *woszkāt'u* (oszkāczu), *wožėlu* (ožėliu), *Žamaít'u* (Žemaíczu), *žėmiu* (žėmiu) I, *žirniū* (žirniū) II, *žód'u* (žódžu) I und II, *žpsytėlu* (žąsyťėliu), *žpsýt'u* (žąsýczu) I.

¹⁾ *o* hat in der mundart von I und II ungefähr den wert des hochlitauischen *ũ* (*o* mit einem nachklingenden vocal). ²⁾ Wo nicht wie hier das gegenteil angegeben ist, ist *o* (= „hochlit.“ *a*) als langes nasales *o* zu sprechen. ³⁾ *o* vor folgendem sibilanten lautet bei I wie nasales *o* mit meist unbedeutender nasalierung. ⁴⁾ *ũ* lautet bei I und II wie *o* mit nachklingenden *u*; bei raschem sprechen schwindet dieser nachklang nicht selten. ⁵⁾ Die aussprache des *ė* entspricht bei I und II der des *ũ*: also *ė* mit nachklingendem *i*. Auch dieser nachklang wird oft unterdrückt.

Ob *àpusziū* „der espen“, *būilu* „der kartoffeln“, *jōwaru* „der schwarzpappeln“, *kūlu* „der steine“, *móteriszku* „der weiber“, *plūgu* „der (eisernen) pflüge“, *wėwisūn* „der pferdefliegen“, *žómbiu* „der (hölzernen) pflüge“ I und *dwēsenu* „der schindmähren“, *kłmynu* „des mooses“, *Sālontūn* „Salanty's“, *szłrszonu* „der wespen“, *szwėtatūn* „der trümpfe“, *Tėlszūn* „Telsch's“ II der regel entsprechen, oder nicht, kann ich nicht entscheiden. Auch über *bėržu* I und II kann ich keine entscheidung treffen, da als genit. plur. von *bėržas* im „Hochlitauischen“ sowohl *bėržu* wie *bėržiū* (beides in Enskemen bei Stallupönen) vorkommt. Sichere ausnahmen sind dagegen: *geltōnu* (geltonú), *gerēsniu* (geresniú), *kāt'u* (kaczú) I, *kartūn* (kórtu) II, *pūsiūn* (pūsiu) I, *sólu* (solú) II, *wárlu* (warliú) I sowie die formen *dewyniū* und *dėwyniū* (dewyniú), *piningú* (piningú), welche ich nach II aufgeschrieben habe, welche aber lediglich verhört sein werden (statt *dewyniūn*, *dėwyniūn*, *piningún*). Dass auf ausnahmen wie *geltōnu* kein gewicht zu legen ist, ergibt sich aus einer bemerkung, welche I machte: statt *wárlu* habe man früher *warlūn* gesprochen.

Der genit. plur. der bestimmten adjectivdeclination endigt bei I auf *-újū* oder *-újū*, bei II auf *-újū*: *gerújū*, *mažúju* I, *aktúju*, *regimúju*, *senúju* II. Das *-n* jenes casus wird in ihrem dialekt also vor dem *j* des postponierten pronomens *jis* unterdrückt.

Die behandelte regel lässt sich hin und wieder auch in žemaitischen volksschriften nachweisen¹⁾ und ist der hauptsache nach zweifellos allgemein žemaitisch. In einzelnen gegenden mag sie jedoch durch formübertragungen sehr zerstört sein.

Ebenso wie die vorige ist auch die folgende regel der hauptsache nach allgemein žemaitisch: im auslaut des accus. sing. wird betonter langer vocal durch den entsprechenden nasalvocal + *n*, unbetonter langer und betonter kurzer vocal dagegen durch den betr. kurzen vocal vertreten²⁾. Vgl. Bechtel a. a. o. p. LVI sowie

¹⁾ Vgl. z. b. *Pri tun branginibiū prigūt užpelnas Wisun Szwentunju jau danguje su Dievu gyvenančziū* Iwiński Kalendorius a. m. 1850 s. 29, *Suraszimas nekuriun Atpusku, Jomarku ir Kiarmošziū Ziamajėziū szalies* das. s. 37. — Diese kalender sind übrigens als žemaitische quellen mit vorsicht zu benutzen. ²⁾ Die einzigen wirklichen ausnahmen von dieser

beispielsweise folgende stellen aus volksschriften: *tij prisakimaj tur wijnoki gala, katrun nor par tun darba isakita atrasti* Giwenimas žmogaus krikščionies (Wilniuje 1861) s. 52—53, *úž tun grieka* das. s. 77 (auf der folgenden seite *tąn* = *tun*); *tąn wajką* Pałangos Juze (Wilnuje 1863) s. 5, *tąn nakti* das. s. 68, *par tąn wisą parietką* das. s. 118; *i tąn* (zokana) *istojusims lijpe diewieti ilgą rudą jupą* Dawatku kninga (Wilniuje 1864) s. 18, *tąn patę* das. s. 32, *iszwida be miegtanti kudi-kieli . . . , kurin bucziawa* das. s. 315; *tures sawieje smertelna grieka, jin turent* Iwiński Kalendorius a. m. 1850 s. 29; ferner vgl. z. b. Kurschat Gram. § 855 ff., 913 ff. Dass diese regel ihrem wesentlichen inhalte nach auch für das Preussisch-nordlitauische gilt und früher vermutlich noch weiter verbreitet war, ergibt sich aus dem, was ich o. VII. 164 f. mitgeteilt habe, und den ausführungen Bechtels a. a. o. p. XLVIII ff. Ich verzeichne im folgenden belege für sie, welche ich bei I und II gefunden habe, bemerke vorher aber, dass diese leute statt des ausganges nasalvocal + *n* — in welchem der nasalvocal nicht immer lang ist — vereinzelt blossen nasalvocal, öfter reinen vocal + *n* hören liessen.

anón msc. (*aná*) I und II (jener auch *ànõn*), *katrõn* msc. (*katrá*) I, *kõn* ntr. (*ką*) I und II, *kùrjõn* msc. und *kùrjõn* fem. (*kurj', kurić*), *szjõn* (*szj*) II, *tąn* msc. fem. ntr. (*tą*) I und II; *dìdeli* (*dìdelj*) I, *galýbe* (*galýbę*) II, *gèlzi* (*géleži*) I, *yła* (*ýła*) II, *kóki* (*kókj*) I und II, *lówá* (*lówą*), *médi* (*médj*) II, *mèrga* (*mèrgą*), *óntra* (*àntrą*) I, *prúda* (*prúda*), *rónka* (*rànką*), *rászta* (*rászta*) II, *sála* (*sála*) I, *tjnkla* (*tjnkła*), *tóki* (*tókj*), *turgu* (*turgu*) II, *wèdu* (*widų*), *wèna* (*wéna*) I, *wõndini* (*wåndenj*) II, *žéme* (*žéme*) I u. s. w.;

mùni (auch *mòni*) „mich“ und *tàwi* „dich“ II = hochlit. *manė*, *tawė*, oder vielmehr = preuss.-nordlit. *manj*, *tewj*, deren *-i* nicht aus *-ė* entstanden sein wird.

Eine leicht erklärliche ausnahme der regel bildet *wiskõn* I und II (von diesem auch *wiskõn* gesprochen) = hochlit. *wiską*. Vgl. *wiskąn* bei Geitler a. a. o. s. 23, nordlit. *wèskan* o. VII. 165.

Im accus. sing. der bestimmten adjectivflexion ist in der

regel, die ich gehört zu haben mich erinnere, sind *Pàlõngu*, *tu* o. IX. 291 anm. Man berücksichtige bei ihnen *kū* (Kurschat Gram. § 912 a, o. VII. 165). — Ueber *upi* = *upę* u. dgl. s. s. 312.

sprache von I und II das flexivische *n* des adjectivs (wie im zugehörigen genit. plur.) verloren und vorausgehendes *a*, *e* in bez. reines *o* (das als *o^u* = *ũ* = *o* aufzufassen ist), *ē* verwandelt. Vgl. *óntroji*, *óntroje* (àntrajī, àntrajē), *deszĩmtoĩ* (deszĩmtajī und deszĩmtajē) II, *gėroji*, *gėroje* (gėrajī, gėrajē) I, *pėnktoji* (pėnktojī), *trėtėje* (trėczajē) II sowie *mũnouĩ*, *mũnouię*, *gausĩnonteje* (masc.: *gausĩnontĩ*) Prasmą Łotinũ kalbõs s. 21, 23, *galemuję dali* Giwenimas žmogaus krikszczionies ss. 55, 74, *sawuji* (*dajktą*) das. s. 104 (wo *u* als *o* aufzufassen ist) und z. b. *tan szwenėziausenje afiera* Iwiński Kal. a. m. 1851 s. 30.

Auffallende gegensätze zu *óntro-je* und *trėtė-je* sind *anq-dėna* (spr. *anangdėina*) „einmal“ I (= *anqndėina* bei Geitler a. a. o. s. 23) und *szėn-dėnā*¹⁾ „heute“ II (bei Geitler a. a. o. *szėndėina*, Dowkont schreibt *szėnden*). Vielleicht beruhen dieselben darauf, dass die letzteren verbindungen in einer gewissen zeit weniger fest waren, als die ersteren, vielleicht aber sind ihre gründe viel tiefer zu suchen; man berücksichtige „hochlitauisch“ *szėndėn* (neben *szėnākt*²⁾) u. dgl.

Szi nakt „heute nacht“, das ich wiederholt von II hörte, halte ich für eine lautliche umwandlung von *szĩn nakt*. Auch in den preuss.-nordlit. ausdrücken *szynākt* (auch *szynākti*) = *szin naktĩ*, *szĩn lāg* und *szin wāsar* ist der masculinische accus. sing. von *szis* für den femininischen eingetreten.

Wenn Dowkont *anou*, *tu* als accus. sing. msc.³⁾, *anq*, *tą* als accus. sing. fem. von *ons*, *tas* angibt (Prasmą ss. 19, 43), so halte ich sowohl diese femininischen, wie jene masculinischen formen für ganz unglaubhaft. Sie sind mir ausser in Dowkontschen schriften nirgends vorgekommen und selbst von einem manne aus Urbaitė bei Salanty (III), der *ószas*, *žósis* für *wąszas*, *žąsis* spricht, bei dem also ein **ano* für *anq* nicht übermässig überraschen würde, hörte ich die accusat. sing. *kõn*, *tõn* (daneben die accus. sing. *girėle*, *jāuna*³⁾).

¹⁾ Mit *ə* bezeichne ich hier einen irrationellen vocal. ²⁾ Die substantivischen accus. sing. *wirą*, *waką* (= *waiką*), *stogą* Prasmą ss. 14, 25, 26 stehen zu ihnen im regelmässigen gegensatz. ³⁾ Da im nom. plur. msc. part. praes. der accent teils auf der endung, teils nicht auf ihr ruht, so erwartet man im Žemaitischen hier dieselben verhältnisse zu finden, wie im accus. sing. Wie weit diese erwartung zutrifft, kann ich nicht sagen, da ich ausser *sũkou* („arba *sũkontis*“) Prasmą s. 22 nur *-antis* als die žemait. endung jener form kenne: *dėgantis* I, *ejnantis* Paļangos Juze s. 67, *itarantis* das. s. 69 u. s. w. — Im nom. plur. part. aor.

Ich wende mich schliesslich zu der frage, wie auslautende \check{a} und \check{e} — die einzigen auslautenden nasalvocale der hochlitauischen declination, welche im vorstehenden noch nicht erledigt sind — im Žemaitischen behandelt werden. — Hinsichtlich des auslautenden \check{e} vgl. man die folgenden formen:

instr. sg. fem. *rykszte* (rýkszte), *póni* (nom. sg. *póni* „frau“, dat. *pónei*), *tóki* (tókíe) II, *waltèle* (waltetè) I, *baltouji* Kur-schat Gram. § 953, *žwakì*, *marì*, *jì*, *szi*, *pati*, *mùnoujì*, *ta-woujì*, *sawoujì*¹⁾ Dowkont Prasmą ss. 14, 18, 19, 21, 29, 43, *dideli sunkenibi* Giwenimas žmogaus krikszczionies s. 74, *didesni* das. s. 104, *intenciji* das. s. 107, *didzioi*, *pati draugi*, *kuri* Paļangos Juze s. 77, *kure* Iwiński Kal. a. m. 1851 ss. 28, 29;

locat. sing. msc. *dėgõntemi* (deganczamè), *dwàre* (dwarè) I, *kùremi* (kuriamè) II, *mėste* I, II und III (mėstè), *stóni* (stóne) II, *tàme* (tamè) I und II (dieser auch *tàmi*), *geramì*, *wardì* K. Zs. XXVII. 385, *kuremì* und *kamè* Geitler a. a. o. s. 22 f., *wirì* oder *wire* Dowkont Prasmą s. 14, *kame gerame wiri* das. s. 16, *aname* das. s. 19, *qñtrami prisakimi* Giwenimas žmogaus krikszczionies s. 58, *wienioliktame* und *wielesneme* Iwiński Kalendorius a. m. 1850 s. 28, *tami daliki* Paļangos Juze s. 70, *kami* das. s. 6 f.

Wir sehen also²⁾, dass für auslautendes \check{e} *e* oder *i* (bez. *i*) eintritt. Von diesen beiden vertretungen halte ich die erstere für die ursprünglichere, da im Žemaitischen nicht selten *-i* für *-e* (oder vielmehr *-ě*) steht; vgl. z. b. vocat. sg. msc. *póni* II, III praet. *kłausi* II, *àli* neben *àle* „aber“ II, acc.

msc. erwartet man im Žemaitischen die endung *-e* (bez. *-i*). Hierzu stimmen z. b. *prijemi* Paļangos Juze s. 67, *susikibi* das. s. 68; vgl. dagegen *iszkàsusis* Geitler a. a. o. s. 21. *Raden* Iwiński Kal. a. m. 1851 s. 28 (vgl. *pamaten* Sziàuleniszkis senelis II [Wilnuje 1861], s. 8) halte ich für eine unžemaitische form.

¹⁾ \check{e} „yra isztaremas wídutiniù bałsù tarp e ir i“ Prasmą s. 4, anm. 2.

²⁾ Von den locativen sg. auf *-je* und dem locativ plur. habe ich abgesehen, da diese formen hinsichtlich ihres auslautes strittig und für die beantwortung unserer frage entbehrlich sind. Vgl. die loc. sg. *àlįje* (alujè), *dąngųje* (dangujè) I, *nòmėje* (= *namėjè* nach Schleicher Gram. s. 265), *pirmoje* (pirmojè) III, *dongouje* (oder *dongou*) Dowkont Prasmą s. 15, *mùnoje* das. s. 21 und die loc. pl. *dąngūse* (dangūse), *jūrōse* „in der see“ I, *mėstūse* I und *mėstūs* III (mėstūse), *nòmūse* (namūse) II, *wiruse*, *raķose* u. s. w. Dowkont Prasmą s. 14, *didziusi ir woźniusi dajktusi* Giwenimas etc. s. 82, *wisusi Zemajtiusi* Paļangos Juze s. 67, *kuriusi* Geitler a. a. o. s. 21, *tusè* das. s. 23.

sing. *raudonujī (jūra)* Giwenimas etc. s. 56, *dideli* (nom. sg.) Geitler a. a. o. s. 22, *prisáki* das. s. 23, *prijemi* (priémę) Pałangos Juze s. 67, *upi* (ùpe) das. s. 69, *padari, atsikieli* Iwiński Kal. a. m. 1851 s. 28, *prisaki* das. s. 29 u. dgl. *Búvis* u. dgl. in Kwedarna (K. Zs. a. a. o.) beweist nicht entfernt das gegen- teil, da sich solche formen auch im preuss. Nordlitauen finden, in dem sicherlich nicht *i* der regelrechte vertreter von *ę* ist. Vgl. auch *iszetūs* und *iszetĕs* (iszęjes), *nūbėgīs* und *nerádėš* (nubęęs, nerádeš) I.

Besonders zu beachten ist, dass auch diejenigen *-ę* unter unsere regel fallen, welche durch vorausgehendes *i* aus *-ę* umgefärbt sind. Dieser schluss ist etwas anstössig, lässt sich aber nicht umgehen; wollte man etwa annehmen, dass die betr. formen ihre endung von dem instrumental sing. der *i*-declination entlehnt haben (vgl. *àki* I, Kurschat Gram. § 662, *awī, dūk- terī* Dowkont Prasmą s. 15), so würde das eine undurch- fūhrbare vermutung, wenn nicht gar ein überflüssiger umweg sein.

Der locat. sing. von *dewintāsīs* lautet nach II *dewįntamėje*. Hier ist *ę* vor dem folgenden *j* zu *ė* geworden (vgl. *trėtėje* o. s. 311). In *geramėnjė* (ė?) K. Zs. XXVII. 385 (vgl. *pirmamenje* Iwiński Kalendor. a. m. 1848 s. 25, *naujamenje* das. a. m. 1851 s. 28) dagegen scheint der nasalvocal erhalten zu sein (vgl. je- doch die pásaka bei Geitler a. a. o. s. 21 f. und o. IX. 333). In *pirmamiji* Giwenimas etc. s. 58, *mūnamije, tawamije, sa- wamije* Prasmą s. 21 wird das an stelle von *ę* stehende *i* aus der indefiniten declination herübergenommen sein.

Was nun das auslautende *ę* betrifft, so ist dies im Zematischen zu *u* geworden. Vgl. die instrumentale sing. fem.:

óntru rónku (antrà rankà) II, *ànu* (anà), *mėrgu* (mergà) I, *nūmaru* „nummer“, *strėlbu, tu* (tà) II, *wėnu* (wėna) I und II, *raqnkù* Geitler a. a. o. s. 21, (*su*) *saldī sriubu* Pałangos Juze s. 35, *wienu, mergu, tu* das. s. 77, *duonu ir drusku* das. s. 78, *kriwidu* Giwenimas etc. s. 104, *piktu* das. s. 107, *anù, tù, rąkù, kningù* Dowkont Prasmą ss. 14, 19, 25. Andere belege s. bei Kurschat Gram. § 601, 914¹⁾. — Den instrumentalen

¹⁾ Vielleicht enthält *-u* = *-ę* auch *tadù* Geitler a. a. o. s. 23; ich sage trotz Szyrwids *kadungi* u. s. w. „vielleicht“, weil ich aus dem preuss. Nordlitauen (Prökuls) *kadù* „wann“ (als sein correlat habe ich nur *tad*

ana, *prastira* Iwin'ski Kal. a. m. 1851 s. 28 kann ich hier nach keine gewähr beimessen.

Der instr. sg. fem. *tuñg*, welchen Kurschat Gram. § 601 aus Salanty anführt, widerspricht dem vorstehenden nicht; er steht für *tu-m[i]* oder *tqmi*, wie Dowkont Prasma s. 43 schreibt. Vgl. den nach Kurschat a. a. o. § 913 ebenfalls in Salanty vorkommenden instr. sg. masc. *tuñg*, dem *jumi* Prasma s. 43 zur seite tritt. Diese formen und die ebenfalls masculinischen instr. sg. *kũ*, *kũm* Kurschat § 914, 915, *tũ*, *anũ*, *szũ* Prasma s. 19 zeigen substantivische flexion (vgl. „*wirũ*, *mi*“ Prasma s. 14, „*stogũ*, *mi*“ das. s. 26); echte pronominale formen der art sind dagegen *anũ'* (gespr. *anó*) I, *tũ* II, *anoumi*, *koumi*, *toumi* Prasma ss. 14, 43, und diese zeigen durch ihren gegensatz zu den angeführten femininischen instr. sg. (*anu*, *tu* u. s. w.), dass die letzteren durchaus nicht „ein dem masculinum entnommener ersatz“ (Brückner Archiv f. slav. phil. III. 289) sind (dagegen jetzt endlich auch Leskien Berichte d. sächs. ges. d. w. 1884 s. 96).

Ueber die behandlung des \bar{q} in der bestimmten adjectivflexion des Žemaitischen, für welche ich leider kein beispiel gehört habe, geben die o. s. 312 bereits erwähnten formen *bat-touji*, *mũnouji*, *tawouji*, *sawouji* einigen aufschluss. Es ist in ihnen ebenso wie \bar{q} (vgl. o. s. 311) behandelt.

A. Bezenberger.

Zum übergang von der unthematischen in die thematische conjugation.

Es wird wohl allgemein zugestanden, dass diejenige hauptconjugation, die man in der indischen grammatik als die zweite zu bezeichnen pflegt und die den verbalstamm unmittelbar mit den flexionsendungen verbindet, als die ältere gelten muss, nicht blos bei den Indern, sondern bei den Indogermanen überhaupt. Wenn wir nun im Avestâ verba finden,

gehört) kenne, dessen *-u* nicht wohl aus *-a* entstanden sein kann (vgl. instr. sg. fem. *wẽna ra'nka* ebenda). — Ferner kommt *pirmu* (z. b. *Giwẽnimas* etc. s. 80) = *pirmã* in betracht.

welche zum teil dieser zweiten hauptconjugation, zum teil aber auch der ersten folgen, so werden wir annehmen dürfen, dass die bildung nach conjugation 2 das ursprüngliche sei und dass dieselbe nur nach und nach von conjugation 1 verdrängt wurde, weil die überwiegende zahl der verba dieser letzteren folgte und sie deshalb für die gewöhnliche und richtige beugungsweise galt. Folgende verba gehören im Avestâ zu dieser gattung:

√*garew* bildet einmal *gerewnâiti* nach classe 9, gewöhnlich *géurvayêiti* in derselben bedeutung.

√*hac*. Von diesem verbum findet man nach classe 3 gebildet *â hish-hakhti*. Die überwiegende anzahl von formen dieses häufigen verbums wird aber nach classe 1 oder 6 gebildet, denn bei abwesenheit der accentbezeichnung lässt sich bei verbis, welche *a* als wurzelvocal haben, eine scheidung nicht durchführen. Also: *hacaitê*, *hacatu* etc.

√*van*. Liest man mit Westergaard Vd. 18, 70 (= Vd. 18, 137 Spiegel) *frâvanuyât* mit K 9 allein, so würde hier eine nach classe 8 gebildete form von √ *van* vorliegen, während die andern formen, welche vorkommen, wieder nach classe 1 oder 6 gebildet sind. Die überwiegende anzahl von handschriften liest aber *frâvinuyât* und *frâvînuyât*.

√*vid* erlangen, bildet einige male die 3. ps. sing. *vinasti*, also nach classe 7. Gewöhnlich indessen flectiert dieses nicht seltene verbum bestimmt nach classe 6.

√*mit* verbinden, folgt gewöhnlich classe 9, daher formen wie *mithnâiti*, *mithnât* etc. Einmal indessen (Ys. 10, 2) erscheint auch die form *mitayatu* nach classe 10.

√*var* bedecken, bildet *verenûitê*, *pairi verenûidhi* richtig nach classe 5, aber auch *verenvaitê*, *aiwi verenvaiti*, *pairi verenvaiti* und Yt. 13, 15 sogar *verenavanti*. Es ist also das affix von classe 5 in *-nva* und sogar in *-nava* erweitert, wie im Altpersischen.

√*had* sitzen, bildet einmal *nisharhasti* nach classe 3, gewöhnlich aber *-hadhaiti* oder *-hidhaiti* nach classe 6. Ich halte mit Spiegel (vgl. Zeitschr. DMG. 36, 596) die praesensformen *had* und *hid* beide für erlaubt, die form *hid* wird durch das neupersische *نشینم* geschützt, wofür Darmesteter wohl richtig ein früheres *nishindati* vermuthet.

√*zar* peinigen, hat die potentialform *zaranaéma* nach classe 9, bildet daneben aber auch *âzârayêiti* nach classe 10 ohne unterschied der bedeutung.

√*yâoñh* umgürten, bildet Vd. 18, 23 *aiwyâsti* nach classe 2, aber ibid. 18, 44 *aiwi yâoñha-yânuha* nach classe 10.

√*thwares* schaffen, bildet in den gâthâs *thwarôzhdûm*, dann Vd. 9, 7 *upa thwarshiti* nach classe 2, gewöhnlich aber sind die formen von classe 6 im gebrauche.

Wir sehen hieraus, dass es im Avesta nicht ungewöhnlich ist, dass verba, welche ursprünglich die flexionsendungen unmittelbar an den stamm fügten, in die thematische conjugation übergehen und dass die älteren formen nur noch in geringer zahl sich finden. Noch häufiger aber kommt es vor, dass verba, welche nach classe 1 oder 6 flectiert werden, auch formen nach cl. 10 zeigen, ohne dass darum eine causative bedeutung anzunehmen wäre, weshalb wir sie von den causativen scheiden müssen. Die folgenden fälle sind hierher zu rechnen:

√*urvis* gehen, wird gewöhnlich nach classe 10 flectiert, doch findet sich auch *urvaêsiñti* nach classe 1, ferner *fraoirisaité*, *fraoirisiñté* nach classe 6, wobei man noch annehmen muss, dass *urvis* in *uris* verstümmelt sei. Ich übergehe die formen dieses verbums, welche nach classe 4 gebildet werden, da dieselben wohl passiv zu fassen sind.

√*keret* schneiden, gewöhnlich nach classe 6 (*avakerethyât* sogar nach classe 2, aber wohl fehlerhaft), neben *aipi kereñtaiti* etc. sagt man aber auch *kereñtayêiti* ohne unterschied der bedeutung.

√*taurv* überwinden, wird gewöhnlich nach classe 10 conjugiert, doch findet sich neben dem particip praes. *taurvayañt* auch *taurvañt* sowohl einzeln als im compositum in ganz gleicher bedeutung.

√*tap* brennen. Statt *âtâpayêiti* findet sich Vd. 9, 161 in guten handschriften auch die lesart *âtâpaiti*, was in verbindung mit einigen später zu erwähnenden formen beachtung verdient.

√*tar* übergehen. Formen wie *titaraṭ* wird man am besten als eine reduplicierte nach classe 1 gebildete form ansehen, nach analogie von *usehishtaṭ*. Formen wie *titârayêiti*, *titârayañt* kann man allerdings mit Justi als causativbildung ansehen, dem ich in meiner schrift: De verbis denominativis linguae

bactricae. Isenaci 1878. s. 16 gefolgt bin, zu beachten ist indessen, dass wir im Altpersischen bereits *riyatârayâma* als einfache verbalform finden, nach classe 10 gebildet ohne causale bedeutung.

√*thwares* schaffen, immer nach classe 6, aber Vd. 8, 24 finden wir *upathweresayân*, was nur nach cl. 10 gebildet sein kann.

√*dreñj* murmeln, wird gewöhnlich nach classe 10 flectiert, nur Vd. 7, 149 liest Spiegel in übereinstimmung mit den alten handschriften *dreñjaiti*, während Westergaard mit den Vendîdâd-sâdes *dreñjayêiti* liest. Ich glaube, dass beide formen zulässig sind.

√*pat* fliegen, wird nach classe 6 flectiert, aber *apatayen* (Ys. 9, 46) kann ich nicht mit Justi als 3. pers. plur. potent. fassen, was formell allerdings möglich wäre, sondern sehe darin die 3. pers. plur. imperf., also nach classe 10 gebildet.

√*bañd* binden, bildet seine formen gewöhnlich nach cl. 10, aber Yt. 4, 6 finden wir auch *bañdâmi* nach classe 1 gebildet.

√*buj* ablegen, hat neben formen wie *buñjaiñti*, *bâjaṭ* auch *buñjayât*, *buñjayamno* gebildet.

√*râz*, ordnen, gewöhnlich nach cl. 10 gebildet, daneben finden wir *virâzaiti*.

√*raêthw* mischen, bildet die formen *rôithwen* und *raêthwât* neben *raêthwayêiti* etc.

√*ruc* leuchten, folgt gewöhnlich der classe 10, daneben aber finden wir das partic. praes. *raociñt*, *usraocaiti* (Vd. 19, 91) neben *usraocayêiti*. Beide lesarten sind gut beglaubigt und die form *usraocaiti* ist als loc. singul. des particip. praes. aufzufassen und mit *bâmya* an der angeführten stelle zu verbinden.

√*vared* fördern, zeigt häufig formen, welche der classe 1 angehören, ebenso häufig aber auch solche, welche nach classe 10 gebildet sind, ohne unterschied der bedeutung.

√*star + â*, beflecken (Justi *âstâri* als verb. denom.), wird gewöhnlich nach classe 10 flectiert, man vergleiche indessen Vd. 6, 6; 64 und Vd. 13, 39, wo die lesarten schwanken und *âstârait* gut beglaubigt ist.

√*harez* loslassen, flectiert fast immer nach cl. 1, wo das verbum mit praepositionen zusammengesetzt ist; als einfaches

verbum dagegen nach classe 10, ohne dass ich einen unterschied in der bedeutung zu finden vermöchte.

Ferner erwähnen wir noch \sqrt{dis} zeigen, welches verbum *disyatu*, *disyât* nach classe 4 zeigt neben formen der classe 10, ganz in gleicher bedeutung.

Auf altpersische verben wie *garb*, *gud*, *tar*, welche im Altpersischen nach classe 10 flectiert werden, während sie im Sanscrit anderen conjugationsclassen folgen, hat schon Friedrich Müller hingewiesen. Auch im Sanscrit gehen die oben genannten verben gewöhnlich nicht nach classe 10 ausser in der causativform. Ich kann in dieser hinneigung zu der classe 10 nur ein zeichen der entartung sehen. Im Neupersischen ist in der gewöhnlichen regelmässigen conjugation die ursprüngliche classe 1 und 10 in eine einzige zusammengeflossen, es ist bekannt, dass auch im Prakrit die classe 10 in der flexion überwiegt, die classe 1 und 6 zusammengeworfen werden (vgl. Lassen: Institutiones linguae pracriticae p. 334).

Beizufügen ist noch, dass auch bei wirklichen causativen ein zusammenwerfen der ersten und zehnten classe zu bemerken ist, wie dies formen wie *uzjâmôit*, *fravôit* erweisen.

Jena.

Eugen Wilhelm.

Berichtigung

zu s. 7, anm. 1 dieses bandes.

In Collitz' aufsatz „Die flexion der nomina mit dreifacher stammabstufung“ in diesen beiträgen X, 1 ff. finde ich s. 7, anm. 1 die bemerkung, dass die von mir oben (II, 305 ff.) über die entstehung der schwachen casus aufgestellte theorie „zur hälfte, freilich auf einem umwege“ auf die Benfey'sche hinauslaufe.

Da ich ein interesse daran habe, meinen standpunkt mit dem Benfey's nicht verwechseln zu lassen und ich in mehreren punkten an meinen damaligen aufstellungen (unter berücksichtigung von dem, was ich BB V, 340, Kuhn Litt. bl. I, 135 modificierend hinzugefügt habe) vollkommen festhalte¹⁾, so erwidere ich hier in kürze folgendes:

¹⁾ So hinsichtlich des umfanges, welchen man der stammabstufung für die grundsprache zuschreibt. Ich habe die neuern arbeiten sehr aufmerksam, zum theil wiederholt gelesen und excerptirt, finde aber, dass

Benfey sah in der udättabetonung die ursache für die stammesschwächung. Ich halte den udätta und seine stellung für vollkommen gleichgültig dafür. Wäre der durch den udätta repräsentirte accent die ursache für die entstehung der schwachen casus, dann entstünden zwei möglichkeiten:

1) Entweder die endungen der obliquen casus waren stets mit dem udätta betont, d. h. er ist ein den endungen inhärirendes, logisches moment und es hiess demnach ursprünglich nicht nur *ukṣṇām* von *ukṣān*, sondern auch **vriṣṇām*

man vielmehr unter der voraussetzung, dass eine stammabstufung in weitem umfange vorhanden war, deren weitere entwicklung als jene voraussetzung selbst bewiesen hat.

1. Für die stammabstufung der nom. ag. auf *ar* (*er, or*) und der *n*-stämme sind weiterbildungen wie *ιατρός, ψάλτρια, victrix, ποιμνη* etc. nicht beweisend.

Durch antritt neuer stammbildender suffixe entstehen neue wortkörper und eine erweiterung der wortkörper bedingt eine veränderung des tonfalls. Es müssen solche weiterbildungen für sich betrachtet werden und die stammeskürzung bei denselben kann in ihrem sonderleben kraft ihrer besonderen betonung eingetreten sein. *Victrix* u. a., welches für sich allein aus *victērix* entstanden sein kann, beweist nichts für eine flexion *victōr, *victtris*; ich bleibe bei **victēris* oder **victōris* an stelle des späteren *victōris*.

2. Im Zend zeigen sich viele starke formen dort, wo wir gekürzte erwarten. Für den gen. plur. der part. praes. allein habe ich mir gegen 14 notirt.

Wenn wir nun im Slav. *imene*, im Got. *namins* (aus *naminis!*), im Zend *nāmanām* (gen. pl.) finden und ausserdem im Veda gleiche formen metrisch (cf. u. a. Lanman pag. 524) und sonst — bei Lanman 48 fälle — hervortreten, so werden diese spracherscheinungen vergewaltigt, wenn man sie nach skr. *nāmnas* und der form *nomner* im Umbrischen, dessen accentverhältnisse man wenig kennt, beurtheilt.

3. Für *ἀνράσι*, dessen *ν* aus *ἀνρός* eingedrungen sein soll, stellt Brugmann (Griech. gr. s. 54) als ursprünglich **ἀρασι* auf und zwar ohne accent. Es liegt in der accentlosen ansetzung eine unbeabsichtigte *petitio principii*. Nach dem muster von (*ἀ*)νήρ, *ἀνδράσι* kann der accent von **(ἀ)ρήν* im loc. plur. nur auf der vorletzten silbe ruhen, also etwa **ἀρήσι*. Da nach § 21, 2 derselben grammatik hochbetontes *ῆ* als *an* erscheint, so wäre zunächst **ἀράνσι* zu erwarten, aber nicht *ἀρασι*. Um so besser stimmt, wie es scheint, *φρασί*. Bedenklich ist nur, dass *φρασί* „schon bei Homer“ steht.

Das sind einige der bedenken, welche mich hindern, von meinen aufstellungen BB II, 305 ff. — abgesehen von einigen erweiterungen — abzugehen.

von *vṛiṣan*, nicht nur *pitṛé* von *pitár*, sondern auch **bhrátré* von *bhrátar*. Oder 2) die endungen obliqui casus haben den udātta beim antritt an oxytone stämme auf sich gezogen und dann hat dieser die weitere schwächung des stammes verursacht. Dann sind *ukṣṇām*, *pitṛé* regelmässig, aber *vṛiṣṇām*, *bhrátre* mit ihrem schwachen stamm analogiebildungen.

Der erstere fall, an den man wohl gedacht hat, hat alle thatsächlichen verhältnisse gegen sich und würde so radikale accentverschiebungen voraussetzen, dass er nicht ernstlich in frage kommen kann, auch nicht weiter diskutirt worden ist. Mit ihm fällt die annahme, dass die betonung der endungen mit dem udātta ein der endung inhärirendes, logisches element sei.

Im andern fall ziehen die endungen beim antritt an oxytone stämme den udātta auf sich. Das nehmen Osthoff, Brugman u. a. mit recht an. Aber kann die endung den accent attrahiren, ohne eine phonetische kraft von vornherein zu besitzen? Ist es konsequent, dem erst hinübergetretenen udātta die weitere schwächung des stammes zu übertragen?

Erkennt man der endung einmal die kraft zu, die vorhergehende silbe durch attraction des accentus zu schwächen — etwas anderes als eine schwächung ist dies doch nicht —, dann ist es inkonsequent dieser endung die kraft abzusprechen, nun auch noch die weitere schwächung der vorausgehenden silbe zu bewirken. Meiner meinung nach kann man nur sagen: Hat die endung die kraft den accent der vorausgehenden silbe zu attrahiren, so kann konsequenterweise die weitere schwächung eben dieser silbe (sei es durch kürzung oder ausstossung von vocalen) doch nur eine weitere wirkung der schon einmal bethätigten kraft der endung sein. Wir gewinnen damit, wie ich schon vor 8 jahren ausführte, ein einheitliches princip für die beurtheilung der oxytona sowohl wie der barytona. **bhrátare* wird genau aus demselben grunde zu *bhrátre* wie *pitáre* zu *pitṛé*. Der unterschied zwischen *bhrátre* und *pitṛé* besteht nur darin, dass in *pitár* das suffix *é* die silbe *tár* zweimal schwächte, weil es sie zweimal, nämlich 1) durch attraction des accentus und 2) durch ausstossung des vocals schwächen konnte, in *bhrátar* dagegen nur einmal, weil ja der udātta auf einer ganz andern silbe stand. Dass der accent also, nachdem er seine schuldigkeit gethan, wieder gehe, dass nomina

mit anfangsbetonung diesen „nebenton“ wieder verloren haben müssen, sind voraussetzungen, die von diesem standpunkte aus von vornherein unzulässig sind.

Das gewonnene princip bestätigt sich auf dem gebiet der gesammten declination. *bháratām* und *tudatām*, *maghónas* und *çundás* verhalten sich ganz ebenso wie *bhrátre* und *pitré*. In keinem falle kommt der von Benfey in den vordergrund geschobene udātta für die entstehung der schwachen casus irgendwie in betracht. Er hat dafür keinen andern werth als etwa das ausgefallene *a* vor *r* in *pitár* oder das zu *u* vocalisirte *va* in *çvan*. Er schiebt nicht, sondern er „wird geschoben“. Er kann also ebensowenig in *bhrátar* attrahirt werden, als der vocal *ā* der ersten silbe durch die endung *ē* eine modifikation erfährt und er bleibt in *nāman* auf seinem platz, weil die silbe *nā* ja ebenfalls unverändert bleibt. Nur, wenn er auf der zu schwächenden silbe steht, geht er auf die schwächende über.

Die ursache der entstehung der schwachen casus muss also wo anders gesucht werden als im udātta. Ich habe in jener abhandlung, die ich hier vertheidige, das wort „schwere der endung“ gebraucht und ich bedaure, dass man sich an diesen ausdruck allzusehr gehalten hat. Ich hätte kühner sein sollen und dafür expiratorische betonung sagen sollen, wie ich mich auch BB V, 340 verbessert habe. Die mehrzahl der forscher, so weit sie sich geäußert haben, sieht, wie ich glaube mit recht, in dem udātta einen musikalischen accent (Verner KZ. XXIII, 97; G. Meyer KZ. XXIV, 228; Scherer ZGDS² 77; Möller in Paul und Braune's Beitr. VII, 494 u. a.). Ein principiell von diesem verschiedener, wesentlich expiratorischer accent, glaube ich, ist der, welcher auf den endungen der obliquen casus ruht und hier wie anderwärts mehr aus seinen wirkungen und verheerungen im lautbestand als direct noch wahrzunehmen ist.

Mit dem gesagten fällt wort für wort, was Collitz gegen mich ausführt. 1) Es ist kein „nebenton“ der sich entwickelt, sondern ein vom udātta principiell verschiedener accent, welcher die schwachen casus hervorruft. 2) Geht er bei den nomina mit anfangsbetonung durchaus nicht verloren, sondern bleibt auf derselben silbe wie bei den oxytonen, nämlich der endung in den obliquen casus, er ist also „nicht gegangen nachdem er seine schuldigkeit gethan“. 3) Er hat den udātta nur dann

auf sich gezogen, wenn dieser auf der von ihm geschwächten, also unmittelbar vorausgehenden silbe steht.

Ich habe es für nöthig gehalten, hier auf Collitz' anmerkung einzugehen, um seiner darstellung meiner ansicht durch schweigen nicht den anschein meiner zustimmung zu geben und mir mein recht, dargethan zu haben, dass die ursache der entstehung der schwachen casus wo anders als im udätta (ὄξύς) gesucht werden muss, für die zukunft zu wahren.

Breslau.

Alfred Hillebrandt.

Berichtigung.

S. 143 z. 10 v. u. bitte ich δωδς, s. 145 z. 1 v. o. [μ]ω-λιόμε[ρα] zu lesen und s. 144 z. 11 f. v. o. „τώτω und τούτω“, s. 146 z. 3 v. o. die worte „in dieser inschrift ἀποφειπάθθω XI, 11. 12“ zu streichen.

Richard Meister.

Zu s. 290, z. 5 ff.

Die indogermanischen palatallaute k_1 , k_1h , g_1 , g_1h sind im arischen der reihe nach zu \acute{s} , $\acute{s}h$, \acute{z} , $\acute{z}h$ (palatale \acute{s} -laute) geworden. Im altindischen erscheinen an stelle von $\acute{s}h$ und \acute{z} die affrikaten $\acute{k}h$ (= $t\acute{s}h$) und \acute{g} (= $d\acute{z}$); cf. verf., K. Z. XXVII, s. 366 ff. Aber die vertretung des ar. $*sh\acute{a}kh\acute{a}$ (= arm. $\acute{c}ax$) durch ai. $\acute{s}\acute{a}kh\acute{a}$ beweist, dass die erzeugung dieser affrikaten erst einer spätern entwicklungsperiode der indischen sprache angehört. Sie kann erst stattgefunden haben, nachdem das gesetz, wonach von zwei aufeinanderfolgenden silbenanlautenden aspiraten die erste ihre aspiration einbüsst, bereits in kraft getreten war. Denn ein urindisches $*kh\acute{a}kh\acute{a}$ würde zu $*k\acute{a}kh\acute{a}$ geworden sein, nicht anders wie $*khakh\acute{a}da$ zu $kakh\acute{a}da$. — Also:

- | | | |
|-----------------|------------------------------------|-------------------------------------|
| 1. per. (idg.): | $*k_1h\acute{a}g\acute{o}s$ „bock“ | $*k_1h\acute{a}k_2h\acute{a}$ „ast“ |
| 2. „ (ar.): | $*sh\acute{a}g\acute{a}s$ | $*sh\acute{a}kh\acute{a}$ |
| 3. „ (urind.): | $*sh\acute{a}g\acute{a}s$ | $*s\acute{a}kh\acute{a}$ |
| 4. „ (ved.): | $\acute{k}h\acute{a}g\acute{a}s$ | $\acute{s}\acute{a}kh\acute{a}$ |

Chr. Bartholomae.

Die namen Litauer und Sengallen in altnordischen quellen.

In meinen Lett. dialektstudien s. 134 anm. habe ich vermutet, dass lett. *Leitis* „Litauer“ (nom. plur. *Leischi*) von einem hochlettischen **Leita* = slav. *Litwa* gebildet sei. Herr akademiker Kunik bezweifelte brieflich die richtigkeit dieser erklärung, indem er mich auf an. **Læsar* (al. **Læsir*) hinwies, worin er selbst, was sehr bestechend ist, die Litauer sieht, andere die Lechen oder die Lesgier zu erkennen glaubten. Zugleich machte mich herr Kunik auf eine sehr bemerkenswerte au. form des namens *Sengallen* aufmerksam. Da seine betr. mitteilungen sehr wertvoll und von allgemeinerem interesse sind, so lasse ich sie mit seiner gütigen erlaubniss hier abdrucken.

„*Læsar*, oder vielmehr der dativ *Læsum* kommt nur in einem fragment des skalden Þjóðólfr vor, welches als pièce justificative in die Haralds-saga eingeschaltet ist. Daher fehlt das wort bei Vigfusson. Aus Egilsson habe ich die variante *Læsjum* angeführt, die aber in den auszügen in den Antiquités russes (Copenhagen 1850) I. 361, II. 20 unerwähnt bleibt, ebenso in den Annaler f. nord. oldkyndigh. 1836—37, s. 203 anm. 5. Die stelle lautet in den Antiquités II. 20 im originaltext und in der übersetzung von Munch:

<i>Eitt höfðust at,</i>	Ubi Eilivus erat, duo principes idem
<i>Eilifr þar er sat,</i>	egerunt, cuneum fecerunt; Vindi
<i>höfðingjar tveir,</i>	orientales in angustias redacti sunt;
<i>hamalt fylktu þeir;</i>	jura militum Læsiis haud levia
<i>Austr-Vindum ók</i>	fuerunt.
<i>i öngan krók;</i>	
<i>varat Læsum léttr</i>	
<i>hítsmanna réttr.</i>	

æ gibt freilich nicht ganz genau das lettische *ei* in *Leitis* wieder, wie es heut zu tage (und wohl auch im 11. jh.) im munde der Letten klingt, auch wenn man annimmt, dass æ für älteres *ai* steht. Ostwenden könnten freilich, ausser Masoviern, auch die Wiatitschen sein, denen Nestor lechische (polnische) abkunft zuschreibt, und gegen deren unabhängigen oder störrischen fürsten noch Wladimir Monomach gegen ende des 11. jh. kämpfte. — Was Zeuss s. 605 anm. über '*Læsjar*' auskramt, ist von zeile 3 ab eitel unsinn. Rafn, Munch, Egilsson bieten nur *Læsir*“.

„In der mehr romantischen als historischen '*Íngvars saga víðförla*' wird Ingvar zum zeitgenossen von Jaroslaw Wladimirowitsch (gest. 1054) gemacht. Nach Munch wurde die saga, wie wir sie haben, am ende des 13. jh. oder im 14. jh. abgefasst. A bezeichnet den pergamentcodex, welcher, wenn nicht dem 13. jh., wenigstens dem ende des 14. jh. angehört. C bezeichnet einen papiercodex.

Nach den Antiquités russes II. 148:

þá er þeir frændr voru framvaxta, Önundr ok Ingvarr, var sú þjóð i missætti við O'laf konung, er Seimgaler heita, ok höfðu ekki skatt goldit um hrið; þá sendi O'lafr konungr Önund . . . at heimta skatt.*

* sic A; *Semigaler* C.

Ferner: Annotations géographiques tirées du livre de Hauk Erlendson (Antiquités russes II. 431):

*I' þeim lut heimsins eru þessar aðrar stórðær: Nepr oc Nyia, Seimgala-*Duna**, Olkoga, Vina, Kuma, Saxelfr.*

* *em.*; *Seimgol* 765, 731; *Seimgel* 730. ** *Dina* 731; *Dýna* 730.

Seimgala-Duna steht im gegensatz zur nördlichen Düna“.

Die grundlage von *Seimgaler*, *Seimgala-* ist lett. *semi-gal-* (vgl. *Semigallia*, *Semigallorum* Bunge Livländ. urkundenb. I. 803, *Zimigola* bei Nestor). Dass *semi-* ohne phonetischen grund im Altnordischen, bez. Isländischen durch *seim-* wiedergegeben wäre, halte ich für undenkbar; bestand ein solcher aber, so drängen sich die vermutungen auf, dass 1) bereits im 13. oder 14. jh. *i*-umlaut im Lettischen vorkam, und zwar ein solcher, welcher vorausgehendes *e* nicht einfach spitzte, sondern in *ei* verwandelte, oder ihm näherte, und dass 2) dieser umlaut nicht allgemein-semgallisch, sondern nur mundartlich war, weil anderenfalls die herrschende schreibung *Semigallia* u. s. w. als solche unverständlich sein würde. Ich würde dies bestimmt behaupten, wenn nicht die, freilich entfernte möglichkeit bestünde, dass *Seimgal-* nicht die lettische, sondern die livische aussprache von *semi-gal-* reflectierte. — Der ausdruck *Seimgala-Duna* scheint darauf hinzuweisen, dass sich Semgallen weiter nach osten erstreckte, als angenommen zu werden pflegt (vgl. Bielenstein Fragmente aus der ethnographie und geographie Alt-Livlands, I, Mitau 1884, s. 9, Döring Sitzungsber. der kurländ. gesellsch. f. literatur und kunst jhrg. 1880 s. 48 ff.). Ich lasse diesen punkt aber hier auf sich beruhen.

Bei der beziehung von *Læsum* auf *Leischi* war mir sowohl das *æ* = *ei* (geschliffen betont), als auch das *s* = *sch* anstößig. Herr dr. Hoffory, dem ich diese bedenken vorlegte, hält dieselben indessen nicht für stichhaltig. Er schreibt mir: „1) Ich halte es nicht für unmöglich, dass man im Altn. das geschliffene *ei* durch *æ* bezeichnen konnte, obgleich die bezeichnung *é* oder *ei* vielleicht den lautwert genauer ausgedrückt hätte. 2) Ebenso ist es meines erachtens keineswegs unmöglich, dass man das *sch* durch *s* wiedergeben konnte, aber die bezeichnung *sj* ist zweifellos correcter, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass die form *Læsum* von einer nominativform *Læsir* = **Læsir* ausgehe“.

Sind die **Læsar* nun wirklich die *Leischi*, so ist meine erklärung von *Leitis* wegen des alters dieses wortes in der tat zweifelhaft. Ich gebe sie für Kuniks erklärung von **Læsar* aber gern hin.

A. Bezenberger.

Georg Curtius.

Georg Curtius ward am 16. April 1820 zu Lübeck geboren als der jüngste der vier söhne des in weiten kreisen bekannten syndicus Karl Georg Curtius und der frau Dorothea geb. Plessing. Schon vom grossvater Karl Werner C., der einst als junger arzt aus Narwa in Lübeck eingewandert war, schreibt sich der wissenschaftliche, auf das ideale gerichtete zug der familie her. Diesem zuge folgend hatte sich auch einst der vater in jener zeit, als das weimarer land der sitz der höchsten blüte unsrer deutschen literatur war, Jena für seine juristischen studien (1791—1794) erwählt. Später trat er in den praktischen dienst. Bereits 1801 syndicus seiner vaterstadt geworden hatte er als solcher die justizorganisation Lübecks unter französischer herrschaft geleitet, dann während des freiheitskrieges an dem werke der befreiung den regsten antheil persönlich genommen und zur zeit des wiener kongresses eifrig auf die erhaltung von Lübecks selbständigkeit hingewirkt. In den darauffolgenden friedensjahren hatte er sich an der notwendigen umgestaltung der heimischen verhältnisse in der regsten und massgebendsten weise beteiligt, bis er 1857 in hohem alter starb.

Von solch einem geistig hoch bedeutenden vater und einer trefflichen mutter erzogen, wuchs der zarte, geistig ausgezeichnet beanlagte knabe heran, an der seite dreier brüder, von denen zwei — der älteste, Paul, starb jung als vielversprechender theolog — ebenfalls hochangesehne namen erlangt haben: Theodor, der als senator und dreimaliger bürgermeister ebenso wie sein vater sich um Lübeck grosse verdienste erworben und dasselbe in Frankfurt beim alten bundestag sowie beim norddeutschen bunde öfters vertreten hat; und Ernst (geb. 1814, 2. Sept.), der hochgefeierte altertumsforscher, den wir zu unsrer freude noch unter die lebenden bedeutendsten wissenschaftlichen grössen unsres volkes zählen dürfen. Es ist wohl mit sicherheit anzunehmen, dass das vorbild gerade dieses im alter am nächsten stehenden bruders auf den jugendlichen Georg mächtig anregend eingewirkt hat. — Seine gymnasialbildung erhielt C. gleich seinen älteren brüdern auf dem Catharineum seiner vaterstadt, dem damals der tüchtige philolog und schulmann Friedrich Jacob vorstand. Unter seinen lehrern hat sich C. wohl von keinem so angezogen und angeregt gefühlt als von Johannes Classen, der dem Catharineum von 1833—1853 als professor angehörte. Welch dankbare, pietätvolle gesinnung C. diesem ausgezeichneten manne allzeit bewahrt hat, dafür bin ich selbst wiederholt ohren- und augenzeuge gewesen. Ihm hat er auch 1876 den zweiten band seines verbums der griechischen sprache gewidmet.

Nachdem C. ostern 1838 kaum 18 jahr alt das zeugnis der reife erlangt hatte, blieb er zur kräftigung seiner gesundheit noch ein halbes jahr im elternhause und zwar in Frankfurt a. M., wo der vater damals

bundestagsgesandter für die drei freien städte war. Jederzeit rühmte er die anregung, die ihm der dortige aufenthalt, wo sich ihm eine neue welt öffnete, gebracht hat. Dann bezog er nach einander die universitäten Bonn und Berlin. Schon als student schlug er insofern einen eignen, von der damaligen sitte abweichenden weg ein, als er nicht allein kollegien über klassische philologie hörte, sondern sich auch eifrig dem studium des Sanskrit und der sprachwissenschaft überhaupt widmete. Daher hörte er in Bonn nicht nur Welcker und Ritschl, sondern auch A. W. Schlegel und Lassen, und in Berlin neben Böckh und Lachmann auch Franz Bopp. Diese für Curtius' ganze wissenschaftliche richtung so charakteristische vereinigung von philologie und sprachwissenschaft tritt dementsprechend auch bereits in seiner ersten, Bopp gewidmeten schrift „De nominum formatione“ hervor, durch die er sich 1842 in Berlin die doktorwürde erwarb. Er führt darin, gestützt auf Bopp und Pott, den prinzipien der altindischen grammatiker folgend, für das Griechische und teilweise auch für das Latein eine richtigere scheidung der primären und sekundären wortbildung durch, als bis dahin im anschluss an die antiken grammatiker üblich war.

Michaelis 1842 trat C. als lehrer in das Vitzthumsche gymnasium zu Dresden ein, das damals unter Blochmanns leitung stand. Gleich anfangs ward er mit 21 stunden Latein und Griechisch beschäftigt, zunächst in mittel- und unterklassen. Doch bald erhielt er auch einen teil des griechischen unterrichts in prima. Trotz dieser angestregten lehrthätigkeit, zu der noch so manche lasten der internatsaufsicht kamen, fand C. doch noch zeit zu wissenschaftlichen arbeiten und zur eignen weiterbildung. So erschien in der schrift, mit welcher das Vitzthumsche gymnasium die dresdner philologenversammlung 1844 begrüßte, neben abhandlungen seiner damaligen kollegen Bezenberger und Arnold Schäfer eine von C. „De verbi latini futuro exacto et perfecti coniunctivo“. Auch ein aufsatz „Beiträge zur griechischen etymologie“ (N. rhein. mus. IV.) ist damals entstanden, und als programm des Vitzthumschen gymnasiums 1845 „Die sprachvergleichung in ihrem verhältniss zur philologie“. Während diese letztere abhandlung für C. wissenschaftliche richtung im allgemeinen bezeichnend ist, bewegen sich die ersteren beiden bereits auf den beiden gebieten — verbalbau und etymologie —, die er sich später zum speziellen arbeitsfeld erkoren.

Michaelis 1845 siedelte C. von Dresden nach Berlin über um dem inneren drange seines herzens folgend sich daselbst an der universität zu habilitieren. Als docent ward er rasch beliebt. Das fesselnde und anregende seines vortrages ward schon damals von seinen zuhörern gerühmt¹⁾. Neben interpretationskollegien las er, wie auch später, vorzugsweise grammatische. Im wintersemester 1847/48 las er vor 20 bis 30

¹⁾ Zahlreiche und wertvolle notizen über Curtius' berliner zeit verdanke ich herrn direktor G. Stier in Zerbst, dem auch an dieser stelle mein bester dank gesagt sei.

zuhörern publice Homer. Ganz in den anfang seines berliner aufenthaltes (Febr. 1846) fällt auch die veröffentlichung seines ersten umfangreicheren werkes, nämlich der Lassen und Ritschl gewidmeten *Tempora und modi*. Diese widmung ist insofern charakteristisch, als sie so zu sagen der persönliche ausdruck seiner grundansicht ist, „dass nur durch die engste verbindung der historischen sprachvergleichung mit der besondern grammatik der einzelnen sprachen eine gründliche und befriedigende einsicht in den bau derselben zu erreichen ist“. Neben seinen sprachwissenschaftlichen studien trieb C. in Berlin besonders auch sprachphilosophische. So hat er damals vielfach in dem handschriftlichen nachlass Wilhelm von Humboldts auf der königlichen bibliothek gearbeitet.

Höchst angenehm gestalteten sich in Berlin für Curtius die gesellschaftlichen beziehungen. Mit seinem bruder Ernst, der damals als erzieher des jetzigen kronprinzen meist in Berlin war, stand er fast täglich im regsten verkehr. Durch ihn ward er in die kreise des damaligen prinzen von Preussen, unsres jetzigen kaisers, eingeführt. Oft ward auch C., und zwar gewöhnlich mit seinen freunden und landsleuten Emanuel Geibel und Schlözer, dem jetzigen preussischen gesandten am vatican, dem schwager seines bruders Theodor, zu den kleinen theegesellschaften des jungen prinzen zugezogen. Nicht selten erschien dabei die jetzige kaiserin, die dann selbst den thee zu bereiten pflegte und durch ihre huld und liebenswürdigkeit die ganze gesellschaft zu entzücken verstand. Wer hätte es wohl damals ahnen mögen, dass der junge, bis dahin wenig bekannte gelehrte Georg Curtius einige zwanzig jahre später (Juli 1870) als hochgefeierte wissenschaftliche grösse denselben prinzen als bereits ruhmgekröntem feldherrn auf dem perron des bahnhofs in Leipzig begrüssen würde, als dieser auszog um durch übernahme des oberbefehls im Elsass sich selbst neue lorbeeren, und dem deutschen volke die grundlagen eines neuen verjüngten reiches in heissem schlachtenkampfe zu erringen.

Grosses wohlwollen brachte auch Alexander von Humboldt den beiden brüdern Curtius entgegen. So meldete er sich gelegentlich bei ihnen an, um ihnen teile seines kosmos, die sich auf das altertum bezogen, im manuscript vorzulesen.

Ferner verkehrte C. gleich seinem bruder Ernst viel in dem geistig hochangeregten gastfreien hause des buchhändlers Besser. Dort sah er auch zuerst seine spätere gattin, die schwester der frau Besser. Ausserdem ging C. auch bei Trendelenburg, Meineke, dem schweigsamen Immanuel Bekker u. a. vielfach ein und aus.

Das jahr 1848 mit seinen weltgeschichtlichen ereignissen machte auf C., den sohn der alten echtdeutsch gesinnten hansastadt Lübeck, den tiefsten eindruck. Doch so sehr er sich auch für eine freiere gestaltung der staatlichen verhältnisse und für die einigung des deutschen vaterlandes begeisterte, ebensosehr widerte ihn, den echten jünger der Sophrosyne, andererseits das maasslose, fanatische treiben so mancher volksbeglückter an. Daher ist es sehr erklärlich, dass der junge dozent gleich

Lachmann, Massmann u. a. in das akademische corps eintrat und zwar in die rotte Wentrupps, des nachmaligen direktors von Rossleben.

Uebrigens sollten auch die verhängnissvollen jahre 1848 u. 1849 auf Curtius' lebensgang bestimmend einwirken. Denn durch dieselben waren auch für Oesterreich die bande der geistigen umnachtung gesprengt worden, die dasselbe während des Metternichschen regiments umschlossen hielten. Für die geistige entwicklung der höheren lehranstalten und des gesammten unterrichtswesens des kaiserstaates drängte sich das entschiedenste bedürfniss auf, sich zu verjüngen durch den zuzug von gelehrten aus dem übrigen Deutschland. So ward auf veranlassung des damaligen unterrichtsministers grafen Leo von Thun Mich. 1849 Bonitz nach Wien, gleichzeitig C. nach Prag und wenig später ebendahin August Schleicher berufen. Gern wäre C. in seiner norddeutschen heimat geblieben. Da sich aber damals weder in Preussen noch sonst wo ein ruf für C. fand — wohl zum grössten teil eine folge der missgünstigen stimmung der älteren philologen gegen die von Curtius vertretne neuere richtung —, so entschloss er sich diesen ruf nach Prag anzunehmen. Dort hat C. zunächst als ausserordentlicher, von 1851 an als ordentlicher professor mit dem reichsten segen gewirkt. Das beste zeugnis hierfür hat wohl Kvičala abgelegt, dem auch an dieser stelle mein bester dank für seine eingehenden und ausführlichen nachrichten über Curtius' prager zeit ausgesprochen sei. Derselbe schreibt mir: „Curtius wirksamkeit war für die pflege der classischen studien in Prag und in Oesterreich überhaupt geradezu epochemachend. Insbesondere nahm das studium des Griechischen durch sein verdienst und seine tätigkeit einen unglaublich raschen aufschwung. Vorher konnte von einer wissenschaftlichen pflege der philologie, besonders der griechischen, füglich gar keine rede sein. Das Griechische wurde an den bis zum jahre 1849 sechsclassigen gymnasien in der III—VI classe in zwei wöchentlichen stunden gelehrt und zwar nach überaus schlechten lehrbüchern. Die griechische gymnasiallectüre beschränkte sich auf notdürftige brocken. Dass auf solcher grundlage auch das universitätsstudium ein höchst dürftiges sein musste, ist selbstverständlich. Durch Curtius' auftreten änderte sich alles in wunderbar kurzer zeit; insbesondere fand hierzulande seine sprachvergleichende methode und die heranziehung auch der slavischen sprachen behufs vergleichung grossen anklang. Grossartig war die wirkung, welche seine griechische grammatik übte, und wir beglückwünschen uns dazu, dass dies schulbuch gerade in Prag entstand“. Noch sei bemerkt, dass C. sich in den letzten semestern seiner prager wirksamkeit in seinen kollegien einer zuhörerschaft von 80—100 zu erfreuen hatte, unter denen zum teil auch ältere männer, die bereits gymnasiallehrer waren, sich befanden. Seine vorlesungen erstreckten sich damals, wie auch später in Kiel, auf weitere gebiete, als seine leipziger schüler von ihm zu hören gewohnt waren. Doch scheinen auch schon damals die vorlesungen über griechische und lateinische grammatik den grössten eindruck gemacht zu haben. Neben seinen vorlesungen lag ihm auch die direktion des philologischen seminars ob, des ältesten in Oesterreich. Dieses gab ihm be-

sonders gelegenheit, seinen schülern persönlich näher zu treten. Die begabteren pflegte er dann näher an sich heran zu ziehen und in sein haus einzuladen. Als die bedeutendsten seiner schüler jener zeit sind wohl der leider viel zu früh verstorbene Vaniček und Kvičala zu bezeichnen. Aber überhaupt war es C. geradezu gewissenssache, für jeden seiner zuhörer, der ihn aufsuchte, zu sprechen zu sein, und jederzeit war er bereit, mit rat und tat helfend einzugreifen. Namentlich in Leipzig mag wohl selten ein nachmittag vergangen sein, wo C. von studierenden nicht aufgesucht worden wäre. Gerade dieser rege persönliche verkehr, der oft viel zeit raubte, war ein ausfluss seiner idealen auffassung vom akademischen lehramt. Und dieser auffassung entsprach auch seine grosse gewissenhaftigkeit, mit der er oft trotz unwohlseins und vielfach selbst unter den stärksten körperlichen leiden seine vorlesungen abhielt. Denn leider begann bereits in Prag das mysteriöse unterleibsleiden, an dem alle kunst der ärzte scheiterte, das am heftigsten in Kiel auftrat, aber auch noch in Leipzig sich nur zu oft bemerkbar machte.

Sehr ausgebreitet war in Prag Curtius' schriftstellerische tätigkeit. Eine grosse anzahl von artikeln in den vier ersten bänden von Kuhns zeitschrift und in den ersten bänden der damals begründeten zeitschrift für österreichische gymnasien beweisen dies. Das hauptwerk jener zeit war jedoch seine Griechische schulgrammatik (1. aufl. Prag 1852). Die äussere veranlassung zu deren abfassung lag offenbar in der notwendigkeit, an die stelle der bis dahin in Oesterreich üblichen elenden grammatiken etwas tüchtiges zu setzen. Dass C. wohlvorbereitet an diese aufgabe herantrat und dieselbe wohl schon während seiner lehrstätigkeit am gymnasium ins auge gefasst hatte, scheint mir aus dem bereits oben erwähnten programm von 1845 hervorzugehen, wo er s. 49 schreibt: „Mit der zeit wird auch eine anwendung der durch die sprachvergleichung gelieferten resultate auf den praktischen unterricht in noch höherem maasse und consequenter als es bis jetzt geschehen sein mag, sich als zweckmässig bewähren“. Die richtigkeit dieser erwartung darzutun, ist C. selbst beschieden gewesen. Denn mit fug und recht lässt sich behaupten, dass dadurch, dass er in ausgedehnterem maasse und in consequenterer weise die resultate der sprachwissenschaft in seiner schulgrammatik verwendet hat, er eine neue epoche nicht nur in der geschichte der griechischen grammatik sondern auch in der praxis des griechischen unterrichts herbeigeführt hat. Denn sicherlich hat B. Gerth recht, wenn er im vorwort seiner griech. schulgrammatik schreibt, dass die von C. angebahnte behandlung der griech. grammatik direkt oder indirekt massgebend geworden sei für die mehrzahl der seither erschienenen griechischen schulgrammatiken.

Uebrigens fand das buch nur langsam seinen weg aus Oesterreich nach Deutschland. Irre ich nicht, so war Palm in Bautzen 1862 der erste, der es auf einem ausserösterreichischen gymnasium eingeführt hat; es folgte dann 1863 die kreuzschule in Dresden unter Klee auf die anregung Hultsch's, und in demselben jahre Colberg, wo G. Stier die einföhrung nicht ohne die grössten bedenken der vorgesetzten behörden durchsetzte. Eine erweiterung und vielfache umarbeitung erhielt das

buch mit der 10. aufl. (1873), von welcher an C. seinen ehemaligen schüler Gerth zu der bearbeitung besonders der syntax heranzog. Jetzt liegt Curtius' schulgrammatik bereits in 16. aufl. (1884) vor und in zahlreichen übersetzungen in wohl fast alle kultursprachen Europas. Doch darf man nicht glauben, wie es vielfach geschehen, dass C. einen bedeutenden materiellen gewinn von seiner grammatik gehabt habe. Denn anfangs, wo er nicht wissen konnte, dass dieselbe einen so günstigen erfolg haben werde, hatte er einen wenig vorteilhaften kontrakt abgeschlossen, der erst ziemlich spät zu seinen gunsten etwas geändert ward. Wesentlich erleichtert wurde die verbreitung dieser grammatik durch die 1864 in erster, 1875 in dritter aufl. erschienenen „Erläuterungen zu meiner griechischen schulgrammatik“ die auch den lehrer, der mit der sprachwissenschaft als solcher nicht näher vertraut war, in den stand setzten, sich die resultate derselben anzueignen, soweit sie für den praktischen unterricht in frage kamen.

Es war natürlich, dass die von Curtius in seiner schulgrammatik eingeschlagene richtung neben zahlreichen befürwortern, unter denen ich vor allen Bonitz nenne, auch auf zahlreiche gegner stiess. Manchen angriff in wort und schrift hat C. über sich ergehen lassen müssen. Das schlimmste hat in dieser beziehung K. W. Krüger geleistet, der gegen C. in geradezu pöbelhafter, deutschen gelehrtentums völlig unwürdiger weise auftrat. C. war eine zu noble natur, als dass er solchen angriffen etwas anderes als beharrliches schweigen hätte entgegensetzen können. Ueberhaupt verdient hervorgehoben zu werden, dass C., wenn er genötigt war in polemik einzutreten, dies jederzeit in massvoller, die sache, nie die person treffender weise getan hat.

In Prag hat sich auch Curtius seinen eigenen hausstand gegründet. Im April 1850 verlobte er sich nämlich mit Amalie Reichhelm, der tochter des 1835 verstorbenen regierungs- und schulrats Reichhelm, der schwägerin seines bruders Ernst. Schon im October desselben jahres erfolgte die hochzeit. Blieb auch die ehe kinderlos, so wird sich doch jedem, der das Curtius'sche haus kannte, die überzeugung aufgedrängt haben, dass dieselbe überaus glücklich war. Denn die gattin verstand es ihrem gatten nicht nur eine behagliche häuslichkeit zu schaffen und für sein so manchen krankheitsstürmen ausgesetztes körperliches wohl in der treuesten weise zu sorgen, sondern sie besass auch ein feines verständniss für alle die geistigen bestrebungen ihres gatten. Die neugeschaffene häuslichkeit des jungen ehepaares bildete bald in Prag den geselligen mittelpunkt und die stätte geistiger anregung für viele junge, damals meist noch unverheiratete gelehrte. So verkehrten daselbst unter anderen der physiolog Czermack, der chemiker Hlasiwetz, der philosoph Zimmermann, der jurist und nachmalige österreichische minister Unger und Curtius specialkollege Schleicher. So verschieden auch Curtius und Schleicher in ihrem geistigen entwicklungsgang und ihrem äusseren lebenswege, in ihren allgemeinen lebensanschauungen und umgangsformen waren, und trotzdem, dass selbst in ihrer auffassung von der sprachwissenschaft insofern eine erhebliche differenz bestand, als Curtius an

dem historischen charakter derselben festhielt, während Schleicher den naturwissenschaftlichen einseitig betonte, so hat trotzdem zwischen beiden männern jederzeit ein enges, nie durch kleinliche eifersucht getrübttes verhältniss bestanden, das fest begründet war auf der gegenseitigen hochachtung der vorzüge des andren.

Obgleich das leben in Prag gerade durch seine eigenartigkeit und fremdartigkeit manches anziehende hatte und die stadt selbst einen gewissen grossartigen zuschnitt besass, wie denn C. später mit besonderer vorliebe von dieser dort verlebten zeit seines lebens erzählte, so hatte doch wohl das Curtius'sche Ehepaar nie daran gedacht, dauernd dort zu bleiben. Es kam hinzu, dass selbst ein so verdienter mann wie graf Leo Thun, der damalige österreichische unterrichtsminister, den mächtigen klerikalen einflüssen sich nicht immer entziehen konnte. So ward z. b. eine purification und beschneidung der alten klassiker verlangt, über welche die deutsche wissenschaft längst den stab gebrochen. Und als vollends Bonitz' wahl zum decan der philosophischen facultät in Wien nicht bestätigt ward, weil er protestant war, so stand für männer wie Curtius und Schleicher der entschluss fest, Oesterreich bald möglichst zu verlassen.

Daher folgte C. 1854 bereitwillig dem ruf, der von Kiel aus an ihn erging. Die aussicht, wieder in ein protestantisches land zu kommen, und der heimat sowie dem greisen vater und den brüdern wieder näher zu sein, mochten über manche schattenseiten hinwegsehen helfen, die bei den kleinen verhältnissen von stadt und universität, zumal unter dänischer herrschaft, zu erwarten standen. Und leicht mochte es dem gut deutsch gesinnten manne nicht werden, als professor der beredsamkeit alljährlich am 6. Oct. nach gehaltener festrede den segen des himmels auf könig Frederik VII. herabzuflehen. Freilich pflegte bei diesem teil der festrede die musik so voreilig einzufallen, dass derselbe den zuhörern meist verloren ging. Doch für so manche unannehmlichkeiten bot auch wieder Kiel mit seiner schönen umgebung, dem herrlichen hafen und den wundervollen buchenwäldern ersatz. Auch angenehmer geselliger verkehr entwickelte sich bald. Am nächsten haben wohl C. in Kiel gestanden der philosoph H arms, der historiker Nitzsch und vor allem Müllenhoff. Sie kamen alle vierzehn tage sonnabend abends in einem der vier häuser zusammen, tranken bei der frau des hauses thee und gingen dann in das studierzimmer des jedesmaligen hausherrn, um sich ihren wissenschaftlichen gesprächen ungestört zu überlassen.

Die kleinheit der universität brachte es mit sich, dass C. in Kiel beträchtlich weniger zuhörer hatte als in Prag. Wenn er dies auch sicherlich manchmal schmerzlich empfand, so bot ihm doch gerade dieser umstand insofern eine entschädigung, als er wesentlich mehr freie zeit wie früher und später hatte. Daher ist wohl auch der verkehr und geistige austausch mit seinem bruder Ernst, der 1856 nach Göttingen ging, nie so rege gewesen als damals von Kiel aus. Ebenso blieb C. viel freie zeit für wissenschaftliche arbeiten. Ausser zahlreichen kleinen abhandlungen — als professor der beredsamkeit lag es ihm auch ob die wissen-

schaftliche abhandlung zu den lektionsverzeichnissen zu schreiben — ist in Kiel das hauptwerk seines lebens „Grundzüge der griechischen etymologie“ entstanden. Wohl kein werk der sprachwissenschaft hat dieselbe so in weite, bis dahin zum teil sogar feindlich gegenüberstehende kreise tragen helfen als dieses. Denn ich wüsste kein grösseres werk der sprachwissenschaft anzuführen, dass wie dieses bis jetzt überhaupt fünf auflagen erlebt hätte. Offenbar liegt der grosse erfolg dieses werkes darin, dass C. es in meisterhafter weise verstanden hat, die resultate der sprachwissenschaft auf etymologischem gebiet in einer auch dem speciell klassischen philologen verständlichen und ihn anmutenden weise für das Griechische klar darzulegen. Erreicht hat er dies dadurch, dass er bei musterhafter anordnung des stoffes seine principien klar und bestimmt hinstellt, und in der aufstellung seiner etymologien nicht nur überall volle beherrschung des stoffes zeigt, sondern auch bei aller schärfe der kombination doch mit der grössten vorsicht verfährt. Auch darin zeigt C. seinen richtigen takt, dass er zwar die oft gerade zu tollen etymologien eines Riemer, Kaltschmidt u. a. völlig ignoriert, dafür aber gern hervorhebt, was klassische philologen wie Buttmann, Lobeck, Doederlein für die etymologie geleistet haben. Man kann daher unbeschadet der grossen verdienste eines Pott, Benfey u. a. getrost behaupten, dass C. für das Griechische wenigstens zum ersten male etwas grundlegendes auf dem gebiet der etymologie geschaffen hat. So ist es gekommen, dass man wirklich nicht entscheiden kann, ob die grundzüge mehr in rein sprachwissenschaftlichen oder in philologischen werken zitiert werden. Noch sei bemerkt, dass die erste auflage, deren ausarbeitung gerade in eine zeit fortgesetzter körperlicher leiden fällt, so dass sie in wahrheit Curtius' „schmerzskind“ geworden ist, 1858 in zwei bänden erschien. Bereits für 1866 machte sich eine zweite auflage nötig, die, nunmehr in einen band vereinigt, dem altmeister Bopp zum fünfzigjährigen jubiläum seines konjugationssystem gewidmet ward. Die dritte auflage folgte bereits 1869; die vierte, unter mitwirkung Ernst Windischs durch vergleichungen aus dem Keltischen erweitert 1873; die fünfte, eine doppelauflage, 1879.

Gegen ende des jahres 1861 trat im namen der kgl. sächsischen regierung unter zustimmung der betreffenden facultät der staatsminister von Falkenstein, ein mann, der um die gelehrten anstalten Sachsens sich die grössten verdienste erworben hat, mit C. in unterhandlung wegen übernahme der durch Nitzschs tod erledigten professur der philologie an der universität Leipzig. Curtius griff nicht ohne weiteres zu. Denn da einerseits es den nachfolgern Gottfried Hermanns nicht gelungen war dieselbe anziehungskraft wie dieser auszuüben, andererseits gerade die philosophische facultät Leipzigs von der Beust'schen reaktion ganz besonders stark heimgesucht worden war, so war Leipzig damals von philologen nur schwach besucht, fast ausschliesslich von landeskindern. Auf eine anfrage, die C. an Fr. Zarncke, den einzigen ihm von früher her persönlich bekannten dozenten Leipzigs, richtete, erwiderte dieser, dass er im semester auf ungefähr 20 bis 25 zuhörer werde rechnen können. Daraufhin entschloss sich doch C. frühjahr 1862 nach Leipzig überzusiedeln.

Es ist nicht zu leugnen, dass erst in Leipzig C. den boden teils gefunden, teils sich geschaffen hat, auf dem seine bedeutung als dozent wie als gelehrter zur vollen geltung gekommen ist. Selten ist es wohl einem dozenten gelungen, gleich im ersten semester durch sein auftreten seine zuhörer so tief zu packen und so dauernd an sich zu fesseln, wie ihm. Mag man auch vieles auf rechnung des umstandes setzen, dass der freiere zug des öffentlichen lebens, wie er in Deutschland mit der tronbesteigung des prinzregenten wieder begann, auch auf die studentenschaft im allgemeinen begeisternd einwirkte, mag man auch ferner die beweglichkeit und leichte erregbarkeit des obersächsischen stammes noch so hoch anschlagen, — tatsache ist es, dass mit dem sommersemester 1862 ein neuer zug die damals in Leipzig philologie studierende jugend belebte. Neue, bis dahin fast verschlossene wissensgebiete wurden mit einem male durch C. dem jungen philologen vor die seele geführt. Und in welcher vollendeter form und klar überzeugender weise wurde dies alles geboten. Hatte man bisher vielfach den besuch der philologischen kollegien als eine schwer drückende pflicht empfunden, bei C. war das kolleg ein genuss.

Kein wunder, dass unter diesen verhältnissen in Leipzig nicht nur die zahl der inländischen philologen rasch wuchs, sondern dass auch bald erheblicher zuzug aus andren deutschen ländern stattfand.

Schon das sommersemester 1864 wies über doppelt soviel zuhörer auf, als Zarncke zwei jahre zuvor C. als maximum in aussicht gestellt hatte. Selbstverständlich ward dieser zuzug noch bedeutend erhöht, als herbst 1865 Ritschl für Leipzig gewonnen ward, worauf C. ganz besonders mit hingewirkt hatte. Die zahl der studierenden philologen nahm nunmehr in Leipzig so zu, dass allmählich Curtius' kollegien fast stehend von gegen 300 zuhörern besucht wurden. Natürlich wirkte die vereinigte anziehungskraft eines Ritschl und Curtius auch fördernd für manches andre gebiet. Namentlich hoben sich damals in Leipzig die germanistischen und sanskritstudien. Und dass heutigen tages noch keine andre deutsche universität, höchstens Berlin ausgenommen, nach linguistischer seite hin so mannichfach vertreten ist wie Leipzig, ist gewiss mit auf den umstand zurückzuführen, dass durch C. Leipzig die „sprachvergleichende“ universität schlechthin geworden war.

Erreicht hat aber C. dies ziel einmal durch die vorzüglichkeit seiner kollegien, andererseits durch die art und weise seines persönlichen verhältnisses zur studierenden jugend.

Was nun zunächst seine kollegien betrifft, so sei bemerkt, dass sein vortrag geradezu musterhaft war. In klarer, fließender rede entwickelte er mit grosser schärfe seine ansichten, meist in verschiedener form denselben gedanken wiederholend, so dass selbst der anfänger mit leichtigkeit ein gutes zuverlässiges heft bekommen konnte. Dabei hielt er sich von dem fehler mancher dozenten frei, die ihren zuhörern förmliche kompendien vortragen oder wohl gar in die feder diktieren. Er wollte in seinen kollegien vor allem anregung und die ausrüstung zu eignen studien geben. Anfangs las er in Leipzig fast alle die gleichen

kollegien wie in Prag und Kiel. Nur Plato und römische literaturgeschichte liess er gleich von vornherein fallen. Eine änderung liess er infolge Ritschls berufung eintreten, indem er die bisher vorgetragene lateinische grammatik in altitalische umwandelte und den historischen teil derselben Ritschl fast gänzlich überliess. Ferner verschmolz er das bis dahin selbständig gelesene kolleg über encyklopädie und methodologie der philologie mit der „einleitung in die allgemeine sprachwissenschaft“. In noch späterer zeit liess er auch die griechischen lyriker und die Antigone fallen. Als die vorzüglichsten und originellsten seiner kollegien galten wohl allgemein die drei grammatischen (einleitung in die sprachwissenschaft; griechische grammatik; lateinische, bezüglich altitalische grammatik). Nach diesen möchte ich seinem Homer den vorzug geben, wo er, in der hauptsache Lachmanns standpunkt vertretend, die fragen der höheren und niederen kritik mit grosser klarheit darzulegen verstand. Doch stand selbstverständlich auch hier die sprachliche seite im vordergrund. So ist er wohl der erste gewesen, der es ausgesprochen hat, dass der homerische dialekt nicht ein dialekt bestimmter örtlichkeit und bestimmter zeit sondern eine konventionelle sängersprache gewesen sei. Sehr anregend war auch C.'s kolleg über griechische literaturgeschichte, in deren mittelpunkt die geschichte der poesie stand. Aber obwohl texteskritik nicht Curtius' starke seite war, so hatten doch auch seine Antigone und seine lyriker etwas höchst anziehendes. Namentlich werden wohl allen seinen zuhörern noch die schönen, geschmackvollen übersetzungen, die er zu geben pflegte, in lebhafter erinnerung geblieben sein. Durch die lyriker ward man übrigens in trefflicher weise in die griechischen dialekte eingeführt. Aber gleichviel, was C. las, ich glaube, langeweile, „die achte todsünde des lehrstandes“, hat niemand in seinem kolleg empfunden.

Als mitdirektor des philologischen seminars hatte C. das meiner ansicht nach grosse verdienst, dass er für die sogenannten disputationen nicht ausschliesslich konjekturen als grundlage verlangte, sondern sehr gern auch andere erörterungen, z. b. aus der homerischen sprache und metrik, zuliess.

Vorzüglich war Curtius als dirigent seiner grammatischen gesellschaft. Schon früher hatte er zeitweilig grammatische übungen abgehalten; eine dauernde grammatische gesellschaft ward jedoch erst wintersemester 1865/66 gegründet. Meisterhaft verstand es da C., zu anfang des semesters themata zur bearbeitung zu stellen, ratend und fördernd griff er auf wunsch bei der ausarbeitung ein, seine endgültige beurteilung war bei aller schärfe doch immer mild und gerecht. Aus mancher der von ihm gestellten aufgaben sind später dissertationen hervorgegangen. Sehr erfreut war er übrigens, wenn ein mitglied aus eigener initiative ein geeignetes thema zur sprache brachte.

Gerade die grammatische gesellschaft bot gute gelegenheit C. persönlich näher zu treten. Aber auch ausserdem war er, wie schon oben bemerkt, für jeden zu sprechen und gern bereit gewünschten rat zu erteilen. Mochte auch oft der junge student bei der ersten begegnung sich

Curtius' anfänglich zurückhaltender norddeutscher natur gegenüber leicht etwas befangen fühlen, den eindruck des wohlwollens und der zuverlässigkeit erhielt jedoch jeder sofort. Diejenigen, die sich besonderer empfehlung an ihn zu erfreuen hatten, und solche, die sein besonderes interesse erregten, pflegte er häufig abends in sein haus einzuladen. Wohl alle, denen dies beschieden war, werden die so im Curtius'schen hause verlebten stunden mit zu den angenehmsten erinnerungen ihrer studienzeit rechnen. Die verschiedensten gesprächsthemata wurden angeschlagen. Mochte sich C. dabei über gelehrte fragen oder tagesereignisse verbreiten, oder mitteilungen aus seinem leben geben, immer war es ein genuss ihm zuzuhören. Nicht selten nahm das gespräch auch eine scherzhafte wendung; denn trotz seines ernstes wesens war er doch auch ein freund geistreichen scherzes. Allerdings gebührte ein grosser teil des verdienstes an diesen abenden der liebenswürdigkeit der frau des hauses. Leider musste es sich C. in späteren jahren wegen zunehmender kränklichkeit versagen, so oft wie früher einen kreis junger leute um sich zu versammeln. Ausdrücklich muss ich übrigens noch hervorheben, dass C. nie darauf ausging, einseitig für seine grammatischen studien propaganda zu machen. Im gegenteil drang er gerade bei den ihm nächststehenden oder wer sich sonst seinem rate anvertraute, darauf sich eine möglichst allgemeine bildung anzueignen. Namentlich die künftigen gymnasiallehrer wies er immer und immer wieder auf die anforderungen ihres späteren berufes hin. Auch dies darf nicht verschwiegen werden, dass arme talentvolle studierende, auch ohne seinem engeren schülerkreis anzugehören, jederzeit in C. einen wohlwollenden anwalt in senat und facultät und sonst bei verleihung von benefizien fanden. Ja er selbst hat vielfach ohne dass die betreffenden es ahnten, persönlich manches opfer gebracht.

Einen beredten ausdruck der liebe und verehrung seiner schüler erhielt C. zu seinem 25jährigen professorenjubiläum am 26. Octbr. 1874¹⁾. Nicht nur das philologische seminar sowie die grammatische gesellschaft hatten eigene festschriften veranstaltet, sondern es war auch auf die anregung des leider viel zu früh verstorbenen W. Clemm in Giessen ein capital von circa 7800 Mark von Curtius' schülern und freunden zusammengebracht worden, das ihm als Curtiusstiftung überwiesen ward zu dem zwecke „die erforschung der griechischen sprache, sowie der sprachen des alten Italiens durch die mittel und die methode der vergleichenden sprachwissenschaft zu fördern“. Alle, denen es vergönnt war, diesen tag mit zu feiern, werden einen unauslöschlichen eindruck von demselben erhalten haben. Ich möchte ihn geradezu als den glanzpunkt in Curtius' leben bezeichnen, zumal da sich damals noch nichts von den differenzen auf dem gebiete der sprachwissenschaft zeigte, die später C. manche schwere stunden bereiten sollten.

Es ist klar, dass eine solche persönlichkeit wie Curtius war, auch unter dem gesamtten akademischen lehrkörper der universität eine grosse

¹⁾ Vergl. hierüber den bericht von Fr. Hultsch in N. jahrb. für philologie und pädagogik 1875 II, s. 257 ff.

rolle einzunehmen berufen war. Es kam hinzu, dass C. bei aller festigkeit und bestimmtheit seines charakters doch mild und friedliebend war, abhold allem partei- und cliquenwesen. An seinem grabe hat dies Zarncke in treffenden worten ausgeführt. Er rühmt C. nach, dass er so lange zeit hindurch so recht eigentlich der vertrauensmann der universität in facultät, in senat und sonst gewesen sei. So ward ihm vom plenum der universität der ehrenvolle auftrag, die bei der erstehung des neuen deutschen reiches dem kaiser von der universität gewidmete adresse zu verfassen. Gewissenhaft und eifrig kam er seinen obliegenheiten in der prüfungskommission nach. Noch wird er vielen von ihm geprüften als zwar strenger aber gerechter examiner in der erinnerung sein, der es im gegensatz zu so manchen anderen mitgliedern der kommission verstand, seine fragen scharf und bestimmt zu stellen. Decanat und procancellariat hat C. ebenfalls verwaltet. Nur zur annahme des mit vielen anstrengungen verknüpften rektorats hat er sich trotz mehrmaliger aufforderung aus gesundheitsrücksichten nie entschliessen können. Auch die Leipziger promotions- und habilitationsordnung war im wesentlichen Curtius' werk.

Trotzdem dass Curtius' zeit in Leipzig durch seine immer mehr wachsende akademische tätigkeit, durch seine rege teilnahme an den verwaltungsgeschäften der universität, und nicht am wenigsten durch die obliegenheiten der prüfungskommission stark in anspruch genommen ward, so fand er doch noch zeit zu einer reichen schriftstellerischen tätigkeit, neben welcher er auch einen von jahr zu jahr wachsenden briefwechsel mit freunden und ehemaligen schülern zu bewältigen hatte. Wiederholt nahmen ihn, wie schon oben gezeigt, neue auflagen seiner griechischen schulgrammatik und seiner grundzüge in anspruch. Dazu kamen dann die 1863 zuerst erschienenen „Erläuterungen“ mit zwei weiteren auflagen. Trotzdem ist eine reihe von kleinen abhandlungen wie auch grössere werke in Leipzig entstanden. Von ersteren hebe ich hervor: Ueber die spaltung des a-lautes im Griechischen und Lateinischen 1864; Bemerkungen über die tragweite der lautgesetze 1870; De adjectivis graecis et latinis l literae ope formati 1870. Besondere beachtung verdient seine in 2. auf. erschienene abhandlung: Zur chronologie der indogermanischen sprachforschung. Ausgehend von dem historischen grundzug der sprachwissenschaft, weist er auf die schichtweise entstehung der fülle der indogermanischen formen hin und kommt auf diese weise zu der annahme von sechs aufeinander folgenden perioden: 1. wurzelperiode, 2. determinativperiode, 3. primäre verbalperiode, 4. periode der themenbildung, 5. periode der zusammengesetzten verbalformen, 6. periode der casusbildung. Dass die schrift ausserordentlich anregend gewirkt hat, bedarf ebensowenig der versicherung als dass sich auch viele widersprüche erhoben haben.

Ferner beschäftigte Curtius jahre hindurch die herausgabe der „Studien zur griechischen und lateinischen grammatik“ Leipzig 1868—1878, 10 bd. Den kern derselben bilden Leipziger doctordissertationen sprachwissenschaftlichen inhalts. Doch pflegte C. jedem heft auch

eigenes beizufügen, und ebenso waren beiträge anderer gelehrten willkommen. Dass mit dem 10. bd. C. die studien abbrach, hatte wohl hauptsächlich seinen grund darin, dass er in seinen ansichten mit seinem ehemaligen schüler und damaligen mitredacteur K. Brugmann immer mehr und mehr in divergenz geriet. Einen gewissen ersatz boten dafür die „Leipziger studien“, die C. nunmehr in verein mit seinen kollegen Lange, Ribbeck und Lipsius herausgab.

Das umfangreichste werk, das C. in Leipzig geschrieben, ist „Das verbum der griechischen sprache“ Leipzig 1873, 1876; 2. aufl. 1877, 1880. Der äussere anlass dazu war der, dass „Tempora und modi“ längst vergriffen war. Zu einer 2. aufl. dieses jugendwerkes konnte sich C. nicht entschliessen, weil einerseits bei dem fast dreissigjährigen fortschreiten der sprachwissenschaft so manche änderung nötig gewesen wäre, andererseits auch auf den lateinischen verbalbau hätte näher eingegangen werden müssen, wozu sich C., da er ja seine studien allmähig immermehr auf das Griechische konzentriert hatte, nicht mehr berufen fühlte. Daher beschränkte er sich jetzt lediglich auf das griechische verbum. Dass in diesem werke alle fragen des so vielfach verschlungenen griechischen verbalbaues gelöst seien, hat C. selbst nie behauptet. Aber ebensowenig werden einsichtige läugnen wollen, dass wichtige resultate zu tage gefördert worden sind, und dass manche frage ihrer endgültigen lösung näher gebracht worden ist. Namentlich hat die statistische vorführung des tatsächlich vorhandenen materials — für die homerischen verbalformen hatte sich C. eine absolut vollständige sammlung angelegt — zu bedeutenden, oft höchst überraschenden, mit der landläufigen überlieferung in widerspruch stehenden ergebnissen geführt.

Der in den letzten jahren immer mehr aufkommenden und um sich greifenden richtung der junggrammatiker gegenüber hat sich C. fast durchweg ablehnend verhalten. Er hat diesem seinem standpunkt ausdruck gegeben in der kurz vor seinem tode erschienenen schrift: „Zur kritik der neuesten sprachforschung“. In dieser gewissermassen sein testament bildenden schrift wendet sich C. in vier gesonderten abschnitten zuerst gegen den satz der junggrammatiker: „die lautgesetze erleiden keine ausnahme“; dann gegen die übertriebene anwendung der sogenannten analogiebildung; drittens gegen die jetzt herrschende vocaltheorie, derzufolge die ursprache neben dem a-laut auch noch e-laut und womöglich o-laut besessen habe; endlich spricht er sich über die abneigung der junggrammatiker gegen morphogonische untersuchungen aus. Es kann hier nicht der platz sein, diesen fragen gegenüber meinen eigenen standpunkt zu präzisieren, zumal da ich dies anderen ortes zu tun gedenke, aber nur so viel sei gesagt, dass, wenn Curtius sich gegen die theorien der junggrammatiker ablehnend verhalten hat, dies nicht aus greisenhaftem eigensinn geschehen ist, wie man wohl hie und da fälschlich angenommen hat, sondern aus tiefer, innerer wissenschaftlicher überzeugung. Trefflich hat dies Windisch an seinem grabe mit folgenden worten ausgesprochen: „Was er hatte, hielt er fest, und er hatte ein recht dazu. Denn alle seine wissenschaftlichen ansichten beruhten auf einer hingeben-

den vertiefung in die probleme der sprache, auf kritischer prüfung und reiflicher erwägung. Seine wissenschaftlichen überzeugungen waren ihm eine heilige sache, und was er lange für wahr gehalten, das gab er nicht auf, wenn er nicht durch wissenschaftlichen beweis punkt für punkt dazu gezwungen wurde“.

Die letzte literarische leistung, die C. beschäftigte, war eine abhandlung über das lateinische perfectum auf vi, über welche er mir in seinem vorletzten an mich gerichteten brief vom Mai 1885 mitteilungen gemacht hat. Dieselbe wird als opus postumum in den Berichten der k. s. gesellschaft der wissenschaften erscheinen. Vielfach hat ihn auch der gedanke der herausgabe seiner kleinen schriften beschäftigt. Bereits unter dem 27. April 1884 schreibt er mir darüber: „was Sie über die sammlung meiner opuscula — jedenfalls mit ausnahmen — sagen, will ich um so weniger in den wind schlagen, als dies ein gedanke meines lieben unvergesslichen Clemm ist, auf den dieser immer wieder zurückkam“. Mir will es als eine ehrenpflicht seiner schüler erscheinen, das was dem heimgegangenen meister selbst nicht verstattet gewesen ist, an seiner stelle auszuführen.

Dass es einem manne von Curtius' bedeutung nicht an ehren aller art fehlen konnte, ist klar. So ernannte ihn sein souverän zum geheimen hofrat, in anerkennung dafür dass er sich, obgleich er in Berlin nach Bopp's tode einstimmig von der facultät vorgeschlagen war, doch bestimmen liess in Leipzig zu bleiben. Von derselben seite ward ihm der komthur des königl. sächs. civilverdienstordens verliehen. Ein besonderes gewicht legte C. selbst, obwohl er frei von aller persönlichen eitelkeit war, auf die verleihung des ordens pour le mérite sowie des bayerischen Maximiliansordens. Ward er doch für beide von seinesgleichen gewählt. Dass er mitglied der königl. sächs. gesellschaft der wissenschaften zu Leipzig wurde, war in seiner stellung fast selbstverständlich. Aber auch zahlreichen anderen gesellschaften und akademien gehörte er als auswärtiges mitglied an, so der Berliner akademie und gelehrten gesellschaften in Rostock, Pest, Turin und anderwärts. Eine besondere ehre widerfuhr ihm noch kurz vor seinem tode, indem die Wiener akademie, die nur acht auswärtige mitglieder zählt, ihn an Lepsius stelle zu ihrem mitgliede ernannte. Das diplom freilich sollte ihn nicht mehr unter den lebenden antreffen.

Auch dies sei noch erwähnt, dass C. der Pflingsten 1872 zu Leipzig versammelten philologenversammlung als erster präsident vorstand. Selten ist wohl eine derartige versammlung mit mehr geschick und umsicht geleitet worden. Und dies war um so höher anzuschlagen, als Curtius dieses ehrenamt nicht ohne opfer seinerseits, lediglich um der sache selbst willen, angenommen hatte. Bei dieser versammlung erschien übrigens zum ersten male neben den übrigen sektionen auch eine sprachwissenschaftliche unter Curtius' specieller leitung.

Um noch zum schluss einiges über Curtius' äusseren lebensgang während seiner Leipziger wirksamkeit hervorzuheben, so sei bemerkt, dass es dem Curtius'schen Ehepaare anfangs nicht ganz leicht ward, sich in das nüchterne, vielgeschäftige und staubige Leipzig einzugewöhnen. Bald

aber fühlte sich C. durch seine reichgesegnete akademische wirksamkeit für diese kleinen schattenseiten voll entschädigt. Auch ein höchst angenehmer geselliger verkehr, namentlich mit akademischen kreisen, entwickelte sich bald, wie es in einer stadt von der geistigen bedeutung Leipzigs nicht anders sein konnte. Einen warmen, verständnisvollen freund fand C. namentlich in Salomo Hirzel. Auch im hause des kunstsinnigen und fein gebildeten dr. Härtel verkehrte das Curtius'sche Ehepaar viel und gern, um die namen noch lebender bei seite zu lassen. Freilich musste sich C. wegen zunehmender kränklichkeit mit der zeit in der geselligkeit manche beschränkung auferlegen, umsomehr da schon der persönliche verkehr mit ehemaligen und gegenwärtigen schülern, sowie die häufigen besuche auswärtiger gelehrter ihn stark in anspruch nahmen. Höchst erfreulich war es für C., dass an stelle des verstorbenen Brockhaus Ernst Windisch nach Leipzig berufen ward. Dieser hat ihm als dankbarer und anhänglicher schüler und jüngerer freund und kollege bis zu seinem lebensende treu zur seite gestanden und diese treue ihm noch über das grab hinaus gewahrt.

Eine angenehme und für seine gesundheit notwendige unterbrechung in seinem fleissigen gelehrtenleben bildeten für C. die langen sommerferien. Wenn nicht gerade eine besondere kur sich nötig machte, so pflegte er möglichst rasch Leipzig den rücken zu kehren und mit seiner treuen gattin eine weitere reise zu unternehmen oder eine mehrwöchige sommerfrische aufzusuchen. Anfang der siebziger jahre reiste er auch einmal nach Italien, woher er die herrlichsten eindrücke zurückbrachte und wo er sich auch körperlich besonders wohl befand. Vom jahre 1881 an, wo ihn am 10. März, dem ersten tage der osterferien, eine ohnmacht auf der rückkehr von einem spaziergang befiehl, verschlimmerte sich sein gesundheitszustand, und im Februar und März 1884 lag er schwer darnieder an einer herzbeutelentzündung. Infolge davon musste er auch seine akademische tätigkeit wesentlich einschränken, so schied er z. b. aus der prüfungskommission aus. Doch erholte er sich mit merkwürdiger elasticität, und gerade im sommer 1885 befand er sich nach dem zeugniss aller, die ihn damals gesehen, wohler denn je. Nachdem er noch anfang August in verhältnissmässiger kraft und gesundheit sein kolleg zu ende geführt hatte, eilte er mit seiner gattin ins Riesengebirge, nach Hermsdorf am Kynast, in der hoffnung daselbst mit lieben verwandten eine angenehme sommerfrische zu verleben. Aber schon auf der eisenbahn wurde er unwohl und kam in einem seltsamen zustand in Hermsdorf an. Ein eigentlicher schlaganfall traf ihn aber doch wohl erst am folgenden tag, 8. August. Vom nachmittag dieses tages an schien er bewusstlos und sprach nicht mehr bis zum 12. August, wo die sprache sich wieder einstellte, nicht das bewusstsein. Soweit seine worte verständlich waren und wie die bewegungen seiner nicht gelähmten linken hand schliessen liessen, hatten ihn seine phantasien auf das kathedr geführt und liessen ihn seinen schülern vortrag halten. Von 7 uhr an ward die stimme schwächer und unverständlicher, bis er um $\frac{1}{2}$ 11 uhr den letzten athemzug aushauchte. Die beerdigung erfolgte in den mittags-

stunden des 16. August in Leipzig an der stelle des Johanneskirchhofes, wo so viele geistige grössen der universität, unter ihnen auch Ritschl, ihre letzte ruhestätte gefunden. An seinem grabe sprachen consistorialrat Baur, der vor allem Curtius' echtchristliche frömmigkeit und tief religiösen sinn hervorhob; ferner Windisch, der unter niederlegung eines lorbeerkranzes dem heimgegangenen meister den dank seiner zahlreichen schüler aussprach; und Zarncke, der ihm im auftrage der universität und im namen seiner freunde und kollegen das letzte lebewohl zurief.

Ein zusammenfassendes, allseitig erschöpfendes und abschliessendes urteil über Curtius zu geben, fühle ich mich zur zeit noch ausser stande. Mögen nur diese zeilen angesehen werden als ein zeichen dankbarer pietät gegen einen mann, in dem das höchste wissenschaftliche streben in wunderbarer harmonie vereinigt war mit den edelsten und lautersten charaktereigenschaften.

Meissen.

Constantin Angermann.

Register.

I. Sachregister.

- Betonung:** wechsel der bet. ist grund der stammabstufung 7; anfangs- und endbetonung der stammabstufenden nomina 6 f., ihr zusammenhang mit der *o*- und *e*-färbung des suffixvocals 34, 37, 68, 305, lockering desselben schon in der ursprache 35 f.; unursprünglichkeit der bet. von *μήτηρ, θυγάτηρ* 34, der endbetonung bei wörtern auf *ων* 56, 61, der anfangsbet. bei denen auf *-ην* 59, bei den *εεντ*-stämmen 68, der schwachen form des part. perf. act. und der *vant*- und *mant*-stämme im Skr. 26, 29. Bet. von skr. *kṣamā, kṣāmi* 17, *padās* 31 f., des part. perf. act. 37, 65. — Enklisis des vocativs in der ursprache 39 f., enklitische pronomina im Etrusk. 88, 91 und Umbr. 91. — Veränderung der bet. im Griech. bei der verwandelung der nomina appellativa in propria 36, der substantivierung der adjectiva 56. — Zur bet. im Lit. 202 ff.; geschliffen betonte diphthonge verkürzungen gestossen betonter? 203; einfluss der bet. auf die erhaltung des auslautenden nasals im Zemait. 307 ff. Proklitica im Litt. 204. Accentregel für karische namen 117 f.
- Çatapatha-brāhmaṇa:** infinitivformen im Ç. 234 ff., verhältnis der beiden kändagruppen 239, ihr ursprung 258 ff., ursprüngliche reihenfolge der kända 253 ff., 257.
- Composition** (vgl. pronomina): *c* zweier duale im Avest. 267 ff.; compositionsvermögen des Etrusk. 93; des Karischen 156, 199.
- Conjugation:** praesensstamm der 7. klasse 270 n., der 9. klasse von wurzeln auf *an* im Av., Ap. und Ai. 278, auf *-νω* nach nasalis sonans im Griech. 72; inchoativa aus wurzeln auf *-am-* im Av. 279; desiderativbildungen aus wurzeln auf *-an-* im Av. und Ai. 279 f.; übergang von der unthematischen in die thematische conjugation im Av. 314 ff. — Infinitivformen in den kändagruppen des Çatapatha-brāhmaṇa 234 ff., statistik 252, ergebnisse 253. — Part. perf. act. im Skr. 25 f., im Griech. 37, 63 ff. — III. sg. fut. im Lit. 202 f. — Etrusk.: verbalstamm *as* 95 ff.; I. sg. praes. act. 99; III. sg. 100, 102; III. pl. 94, 110; aorist 104, 108, 111 (im Messap. 105), III. sg. 105, III. pl. 108 ff.; perfect auf *-ce* 112 ff. (*k*-perf. im Lucan. und Griech. 117 f.); passiv 106, part. perf. p. 96; rest von reduplication 118.
- Consonanten:** ausfall von zischlauten zwischen geräuschlauten im Indogerm. 290. — Ved. *mn* zu *m* 18 n., 21, zu *n* 20 f., 21 n. — Ar. *š, śh, ž, žh* = idg. *k₁, k₁h, g₁, g₁h* 322; *sh, ž* = skr. *ch, j* 322; *tk* im Avest. *s/k* (*ḥ/k*), nicht *k* 277. — Armen. *p'* für idg. *ph* 289 f., *c* für idg. *k₁h*, *x* für *k₂h* 290, *h*-vorschlag und abfall 293. — Kar. consonantensystem 199; schwanken zwischen *ξ* und *σσ* 177; idg. *k₁* = kar. *k*, lyd. *σ* 201. — Griech. *χθ* = lat. *h* 54; *χ* aus *χθ*, *π* aus *πτ* 54; kret. aussprache des *θ* als *ῥ* oder *ḥ* 145, assimilation des *ν* vor *σ* 141, von *σθ* zu *θθ* 146, schreibung von *θθ* für *στ* 146, *ψ* für *φθ* 145 f., vocal + *λ* in vocal + *ν* verwandelt 144; *ν* paragodicum 143, 145. — Erweiterung von praepositionen durch *s* bei Griechen und Italikern 287. — Lat. *h*-vorschlag 75. — Etrusk.: *h*-vorschlag 82, *h* aus *c* 98, 102, *c* = lat. *qu* 99, assibilation der gutturalen 100 (auch messap. 85); schwund des *r* 108, des *j* 99, übergang von *l* in *i* nach *c* und *p* 92, von *s* in *r* 88, *g* in *χ* (auch lucan.) 116, *nt* in *nθ* (auch messap.) 85; idg. *dh* bald *θ* (*t*), bald *f* 99, im Messap. *d* 105. — German.: schwund des *w* 288 f. — Lit.: auslautender nasal im Zemait. 307 ff., unterdrückung des nasals vor dem *j* des postpo-

- nierten pronomens *jis* 309 ff., 313 f.
- Declination (vgl. stammabstufung und betonung). Skr.: genitivendung *-ur* 10, loc. sg. ohne casusendung 12, 18. — Armen.: nom. pl. der *n*-stämme 294. — Griech.: dat. sg. = idg. loc. 37, gen. sg. der masculina auf *-ā* im Ion. 280 ff. und Att. 282 ff.; dual im Kret. 145. — Etrusk.: nom. und acc.-endung *-n* 74, genetivus genetivi (auch messap.) 85. — Žemait.: acc. sg. 309 ff., loc. sg. masc. 312 f., inst. sg. fem. 312 f., gen. pl. 307 ff.
- Desiderativa vgl. conjugation.
- Dialekte im Griech. 50, Mischung bei Homer 51; kretisches 139 ff.; ion. gen. sg. auf *-ev* 280 ff., att. auf *-ov* 283. — Südlit. 202 ff., Žemait. 307 ff.
- Eigennamen: betonung der *e* im Griech. 36, 56 f. Karische Ortsnamen 157 ff., andere kleinasiatische 173 ff., 190 ff.
- Enklisis vgl. Betonung.
- Glossen: karische 155 f.
- Gradation: der comparativ im Skr. und Iran. 27 f., im Griech. 65 f., 306, im Lat. 66; der superlativ auf *-ιστος* 66.
- Indische lexicographie: Tri-kāṇḍaṣa des Purushottama 122 ff., Prakrtwörter darin 128 ff. — I. grammatik: casuslehre der i. grammatiker 205—234.
- Inschriften: eine ionische i. 284 ff., zum gesetz von Gortyn 139 ff., 306 f. Etruskische i. 73 ff., lucanische i. von Anzi 113 ff., euganeische i. 111.
- Karier vgl. Kleinasiaten.
- Kleinasiaten: Karier 147 ff., ihr name 303 f., ihre herkunft 147 ff., 201; nahe verwantschaft mit Lyciern und Phrygiern 200, K. in den griechischen küstestädten 151. — Cilicier 148, Kaunier 153, Pelasger und Leleger in Kleinasien 150 f. — Wurzeln der kleinasiatischen Ortsnamen 190 ff., suffixe 173 ff.
- Lautgesetze: chronologied. lautg. 40, im Skr. 322, im Griech. 146.
- Lehnwörter: im Armen. 290 n., im Griech. 294, im Deutsch. 296, im Slav. 296.
- Ortsnamen: vgl. eigennamen.
- Postposition *-e*, *-i* im Etrusk. 92 f., praefix *i-*, *e-* 94.
- Praefix: vgl. postposition.
- Proklise: vgl. betonung.
- Pronomina: pronominalstamm *a* im Ind., Kelt., Etrusk. 75, *ki* im Lat., Altir., Got., Lit., Ksl., Etrusk. 77. — Verbindung des relativpronomens *ya-* mit dem interrogativen *cay-* und der partikel *cā* im Av. 277. — Griech.: kret. *ὄρεία* 144, kypr. ark. *iv* 85, 143, *μiv*, *rv* 143. Lat. *ho-* 75, altlat. *im*, *eis* u. s. w. 85. — Lit.: einsilbige pronominalformen 204. — Etrusk.: *an*, *ati* 74, *cen*, *ki* 76 f., 120; *ni*, *nin* 77, *ein*, *ei* 79; das etrusk. pronom. motionslos 86.
- Reduplication im Etrusk. 118, im Kar. 199.
- Rgveda I, 71 erklärt 15 n.
- Sandhi: behandlung des ausanges *āms* im s. 29.
- Silbenbildende nasale und liquiden: vgl. vocale.
- Stamm: nebeneinanderbestehen der idg. st. **ausō's* und **ausér-* 63; vgl. conjugation.
- Stammabstufung: umfang derselben 318; dreifache abstufung der nomina 1 ff., namentlich im Skr. 1 ff., Griech. 34 ff., 304 ff.; idg. paradigm. 68 ff. Verteilung der casus des sg. auf den starken, mittleren und schwachen stamm 6, 33; der starke und mittlere der betonung nach nicht unterschieden 8, 33. Entstehung des schwachen Stammes 7 f., 319 ff. St. im Skr. bei den nom. ag. auf *-tar* 9 ff., verwantschaftsnamen auf *-tar* 11 ff., *sákhā* 13, *dyáus* 13 ff., *ksās* 16 ff., *-n*-stämmen 18 ff., *usās* 23 ff., part. perf. act. 25 f., comparat. auf *-yas* 27 f., 31, *pūmān* 38, *vant-* und *mant-*stämmen 28 ff. und resten anderer stämme 31 ff. — Avest.: starker stamm des part. perf. act. 25, 63, der *vant-* und *mant-* stämme 30, des compar. 27; schwacher stamm des part. praes. act. 32, 278, der adject. auf *-vant* 28, 278. — Griech.: st. bei nom. ag. und verwantschaftsnamen auf *-τήρ* und *-τωρ* 37, 43 ff., *Zeús* 47 ff., *χθών* 54, *-n*-stämmen 54 ff., *ήως* 62, part.

- perf. act. 63, comp. auf *-jān* 65, 306, *√ent*-stämmen 67; beseitigung des unterschiedes zwischen nom. und acc. pl. 306. — Lat. bei *pes* 36, *hiems* 37, *dātor* 37, 39, 42, *soror* 43, *Diovis*, *Iovis* 53, *diem* 47, 53, *hūmus* 54, *cānis* 62, *aurōra* 63, comp. 66.
- Suffixe: Skr. *ga* 300, *tar* 9 ff., *van*, *man*, *an* 18 ff., *vant-*, *mant-* 28 ff. — Iran. *ka* 272, nominals. *t-*, *tay-*, *ta-*, *tha-*, *tra-* 278, *-na* 277, *vant* 28, 30, 278. — Griech. *-τηρ-* *-τωρ* bereits in der ursprache geschieden 37 ff., *-μέν-* 59, *-εν-* 59, *-ων* 56, *-ον-* 60, *-μων* 56, *-μον-* 60, *-ων* 56, *-ον-* 61, *-εντ-* 67, *-ανθος*, *-ινθος*, *-υνθος* 179 f., *-ασσός*, *-ησσός*, *-εσσός*, *-ισσός*, *-υσσός*, *-ασσός* 178. — Kleinasiatische s. mit *σσ*, *σ* 173 ff. mit *νδ* 178 f., mit *ν* 180, *μ* 182 f., *ρ* 183 f., 189, *λλ*, *λ* 184 ff., *κ* 186 f., 189, *ττ*, *τ* 187, *ζ* 188, *β* 188, 189, *γ* 189, *λδ* 189, *-απα* 188, *-ουα*, *-υα*, *-υης*, *-υος* 189, *-αμβ-* 190, *-ωρδευς*, *-οργεύς* 189. — Etrusk. *asio* 89, *θa* 96.
- Syntax: vgl. Indisch. — Etrusk.: genitiv als dativ verwendet 88, 90; zwischen perf. und aor. kein syntaktischer unterschied 104; die handelnde person beim passiv im blossen ablativ im Lucan. und Umbr. 115 f.
- Verwandschaftsverhältnisse der Karier 147 ff., der Etrusker 116 f., verwantschaft zwischen Etruskern und Messapiern 85 f., 105, Etruskern und Lucanern 116 f.
- Vocale: vgl. betonung. Griech. *o* = skr. *ā* 4. — Idg. *ṛ̥*, *ṝ̥* = *ā* im Altiran. 278 ff. Vṛddhi-steigerung 273. — Armen.: idg. *ō* = *u*, idg. *e* = *i* 291 f., idg. *o* = *u* nur vor ursprl. doppelconsonanz 293. — Griech.: anaptyktisches *v* 300; quantitative metathesis 146; ausfall des intervocalischen *i* 146; *ῆ* zu *α* 146, *ῆν* vor *ς* zu *εν* 47; att. *α* purum 283; ion. *εω* zu *εο* (*ευ*) 281 f., *ε* zu *j* reduziert 283; kret. *ε* zu *ι* vor *σ* 141; el. *η* zu *α* 53. — Lat.: *a*, *va* aus *vo* 62; *ḡ* zu *en* 36 n., 67 n., *ḡn* zu *ēn*, *ḡm* zu *ēm* 72. — Lit.: *ḡm* zu *im* (auch slav.) 72; žemait. nasalvocale 307 f.; auslautend *ḡ* zu *e* oder *i* 312, *ā* zu *u*. — Etrusk.: *a* = gr. *o* 75, 85, 96; nasalvocal 75; *r̥* zu *a* 90, *l̥* zu (*iu*) *u* 93; wechsel von *iu* und *u* 92, von *i* und *u* 97, *e* und *a* vor *r* 102. — Messap. *a* aus *ō* 85.
- Vṛddhi: vgl. vocale.

II. Wortregister.

Sanskrit.	<i>kṣās</i> 16. 36 n. 54	<i>jānu</i> 67. 72. 294
<i>adyā</i> 75	<i>chāyā</i> 291	<i>jñu-</i> 67. 72
<i>aktū</i> 295	<i>gāus</i> 32	<i>tāmyati</i> 297
<i>ambhas</i> 193	<i>gañjana</i> 298	<i>tuṅga</i> 300
<i>ayam</i> 85	<i>guccha</i> 296	<i>tuñjāti</i> 300 f.
<i>ayasmāyam</i> 103	<i>gudā</i> 298	<i>Tura</i> 261
<i>ah</i> 295	<i>guṭika</i> 298	<i>tmānam</i> 20 n.
<i>āhan</i> 272. 295	<i>gutsā</i> 296	<i>dyāus</i> 13
<i>āhar</i> 295	<i>gudā</i> 300	<i>pārvan</i> 60
<i>ahnāya</i> 294 f.	<i>gūdā</i> 300	<i>Pārāvata</i> 263
<i>ārjavā</i> 275	<i>gulī</i> , <i>gola</i> 298	<i>piḍakā</i> , <i>piṭaka</i> 298
<i>Ilīḍiḥa</i> 260 f.	<i>gulphā</i> 299	<i>pīṇḍa</i> 298
<i>īḍē</i> , <i>īḍiṣva</i> 286	<i>guspitā</i> 296	<i>piṇḍitā</i> 298
<i>upabḍā</i> , <i>upabḍi</i> 31	<i>glau</i> 298	<i>pīmān</i> 28
<i>utsā</i> 296	<i>ghuṣṛṇa</i> 133	<i>pr̥thujrāyah</i> 259
<i>uśār</i> 44. 63	<i>cund</i> 193	<i>pr̥c̥nigum</i> 32
<i>uśās</i> 23 f. 35. 62	<i>candra</i> 193	<i>pr̥iyās</i> 289
<i>evām</i> , <i>evā</i> 297	<i>ceru</i> 298	<i>bhṛ̥jjāti</i> 286
<i>Ailūṣa</i> 260	<i>jātā</i> 296	<i>bhuṣ</i> 296
<i>Kāroti</i> 261 f.	<i>jaṭitā</i> 296	<i>masṛṇa</i> 134 f.
<i>kardama</i> 194	<i>jāñjati</i> 298	<i>mīdhvām̐s</i> 299
<i>kardamila</i> 195	<i>jājīn</i> 298	<i>yākṣma</i> 297

- yātār* 43
Ravaṇa 302
lopācās 294
vatsā 296
vij 300
viṭupa 189
vṛṣā 22. 35. 59
vrājati 276
ṣud 193
ṣākhā 290. 322
ṣubh 195
ṣṛṅga 300
sākhā 13
saptāgum 32
sar 198
sindhū 193. 261
sugū 32
svāsā 11. 43
Hastighaṭa 263 f.
Hastiṣat 263 f.
- Prākrit.
- udbāhulaka* 130 f.
udvāhula 130. 139
olla 134
kandoṭṭa 132
karāṇi 137 f.
guṇḍi 133
ghusina 133
tumbā 133
dara 138
dhandha 137
dhāndhya 137
navaram 138
pūroti 132
madaha 135 f.
marāla 134 f.
laḍaha 134
rīṅchoti 132 f.
ruhiruhikā 130
vāraṃ, vāreṇa 139
somāla 135 ff.
sthaga 134
- Iranisch (Avestisch
unbezeichnet).
- airyava* 191
 ap. *adakaiy* 272
 ap. *adānā* 278
āgemat tā (= *āgematā*)
 275
azan 272. 295
azgatō 272 f.
 ap. *anāmaka* 272
- aṇman* 280
 ap. *avarada* 269 f.
ahunācem 280
āyau- 280
ātar- 280
āzhdyaī 280
ārezvā 275
ārṣtyō-bareza 274
āhūiryehē 274
āhūiris, āhurōis 274
urvākhs 276 f. n.
urvākhsat 276 n.
 ap. *ufrasatam* (*ufru-*
stam) 269. 273
urvis 316
keret 316
garew 315
 ap. *garb* 319
gāvyanaṃ 275
 ap. *gud* 318
cad 193
castē 269
cicā 277
jighaēsa 275 f. n.
zar 316
zarezdān 33
 neup. *zānū* 294
taurv 316
tap 316
tar 316
 ap. *tar* 318
tīiryō 271
thwares 316. 317
dis 318
dreñj 317
nāiri u. s. w. 274 f.
nā 12
nāeci 277
nācenti 280
nāṣē 280
nuruyō 271
paityaoget tā (= *paityao-*
getā) 277
pat 317
pāthmainyōtemō 274
ptā 271 n.
bāuzdri 275
bañd 317
buj 317
brātūryō 271
maqā 273
 ap. *mārgayaibis* 273
 ap. *mārgava* 273
mit 315
- yāoñh* 316
 ap. *yānam* 278. 279
raēthw 317
rāz 317
rāman 280
 np. *rāst* 270
 ap. *rāstām* 269 f.
ruc 317
 neup. *rōbāh* 294
van 315
var 315
vared 317
vid 315
ṣaredha 201
ṣpāradāsta 280
 pers. *shahr* 264
 ap. *starava* 270
star-ā 317
hac 315
had 315
harez 317
hūkeretā 276 n.
- Armenisch.
- akan* 290 n.
aluēs 294
anurj 293
anvan- 72
ateal 291
caz 290. 322
cunr 294
harçanel 290
hot 293
hum 293
lap'el 289
lav 290 f. 294
lucanel 290
-shat 264
szalel 290
tam 291
utem 293
- Karisch ¹⁾.
- Ἀλάβανδα* 155 f. 191. 199
Ἀράανος 191
Βρώλης 192
γίσσα 196
Ἰνδός 193. 198
Καρδαμυλησσός 194
Μούσβανδα 156. 191
Σαρανσός 197
Σεσώλης 192
Σουάγγελα 156
Τάβα 198

¹⁾ Die in dem alphabetischen verzeichnis s. 157 ff. aufgezählten karischen ortsnamen sind hier nicht aufgenommen, ebensowenig die s. 173 ff. und 190 ff. aufgeführten kleinasiatischen namen.

- Ὑβανδα 156. 191
 Ὑλλούαλα 156
 Σίνδα, Σίνδατα, Σινδία,
 Σινδησσός 198
- Cilicisch.
 Σάρος 197
- Lydisch.
 σάρδις 201
- Phrygisch.
 Κύβελα 195
- Griechisch.
 ἀγκάσ' 59 n.
 ἀδευφιαί kret. 144
 ἀήρ 44 ff.
 αἰδέομαι 286
 ἀκεύοντος kret. 142
 ἀκριβής 286
 ἀλώπηξ 294
 ἀμφίς 287 f.
 ἀνήρ 12 f. 44 f.
 Ἀντίκραγος 300
 ἄπτω 295
 ἀρνάσι 319
 ἄρσην 35. 59
 ἀστήρ 43. 45 f.
 ἄσχετος 272
 ἀτύζω 301
 αὐτιν kret. 142
 ἄφαρ 294 f.
 ἀφεταιρος kret. 142
 ἄφρως 294 f.
 ἄψ 287
 βαίνω 72
 βόστρυχος 295
 βότερος, βότερυχος 296
 βῶλος 298
 γαστήρ 43. 45 f.
 γαυλός 298
 γόνυ 67. 72
 δαήρ 34. 45 f.
 Δημήτηρ 43. 45 f.
 Δῆν, Δάν 51 f.
 διανεκής 140
 διάκονος 140
 Δίς 51
 δύσχιμος 54
 ξασσα 67
 ἐγραίη kret. 145
 ἐθεόρεον thas. 282
 εἶεν 297
 εἴη kret. 144
 εἰνατέρες 43
 εἰνιξαν böot. 140
- ἐκατόμβη 32
 ἐκεῖ 121
 ἐπτικός 297
 ἐν 54
 ἐνιαυτός 141
 ἐνικεν Hes. 140
 ἐνίκασθαι Hes. 140
 ἐνς 287
 ἐπιπηρῆται kret. 142
 ἐρικάνην Hes. 301
 ἐρίκεια Hes. 301
 ἐρίκειος Hes. 301
 ἔρακος Hes. 301
 ἔρκος 301
 Ἐρμᾶς 88
 ἐρχατάω 301
 ἐρχατος 301
 ἔστε 296 n.
 ἐψία 297
 ἐψιάομαι 297
 Ζεὺς 47 ff.
 Ζῆν 47 ff. 63
 Ζῆν, Ζῆς, Ζάν, Ζάς 51
 ἦ 204
 ἠθαριόμενον kret. 142
 ἠλέκτρον 43
 ἠλεκτρον 43
 ἠρεια 141
 ἦρι 44 n. 63
 ἦώς 35. 62 f.
 θευροί thas. 282
 θυγάτηρ 34. 43
 ἰάτταν kret. 307
 ἰν kypr. ark. Hes. 85.
 143
 ἰν τυῖν Hes. kypr. 145
 Κάειρα 303
 Κάρ 303 f.
 κατιστάμεν kret. 141
 κατιστάτω kret. 142
 κεν, κα 119, 121
 κῆ 204
 κῆνος 121
 κῆρ 33
 κισ thess. 85
 κόρυμβος 300
 κορύπτω 300
 κόσμος 193
 Κράγος 300
 κρίζω 287
 κριθή 286
 κύαρ 195
 κύων 61
 λαγάση kret. 140
 λαφύσσω 289
 λέων 302
 λίμνη 59
 λωίων 290. 294
- μαίτυρεν kret. 145
 μέμνεο ion. 282
 μήστωρα 42
 μήτηρ 34. 45 f.
 μίν kypr. 77 f. 142
 νεῖκαι Hes. 140
 νίκεν kret. 140
 νίν 75. 78
 ὄμβρος 192
 ὄνειρος 293
 ὄρχαμος 301
 ὄρχεομαι 301
 ὄρχηδόν 301
 ὄρχος, ὄρχατος 301
 ὀτελαί kret. 144
 οὐ 76
 οὐκί 72
 πεζός 36
 πείραρ 60. 67
 πῆ 204
 πλέες 66
 πλές kret. 306
 πλιονα kret. 306
 πλίτι kret. 307
 πνίγω 286
 ποιμνή 59
 πολύρρηνες 55
 πός 287 f.
 Ποσειδάων 56
 πούς 36
 πράδδεθθαι kret. 141
 πρός 287 f.
 πρόφρασσα 61
 πυλευρόν Hes. 282
 ῥήν 55
 σκιά 291
 στρούθος 286
 συνεσάδδῃ, συνεσάξαι
 kret. 141. 144
 Τάν 51
 τεῖνδε dor. 145
 τέρην 59
 τῆ 204
 τίν böot. dor. 143
 τρίβω 286
 τριγίλλω Hes. 286
 τρίζω 286
 τύμβος 300
 τώτω, τούτω kret. 144
 φράδμων 59
 φραδής 59
 φράζω 59
 φρασίν 59 n. 319
 φραῖτηρ 34
 φράτρα 40
 φρύγω 286
 χαμαί 54

- χέρειες, χέρεια, χέρει*
306 n.
χθαμαλός 54
χθές 54
χθών 54
χιών 37. 54
χόρος 301
χόρος 301
ω̄ kret. 143
- Lateinisch.
abs 287
actūtum 295
ala 89
arcus 94
aurora 35. 63
caelum 298
caerimonia 298
caerulus 298
caesius 298
candere 193
canis 62
cis 77. 120
citra 77
cohors 301
consobrinus 43
cor 33
cubo 98
Diana 53
dens 36
diem 47 f. 53
Diovei 48
eis, eiei, eieis altl. 85
emo 72
Eprius 111
ex 287
ingit 99
forus 301
frater 34 n.
frigo 286
haud 76
hemo altl. 54
heri 54
hiems 37
hocedie 75
hōdie 75
hordeum 286
humanus 54
humus 54
im altlat. 85
imber 193
Janus 53
jocus 297
Jovis 47 f. 53
lambo 289
leo 302
levir 34
locus 93
- maiestas* 66
obba, obua, oboos 110 f.
oblo (oplo?) 110 f.
ollus 103
obs 287
pes 36
pila 298
Silis 261
Siris 260 f.
soror 34. 43
sus 287
temulentus 297
turdus 286
veni 72
venio 72
vespices 296
victrix 43
vocivus altl. 62
- Oskisch.
az 287
Diūvei 48
essuf 116
isidum 114
ist 96
kūmbened 72
puz 287
teremnatust 96
- Faliskisch.
cupa 98
- Frentanisch.
"Οβλακος, "Οπλακος 112
- Umbrisch.
benus 72
-ei, -e, -i 91
facust 114
herifi 91
heriiei 91
mersei, mersi 91 f.
pihafei 91
- Euganeisch.
upieo, (u)peoa, (o)ppou
111
- Lucanisch.
αχερηι 115
εινκαπιδ 114
ειτ 115
esot 115
ιτωμ 114 f.
λεικ-ειτ 114. 117
λιοκακ-ειτ 114. 116 f.
πωτ 114
- σφα 115
σορορωμ 114
- Messapisch.
apaogrebis 105
Βρενδέσιον, Βρεντίσιον
105
dalmajyi 105
hipades 105
in 85
zis 85
- Etruskisch.
acasce 112. 118
actasn 94
aθim 97
alatie 89. 103
am 74
an 74
ara 107
arce 107
arsvie 93
as 95
ca 77
caresri 89
cehen 76. 120
ceθu 101
cen, ce 76. 119 f.
cesa 101
ceseθce 100. 119
cesθ 100
cesu 99
eθ 85
ei 79 ff.
eimi 103
ein 79 ff.
en 83
estak 118
eulat 94. 109. 110
euras 94
zam 97
zivas 85
harθ 102
heczri 89
heθu 101
hen 77
hi 77. 105
hindial 101
hui 80
hupni 97 f.
husl 97 f.
hufni 98
θanr 109
θaura 109
θes 103
θesa 105 f.
θi 105
θueś, θuveś 105

đui 80. 98
i (e) 86 ff.
iđ 83. 85
in 83
iš 96
itruta 81
iucie 92. 116
iui 80 f.
ki 77. 120
l 103
ma 76
man 76
manim 91
manimeri 91. 108
matu 90 f.
me 77
mi 77
min 77
nađum 97
naper 112
nin 78
ni 78
plahat 83
puil 81
riđce 119
sta 78 f.
tanma 76
tezan 108 f.
trutvecie 93
uples 105. 110 f.
ufleu 111
vq̄la 111
ficine 99

Italienisch.

bosco 296

Französisch.

bouquet 296

Spanisch.

bosque 296

Albanesisch.

si- 77

Keltisch (Irisch un-
bezeichnet).

ainm 72
ar-fo-emat 72
bíu 288
cymr. efydd 103
toibned 72
umae 103
umha 103

Slavisch.

žmī 294
ima 72
ime 72
iskati 290
jeŕi 72
kustū 296
quast poln. 296
sī 77
stěni 291
vě 204

Altpreussisch.

emnes 72
tresde 286 f.

Litauisch.

bīt 204
būs 203
czė 204
daužiū 301
ėdu 294
ėmiai 72
gaūs 202
glauđži 298
glomóju 297
glúdoju 298
gnaudžu 299
gnaustas 299
gnausztas 299
gnaužu 299
gniūszė 299
gvaldžey 298
imū 72
jėszkóti 290
jū 204
jūkas 297
jū(m) 204
kadi 313 n.
kelaūs 202
paleis 202
strāzdas 287
szakà 290 f.
szė 204
szeszėlis 291
szis 77
tà 204
tàs (acc. pl.) 204
tė 204
tė(dvi) 204
tide 204
tūs 204
tūžbà 301
tūzgiu 300
tūzju 301
tū 204
wisgū 300

wygzóju 300
žaras 301
žmónės 54

Lettisch.

agrs 295
agrums 295
jaktas 297
jemt 72
jī 204
Leitis 323 f.
němt 72
niemu 72
Semigallia 324
sche 204
schī 204
se 204
te 204

Gotisch.

anabusns 297
andanumts 72
andhruskan 286
bliggwan 289
fōtus 36
freis 289
guma 54
hairto 33
heiþ 298
hi 77
kniwam 289
nima 72
si 204
sifan 297

Altnordisch.

Frigg 289
kappi 298
kyól 298
knútr 299
knýja 299
knylla 299
kopp 298
Læsum 323 f.
rėtt 301
Seimgala-, Seimgaler 324
þrōstr 286

Schwedisch.

kullra 298

Angelsächsisch.

beóm 288 f.
bleówan 289
bysen 296
bysig 296
bysigan, bysgan 296
clipe 296

cneóm 288
flint 298
hē 75
heár 298
prysce 286
prostle 286

Englisch.

busy 296
clot 298

Altsächsisch.

bium 288
cosp 296
hēr 298

Niederdeutsch.

knocke 299
küt 300

Mitteldeutsch.

rīge 301

Althochdeutsch.

busk 296
chlēdwurz 296
chletta 296

chlóz 298
chneum 288
cholz 298
drozca 286
droscila 286
fnaskazzan 286
gersta 286
hēr 298
mitti 299
rigil 301
rihan 301

Mittelhochdeutsch

hēr 298
klamere 297
kloz 298
knocken 299
knode 299
knolle 299
knopf 299
knorpel 299
knorre 299
knorz 299
knospe 299
knotze 299
knübel 299
knüllen 299
knür 299

knüsen, knüsten 299
knützen 299
kutel 300
rīge 301
rīhe 301
rüschen, riuschen 287
trostel 286
tuc, duc 300
wipf 300
wipfel 300

Neuhochdeutsch.

bär 295
busch 295
dämisch 297
dämlich 297
filz 298
hehr 298
knauser 299
knautschen 299
knauzen bair. 299
knocke 299
knuffen 299
kollern 298
kutteln 300
quaste 295
riege 301
verknusen 299

Berichtigungen.

S. 134, 7 ff. Statt *voda* ist nicht *olla*, sondern *avoda* zu lesen. —
 S. 206 z. 17 l. *Veda*. — S. 207 z. 4 u. 5 l. *des 3. capitels des II. buches*.
 — S. 210 z. 10 v. u. l. *Veda*. — S. 211 z. 3 l. *verben (f. Worten)*, z. 19
 u. z. 28 l. *ātmanepada*. — S. 215 z. 12 l. *'pūpaḥ*, z. 13 u. z. 14 l. *ātm*. —
 S. 218 z. 16 l. *ātm*. — S. 219 l. z. 1. §. 86 (f. §. 94). — S. 220 z. 7
 l. *dhānyam*. — S. 298 z. 2 v. u. l. *pinḍitā*.

Neuester Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Soeben erschien:

Griechische Grammatik für Gymnasien.

Auf Grundlage der vergleichenden Sprachforschung bearbeitet

von

H. D. Müller Prof. und J. Lattmann Dr.

I. Teil.

Formenlehre.

Vierte verb. Aufl. 187 S. gr. 8., Preis 1 *M.* 80 *℔*. In Leinwandband 2 *M.* 20 *℔*

Der seit langer Zeit mit grossem Interesse erwartete

II. Teil,

Die Syntax

enthaltend,

befindet sich jetzt im Druck und wird in einigen Monaten erscheinen.

Die homerische Ilias

nach ihrer entstehung betrachtet und in der ursprünglichen sprachform wiederhergestellt

von August Fick.

II. Hälfte. 307 S. Lex.-8. Preis 10 Mark.

Früher erschien:

Die homerische Odyssee in der ursprünglichen sprachform

wiederhergestellt von

August Fick.

330 S. Lex. 8. Preis 12 Mk.

Aus einer ausführlichen Besprechung von H. Röhl in der „*Philologischen Wochenschrift*“ (1883 No. 44):

„Ficks Arbeit fördert in einem wichtigen Punkte unsere Kenntnis von der Entstehung des Homertextes und ist wert mit warmer Anerkennung aufgenommen zu werden. Zwar wenn Fick darlegt, dass die Dialektmischung im Homer auf der Uebertragung aus der ursprünglichen Aeolis in die Ias beruhe, so befindet er sich lediglich auf dem Boden einer bereits weitverbreiteten und mit gutem Rechte immer mehr Terrain erobernden Anschauung. Aber die Meinung war bisher, dass diese Verpflanzung in sehr alter Zeit stattgefunden habe, dass ihr eine geraume Blütenperiode der epischen Poesie auf ionischem Boden, ein langer Zeitraum eigener schöpferischer Thätigkeit des ionischen Stammes gefolgt sei, deren Produkt dann eben unser Homertext sei. Die Chronologie dieses Entwicklungsganges rektifiziert zu haben, erkannt zu haben, wie die eigentliche poetische Kunstübung auf äolischem Gebiete lag und von den Ioniern recht wenig hinzugehan wurde, und dies durch die einzig richtige Beweisform, den Versuch einer Rückübersetzung, demonstriert zu haben: das ist Ficks Verdienst, welches ihm in der Geschichte der Homerforschung einen ehrenvollen Platz sichert.“

In nächster Zeit wird bei uns erscheinen:

Hemacandra's Līngānuçāsanam

herausgegeben und erklärt

von **Dr. Otto Franke.**

ca. 7 Bogen.

Neuer Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die Wurzeln, Verbalformen und primären Stämme der Sanskrit-Sprache

von

W. D. Whitney.

Ein Anhang zu seiner indischen Grammatik. Aus dem Englischen
übersetzt von **Heinrich Zimmer.**

(A. u. d. T.: Bibliothek indogermanischer Grammatiken Bd. II. Anh. 2.)

XV, 252 S. gr. 8. geh. *M.* 6.—. Eleg. geb. *M.* 7.50.

In diesem Werke werden alle thatsächlich vorkommenden Wurzeln der Sanskritsprache gegeben, die von ihnen gebildeten Tempusformationen und ihre belegbaren primären Nominalstämme; zugleich ist bei jeder Bildung angegeben, in welcher Sprachperiode — ob in älterer oder jüngerer oder durch die ganze Litteratur hin — dieselbe vorkommt.

Somit ist das Werk ein unentbehrliches Supplement zu jeder Sanskrit-Grammatik und ein Rathgeber bei dem Studium des Sanskrit und seiner Geschichte.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Parallel-Homer

oder

Index aller homerischen Iterati in lexical. Anordnung

zusammengestellt

von **Dr. C. Ed. Schmidt.**

1885. VIII, 250 S. Lex.-8. Preis 6 M.

Literar. Centralblatt 1885 N. 41: Das Buch enthält die Ausführung eines Planes, von dem der Verf. bereits im Programm des Progymnasiums zu Lötzen 1881 eine Probe gegeben hatte: Zusammenstellung aller Parallelstellen, die sich in Ilias und Odyssee finden, bis auf den Umfang von sechs Moren herab. Bei dem hohen Preise, den Prachtwerke wie das von Dunbar, *A complete Concordance to the Odyssey and Hymns of Homer*, Oxford 1880, haben, muss man Schmidt's Arbeit als eine willkommene Gabe begrüßen.

Deutsche Literaturzeitung 1885 N. 43: Demgegenüber ist Schs. planmässiges, wolfeiles und solid gedrucktes Lexikon der Iterati, die Frucht eines unverdrossen ausdauernden zehnjährigen Fleisses, durchaus kein überflüssiges Werk, sondern es verdient den aufrichtigen Dank aller, die den kritischen und exegetischen Wert der Wiederholungen zu schätzen wissen.

Neuer Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Grundzüge der Phonetik

zur

Einführung in das Studium der Lautlehre

der

indogermanischen Sprachen

von

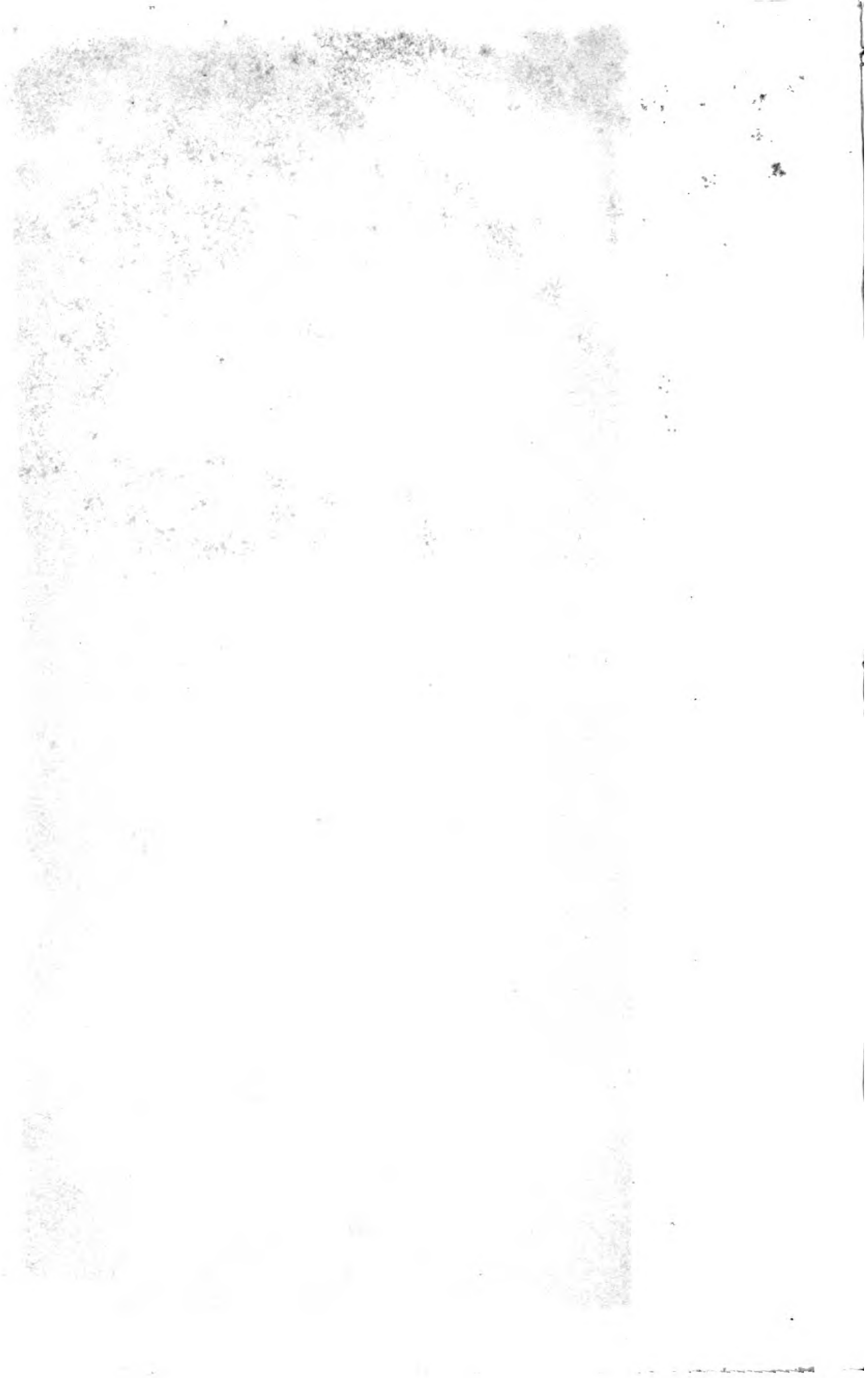
Eduard Sievers.

Dritte verbesserte Auflage.

(A. u. d. T.: Bibliothek indogermanischer Grammatiken. Band I.)

XVI, 255 S. gr. 8. geh. *M.* 5.—. Eleg. geb. *M.* 6.50.

In Plan und Anlage ist diese dritte Auflage der zweiten gleich geblieben. Im Einzelnen ist der Verfasser abermals auf eine genaue Revision seiner früheren Angaben bedacht gewesen. Dabei haben im Hinblick auf die zur Zeit schwebenden Streitfragen theoretischer Natur insbesondere die einleitenden Paragraphen über Lautbildung und Lautsystematik, so wie der Abschnitt über die Vokale eingreifendere Veränderungen erfahren. Auch die Lehre von der Silbenbildung ist weitergeführt und vervollständigt worden.





Buchbinderei
von
Carl Rasch
Göttingen
Hospitalstrasse.

